



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

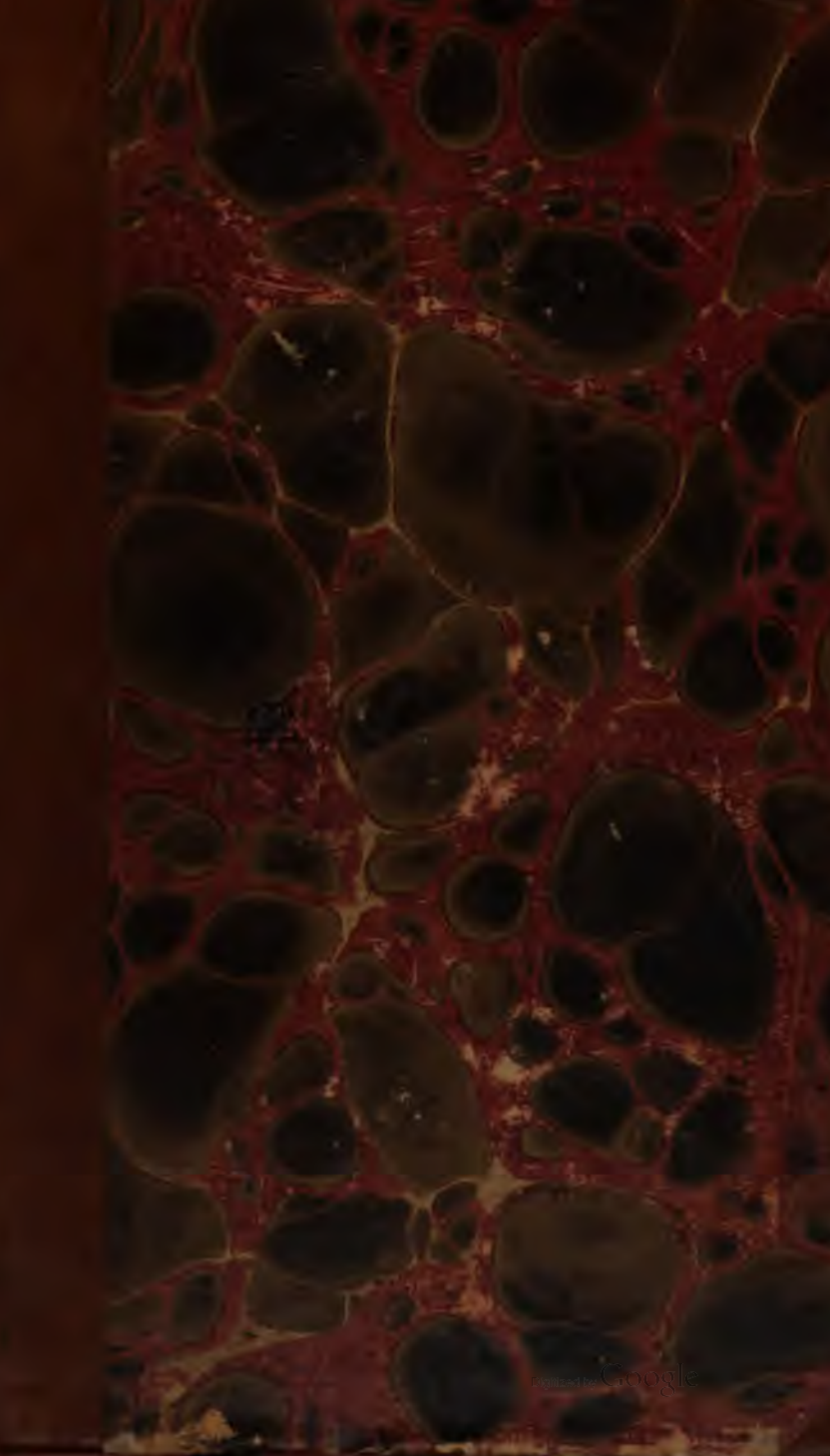
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





600034900M







**J. Franz Dominikus Häberlins**  
**Neuere Deutsche**  
**Reichs-Geschichte**  
bis auf unsere Zeiten.

---

Fortgesetzt  
von  
**Nenatus Karl Freyherrn von Senkenberg.**

---

**Acht und zwanzigster Band.**  
**1642 — 1650.**



Recht einem besondern Anhang, die Darstellung des  
Westphälischen Friedens enthaltend.

---

Frankfurt am Main,  
bei Gebhard und Körber 1804.

THE  
BIBLIOTHECA

OF  
Oxford



Versuch  
einer Geschichte  
des  
**Zeutschen Reichs**  
im  
siebenzehnten Jahrhundert,  
entworfen  
von  
**Henatus Karl Freyherrn von Senkenberg.**

---

**Siebenter Band.**  
Enthaltend die Jahre 1642 — 1650.



Rebst einem besondern Anhang, die Darstellung des  
Westphälischen Friedens enthaltend.

---

Frankfurt am Main,  
bei Gebhard und Körber 1804.

201

Pre

as a

mus

Eng

Ref

be

**Geschichte**  
des  
**Deutschen Reichs**  
vom  
**Prager Frieden an,**  
**bis auf unsere Zeiten,**  
entworfen  
von  
**Nenatus Karl Freyherrn von Senkenberg.**

---

**Zweiter Band.**  
Enthaltend die Jahre 1642 — 1650.



Nebst einem besondern Anhang, die Darstellung des  
Westphälischen Friedens enthaltend.

---

Frankfurt am Main,  
bei Gebhard und Körber 1804.



---

## V o r b e r i c h t:

Die Fortsetzung von Häberlins Reichsgeschichte sollte bereits im Lauf des Jahrs 1802 fertig gedruckt erscheinen, allein der erfolgte Todesfall des Freyherrn von Senkenberg sowohl, wie auch noch einige andere unvorhergesehene Zufälle verzögerten die Beendigung desselben, und setzten uns in die nicht geringe Verlegenheit, einem geachteten Publikum, diesen Band — welchen wir schon vor zwei Jahren in den gelehrten Zeitungen und dem Leipziger Messkatalog als nächstens fertig ankündigten — erst jezo überliefern zu können.



Die hauptsächlichste Schuld an der so langen Verzögerung liegt insonderheit daran, daß wir dieses Werk nicht hier, sondern auswärts bei dem nämlichen Buchdrucker, welcher den vorhergehenden Band gedruckt hatte — auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Verfassers, mußten drucken lassen, indem er voraussetzte, daß dieser, mit seiner Handschrift, — die sehr flüchtig und zum Theil beinahe unleserlich war — besser wie ein anderer bekannt seyn müsse, und dadurch so viel wie möglich die Druckfehler vermieden würden; kaum waren aber im Sommer 1802 einige Bögen abgesetzt, so wurde unglücklicherweise die Arbeit durch eine dem Buchdrucker zugestossene heftige Krankheit unterbrochen, die sich so in die Länge zog, daß derselbe leider noch jetzt nicht völlig davon hergestellt ist, er sah sich daher genöthigt, weil wir — um ein verehrungs-

würdiges Publikum nicht noch länger auf die Erscheinung dieses Bandes warten zu lassen — auf die Ablieferung desselben drangen, ihn durch einen seiner Gehülfen beendigen zu lassen, welches aber die unangenehme Folge hatte, daß nicht nur die Arbeit sehr langsam von statten gieng — weil das undeutlich geschriebene Manuscript von einem, mit der Handschrift des seel. Senkenberg völlig Unbekannten, abgesetzt wurde — sondern sich auch mehrere Druckfehler einschlichen, die aber, wie wir uns schmeicheln, der geneigte Leser, in Betracht der bei dem Druck dieses Bandes obgewalteten ungünstigen Umständen gütigst verzeihen und uns die Schuld davon nicht beimessen wird.

Da bei dem Anfang eines jeden Buchs der Haupt-Innhalt der Paragraphen angezeigt ist, so hielten wir es für überflüssig, noch ein beson-





## Zwei und vierzigstes Buch.

- §. 1. Sieg der Weimarischen und Hessen über die Kaiserliche. §. 2. Weitere Fortschritte der Vereinigten am Nieder-Rhein. §. 3. Torstensohn zieht in die Mark und nach Schlesien. §. 4. Desselben weitere glückliche Fortschritte. §. 5. Er dringt in Sachsen ein, und schlägt die Kaiserliche bei Leipzig. §. 6. Glückliche Folgen dieser Schlacht. §. 7. Kleiner Krieg an der Elbe. §. 8. Krieg am Ober-Rhein. §. 9. Niederländischer Krieg. §. 10. Friedensunterhandlungen zu Hamburg. §. 11. Anfang eines Reichs-Deputations-tags zu Frankfurt. §. 12. Des Kaisers übrige Verrichtungen. §. 13. Verwirrter Zustand im Erzstift Trier. §. 14. Kölnische Roadjutorswahl. §. 15. Vergebliche Unterhandlungen in der Pfälzischen Sache. §. 16. Sächsische Begebenheiten. §. 17. Der Churfürst von Brandenburg weis sich klüglich bei der Neutralität zu erhalten. §. 18. Das Haus Braunschweig vergleicht sich mit dem Kaiser. §. 19. Herzog  
28. Th. A . . . . . Wil

Wilhelm zu Braunschweig Haarb. stirbt.  
 §. 20. Das Haus Hanau Münzenberg stirbt aus.  
 Hessen-Darmstadt vergleicht sich mit Isenburg.  
 §. 21. Fränkische KreisEde. §. 22. Wirtem-  
 berg ist noch immer in einer bedrängten Lage. §.  
 23. Fortdauernder Streit über die Sainische Erb-  
 schaft. §. 24. Etwas von Ostfriesischen Bege-  
 benheiten. §. 25. Oldenburg bewahrt seine  
 Neutralität.

---

## §. 1.

2642. Dieses für die Kaiserliche durch zwei unglück-  
 liche Schlachten merkwürdige Jahr, wird  
 am Besten gleich mit der Erzählung von der  
 Weimarischen  
 a) Hefenersten derselben zu beschreiben angefangen a).  
 über die Kaiserl. Es hatte sich nemlich am Anfang des Jahrs  
 im Jahr der Kaiserliche Général Lamboy aus den Nie-  
 derlanden in das untere Stift Kölln begeben,  
 und nicht weit von Kempen, auf der linken  
 Seite des Rheins, an der Geldrischen Gränze  
 mit 10000 Mann, sich gelagert. In der dor-  
 tigen Nachbarschaft und gegen ihn standen nicht  
 nur schon ein paar Monate lang die Hessen,  
 sondern es war auch die sogenannte Weimar-  
 rische Armee, diesen zu Hülfe, bei Wesel  
 über

a) S. das *Theat. Eur.* IV. 818. samt dem dabei  
 befindlichen Kupferstich. *Pufendorf* *Rer. Suecic.*  
 L. XIII. §. 36. *Adlzreiter*, *Annal. Bavar.* P.  
 III. p. 425. *Le Vassor Hist. de Louis XIII.*  
 T. X. P. II. p. 307 - 314.

über den Rhein gegangen, und hatte die kleine 1642. Datter Oedingen und Line erobert. Durch diese an sich unbedeutende Vortheile aber bahnte sich das vereinigte Heer den Weg zu einer wichtigen Unternehmung, nämlich der, den General Lamboy selbst anzugreifen, ehe sich die bei Andernach stehende Saxe'sche Völker mit ihm vereinigen könnten. Lamboy hatte sich eben, zu S. Tonis (oder St. Anton) zwischen 10 und 11 Uhr Morgens zum Essen gesetzt, und erwartete wenigstens so geschwind keinen Angriff, als die Hessen und Weimarische herbeieilten, mit Art, Schaufel und Beil sich den Weg durch die verschanzte Landwehr, wo die Kaiserliche stunden, öffneten, und so in dieselbe eindrangen. Nun thaten zwar Lamboy und die Seinige, noch ein paar Stunden lang, alles was sie nur konnten, um den Feind wieder herauszutreiben. Aber der Fehler war zu groß, als daß er wieder gut hätte gemacht werden können. Die vereinigte Heere behielten den Platz. Ohngefähr 2500 Kaiserliche lagen todt hingestreckt: 4000 wurden gefangen, und die übrige gezwungen, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Der Feldmarschall Lamboy selbst war unter den Gefangenen b), dann der Major Merce, dann 19  
A 2 Oberste,

b) Dieser General wurde hernach, nebst den übrigen Gefangenen gegen Neuß gebracht, von wo aus er eine entschuldigende Nachricht vom Verlauf der Schlacht nach Wien schickte. Allein in dem oft angeführten Mscto. Craniano heißt es, fol. 298, von derselben: in qua (nehmlich relatione) fortius se inculpabat, quam exculpabat. Fälschlich zählt ihn unter die Todte der sonst diese Schlacht schon beschreibende Verf. der Epi-

1642. Oberste, 9 Oberstlieutenants, 8 Majors, und noch sonst eine Menge Ober- und Unter-officiere. Dabei wurde das ganze Gepäc, die Kriegsgesräthschaft, sechs Kanonen, 120 Fahnen und Kornetten, u. s. w. den Siegern zur Beute. Auch im Nachjagen wurden zu Darmagen und Zülch große Haufen Flüchtige, die sich dort setzen wollten, angegriffen und zerstreuet, somit der Sieg vollkommen gemacht, der den Ueberwindern in allem an Todten nicht mehr als einige Officiere und 110 Gemeine gekostet haben soll.

## §. 2.

Weitere Fortsch. der Ber. einigten am Rheine. 1777 Jenner. Nach dieser Schlacht sämten die Hessisch-Weimarische Truppen nicht, und giengen, des Winters ungeachtet, vor die feste Stadt Neuß, welche sich bald ergeben mußte c). Eben so gieng es mit Kempen, worauf sich die ver- einigte Truppen halb mit Güte halb mit Gewalt nicht nur im Köllnischen, sondern auch im Zülchischen herum einquartirten. Der Herzog von Neuburg wäre hiebei gern für sein Land neutral gewesen. Allein die Weimarische sagten, der König von Frankreich wisse von keiner Neutralität. Diefemnach forderte der bekannte Weimarische General Rose die Zülchische Stadt Düren auf. Als sie sich erges-  
hen

tome Rer. German. dessen zierliches Latein ich auch bei den Begebenheiten dieses Jahrß zum Nachlesen empfehle.

c) Die Kapitulation samt den folgenden Begebenheiten s. im *Theat. Eur.* III. 819 - 831. S. auch *Pufendorf*, XIII. 37. 38. *Aldreiter*, p. 426.

ben wollte, drungen seine Leute mit List hinein. 1647. Zülch, Münster = Eifel, und die ganze Ge: 27 Febr. gend bis an die Mosel, wurde solchergestalt eingenommen, dabei sich aber das Weimarische Volk gar unbändig und hart gegen das Land: volk betrug. Die Städte Köln und Aachen wären auch gern als neutral anzusehen gewesen, allein man forderte zu hohe Geldsummen von ihnen, daher sie es auf Gewalt ankommen zu lassen beschlossen, und sich in Vertheidigungsstand setzten. Alles dieses musste der kaiserliche obgemeldete General, Graf Saxe, so geschehen lassen, weil er zum Widerstand zu schwach war. Darüber belagerten die Weimarische auch das Schloß Lechenich, vor welchem sie aber doch, nachdem sie viel Munition verschossen, und die Dörfer herum ohne Noth in den Brand gesteckt 27 Mai. hatten, wieder abziehen mußten. Indessen hatten die Kaiserliche unter Saxe, sich mit den ligistischen Truppen unter dem General Wahl bis zu einem ziemlichen Heer vereinigt, dem der bekannte, gegen den auch bekannten Zorn kürzlich ausgewechselte d) Johann von Werth als General der Reuterei vorstand, und man glaubte nun, dieses würde die Feinde auffuchen und zur Schlacht nöthigen. Allein es geschah im Ganzen nichts, weil die Weimarische und Hessische den Prinzen von Oranien um Beistand angerufen hatten, der ihnen

b) Von dieser Auswechslung s. das *Theat. Eur.* III. 635. 918. Sie geschah den  $\frac{1}{2}$  März, bei dem Dorf Dümmlingen in Elßaß, nachdem Horn seit der Nordlinger Schlacht, im Jahr 1634. Werth iaber seit der Rheinfelder Schlacht im Jahr 1638. in der Gefangenschaft zugebracht hatte,



1642. machten. Torstensohn brach also, nachdem er den bekannten Obersten Düval zu Beschießung der Mark zurückgelassen hatte, über Salzwedel, Werben, Havelberg, Ziesegau und Jüterbock nach Schlesien auf, ohne daß ihm die Kaiserliche eben im Marsch großen Schaden gethan hätten, obwohl beide Heere einander ohngefähr gleich waren. Torstensohn zählte nemlich 7000 Mann wohlgekleidetes gesundes Fußvolk, und 5000 berittene Reuter, samt 3000 unberittenen, also zusammen 15000 Mann. Dagegen hatten die Kaiserliche 5000 Mann Fußvolk und 3000 Reuter, der Churfürst von Sachsen und der Herzog von Lüneburg aber 7000 Mann meistens Reuterei, welches zusammen wieder 15000 im Apr. gibt. Torstensohn rückte nun durch die Lausitz fort, eroberte Luckau, Calau, und andere kleine Dörfer, und suchte solchergestalt dem General Stalhantsch zu begegnen, der bisher in Schlesien gestanden war, aber der Uebermacht der Kaiserlichen fast überall hatte weichen müssen. Zuletzt hatte derselbe noch die Belagerung von Guben in der Lausitz unternommen, und dasselbe nach vierzehntägiger Belagerung erobert, als Torstensohn in die Nähe kam, und sich mit ihm bei Sarau, an der Schleßischen Gränze, vereinigte. f)

§. 4.

f) Von diesem allem s. das *Theat. Eur.* IV. 848. 886. *Pufendorf*, L. XIII. §. 1 — 12. *Adlzreiter* III. 430.

S. 4.

Nun mußte sich Sarau den Schweden er-  
geben, Sagan wurde von ihnen besetzt, Gros-<sup>1642.</sup>  
Glogau aber mit Sturm erobert, geplündert <sup>Torkens</sup>  
und zum Theil gar verbrannt. Unaufhaltbar <sup>sohns</sup>  
gingen dieselbe weiter, und bemeisterten sich in <sup>glückl.</sup>  
kurzer Zeit der festen Orte, Freistadt, Wo-<sup>forts</sup>  
lau, Drachenberg, Jauer, Kriegau und <sup>schritte.</sup>  
anderer, bis ihnen endlich vor Schweidniz <sup>24 Apr.</sup>  
die Kaiserliche, unter dem Herzog Franz Al-  
brecht von Lauenburg entgegen kamen. Der  
von Torstensohn mit Reuterei vorausgeschickte <sup>im Mat</sup>  
Königsmark griff die feindliche Reuterei zu-  
erst an, wurde aber zurückgedrückt. Hernach  
kam Torstensohn selbst zu Hülfe, da dann  
die wenigstens eben so starke Feinde, gegen alle  
Erwartung, auf einmahl den Rücken kehrten,  
und ihren Heerführer im Stich ließen, der hart  
derwundet in der Schweden Gewalt kam, auch  
bald darauf sein Leben endigte. Wohl 3000  
Mann hatten die Kaiserliche in der Schlacht,  
und im Nachhauen verlohren, dabei eine Menge  
Gefangene, die größtentheils Dienste nahmen,  
samt vielen Standarten g), 4 Kanonen, ein  
paar Maulthierern mit Geld, und des Herzogs  
Silbergeschirr. Bald mußte sich Schweidniz  
auch ergeben, dessen Besatzung ebenfalls, nach <sup>24 Mat</sup>  
damahliger Sitte, die Ueberwinder verstärken  
half. Da die flüchtige Kaiserliche ihren Weg  
nach Mähren genommen hatten, so folgte ih-  
nen Torstensohn dahin nach, indessen Lilien-  
böl die starke Festung Neiß belagerte. Bald  
A 5 mußte

g) Daß *Theatrum* sagt 40, *Pusendorf* aber nur  
14.

1642. mußte sich auch die Hauptstadt Mährens, Olmütz, den Schweden ergeben, indessen Helmold Wrangel bis auf sechs Meilen von Wien streifte und Beute machte. Olmütz wurde mit starker Besatzung versehen, und nun eilte Torstensohn nach Schlessien zurück, wo inzwischen Reiß an Lillienbölz sich ergeben hatte.
- 6 Jun. Dieser stieß nun bei Kosel wieder zu Torstensohn, eroberte mit ihm Kosel und Oppeln und belagerte Brieg. Schon war diese Stadt, alles hartnäckigen Widerstands ohngeachtet, der Uebergabe nahe, als der Erzherzog Leopold, nebst Piccolomini, und einem wohlgerüsteten Heer von 18000 Mann, aus Mähren sich derselben näherten. Torstensohn mußte nun das halb eroberte Brieg verlassen, und sich soweit zurück ziehen, daß die Kaiserliche, die ihm in einem verwüstenden Marsch folgten, nun Glogau belagern konnten. Aber Karl Gustav Wrangels Ankunft bei Torstensohn, mit 4000 frischer Schweden, machte der 30 Aug. Belagerung ein Ende. Noch mehrere Hülfsvölker brachte Axel Lille, mit welchen Torstensohn wieder vorrückte, bei welcher Gelegenheit Bunzlau mit Sturm erobert, geplündert und meistens verbrannt wurde. Hernach stunden die beide Heere eine Zeitlang gegeneinander, ohne daß mehr als abwechselnd glückliche Gefechte zwischen ihnen vorgiengen. Doch eroberten gegen Ende des Monats, die Schweden die Stadt Zittau in der Lausitz, bei welcher Gelegenheit eine Uebereinkunft zwischen beiden Heerführern, wegen Auswechslung der Gefangenen getroffen ward. Torstensohn aber, der da sah, daß er dort herum nichts wichtiges mehr ausrichten konnte, und daß die Neutras

Verhandlungen mit dem Churfürsten 1642 von Sachsen nicht zu Stand gekommen waren, trachtete nun, diesem in sein Churfürstenthum einzufallen. b)

S. 5.

Von Jitzau gieng Torstensohns Marsch, ohne Hinderniß bei Baugen und Kamenz <sup>17</sup> Dtt. vorbei, auf Torgau, wo er über die Elbe <sup>Belagerung v. Leipzig</sup> gieng. Dann faßte er den Entschluß, Leipzig, das nur mit zwei Bataillonen besetzt war, und anzugreifen. Ehe noch der Churfürst von <sup>Schlacht dabet.</sup> Sachsen, dieses merkend, Hülfe hinein schicken konnte, war die Stadt schon umringt. Das <sup>17</sup> Dtt. Beschießen gieng so gut von Statten, daß man bald durch eine geschossene Lücke Sturm laufen konnte. Allein die Gegenwehr der schwachen <sup>20 Dtt.</sup> Besatzung war so stark, daß die Schweden mit ziemlichem Verlust abziehen mußten. Ja, da die ganze kaiserliche Macht unter dem Erzherzog Leopold nicht weit von der Stadt ankam, zog Torstensohn in aller Eile von derselben weg, und in eine kleine Entfernung. Leopold und die Leipziger meinten, er flöhe. Diese beschloßen daher ein Dankfest zu halten, jener ihn nicht fliehen zu lassen, sondern ehe die dahinberufene Weimariſche Armee zu Hülfe käme, anzugreifen. Torstensohn war hierauf bereit. Schon vorher hatte er die Schlacht wünschend, auf solchen Fall alle Anstalten gemacht, auch den

b) S. von allem diesem das *Theat. Eur.* IV. 248. 886 — 900. nebst zwei Kupferstichen. *Fusendorf*; XIV. S. 12 — 22. *Adlzreiter*, III. 431. *Londorp*, V. 817. hat zwei hieher gehörige Schreiden.

1642. den Stalbantsch zum General der Reuteret, und wenn er selbst und Lilienhöf bleiben sollte, zum Oberbefehlshaber ernannt. Diesem, samt Wittenberg, war der rechte, dem Königsmark und Slange aber der linke Flügel übergeben. Axel Lille führte einige Regimente, auf alle Fälle zum Hinterhalt. So gefaßt erwartete man, beinahe auf den nehmlichen, schon vor eilf Jahren durch Gustavs herrlichen Sieg ausgezeichneten Feldern von Breitenfeld, die heranziehende Feinde. Diese führte Leopold selbst, samt Piccolomini, an. Hannibal Gonzago hatte auf dem rechten, Graf Puchheim aber auf dem linken Flügel zu befehlen. Graf Suis war Feldzeugmeister. Als sie nahe genug gekommen waren, ließ Torstensohn zuerst die Stücke auf sie losbrennen, darauf die Kaiserliche herzhast antworteten. Bald fieng der Schwedische rechte Flügel die Schlacht an, und warf im ersten Angriff den ganzen linken Flügel der Kaiserlichen über den Haufen. Glücklicher war der kaiserliche rechte Flügel gegen den linken der Schweden, welcher, doch ohne gänzliche Flucht sehr zurückgetrieben und beschädigt ward, dabei auch der berühmte Slange sein Leben verlor. Weil aber der geschlagene linke Flügel durch keine Bemühung des Erzherzogs, der sich in die größte Gefahr zu begeben nicht scheuete, und aller Generale, mehr zum Streiten gebracht werden konnte, so fiel der siegende Schwedische rechte Flügel den noch immer tapfer vorrückenden Kaiserlichen in den Rücken, und entschied dadurch die Schlacht, nachdem jedoch der Sieg drei Stunden lang gewankt, auch einigen tausend Schweden, und

insons

insonderheit dem alten erfahrenen Lilienhölz 1642. das Leben gekostet hatte. Bei 5000 Mann von kaiserlicher Seite becken todt oder hart verwundet das Schlachtfeld. Eben so viele ohngefähr wurden gefangen genommen. Sechs und vierzig große und kleine Stücke, 190 Fahnen und Standarten, das ganze Gepäc, des Erzherzogs Silberzeug, und die geheime Kanzlei, fielen in der Sieger Hände. Das geschlagene Heer aber nahm seine Flucht theils auf Dresden, theils auf Wittenberg, ausserdem daß sich nicht wenige davon in das vorher schlecht besetzte Leipzig warfen. 1)

§. 6.

Niemand war über den Ausgang dieser Schlacht betretener, als die Leipziger 1), d. h. Prek da sie, eben im Dankfest wegen der kurzen Befreiung begriffen, die geschlagene Kaiserliche in der Schlacht die

1) Von dem hier erzählten, sonderlich von der Schlacht, s. das *Theat. Eur.* III. 900. u. f. wo auch ein Kupferstich der Schlacht, samt zwei Relationen von derselben, eine von Torstensohn selbst, die andere von einem kaiserlichen General, zu lesen ist. Beide Relationen hat auch Vogel Leipz. Chron. h. a. mit eingerückt. Vermuthlich ist diese Torstensohnsche Relation die nehmliche, die Schwedisch in den Kriigs-Samlingar, II. Theil, zu lesen ist. Man sehe ferner, *Pufendorf*, *Rerum Suec.* XIV. 24—26. Manche besondere Umstände der Schlacht hat *Riccius de bello Germ.* p. 687. u. f. Andere *Le Vassor Hist. de Louis XIII.* T. X. P. II. p. 675. — 677. *Adlzreiter* III. 433.

2) S. von dem hier folgenden, *Vogels Leipz. Chronik.* p. 591 — 602. *Theat. Eur.* III. 906—915. *Pufendorf*, XIII. 27—31. *Riccius*, p. 690.

1642. die Stadt zurückströmen und sich wieder von  
 23 Okt. den Schweden umlagern sahen. Noch denselben  
 2 Nov. Tag wurde Leipzig samt dem Schloß,  
 zur Uebergabe aufgefordert. Aber weder der  
 von Schleinitz, welcher in der Stadt, noch  
 der von Trandorf, welcher im Schloß kom-  
 mandirte, wollten etwas von derselben hören.  
 Mehr denn vier Wochen stand nun Torstens-  
 sohn mit dem größten Theil seiner Macht, da  
 er den General Königsmark mit dem übris-  
 gen Volk nach Nieder-sachsen geschickt hatte,  
 vor Leipzig, unter dem heftigsten Widerstand  
 der Belagerten. Endlich aber, da, durch eine  
 glücklich gesprengte Mine, die Belagerer eine  
 große Lücke in den Wall zuwege gebracht hat-  
 25 Nov. ten, kam es zur Kapitulation, vermöge wel-  
 cher Stadt und Schloß, samt dem Schloß  
 zu Weissenfels, den Schweden, gegen freien  
 Abzug, übergeben werden sollten<sup>1)</sup>. Alsogleich  
 zogen auch einige Schweden durch die Mauer-  
 lücke ein, ohne daß Rath und Bürgerschaft  
 noch genau wußten, ob die Kapitulation zu  
 Stande gekommen wäre. In der größten Ver-  
 sorgniß schickten diese, folgenden Tags, eine  
 Abordnung zu Torstensohn in das Lager,  
 um die zu besorgende Plünderung abzuwenden.  
 Dieser aber empfing sie auf das höflichste,  
 hieß sie mit sich zu Mittag speisen, ließ von  
 denen der Stadt anfangs angefahren 300000  
 Thaler über die Hälfte nach, und sein Feld-  
 prediger mußte in ihrer Gegenwart, bei Gele-  
 gen-

1) Beide Kommandanten wurden hernach, weil  
 sie die Stadt und Festung zu früh übergeben  
 haben sollten, ins Gefängniß zu Dresden ge-  
 setzt, und Schleinitz starb daran im Juli 1644.

gesagt, daß er über den Einzug Christi nach 1642. Jerusalem predigte, die in Leipzig noch weiter einziehen sollende Truppen, vermahnen, mit Ordnung, und ohne Beschädigung der Einwohner einzuziehen. Und wirklich wurde beim Einrücken sowohl, als auch hernach, die beste Ordnung gehalten. Axel Lille aber ward Kommandant daselbst. Torstensohn hingegen, der nun mit dem Churprinzen von Sachsen förmlich wegen eines Stillstands handelte, dachte darauf, den Kriegsschauplatz aus dortigen Gegenden nach Böhmen zu verlegen, zu welchem Ende er, nach Eroberung von Chemnitz, noch <sup>18 Dec.</sup> in den letzten Tagen des Jahrs Freiberg zu belagern anfieng, von da er am Besten einbrechen zu können hoffte. Dagegen brachte Erzherzog Leopold die letzte Zeit des Jahrs, zu Prag und an den Sächsischen Gränzen, nachdem er durch scharfe Bestrafung der Officiere und Gemeinen von 32 Schwadronen Reuter, die bei Breitenfeld sogleich die Flucht ergriffen m), sich bei dem ganzen Heer in Furcht gesetzt hatte, mit Gegen-Anstalten wider den feindlichen Einbruch zu.

S. 7.

m) Sonderlich ward hiebei das sogenannte Madalotsche Regiment obligt kassirt, die Fahnen desselben wurden verbrennt, die Degen der Officiere zerbrochen, die Soldaten zum Theil am Leben gestraft, zum Theil untergesteckt, der Oberste Madlo aber selbst, mußte nebst noch einem, Namens Däfour, nach einigen Monaten Gefangenschaft, als Leopold und Piccolomini schon das Kommando abgegeben hatten, den Kopf hergeben.



## §. 7.

Unter allen diesen Umständen fieng es auch  
 1642. an der Elbe an, auf eine ganz sonderbare  
 Art kriegerisch auszusehen n). Der König  
 kleiner Krieg von Dänemark, der im vorigen Jahr das  
 der Elbe. starke Manifest wegen Hamburg hatte aus-  
 gehen lassen o), stand am Anfang des gegen-  
 wärtigen noch eine Zeitlang in seinem Lager  
 bei Fulsbüttel, welches hernach gegen Ol-  
 deslohe verlegt ward, so daß man täglich  
 Gewaltthätigkeiten vermuthen mußte. Man  
 findet aber dennoch nicht, daß es zu verglei-  
 chen gekommen wäre. Vermuthlich besänftigte  
 ihn der Kaiser durch den an ihn abgesandten  
 Grafen Auersperg, welcher ihm die Ver-  
 längerung des Elbzolls, wie auch den Be-  
 sitz der Grafschaft Pinneberg, und den des  
 Erzstifts Bremen für seinen Prinzen, zusi-  
 chern mußte, dabei auch wahrscheinlich dieses  
 war, daß die Sache wegen Hamburg auf  
 dem nächsten Deputationstag untersucht wer-  
 den solle. Dennoch dankte König Christian  
 seine Truppen auch nicht ab, welches den  
 Schweden Verdacht erweckte, weil sie vieler-  
 lei

n) Siehe von dem hier folgenden das *Theat. Eur.*  
 V. 720 — 724. *Pufendorf* XIII. §. 6. 34. 60.  
 und *Gebhardi Geschichte von Dänemark oder*  
*der allgem. Welt-Geschichten*, XV. Band, wo  
 die Dänische Geschichtschreiber gebraucht sind,  
 S. 324 — 328.

o) Von diesem sogenannten Manifest zc. die An-  
 forderung auf Hamburg betreffend, der hier-  
 auf erfolgten Hamburgischen Apologie, und  
 den weitem gewechselten Schriften s. die Titel  
 alle ausführlich in der *Bibl. deduct. Lünigio-*  
*jenichiana*, T. II. p. 474. u. f.

in Streitigkeiten mit Dänemark hatten. Der 1642. Kaiser, die Eifersucht zwischen beiden Mächten merkend, glaubte den König von Dänemark wohl gar, durch eber gedachten Auerberg, dahin zu bringen, daß er seine Kriegsmacht, oder doch einen Theil derselben, zu den Kaiserlichen stoßen ließe. Allein Christian wollte damahls wenigstens noch nicht mit Schweden brechen, zumahl er auch noch die junge Königin etwan für seinen Prinzen Friedrich davon zu tragen hoffte. Unterdessen litt er doch, daß ein aus Schwedischen Diensten getretener General, Namens Konrad Bertram von Pfuhl, samt Hermann Borh, und mehreren mißvergnügten Schwedischen Officieren, unter Vorschub des Dänischen Grafen Penz, in der Gegend von Hamburg, Werbungen anstellten, deren Absicht nicht genau gemeldet wurde, von denen sich aber leicht aus den Anführern schließen ließ, daß sie wenigstens nicht für die Schweden wären. Da sich Pfuhl hernach einen kaiserlichen Kriegsrath, und das geworbene Volk eine Reichsarmee des Nieder-sächsischen Kreises betiteln ließ, so machte der König von Dänemark auch keine Schwierigkeit, einige hundert Mann von seinem Volk, wie auch viele Officiere, also abzudanken, daß sie gleich zu der neuen Werbung übergiengen. Man sprach weiter hinaus viel von den Absichten dieses Volks. Allein die Schweden, die da wohl einsahen, daß es über kurz oder lang damit doch auf sie gemünzt sein werde, warteten nicht, bis sich dieses öffentlich zeigte, sondern gaben auf die erste Bewegungen desselben wohl Achtung.

28. Th.

B

So

1642. mit wenigen Soldaten in den Ort hinein, wurde aber, ehe die übrige von ihm mitgebrachte nach kommen konnten, entdeckt, hatte demnach nur noch Zeit, die eben zurückkommende Besatzung hinaus zusperren, und blieb also mit seiner ganz wenigen Mannschafft Meister des Orts, allwo er viel Geld und Gut, allein keinen Kriegsvorrath fand. Bald aber kamen eine Anzahl von ungefähr 300 Kaiserlichen mit vier Kanonen davor, und forderten den Ort, unter den größten Bedrohungen gegen den armen Unterofficier, wenn er Widerstand leistete, auf. Dieser dadurch und durch das zugleich auf die Festung donnernde Geschütz erschreckt, bedung nur für sich und seine 32 Mann freien Abzug, und übergab das Bergschloß ohne Schuß, weswegen ihn aber sein Kommandant, bei der Rückkunft beinahe am Leben gestraft hätte. Später im Jahr machten Erlach aus Breisach, und Wiederhold aus Hohentwiel, einen kleinen Zug miteinander im Nov. gegen die von den Kaiserlichen besetzte Dertter Balingen und Dutlingen. Ersteres wurde mit Sturm erobert, Dutlingen aber mußte denselben ablaufen. Dann belagerten sie Blumberg, mußten aber, weil Mercki zum Entsatz kam, wieder ab, und in ihre Festungen zurückziehen. Mercki aber konnte nun seine Soldaten nicht abhalten, Dutlingen und Balingen zu plündern. Dagegen plünderten die Weimarische Marbach, Murrhard, Winnenden, u. s. w. Mit diesen und ähnlichen für das Ganze unbedeutenden, aber das Land sehr verwüstenden Unternehmungen q) gieng das Jahr unvermerkt zu Ende.

In

J. 9.

In den Niederlanden suchte der neue <sup>1642.</sup>  
 Spanische Statthalter, Franz von Melo,  
 gleich den Anfang seines Regiments mit Pha- <sup>Nieder-</sup>  
 sen auszuzeichnen r). Er ließ daher zuerst, so <sup>ländisch.</sup>  
 gar in der Osterwoche, das kleine Städtchen <sup>Krieg.</sup>  
 Lens, in der Grafschaft Artois, angreifen, <sup>17 Apr.</sup>  
 und so ängstigen, daß bereits am Ostertag die  
 Spanier in dasselbe einziehen konnten. So-  
 dann zog er gleich selbst mit ganzer Macht vor  
 die Stadt Basser, welche sich, nach einem  
 hartnäckigen Widerstand, ebenfalls ergeben  
 mußte. Vergeblich hatten sich die französische <sup>II Mat.</sup>  
 Generale Larcourt und Guiche mit 25000  
 Mann in die Nachbarschaft begeben, um die  
 Spanier von der Belagerung abzuführen. Nach-  
 dem aber die Festung erobert war; und Lar-  
 court sich bei Anciens, Guiche aber mit  
 10000 Mann bei Chastellet gelagert hatte,  
 griff Melo, durch den General Beck ver-  
 stärkt, denselben in seinem verschanzten Lager, <sup>26 Mat.</sup>  
 mit solcher Tapferkeit an, daß letzterer dieses,  
 samt Fahnen, Geschütz und Gepäck, den Spa-  
 nien überlassen mußte. Gegen die übrige Fran-  
 zosen ließ Melo den General Beck stehen,  
 und gieng näher gegen den Rhein, um dem  
 Churfürstenthum Köln wider die Hessische  
 und Weimarische Truppen beizustehen. Dage-  
 gen zog sich der Prinz von Oranien auch  
 mit

B 3.

a) S. von denselben daß *Theat. Eur.* III. 810-  
 813. 880. - 882. *Pufendorf*, XIII. 41. *Adlz-*  
*reiter*, III. 435. *Sattlers*, *Würtemb. Gesch.*  
 VIII. Band, S. 40. u. f.

r) S. daß *Theat. Eur.* III. 831 — 848 502.

1642. mit seiner ganzen Macht in jene Gegenden, um die Absichten der Spanier durch Marsche und Gegenmärsche zu vereiteln. Darüber versprach der Feldzug ohne weiter durch eine wichtige Schlacht, oder Eroberung einer ansehnlichen Festung ausgezeichnet zu sein. Um so ruhiger konnte die Heirath des jungen Prinzen von Oranien mit der Engelländischen Prinzessin, so wie auch die der Oranischen Prinzessin . . . . mit dem jungen Grafen von Ostfriesland, zu Haag begangen werden, wovon jedoch erstere, wegen des zarten Alters der nur zehnjährigen Prinzessin, erst drei Jahre hernach vollzogen werden konnte. Jene erste Heirath machte, daß der Statthalter dem mit seinen Untertanen in Krieg besangenen König von England etwas Hülfe schickte. Allein die General-Staaten behaupteten, er könne dieses nicht einseitig ohne Zustimmung, kassirten die nach Engelland abgegangenen Officiere, und beschloßen, die strengste Neutralität zwischen dem König und den Untertanen zu halten, welcher Schluß auch nicht abgeändert wurde, obgleich die Königin von Engelland, die ihre Tochter selbst zur Vermählung herüber gebracht hatte, sich noch viele Monate hernach im Haag aufhielt, und ihres Gemahls Sache bestens zu empfehlen bemüht war. Gegen Ende des Jahrs wurde auch viel von einem Frieden mit Spanien gesprochen, wessfalls eine Unterhandlung zu Rosenthal, nicht weit von Breda, angestellt werden sollte. Allein die Sache zerschlug sich hernach wieder, indem beide Theile, wie es scheint, für besser hielten, den Ausgang der

der allgemeinen großen Friedenshandlung zu erwarten, von welcher nun die Rede sein wird.

§. 10.

Jedermann wartete nun, in Betreff des allgemeinen Friedens auf den zum Anfang der Unterhandlungen, in dem abgeschlossenen Vorvertrag 8) bestimmten 1<sup>ten</sup> März. Aber es verstrich leider nicht nur derselbe Tag, sondern das ganze Jahr, ohne daß dieser Anfang gemacht worden wäre 1). Von Schwedischer Seite fertigte man alsogleich die Genehmigungsurkunde im Reichsrath aus. Allein von Kaiserlicher Seite gab es desto mehrere Schwierigkeiten. Dann erstlich wurde der von Lützow, der den Vorvertrag für den Kaiser geschlossen hatte, von Hamburg abgerufen, und Graf Weiskard von Auersperg dahin geschickt. Hernach wollte der Kaiser das Geschlossene nicht in allen Stücken gutheissen, weil der Gesandte in vielen Punkten seinen habenden Befehl überschritten habe. Es hieß, er habe seinem eigen

B 4

8) So kann man doch wohl das Wort Präliminarien übersezen?

t) Wie dieses zugleng, sehe man weitläufig bei Pufendorf, Rer. Suec. XIII. §. 50-65. kürzer bei Adami Relat. de pace Westf. editionis Meierianae, p. 36-40. S. auch das Theat. Eur. III. 873-878. Vorzüglich sind hier die Mem. et negociations du Comte d'Avaux zu gebrauchen, davon ich aber die Stellen nicht angeben kann. Aus denselben mit schreibt Bougeant, hist. de la paix de Westf. P. I. L. VII. §. 21. u. f.

1642. nen Herrn keinen höhern Titel als den Königen u), gegeben; er habe in dem einen Exemplar des Vertrags den Schwedischen Titel vor dem Kaiserlichen setzen lassen; er habe dieses, daß die beide Städte Münster und Osnabrück während der Traktaten neutral, und gar des geleisteten Eides entbunden bleiben sollten, ohne Erlaubniß zugestanden: er habe eine ganz unmögliche Sache mit versprochen, nemlich, des Königs von Spanien Bestätigung der vom verstorbenen Cardinal Infant ausgestellten Vollmachten binnen zwei Monaten zu schaffen; endlich habe er auch ohne Befehl dieses nachgegeben, daß in dem Geleitsbrief für die Herzoginn von Savojen, dieselbe Regentinn und Vormünderinn genannt werden solle. Nun erließ der Kaiser

u) Adami sagt hier, p. 37. Lützow habe darin gefehlt, daß er den Kaiser gleich den Königen serenitas genannt, so von einem kaiserlichen Gesandten fast nicht möglich zu denken ist. In den negociations secretes, preface p. 52. hingegen wird ihm Schuld gegeben, er habe den Königen, gleich dem Kaiser, die Majestät gegeben, welches eher denkbar ist. Aber in denen mir vor Augen gekommenen Abdrücken des Vorvertrags in der Grundsprache, im *Theatro Europaeo*, bei Lünig, Pufendorf und Meiern, nennt Lützow den Kaiser Augustissimum und Majestät, die Königin von Schweden Serenissimam Reginam, und den König von Frankreich regem Christianissimum, daher ich den Tadel nicht verstehe. Bei Dnmont ist dieses Regem Christ. ganz unrecht durch *Sa Majesté Tréschrétienne* übersetzt. Vielleicht stand in den Französischen und Schwedischen Ausfertigungen etwas in Ansehung der Titulatur, daß dem Kaiser mißfällig war, wofür aber freilich sein Gesandter nicht konnte.

fer an den König von Dänemark ein <sup>1642</sup> weitläufiges Schreiben <sup>9)</sup>, in welchem er die abgeschlossene Punkte, doch mit einigen Einschränkungen billigt, und erklärt der Herzogin von Savojen den Titel Regentin, jedoch mit Vorbehalt des Rechts der übrigen Savoischen Prinzen, geben zu wollen, dabei aber bittet, dahin bedacht zu sein, daß dem Herzog von Lothringen auch ein sicheres Geleit gegeben werde. Dagegen hatten nun die Franzosen vieles zu erinnern. Es hieß; der Kaiser könne nichts für den Herzog von Lothringen verlangen, da dieser sich schon mit Frankreich verglichen habe; der Kaiser habe seine Genehmigung nur durch einen Brief, nicht aber durch eine besondere Annahmsurkunde von sich gegeben, u. s. w. Da auch die Spanische Genehmigung indessen, von dem Statthalter der Niederlande, dem mehrgeannten Melos gefertigt, eingetroffen war, so hieß es, sie wäre nicht hinlänglich, weil sie nicht vom König selbst unterzeichnet wäre, u. s. w. Ueber dieses alles verging der bestimmte Tag ohne daß ein Anfang zur Friedensunterhandlung gemacht werden können. Indessen wurde das Friedenswerk durch den König von Dänemark, so viel es möglich war, getrieben. Durch ihn stellte der Kaiser vor: der Herzog von Lothrin-

B 5

gen

9) Dasselbe steht im Th. Eur. a. a. o. Die sehr beiführende Anmerkungen aber über dasselbe von dem Franz. Gesandten, samt einem merkwürdigen Brief desselben, und einem des Schwedischen Gesandten, bei Londorp T. V. p. 773—782. Die weitere, das hier gesagte erläutern de Schreiben, der Gesandten, des K. von Dänemark, u. s. w. siehe ebendas. 812—816. 819.



1642. gen sei ja des Vertrags ohngeachtet nicht wieder eingesetzt; die königliche Spanische eigenhändige Unterschrift sei ja nicht nöthig, da <sup>Friedensunterh.</sup> Melos genugsam bevollmächtigt sei; er, Kaiser, habe ja keine besondere Annahmsurkunde versprochen gehabt, u. s. w. Endlich brachte der König von Dänemark die Sache dahin, daß der König von Frankreich nicht nur seine Genehmigung zu dem Hamburger Vorvertrag ausstellte, sondern auch die Geleitsbriefe für die kaiserliche Gesandte, mit eingerücktem kaiserlichen Titel, einsendete, dagegen aber der
- 22 Jul. Kaiser diesen Vertrag ganz nach des Schwedischen Gesandten Verlangen eingerichtet, in einer besondern Urkunde genehmigte. Auerberg hat jetzt im Namen des Kaisers um Auswechslung der sämlichen Geleitsbriefe. Allein, da es nun noch darauf beruhte, daß der Französische Gesandte Avant die Spanische Geleitsbriefe nicht anders, als vom König gefertigt, oder doch eigenhändig bestätigt annehmen wollte, so wurde um der weiten Entlegenheit von Madrid willen der 1. December zum Termin der Auswechslung angesetzt. Indessen waren auch über die kaiserliche Genehmigungsurkunde gleichwohl noch ein und anderer Zweifel entstanden, daher dann der Kaiser, nur um zum Zweck zu kommen, nach dem Verlangen der
- 23 Dec. beiden Kronen eine besondere, die unumschränkste Genehmigung des Geschlossenen enthaltende Erklärung \*) fertigen ließ. Der König von Spa-

\*) Diese, samt der obengedachten Genehmigung d. d. 22. Jul. kenne ich nicht anders, als aus den äußerst seltenen Praeliminaribus Pacis Imp. (1648.

Spanien bequeme sich gleichfalls, eine eigenhändig unterzeichnete Annahms-Urkunde zu übersenden, und da wegen der Geleitsbriefe nichts anders zu erhalten war, so schickte er auch noch eigenhändig unterzeichnete Geleitsbriefe nach Hamburg. Allein, bis dieses alles in Ordnung kam, war nicht nur der 1. Dec. sondern auch der letzte, ohne den gehofften Nutzen für das Friedenswerk verstrichen. Freilich sieht man hier nur zu deutlich die Schuld der Franzosen, welche sogar gegen die letzte Hälfte des Jahres ihren Gesandten Auvray von Hamburg abriefen, und nur einen Residenten w), mit weit wenigerer Gewalt, zurückließen. Vermuthlich hatten die drei gegen die Kaiserliche gewonne

neue

(1648. 4.) deren vollständiger Titel in Lipenil Biblioth. Jurid. voce Pax Osnabrug. steht, und die mir aus der Göttingischen Universitäts-Bibliothek, durch die Gültigkeit des verdienten Herrn Hofraths Zeine. mitgetheilt worden, in dem ersten Theil unter manchen seit 1638. gefertigten sonst nicht gedruckten Friedens-Altenstücken, auch diese beide, P. I. n. 35. und 38. zu finden sind, jedoch nur in der deutschen Uebersetzung. Eben daselbst steht auch n. 33. eine ganz entzetzlich harte, als vom Gesandten Salvius herrührend angegebene Kritik, über des Kaisers anfängliche bedingte Genehmigung, von der ich freilich nicht wissen kann, ob sie also ist, die aber wegen ihrer Anzüglichkeiten gegen den Kaiser und die Jesuiten wohl eine Hauptursache mit gewesen seyn mag, warum das Buch von den kaiserlichen Gesandten und den Jesuiten unterdrückt und also sehr selten geworden.

- w) Adami nennt denselben St. Germain, Pafendorf aber St. Romain, welches letztere richtig ist.

1642. neue Schlachten, bei St. Tonis, bei Schweid-  
niz, und sonderlich bei Breitenfeld, dieser  
Nation große Hoffnungen, bei der Fortsetzung  
des Kriegs viel zu gewinnen, rege gemacht.  
Selbst der Kardinal Richelieu, der in dies-  
sem Jahr seine besser politische als theologische  
Laufbahn beschloß 1), soll dem König anger-  
athen haben, den Krieg noch ein paar Jahre  
hinauszuziehen, um hernach, durch die große  
Erschöpfung aller Teutschen, desto mehr den  
Frieden gebieten zu können 2). Hingegen kann  
man auf der andern Seite auch die Spanier  
von der Schuld der Verzögerung des Friedens  
nicht ganz lossprechen, als welche mit Aus-  
stellung der Geleitsbriefe so gar sehr zauder-  
ten, auch vermuthlich durch den eben bemerk-  
ten Todesfall des Kardinals Richelieu eine  
merkliche Veränderung in dem wachsamem Gang  
des französischen Ministeriums erwarteten. Kein  
Wunder, wenn man bei diesen Umständen fin-  
det, daß der Kaiserliche Gesandte zu Hamburg  
mehrere Mittel angewandt, um mit dem Schwe-  
bischen in besonderer Unterhandlung zu treten,  
als mit welcher man leichter fertig zu werden  
und sodann vielleicht alle Kräfte gegen Frank-  
reich allein wenden zu können glaubte. Aber  
der

1) S. von diesem nicht eigentlich hieher gehörigen  
Todesfall, *Le Vassor* Hist. de Louis XIII.  
T. X. P. II. p. 702. suiv.

2) Dß schreibt Pufendorf, und der große Staats-  
mann, dessen Briefe ich schon mehrmahl, als  
zur Geschichte sehr wichtig, empfohlen habe,  
und hier wieder auf das neue zum Nachlesen  
empfehle, *Grotius*, sagt, *Epist.* 1589. *Mag-*  
*num paci impedimentum ablatum est Cardina-*  
*lis Richelii morte.*

der Schwedische Gesandte hatte genauen Befehl, 1642. ohne den Französischen nichts zu thun. Also wurde nichts aus dem Vorhaben.

S. 11.

Indessen man sich solchergestalt den Krieg, <sup>Anfang</sup> theils fortzuführen, theils beizulegen bemühte, <sup>eines</sup> wurde auch an dem im letzten Reichsabschiede <sup>Reichs-</sup> beliebten Reichs-Deputations-tag gearbeitet. <sup>deputations-</sup> Man findet nicht so sehr, daß der Kaiser solches selbst gethan, als daß Churmainz den Grund zur Beförderung dieses gemeinnützigen Geschäfts durch eine Versammlung der Katholischen Churfürsten zu Mainz gelegt habe a). Die nächste Veranlassung dieser Zusammenkunft war eigentlich zwar die Gefahr, in welche die Lande der Katholischen Churfürsten am Rhein, durch die Niederlage des Lamboy, gekommen waren, daher dann Köln und Baiern seine Gesandte nach Mainz b) schickte. In dem desfalls zu Mainz <sup>im März</sup> im Namen des Churfürsten Anselm Rastmirs gehaltenen Vortrag hieß es aber, 1) daß die Noth des ganzen Reichs so groß, der Frieden nothwendig, und vorzüglich der Churfürsten Obliegenheit sei, den Frieden zu befördern, da auch zu Nürnberg und Regensburg verschiede-

a) S. von derselben das *Theat. Eur.* III. 816. Londorp, V. 770. *Adlzreiter*, Annal. P. III. p. 427.

b) Von Trierischen Gesandten findet sich nirgends eine Spur. Vermuthlich wollte man die Frage nicht entscheiden, ob der gefangene Erzbischoff oder das Domkapitel dergleichen zu schicken hätte?

1642. dem Bedenken desfalls gefaßt, und dem Kaiser überreicht, davon aber bisher sehr geringe Nutzen verspürt worden, so würde vorzüglich abzuhandeln sein, wie diese Gutachten zur Vollziehung zu bringen? Hernach hieß es, sollte auch gehandelt werden, wie dem weitem Vordringen des Feind in den Rheinlanden begegnet werden könne; ferner, wie das Reich bei seinem alten Stand zu erhalten, und wie die Ursachen, dadurch es in solche Noth gekommen, aus dem Wege zu räumen, und was dem Kaiser wegen alles dieses vorzustellen? Weiter sollte auch von dem Rangstreit der Churfürsten mit der Republik Venedig gehandelt werden. Und endlich sollte auch der Kaiser an die Versammlung abgesandte Graf Ulrich Georg von Dellenstein c), zur Audienz gelassen und sein Anbringen vernommen werden. Was nun dieser Gesandte für ein Anbringen zu thun gehabt, ist so wenig, als sonst etwas von den Verhandlungen dieser Tagsfahrt bekannt, von den Schlüssen derselben aber nur so viel, daß man eins geworden, es solle ein anderer Kollegialtag, doch in Beisein kaiserlicher Räte, von allen Churfürsten, zu Frankfurt gehalten und auf den 1. August ausgeschrieben, die streitige Partien citirt, und alle Präliminarpunkte des Friedens also vorbereitet werden, daß man hernach

c) Sowohl bei Londorp als im Theatro steht Dellenstein, vermuthlich aber soll es Wolkenstein heißen, wie dann hernach im Theatro, S. 926 Graf Ulrich von Wolkenstein, als als Oesterreichlicher Gesandter bei dem Deputationstag vorkommt.

am auf einem allgemeinen Reichstag der 1642  
 so ungeduldet zum Frieden selbst schritten  
 kam. Der Kaiser aber soll mit diesem Schluß  
 nicht zufrieden, sondern lieber einen Reiches-  
 tag zu haben gewünscht gewesen sein. Endlich  
 auch, durch nicht bekannte Unterhandlungen,  
 an letzter Stelle das Dritte, nehmlich der im  
 Aufschiede vorläufig bestimmte Deputa-  
 tionstag befiel, und derselbe auf den 1.  
 August d. J. ausgeschrieben d). Die daran  
 nach dem kaiserlichen Kommissarien Theilha-  
 ber Städte waren Mainz, Köln, Bas-  
 sel, Sachsen, Brandenburg, Oester-  
 reich, Burgund, Würzburg, Mün-  
 ster, Aostniz, Braunschweig, Hessen<sup>e)</sup>,  
 die Abt von Weingarten, die Grafen  
 von Fürstenberg, dann die Städte Köln  
 und Trier, von denen allen auch die Ge-  
 sandten nach Frankfurt kamen. Der Säch-  
 sische aber verspätete sich mit seiner Ankunft,  
 theils wegen Unsicherheit der Straßen, theils  
 weil man nach der Schlacht bei Breitenfeld  
 die Auseinandergang der ganzen Versamm-  
 lung

- d) Laut des in der Darmstädtischen Archivale  
 Sammlung dem Deputationstag von 1642.  
 betr. Vol. I. befindlichen Ehurmainsischen Aus-  
 schreibens, d. d. Mainz 23 Mai 1642.
- e) Wegen Hessen hätte eigentlich den Familien-  
 Verträgen nach, Kassel erscheinen sollen. Da  
 aber Kassel noch nicht mit dem Kaiser ausge-  
 söhnt war, so wußte es Darmstadt dahin zu  
 bringen, daß seine Gesandten bei dem Deputa-  
 tionstag angenommen wurden, wie die Schrei-  
 ben desfalls noch im Darmst. Archiv vorhan-  
 den sind. Das Aufschreiben von Mainz, wor-  
 in Darmstadt berufen wird, ist vom 22 Jenu-  
 ar 1643.

1642. lung befürchtete, theils auch wohl, weil sein Herr nicht viel Gutes von der ganzen Zusammenkunft hoffte, bis zu Ende Decembers, und der Brandenburgische kam noch weit später; daher nichts vorgenommen werden konnte, und die andere Stände sehr unwillig darüber wurden.

## §. 12.

Unter allen diesen Kriegs- und Friedens-  
des Kai- handlungen in Deutschland mußte der Kaiser  
fers übr wieder eine neue Besorgniß erfahren, da die  
Verrich- tungen. Ungarn sehr schwierig waren, theils weil sie  
zum teutschen Krieg, der sie nichts angieng,  
geben sollten, theils weil sie ihre Religions-  
beschwerden nicht abgethan bekamen; da man  
vernahm, daß Fürst Ragaczi aus Sieben-  
bürgen Gesandten bei dem General Torsten-  
sohn habe, wie es auch wahr wahr, und von  
einem Krieg gegen den Kaiser handeln solle;  
und da man der Türken wegen auch besorgt  
sein mußte, weil sie behaupteten, daß noch  
nicht alles aus dem letzten Friedensschluß mit  
denselben erfüllt sei, und darüber beständige  
Streifereien vorfielen. Diesemnach ließ der  
Kaiser die von den Türken so lange betrie-  
bene friedensmäßige Gränz-berichtigung  
vornehmen, räumte ihnen die in Frage stehen-  
de Ortschaften ein, und erlangte also eine Ver-  
stärkung des Stillstands auf neue zwanzig  
Jahre, schickte auch gleich einen Gesandten  
nach Konstantinopel, um die Genehmigung  
dieser durch die Kommissarien, an der Gränze,  
zu Szoni geschlossenen Uebereinkunft f), vom  
Gros:

f) Sie siehet bei Dumont T. V. P. II. p. 245.

Großsultan zu erhalten. Die Ungarische Land: 1642. stände bekamen zwar neue Ursache zu Beschwerden, durch die geschehene Abtretung. Allein der kaiserliche Hof war nur froh die Türken-gefahr wieder verschwunden zu sehen, und besänftigte die Ungarn, durch die Versprechung eines baldigen Reichstags, zu Abhelfung aller ihrer übrigen Beschwerden. Ausserdem findet man noch von dem Kaiser, daß er in Ansehung des Postwesens eine Verordnung herausgegeben, in welcher alle Vergewaltigung der Postpersonen und Pferde verboten, den Postofficieren aber die Befreiung von allen Einquartierungen und Kriegsbeiträgen zugestanden ward g. Den Marchese Jakob von Malaspina belehnte er mit allen Reichslehen die sein Vater Opiz Malaspina in Italien besessen hatte h). Der Reichs-Ritterschaft in Schwaben, die ihm 10000 Gulden, bis auf künftigen Mai 1643, als freiwilligen Beitrag, zu erlegen versprochen hatte, befahl er, bei der Dankagung, ferner getreu bei ihm zu halten, dabei er sich für die Zukunft eines mehreren

im lateinischen Original und im franz. Auszug; lateinisch aber bei Lünig, Cod. Germ. Dipl. T. I. p. 1743 Die Geschichte derselben hat das Theat. Eur. II I. 713. Gebhardi Gesch. von Ungarn, II. Band, S. 503. u. f.

g) S. Lünig, P. Gen. I Th. S. 461. d. d. Wien, 3 Jenner 1642.

h) Laut der Urkunde bei Lünig, Cod. Ital. Dipl. T. II. p. 321. d. d. Viennae, 23 Jan.



1642. fern von derselben versähe i). Der Stadt Herzvorden zum Besten erließ er ein Befehlsschreiben, an den Bischoff von Münster als Kreis-ausschreibenden Fürsten des Westfälischen Kreises, dieselbe bei der ihr 1637. vom Kammergericht zugesprochenen Reichs-unmittelbarkeit zu schützen, und zu helfen, daß sie bei Kreis- und Münz-tagen unweigerlich angenommen werde l). Dem Grafen Johann Albrecht zu Solms, ertheilte er für das Gesamthaus Solms die Belehnung n). Dem Herzog Joachim Ernst von Solms-Sonderburg zu Plön bestätigte er nochmals die bereits ihm und seiner Linie ertheilte Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst, nach Abgang der Gottorpschen Linie m). Gegen Ende des Jahres aber wurde ein Landtag zu Wien gehalten, und dem Kaiser zu Bestreitung der außerordentlichen Kosten, eine Auflage auf die Kutschen, auf die Rauchsänge und auf die Eswaaren, doch nur für ein Jahr, verwilliget n).

## §. 13.

i) Laut des Rescripts bei Lünig, P. spec. Cont. III. p. 596 d. d. Wien, 10 Nov. d. J.

l) Das Befehlsschreiben, d. d. Wien, 17. Nov. d. J. steht bei Lünig, P. spec. Cont. IV. P. II. p. 538.

m) Der Lehenbrief, d. d. Wien, 1. Aug. d. J. steht in der Solmischen *Specie facti* die Landesmien betr. Anlage 8.

n) S. die Urkunde, d. d. Wien 1. Apr. d. J. bei Gastetio, de statu publ. Europae, C. XIX. p. 690. Lünig, P. spec. Contin. II. Abtheil. IV. Absatz X. p. 79. Dumont, T. VI. P. I. p. 246.

o) Theat. Eur. III, 915.

S. 13.

Im Trierischen war um diese Zeit ein trauriger Zustand <sup>o)</sup>. Der erzählstermaßen dis- <sup>1642.</sup>  
 Jahr am Rhein und Moselstrom geführt <sup>Trierb</sup>  
 werdende Krieg gereichte denselben, wie leicht <sup>schwe Bes</sup>  
 zu erachten, sehr zur Last. Außerdem sogen <sup>gebenh.</sup>  
 die Spanische Besatzungen und das in der  
 Nähe des Erzstifts herumliegende Lothringische  
 Volk, das Stift noch immer auf eine erbärm-  
 liche Art aus <sup>p)</sup>, obwohl die Reichsstände insi-  
 gesamt an die Spanische Regierung desfalls ein  
 ausführliches Schreiben erlassen hatten. Allein  
 die Spanier entschuldigten alles was sie that-  
 en, nach wie vor, mit der Luxemburgischen  
 Schutzgerechtigkeit, und die Lothringer mit der  
 Nothwendigkeit, ohne daß der Zustand des Erz-  
 stifts dabei um ein Haar besser wurde. Dabei  
 war der noch immer gefangen sitzende Chur-  
 fürst, Philipp Christoph, nicht dahin zu  
 bringen, daß er sich dieser Bedrückungen halber  
 sonderlich beschwert hätte. Er schien sich zu  
 freuen, daß nun diejenige, welche die Spa-  
 nier ins Land geführt hatten, selbst über sie zu  
 klagen fanden, und sagte manchemahl, wenn  
 solche Klagen vor ihn kamen, sie sollten nun se-  
 hen, ob sie es nicht bei den Franzosen, die  
 er ins Land gebracht habe, besser gehabt hätten.  
 Ausser diesem mußte das Land noch die viele Ro-  
 mermonate für den Kaiser, und die Unter-  
 haltungs-Kosten für den Churfürsten, wie  
 auch für die Landsoldaten, welche die Regie-  
 rung

E 2

<sup>o)</sup> Masen. Annal. Trevir. h. a et seq.

<sup>p)</sup> S. oben die Beschwerden desfalls, im S. 195.  
 des VL (XXVII) Bandes.

1642. rung erworben hatte, aufbringen. Wenn nicht alles gleich da war, drangen die Soldaten in die Häuser, selbst der Geistlichen ein, und vergewaltigten sie. Darüber unterstund sich endlich die untere Geistlichkeit, das Domkapitel und die Regierung in den Kirchenbann zu thun. Indem nun das Kapitel und die Regierung zu beweisen suchten, daß sie an den Unordnungen keinen Theil hätten, und also der über sie gesprochene Bann keine Kraft habe, so kam noch ein Bannfluch über sie, den der gefangene Churfürst darum über sie ergehen ließ, weil sie gegen seinen Willen der Regierung sich anmaßten, und sich weigerten, dieselbe einem von ihm zu setzenden Statthalter zu übergeben. Dagegen entschuldigeten sie sich damit, daß sie ohne dem Recht des Kapitels etwas zu vergeben, und ohne kaiserlichen Befehl, die Regierung nicht niederlegen könnten. Aber durch alles dieses wurden im Ganzen die Sachen in dem armen Land nicht besser, das nun ausser dem einen Herrn, dessen man sich hatte entledigen wollen, noch drei andern, nemlich dem Domkapitel, den Spaniern, und dem Kaiser zu gehorchen hatte. Doch erhielt die Regierung endlich durch das unaufhörliche Klagen und Ansuchen, und die Vermittlung des Päpstlichen Nuntius, soviel, daß wenigstens aus der Hauptstadt selbst der größte Theil der Spanischen Besatzung abgeführt ward. Dagegen hatte diese Stadt noch das ganze Jahr hindurch eine französische Belagerung zu fürchten, und obwohl der Tod des Kardinals Richelieu zu Anfang des folgenden Jahrs Stadt und Stift von dieser Furcht befreiete, so war doch im Gan-

Sanzen der Zustand des Stiffts auch das fol: 1642. gende Jahr hindurch gleich unglücklich.

§. 14.

Dem Churfürsten Ferdinand von Köln wurde in diesem Jahr, ohne Zweifel mit seinem sehr guten Willen, vom Kapitel, ein sogenanter Coadjutor oder Regierungshel: fer und Nachfolger, in der Person seines Brudersohns, des Bayerischen Prinzen Maximilian Heinrich, welcher schon in seinem siebenzehnten Jahr einen Wahlsfähigkeits: Brief zu allen Stiftern und Erzstiftern vom Pabst erhalten hatte, gewählt 9). Dieser damals ein und zwanzigjährige Herr mußte nachfolgenden Wahl = Vertrag unterschreiben: 1) Als Regierungshelfer nichts vom Erzstift zu verlangen. 2) Nichts in geist: oder weltlichen Sachen, ohne Einwilligung des regierenden Churfürsten und des Kapitels zu thun. 3) Jedoch dem Churfürsten mit gutem Rath zur Hand zu sein. 4) Bei dem Hofrath sowohl, als der Kammer, samt einem Mitglied des Kapitels, den Vorß zu führen. 7) Bei dem Churfürsten sich dahin zu bemühen, daß dem Kapitel die rückständige Jahrgelder aus den Zöllen bezahlt würden. 9) Auf die Entschädigung des Kapitels in Ansehung der Schulden des Erzstiffts zu denken. 10) In keine Veräußerung oder Vergebung eines Lebens zu willigen. 11) Wenn der Churfürst verstürbe ehe er, Maximilian, die gehörige Jahre 1) erreicht habe,

C 3

so

9) Theat. Eur. 829.

1) Für unjuristische Leser bemerke ich hier, daß zu

1642. so solle bis dahin das Kapitel die Regierung führen. 13) Solle er, nach Belangung zur Regierung, die Bestätigung der besondern Rechte des Erzstifts beim Pabst und Kaiser suchen. 14) Solle er den regierenden Churfürsten ermahnen; die Beschwerden des Kapitels baldigst abzutun, und was aus desselben Kapitulation noch nicht erfüllt sei, zu erfüllen. 15) Wolle er die beschworene Wahlverträge der vorigen Churfürsten beobachten. 16) Wolle er den Churfürsten dahin zu vermögen suchen, daß die Beamten jährlich und zwar in Gegenwart einiger Domherren ihre Rechnungen abzulegen angehalten würden. 17) Solle er des Pabsts, des Churfürsten, und des Hauses Bayern Bestätigung über diese Kapitulation beibringen. 18) Solle er im Erzstift wohnen. 19) Solle er keine Entbindung von diesem Wahlvertrag suchen, noch solche, wenn er sie auch erhielte, gebrauchen. Dieses alles hatte nun das Kapitel gar gut für seine Rechte ausgedacht. Allein der Pabst war anderer Meinung. Anstatt der zu suchenden Bestätigung, hub er, in einer besondern Bulle, die ganze Kapitulation auf, und setzte aus eigener Pabstlicher Macht den Prinzen Maximilian Heinrich zum Regiments-helfer ein 8).

19 Jun.

## §. 15.

einem Bischoff, nach cap. 7. Decretalium, de electione, dreißig Jahre erfordert werden. S. auch oben im V. (XXVII.) Band, §. 172.

8) Die Kapitulation und die Aufhebungs-Bulle hat Läng, Spicil. Eccl. Cont. III. p. 568.

§. 15.

Von den Häusern Baiern und Pfalz ist in diesem Jahr insonderheit das Ende der Unterhandlung zu Wien, wegen der Wiedereinsetzung der Pfalzgrafen zu merken <sup>1642.</sup> t). Ausser den Gesandten dieser beiden Häuser selbst, auch einem Spanischen, waren die Gesandte aller Churfürsten, sodann Dänische und Engelländische Gesandte zur Vermittelung der Sache da. Nach vielem vergeblichen Reden und Schreiben, da die Baiern und Spanier zum Schein aus der Pfalz zu weichen sich erbieten, aber gar zu schwere Bedingungen dabei machten, drohete endlich der Engelländische Gesandte gar nach Hause zu reisen, dadurch wurde dann

E 4

der

- t) Von derselben handelt ausführlich und mit Einschränkung mancher Altenstücke das *Theat. Eur.* III. 641. bis 675. Dabei ist zu lesen *Pusendorf*, XIII. 71. und kürzer *Adlzreuter*, h. a. *Memoires de Louise Juliane, Electrice Palatine*, p. 359 — 370. Von Bayerischer Seite kam hiers über ein sogenannter Summarischer gründlicher Bericht ic. von Pfälzischer aber, ein Gegenbericht heraus, welche beide bei *Londorp*, V. 791. und 805. zu finden sind. Im *Th. Eur.* V. 1 — 9. findet sich auch eine sogenannte eigentliche und mit den Alten einstimmige Relation über diese Sache. Zwei kleine seltene, in meiner Bibliothek befindliche, hieser gehörige Schriften, sind 1) Osnabrückischen Friedens-Vorreuter, oder Wahrmonds von Erenberg wohlmeinender Discurs von den Chur-pfälzischen Sachen ic. 1643. 2 B. in 4. und dann 2) Rücktratz des Osn. Postreuters an den Kais. Hof; dabei über des Wahrmonds von Erenberg Discurs, vom Gottfried Willkumb etliche Bedenken erinnert werden ic. 1643. 25. S. in 4.

1642. der Kaiser veranlaßt, folgende Erklärung,  
 26 Apr. durch welche er sehr viel gethan zu haben glaubte,  
 6 Mai. te, in lateinischer Sprache von sich zu geben:

1) Wolle er die Kinder Friederichs von der Pfalz, wenn sie sich vorher gehörig unterworfen, und allen Bündnissen gegen Kaiser und Reich auch Fürsten und Stände entsagt hätten, zu Gnaden annehmen, und ihres Vaters sowohl als ihre eigene Schuld erlassen, sodann 2) ihnen die untere Pfalz, in dem Stande wie sie jezo sei, als Reichslehen verleihen. 3) Jedoch solle anstatt des Amts Germersheim das Geld für welches dasselbe dem Hause Pfalz verpfandt gewesen, demselben zugestellt werden. 4) Auch die obere Pfalz solle alsdann wieder zurückgegeben werden, wann dem Churfürsten von Baiern die darauf stehende dreizehn Millionen bezahlt werden, 5) jedoch dieses mit Ausnahme der an sich von Alters zu Baiern gehörigen Grafschaft Cham. 6) Die katholische Religion, insbesondere der Jesuiten: Orden, solle in dem Stand bleiben, wie sie bei der Uebergabe sein werden. 7) Alle Schenkungen und Belehnungen die der Kaiser, oder der Churfürst bisher in den zurückzugebenden Landen gethan, oder noch thun wird, ingleichen die richterliche Erkenntnisse, bleiben bestehen. 8) Ein gleiches gilt seiner Zeit auch von der Ober-Pfalz. 9) Ein Ersatz der genossenen Nuzungen von den wieder zurückgestellten Landen, oder des gehabtten Schadens, soll niemals verlangt werden. 10) Die Churwürde solle bei des Churfürsten von Baiern Nachkommen bleiben; nach deren Abgang aber sollen noch drei andere Herren von den Seitenverwandten

wandten derselben, Wilhelmscher Linie folgen, 1642, hernach die Abwechselung in der Churwürde zwischen Baiern und Pfalz angehen, bis, nach dem Abgang eines oder des andern Hauses, das überbleibende allein sie behalte. 11) Das bei solle auch auf die Schließung des angebotenen Bündnisses mit dem Kaiser Bedacht genommen werden, als in Rücksicht auf welches allein der Kaiser alles bisherige in seinem und der Mitinteressirten Namen versprochen habe. 12) Sollte wegen alles gebührende Sicherheit geleistet werden. Sehr mißvergnügt und den Erfolg vorausehend, schickten die Engelländische und Pfälzische Gesandte diese allergnädigste Entschließung, nach welcher sogar, laut n. 7. allenfalls noch die Hälfte der Unterpfalz vor der Rückgabe hätte zu Lehen gegeben werden können, nach London. Engelland und Pfalz riefen ihre Gesandten ab, davon der erstere prächtig beschenkt nach Hause zog, und die ganze so kostspielige Unterhandlung war vergebens gewesen, zu deren Wiederanfangung im künftigen Jahr jedoch, und zu Ausfindung neuer Wege der Kaiser den abziehenden Gesandten in gnädigen Ausdrücken Hoffnung zu machen suchte.

§. 16.

Chursachsen, dessen Kriegsdrangsale beschrieben worden, verlor an der Mutter seines Churfürsten, Hedwig, aus königlich Dänischem Stamm, eine mit Schönheit und Tugend geziert gewesene Dame u). Sie starb 60 Jahre alt,

u) S. oben, im III, (XXIII.) Band, S. 122.  
(o).



1642. alt, auf ihrem Wittthums-sitz, Lichtenburg, und wurde, unter Begleitung der ganzen Churfürstlichen Familie und eines Danischen Gesandten, mit Schwedischem Paß, nach Freiberg, in das Churfürstliche Erbbegräbniß, abgeführt v). Das herzogliche Sachsen genoß so ziemlich die Neutralität, daher die Herzoge auf allerhand Verordnungen zum Besten ihrer Lande bedacht sein konnten w). So ließ Herzog Wilhelm zu Weimar eine Kanzlei-Ordnung, und eine Verordnung wegen des bei den damaligen traurigen Zeiten fast unglaublichen Aufwands bei Leichen, Hochzeiten, u. s. w. im Druck ausgehen. Herzog Ernst zu Gotha aber fuhr in seinem oben bemerkten löblichen Eifer für die Frömmigkeit fort, und erließ, nachdem er einen Landtag gehalten x), auch die Landes-huldigung, zu Gotha, mit vielen Feierlichkeiten eingenommen hatte y), ein Edikt wegen Unterweisung der Unwissenden in der Christlichen Lehre. Gegen Ende des Jahres findet man, daß die Herzoge Albrecht und Ernst, wegen der Kirchen-Visitationen, und anderer die Geistlichkeit betreffenden Sachen, auch der geistlichen Gerichtsbarkeit über die Fiscalen der in einem andern Herzogthum gelegenen Rutter-Kirche, zu Eisenach einen Vertrag auf.

S. 17.

v) *Theat. Eur.* III. 594. 849.w) Müller, *Sächsische Annalen*, h. 2. *Rudolphi*, Gotha. *Dipl. T. I.* p. 214. *Sönn. Roßburg.* *Gesch.* p. 314.x) Den Abschied desselben hat *Rudolphi* oder *Gleichenstein*, T. IV p. 1.y) *Rudolphi* Gotha *diplom.* P. I. p. 93.

S. 17.

In der Mark Brandenburg war es, 1642. dieses Jahr über, aller Bemühungen des neuen Churfürsten, Friederich Wilhelms, ohn-<sup>Brandenburg.</sup> geachtet, ziemlich unruhig, da die Schweden <sup>Begeh.</sup> noch in derselben ihre Besatzungen hatten, und die obbemeldete Durchzüge a) erfolgt waren. Die Veranlassung warum bei diesen Durchzügen das Brandenburgische so mitgenommen ward, lag wohl zum Theil mit darinn, daß der Churfürst den im vorigen Jahr durch Gesandte geschlossenen Stillstand nicht nach allen Punkten gutheissen wollte. Es mußte also das Stillstands-Geschäft mit Schweden durch eine neue Gesandtschaft betrieben werden. Dem Churfürsten schien insonderheit dieses hart, daß die Schweden die Güter des Johanniter-Heermeistertums in der Mark als ihr Eigenthum ansehen wollten, da der Kaiser dasselbe für den Sohn des kaiserlich gesinnt gewesenen Statthalters Grafen Schwarzenberg, zu erhalten gesucht hatte. Der Churfürst aber zeigte den Schweden, daß er dieses Gesuch auf gute Manier abgelehnt hatte, und daß er das Heermeistertum einer Person vom Haus geben wolle, darüber dann die Schweden Hoffnung machten, daß sie solchenfalls nicht auf der Forderung bestehen wollten. Ausser diesem aber giengen die zu Stralsund über den Stillstand <sup>in d. Mark</sup> angestellte Unterhandlungen sehr langsam, und wurden endlich gar abgebrochen, da, wie man sagte, Torstensohn gern Heermeister gewesen <sup>im Kriege</sup> wäre. Hernach kam man wieder zu Stettin <sup>des</sup>

a) S. oben S. 3.

1642. desfalls zusammen, aber so, daß auch da das Geschäft von Brandenburgischer Seite nicht ernstlich betrieben ward, weil vermuthlich der Churfürst es also befohlen hatte, um es mit dem Kaiserlichen Hof, bei dem er die Beilehnung suchte, nicht zu verderben, und zu sehen, wo das Kriegsglück sich hin wendete. Und endlich gieng man gar unverrichteter Sachen wieder auseinander. Als aber die Beilehnung des  
 5 Jul. Churfürsten zu Wien vor sich gegangen war, und Torstensohn Olmütz erobert, auch sonst gute Fortschritte gemacht hatte, schickte  
 im Aug. der Churfürst eine neue und ansehnlichere Gesandtschaft, unmittelbar nach Stockholm, die nicht nur den Stillstand, sondern noch ungleich wichtigere Angelegenheiten zum Gegenstand hatte. Die eine war, die wegen allerhand Verdrüsslichkeiten aus Schweden nach Dännemark entflohene Mutter der jungen Königin und Vaters Schwester des Churfürsten, mit den Schweden auszusöhnen, und in ihr Vaterland wieder zurück zu bringen. Die andere, den Reichsräthen zu sagen, daß man wohl keine bessere Weise, alle Zwistigkeiten zwischen Schweden und Brandenburg auf einmahl aus dem Weg zu räumen, finden könne, als wenn man die damals sechszehnjährige und weit über ihr Alter kluge Königin Christine dem Churfürsten zur Ehe gäbe. Ersteres wurde bald ins Reine gebracht, und wegen des andern die Sache von den Schweden so wenig weggeworfen, daß man vielleicht die Stillstandsangelegenheit desfalls um so weniger betrieb, und daß sich das Gerücht von der bevorstehenden Heirath, vermuthlich mit

mit mit sehr gutem Willen der Gesandten und 1642.  
des Churfürsten selbst, nach Polen und überall:  
hin ausbreitete. Freilich machte letzteres dem  
Churfürsten zu Wien so wenig Freunde, daß  
die Kaiserliche nun mit Fleiß, wenn sie in oder  
durch die Mark zu ziehen hätten, so hauseten,  
als wenn sie dieselbe ganz verwüsten wollten,  
am, wie sie sagten, ihm vorher die Flügel zu  
beschneiden, damit er nicht zu hoch fliegen könne  
b). Die vergebliche Bemühungen des Chur-  
fürsten wegen Vereinigung der Lutheraner und  
Reformirten gehören in die Kirchengeschichte c).

§. 18.

Weit glücklicher giengen die am Ende vor-  
gen Jahres zwischen dem Herzogen von <sup>Braun-</sup>  
Braunschweig und den kaiserlichen Abgeord- <sup>schweig.</sup>  
neten zu Goslar angefangene Unterhandlungen <sup>Frieden</sup>  
insonderheit durch die gute Bemühungen des <sup>mit dem</sup>  
Prinzen Johann von Hessen-Darmstadt, <sup>Kaiser.</sup>  
als Vormunds von dem jungen Herzog Chri-  
stian Ludwig, von Statten d). Man kam  
zur

b) Alles aus dem *Theat. Eur.* III. p. 720. 857.  
u. f. sodann *Pufendorf*, *Rer. Suec.* XIII. §. 43-  
49. und de rebus *Fríd. Wilh. L. I.* p. 26 — 34.  
bei welchem letztern aber die Sachen, vielleicht  
absichtlich, nicht in diesem Zusammenhang, den  
die Zeitrechnung sehr natürlich giebt, vorgetra-  
den sind.

c) *S. Hartknoch's Preuß. Kirchengesch. I. Band,*  
*S. 599.*

d) Den ganzen Vergleich haben das *Theat. Eur.*  
IV. 860. bis 870. *Londorp*, T. V. p. 762.  
*Gastel*, de statu publ. p. 1044. *Lünig*, P. spec.  
I. 24. p. 138. *Dumont*, T. V. P. I. p. 233.  
Au-

1642. zur Beruhigung des derselben so sehr bedürftigen  
den Braunschweigischen Lands dd) in 36 Punkten,  
16 Jähr. ten, sonderlich dahin überein: 1) Sollten die  
Herzoge den Prager Frieden annehmen,  
auffer was etwan jetzt, oder, künftig durch den  
allgemeinen Frieden daran geändert werden würde.  
4) Insonderheit sollten sie nicht schuldig  
sein, diesem Frieden gemäß, ihre Truppen zu  
den kaiserlichen stoßen zu lassen, sondern dieselbe  
theils zur Besetzung ihrer eigenen Lande behalten,  
theils abbauen. 6) Dem kaiserlichen  
Heer solle allezeit der unschädliche Durchzug  
durch die Herzogliche Lande, gegen Bezahlung  
des genossenen, zustehen, welche Bezahlung von  
den Verwilligungsgeldern abgezogen werden  
könnten. 7) Die Verwilligungen betreffend,  
sollten zwar die Herzoge an die erste 120.  
Monate des jüngsten Reichsabschieds nicht,  
wohl aber an die letztere 120. gebunden sein,  
doch von letzterem, und von den fernern zu diesem  
Krieg geschehenden Verwilligungen, die Kosten  
des Unterhalts der Völker, die sie zum  
Schutz ihres Landes behalten müßten, abziehen  
können. 9) Sollen insonderheit die Herzoge  
das sogenannte kleine Stift Hilvesheim,  
nehmlich die drei Ämter Peina, Steuerwald  
und Marienburg, mit aller Zugehör  
dem Churfürsten von Köln als Bischoff, wieder

*Rufendorf, XIII. 67 — 70. ist wegen der Umstände nachzulesen.*

dd) Wie groß der Nothstand dieser Lande gewesen, schildert sehr lebhaft aus Spittlers Gesch. von Hannover, II. Band zu Anfang, Gallerri, Gesch. von Teutschland, VI. Band, S. 268. u. f.

der zu stellen. 10) Die aus diesem kleinen Stift 1642. und der Stadt Hildesheim seit 1630. gezogene Ruzungen, sollen mit dem Schaden, der dem Braunschweigischen Land aus dem Kölnischen geschehen, ausgeglichen und kein Theil an dem andern einen Anspruch desfalls zu machen befugt sein. 12) Den Einwohnern von Peina solle ihre Religionsübung, wie sie sie hiebevorige gehabt, gelassen werden. 15) Der Erbschutz über Hildesheim, und die sonstige herzogliche Rechte in den zurückzugebenden Ländern, sollen in dem Stand verbleiben, wie es alles vor 1630 gewesen. 16) Hildesheim selbst soll dem Bischoff wieder zugestellt, doch 18) nur mit Kaiserlichen nicht aber kölnischen oder bayerischen Völkern so lange der Krieg dauere, besetzt werden, von welchen sie 19) 500 Mann zu erhalten habe. 20) Doch solle dieses der Stadt an ihrer vermeinten Befugniß des eigenen Besetzungsrechts, keinen Schaden thun. 21) Auch solle ihr die hergebrachte Übung der Evangelisch-lutherischen Religion freistehen. Dagegen solle 25) Stadt und Festung Wolfenbüttel dem Herzog August wieder eingeräumt werden. 26) Das sogenannte größere Stift Hildesheim belangend, solle das Haus Braunschweig im Besiz desselben bleiben, bis alles desfalls durch die anzustellende Traktaten gütlich abgethan werden. 33) Die an das Haus Braunschweig gemacht werdende Forderungen betreffend, so solle die Tillische, wenn die Tillische Erben keine gehörige Verschreibung darüber von den Herzogen aufweisen könnten, für ganz abgethan geachtet, die Polnische, Lothringische, Holsteinische, Me

1642. Merodische, und andere aber richterlich, doch nicht mit Exekutio verfahren, entschieden werden. 35 und 36) Die Vollstreckung dieses alles solle zehn Tage nach eingegangener kaiserlicher Ratifikation, die binuen vier Wochen beizubringen wäre, geschehen, wornach auch der Churfürsten Einwilligung beigebracht werden solle.

## §. 19.

Dieser Goslarische Frieden wollte aber nicht nur den Schweden nicht gefallen, deren Kaiserliche Exekution den Herzogen schrieb, zu thun, was ihnen gethan, den allgemeinen Frieden zu erhalten, sondern es kamen auch Köln und Trier gegen die Genehmigung des Kaisers wegen des in der Hildesheimischen Sache zu machenden Durchschneitens ein, und die Stadt Hildesheim meinte, sie brauche sich ihr altes Privilegium nicht so durchlöchern zu lassen, sondern lieber die Braunschweigische Besatzung zu sich zu ziehen, auch bei den Hansestädten zu erhalten. Diefemnach wurde eine weise Uebereinkunft zu Braunschweig veranlaßt, und daselbst die Goslarische Artikel in einigen Punkten erläutert, die Uebergabe der Stadt Limbeck an den Herzog Friederich verbrochen, der Stadt Hildesheim erlaubt wurde dem Kaiser noch besonders wegen der Besatzung zu kapituliren, die Uebergabe der Städte Hildesheim und Wolfenbüttel noch auf zwei Monate hinausgesetzt, u. s. w. e). Man lief zwar

Die in 38. Punkten bestehende Uebereinkunft, dd. Braunschweig, 2. April, in welcher kein Wort

war, Einmündens ohngeachtet, die kaiserliche 1642. Genehmigungs-urkunde ein. Allein die doch 9 Jun. noch fortdauernde Widersprüche machten, daß eine der Hauptbedingungen des Friedens, nemlich die wechselseitige Uebergabe der Festungen Hildesheim und Wolfenbüttel, diß ganze Jahr hindurch nicht in Erfüllung kam, zumahl da der Schwedische General Königsmark in die Nähe gerückt war, und also die Besorgniß<sup>im Sept.</sup> erweckte, als wenn er bei dieser Gelegenheit beide wichtige Städte in Besitz zu bekommen suchte. Indessen wurde der Frieden, als im Ganzen richtig, im Braunschweigischen Land überall ausgerufen, ein Dankfest gefeiert, auch das Volk großentheils abgedankt, das theils den Kaiserlichen, meistens aber den Schweden zulief. Und der Herzog Christian Ludwig hatte schon im Anfang des Jahres alle seine Sachen, samt dem Leichnam seines Vaters des Herzogs Georg, von Hildesheim nach Hannover bringen lassen, um dort seine Hofhaltung anzulegen. Auch erteilten sämtliche Herzoge den Grafen von Tettenbach die Grafschaft Reinstein, soviel daran dem Hause Braunschweig zustand, zu leben. Dann hielten sie Landtage und verschönerten ihre Residenzen f). Außerdem hatten sie auch wieder eine kleine

Wort davon, daß bereits zu Goslar ein Vergleich unterschrieben worden, zu lesen ist, findet sich bei Lünig, P. speciali, IV. Thl. S. 126. und, mit zwei Neben-Recessen, auch der kaiserlichen Genehmigungs-urkunde, bei Rouffet, Suppl. du Corps Dipl. T. II. P. I. p. 300 — 308.

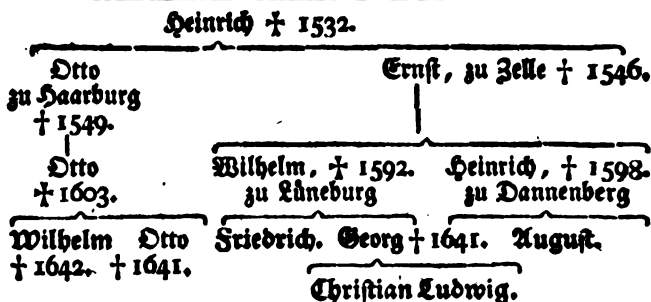
f) S. von diesem allem das Theat. Eur. III. 867. u. f. Pfanderf, XIII. S. 68. 70.

28. Th,

D



1642. kleine Theilungs-angelegenheit, da Herzog Wilhelm, der letzte von der Dannenbergischen soMerz Linie, im 78sten Jahr seines Alters, ohne Kinder, die Welt verlassen hatte g). Nun verhielt sich die Verwandtschaft desselben mit den lebenden Herzogen nach folgender kleinen Tabelle: h)



Nach der natürlichen gleichen Stamm-Erbfolge also mußte die Verlassenschaft in zwei Theile getheilt werden, von welchen Herzog August den einen, die beide andere Herzoge aber miteinander den übrig bleibenden bekamen. Allein da es überall Rechtsgelehrte gibt, welche die andere Arten von Erbfolge zum Besten ihrer Herren gelten zu machen suchen, so gab es auch hier Materie zu einem Streit, der erst in den nachfolgenden Jahren beigelegt werden konnte. Indessen setzten sich Herzog Friederich und Herzog August in den Besitz hh).

§. 20.

g) *Theat. Eur.* III. 870. Rehtmeyer, Brschw. Ehr. S. 1340. den Sterbthaler dieses Herzogs, samt seiner ganzen Lebensbeschreibung hat Köbeler, *Münzbelust.* XII. Band, n. 46.

h) *Jübners Gen. Tab.* I. Band, n. 189.

hh) Rehtmeyer, S. 1433.

§. 20.

Auch mit Hessen-Kassel waren dieses Jahr 1642. hindurch Friedens-Unterhandlungen von Seiten des Kaisers geflogen worden i), indem Hessische nicht nur zu Goslar die Rätthe der Landgräfin mit waren, sondern auch Landgraf Friederich, des letztverstorbenen Landgrafen Wilhelm's Bruder, der in Schwedischen Kriegsdiensten stand, selbst zu Quedlinburg mit dem Erzherzog Leopold sich unterredete. Allein die That zeigt nicht, daß die Unterhandlungen wirklich gewesen. Die Hessische Völker, die im Anfang des Jahres den Lamboy, wie oben erzählt, hatten schlagen helfen, blieben auch das ganze Jahr hindurch, mit den Weimarischen vereint, gegen die Kaiserliche in Thätigkeit, daher die Kaiserliche, wo sie konnten, im Hessischen plünderten. Unter allen diesen Umständen war der Landgräfinn Vormünderin letzter Better von der Hanau-Münzenbergischen Linie, Graf Johann Ernst, ohne Kinder verstorben, wodurch seine Lande auf den Hanau-Lichtenbergischen Stamm übergingen, da von der älteste Graf, Friederich Kasimir, 19 Jahre alt, unter der Vormundschaft Georgs Barons von Fleckenstein, sich befand. Da nun die Landgräfinn noch ansehnliche Forderungen an diese Lande, theils wegen ihres Heirathguts, theils wegen den Kosten des Ent-

D 2                      sazes

i) Von dem hier vorkommenden s. das Th. Eur. III. 871. und vorher 813. u. f. Pufendorf, XIV. §. 69. Hartmann, Histor. Hafl. P. II. p. 501-508. 632 - 634. Teuthorn, Hess. Gesch. X. Band, S. 337- 389. u. f.

1642. sazes von Hanau hatte, theils auch ihres Erb-  
rechts an die Hanau: Münzenbergische Lande  
halber, auf den Fall, daß die Lichtenbergische  
Linie gleichfalls ausginge, versichert sein woll-  
te, so schickte sie eine Gesandtschaft desfalls  
nach Hanau, und ließ gegen alles ihr nach-  
theilige, ja selbst gegen die Huldigung an die  
neue Herrschaft protestiren, so lange, bis ihr  
ein Genüge geschehen wäre. Darüber kam es  
endlich zu Kassel zu einem Vergleich, in  
welchem einstweilen jene Geld-Forderungen be-  
richtet wurden <sup>1)</sup>, dagegen die Landgräfinn  
die Lehenhöfe, welche verschiedene von der aus-  
gestorbenen Linie besessene Lebensstücke, als er-  
ledigt, indessen eingezogen hatten, theils mit  
Güte, theils mit Gewalt dahin brachte, daß  
sie solche dem auch vom Kaiser <sup>1)</sup> belehnten  
- Grafen Friederich Kasimir ebenfalls wie-  
der zu Lehen gaben. Des verstorbenen Land-  
grafen Bruder aber, Prinz Hermann, zu  
Rotenburg hielt zu Weimar mit der Prinz-  
essinn Kunigunde von Anhalt- Dessau <sup>m)</sup>  
Besitzer. Unter allen diesen Umständen wurde  
auch das Darmstädtische Antheil von Ses-  
sen, sowohl von den Schweden, die aus  
Thür.

1) Er stehet mit der Nachricht vom Verlauf der  
Sache in der Hessen-Kasselschen Gegen-Des-  
duction wegen des Hanauischen Primogeni-  
tur-rechts (Marburg 1737. f.) Anlage R.

1) Den Lehenbrief s. in der Beschr. der Hanau-  
Münzenberg. Lande. Anlage 20.

m) Teuthorn, XI. Band, S. 593. Beckmann,  
Anhalt. Gesch. V. Theil, S. 232, setzt ihren  
Tod gerade in das Jahr ihrer Vermählung, da  
sie doch erst 1683. die Zeitlichkeit verlassen hat.

Thüringen herüberstreiften, als von den Kai- 1642.  
serlichen, und noch mehr von den Bajer-  
schen unter dem General Wahl an den Rhein  
ziehenden Truppen, ziemlich mitgenommen.  
Landgraf Georg der II. beschwerte sich zwar  
hierüber, - als über Verletzungen der Neutrali-  
tät. Aber was hilft die Neutralität, wenn  
sie von keinem Kriegsheer an der Gränze un-  
terstützt ist. Bertröstungen zu baldiger Abstel-  
lung der Beschwerden, und indessen Verweis-  
ung zur Gedult, wer alles was der gute  
unbewaffnete Fürst erlangen konnte. Dagegen  
hatte dieser Fürst das Vergnügen, seine Strei-  
tigkeiten mit Isenburg, durch einen unter  
Vermittlung zuerst der Churfürsten, sodann  
der Wetterauischen Grafen geschlossenen Ver-  
gleich beigelegt zu sehen, in welchem die ganze  
Isenburgische Anforderung auf Kelsterbach  
und Ginsheim aufgehoben, dabei, gegen Rück-  
gabe der übrigen in Darmstädtischen Besiz  
genommenen Lande, dem Hause Darmstadt  
das ganze Amt Kleeberg, soweit es Isen-  
burgisch war, samt den Dörtern Spreng-  
lingen, Königstetten, und dem Isenbur-  
gischen Theil Peterweil, für immer abgetre-  
ten, dabei dem Landgrafen der Titel von  
Isenburg und Büdingen samt der Anwarts-  
chaft, auf den Erlösungsfall des Isenbur-  
gischen Stamms, vorbehalten ward a),

D 3

§. 21.

a) Der Vergleich d. d. Darmstadt 24. Nov.  
b. J. ist besonders unter gleicher Jahrzahl, mit  
der Kaiserlichen Bestätigung vom folgenden  
Jahr in 4. gedruckt. Weitläufige Auszüge da-  
von haben *Hartmann*, P. II. p. 639. *Leuthorn*,  
X. 181.

## §. 21.

1642. Der Fränkische Kreis verlor in diesem Jahr einen seiner ausschreibenden Fürsten, in der Person des Bischofs von Bamberg und Würzburg Franz, gebornen Grafen von Hatzfeld. Derselbe hatte im Frühsommer noch einen Kreistag zu Bamberg gehalten, dessen Gegenstand insonderheit die Einquartierung der durchziehenden kaiserlichen und ligistischen Völker war. Auf demselben nahm der bisherige Koadjutor des Deutschmeistertums zu Mergentheim, Erzherzog Leopold, zuerst seinen Sitz als wirklicher Deutschmeister, da kurz vorher sein Vorfahr, Johann Kaspar von Stadion Todes verfahren war.

<sup>II</sup>  
<sup>21</sup>  
Nov.  
(1641.) Was auf diesem Kreistag geschlossen worden ist unbekannt. Kurz hernach hielt auch die Fränkische Reichsritterschaft eine Zusammentkunft, der Kriegssteuern und Einquartierung halber, zu Nürnberg. Und bald machte ein kaiserliches Ansinnen, einer Verwilligung von 40 Römernmonaten, samt Erlegung der noch rückständigen 10 Monate, einen neuen Kreistag nöthig. Diesen erlebte der gedachte Bischof nicht mehr, indem ihn einesmahls ein gäßer Schlagfluß über der Tafel dahin gerissen hatte. Sein Nachfolger im Stift Würzburg war Johann Philipp von Schönborn <sup>nn</sup>), der das Lob eines gelehrten und sanftmüthigen Mannes hatte; aber diesem ohngeachtet, auf des Domkapitels

<sup>nn</sup>) Von seinem Leben s. da er hernach Churfürst Mainz geworden, *Johannis Script. Mogunt.* T. I. p. 959.

tels Antrieb, alle Juden bald nach dem An- 1642.  
tritt seiner Regierung aus seinem Bisthum  
verbannte. Im Bisthum Bamberg folgte  
ihm Melchior Adam, Voit von Salz-  
burg. Beide Bischöffe, wie der ganze Frän-  
kische Kreis, hatten mit Durchzügen des kai-  
serlichen und Bayerischen Volks im Herbst zu  
thun, die dem Land vielen Schaden verursach-  
ten. Und am Ende des Jahres kam, wie schon  
oben da gewesen, das Weimarisch-Französische  
Heer in diese Gegenden, welches ganz ausser-  
ordentliche Lieferungen ausschrieb. Zwischen  
dieser Zeit mußte auch der obbemeldete, von  
den Kaiserlichen verlangte Kreistag gehalten im Ort.  
werden, welches zu Nürnberg geschah. Gern  
wäre der Fränkische Kreis mit der Bewil-  
ligung von 30 Monaten losgekommen, und  
hätte dagegen seine Beschwerden abgestellt ge-  
sehen. Allein die kaiserliche Kommissarien drang-  
en so sehr auf die 40 Monate, daß endlich  
die Stände sich auch zu diesen bequemen,  
ohne darum ihre Beschwerden erledigt zu sehen o).

S. 21.

Von dem Herzogthum Wirtemberg <sup>Wirt-  
tember-  
gische  
Begeg.</sup>  
ist außer den oben da gewesenen Kriegs:bege-  
benheiten, folgendes zu merken p). Im An-  
fang des Jahres hielt der Herzog Eberhard  
einen großen Ausschustag, auf welchem  
D 4 mans

o) Von dem hier erzählten s. daß *Theat. Eur.* III.  
856. u. f. Von Murr, *Beitr. zur Gesch. des*  
*30jähr. Kriegs*, S. 94.

p) Aus Sattlers *Würtemb. Gesch.* VIII. Band,  
S. 31—42. und Anlage 13.

1642, manches zu Verbesserung des Landes beschloß, und 40000 Gulden zu Besoldung der Kanzlei-dienerſchaft, 10000 aber zur Erhaltung des theologiſchen Stipendiums zu Tübingen und der Kirchendiener, verwilligt wurden 9). Die Prälaten führen immer fort, ihrer Unmittelbarkeit halber zu Wien Strafbefehle auszubringen, daher der Herzog ſich an die zu Wien anweſende Churfürſtliche

26 Jan. Geſandte 1) wendete, um ihr Fürſchreiben dagegen an dem Kaiſer zu erhalten. Die Geſandte gaben es dahin, daß man Kommiſſarien aus beiden Religionen, zu unparteiſcher Unterſuchung der Sache ernennen, immittels aber mit Strafbefehlen und Vollziehung derselben einhalten ſolle. So ſehr ihn dieſes erfreuete, ſo ſehr betrübte ihn dieſes, daß die Württembergiſche Landſchaft der Württemberg-Mömpelgardischen Prinzefſinn Henriette Louiſe keine Aussteuer reichen wollte, als ſie den Marggrafen Albrecht von Brandenburg-Anſpach heirathete, unter dem Vor-

21 Aug. wand, daß Mömpelgard kein Theil des Herzogthums Württemberg, ſondern ein Fürſtenthum für ſich ſei. Dieſes, und des Kaiſers Forderung, einen Kreiſtag wegen Verwilligung von 40 Römer-Monaten, zu berufen, in

9) Der Abſchied dieſes Tags, dd. Stuttgard, 18 Febr. 1642. ſtehet in den Würtemb. Landes-Grund Verſ. S. 509. u. f.

1) Sattler nennt dieſe Anweſenheit einen Churfürſten-tag, welche Benennung ich aber nicht gelten laſſen kann, da die Geſandte ſich eigentlich bloß um der Pfälziſchen Sache willen, (ſ. oben, §. 13.) in Wien befanden.

ingeleichen andere Ursachen, machten wieder einen Ausschußtag nothwendig. Der Vorschläge, die zur Verbesserung des Landeszustands geschahen, waren viele, allein das Beste zu Ausführung eines oder des andern davon, das Geld, fehlte gar zu sehr bei Herr und Land, als daß wirklich etwas zu hoffen gewesen wäre. Nicht einmahl das Geld zu Wiederherstellung des dufferst schadhast gewordenen Herzoglichen Schlosses zu Stuttgart konnte aufgetrieben werden. Dabei war auf der einen Seite die Gewalt des neuen Ministers Geizkoflers über den Herzog zu groß, auf der andern Seite der Haß gegen ihn zu heftig 8), als daß etwas fruchtbares hätte können beschlossen werden. Ja der Ausschußtag scheint ohne Abschied von einander gegangen zu sein. Nun kam die Zeit der obgedachten wechselseitigen Streifereien der Hohentwieler und Breisacher Besatzungen dazu, dann die Winterquartiere, welche die Bayerische Völker im Lande machten, so, daß auch dieses Jahr ziemlich schlecht für dasselbe zu Ende gieng. Indessen wurde der abgemeldete Kreistag gehalten, dessen Abschied aber nicht im Druck vorhanden ist 86).

8) Man sehe die oft angeführte Briefe des Joh. Vol. Andreas bei Moser patriot. Archiv, VI, Band, S. 331.

86) Handschriftlich steht er in einem Band Kreisakten des Archivs der Reichsstadt Eßlingen, dd. Ulm  $\frac{26 \text{ Okt.}}{6 \text{ Nov.}}$  1642.



## §. 23.

1642. Was maßen es in der Graffschaft Sain-  
 seit dem Tod des Grafen Ludwig zu Sa-  
 chenbourg, sehr verwirrt hergegangen, da  
 theils die drei Schwestern des verstorbenen,  
 theils die drei Halbbrüder seines Vaters ihm  
 nachfolgen wollten, theils aber auch die Lehens-  
 höfe aller Orten zugriffen, und ihre Lehens zu  
 sich zogen, ist aus dem vorigen Verlauf be-  
 kannt 1). In diesem Jahr nun, da die zwei  
 älteste Halbbrüder, Wilhelm Philipp, und  
 Ludwig Albrecht, mit den Hessisch-Weimar-  
 rischen Truppen in der Nähe der ihnen zukom-  
 menden Graffschaft sich befanden, glaubten sie,  
 die beste Zeit zu sein, um ihr Recht mit Ge-  
 walt auszuführen. Doch wollten sie es auch  
 wie es scheint so einrichten, daß der Kaiser die  
 Besitznehmung nicht als eine feindselige Hand-  
 lung ansehen, und sie als Feinde wieder heraus-  
 jagen könnte. Sie traten daher die ganze Graf-  
 schaft an ihren jüngsten Bruder Christian,  
 der, wie es wahrscheinlich wird, in keinen  
 Kriegsdiensten war, ab, also daß er sie alleine  
 besitzen, und alle Schuldigkeit desfalls gegen  
 den Kaiser und sämtliche Lehenherren in Ache-  
 nehmen solle. Dagegen mußte der Graf Chris-  
 tian in einem besondern Revers versprechen,  
 daß wenn einem oder dem andern von den beiden  
 ältern Brüdern, etwan mit der Zeit in der  
 Graffschaft sich zu setzen einfiel, demselben sein  
 Antheil wieder zugestellt werden solle, jedoch so,  
 daß

t) S. im VI. (XXVII.) Band, §. 62. wo die  
 Stammtafel siehet.

daß auf solchen Fall die Eroberungskosten dem 1642. jüngsten Grafen zu erstatten wären. Dabei wurde auch denen die Abtretung genehmigens den Stammsvettern von der Sain: Wittgenstein: und Berlenburgischen Linie, aufgetragen, die verwittibte Gräfinn Louise Juliane, samt ihren beiden Töchtern, des Abstands von der Grafschaft halber, zu behandeln. Wie nun diese gütliche Handlung abgelaufen, habe ich nicht gefunden, wohl aber dieses, daß Graf Christian bald zur Gewalt seine Zuflucht genommen. Er kam mit einigen Wetzmarischen Völkern nach Altenkirchen, nahm dieses Amt, samt den Höfen Schönberg und Wallenroth weg, und zwang die Untertanen zur Huldigung. Ja er drohete gar der Wittib, ihr den an sich unstreitigen Wietzenz Friedewalde in Beschlag zu nehmen, gegen welche Gewalt sich dann diese damals nicht wehren konnte. Sie suchte also in diesem und folgenden Jahren kaiserliche Rechtshülfe, die auch in Befehlsschreiben und Strafbefehlen reichlich erfolgte, aber nicht durch Thathülfe unterstützt ward. Der Landgraf von Darmstadt that hiebei alles was er konnte; Er belehnte einstweilen die Sainische Erbtöchter mit ihrem Recht u), und klagte, als Ober: Vormund derselben, nebst der gräflichen Mutter als Mit:Vormünderinn, zu Wien auf

u) S. Mosers Sainisches Staatsrecht, S. 96—104. Der Vertrag, dd. Neuß, 12. Aug. wie auch das Cession-Instrument, und der Revers Grafen Christians, dd. Altenkirchen, 17. Sept. d. J. stehen alle ganz bei Lünig, Spicilegio Saeculari, II. Th. p. 1123. u. f.

## §. 23.

1642.

Saints-  
che Ver-  
gebenh.

Was maßen es in der Graffschaft Sain-  
seit dem Tod des Grafen Ludwig zu Sa-  
chenburg, sehr verwirrt hergegangen, da  
theils die drei Schwestern des verstorbenen,  
theils die drei Halbbrüder seines Vaters ihm  
nachfolgen wollten, theils aber auch die Lehens-  
höfe aller Orten zugriffen, und ihre Lehens zu  
sich zogen, ist aus dem vorigen Verlauf be-  
kannt 1). In diesem Jahr nun, da die zwei  
älteste Halbbrüder, Wilhelm Philipp, und  
Ludwig Albrecht, mit den Hessisch-Weimar-  
rischen Truppen in der Nähe der ihnen zukom-  
menden Graffschaft sich befanden, glaubten sie  
die beste Zeit zu sein, um ihr Recht mit Ge-  
walt auszuführen. Doch wollten sie es  
wie es scheint so einrichten, daß der Kaiser  
Besitznehmung nicht als eine feindselige Be-  
sehung ansehen, und sie als Feinde wieder zu-  
jagen könnte. Sie gaben daher die Graff-  
schaft an ihre Brüder, die sie als Brüder  
der, wie es scheint, annehmlich wür-  
Kriegsdienste, also  
besitzen, und  
den Kaiser  
nehmen  
sich an  
de

auf solchem Ort die Festschloßer den 1642.

den 1642. zu einem neuen. Dabei

und auch die Festschloßer genehmigen

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

den 1642. den 1642. den 1642.

onil, S. 330 bis  
Geich. II. Band,  
gesamt nicht ganz

Drei

## Drei und vierzigstes Buch.

### Hauptinhalt.

- §. 1. Torstensohns Verrichtungen in Sachsen und der Laus. §. 2. Torstensohn dringt in Böhmen und Mähren ein. §. 3. Er zieht sich zurück, und immer weiter, bis er endlich in Holstein einfällt. §. 4. Königsmarks Verrichtungen gegen den kaiserlichen General Krokor. §. 5. Krieg am Ober-Rhein. Große Schlacht bei Duttlingen. §. 6. Niederländischer Krieg. §. 7. Vom Friedensgeschäft. §. 8 — 13. Vom Deputations-tag zu Frankfurt. §. 14. Des Kaisers anderweitige Verrichtungen. §. 15. Brandenburgische Begebenheiten. §. 16. Die Herzoge von Braunschweig vergleichen sich mit Hildesheim. §. 17. Württembergische Merkwürdigkeiten. §. 18. Die Landgräfinn von Kassel vergleicht sich mit Hanau. §. 19. Landgraf Georg zu Darmstadt vergleicht sich mit seinem Bruder Prinzen Johann. §. 20. Fränkische Kreistäge. §. 21. Fürst Johann von Anhalt Zerbst tritt die Regierung an. §. 22. Graf Anton Günther von Oldenburg bewahrt immer weislich die Neuheit.

J. 1.

Die Torstensohn gegenwärtiges Jahr mit 1643.  
 der Belagerung von Freiberg anfang, so ist  
 auch die Geschichte desselben am Besten mit die-  
 ser Belagerung anzufangen a). Zwei ganze  
 Monate lang that dieser für die heutige Zeiten  
 unbedeutende Ort, im Erzgebürge an der Mns-  
 da gelegen, den stärksten Widerstand, obwohl  
 Torstensohn ihr seiner Fußkrankheit und der  
 harten Winter, Bitterung ohngeachtet, mit  
 Schiessen, Stürmen und Wintern, so weit die  
 damalige Kriegskunst gieng, die freilich der  
 heutigen nachstehen muß, auf das schärfste zu-  
 setzte. Mehrmahls wurde der Kommandant,  
 Georg Hermann Schweinitz zur Uebergabe  
 aufgefordert, schlug sie aber allezeit ab. End-  
 lich, da die Noth ihn bald dazu gezwungen  
 hätte, kam der kaiserliche Feldmarschall Picco-  
 lomini in die Nähe, dessen Ankunft die Schwe-  
 den nicht abzuwarten getraueten, sondern sich  
 nach Strehlen an die Elbe zurückzogen. Der  
 tapfere Kommandant, gleichwie auch der Bur-  
 germeister Schönleben, erhielten vom Chur-  
 fürsten von Sachsen goldene Ketten, vom Kai-  
 ser aber eben dergleichen jede von 1000 Thalern  
 werth. Ersterer bekam dabei sogar ein Belö-  
 hungsschreiben vom Kaiser, der gar diese Be-  
 freiung durch ein Te:deum feiern ließ, samt der  
 Anwartschaft auf ein Lehen von 10000 Gulden.  
 Ein

a) S. das Theat. Eur. IV. 916. und V. u. f.  
 wo auch ein Kupferstück des Belagerten Frei-  
 bergs, sodann 35. Fusendorf, XV. 1 — 4.  
 Adlzreiter, Annal. III. 446. Ludolf Schaue-  
 bühne II. Band, S. 1027.

1642. Ein gleichartiges Belobungsschreiben ergieng an den Adel in der Stadt, und an den Grafen Piccolomini. Dieser General nahm nun bei Dresden sein Lager, um Torstensohn zu beobachten. Letzterer aber gieng, den Königs-  
 markt zurücklassend, unversehens über die Elbe, und dann in die Lausitz, ohne daß die Kaiserliche ihm mit ganzer Macht nachgegangen wären. Legeres hätte wohl mit desto mehrerem Nutzen geschehen können, da die Schwedische Truppen wegen schlechter Bezahlung sehr schwierig waren. Vermuthlich war Zwietracht unter den Fürstlichen Schuld daran. Wenigstens daß man hat eine ganz unvermuthete Veränderung bei dem Kaiserlichen Kriegsheer, da der vorhin jährlich kommandirende Erzherzog Leopold, und der erst belobte Piccolomini, beide zugleich vom dortigen Kriegsschauplatz abtraten. Leopold gieng in sein Bisthum Passau zurück, und Piccolomini in Spanische Dienste. Und nun übernahm das Generalkommando wiederum der nur durch seine mehrmahlige unglückliche Feldzüge bekannte, und wie man damahls zu sagen pflegte, recht zum Verderben der Kaiserlichen Armee gebohrne, Wallas, über dessen Ernennung zum Oberbefehlshaber die Schweden eine wahre Freude verspürt haben sollen. Er kam also, und brach er denen indessen nach verschiedenen Gefechten bis Leutmeritz und sodann Königegrätz in Böhmen, zurückgegangenen Kaiserlichen, dreitausend Mann Verstärkung mit, welchen bald noch mehrere unter dem Herzog von Florenz folgen sollten.

§ 2.

Torstensohn war indessen auch von Bau<sup>1643.</sup> zu aus, über Friedland, Reichenberg, Torsten, Mährengrätz, und Jung Buzlau <sup>sohn</sup> nach Böhmen vorgedrungen. Nicht der Feind, <sup>in Böh-</sup> sondern das Podagra hielt ihn ab, gleich wei- <sup>men u.</sup> ter zu gehen. Als er wieder besser war, gieng <sup>ein.</sup> er, bei Melnik über die Elbe, ohne daß <sup>im Apr.</sup> Gallas, der damals bei Brandeis, auch an <sup>27 Mai.</sup> der Elbe stand, ihm eine Schlacht angeboten hätte. Man sagt, er habe Befehl gehabt, dem Feind nur durch Gefechte Abbruch zu thun. Torstensohn zog in Schlachtordnung bis an das feindliche Lager, und, da sich niemand, außer einigen Kroaten, rührte, bei demselben, dann dicht an Prag vorbei, welches er mit einigen Kanonenschüssen begrüßte. Die Haupt- <sup>21 Jun.</sup> absicht war, das von den Kaiserlichen lange eingeschlossen gewesene Olmütz zu befreien, sodann wo möglich gar über die Donau zu dringen. Diefennach gieng der Zug nun über Böh- misch-Brad, Kuttenberg, Chrudim, und Leitommischel, bis Muglitz das schon in Mähren liegt. Gallas folgte ihm auf ei- nem andern Weg, um es nicht zur Schlacht, die Torstensohn sehr suchte, kommen zu las- sen, zog die um Olmütz liegende Mannschaf- ten sich, und lagerte sich bei Brünn. Tor- stensohn eroberte nun mehrere kleine herumlie- gende Orte, versah Olmütz mit allen Noth- wendigkeiten, rückte weiter auf Kremsier, das mit Sturm über; und dann im Rauch auf- gieng, und nahm sein Hauptquartier nicht weit von der Oesterreichischen Gränze, von wo seine



1643. leichte Reuterei gar bis an die Donaubrücke bei Wien streifte. Der Obriste Wrangel wagte es sogar, mehrere Tage lang bei dieser Donaubrücke mit 3000 Pferden stehen zu bleiben, bei welcher Gelegenheit einige 100 Wallachen zu ihm herüber fielen und in ihre Fahnen setzten: Für Gottes Wort und das Vaterland. Bei allen diesen Unternehmungen war offenbar auch darauf mit gerechnet, daß Georg Rakozzi, Fürst von Siebenbürgen, der schon lange mit Torstensohn in Unterhandlung stand, unter allerhand Vorwand, auch weil ihn die protestantische Ungarn um Beistand gegen die Religionsbedrückungen angerufen hatten, öffentlich mit dem Kaiser brechen, und also einen Theil der kaiserlichen Macht gegen sich ziehen würde, da dann Torstensohn sogar über die Donau hätte gehen können. Allein, es blieb mit Rakozzi dieses ganze Jahr bei den bloßen Unterhandlungen b). Diesem nach mußte sich Torstensohn anfangs etwas und bis gegen Dubitschau im Prerauer Kreis zurückziehen, wogegen Gallas nicht weit davon, bei Kojentín sein Lager nahm, und von allen Seiten her sich verstärkte. Ein Vorfall wo, in der Nachbarschaft beider Lager, zwei kaiserliche Schwadronen, drei Schwedische Regimenter

b) Von denselben s. *Pufendorf*, XV. 73. 74. 75. *Theat. Eur.* V. 36. 79. 93. 118. *Gebhardt*, *Gesch. von Ungarn*, II. Band, S. 504. III. Band, S. 507. Die Schreiben und Unterhandlungspunkte stehen teutsch bei *Lünig*, *Corp. Germ. dipl.* I. 2018. und französisch bei *Dumont*, T. VI. P. I. p. 273. u. f. Die aber unter sich und mit dem *Theat. Eur.* zusammengehalten werden müssen.

er schlugen und zerstreuten, kostete dem Anführer 1643. der letztern zwar den Kopf, veranlaßte aber den Torstensohn, sich noch etwas weiter zu rücken zu ziehen, nachdem vorher ein neuer Accord der Gefangenen wegen getroffen war, vermöge welches ein General-Lieutenant mit 24000 Gulden, ein Feldmarschall mit 20000, ein Feldzeugmeister mit 10000, u. s. w. ausgelöst werden sollte. Dann war sein Hauptquartier eine Zeitlang bei Olmütz, wo er Hülfe aus Schweden erwarten wollte, die aber nicht kam, weil der Kaiserliche (ehemahls schwedische) General Krokow, in Pommern eingefallen war, wo ihm Königsmark der die frische Truppen bringen sollte, Widerstand leisten mußte. Außerdem war auch zwischen Dänemark und Schweden der völlige Uebergang von der heimlichen zur öffentlichen Feindschaft ganz nahe, weswegen Torstensohn selbst Befehl, sich gegen Holslein zu ziehen, bekam c).

### S. 3.

Torstensohn machte bei diesen Umständen zum Rückzug Anstalt d). Zuerst blieb er etwas bei Jägerndorf in Schlessien stehen, und that als wenn er es belagern wollte. Hernach zog er

c) Von diesem allem s. das *Theat. Eur.* V. 71, 77. u. s. *Pufendorf*, XV. 5—14. 76—82. *Adlzreiter*, Annal. III. p. 446. seq.

d) Von dem hier folgenden s. das *Theat. Europ.* V. 96. 116. 128. 152. *Pufendorf*, XV. S. 13—18. 86—88. *Adlzreiter*, III. 447. *Ludolfs*, Schaubühne II. 1082. *Gebhardt*, Gesch. von Dänemark. (oder den fortgesetzten allg. Weltgesch. XV. Band) S. 330—338.

1643. er gegen Klein-Glogau, und so immer nach und nach weiter gegen Norden, doch so, daß Gallas, der ihm beständig nachfolgte, selbst nicht wissen konnte, wohin derselbe eigentlich zu gehen gedächte, wie er es dann auch seinen Officieren nicht kund that, sondern jedermann gern in den Gedanken ließ, als ob der ganz unerwartete Rückzug dahin abziele, um den General Krokow aus Pommern zu verjagen. Bei Glogau suchte er um Waffenstillstand an, den jedoch Gallas, ohne Antwort von Wien aus, nicht geben konnte. Bald aber marschirte er von Glogau wieder weg, und so als wenn er
- 8 Okt. Brieg belagern wollte. Hernach wandte er sich wieder, und zog bei Schweidnitz vorbei,
- 12 Okt. auf Breslau zu, in Hoffnung, daß Gallas etwa Schweidnitz zu belagern unternehmen und ihm dadurch den Rücken ganz frei lassen sollte. Allein Gallas that es nicht. Torstensohn gieng also über die Oder, gegen Drachenberg
- 21 Okt. und Wohlau zu, wo er sich etwas aufhielt.
- 4 Nov. Hernach marschirte er gegen Gros-Glogau, dann durch die Lausiz, über Triebel, Forst, Sojerswerde, Luckau und Jüterbock. Nun wandte er sich wieder, schlug bei Torgau eine Schiffbrücke über die Elbe, und sprengte das Gerücht aus, als ob er von da bis in die Oberpfalz und Bayern durchbringen wollte, um da Winterquartiere zu machen. Indem nun jedermanns Augen dorthin gerichtet waren, und der Churfürst von Bayern schon seine Landmiliz an die Gränzen beschrieb, wandte sich Torstensohn abermahls, gieng an der geschlagenen Brücke vorbei, gegen Zerbst zu, und ließ nun wieder von sich verlauten, als ob er bei

bei Barbi über die Elbe gehen, sodann im 1643. Magdeburg und Halberstädtischen überwintern wollte. Allein er gieng auch da nicht hinüber, sondern längst dieses Flusses auf Zavelberg. 6 Dec. Hier erst legte er die Verstellung ganz ab, rief seine Officiere zusammen, erzählte ihnen alle die Beleidigungen, wodurch die Dänen die Schweden zum Krieg gezwungen, zeigte ihnen den Befehl des Reichsraths in Holstein zur Rache einzufallen, und versprach ihnen wie auch dem ganzen Kriegsheer, nach so langem bisher mit Fleiß umständlich beschriebenen Marsch herrliche Winterquartiere. Freudig folgten ihm Officiere und Gemeine, und schon in der Hälfte des Monats waren sie in Holstein angelangt. und fällt Gleich wurde dieses ganze Land, mit allen seit<sup>endlich</sup> in Hol-<sup>stein</sup> ein. nen wichtigen Städten, als Izehoe, Breitenburg, Segeberg, Kiel, Christianpreis, theils mit List, theils mit Gewalt, theils ohne alles beides, von den Schweden eingenommen, ja der Oberste Duglaß zu gleicher Zeit in Jutland ein, und besetzte alles, bis an das Meer, so daß Christian der VI. der im vorigen Jahr so schön gerüstet da stand, und<sup>im Aug.</sup> der noch in diesem Jahr Hamburg zu einem sehr nachtheiligen Vergleich gezwungen hatte e), nun aber wie es scheint, keinen Krieg vermuthete, am Ende Decembers auf dem ganzen festen

E 3

Lande

- e) S. von diesem, worinn sogar Hamburg den König als Landesherrn erkennen, und wegen des so oft vom Kaiser aufgehobenen Bluckstädtischen Zolls noch gütliche Handlung zuzulassen, auch eine starke Summe Geldes zu erlegen versprechen mußte, daß Thral. Kur. V. 64-71. und Londorp, T. V. L. 2. n. 51 — 57.

1643. Lande nichts mehr als Glückstadt und Kremppe besaß. Freilich aber hatten die Kaiserliche indessen in denen von Torstensohn verlassenen Länden Jitzrau, Lauban und andere Orte wieder erobert.

## §. 4.

Königs-  
marks  
Verrich-  
tungen. In der bisher erzählten Geschichte ist verschiedentlich der Generale Königsmark und Krokow, gedacht worden, von denen nun auch etwas mehreres zu erwähnen ist f). Ersterer war bei Torstensohns Abzug nach im Mai. Mähren, an der Elbe stehen geblieben. Dasselbst plünderte und brandschatzte er zuerst in der Gegend von Dresden. Hernach wendete er sich nach Franken, jagte den Bischöffen von Bamberg und Würzburg durch Anzündung einiger Dörfer Schrecken ein, daß sie die weitere Verheerung ihrer Länder mit Geld abkauften. Dann gieng er weiter, und zwang auch den Landgrafen von Darmstadt zu Geld: und andern Lieferungen. Nun wandte er sich wieder durch das Suldaische, welches er ziemlich mitnahm, und Thüringen zurück, nach Niedersachsen, allwo er, außer mehreren Orten, auch Halberstadt, 13 Jul durch eine Kriegslist in seine Gewalt brachte, und Schlacken belagerte. Unter diesen Umständen war der kaiserliche General Krokow in Pommern eingebrochen. Er konnte solches um so leichter thun, weil der Schwedische Statthalter zu Wismar, Ulfsparre, den

f) Aus dem *Theat. Eur.* V. 82. 95. 142. *Rosendorf*, XV. 19—24.

den Befehl bekommen hatte, alles Volk aus 1643.  
Pommern und Mecklenburg zusammen zu zie-  
hen, und damit das den Schweden so sehr  
hinderliche Dömiz zu belagern. Indem sol-  
ches geschah, nahm Krokow seinen Weg  
durch Böhmen und die Lausiz, dann an der  
Polnischen Gränze vorbei, so daß er, ehe man  
sichs versah, in Pommern war, und die <sup>im Anf.</sup>  
meistens schlecht oder ganz unbesezte Orte die-  
ses Landes einnahm, dabei auch auf dem Lan-  
de, ob wohl er selbst ein Pommer war, übel  
hausen ließ. Diesem nun zu widerstehen, mußte  
Königsmark, der nach der Eroberung von  
Schladen, schon wieder bis Leipzig fort-  
gerückt war, auf Torstensohns Befehl, auch  
den Weg nach Pommern ergreifen. Ungerne  
ließen ihn die Pohlen, da wo Krokow an <sup>1m Sept.</sup>  
ihren Gränzen durchmarschirt war, durch. Al-  
lein Königsmark entschuldigte sich mit der  
Nothwendigkeit, versprach diejenige seiner Leute,  
die geplündert und gebrannt zu haben überwie-  
sen werden könnten, zu bestrafen, und zog,  
ohne sich lange mit diesen Nebensachen aufzu-  
halten, weiter. Krokow hatte sich auf die An-  
kunft desselben um und in dem festen Städtchen <sup>23 Sept.</sup>  
Belgard zusammengezogen. Königsmark  
stellte sich nicht weit von ihm, und beschloß sein  
Lager, doch ohne Wirkung, indessen die Schwe-  
dische Parteien die kleine feste Dörter herum  
wieder eroberten. So dauerte es mehrere Wo-  
chen, bis endlich, da unterdessen auch Dömiz <sup>11 Okt.</sup>  
mit Kapitulation an die Schweden übergegan-  
gen war, Krokow sah, daß er dort nichts  
mehr anrichten konnte, und also froh war, sei-  
nem Feind aus den Augen zu kommen. Unvers. 2 Nov.

1643. sehens brach er ganz heimlich auf, warf die Brücken an allen Flüssen ab, und machte, daß er so bald als möglich in das Polnische kam, wohin ihm Königsmarck nicht feindselig folgen durfte, ohne den Stillstand zu verletzen. Königsmarck froh seinen Endzweck und zwar so geschwind erreicht zu haben, verließ nun das freilich sehr knutgenommene Pommern, und kam über Landsberg und Krossen nach Luckau zu Torstensohn, wurde aber von demselben gleich wieder über die Elbe zurück geschickt, um in der Gegend von Salzerstadt zu überwintern, und die Bewegungen der Kaiserlichen, Dänen und Lüneburger zu beobachten.

## §. 5.

Krieg am Rheinstrom.      Indessen diß alles an der Oder und Elbe vorgieng, war der Rhein durch eine große Niederlage des Französisch = Weimarischen im Jett. Heers bekannt worden g). Der Anfang des Jahrs

g) Von dem hierzu erzählenden s. daß *Theat. Eur.* V. 26. 134. u. f. samt dem *Pufendorf*, XV. §. 27 — 34. *Adlzreiter*, III. 440 — 453. *Siri. Mercurio*, p. 996. *Ludolfs Schaubühne*, VI. Band, S. 1031. In dem *Msc. Slawotano* V. Band, S. 881. stehet auch eine ausführliche Erzählung von der Schlacht bei Tuttlingen. Auch besitze ich eine besondere Summarische Relation über diese Schlacht, deutsch zu Wien 1643. auf 2 B. in 4. und hernach auch französisch ohne Ortsanzeige gedruckt. Desgleichen eine satyrische *Lettres d'un officier Français sur la défaite de l'armée Française*, unter dem angegebenen Ort, Strassbourg 1644. 4. wo der sogenannte franz. Officier gleich anfangs sagt, er habe

Jahrs schien sich zwar gut für dasselbe anzulaf: 1643.  
 fen, da Guebriant aus Franken, wo er am  
 Ende des vorigen Jahrs stand, nach Wür-  
 ttemberg rückte, einen Theil der unter Johann  
 von Werth und dem Herzog von Lothrin-  
 gen b) gegen ihn ziehenden Feinde bei Waib-  
 lingen schlug, Göppingen und dann Ueber-  
 lingen eroberte, dadurch aber Hohentwiel  
 gut verproviantirte. Allein bald ward er durch  
 kluge Märsche des Gegentheils, und einige we-  
 niger glückliche Gefechte genöthigt, bis in die  
 Waldstädte zu gehen, und dort auf Verstärkung und Geld aus Frankreich zu warten. Das-  
 bei gab es zu Breisach Unordnung und eine  
 Art von Aufstand unter der halb teutschen und  
 halb französischen Besatzung; die bei Guebriant  
 stehende Hessen wurden schwierig, weil sie im  
 Vergleich mit den Franzosen so schlecht bezahlt  
 wurden, und nahmen ihren Weg nach Westfa-  
 len, und die Bayerische Truppen wurden täg-  
 lich mit frischem Volk verstärkt, dagegen es mit <sup>im Febr.</sup> Rat.

E 5

der

habe bei dem Ausmarsch das Unglück der Ar-  
 mee voraus gesehen, weil sie den Feinden Got-  
 tes zu Hülfe marschiren müssen. Viele fran-  
 zösische Schriftsteller, die ich nicht habe, sind  
 hierüber angeführt von Meusel, Allgem. Welt-  
 gesch. XXXIX. Band, S. 439. Eine Erzäh-  
 lung von dieser Schlacht, nach welcher die Kats-  
 ferliche auch nicht einen Mann bei derselben  
 verlohren, steht bei Gärtner Westfäl. Frie-  
 dens-Kanzlei, II. Th. S. 178. Auch in dem an-  
 gef. Msc. Slawatano wird nur von einem Haupt-  
 mann und etlichen Soldaten, die vor Rot-  
 weil damahls geblieben seien, gesprochen.

- b) Von dieses Herrn Antheil an dem bisjährigen  
 Feldzug handelt insonderheit Calmet, hist. de  
 Lorraine, T. III. p. 421.



1643. der Verstärkung aus Frankreich, da eben der König gestorben war, sehr langsam gieng. Der bekannte Toupadel war gar nicht mit dem Guebriant zufrieden, sagend, er sei eigensinnig, verachte den Feind, verproviantire das Heer nicht, und so weiter. Darüber gieng das Frühjahr und der größte Theil des Sommers ohne sonderliche Berrichtungen von beiden Theilen hin, bis der Herzog von Enguien nach glücklichen Berrichtungen in den Niederlanden, zu Ende Sept. mit zehn Regimentern zu Pferd und elf zu Fuß, angekommen war, die er dem General Ranzau untergab. Und nun gieng das vereinigte Heer mit grossen Gedanken um, nehmlich nach Baxern durchzubrechen, und den Churfürsten zum Frieden zu zwingen. Allein die Baxerisch-Lothringische Truppen beobachteten sie überall, und setzten sich ihnen aller Orten entgegen, ruinirten ihnen auch bei einer Gelegenheit drei Regimente Reuterei. Indessen eroberte Guebriant gleichwohl Rotweil, welches vielleicht mehr Gutes für ihn hätte nach sich ziehen können, wenn er nicht an einem bei der Belagerung empfangenen Schuß gestorben wäre. Die übrige Heerführer zogen nun in die Gegend von Duttlingen und vertheilten ihr Kriegsheer. Eben dorthin kam ihnen die Baxerisch-Lothringische Armee, die sich bisher mit Fleiß gestelle hatte, als wenn sie Baxern zuellen wollte, unversehens entgegen. Johann von Werth, begierig das Andenken der Rheinfelder Schlacht durch Besiegung seiner ehemahligen Ueberwinder auszulöschen, Rauschenberg der mit der Wolfenbüttelischen Besatzung auch dort angekommen war, Merci und Hatzfeld,

34  
Nov.  
Schlacht  
bei Dutt-  
lingen.

feld, besetzten gleich alle Pässe um Duttlingen 1643. herum, und schnitten die herumliegende feindliche Regimenter zum Theil von einander ab. Keine Anstalt zu einer Schlacht war da. Kein gemeinschaftliches Kommando war seit Guebriants Tod nicht vorhanden. Der Herzog von Montausier, der die Franzosen anführte, wollte seine Leute nicht die Bewegungen machen lassen, die der General Rosen wünschte. Ein großer Theil des Volks war noch neu. Kurz alles kam zum Unglück der angegriffenen zusammen. Sieben Regimenter zu Fuß und sovieler zu Pferde, entliefen nach Lauffenburg und Rose mit einigen andern Regimentern entkam nach Rotweil, Acht Regimenter wurden umringt, und theils niedergeschlagen, theils gefangen genommen. Duttlingen selbst kam mit den meisten Anführern insonderheit Montausier und Ranzau in die Gewalt des Sieger. Zu Möringen, Mühlheim und Rotweil, die sich bald hernach ergeben mußten, wurden wieder eine große Anzahl Officiere und Gemeine gefangen genommen, so daß nur 2000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde von der ganzen Weimarischen Armee übrig blieben, die aber freilich für dieses Jahr nichts mehr unternehmen konnten, zumahl da alles Geschütz, und das ganze Gepäck, und die Kriegskasse mit verlohren gegangen war. Und so war dann, wie von Werth wünschte, die Schmach von Rheinfelden ausgegilt.

S. 6.

Etwas weiter oben ist des glücklichen Fort-Niederl. gangs der französischen Waffen in den Niederl. Krieg.  
 lön.

1643. landen gedacht. Der, dem Kardinal Richelieu in der Stelle eines ersten Ministers nachfolgende, von ihm selbst dazu anempfohlene schlaue Italiäner, Kardinal Mazarini, fuhr da fort, wo sein Vorgänger es gelassen hatte, schloß im Frühjahr den gewöhnlichen  
 30. März Subsidiën-Traktat mit Holland 1), und befahl dem neuen in die Niederlande geschickten General, Herzog von Enguien, (nachmahls der große Conde genannt) daselbst im Krieg sein Bestes zu thun. Nun starb zwar  
 14. Mai. Ludwig der XIII, den die Geschichtschreiber, weil er unter Richelieus Ministerium die größte Ungerechtigkeiten verübte, den Gerechten nennen, in seiner Residenz, im 43sten Jahr seines Alters 2). Hier hätte es, wenn ein Prinz von regierungsfähigen Jahren sein Nachfolger gewesen wäre, vielleicht eine Veränderung in dem Ministerium und im Gang der Geschäfte geben können. Allein der ihm nachfolgende, schon als Kind mit zwei auf die Welt gebrachten Jahren die Brüste seiner Amme 3), so wie hernach als Mann ganz Europa mehr denn, als ein halbes Jahrhundert lang durch Krieg beschädigende Ludwig der XIV. (von der Größe seiner  
 Uns

1) Derselbe steht bei *Dumont*, T. V. P. I. p. 271. dd. *Paris*, 30. März.

2) Wegen diesem Todesfall verwelse ich nur ganz kühnlich auf das *Theat. Eur.* V. 44. u. f. und *Le Vassor* hist. de Louis XIII. in f.

3) *S. Grotii*, *Epistolae*, n. 1089. 1090. *Le Vassor*, *Hist. de Louis XIII.* T. IX. P. II. p. 1. *Meusel*, *Gesch. von Frankreich* (Augs. B. J. T. XXXIX.) S. 345.

Thaten der Große genannt) war damals 1643, noch ein Kind von 4—5 Jahren, unter dem Mazarini fortregierte. Indessen dachte der Spanische Statthalter, der bekannte Franz von Melo, wohl von der scheinbaren Regierungsveränderung großen Vortheil zu ziehen, und fiel aus Hennegau in die französische Provinz Champagne ein, wo er Rocroi berannte. Allein der oben gedachte Herzog von Enghien kam ihm bei diesem Ort entgegen, griff ihn, obgleich der Spanier bei 27000, der Franzosen aber nur etwa 20000 waren, Morgens frühe um 3 Uhr an, und schlug ihn, sonderlich durch des Marschall von Gassion Tapferkeit, mit großem Verlust von beiden Seiten, doch weit größerm auf Seite der Spanier m), aus dem Felde n). Das geschlagene Heer gieng in das Hennegau zurück, das siegreiche aber unter dem Herzog von Enghien vor die starke Festung Diedenhausen oder Thionville, damals noch im Luxemburgischen gelegen o).

12. Mai.  
19. Mai.  
18. Jun.

Die

m) Charagnac, der selbst mit bei der Schlacht gewesen, erzählt in s. Memoires, p. 43. daß damals das ganze Spanische Fußvolk, ohne nur Quartier zu verlangen, zusammengehauen worden, dergleichen hernach Spanien nie wieder herstellen können.

n) S. das *Theat. Eur.* V. 53—58. wo auch eine Abbildung der Schlacht ist. *Mem. de Marschal de Gassion.* P. II. 209. Meusel, S. 438. führt hier viele französische Schriftsteller, die ich nicht habe, an. Ein schönes herammetrisches Gedicht hat der Jesuit Cassart auf diese Schlacht verfertigt.

o) Von dieser Belagerung s. die Erzählung im *Theat. Eur.* V. 89—94. wo auch ein Kupferstich

~~[REDACTED]~~

DECLASSIFIED BY: 6032  
DATE: 10/20/2011

...den ersten Tagen  
...unsere Klaffaffen  
...Hammelfleisch überreife  
...tun.

1. *Staphylinus* *Staphylinus*, a.  
 2. *Staphylinus* *Staphylinus*, a.

1. *Reptilien*  
 2. *Bräun. De*  
 3. *Miscell.*  
 4. *P. W. (ud.*  
 5. *Waffel. P. L.*  
 6. *53. u. f.*

kunst, zu Hamburg angekommen. Allein da 1643, in derselben die Worte stunden, daß der Kaiser die Uebereinkunft so fest als es nur der Natur der Dinge nach möglich wäre q), gehalten haben wollte, so gab dieses den Gesandten der Kronen Gelegenheit, wieder eine Ausstellung zu machen, gleich als wenn der Kaiser die Haltung nicht unbedingt versprechen wollte. Dieses nur zur Probe von andern Ausstellungen, die theils von den Schwedischen, theils und noch mehr von dem Französischen Gesandten, so an der Ratifikation, als an den Kaiserlichen und Spanischen Geleitsbriefen zum theil so unschicklich gemacht wurden, daß der vermittelnde König von Dännemarck endlich selbst mit Unwillen sie verworf, und zu Auswechslung der Præliminar-instrumenten sowohl, als zum Anfang der Zusammenkunft einen abermahligen Tag bestimmte. Die Gesandte der Kronen widersprachen, und der kaiserliche Gesandte Auersperg fand auch den letzten Termin zu kurz. Darüber gab es neuen Aufentshalt, welchen Auersperg dahin benutzte, um wo möglich die Kronen zu trennen, zu welchem Ende auch ein Mönch, Georg von Eberstein r), heimlich, doch ohne Frucht nach Frankreich geschickt worden war. Endlich wurde nach fünf vierteljährigem ganz unschicklichen und mit Fleiß die Hauptsache nur aufhaltenden Gezänk, <sup>23</sup> Merz nachdem der Kaiser auch sogar wegen des für den

q) Quantum per rerum naturam licuit et licet.

r) Nicht Herberstein, im Theatro Europæo und wie ihn Pufendorf nennt, laut der bei Louborp, V, 819. stehenden Instruction desselben.

1643. den Herzog von Lothringen begehrten aber von den Franzosen als unnöthig verweigerten Geleitsbriefs nachgegeben hatte <sup>8)</sup>, die Auswechslung der Präliminarinstrumente und der Geleitsbriefe vorgenommen, und der Tag zum Anfang der Friedensunterhandlungen auf den ersten Juli festgesetzt. Hierauf gab der Schwedische Gesandte Salvius den teutschen verbündenen Fürsten von dieser Bestimmung Nachricht, damit sie bis dorthin auch ihre Gesandten nach Münster und Osnabrück schicken könnten. Auch wurde das Geschehene in dem kaiserlichen sowohl als dem Schwedischen Lager, bei Trompeten und Pauken:schall bekannt gemacht. Ingleichen kam der schon aus der Geschichte bekannte, zu Köln gewesene Reichshofrath Krause, um die Neutralität für Münster und Osnabrück, wie ausgemacht, in Ordnung zu bringen, und samt dem Dänischen Gesandten Lippe, für die Quartiere zu sorgen. Beide Städte wurden nun ihren eigenen Besatzungen überlassen. Auch machten sich die Gesandten der Kronen Frankreich und Schweden

8) Hierüber erhelet sich sehr der dieses berichtende Ant. Brunus, S. 443. Allein in Gärtners Westfälischer Friedenskanzlei, deren ganzer erster und ein Theil des zweiten Bandes zu diesem Jahr gehöret, stehet die Instruction des französischen Gesandten, II. Th. S. 278—292. welche deutlich in sich enthält, daß dem Herzog von Lothringen auch Geleitsbriefe gegeben werden sollten, wenn der Kaiser darauf bestünde: daß ich also nicht weiß, was ich zu dieser Klage des Spanischen Gesandten sagen soll. Vielleicht hielt der französische Gesandte, mit dem was ihm in Ansehung des Herzogs erlaubt war, zu lange zurück.

den auf den Weg, reiseten aber langsam genug, 1643. um ja nicht die erste zu sein. Doch knüpften bei dieser Gelegenheit eben diese Kronen ihr Bündniß, unter der neu angegangenen Regierung Ludwig des XIV. wieder fester. Auf<sup>10</sup> Jun. den gesetzten 1. Jul. war wirklich kein Mensch von den Friedensgesandten an Ort und Stelle. Aber zuerst und bald hernach, kamen die Kai-<sup>14</sup> Jul. serliche Gesandte an 1). Dann folgten die Dänische. Um gleiche Zeit kamen die Schwe-<sup>26</sup> Aug. dische nach Minden, mit dem Bedenten, sie wollten an die bestimmte Orte sodann kommen, wann Hoffnung zum Anfang der Unterhandlung wäre. Von den Spanischen und Französ-  
fischen Gesandten wollte keiner der erste sein. u. s. w. Endlich, erst spät im Jahr kam<sup>17</sup> Nov. Salvius nach Osnabrück, Etwas vorher waren die Spanische Gesandte angekommen. Die Französische Gesandte aber, zum Zei-  
chen, daß es ihrem Kardinal am wenigsten um den Frieden zu thun wäre, kamen unter aller-  
hand Vorwand, noch dieses ganze Jahr nicht, sondern ließen wissen, sie würden um das neue Jahr unfehlbar antkommen.

S. 8.

Wet besser als mit der eben beschriebenen Vom  
Zusammenkunft der Gesandten zum großen Frie-<sup>Depu-  
tations-  
tag zu  
Frankf.</sup>

- 1) Der eine kaiserliche nach Münster bestimmte Gesandte Volmar kam erst den 7. Sept. daselbst an, von welchem Tag an sein Tagebuch anfängt, welches in dem Anhang zu Cortreji operibus T. V. mit abgedruckt, und hier von S. 1—43. nachzulesen ist. Die Instruktion der Gesandten hat *Mazern*, 1. 1. S. XV.

28. Th.

3





eine Zeitslang ohne den Gesandten dieses Chur-<sup>1643.</sup>  
 hauses die Proposition nicht thun lassen woll-  
 te 1) und der übrigen Churfürsten 2) jemand  
 dahin schickte. Inzwischen aber wurde, wie  
 leicht zu erachten war, den vielen anwesenden  
 Gesandten, das Warten auf einen Abwesenden  
 zu lange, und also mußten endlich die Kaiser-  
 liche in einem ernsthaften Schreiben desfalls  
 von Chur-Mainz ermahnte Kommissarien, <sup>31 Jan.</sup>  
 auch ohne den Brandenburgischen Ge-  
 sandten, zur förmlichen Eröffnung des Depu-  
 tations-tags, durch Ablegung ihrer Proposi-  
 tion schreiten a). In derselben ward anfangs,  
 nur im Allgemeinen, den versammelten Gesand-  
 ten, die Beförderung der Gerechtigkeits- <sup>17  
27  
Febr.</sup>  
 Ausübung, als der Haupt-gegenstand  
 der Deputation, anempfohlen, wobei sich die  
 F 2 Kom:

1) Wie dieses ein Protokoll der Deputation, in  
 dem Darmst. Archivab-Fasc. II. dd. 17 Jenner  
 1643. bezeugt.

2) Noch unter dem 23. Jenner ließen die Chur-  
 fürstliche Gesandre, von Frankfurt aus, ein  
 Bewegliches, im Darmst. Archiv abschriftlich  
 vorhandenes Schreiben an den Churfürsten er-  
 gehen, daß er doch seine Gesandten schicken,  
 es aber nicht übel deuten möchte, wenn allens-  
 falls die Proposition gethan, und ein Anfang  
 der Berathschlagungen gemacht würde, jedoch  
 mit Vorbehalt seiner Stimme, und unter dem  
 15. Merz. folgte, da indessen der Anfang ge-  
 macht worden war, ein zweites Schreiben so  
 in Fasc. IV. der Arch. Akten befindlich.

a) Dieselbe siehe bei Londorp, V. 821. das  
 Ceremoniel bei Ablegung derselben ist im  
 Darmst. Archivab-Fasc. III. zu lesen, allwo  
 die 18 Beilagen der Proportion, die bei  
 Londorp fehlen, zu finden sind.

1643. Kommissarien zu aller Beförderung von ihrer Seite erboten. Sodann theilten sie den Gesandten die Abschriften, von den wichtigsten die geschlossene Friedens-präliminarien betreffenden Urkunden, mit, und versprachen ferner mit allem was das Friedenswerk betreffen würde, ein
- 15 Febr. gleiches zu thun. Dieser Anhang gab sogleich in der ersten Sitzung den Ständen Anlaß, zu fragen, ob es nicht gut wäre, den Punkt wegen der Beruhigung des Reichs zuerst vorzunehmen. Die erste, die dahin stimmten, daß es gut sei, waren die hier immer zu großem Aufbruch der Sache besonders rathschlagende
- 16 Febr. Churfürsten. Hernach ließen sich die meisten Stimmen der Fürsten und Stände es auch gefallen, so daß der Oesterreichische Gesandte, der es gerne verhindert hätte, den Schluß dahin abfassen mußte. Dennoch kam man, wegen der vielen Kleinigkeiten, mit denen auf den teutschen Versammlungen von jeher die Zeit hingebraucht zu werden pflegte, erst in der siebenden Sitzung, dahin überein, daß dem Kaiser in einem Schreiben für seine bisherige Fürsorge bei dem Friedenswerk gedankt, und derselbe dabei ersucht werden sollte, die Relationen seiner Friedens-gesandten besonders für seine hiesige Kommissarien ausfertigen zu lassen. Zugleich solle auch an den König von Dänemark ein Dankfagungsschreiben, mit der Bitte, ferner in seinen Bemühungen fortzufahren, erlassen werden.

## §. 9.

- 27 Febr. In der achten Sitzung wurde die wichtige Frage abgehandelt, ob auch eine Beschlus-  
 sung

lung der Friedenstraktaten von Seiten 1643.  
 der Fürsten thunlich und nothwendig  
 sei? und nachdem diese bald bejahet, und <sup>Deputa-</sup>  
 auf eine Deputation geschlossen war, die zwei- <sup>tionstag</sup>  
 te: wer nehmlich dazu zu deputiren?  
 Bei derselben Erörterung hatte Oesterreich  
 den nicht unebenen Einfall, die bei dem Frieden  
 interessirte zu Deputirten zu machen. Allein  
 von den übrigen Ständen fiel der Schluß ein-  
 stimmig auf die Beschickung durch die Kreis-  
 se aus; weswegen in der neunten Sitzung aus-  
 gemacht ward, daß der König von Dänne-  
 mark, in dem an ihn zu erlassenden Schrei-  
 ben auch darum sollte ersucht werden, von den  
 beiden Kronen sicheres Geleit für alle diejenige,  
 so wegen der Kreise abgeschickt würden, zu er-  
 langen. In der zehnten und eilften Sitz-  
 zung kam die sonderbare Frage im Fürsten-  
 rath auf, „ob man nicht durch ein Schreiben <sup>3 und 4. Merk.</sup>  
 „an die beiden Kronen, die Ursachen warum  
 „sie Krieg führten, herauszubringen suchen  
 „wolle?“ Dagegen zwar Oesterreich sehr  
 vernünftig erinnerte: die Kronen hätten ja die <sup>Verhl.</sup>  
 Ursachen wegen welcher sie Krieg zu führen <sup>wegen</sup>  
 vorgäben, schon genugsam kund gethan, die <sup>Thells</sup>  
 würtlliche Ursachen, worunter sonderlich von <sup>nahme</sup>  
 Frankreich diese deutlich hervorblickte, daß es <sup>b. Ständ.</sup>  
 den Rhein zur Gränze machen wolle, würden <sup>de an d.</sup>  
 sie nie angeben. Allein auch in der zwölften <sup>Fries-</sup>  
 Sitzung ward mit dieser ganz unpolitischen <sup>dens-</sup>  
 Frage die Zeit hingebracht, und doch nichts be- <sup>traktat.</sup>  
 schlossen. Und in der dreizehnten beschloß <sup>6 Merk.</sup>  
 man, die Churfürsten um Mittheilung des <sup>8 Merk.</sup>  
 von ihnen, dem Vernehmen nach, an den  
 Kaiser wegen des Friedenswerks abgelassenen

1643. Bedenkens zu bitten. Dann kann man auf die Materie von der Kreis-Abordnung zurück, bei welcher nun wieder durch das Hessens-Darmstädtische Botum fünf besondere Fragen entstanden waren. 1) Wie man den Schluß desfalls den Kreisen zu wissen thun solle? 2) Ob die Kreise an beide Orte der Friedens-traktaten Absendung thun sollten? 3) Wie es desfalls in Ansehung der Religion zu halten? 4) Mit welcher Ordnung von den Kreis-abgeordneten bei der Berathschlagung zu verfahren? und 5) was in die Instruktion dieser Abgeordneten kommen solle? In Betreff derselben ward, in

11 In der fünfzehnten Sitzung des Fürsten-raths dahin geschlossen: 1) Solle man, nach getroffener Uebereinkunft mit den Churfürsten, die kaiserliche Kommissarien ersuchen, den Schluß den Kreisen kund zu thun. 2) Die Absendung werde an beide Orte geschehen müssen. 3) Die Abgeordneten derselben seien den Kreisen lediglich zu überlassen, doch so, daß weder Prölaten, noch Churfürsten, noch Städte davon ausgeschlossen würden. 4) Es möchten die Churfürstliche Gesandte bei den Friedens-traktaten mit Fürsten und Ständen sich vergleichen, oder besonders rathschlagen, sie sollten doch die kaiserliche Kommissarien alles was vorgehe an die Churfürstliche und der Kreise Abgeordnete bringen, und mit dem Rath derselben handeln. 5) Solle den Kreisen die Befassung der Instruktion, die jedoch nur auf das allgemeine, nicht auf ein besonderes Anliegen zu richten wäre, allein überlassen bleiben. In der sechzehnten Sitzung wurde den Fürstlichen Rathen das verlangte Gutachten der Fürsten in Abschrift zugestellt, und beschlossen.

schlossen, indeffen bis die Gesandten wegen sei-  
nes Inhalts von ihren Höfen Befehl erhalten,  
mit den Churfürstlichen über das bisher hier ver-  
handelte, Re: und Correlation zu halten. In  
der siebenzehnten Sizung wurde sonderlich<sup>16 März</sup>  
ein Schreiben an das Kammergericht,  
wegen der nach Ostern vorzunehmenden Justiz-  
angelegenheit b) verlesen, und ausgemacht dem-  
nächst wegen der Hindernisse des Friedens,  
als den Religionsbeschwerden, des Amnestie-  
punkts, und der Pfälzischen Sache zu reden.  
In der achtzehnten wurde insonderheit davon<sup>17 März</sup>  
gehandelt, daß die Churfürstliche noch nicht die  
Correlation vornehmen wollten, bis sie mit allen  
Berathschlagungen über den Friedenspunkt fer-  
tig seien, und wie demnach der Wille derselben  
wegen der Kreisdeputationen zu erfahren sei,  
um die Geleitsbriefe für letztere bei Zeiten zu er-  
halten. In der neunzehnten Sizung wur-<sup>18 März</sup>  
de von der Pfälzischen Sache, und sonder-  
lich von der Frage gehandelt, ob dieselbe hier,  
bei diesem Tage vorgenommen werden solle? wel-  
che mit nein beantwortet, aber beschlossen ward,  
den Kaiser und Baiern desfalls anzugehen,  
sodann, nach den Ostern mit Mainz darüber  
zu communiciren. Auch wurde damahls von  
dem Engelländischen Residenten Wilhelm  
Kurz ein Memorial in der Pfälzischen Sache  
übergeben, und in der zwanzigsten Sizung<sup>20 März</sup>  
eine Vorsprache mit den Churfürstlichen, wegen  
F 4 dessen,

b) In demselben wurde dem Gericht insonderheit  
aufgegeben, zu den Berathschlagungen 2-4  
Beisitzer, den Kanzlei-Vermalter, zwei Prokur-  
atoren und den ältesten Lesern, nächstens  
nach Frankfurt abzuschicken.

1643. dessen, was nach Oftern zuerst vorgenommen werden solle, gehalten c). Als nun das Fest vorbei und indessen der Brandenburgische Gesandte, der bekannte Jurist Wessenbeck, auch endlich angekommen war, erklärte sich das Churfürstliche Collegium gar deutlich gegen das Jährliche, daß es diese Kreis-abendungen nicht für gut halte. Es hieß, die Anzahl der Unterhandlungen würde dadurch zu groß werden; die bei allen Geschäften so nöthige Verschwiegenheit nachlassen; die Unterhandlungen selbst gar viel langsamer von Statten gehen; dem vermerckten König von Dänemark würde die Sache sehr verhasst; wenn er sich solche auch gefallen ließe, würden doch die Geleitsbriefe schwerlich bis auf den zum Anfang der Unterhandlungen und Aushändigung aller verhandelten Urkunden bestimmten 1. Juli ausgefertigt werden können, also diese nach so vielem Verzug bestimmte Frist zurückgehen; die Instruktionen der Deputirten würden in gleicher Zeit nicht gefertigt werden können; der Kaiser und die Churfürsten würden es aufheben, als wenn man ihnen nicht trauete; die benannte Stände würden dann doch noch einen Anstand nehmen, ihr etwan habendes besonderes Anliegen den Deputirten lediglich zu überlassen, u. s. w. Zu diesem allem kam noch die Betrachtung, daß selbst die Namen der Churfürsten in den Friede abgehen sollende Deputation noch ungewis, ungezweifelt richtig anzusehen wäre.

Die mir zu Gesicht gekommene Urtheile auf, und fängt dasjenige an, was ihm a. a. o. mitgetheilt hat.

wäre. Allein, die Fürsten wollten von ihrem 1643. in so manchen Sitzungen festgesetzten Satz einer Beiordnung nicht weichen, und widerlegten die von den Churfürsten beigebrachte Gründe so gut sie konnten, schlossen dabei jedoch damit, daß wenn die Churfürsten eine bequemere Art einer solchen Beiordnung anzugeben wüßten, sie solche gern vernehmen wollten.

§. 10.

Unterdessen sahen die Fürsten doch die Reichs-Schwärzigkeit, solche Kreis-Abordnungen gegen den Widerspruch der auf den meisten Kreis-Tagen selbst Stimmen habenden Churfürsten zu Stand zu bringen, zumahl auch die Kaiserliche Gesandte sich nicht geneigt dazu bezeugten. Darüber geriethen sie durch die meisten Stimmen, auf den Einfall, daß es am Besten wäre, den ganzen Deputations-tag nach Münster und Osnabrück zu verlegen, da dann sie die Deputirte selbst, das Friedenswerk, wegen des Reichs, mit betreiben könnten, wozu endlich auch die Churfürstliche in soweit stimmten, daß sie dem Kaiser dieses neue Projekt nebst dem von einem Gesamt-Gutachten, unter andern mit vortragen liesen. Dabei empfahlen die Stände auch dem Kaiser bestens die Wieder-anfangung der Unterhandlungen wegen der Pfälzischen Sache, und die Aufhebung der bei der Amnestie gemachten Einschränkungen, erbieten sich auch, zu Erleichterung der letzteren Angelegenheit, in einem Gesamtschreiben die Landgräfinn von Kassel, dem Wunsch der kaiserlichen Gesandten gemäß, zu ermahnen, daß sie sich mit



1643. mit dem Kaiser ausöhnen wolle, ingleichen die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg zu ersuchen, daß sie sich, als Erbvereinigte, bei gedachter Landgräfinn dahin bestens verwenden möchten. Allein die Kaiserliche Gesandte sagten in ihrer vorläufigen Antwort, sie hielten jede Deputation der Stände zu dem Friedenswerk für unnöthig, und daß man den König von Dänemark noch mit Erhaltung neuer Geleitsbriefe für solche Deputirte bemühe, für unthunlich. Sodann, als die Sache von ihnen an den Kaiser selbst war gebracht worden, langte von diesem die Erklärung dahin ein, die Kommissarien sollten schlechterdings in die Verlegung des Deputationstags nicht willigen, sondern solange dagegen arbeiten, bis die Stände diesen Gedanken aufgegeben hätten, wegen der anderweiten Deputation aber sich erklären, wie der Kaiser allenfalls höchstens dieses leiden könne, daß 2 — 4 Personen wegen des Fürstlichen Kollegiums denen nach Münster und Osnabrück ehemals deputirten Churfürsten zugegeben würden, wenn diese selbst es geschehen ließen. Auch schrieb der Kaiser an den Churfürsten von Mainz, daß dieser doch sein möglichstes thun möge, um die Fortdauer des Deputations-tags zu Frankfurt zu befördern, und die Kollegial-Absendung zu hindern. Darüber mußte dann erstlich die Verlegung nothwendig unterbleiben, die Kreis-Deputation aber unterblieb hernach von selbst, da die Churfürsten erklärten, sie könnten in keine Kollegial-Deputation der Fürsten willigen.

S. II.

Somit kam nun die Reihe an das Justiz-<sup>Reichs-</sup>wesen d), wobei zwar zuerst beschloffen ward, <sup>Dep. tag.</sup> mit Verbesserung der Kammergerichts-Ordnung anzufangen. Da aber inzwischen <sup>Von der Reichs-</sup>die neue Reichshofraths-Ordnung e) im <sup>bofr. Ordu-</sup>Aussatz, von Wien eingelangt und der Ber- sammlung vorgelegt worden war, so fielen die Stände darauf, letztere zuerst vorzunehmen, welches der Oesterreichische Gesandte selbst gern sah, weil er glaubte, daß die Vorlesung und Durchgehung wohl in einer Sitzung würde geschehen können. Als es zur Berathschlagung kam, war Oesterreich bemüht, in einem ausführlichen schriftlichen Votum zuerst über: <sup>29 Maj.</sup> haupt die Sache dahin einzuleiten, „daß die „deputirte Churfürsten, Fürsten und Stände „sich nicht viel bemühen und unterfangen möch- „ten, über und wider die neue Ordnung, als „erhand Erinnerungen, Correcturen und Ein- „wendungen zusammenzutragen,“ indem es mit dem Reichshofrath ganz eine andere Beschaf- senheit habe, als mit dem Kammergericht, und jener ganz allein vom Kaiser nicht aber mit von den Ständen, so wenig als der Böhmische oder Ungarische Hofrath von den Böhmischen oder Ungarischen Ständen, abhänge, „mithin „die Reichsstände mit dem Reichshofrath ei- „gentlich gar nichts zu schalten und zu wal- „ten hätten.“ Sodann ließ der Oesterreichi- sche

d) Von denen hieher gehörigen Berathschlagungen  
s. *Meiern Act. Comit. T. II. p. 74. u. f.*

e) Dieselbe ist ganz eingerückt, bei *Meiern l. c.*  
p. 78—100.

1643. sche Gesandte sich über die auf dem letzten Reichstag verfaßte Memorialien, den Reichshofrath betreffend, Punkt vor Punkt heraus, und suchte zu zeigen, wie den meisten derselben in der neuen Ordnung ein Genüge geschehen, in Ansehung der übrigen aber, dem Kaiser eine Aenderung zu machen nicht zuzumuthen sei. Zu letzteren gehörte insonderheit 1) das was die Bezahlung der Reichshofraths betreffe, als für welche sich der Kaiser ein für allemal alleine zu sorgen vorbehalte, indem ja wohl an allen Orten jetzt bei Bezahlung der Dienerschaft Mangel zu spüren sein würde. 2) Die Bestimmung der Anzahl der Reichshofräthe, welcherhalben der Kaiser zwar nicht angehalten werden könnte, etwas gewisses zu bestimmen, jedoch zu glauben wäre, daß er seiner Erklärung vom Jahr 1637. f) desfalls nachleben würde. So könne auch 3) der Reichshofrath nicht, wie die Stände verlangten, an die Weitläufigkeiten des Kammergerichtsprocesses gebunden werden, da der Kaiser selbst, den dieses Gericht vorstelle, nach der einstimmigen Meinung der Rechtsgelehrten, nicht an solche gebunden sei, auch dieses zu den Verrechten des Kaisers gehöre, das er sich nicht werde nehmen lassen, und der Reichshofrath, wie solches von den Churfürsten selbst in einem Gutachten an den K. Rudolf den II. anerkannt sei, eine weitläufigere Gerichtbarkeit, als das Kammergericht besitze, auch nach dem 24. Art. der Wahlkapitulation, in gewissen Fällen nur vor ihm nicht vor dem Kammergericht belangt

f) S. oben im VI. (XXVII.) Band, §. 72.

lange werden wollten, solches dabei zum Besten 1643.  
 der Parteien gereiche, damit nicht alle Processe  
 gleichsam unsterblich wie bei dem Kammergericht,  
 würden, u. s. w. Baiern ließ, in seiner  
 gleich nachfolgenden Abstimmung im Fürsten-  
 rath, zwar die Oesterreichische Grundsätze unan-  
 gefochten, stimmte aber doch in manchen Stük-  
 ken mittelbar dagegen, indem es überall dahin  
 sah, daß der Reichshofrath nicht zu sehr mö-  
 ge über das Kammergericht erhoben werden,  
 machte auch sonst nach Ordnung aller sieben  
 Titel allerhand gute Erinnerungen. Aber das  
 gleich nachfolgende Braunschweig griff gera-  
 de zu vorerst den Satz an, daß der Reichshof-  
 rath dem Kaiser allein unterworfen wäre, als  
 der auch weder in Ferdinands noch Mat-  
 thias Ordnungen behauptet worden, vielmehr  
 letztere daß der Reichshofrath mit Zuthun der  
 Stände besetzt werden solle, erkläre, wesfalls  
 auch dieses Wort allein an den vorkommenden  
 Stellen der neuen Ordnung auszulassen. So-  
 dann verlangte es, wie auch Baiern gethan  
 hatte, die Bestimmung der Anzahl der Rä-  
 the, damit man gewiß wissen könne, daß auch  
 im Fall der Abwesenheit eines theils derselben,  
 noch Urtheiler genug vorhanden seien. Ferner  
 betrieb es die Religionsgleichheit der Rä-  
 the, und verlangte zuletzt, daß der Eid der  
 Räthe, wie in der Ordnung des K. Mat-  
 thias geschehen, auch auf das Reich mit ge-  
 setzt werden solle. In gleichem Ton fuhr Pom-  
 mern sonderlich in Betreff der Religionsgleich-  
 heit fort, mit dem Vorschaz, wie ohne Bestim-  
 mung wegen letzterer schwerlich mit Nutzen an  
 die übrige Gegenstände der Reichshofraths-Ordnung

- ~~11. 12.~~ ~~und~~ ~~bestimmen~~ werden könne. Selbst das dem ~~Reich~~ ~~von~~ ~~allen~~ protestantischen Reichsständen ~~zu~~ ~~unter~~ ~~ergebene~~ Haus Hessen-Darmstadt ~~ist~~ ~~darum~~ ~~stimmen~~, daß das obgedachte Wort ~~ist~~, dem Reichsgesetzen gemäß zu verstehen ~~ist~~ ~~werde~~, und am besten gar ausbleibe; daß ~~der~~ ~~Reichshofrath~~ mit Unrecht des Reichs höch- ~~ste~~ ~~Gericht~~ genannt werde, indem es nur el- ~~ste~~ ~~der~~ höchsten Gerichte sei, und daß ohne ~~Verwilligung~~ der Religions-gleichheit im Reichs- ~~hofrath~~ schwerlich mit Nutzen zu den übrigen ~~Titeln~~ der Ordnung würde geschritten werden ~~können~~.
2. Jun. Ueber diese Aeußerungen der protestan- ~~tischen~~ Stände gab es in der gleich folgenden ~~Sizung~~ großes Aufsehen, da Oesterreich er- ~~klärte~~, daß die Gegenstände für die deputirte ~~Stände~~ zu wichtig seien, und daher zu den übr- ~~igen~~ Titeln fortschreiten wollte, worinn auch ~~Bayern~~ mit einstimmt; dagegen Braun- ~~schweig~~ sich bestimmt erklärte, daß es seines ~~Orts~~ nicht zu den andern Titeln übergehen kön- ~~ne~~, ehe die Katholische sich genau wegen der Reli- ~~gions-gleichheit~~ hätten vernehmen lassen. Ein ~~gleiches~~ wiederholte der Braunschweigische
1. Jun. Gesandte in der folgenden Sizung, dem ~~Pommern~~ beistimmte, wodurch auch, wie ~~es~~ scheint, Hessen-Darmstadt erst recht
2. Jun. Muth bekam, und eine weitläufige Abstim- ~~mung~~ ablegen ließ, in welcher die Behauptun- ~~gen~~ der Protestanten mit Gründen aus den ~~Reichsgesetzen~~ unterstützt, und gegen die Be- ~~schuldigung~~ einiger Katholiken, als ob dadurch ~~dem~~ Kaiser an seine Hoheit gegriffen würde, ~~vertheidigt~~, dabei aber angefügt wird, man ~~hoffe~~, die Katholische würden nun nicht länger ~~sich~~

sich weigern ihre Stimmen auch zu dieser ver- 1643.  
langten Religionsgleichheit zu geben, und den  
Kaiser dazu bereden zu helfen, oder erwarten,  
daß es viele Verwirrung bei Abfassung des  
Abschieds gäbe, und daß niemand von Prote-  
stanten in Religions-sachen sich auf die Ladung  
des Reichshofraths stelle, so wie auch gewiß  
niemand von den Katholiken vor einem bloß  
protestantischen Gericht würde stehen wollen.  
Oesterreich suchte dieses alles zu entkräften,  
und bemühte sich, nebst den übrigen Katholiken,  
die Sache dahin zu bringen, daß mit Ueberge-  
bung dieser den ersten Titel der Reichshofraths-  
Ordnung betreffenden Fragen, als welche in den  
punctum gravaminum, also zu den Friedens-  
unterhandlungen gehörten, die andere Titel dies-  
er Ordnung vorgenommen würden. Allein, da  
die Protestanten sämtlich widersprachen, so  
wurde die Reichshofraths-Ordnung endlich  
ganz ausgesetzt, welches vielleicht der Kaiser ha-  
ben wollte, und an die Kammergerichts-  
Angelegenheiten zu gehen beschloßen.

§. 12.

Die Grundlage der Berathschlagungen war Reichs-  
ein vom Kammergericht den Deputirten, <sup>dep. tag.</sup>  
auf Begehren, übergebenes Bedenken <sup>g)</sup>, <sup>Vom</sup> Kammer-  
dessen Gegenstände folgende waren: 1) die Be-  
setzung des Gerichts, 2) die Vermehrung der  
Besoldungen. 3) Die Mittel zu solcher Ver-  
mehrung. 4) Die Abkürzung der Prozesse.  
5) Die

g) Es steht bei Maiorn, Act. Comit. T. II. p.  
132. u. f. die Punkte aber über welche es ge-  
stellt werden sollte, ebendas. S. 28.

1643. 5) Die Verhütung des zu großen Anwachsens derselben, 6) wie auch der Revisionen. 7) Von Aufhebung des effectus suspensivi der Revisionen. 8) Von Erledigung letzterer. 9) Von Herstellung der ordentlichen Visitationen. 10) Von Durchsehung des Aufsatzes der neuen Ordnung. 11) Von Erledigung der Dubiorum Cameralium, deren Entscheidung dann 12) im ganzen Reich zur Richtschnur den einzelnen Befugnissen der Stände ohnbeschadet, eingeführt werden könnten. 13) Von Abkürzung des Pfandungsprocesses. 14) Von Beibehaltung der sechsjährigen Verbindlichkeit der Assessoren bei dem Gerichte zu bleiben. 15) Von der Art der Relationen. 16) Von Einsendung der Entscheidungsgründe bei Appellationen. 17) Von Schlichtung der Kalenderstreitigkeit. 18) Von erlaubter Einbringung der Beschwerden gegen das Gericht. 19) Von Exekution der Urtheile. 20) Von den unbefugten Berufungen von den Officialat-gerichten nach Rom, sonderlich in lutherischen Sachen. Allein, ehe man diese Punkte
- 21 Jul. vornahm, mußte vorher von der Sicherstellung des Kammergerichts bei den Kriegsläufen gehandelt werden, da dann theils auf die Erhaltung der Neutralität für Speier, theils, auf den Fall, daß solche nicht erhalten werden könnte, dahin gestimmt ward, daß man die Stadt Frankfurt wegen Aufnahme des
- 23 Jul. Kammergerichts nochmals ersuchen solle. Sodann kam aus dem Bedenken die erste Frage wegen der Besetzung der Stellen am Kammergericht, vor, wobei sonderlich im Fürstencath Braunschweig, und noch stärker Hessen, darauf drang, daß bei dieser Besetzung

zung in allen Stellen die Religions-gleich- 1643.  
heit beobachtet, somit auch die Protestanten  
von der Kammerrichters-Stelle nicht ganz ausge-  
schlossen bleiben möchten. Die Katholische  
aber übergiengen diese Religions-gleichheit in ih-  
ren Stimmen völlig, als wenn sie es abgeredet  
hätten, und schlossen nur überhaupt wegen Be-  
setzung der erledigten Stellen, daß diejenige, de-  
nen diese Besetzung zukäme, beweglich zu wirk-  
licher Vornehmung derselben ermahnt werden  
sollten, sodann solle nach dem Gutachten des  
Kammergerichts, bis zum völligen Austrag der  
strittigen Jülichischen Sache, die dem Westfäl-  
ischen Kreise zustehende Präsentationen einstwei-  
len vom Kaiser, mit Zuziehung des Kreisaus-  
schreibenden Fürsten, besorgt werden sollten.  
Dann handelte man von der Besoldung der 7 Aug.  
Kammergerichts-Assessoren, welche bisher nur  
500 Goldgulden, oder 1000 fl. damaliger  
Währung betrug, und um deren Vermehrung  
dieselbe beweglich gebeten hatten. Es wurde  
aber vor der Hand noch nichts weiter beschlossen,  
als das Verzeichniß der rückständigen  
Kammerzieler einzufordern, damit man we-  
nigstens durch deren unablässige Eintreibung den  
geklagten Mangel der Beisizer in etwas helfen  
könnte. Weiter wurde von den Mitteln der 9 Aug.  
Erhaltung des Kammergerichts gehandelt, und  
dahin geschlossen, die dazu vorgeschlagene Ju-  
densteuer von einem Goldgulden auf den Kopf,  
mit Kaisers und Reichs Einwilligung einzuführen  
sodann die Besoldungen davon, bis auf 1000  
Thaler vermehrt werden sollten. Ein Schluß,  
dem auch zu Anfang des folgenden Jahrs die  
Churfürsten beitraten, und daher ein Gut-

23. Th.

G

achten



1643. achten an den Kaiser gemeinschaftlich mit den Fürsten, dahin erließen, daß derselbe eine Verordnung desfalls in das Reich ergehen lassen möchte. Weiter wurde auch von Anlegung  
 18 Aug. eines neuen Zolls, zum Vortheil des Kammergerichts, geredet, und dieselbe, als das beste Mittel befunden, doch aber das weitere desfalls zu handeln bis auf bessere Zeiten ausgesetzt. Dann wurden, nach andern weiter unten vorkommenden Verhandlungen, noch einige  
 30 Okt. 9 Nov. Wochen lang, verschiedene den Kammergerichtsproceß belangende, keine wichtige Schlüsse nach sich ziehende Berathschlagungen vorgenommen, und das weitere, die Justiz belingend bis ins folgende Jahr verschoben.

## §. 13.

Die eben berührte übrige Verhandlung  
 übrige Verbl. des Deputations-tags. gegen des Deputations-tags belingend, so ist das vornehmste davon dieses h). Die Berathschlagung wegen Verlegung desselben an dieorter der Friedenstraktaten, gieng von neuem an, da die Churfürsten alle, bis auf Brandenburg, auf die Fortsetzung der Versammlung zu Frankfurt gestimmt hatten, und dauerte eine Zeitlang, ohne daß sich beide Collegien wegen eines Schlusses hätten vereinigen können, daher endlich die widereinander laufende Meinungen derselben dem Kaiser zugleich in  
 4 Aug. einem Gutachten kund gethan wurden, von welchem der Kaiser natürlicher Weise die, welche

h) Aus Aufendorf, de rebus Frid. Guilh. I. II. §. 5. sqq. und Sattler, Würtemb. Gesch. VIII. Band, S. 48—65.

der seinen Wünschen gemäß war, bestätigte, 1643.  
 und den Ständen da zu bleiben befohl. Man-  
 che der Stände gehorchten dem Befehl sehr un-  
 gerne, allein endlich gieng, in Abwesenheit  
 des Braunschweigischen Gesandten, Langen-  
 beck, der Schluß diesem Befehl gemäß da zu  
 bleiben, durch. Dann ward die Amnestie vor-  
 genommen, und von den gesamten Churfür-  
 sten dem Kaiser in einem Gutachten die Auf-  
 hebung des effectus suspensivi der Amnestie an-  
 gerathen, dazu endlich die Fürsten sich  
 auch verstanden. Auch kam ein Projekt zu Nie-  
 derlegung der im letzten Reichsabschied be-  
 stimmten Deputation wegen der Religi-  
 onsbeschwerden auf, damit diese Beschwer-  
 den nicht auch an den Ort der Friedenshandlun-  
 gen mit hingezogen würden. Aber die Prote-  
 stanten welche letzteres eben wünschten, und  
 sonderlich Brandenburg, verhinderten die<sup>im Nov.</sup>  
 Ausführung des Projekts. Auch die Beile-  
 gung der Pfälzischen Sache kam in den  
 Vorschlag, da der König von Dänemark  
 schriftlich bei den Churfürsten nachgesucht hatte,  
 sie zu den Friedensunterhandlungen zu verweisen.  
 Allein Kölln meinte dieses gienge nicht an,  
 wohl aber könnte man den König und den Pfalz-  
 grafen bereben, die Sache, wenn sie nicht zu  
 Wien ausgemacht werden sollte, auf dem De-  
 putationstag abzuhandeln; die meiste Stimmen  
 fielen ihm bei. Aber Brandenburg wollte  
 damit nichts zu thun haben, und die Sache kam  
 hernach wirklich nach Münster und Osnä-  
 brück. Gegen das Ende des Jahrs kamen die  
 Kaiserliche Kommissarien noch mit einem<sup>im Dec.</sup>  
 Ansuchen an die Stände, wegen einer Geld-  
 hülfe

1643. hilfe von 100 Römer-monaten hervor. Unter den Churfürsten widerstand nicht nur Brandenburg, sondern auch der Mainzische Gesandte, von Schwalbach diesem Ansuchen. Damit nicht gar zu große Last auf die kaiserliche Gründe falle, zumahl es sich je mehr und mehr zeigte, daß der jezige Krieg kein Religionskrieg sei. Sachsen, welches überhaupt auf dem ganzen Deputations-tag sich nicht in dem Interdict wie sonst gezeigt hatte, stimmte nur unter dem Beding dahin, daß der Kaiser die Immunität in gehöriger Ausdehnung verzeuere. und die Prälatische Sache beilegte. Dem Japan stimmte jetzt auch der Mainzische Gesandte, so daß Bayern und Köln mit ihrer Verantwortung zu unbedingt zu etwas ja zu sagen, wegen welcher vielleicht als des Kaisers Schwager und letzterer als dessen naher Better nicht sprechen haben würden, allein stehen blieben. Im Fürstenrath wollten viele Stände auch nichts von diesem neuen Beitrag hören; und so gieng das Jahr, ohne daß etwas ausgehandelt worden, zu Ende.

## §. 14.

Nach den übrigen Kriegen; und Friedensverrichtungen des Kaisers, die nicht in den Zusammenhang der Geschichte vorkommen können, ist sonderlich dieses zu merken, daß seine Gesandte die Ratifikation des im vorigen Jahr mit den Türken geschlossenen Traktats von dem Groß-Sultan erlangten, und dadurch wenigstens die Besorgniß eines Türken-Kriegs ganz el, obwohl die sogenannte Plackereien zwischen

schen den Türken und Ungarn nicht aufhörten i). 1643. Auch ergingen von dem Kaiser zwei besonders merkwürdige Erkenntnisse oder vielmehr Dekrete wegen der Reichsstädte Hamburg und Bremen. Gegen beider Berufung zum letzten Reichstag hatte Dännemark, welches keiner von beiden die Reichsstandschaft zugestehen wollte, sich, sowohl während desselben, als auch nachher, bei dem Kaiser sehr beschwert, auch solche Beschwerde gegen Ende dieses Jahrs auf das neue, durch seine Vermittlungs-Gesandte zu Osnabrück, bei den kaiserlichen Gesandten daselbst, in Anregung bringen und bitten lassen, das was zu Gunsten dieser beiden Städte geschehen, aufzuheben. Der Kaiser erforderte hierüber ein Gutachten von seinem Reichshofrath, welches in Ansehung der Stadt Hamburg dahin ausfiel, „daß, da im Jahr 1618. „diese Stadt vom Kammergericht als eine „Reichsstadt, durch Urtheil und Recht anerkannt worden, die dagegen eingewandte Holsteinische Revision keine suspensive Wirkung habe, so habe die Reichsunmittelbarkeit von „Kaisers und Reichs wegen behauptet werden, „und deswegen an die Stadt die Berufung zum „Reichstag ergehen müssen.“ Hierauf ließ der Kaiser gedachten Dänischen Gesandten, durch ein Dekret zu erkennen geben, daß, weil alles dasjenige, was am Kammergericht erkannt und ausgefertigt werde, in des Kaisers als Kaisers Namen geschehe, und nicht weniger Kraft habe, als wenn es vom kaiserlichen Hof selbst ausginge, so habe man auf dem Reichstage um des

1) S. das Theat. Eur. IV. 715. V. 106. 275;

1643. Kaisers und Reichs Rechte zu wahren, so wie geschehen verfahren müssen f). Hingegen, in Ansehung der Stadt Bremen, ward an eben dem Tage, wie jenes, die Resolution l) dahin ertheilt, daß da wegen derselben kein Urtheil ergangen m), das Berufungsschreiben an dieselbe aus bewegenden Ursachen aufgehoben, und alles in den Stand, wie es vor dem Reichstag gewesen, hergestellt werden, mithin jedem Theil sein rechtliches Besugniß am kaiserlichen Hof vorbehalten

f) Dieses Dekret, dd. 15. Dec. 1643. in welchem (vermuthlich wegen des inzwischen in Holstein ausgebrochenen Kriegs, da man ein völliges Bündniß mit Dänemark gegen Schweden auszurichten hoffen konnte) kein Wort von allem was inzwischen im August, wie oben da gewesen, vorgegangen war. erwähnt ist, hat samt Reichshofraths: Gutachten, Lünig, P. spec. Contin. IV. p. 1139.

l) Auch dieses Dekret, dd. 15. Dec. d. J. hat Lünig, Spicil. Eccles. P. I. Fortsetzung, Anhang, S. 138.

m) Es möchte zwar ein Leser Pfeffinger Vitr. illustr. P. I. p. 763. dadurch irre gemacht werden, daß dieser Schriftsteller behauptet, als ob unter dem 17. Jun. 1641. die Stadt Bremen zur freien Reichsstadt erklärt worden sei. Allein, daß in der von Pfeff. selbst mehrmahl angeführten Assertionem libertatis Bremensis, S. 181. ganz zu lesende Dekret vom 17. Jun. 1641, enthält doch kein Wort mehr, als „daß der Innhaber des Tristis Bremen auf den fiskalischen Libell die Exemption der Stadt Bremen belangend, binnen zwei Monaten antworten solle.“ Gewiß hat hier Pfeffinger das gethan, was so sehr gebräuchlich ist, was aber kein Schriftsteller, der vor der Nachwelt als bewährt erfunden werden will, thun soll, — nachgeschrieben und nicht selbst gesehen.

halten bleiben solle. Den berühmten Hessischen 1643. General, Peter von Holzapfel oder Melander, hatte der Kaiser, nach seiner oben gemeldeten Abdankung, auf allerhand Art an sich zu ziehen gesucht, und ihn deshalb auch bereits vor drei Jahren in den Reichsgrafenstand erhoben. Nun aber erhob er auch die Herrschaft Esterau an der Lähne, wo dieser General, seit mehreren in Ruhe lebte, zu einer Reichsgraffschaft, unter dem Namen Holzapfel, mit der Freiheit, Namens derselben bei Reichs- und Kreisversammlungen zu erscheinen n). Den Freiherrn Heinrich Wilhelm von Strahrenberg erhob er in den Reichsgrafenstand o). Der Vollständigkeit halber setze ich auch hieher, daß er die durch einen ihrer Nachkommen, in unsern Tagen in dem siebenjährigen Krieg so bekannt gewordene Herrn von Plotho oder Plothon, in den Freiherrnstand erhob p), und den Churfürsten von Mainz mit dem Titel Hochwürdig begnadigt q).

§ 4

§. 15.

- n) Dieser Erhebungsbrief steht bei Lünig, P. spec. Cont. II. Fortf. III. im letzten Anhang, S. 15. dd. Zekaltig, (ein wenigstens in Büschings Erdbeschr. nicht stehender Ort) 7. Sept. d. J. S. auch Hofmanns teutschen Kriegstaat. I. Band, S. 232. (r)
- o) S. die Urkunde, dd. Wien, 27. Febr. d. J. in der Vertheid. des Hauses Hessen-Rheinfels, (1751. f.) Anlage C.
- p) Laut der Urkunde darüber bei Lünig, Spicil. sec. P. II. p. 1791.
- q) Johannis Rer. Mogunt. T. I. p. 955. Hoffentlich werden unsere Zeiten keine solche Art. von Begnadigungen mehr sehen.

## §. 15.

1643. Des in der Geschichte nun immer wichtiger werdenden Churfürsten von Brandenburg Betragen in den teutschen Angelegenheiten, ist schon weitläufig genug da gewesen. In seinen eigenen betrug er sich mit einer außerordentlichen Klugheit, und wahren politischen Feinheit <sup>r)</sup>. Die Schwedische Heirath ward auch in diesem Jahr immer unter der Hand betrieben, jedoch so, daß nur wenige Personen wußten, was eigentlich gehandelt ward. Freilich waren viele Bedenlichkeiten dabei, von beiden Seiten. Die Schweden waren nie gerne unter eines fremden regierenden Herrn Oberherrschaft gestanden. Brandenburg mußte den Kaiser und Polen fürchten. Der erstere von diesen würde nicht wohl gelitten haben, daß Schweden einen solchen großen Fuß in Teutschland bekäme. Und der König von Polen ließ ganz deutlich durch den an den Churfürsten abgeschickten Ossalinski, demselben erklären: „da sich das Gerücht dieser Heirath verbreite, „so hoffe er, der Churfürst werde, als Vasall „von Polen wegen Preussen keinen Schritt „dessfalls thun, der so ganz gegen seine Eidess „pflichten liefe, da ihm die Rechte des Königs „auf Schweden nicht unbekannt sein könnten: „geschehe es doch, so könne es ohne Krieg nicht „abgehen. Dem Gesandten wurde geantwortet, „man denke nicht an eine solche Heirath, man „kenne

r) *Pufendorf*, de rebus Frid. Wilh. h. a. *Idem* de Rebus Suecicis, L. XV. §. 83 — 85. die man zusammen nehmen muß, indem sie nicht einerlet enthalten.

„kenne seine Eidesspflichten wohl, die man bei: 1634.  
 „lig beobachten werde; und, wenn ja etwas  
 „dergleichen ihm vorgeschlagen werden sollte, so  
 „werde man nicht ermangeln, der Krone Polen  
 „davon Nachricht zu geben.“ Indessen aber  
 wurden die Unterhandlungen in Schweden, die-  
 ser Heirath halber nicht weniger fortgesetzt, als  
 eine Sache aus welcher, falls auch die Ver-  
 mählung nicht zu Stande käme, beide Theile  
 doch inzwischen Nutzen zu ziehen hofften. Der  
 Churfürst dachte, wenn die Schweden ihn  
 halb als den Mann ihrer Königin ansähen, so  
 würden sie desto eher zu Milderung der harten  
 Bedingungen des weiter oben gemeldeten Still-  
 stands, und bei dem Frieden zur Herausgabe  
 von Pommern zu bewegen sein. Die Schwes-  
 den dachten, daß wenn man dem Churfürsten  
 immer einige Hoffnung zu dieser reichen Heirath  
 durchblicken liesse, er desto weniger Anstand  
 nehmen würde, die Stillstands:artikel ganz zu  
 genehmigen, und desto sicherer die Anerbietung  
 des Königs von Dännemark auszuschlagen,  
 der ihm Pommern unfehlbar zu verschaffen ver-  
 sprach, wenn Friederich Wilhelm bei dem  
 bevorstehenden Bruch mit Schweden, ihm ge-  
 gen diese Krone beistehen wollte. Ueber alles  
 dieses fehlte es weder an wechselseitigen Gesand-  
 schaften zwischen Stockholm und Berlin, noch  
 an zum Schein fortgesetzten Stillstands:unter-  
 handlungen. Indessen wurde weder wegen der  
 Heirath, noch wegen des Stillstands, noch  
 wegen Pommern etwas ausgemacht. Wegen  
 Pommern gaben die Schweden, Hoffnung,  
 daraus zu weichen, wenn der Churfürst ihnen  
 zu einer hinlänglichen Entschädigung für das,



1643. was sie auf dieses Land verwendet hätten, be-  
 hülfflich sein wollte. Wegen des Stillstands  
 wurde zu Kölln an der Spree ein Landtag ge-  
 halten, auch Verwilligungen gethan 8), dann  
 zu Sterckin wieder Punkte unterschrieben, und  
 wieder nicht bestätigt. So hielten beide Theile  
 einander dieses ganze Jahr durch hin, und der  
 schlaue Churfürst erhielt dadurch das was er  
 wollte, daß er noch nicht mit keinem der kriegens-  
 den Theile Feind, und mit keinem verbunden  
 war, sondern freier Hände befehlt, sich, nach-  
 dem das Kriegsglück und die Friedensunterhand-  
 lungen sich lauten, ferne zu entschließen.

### §. 16.

Der Herr von Jura Braunschweig war das  
 1643. ein sehr merkwürdiges Jahr 1). Im  
 Frühling wurden die mehr dann 100-jährige  
 Streitigkeiten mit dem Stift Hildesheim  
 mit dem Haupt- und Grundver-  
 richt. nicht geschlichtet. In demselben  
 war

des Landtags besitze ich hand-

Handb., Rer. Suec. L. XV. §. 25. Th.  
 160. Rehtmeier Braunsch. Chron.  
 1434—1440.

Die gleiche dd. Braunschweig, 17 April, sammt  
 einem Nebenrecess, und noch einem derglei-  
 chen, zwischen der Stadt und dem Stift Hil-  
 desheim, auch der kaiserlichen Bestätigung, sind  
 zu lesen bei Lünig P. spec. I. Th. S. 523—  
 526. oder nach Gewohnheit dieses Sammlers  
 mit häufigen auch nicht unwichtigen Druckfeh-  
 lern. Betrachtungen über diesen Vergleich hat  
 Schotteler, Gesch. von Hannover, II. Band, S.

wurden die Gränzen zwischen dem Stift und den herzoglichen Ländern genau bestimmt, wodurch ersteres fast alles in der Fehde vom Jahr 1519. ihm entzogene wieder bekam, die Ämter Koldingen, Lutter am Barenberg und Westerböfen ausgenommen, welche, als schon lange streitig, dem Haus Braunschweig vom Stift zu Lehen gegeben werden, nach Ausgang dieses Hauses aber an das Stift zurückfallen sollten. Dabei wurde wegen der Religion ausgemacht, und in dem Neben-recess noch mehr bestimmt, daß die Protestantische Religion in dem sogenannten größern Stift Hildesheim für den Adel noch siebenzig, und für das übrige Land noch vierzig Jahre, eingeführt bleiben, nach dieser Zeit aber das Stift die Protestanten zur Auswanderung anzuhalten Macht haben solle. Die Stadt Hildesheim aber erhielt, bei ihrer Religions-freiheit bleiben, und keine andere Besatzung, als eine, die in ihren eigenen und des Bischoffs Pflichten stünde, einnehmen zu dürfen. Sodann erfolgte im 14. Herbst endlich die Befreiung der Stadt Wolfenbüttel, samt Einbeck, und andern Orten, von der so lange in denselben gewesenen kaiserlichen Besatzung. Man hatte dieselbe zwar schon gleich nach dem Vergleich eifrigst gesucht, allein, sie war noch immer, unter allerhand Vorwand, verweigert worden. Endlich als der, nach allem möglichen Zaudern zum Abzug wirklich bestimmte Tag angebrochen war, kamen an den Befehlshaber in der Hauptfestung Wolfenbüttel, den bekannten Rauschenberger, noch zwei Eilboten, ein kaiserlicher und ein bayerischer, welche gleich vor denselben

ges

1643. gelassen zu werden begehrten. Herzog August aber fand Mittel, sie aufzuhalten; bis die Besatzung zum Thor hinaus war, da dann gleich der Schlagbaum zu; und die Brücke aufgezogen ward. Als der Kommandant die Briefe gelesen hatte, sah man, daß er gern wieder in die Festung hinein gewollt hätte, und daß also neue Verhaltungsbefehle darinn enthalten gewesen sein mochten. Allein es war nun zu spät, und Wolfenbüttel kam auf solche Art, nach sechzehnjähriger Borenthaltung, wieder an seine rechtmäßigen Herren v), von welchen Herzog August, im folgenden Jahr, seine Hofhaltung daselbst anlegte, und diese Begebenheit mit vielen Schaustücken verewigte w). Und nun, von dieser Bürde entledigt, sprachen die Herzoge mit desto mehrerem Nachdruck auf dem Deputationstag, wie oben gemeldet, für die Rechte der teutschen Fürsten und ihrer Religionsgenossen. Um aber auch dem Kaiserlichen Hof sich durch etwas zu verbinden, gab Herzog August die Grafschaft Reinstein, davon die  
Graf

v) Ich muß hiebei einen Irrthum berichtigen, der sich in dieser Geschichte IV. (XXV.) Band, S. 527. eingeschlichen hat. Daselbst habe ich nehmlich dem Rehtmeier, S. 1271. und andern von diesem angeführten, nachgeschrieben, als ob Wolfenbüttel gleich im Jahr 1629. wo es die Kaiserliche den Dänen abgenommen hatten, dem Hause Braunschweig zurückgestellt worden wäre. Die Wahrheit aber ist, daß die Rückgabe erst in diesem Jahre geschehen.

w) Diese sogenannte Glockenthaler hat, außer Rehtmeiern, im Kupferstich, und mit angenehmen Erläuterungen, Böhler Ranzbelust. I B. n. 18.

Grafen von Tettenbach von dem Bischoff 1643. zu Halberstadt, soviel als diesem Stift zustand, zu leben erhalten hatten x), diesen Grafen auch in soweit sie Braunschweig zuständig war, unter gewissen Bedingungen zu leben y). Von Herzog Friederich, zu Jelle, findet man, daß er für das Beste seiner Lande durch Besaamtmachung einer für die damalige Zeiten sehr guten Kirchenordnung Sorge getragen habe z). Herzog Christian Ludwig aber vermählte seine Schwester Sophie Amalie an den Dänischen Kronprinzen Friederich a).

§. 17.

Ein Land, das in diesem Jahr die Drangsalen des Kriegs reichlich empfand, war das <sup>Wirttembergische</sup> Wirtembergische. Als b), wie oben gemel<sup>te</sup> <sup>Begebenheiten</sup> bet zu Anfang des Jahres, die ganze Weimarsche Armee sich in jene Gegenden gezogen hatte, im Jelm haufete dieselbe auf das grausamste im ganzen Wirtembergerlande. Aller Vorrath wurde theils ver-

x) Den Lehenbrief hat Lünig, Spicil. Sec. II. Th. p. 1740. Die domkapitulartische Einwilligung, und der Grafen Revers aber Spicil. Ecclef. Cont. p. 829.

y) Rehtmeier, p. 1434. Die angeführte Bedingungen wurden im folgenden Jahr 1644. in eine ordentliche Uebereinkunft gebracht, auf welche sich von Braunschweigischer Seite berufen worden, bei Frisch ad J. P. O. h. a. (in addit. ad Limn. p. 587.)

z) Rehtmeier, S. 1646.

a) Rehtmeier, S. 1665.

b) S. Sattlers Wirtemb. Gesch. VIII. Band, S. 42. u. f. und Anlage 16—24.

1143. verzehrt theils verderbt, die Einwohner auf dem Lande mißhandelt, die Weibsleute geschändet, die Häuser und Gäter verwüstet, auch zum Theil abgebrannt, u. s. w. Ja sogar Kinder sollen ~~getödtet~~ und verzehrt worden sein. Ein ~~Minister~~ der eigene bei den Weimarischen stehende Bruder des Herzogs, ~~Dr. Friedrich~~, mit betrübten Augen an ~~sich~~ ohne demselben Steuern zu können. ~~Er~~ ~~gegen~~ entgegen und, wie es hieß, ~~aus~~ des Herzogthums, zu dem sie so ~~ein~~ gemeinschaftlicher Abschied des Schwäbischen, Bayerischen und Fränkischen Kreises ~~bevollmächtigte~~ zog die Kaiserliche Armee in das Wirtembergische. ~~Die~~ ~~Schützen~~ scharmützten nun zwar brav ~~mit~~ Weimarischen, aber, ausser dem Unrecht, der ihnen in dieser Eigenschaft gereicht ~~haben~~ mußte, nahmen und verdarben sie über ~~das~~ was jene übrig gelassen hatten, und zum ~~mit~~ eben so weniger Menschlichkeit d), so ~~der~~ arme Herzog gar, zu Zeiten, in Ver~~such~~ gerieth, abermals aus seinem Lande zu ~~fliehen~~. Endlich wurden die Weimarische gegen die

a) Der Abschied dieses Tags stehet bei Gärtner Meiss Friedenskanzlei, 1. Band. n. 44. vom Monat März.

b) Sonderlich sagt davon der oftangeführte Verf. der Epitome rerum German. ganz am Ende seines wie es schelut, nicht vollendeten Buchs, daß Würtemberg hier, samt dem Ulmischen, bei dieser Gelegenheit mehr, von beiden Kriegen ohne Unterschied, gelitten habe, als in den vorlgen Jahren dieses verderblichen Jahr zusammengekommen.

die Schweiz zurückgebrängt, dadurch dann das 1643.  
 Land wieder etwas Luft bekam. Bald darauf  
 schickte der Herzog Abgesandte an den Depu-  
 tations-tag zu Frankfurt, um daselbst in  
 solang bis das allgemeine Amnestiegeschäft zu  
 Stande käme, wenigstens für sich und sein Land  
 die Aufhebung des effectus suspensivi der er-  
 gangenen Amnestie zu erhalten. Er fand auch  
 hiezu viele Unterstützung, sonderlich von Baiern,  
 welches ihm aber an die Hand gab, er solle be-  
 mühet sein, seinen obgedachten Bruder und die  
 übrige vornehmste Officiere der Weimarischen  
 Truppen von der Schwedischen Partei abzuzie-  
 hen, dagegen aber der Herzog erwiederte, das  
 einzige Mittel sie abzuführen würde die allge-  
 meine Amnestie sein. Dagegen gaben sich die Wir-  
 tembergische neu-eingesetzte Prälaten alle  
 Mühe jenes Gesuch des Herzogs zu vereiteln.  
 Allein selbst die Mainzische Gesandte sahen  
 die Unbilligkeit ein, um einiger Prälaten willen  
 das gemeine Beste, nemlich die Beruhigung  
 des Reichs, aufzuhalten. Unterdessen erfolgte  
 das ganze Jahr hindurch nichts tröstliches für  
 den Herzog, obwohl das Gutachten der Am-  
 nestie halber wirklich auch insonderheit zu seinem  
 Besten mit ergieng. Und zu Wien hatten die  
 Klostergeistliche mehr als der Herzog ver-  
 muthet hatte, wieder Eingang gefunden, und  
 suchten die Sache dahin einzuleiten, daß ihre  
 ganze Angelegenheit nicht als aus dem Krieg,  
 sondern aus einem den Krieg nichts angehenden  
 Rechtsstreit herkommend, angesehen würde.  
 Dabei hatte der Kaiser an den Schwäbischen  
 Kreis, und also insonderheit an den Herzog,  
 das sehr beschwerliche Ansinnen eines Beitrags  
 von

Wir-  
 tember-  
 gische  
 Begeh.

10 Aug.

1643. von 100 Römern Monaten gemacht, wegen welches ein Kreistag zu Ulm gehalten werden mußte dd). Dabei nahmen die Bayerische Truppen wieder im Land Quartiere wo sie wollten. Dieses alles verursachte dem Herzog die Nothwendigkeit, die Landes-Ausschüsse zusammen zu berufen, und auf Herbeischaffung des Nöthigen zu allen diesen Bedrückungen zu denken. Unterdeffen gieng das Jahr für denselben, wie leicht zu erachten, nicht auf das angenehmste zu Ende, ausgenommen, daß er sich mit der Hoffnung trösten konnte, wo nicht eher, doch bei den allgemeinen Friedens-tractaten, zu seiner völligen Herstellung zu gelangen, dazu er jedoch fast kein anderes Mittel mehr voransah, als das zu thun, wozu ihn insonderheit die Landgräfinn von Hessen aufmunterte, nemlich selbst gegen des Kaisers Willen, diese Tractaten zu beschicken.\*

## §. 18.

Unter die Länder, in denen dieses Jahr keine Kriegsheere sich herumzuschlugen, gehörte das Hessen:Kasselsche Becken. Zessenland, daher die Hessen:Kasselsche Krieger in Westfalen ihre Tapferkeit gegen die dort stehende kaiserlich:ligistische Truppen zeigen konnten e). Doch geschah dort nichts, das für das Ganze von besonderer Wichtigkeit gewesen wäre.

dd) Der nicht merkwürdige Abschied desselben ist nicht gedruckt, wohl aber geschrieben im Eslingischen Archiv vorhanden.

e) Hartmann, Hist. Hass. T. II. p. 510 — 524. Teuthorn, Hess. Gesch. X. Band, S. 409 u. f.

wäre. Aber, weil manches davon in der Nachbarschaft der zum Friedensgeschäfte bestimmten Oerter, Münster und Osnabrück vorgieng, beschwerten sich die Kaiserliche gar sehr hierüber, welches zu vieler Schreiberei Anlaß gab f). Die in der Grafschaft Ostfriesland seit 1637 noch immer liegende Hessische Truppen nahmen zwar an diesen Kriegsbegebenheiten, weil jenes Land für neutral erklärt war, keinen Theil, allein sie kosteten doch demselben sehr viel, weil sie aus solchem unterhalten zu werden verlangten, daher sich dann das Land an die Holländer wandte, und durch deren Vermittlung so viel erwürkte, daß ein Vergleich aufgesetzt ward, vermöge welches die Hessen, unter gewissen Bedingungen, die Grafschaft räumen sollten, jedoch auf Genehmigung der Landgräfin, welche die schlaue Dame in diesem ganzen Jahr nicht erteilte. Hingegen war in dem Lauf dieses Jahrs von ihren Bevollmächtigten zu Hanau, ein anderer Vergleich g) geschlossen worden, den sie desto lieber genehmigte. In dem einen wurden die Forderungen der Landgräfin, ihrer noch lebenden verwittibten Frau Mutter, und ihrer ledigen Schwester, Charlotte Louise, noch genauer als es im vorigen

Man sehe die in Gärtners Westf. Friedenskanzlei I. und II. Band, desfalls hin und wieder vorkommende Briefe.

Man sehe die Geschichte desselben in der sogenannten documentirten *facti specie* &c. die Hanauische Erbfolge betr. (Gießen 1738. f.) S. 32. allwo auch in Anl. VI. Der Vergleich v. d. Hanau 26. Jul. d. J. zu lesen ist.



1743. vorigen Jahr geschehen war, samt der Vergütung für dieselbe vollends in das Reine gebracht, bei Gelegenheit decret von der Landgräfinn aber sich noch auf einem andern denselben Tag verfertigten sogenannten Begriff und Abrede, bezogen. In diesem weitem Vergleich h), wird die alte Erbvereinigung von 1610. bestätigt i), und in Gefolg derselben der Landgräfinn, als deren Wittib das Hanauische Haus sonst nicht verwalten könne, auf den Fall des gänzlichen Ausgangs des Hanauischen Mannstammes, für sich und ihr fürstliches Haus, die Erbfolge in sämtliche nun vereinigte Hanauische Lande, zugesichert, dabei jedoch denen alsdann etwa verbleibenden nächsten Hanauischen Erben, über das gewöhnliche im Familiennamen verbleibende Heirathsgut, anstatt aller Anwartschaft, noch 30000 Gulden entrichtet werden soll. Zur Festhaltung wurde beigesetzt, daß diese mit Zuthun und Bewilligung der der Ober- und Nieder-Gravität Hanau angehörtigen Städte und Landschaft, geschehen sei, auch daß dazu des Kaisers, der Churfürsten, und sämtlichen Lehenherren Bestätigung gesucht, und bei jedermaliger Huldigung dem Hause Hessen-Kassel

h) Derselbe steht samt der Genehmigungsurkunde der Landgräfinn, dd. 4. December für jedermann zu lesen bei Lünig, Spicil. saecul. P. I. 245. sonst aber nebst vielen Anmerkungen, in welchen behauptet wird, daß er theils nie völlig zu Stande gekommen, theils ungültig sei, in der Warinsladrischen sogenannten gründlichen Untersuchung u. die Hanauische Erbschaft betr. s. Anl. D.

in Im II. (XXIII.) Band, S. 361.

Kassel mit gehuldigt werden, falls aber auch jene Bestätigungen nicht erfolgten, dannoch alles wie abgeredet seine Kraft haben solle. Das bei war noch in einem Neben-recess versehen, daß weil die Landgräfinn mit dem Kaiser noch nicht ausgesöhnt, die Bewilligung der Landschaft und die Samthuldigung, noch, bis solches zu Stande gekommen, ausgesetzt bleiben solle.

§. 19.

Der Landgraf von Hessen-darmstadt, Hessens  
Darms-  
stadt.  
Georg der II. hatte in diesem Jahr das Unglück, seinen zu Buzbach wohnenden noch einzigen Vatersbruder, Prinz Philipp durch den sonderbaren Zufall zu verlieren, daß eine 29 Apr.  
ihn schweizen machen sollende Portion heiß ge- 9 Mai.  
machten Brantwein sich entzündete, und den schwach zu Bett liegenden Prinzen ergriff, auch, ehe man sich es versah, so beschädigte, daß er einige Tage hernach den Geist aufgeben mußte. Da er nur eine Gemahlinn, Christinen Sophien, geb. Gräfinn von Ostfriesland, aber keine Kinder verließ, so fiel sein Abfindungsort Buzbach, mit der Zugehör, an den Landgrafen zurück, doch so, daß die Honburgische Linie nun ihre Abfindungs-summe bis auf 30000 Gulden vermehrt bekam 1). Dieser Todesfall bahnte vermuthlich den Weg zu dem Abfindungs-

7) *Theat. Eur.* V. 45. wo auch sein Bildniß zu sehen. *Teuthorn* IX. 715. Von seiner Gelehrsamkeit und Verrichtungen s. *Winkelmann* *Heft. Ehr.* II. *Th. C.* 187.

24 Jul. dungs-Vertrag 1), der nicht lange hernach,  
 1643. zu Schwalbach, mit dem Bruder des Land-  
 grafen, dem aus dem Lauf der Geschichte nicht  
 unbekannten Prinzen Johann, geschlossen  
 ward.. In demselben wurde diesem Prinzen,  
 die ganze Grafschaft Epstein für sich und  
 seine männliche Nachkommen, Braubach aber  
 und Katzenellenbogen auf Wiedereinlösung,  
 für 40000 Gulden, mit aller Gerichtbarkeit in  
 bürgerlichen, Ehe; und peinlichen Sachen,  
 jedoch unter gewissen Bedingungen, und also  
 insonderheit, daß es dem Vertrag des Jahres  
 1606, und der darinn ein für allemahl be-  
 stimmten Einheit des Regenten im Darmstädt-  
 tischen Hause, keinen Eintrag thun solle. We-  
 gen der Huldigung wurde ausgemacht, daß  
 dieselbe nach dem Landgrafen Johann selbst  
 der Darmstädtischen regierenden Linie, dann  
 dem Homburgischen, und ferner dem Kasseli-  
 schen, auf den Fall ihres Abgangs aber dem  
 Hause Sachsen m), geleistet werden solle.  
 Die Appellationen in so weit sie die Sum-  
 me von 100. Gulden nicht überstiegen,  
 solle Landgraf Johann allein annehmen,  
 die übrige sollten an ihn und Landgrafen  
 Georg

1) Derselbe stehet ganz bei Lünig, P. spec. Con-  
 tin. II. p. 889. dann im kürzern Auszug bei  
 Teuthorn, IX. 829. im weitläufigern aber bei  
 Harimann, II. 634. Ganz hat ihn auch Gasse-  
 lius, de statu publ. Eur. p. 759. Dumont, T.  
 VI. P. I. p. 283.

m) Hier ist also kein Wort von dem Haus Bran-  
 denburg, welche doch auch als erbverbrüderet,  
 in die Huldigung mit hinein gehdrt hätte, zu-  
 mahl da die Erbverbrüderung als durch den Pra-  
 ger Frieden nun vom Kaiser bestätigt angesehen  
 ward.

Georg zugleich gerichtet sein, und ersterer, 1643. darinn, nach den Darmstädtischen Gesetzen, in beider Namen, Recht sprechen. Die ganze Geistlichkeit solle der regierenden Linie unterworfen bleiben, den Hofprediger Landgrafen Johannis ausgenommen. Dieser Herr solle auch die verwilligte Steuern von den Untertanen erheben und dem Landgraf Georg überschicken, u. s. w. Nach dieser Uebereinkunft, darinn aber die Summe der ganzen Abfindung nicht deutlich ausgeworfen ist, verließ Landgraf Johann das Braunschweigische, wo er bisher die Sachen größtentheils geführt hatte, und seinen Sitz zu Braubach, in der Untern Grafschaft Katzenellenbogen, am Rhein gelegen, und ließ das dabei liegende Bergschloß, die Marburg oder Narzburg genannt, befestigen.

§. 20.

Bei Wirtemberg ist eine Zusammenkunft des Fränkischen Kreises mit andern Kreisen gedacht worden. Ausser dieser hielt derselbe noch zwei besondere Kreistage. Zu dem ersten gab die Veranlassung dieses, daß dem Kreise die Einquartierung zehn Hassfeldtscher Regimenter war angemuthet worden. Man unterstund sich gleichwohl, diese Einquartierung höflichst abzulehnen, unter der richtigen Entschuldigung, weil die Lothring- und Bajerische Völker schon eigenmächtig zum Theil sich in den Kreis einquartiert hätten, zum Theil aus demselben ihren Unterhalt zögen. Der Hassfeldtsche Quartiermeister Bauer

1642, übernahm selbst desfalls die Verpflegung zu Wien zu thun, dafür ihm eine gute Belohnung aus der Kreiskasse nach in Geheim versprochen ward u). Da aber der Kaiser nicht davon abgehen wollte, daß der Kreis diese zehn Regimenter wenigstens auf drei Monate zu verpflegen übernehme, auch desfalls den bekannten Heinrich Christof von Griesheim als Kommissarius, an den Kreis abschiedte, so wurde der zweite Kreistag unvermeidlich o). Auf demselben stellte man dem von Griesheim die Unmöglichkeit den Auftrag zu übernehmen, so demüthig und beweglich vor, daß er endlich sich auf die Erlegung von 10. Römerrmonaten, in drei Terminen, bis auf den 1. März, 1644. bebandeln ließ, wovon jedoch Anspach sich dasjenige, was an die kaiserliche Besatzung zu Wilzburg geliefert werden mußte, andere anders, abzapfen, vorbehielt. Dabei wurde an den Kaiser und Churfürsten von Bayern Schreiben entworfen, und beiden darinn vorgelegt, daß da viele Stände sich über Discontinuation der Kreislande zu beschweren hätten, man desfalls das nöthige verschaffen müßte, in dessen Ermangelung sich die Reichstände auch zu diesen zehn Monaten nicht versetzen könnten. Auch wurde der Reichstag von den Berichtigungen derer nach Frankfurt auf den Deputations-tag geschickt.

a) Zeit des Kreis-abschieds dd. Bamberg 17. Apr. d. J. bei Moser Frank. Kreis-absch. n. 33.

b) Sein Abschied dd. Würzburg <sup>26 Jun.</sup><sub>6 Jul.</sub> d. J. steht bei Moser n. 34.

schickten Gesandten des Kreises angehört, und 1643. beschlossen, bei der noch nicht starken Hoffnung des Friedens, eine kleine Defensionsanstalt, zu Abtreibung der Plackereien von Freund und Feind, ins Werk zu richten, zu welchem Ende, weil die Gesandte hierauf nicht befragt, eine weitere Kreis-zusammenkunft nach Nürnberg auf den  $\frac{25 \text{ Jul.}}{4 \text{ Aug.}}$  gehalten werden sollte, u. s. w. Es scheint aber nicht, daß aus dieser Defensionsanstalt etwas geworden sei.

§. 21.

In dem Fürstlichen Hause Anhalt-Des-  
sau ereignete sich dieses Jahr der Todesfall Anhalt  
des durch seine zweite Heirath in dieser Ge-  
schichte bekannt gewordenen Prinzen Georg  
Ariberts, des regierenden Fürsten von Des-  
sau Bruder. Er starb nur 37 Jahre alt,  
und hinterließ aus gedachter Ehe einen einz-  
gen Sohn, Christian genannt, von dem sei-  
ner Zeit in der Geschichte noch mehreres vor-  
kommen wird, samt zwei Töchtern. Zu Herbst  
war indessen der junge, bisher meistens bei  
seiner Mutter Bruder dem Grafen von Ol-  
denburg lebende Fürst, Johann der III.  
ein und zwanzig Jahre alt geworden, worauf  
er samt seiner Mutter in sein Fürstenthum sich  
begab, und mit großer Feierlichkeit empfangen  
ward. Das erste wofür er daselbst Sorge  
trug, war die Einnehmung der Huldigung,  
wegen welcher aber der Rath zu Herbst Schwier-  
igkeit machte, ehe und bevor er, von dem  
zu Oldenburg, in der Evangelisch-lutheris-

1643. schen Religion confirmirten Fürsten, der Religion halber, Sicherheit erhalten hätte. Allein der Kaiser, der doch noch lieber die lutherische, als die reformirte Religion beförderte, ließ den Unterthanen einen strengen Befehl, ihrem Herrn zu huldigen, zugehen, auch ertheilte er dem Churfürsten von Sachsen die Manutenez-kommission, dadurch dann die Huldigungsleistung erzwungen ward. Und im Jahr hernach erfolgte das wirklich, was der Rath gefürchtet hatte, nemlich die Einführung der lutherischen Religion p).

## §. 22.

Oldenb.  
Begeh.

Der obengedachte Graf Anton Günther von Oldenburg hatte das Glück, auch in diesem Jahr sein Land frei von allen Kriegsbeschwerden zu erhalten. Zwar war in einem zu Köln gehaltenen Westfälischen Kreistag, von Aufrihtung einer Kreis: defensions: anstalt, unter Anführung des kaiserlichen Feldmarschalls von Gelen gehandelt, und, obwohl der Graf keinen Theil genommen, dennoch sein Land mit in den Anschlag gebracht, und ihm seinen Theil Truppen dazu zu stellen, angemuthet worden. Allein er berief sich auf seine für die Dauer des ganzen Kriegs erlangte noch in diesem Jahre vom Kaiser selbst erneuerte Exemtionsprivilegien, schickte den bekannten Schriftsteller Ummius nach Wien, und erhielt durch denselben

p) Alles aus Belmanns Anhaltischer Chronik. V. Th. S. 242. 406 S. auch Caroli Memorabil. T. I. p. 1054

q) Winkelmanns Oldenb. Chronik. h. 2.

selben nicht nur soviel, daß wegen dieses Ansa: 1643.  
 zes Sache nicht auf die Erfüllung gedrungen  
 ward, sondern auch noch dazu die von Seiten  
 der Stadt Bremen und sonst ihm lange strit: 21 Jul.  
 tig gemachte neue Belehnung mit dem Weser-  
 zoll, jedoch letzteres mit dem Beisatz, daß es  
 den Rechten der Stadt Bremen und anderer  
 Interessenten nicht zum Nachtheil gereichen sol-  
 le r). Soviel half es den Grafen, ein Vetter  
 des mächtigen Friedensvermittlers, des Königs  
 von Dänemark zu sein, mit dem er seine  
 Freundschaft dadurch noch näher zu knüpfen  
 suchte, daß er der zu Glückstadt vollzogenen  
 Vermählung des Prinzen Friederichs, Erz- 8 Okt.  
 bischofs von Bremen, mit der Prinzessin  
 Sophie Amalie, Herzog Georgs von Brauns-  
 schweig Tochter, bewohnte.

r) Die Belehnungs-urkunde steht in der Ded. des  
 Butjadinger Landes Cta. Dänemark, die  
 Seedämme betr. (1789. f.) dd. Wien, dd. 21.  
 Jul. 1643. welches nicht anführt, der sonst von  
 der Zoll-sache Nachricht gebende, aber oft an-  
 fers magere Galem, in seiner Oldenb. Gesch.  
 II. Band, S. 349.



# Vier und vierzigstes Buch.

## Kurzer Inhalt.

- §. 1. Torstensohns Bewegungen in Holstein. 2. Gallas zieht gegen Torstensohn. 3. Torstensohn treibt den Gallas aus Böhmen zurück. 4. Krieg in Schweden, Dänemark und Ungarn. 5. Krieg am Oberrhein. 6. Krieg in den Niederlanden. 7. Russen-Veränderungen. 8. Vom Reichs-Veränderungen zu Frankfurt. 9. Einige Nachrichten von Kaiser. 10. Herzog Albrecht zu Sachsen stirbt. 11. Der Churfürst von Brandenburg wohnt eine kluge Neutralität zu behaupten. 12. Verschiedene Veränderungen im Churfürstlichen Hause. 13. Württembergische Veränderungen. 14. Hessen-Kassel vergleicht sich mit Preussland. 15. Strittige Wahl zu Fulda. 16. Graf von Paderborn. 17. Weises Betragen der Grafen von Oldenburg bei dem doppelten Krieg. 18. Streitigkeiten zwischen den beiderseitigen Häusern Erbach und Löwenstein. 19. Sächsische Begebenheiten. 20. Isenburger. 21. Limburg-Stirumische Theil

S. I.

Außerdem daß Torstensohn am Ende vori-  
gen Jahrs in Holstein eingefallen war, hatte <sup>Torstens</sup> auch der aus der Gefangenschaft zurückgekome-<sup>sohns</sup> <sup>Berrich-</sup>ne Gustav Horn 16000 Mann zu Fuß <sup>tungen</sup> und 6000 zu Pferd aus Schweden übergesetzt; <sup>in Hol-</sup> dabei hatte des Königs von Dännemark stein.  
eigener Vetter, Herzog Friederich von  
Holstein Gottorp vermuthlich aus Mißvers-  
gnügen über die gar ungleiche Theilung der  
Schaumburgischen Lande a) sich mehr auf  
Schwedisch als Dänische Seite gelenkt, so daß  
die Sachen für Dännemark zu Anfang des  
Jahrs sehr schlecht aussahen. Der Erzbis-  
choff von Bremen, des Königs Sohn,  
sollte einiges Volk, dem Vater zu Hülfe wer-  
ben, allein Königsmark überfiel die Werbe-  
plätze, und nahm das nur mit 40. Mann besetzt  
gewesene Verden in Besitz, welches er wohl-  
verwahrt hinterließ, um sich dann gegen den  
kaiserlichen General Hassfeld nach Obersachsen  
zu wenden b). Um auch, bei allen diesen guten  
Fortschritten, die gemeine Meinung auf ihre  
Seite zu lenken, gab die Königin von  
Schweden ein kleineres und größeres Mani-  
fest c) heraus, in welchem sie die viele Beleidig-  
ung

- a) S. oben im VI. (XXVII.) Band, S. 164.
- b) Eine Beschwerungs- oder sogenannte Defens-  
sions-schrift des Erzbischoffs, wegen dieses Ver-  
fahrens hat Londorp V. 888 — 898.
- c) Dieselbe inßgesamt und einige hieher gehbrige  
Schreiben stehen im Theat. Eur. V. p. 209 —  
260. 276. 317 — 364. 441 — 518. Vieles hie-  
her gehbrige hat auch Meiern, Acta P. Westf.  
T. I. L. II.

1644. gungen, durch die sie zum Krieg gezwungen zu sein glaubten, der Welt vor Augen legte, dem jedoch Dänemark bald in einem dergleichen sehr ausführlichen antwortete. Beides gehet Teutschland, also auch meine Geschichte, nichts an, sondern nur die Kriegs-begebenheiten, und auch von diesen nur eigentlich das, was in den Reichslanden vorgegangen, nicht aber was der König von Dänemark gegen Schweden zur See, oder auch durch Einfälle in die Schwedische Lande vorgenommen. Auch in Jütland zog dieser König ein Lager zusammen, um Torstensohns weitere Fortschritte zu hemmen. Dabei ließ er von der Seeseite her, die ihm noch allein in Holstein übrig gebliebene Festungen Glückstadt und Krempe so gut als möglich mit allerlei Vorrath versehen, dahingegen ihnen die Schweden alle Zufuhr nach Kräften zu hindern suchten. Ausser diesem suchte Dänemark bei dem Kaiser um Hülfe zu Lande, wie bei Spanien um Hülfe zu Wasser an, um so mehr als die Schweden bei den Holländern Schiffe zu erhalten gesucht hatten. Zu Wien fand man sich um so mehr geneigt, dem König von Dänemark die verlangte Hülfe ausgedehnt zu lassen, als man dabei hoffte, mit Hülfe des Erzbischofs von Bremen, der Herzog von Lüneburg, des Grafen von Oldenburg, und der des Hessischen Jochs schon lang überdrüssigen Ostfriesländer, das Schwedische Heer unter Torstensohn in Jütland ganz einzuschließen und durch Hunger aufzureiben oder zur Uebergabe zu nöthigen. Man befahl also dem Feldmarschall Gallas mit seiner ganzen Macht, so eiligst als möglich in Holstein einzudringen.

So

So war das Frühjahr indessen vorübergegangen 1644.  
gen d).

§. 2.

Gallas scheint den erhaltenen Befehl nicht eben mit der gebührigen Eile befolgt zu haben e). War er durch seine beide unglückliche Züge nach Frankreich zu dem Zug nach Holstein furchtsam gemacht worden, oder was es auch immer für eine Ursache gehabt haben mag, kurz, er brach erst spät im Frühjahr aus Böhmen auf, nach dem Colloredo, mit fünf Regimentern die der Graf Hatzfeld an ihn abgeben mußte, zu ihm gestoßen war. Unterwegs hielt er sich mit dem Schloß von Zeitz auf, welches er mit Sturm eroberte. Dann gieng er, ohne Widerstand zu finden, bei Bernburg über die Saale, und bei Werben über die Elbe, dann in das Mel-  
lenburgische. Dort hielt er sich wieder acht Tage mit Boizenburg auf, welches endlich durch Minen und Sturm erobert, und die tapfere Schwedische nur 60 Mann starke Besatzung niedergehauen wurde. Nun drang er endlich in Holstein ein, und nahm sein Lager bei Ol-  
des

Gallas zieht gegen Torsensohn.

zu Ende Mai.

12 Jun.

18 Jul.

d) Von dem hier erzählten s. das *Theat. Eur.* V. 364. 381. *Pufendorf*, *Rer. Suec.* XVI §. I — 4. Gebhardi, *Geschichte von Dänemark*, (*Allgem. Weltkist.* 33 Band) S. 340. u. f. Semler, *Gesch. von Schweden*, (*Allg. Weltgesch.* 30 Band) S. 499. u. f.

e) Von den hier kurz erzählten Begebenheiten s. das *Theat. Eur.* V. 415. 428. 435. 441. 518. 557. nebst dem Kupferstück von dem doppelten Lager bei Bernburg. *Pufendorf*, *Rer. Suecic.* XVI §. 4 — 10.

1643. beschloß. mit seiner starke Parteien aus, um  
 die Rüsse. durch die Torstensohn, wenn er  
 sich entgegen setzen sollte, seinen Weg nehmen  
 sollte. Denn war er 3000 Dänen, theils  
 Deutsche. sein Heer, an sich. Dann gieng  
 er wider die Festung nach Kiel zu,  
 welche Instrument mit denen gar ausgeplün-  
 det ward. In dem Jahr dann Gallas was  
 wieder nach Wien. Das einen guten Fort-  
 schritt machte, da er sich nach Wien  
 begeben that. er war auch endlich einmahl  
 in Wien. Der Torstensohn zeigte  
 ihm. da er sich zu Wien gefürchtet hatte.  
 Dort war er eine Zeitlang. wo er lange  
 verweilte. Er war durch die Rüsse und über  
 die Elbe. nach Dänemark gekommen, als die Kai-  
 ser. in dem Lande. dort ange-  
 kommen war. Dann übernahm er schnell,  
 da er war der Bruder des Gallas, durch  
 seinen Namen. wie daß dieser ihn angrei-  
 fen sollte. auf Kopenhagen, und dann auf  
 Landskrona zu. um der Dänitz über die Elbe  
 zu kommen. Wenn der von den Dänischen  
 Kaiserlichen unterworfen wieder verlassen Gal-  
 las war. vor dem Feind über die Elbe  
 zu kommen. und die Brücke bei Dänitz ver-  
 brannt,

§. 1643. bist du siecle de fer, T. I. p. 375.  
 sagt im Vorwort dem Erzherzog Leopold zugeschrie-  
 benen Buch: „Gallas sei deswegen von vielen  
 Seiten eines Verständnisses mit den Schweden  
 verdächtig worden; die wahre Ursache aber  
 ist diese gewesen, daß er Befehl gehabt,  
 sich für die Dänen zu wagen, weil sie  
 deutliches Bündniß mit dem Kaiser,  
 und Reich mit Schweden, eingehen woll-

braunt, daher Torstensohn bei Boizenburg 1644. hinüber zu kommen suchen musste. Aber die Schlagsung der Schiffbrücke allda, und Torstensohns Erbfeind, das Podagra, machten, daß Gallas einen ziemlichen Vorsprung vor dem Schwedischen Feldherren bekommen konnte. Er benützte solchen, um mit geschwinden Märschen nach Magdeburg und von da nach Bernburg zu kommen, allwo er ausruhet, und sein Lager befestigte. Torstensohn aber, nachdem er wieder hergestellt, und die Brücke fertig war, ließ den Helmsold Wrangel mit 1 Sept. einigen Regimentern in den Gegenden am Meer stehen, gieng hinüber, marschirte durch das ganze Lüneburgische durch, zog zu Halberstadt den Königsmark, der bisher mit abwechselndem Glück in Chursachsen gegen den Churfürsten selbst gefochten hatte, an sich, gieng bei Moleben durch eine Furt über die Saale, übersiel das hoch auf einem Berg gegen der Stadt über gelegene Schloß Bernburg, und machte sich dort eine vortheilhafte Stellung, gegen den Kaiserlichen über.

### S. 3.

Hier stunden nun mehrere Wochen beide Heere, nur, durch die Saale getrennt, gegen einander über g). Doch hatte Torstensohn auch jenseits der Elbe zu Halberstadt und bis nach sonstigen vielen Posten stehen, welche den Kaiserlichen die Zufuhr abzuschneiden suchten, dabei

es

g) Von allem hier erzählten, s. das *Theat. Eur.* V. 273. 521 — 530. 558. 563. 566. 574. 599. 605. *Hufendorf*, XVI. S. 11 — 16.

1644. es dann natürlicher Weise an Gefechten nicht fehlen konnte. Unterdeffen nahm durch dieses Abschneiden der Zufuhr der Mangel im Gallasfischen Lager ziemlich überhand, so daß Mann und Pferd nothlitten, und mancher tapfere Soldat um nicht umzukommen, zu den Schweden übergieng. Diesem Unglück abzuhelfen schickte Gallas einst 1800 freiwillige Reuter, mit einer ansehnlichen Anzahl Fußvolks aus, um aus der Gegend von Quedlinburg Zufuhr zu holen. Torstensohn, dem dieses verfundschastet war, ließ den General Königsmark mit 2000 Reitern Nachts durch die
- 4 Okt. Saale setzen, welcher der Zufuhrbedeutung auflauerte, sie zwischen Aschersleben und Sandersleben angriff, zerstreute, also die ganze Hoffnung der Kaiserlichen zunichte machte, und dann, ohne sonderlichen Verlust zurückkam. Dadurch wurde der Hunger im kaiserlichen Lager immer größer. Allein Gallas wollte doch nicht weichen, weil er Hülfsvölker erwartete. Diese kamen auch endlich, die ganze Sächsische Reiterei, samt zwei kaiserlichen aus Schlessen berufenen Regimentern zusammen unter Anführung des bekannten kürzlich aus der Rheinfeldischen Gefangenschaft befreieten Entesforts. Dagegen rief Torstensohn die Hessen, unter dem Obersten Geise zu sich, um die Kaiserliche, mit samt den Hülfstruppen ganz einzuschließen. Gallas konnte bei diesen Umständen nicht anders sich helfen, als daß er, nach mehreren Wochen lang ausgestandenen großen Man-
- 11 Nov. gel einstmahls des Nachts in aller Eile nach Magdeburg aufbrach. Allein Torstensohn bekam zuerst alles was noch im Lager, um den eiligen

eiligen Ausbruch zu verbergen, zurückgelassen 1644. war, dann fieng derselbe die einzelne zum Theil mit Proviant in das lange gewohnte Lager zurückkommende kaiserliche Parteien auf, hernach, da er erfuhr, daß die sämtliche kaiserlich-sächsische Reuteret von Magdeburg gegen Wittenberg geschickt würde, schnitt er mit seiner Reuteret denselben den Weg ab, überfiel und zerstreute sie, dabei Enkefort abermalis in 23 Nov. die Gefangenschaft, samt mehrern vornehmen Officieren gerieth. Nun waren die Feinde so geschwächt, daß Torstensohn einen Theil seiner Schweden unter Königsmark, samt den Hessen, vor Magdeburg lassen konnte, um <sup>im Dec.</sup> diese Stadt, samt Gallas auszuhungern, in dessen er selbst sich nach Sachsen wendete, um den Churfürsten auf friedliche Gesinnungen zu bringen, widrigenfalls, wie er ihm aus dem Hauptquartier Zeitz androhen ließ, sein Land mit Feuer und Schwerdt zu verheeren. Der Churfürst fieng auch wirklich an, durch seinen Sohn, August, ernstlich wegen eines Stillstands <sup>zu Ende Dec.</sup> unterhandeln zu lassen. Gallas aber war vorgnügt, endlich, nur noch mit etwa 1000 — 2000 Mann, als dem ganzen Ueberrest des schönen Kriegsheers, das in Jütland dem ganzen Krieg hatte ein Ende machen sollen, von Magdeburg aus, über die zu rechter Zeit gestorne Elbe, nach Wittenberg, und von da nach Böhmen, zu entkommen.

#### S. 4.

Indessen das ganze Schwedische Kriegsheer so weit von Schlesien und Mähren, bis an  
28. Th. I den



1644. Hülfe kommen möchte. Ragozi kam zwar nicht, aber Olmütz hielt sich dennoch so lang, bis die Kaiserliche, nach dem Salassischen Rückzug, alle nach Böhmen, um unter dem Grafen Szasfeld, zu einem neuen Kriegsheer sich zu sammeln abgerufen wurden. Dadurch sahen sich dann auch Mährisch-Neustadt und Eilenburg, wo noch Schwedische Besatzungen lagen, von ihrer Einschließung befreiet.

## §. 5.

Am Ober-Rhein waren zwar die Kaisers  
 lich-ligistische Völker zu Ende des vorigen Jahres  
 durch den großen Sieg bei Durlingen Meister  
 geblieben. Man findet aber nicht, daß sie denselben  
 sonderlich benutzt hätten. Mit vieler Mühe eroberten sie im Frühling dieses Jahres Ueberlingen †), worauf sie Hohentwiel umlagerten, dem aber der aus Frankreich in dessen mit frischen Truppen angekommene Turenne bald Luft machte, und dem General  
 24 Mai. Merci zwei Regimenter ruinirte. Doch ließ sich letzterer dadurch nicht irre machen, Freiburg zu belagern, welches aller Bemühungen  
 des

u. f. des Kaisers Manifest gegen Ragozi hat Lünig, Cod. Germ. Dipl. T. I. p. 1746. das des Ragozi aber T. II. p. 2112. wie auch Londorp T. V. p. 899. seqq.

†) Von dem hier erzählten, siehe am weitläufigsten und vorzüglich den hier wie öfters, aus den Berichten der Bayerischen Feldherren schreibenden Adlzreiter, Annal. p. 455—465. so dann das Theat. Eur. V. 310. 376. 380. 388. 432. samt Kupferstich. 538. 561. 581. 610. Pfendorf, XVI. §. 25—31.

des Türenne ohngeachtet mit Bomben und 1644.  
 Minen zur Uebergabe gezwungen ward. Merci <sup>15 Jul.</sup>  
 stand noch bei dieser Stadt, wohl verschanzt,  
 als der bekannte Herzog von Enguien,  
 mit neuen Hülfsvölkern zum Entsatz von Frei-  
 burg, aber zu spät ankam, und aus Verdruss  
 das Bayerische Lager zu stürmen unternahm.  
 Aus einem Theil der Schanzen vertrieb er sie <sup>24 Jul.</sup>  
 glücklich. Als er aber zwei Tage hernach, auch  
 die übrige auf einer sehr großen Anhöhe gele- <sup>26 Jul.</sup>  
 gene, erstürmen wollte, wurde er mit namhaf-  
 tem Verlust abgetrieben 1). Aber Enguien  
 war der Mann nicht, den ein mißlungener  
 Streich abschreckte, mehr zu wagen. Dieses  
 furchtend in, zog sich Merci, nicht lang nach  
 der Schlacht, samt Johann von Werth,  
 und seinen übrigen Unterfeldherren, bis nach  
 Rothenburg am Neckar zurück, bei welcher <sup>im Anf.</sup>  
 Gelegenheit sie im Rückzug viel litten, und <sup>Aug.</sup>  
 Hohentwiel ganz befreiet ward. Indessen  
 Merci dort sich zu verstärken suchte, gieng  
 Enguien auf weitere Thaten aus. Unvers-  
 muthet

I 3

1) Ueber den großen Verlust den die Franzosen bei  
 diesem Sieg, wie sie es nannten, gelitten, hat  
 eine artige Stelle eines Schriftstellers dieser  
 Nation, Schmidt Geschichte der Deutschen, X.  
 Band, S. 323. Aber ihr Heerführer sagte:  
 in Frankreich entstanden wohl in einer Nacht  
 mehr Menschen, als hier umgekommen, Wie  
 mörderisch dieser Angriff gewesen, beschreibt  
 auch mit vielen Worten *Parival*, *Hist. de siecle*  
*de fer*, T. I. p. 381.

m) Zum Abzug der Heere trug auch etwas bei,  
 das zur Barbarei gehört, nemlich, daß die  
 Gebliebenen, in den Hundstagen unbegraben ge-  
 lassen waren, wie aus Pufendorf, S. 29. zu  
 sehen ist.

1644. eingingen, in welchem denselben von Frankreich wieder auf dieses Jahr 1200000 Pfunde Hülfsgelder bestimmt, und dabei die neue Abrede genommen wurde, überhaupt keinen Frieden, als gemeinschaftlich zu schließen, und vom eroberten in demselben wo möglich nichts herauszugeben, insbesondere aber gleich im Frühjahr, um die Macht der Spanier zu theilen, zwei Festungen derselben zugleich anzugreifen. Dem zufolge, unternahm auf der einen Seite der aus einem französischen Flüchtling, und Freunde der Spanier, nun Oberbefehlshaber der französischen Truppen gegen Spanien, gewordene Herzog von Orleans, nebst den Marschällen von Meillerai und Gassion, die Belagerung von Grevetingen, welche der Admiral Tromp auf der Seeseite mit einer Holländischen Flotte decken mußte, indessen der Prinz von Oranien alle seine Landtruppen gegen Sas van Gent brauchen sollte. Grevelingen in Flandern, an der Französischen Gränze, und am Meer gelegen, wurde gleich mit außerordentlicher Gewalt, obwohl nur von der Landseite, mit Schiessen und Miniren angegriffen, aber eben so tapfer von den Spaniern vertheidigt. Auch wachte der Statthalter, Melos, der bei Bergen ein Lager zusammen gezogen hatte, den Belagerten Hoffnung, dieselbe, vereinigt mit dem Herzog von Lothringen, Piccolomini, dem Grafen von Isenburg, und dem bekannten General Beck, zu entsetzen. Allein die Vereinigung aller dieser Generale geschah nicht, um so mehr, als der Herzog von Lothringen aufs neue mit Frankreich sich

sich zu setzen versucht hatte p), die Befehlshaber in drei die Festung hauptsächlich mit verteidigenden Schanzen vor derselben, übergaben solche zu geschwind, die Franzosen betrieben ihre Werke unaufhörlich, und die Belagerte mußten einen Generalsturm fürchten. Also kapitulirten sie, und übergaben die Stadt gegen freien Abzug q). Wie die Franzosen bei Grevelingen, so verfuhr der Prinz von Oranien, nachdem er auf alle Fälle sein Testament gemacht hatte r) bei Sas van Gent. Auch hier fanden sich alle die benannte Spanische Heerführer zu schwach, den Entsatz mit Gewalt zu wagen, und durch Drohungen ließ sich der Prinz nicht schrecken. Also kam diese Festung, ebenfalls gegen freien Abzug der Besatzung, in der Holländer Gewalt. Die weitere Kriegsbegebenheiten in den Niederlanden sind zu unwichtig für diese Geschichte. Dieses aber gehört noch hiesher, daß die Holländer, bei dem zwischen Dänemark und Schweden ausgebrochenem

3 5                      Krieg,

p) Die abermahlß deßfalls getroffene, allein hernach abermalß nicht gehaltene Ueberretungsthet bei Dumont, T. VI. P. I. 300. dd. Guemine 24. Juin. 1644.

q) Ein ganzes Tagebuch dieser merkwürdigen Belagerung vom 2 Juli an bis zum 28. ist zu finden in der Histoire du Marechal de Gassion, T. III. p. 7—45.

r) Dasselbe, in welchem sein einziger Sohn, Wilhelm, zum Hauptserben eingesetzt ist, auf den Fall seines kinderlosen Absterbens aber die vier Töchter hintereinander, nach dem Recht der Erstgeburt, demselben nachgesetzt sind, thet bei Linnig. P. spec. Cont. II. Forts. III. p. 474.

1644. von dem bekannt wurde, daß ihm der neue Pabst, Innocentius X. scharf aufgegeben hatte, dahin zu trachten, daß nichts der katholischen Religion, auch den geistlichen Personen oder Sachen nachtheiliges, im Frieden beschlossen würde. Unterdessen zeigten die Franzosen nunmehr, gleichsam um ihren langen Verzug damit wieder gut zu machen, großen Eifer, und 6 Apr. ließen Schreiben an alle Reichsfürsten ergehen, in welchem sie solche zu den Friedenstraktaten einluden, und ermahnten in solchem gegen das Haus Oesterreich zusammenzuhalten. Ein gleiches Anschreiben erließen sie im Herbst zum zweitemahl, wobei sie ihre und der Schweden uneigennützig und keiner Religion nachtheilige, sondern bloß auf den gemeinen Ruhestand des teutschen Reichs abzielende Absichten herauszustreichen nicht unterließen. Ueber dieses Verfahren waren die Kaiserliche Gesandte eben so ungehalten, als darüber, daß die Franzosen in ihren Vollmachten so außerordentlich vieles von der Gerechtigkeit ihres Kriegs hatten einfließen lassen, worüber jene solche nicht annehmen zu können glaubten, ohne ihren Herrn den Kaiser gleichsam zu Schanden zu machen, anderer Anstände zu geschweigen. Dagegen fanden wieder die Franzosen an den Kaiserlichen Vollmachten nicht weniger Anstände. Dann wollten auch die Franzosen zu Münster nicht eher ihre Vollmachten auswechseln, als bis zu Osnabrück ein gleiches geschehen könnte. Dort aber bekam die Sache auch ein schlimmes Ansehen, dadurch daß die Schweden den vermittelnden König von Dänemark inzwischen wie bekannt mit Krieg angriffen.

griffen hatten, und also dieser die Vermittlung aufgeben mußte. 1644. Unterdeffen war man zu Osnabrück endlich so klug, auch ohne Vermittler, durch allerhand Privat-Unterhändler die man sich ausgesucht hatte, sich dahin zu vergleichen, daß zwar neue Vollmachten, in welchen alles anstößige geändert wäre, gefertigt werden, indessen aber die alte bis zu deren Einlangung gelten sollten, damit inzwischen doch die erste wirkliche Vorschläge zum Frieden geschehen könnten. Dieses ließen sich endlich auch die Münsterische Gesandte gefallen, und so wurden endlich der vierte December zum Tage bestimmt, an welchem die Kaiserliche, an beiden Orten, ihre Friedensvorschläge herausgeben sollten. An diesem gesetzten Tag geschah dann endlich auch wirklich der gesegnete Anfang zu neuen so lange vorbereiteten Friedens-Unterhandlungen, dadurch daß die kaiserliche Gesandten zu Münster den vermittelnden Venezianischen und Pöbstlichen Gesandten, zu Osnabrück aber den Schweden selbst, durch einen dritten, die erste Vorschläge einhändigen ließen. In denselben suchte man mit ganz kurzen Worten, den Franzosen, daß man den Frieden von Regensburg zum Grunde legen, den Schweden aber, daß man die im Jahr 1635. durch den Churfürsten von Sachsen mit ihnen angefangene Unterhandlungen fortführen wolle. Beider Kronen Gesandte übergaben in ein paar Tagen darauf, ihre Antworten, von welchen die Schwedische doch wenigstens so weit sich herausließ, daß man den Vorschlag des Kaisers, der wieder anzufangenden Sächsischen Traktaten halber, sich gefallen ließ, obwohl

1644. angelegenheiten nach Frankfurt ausgeschriebene Versammlung oder der Reichs-deputationstag, dieses ganze Jahr hindurch w). In den ersten Monaten des Jahres wurde noch vom Tag zu Tag zu Verbesserung der Justiz, insonderheit des Kammergerichts, gehandelt, dabei sonderlich in Gemätheit des schon bei dem vorigen Jahr gemeldeten Bedenkens des Kammergerichts, folgendes vorkam. 5) Wie den muthwilligen Apellationen vorgebeugt werden könne? 6. und 7.) Vom Mißbrauch der Revision, dabei insonderheit auf Abschaffung des Effectus suspensivi Revisionum geschlossen ward. 8) Von Erledigung der bisher eingewandten Revisionen. 9) Von Herstellung der Kammergerichts-Visitationen. 10) Von gänzlicher Vollendung der neuen Kammergerichts-Ordnung. 11) Von Verhütung der gegeneinander laufenden Präjudicien. 12) Von Beobachtung der Statuten und Privilegien. 13) Von Abkürzung des Kammergerichts-processes. 14) Von der Verbindlichkeit der Beisitzer wenigstens sechs Jahre bei dem Gericht zu bleiben. 15) Von Abkürzung der Relationen. 16) Von Einsendung der Entscheidungsgründe. 17) Von Aufhebung des Unterschieds im Kalender, wobei Baiern den sehr vernünftigen

w) S. von demselben kürzlich bei *Fusendorf*, *Rer. Suec.* LXVI. §. 66-68. und de rebus *Frid. Wilh. I. II.* 58-61. und weitläufig in den *Actis Comitiorum Ratisbonenf.* cura *Meieri*, T. II. p. 226 — 344. S. auch *Sattlers Wirtemb. Gesch.* VIII, Band, S. 75. u. f. und *Bellagren* 26 — 32.

gen Vorschlag that, den neuen Kalender unter 1644. kaiserlichem Namen, als Calendarium Ferdinandeum, im ganzen Reich anzunehmen r), der aber bei den Protestanten nach damaliger Stimmung der Gemüther, doch keinen Eingang fand. Sodann wurde noch von denen 1600 bereits übergebenen Dubiis Cameralibus, von Handhabung der Kammergerichts-Urtheile, von Abschneidung der unrechtmäßigen Berufungen an den Papst, von Beförderung der Justizpflege durch das ganze Reich, und von Verhütung der Substitutionen anderer Gesandten bei Deputations-tagen, gehandelt. Hernach kam man auf die Sicherheit und den Siz des Kammergerichts, auf die Art demselben den Unterhalt zu verschaffen, wozu Bayern aufs neue die schon ehemahls vorgeschlagene Juden-steuer in Erinnerung brachte, auch vorschlug, dem Kaiser an die Hand zu geben, daß er seine ehemahls hergebrachte Kronsteuer und Judenopfer wieder in Gang bringen und dazu bestimmen möge. Aus diesem allem wurde dann schließlich über sämtliche benannte Punkte ein Gutachten gefertigt y), 20 Jun. dem ein anderes Kleinere Gutachten beigelegt war, in welchem auf Erhöhung der  
Be-

r) Man sehe hievon die merkwürdige Verhandlung bei *Meiern*, p. 266.

y) Es stehet bei *Meiern*, p. 189—212. dd. 20. Jun. 1644. und wird da es hernach im Jahr 1653. zur Grundlage dessen was im jüngsten R. A. wegen der Justiz verordnet worden, gedient hat, bei jenem Jahr des mehrern erwähnt werden.



1644. Besoldung für die Beisizer auf 1000 Thaler, und auf die eben gedachte Judensteuer, angetragen ward. Dann bekam das Kammergericht auf seine Klagen wegen der Sicherheit und allenfallsigen Rettung bei Feindes-  
 6 Jul. gefahr, einen gar wenig tröstlichen Bescheid, der damit schloß, daß sie zu Speier beisammen bleiben sollten, wo die Bajerische Armee sie leicht schützen könne; wenn aber ja ein plötzliches Unglück zu besorgen, das Gericht selbst, was hievor in den Reichs-constitutionen, auch von hinnen denselben ohnlängst vorgeschlagen worden, soviel verantwortlich thun, wie auch sonst das Gericht in corpore, nebst dem Archiv, bestermassen zu conserviren nichts unterlassen werde. Dann kamen die Beschwerden des Kammergerichts gegen die Stadt Speier zur Sprache. Aber ehe man damit zu Ende war, berichtete schon das Kammergericht, „daß der Französische Oberbefehlshaber, Herzog von Enguien, die Stadt Speier wirklich aufgefordert, aber auf ein an ihn abgelassenes Schreiben des Gerichts, demselben nicht nur höflich geantwortet, sondern auch bei Besiznehmung der Stadt einen gar schönen Sicherheitsbrief ausgestellt habe,“ bat dabei, auf die Sicherheit des Gerichts in Ansehung der kaiserlichen und Reichs Völker, und den Unterhalt desselben auch von Deputations wegen möglichst und schleunigst Bedacht nehmen zu wollen. Dieses Schreiben ward sogleich in Ueberlegung gezogen, und ein Antwortschreiben dahin erlassen, „daß  
 2 Sept. „sie sich in Betreff der Kriegsicherheit unmit-  
 „telbar

„telbar an den Kaiser zu wenden hätten, daß 1644.  
 „sie in ihrem Schreiben an den Herzog von  
 „Enguien nicht der französischen, sondern der  
 „lateinischen Sprache als die zwischen Völkern  
 „herkommens hätten gebrauchen sollen, und daß  
 „man für ihren Unterhalt, sonderlich durch  
 „die Judensteuer schon sorgen werde, bis dahin  
 „sie sich zu gedulden hätten“ 2). Doch hielt  
 man hernach noch einige Beratschlagungen über  
 das, was etwan zum Besten des Kammer-  
 gerichts, bei dessen wiederholten weitem Klä-  
 gen, geschehen könnte. Aber es blieb bei die-  
 sem Beratschlagen, und zwar nur als einer  
 Nebensache, da nun auch die Reichshof-  
 rathsangelegenheiten und sonderlich die neue  
 Ordnung desselben, den Hauptgegenstand  
 der Sitzungen ausmachten a). Die Prote-  
 stanten

1) Es ist für den Philosophen der Mühe werth,  
 dieses äußerst kalteblütige Schreiben zu lesen.  
 Keine Bedauerniß über das Schicksal, das das  
 Kammergericht betroffen, kein Versprechen,  
 daß man einen Schritt zu ihrer Sicherheit thun  
 wolle, nur eine Vorweisung zur Gedult in ih-  
 rer größten Noth, und dann noch gar ein Ver-  
 weis darüber, daß sie nicht dem vor den Thore  
 stehenden feindlichen General, in der größ-  
 ten Eile, einen Brief geschickt hätten, den er  
 sich vielleicht erst hätte müssen übersetzen lassen!  
 Doch — nicht nur im Jahr 1644. ließ man das  
 Kammergericht ohne alle Hülfe, und tadelte  
 hernach die Art, wie es sich selbst zu helfen  
 gesucht hatte. Das bemerkte Schreiben steht  
 bei Meiern, p. 236. samt der lesenswer-  
 then Antwort des Kammergerichts, und der  
 Rückantwort der Stände, die dennoch ihre latei-  
 nische Sprache nicht vergessen konnten.

a) Was die Reichshofraths-Ordnung belangend  
 hier

1644. diejenige allein, die sich bisher gemeldet hätten, ausgefertigt ward. Ausser diesem allem, war auf dem Deputations-tag eine große Bewegung über das obgedachte lateinische Schreiben der französischen Gesandten d), das zwar an die einzelne Reichsstände selbst gerichtet, aber auch in Abschrift mit einem Beischreiben an den ganzen Deputationstag eingeschlossen worden war, darinn der Kaiser fast als ein Tyrann geschildert, ja in der zugleich in Umlauf gekommenen französischen Uebersetzung derselben wirklich mit diesem verhassten Namen belegt wurde. Die kaiserliche Gesandte mußten der Versammlung den Antrag thun, gegen solches eine öffentliche Antwort, um die in demselben angegriffene Ehre des Reichs und seines Oberhauptes zu retten, ausgehen zu lassen. Allein die Gesandte entschuldigten sich, daß sie hiezu keine

b) Diese im nächstvorhergehenden §. zu Anfang, nur erwähnte beide Schreiben, vom 6. April, d. J. stehen bei *Meiern*, *Acta Pacis* I 219. u. f. samt dem kaiserlichen Gegen-ausschreiben und andern dahin gehörigen Stücken. Das Beischreiben an die Stände, welches daselbst nur Holländisch steht, ist in der lateinischen Ursprache zu lesen, bei *Gärtner*, *Westf. Friedens-Kanzlei*, II. Band, N. CCXXXIV. dem das merkwürdige, und (wie bei *Bougeant*, II. Band, S. 54. der teutschen Uebers. in der Note (\*) angemerkt wird) zum Theil aus dem *Hippolyto a Lapide* genommene Ausdrücke enthaltende Schreiben selbst, nachfolgt. Gedachter *Bougeant* ist wegen der Wirkung dieses Schreibens besonders nachzulesen. Weitläufige Betrachtungen über dasselbe stellt an, *Schmidt Gesch. der Teutschen*, XI. Band, III. Kap. Einige Antwort-schreiben von *Ehnr.* und *Fürsten* hat *Meiern*, L. c. p. 304.

keine Vollmacht hätten, die Stände selbst aber 1644. freueten sich heimlich darüber, daß Frankreich sie so geehrt und ihre Rechte so hoch getrieben hätte. Und da die Franzosen im Herbst noch ein dergleichen Schreiben, und in höflichen Ausdrücken gegen den Kaiser e) erließen, so that dieses noch mehr, die erwünschte Wirkung, daß nemlich die Stände sich nicht mehr abhalten ließen, zu behaupten, daß jedem von ihnen bei den Friedens-Unterhandlungen gegenwärtig zu sein gebühre, und dem Kaiser die Einwilligung dazu recht abzuwingen, wie es sich bei dem folgenden Jahr zeigen wird. Aber schon in dem gegenwärtigen beschlossen die Stände des Fränkischen Kreises, auf mehreren Kreistagen f) eine Abordnung in ihrem gesamten Namen zu den Friedensunterhandlungen, in der Instruction in welcher gar nicht einmahl ein Wort von einer dazu nothwendigen kaiserlichen Erlaubniß vorkam, sondern bloß die natürliche und durch die Staatsverfassung Deutschlands bestärkte Befugniß jedes Standes, an dem was alle Stände betreffen solle, Theil zu nehmen, zum Grund der Absendung angegeben ward.

§. 4

§. 9.

- e) Dasselbe dd. 4. Sept. hat *Meiern*, I. 269.  
 f) Die auch sonst allerhand merkwürdiges enthaltende Abschiede dreier Ausschustage und eines allgemeinen Kreistags von diesem Jahr hat Moser *Fränkische Kreisabsch.* N. XXXV—XXXVIII. S. auch etwas davon in *Theat. Eur.* V. 588. die Instruction selbst, welche wegen der Grundsätze, die darinn enthalten sind, äußerst wichtig zum Nachlesen ist, steht bei *Meiern*, *Acta pacis*, T. I. p. 294 Einige hieher gehörrige Schreiben hat *Londorp*, P. V. L. II. n. 86—89.

## §. 9.

1644. Außer des Kaisers bisher dagewesenen Kriegs-, Friedens- und Staats-Berichtungen, findet man noch, daß er, um bei dem Krieg des Kai-  
 sers son- mit dem Ragoczi, die Türken zu Freunde-  
 stige zu behalten, den Grafen Chernin mit prächtigen Geschenken für den Grossultan und seine Minister, nach Konstantinopel abgeschickt habe, welches um so nöthiger war, als einzelne Türkische Motten bis in Steiermark streiften, und großen Schaden thaten g). Der Reichsstadt Buchhorn stellte er eine Versicherungsurkunde aus, daß ihr die auf seinen Befehl geschehene Niederreißung der Mauern und Wälle an ihren Freiheiten nicht Schaden solle, und sie solche nach dem Frieden wieder aufbauen könnten h). Dem Grafen Wilhelm Leopold von Tettenbach bestätigte er die vom Stifte Halberstadt zu Auster-Lehen gehende, und kürzlich in wirklichen Besitz erhaltene i) Grafschaft Reinstein, und verordnete, daß derselbe wegen solcher Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen haben solle k). Für das Her-  
 309:

g) S. von dieser Gesandtschaft das *Theat. Eur.* V. 406. 428. 597.

h) Die Urkunde steht bei *Lünig*, P. spec. Cont. IV. P. I. p. 334. dd. Wien, 15. Jänner, d. J.

i) Laut der verschiedenen Urkunden bei *Lünig*, Spicil. Secul. p. 1744 — 1745.

k) Nach der bei *Lünig*, Spicil. Secul. T. I. p. 1745. zu lesenden Urkunde, dd. Wien, 24. Mai, d. J. in Gemäßheit welcher zugleich ein Außschreiben an Chur-Mainz und an die Kreisausschreibende Stände des N. Sächsischen Kreises erglengte, so ich in Wetz. besitze.

zogthum Schlessien ließ er wegen der dort gar 1644. zu häufig gesucht werdenden Moratorien eine Verordnung ergehen l). Den Herren von Freiberg, zu Justingen in Schwaben, welcher Vorfahren schon vom Kaiser Rudolf dem II. in den Reichs-Freiherrn-Stand erhoben worden waren, denselben aber nicht gebraucht hatte, verlieh er denselben auf das neue m). Den königlich Spanischen Gesandten ertheilte er, durch ein besonderes Dekret an seine Friedensgesandte zu Münster, den Vorrang vor den Französischen bei den ganzen Friedenshandlungen, und befahl seinen Gesandten, daß wenn je einmahl etwas zum Nachtheil der Spanischen vorgegangen wäre, sie dagegen bei der nächsten Gelegenheit desto mehr den Spanischen diesen Vorrang zu erhalten bemühet sein sollten o). Den Churfürsten aber bewilligte er bei eben dieser Friedenszusammenkunft den Rang für ihre Gesandte gleich denen von der Republik Venedig. Die Fürsten von Aremberg erhob er zu Herzogen, jedoch so, daß nur der älteste allemahl die Stimme als solcher auf Reichs- und Kreisräthen führen solle p). Seinen getreuen Maximilian Freiherrn von Traut-

R 5

manns-

l) Sie stehet bei Lünig, P. spec. I. Th. p. 809. dd. Wien, 20 Aug. d. J.

m) Diese Urkunde über etwas, das heutzutage vornehme unmittelbare Mitglieder des Reichs nicht mehr bitten würde, stehet bei Lünig, Splcil. Saec. I. Th. S. 180. dd. Ebersdorf, 3. Okt. d. J.

o) Laut des lateinischen Dekrets, bei Lünig, P. spec. Cont. I. p. 405. dd. Ebersdorf, 23. Nov.

p) Pfeffinger Vitriar. illustr. T. III, p. 543. 1) et ibi citati.

1644. manusdorf machte er zum Reichsgrafen q). Den Jesuiten zeigte er noch gegen Ende des Jahrs, da er eine Zeitlang zu Linz Hof gehalten haben muß, dadurch seine vom Vater ererbte entschiedene Vorliebe für ihren Orden, daß er sogar die größtentheils lutherische Stadt Breslau zwang, ein Kollegium dieses Ordens in ihren Ringmauern aufzunehmen r). Dem Stift Osnabrück bestätigte er alle seine Privilegien rr). Und in Italien belehnte er die Gebrüder Lercari, mit einem Theil des Orts Carosi s).

## §. 10.

Von denen für das Ganze nicht wichtigen Kriegsbegebenheiten im Churfürstenthum Sachsen dessen Beherrscher Johann Georg zum Theil selbst mit kommandirte, ist oben beiläufig Anzeige geschehen. Ausser dem Krieg wütete aber auch die Pest wieder in demselben ss). In dem Herzoglichen Hause Sachsen, dessen Land ebenfalls, der Neutralität ohngeachtet, nicht ganz mit Kriegsbedrängungen verschont blieben,

q) *Pfaffinger*, l. c. T. I. p. 764.

r) Laut der bei *Lünig*, P. spec. Cont. IV. P. II. Forts. p. 300. u. f. vorkommenden Urkunden.

rr) Laut der Urkunde bei *Ludolf* Symphor. Consult. T. II. P. II. p. 465. sqq. dd. Wien, 23. Aug. d. J. wo auch alle ältere Privilegien mit eingerückt sind.

s) Laut des Lehenbriefs bei *Lünig*, Cod. Ital. Dipl. T. II. p. 237.

ss) S. von allem diesem sehr umständlich *Vogels* Leipz. Chronik S. 604 — 617. wo auch das Kirchengebeth wegen den Friedens-traktaten stehet.

ben 1), erdugnete sich in diesem Jahr die Ver- 1644.  
änderung, daß Herzog Albrecht, zu Eisenach  
wohnhaft, plötzlich am Schlag, nur 46,  
Jahre alt, verschied. Seine Gemahlinn, Do- 20 Dec.  
rothee, Herzog Friederich Wilhelms zu Alten-  
burg Tochter, hatte ihm keine Kinder gebracht.  
Also fielen seine Lande an die beide Brüder  
desselben Ernst und Wilhelm, welche zwei  
Theile daraus machten, davon der eine nach  
dem Schloß zu Eisenach, der andere nach  
dem zu Heldburg, benahmt ward. Durch  
das Loos fiel dem Herzog Wilhelm zu  
Weimar der Eisenachische, dem Herzog  
Ernst von Gotha aber der Heldburgische  
Antheil zu u). Beide Herrn aber blieben in  
ihren bisherigen Residenzen wohnen, obwohl  
Herzog Ernst noch kein Schloß zu Gotha  
hatte, und desfalls erst um dieselbe Zeit das  
heutige Schloß Grimmerstein zu bauen an-  
fieng v). Außerdem findet man noch, daß das  
Gesamt:

1) S. Gönn Koburg. Hist. h. v. Rudolphi Gotha  
dipl. T. I. p. 214. Was es in diesen Landen  
über das Kirchengebet für einen Briefwechsel  
gegeben, da die Schweden in den Hamburg-  
schen Orten die sie besetzt hatten, auch für ihre  
Königinn mit gebetet haben wollten, und um dies-  
ses zu erhalten 1000 Thaler, samt 25 Malter  
Korn, an den angesetzten Kriegslieferungen.  
nachließen, ist, um den Geist der damaligen  
Zeit recht kennen zu lernen, nachzulesen bei Mos-  
ser Neues patriot. Archiv, I. Band, S. 243-  
291.

u) S. Müllers Sächs. Ann. p. 369. u. f. Mosers  
Staatsr. XII. Band, S. 468.

v) S. Rudolphi Gotha dipl. II. Th. S. 161. all-  
wo auch ein Landtags-Abschied Herzog Ernsts  
und



1644. die Schwäbische Kreisstände überhaupt, sondern gar der arme Herzog Eberhard selbst, letzterer mit monatlichen 3000 Gulden, beitragen mußten. Allein die Einschließung half so wenig als die vorige Jahre, und Gewalt zu brauchen litten die Umstände nicht. Auch hatte man den unglücklichen Ausgang der vorigen Belagerungen vor Augen. Also nahm man wieder zu Unterhandlungen seine Zuflucht. Es kam auch dießmahl weiter als je vorher mit denselben. Obwohl Wiederhold solche Punkte zum Grund der Kapitulation einer einzigen Festung legte, als wenn er selbst Herzog wäre, und für das ganze Land kapituliren müßte, z. B. die völlige Neutralität für das Land den ganzen Krieg hindurch und die Abschaffung der Jesuiten aus demselben, so ließ man sich bayerischer Seits dennoch mit ihm ein, und brachte endlich eine Uebereinkunft zu Stande, vermög welcher zwar nicht unter den besagten, aber doch sonst ehrenvollen Bedingungen, sonderlich unbeschadet der Rechte des Herzogs und des Herzogthums an denselben, dem Churfürsten von Bayern übergeben werden sollte. Allein dieser Herr wollte hernach die Kapitulation nicht bestätigen, wie Wiederhold es wohl vorausgesehen haben mochte, und hatte vermuthlich nur, aber freilich vergeblich, den tapfern Kommandanten einzuschläfern gesucht. Nun hub die Einschließung wieder an, und dauerte so lang, bis die obgemeldete Fortschritte der Franzosen derselben ein Ende machten. Der gegen Gewalt, List und Schmeichelei gleich feste Wiederhold that nun einen Ausfall gegen den abziehenden Feind,

Feind, eroberte vier Kanonen und verprovian- 1644.  
tirtte seine Festung wieder auf das Beste für das  
kommende Jahr. Indessen war der Herr dies  
ses vortrefflichen Dieners Herzog Eberhard,  
nebst seinem Land auch dieß Jahr hindurch noch  
immer in der nehmlichen Lage wie im vorigen.  
Die neu eingesetzte Mönche und mit diesen die  
auch einschleichen wollende Jesuiten plagten ihn  
und das Land nicht wenig, die Beschwerden das  
gegen auf dem Deputationstag fruchteten  
nichts, auf einem zu Stutgard gehaltenen  
Landtag ward wenig gemeinnütziges ausge-  
richtet c), und der verwirrte Zustand des Lan-  
des, im geist- und weltlichen, dauerte fort d).  
Eben so wenig konnte ein vom Herzog mit aus-  
geschriebener und besuchter Ausschustag des  
Kreises zu Ulm, die gemeine Kreisangelegen-  
heiten um vieles verbessern dd). Dabei ward  
der Herzog von der einen Seite bestürmt, seine  
Gesandten zu den Friedens-Unterhandlungen zu  
schicken, indessen auf der andern Seite ihm,  
wenn er dieses thäte, des Kaisers Ungnade und  
alle mögliche, nähere oder entferntere, böse  
Folgen derselben zu Gemüthe geführt wurden.  
Zulezt, ganz gegen Ende des Jahrs, entschloß 19 Dec.  
sich

c) Laut des Abschieds. in der Würtemb. Lan-  
desgrundverfassung, p. 516—532.

d) Nicht ohne Nührung kann man hierüber die  
Klagen des redlichen Andrea lesen, bei Moser  
patriot. Archiv, VI. Band, S. 355.

dd) Der Abschied desselben ist handschriftlich im  
Eßlingischen Archiv vorhanden, Dd. Ulm <sup>26 Jan.</sup>/<sub>3 Febr.</sub>

b. J.

28. Th.

1

1644. war, in das Magdeburgische, wohin sie Torstensohn, wie oben gemeldet, berufen hatte. Unter allen diesen Umständen hatte sich die Landgräfinn auch des Friedensgeschäftes angenommen, und dasselbe, in einem besondern  
 30 April Schreiben an die versammelte Stände zu Frankfurt, bestens empfohlen, schickte auch ihre Gesandte gegen Ende des Jahrs nach Münster und Osnabrück, die aber von den Kaiserlichen sehr kalfinnig aufgenommen wurden. Desto besserer Aufnahme hatten sich die dahin befehligte Zessendarmstädtische Gesandte, von welchen der bekannte Wolf von Tadenwart einer war, von kaiserlicher Seite zu versprechen, um so mehr als ihr Herr, seiner Anhänglichkeit an den Kaiser halber, durch die Franzosen, überall wo sie hinkamen, an seinem Land großen Schaden gelitten hatte. Sonst findet man noch, daß die Landgräfinn mit ihren Vettern den Grafen zu Hanau einen abermahligen Vergleich wegen einiger Forderungen eingegangen, in welchem sie die Kellerei Naumburg eingeräumt bekam.

## §. 15.

Fulda. In der Abtei Fulda erdugnete sich dieses  
 25 Jan. Jahr der Todesfall des vertriebenen Abts Georg Hermann von Neuhof, von dem besonders sein großer Haß gegen die Juden merkwürdig ist, welchem zufolge er die Männer von dieser unglücklichen Nation blaue Ringe auf ihren Kleidern und Mänteln, die Weiber aber gelbe Streifen auf ihren Röcken, tragen ließ. Nach seinem Absterben gab es unter den Kapitularen zu

zu Fulda zwei Parteien, davon die eine den bereits vor einigen Jahren vom Verstorbenen zum Regierungshelfer angenommenen, aber hernach wieder abgesetzten Domdechant zu Mainz, Johann Salentin von Sinzich, die andere aber den der Probst zu St. Peter bei Fulda, Joachim, Grafen von Grafenegg, zum Abt erwählte. Der Churfürst von Mainz berichtete diesen Zustand dem Kaiser, und erhielt von ihm den Auftrag, einstweilen sich des Stiftes, anzunehmen, die Sache rechtlich zu untersuchen und dahin zu trachten, daß keine Gewaltthatigkeiten vorgiengen. Allein ehe der Churfürst die Untersuchung wirklich anfang, verglichen sich, durch Vermittlung des Bischofs zu Würzburg die beide Neuerwählte, dahin, daß Johann Salentin abdankte, und mit der Probstei zu Holzkirchen, samt dem Amt Saleck vorlieb nahm, Joachim aber die Abtei bekommen sollte. Dieser Vergleich erhielt auch seine Gültigkeit, so wenig der Churfürst, der vielleicht lebenslang die reiche Abtei Fulda in der Verwaltung gehabt hätte, damit zufrieden war, und Joachim regierte hernach ruhig ganze 27. Jahre lang h).

S. 16.

Von dem Bischoff zu Paderborn, Ferdinand, aus dem Hause Baiern, der auch als Churfürst von Köln bekannt ist, findet man, daß er eine Versammlung der Geistlichen seines Sprengels gehalten, und

3

darhin

h) S. Schmatz, Hist. Fuld. p. 286-288. verralten mit *Johannis Rer. Mogunt.* T. I p. 955.

1644. darinn die durch den langwierigen Krieg sehr verfallene Kirchenzucht, nach den Grundsätzen seiner Kirche, wieder herzustellen gesucht habe i).

**§. 17.**

**Olden-**  
**burgs-**  
**Begeh.** Bei dem zwischen Dännemark und Schweden fortwauernden Krieg hätte niemand leichter in Verdrießlichkeiten kommen können, als der nahe Verwandte des dänischen Hauses, Graf Anton Günther von Oldenburg, zumahl da derselbe vor einigen Jahren dänische Besatzung in sein Land eingenommen hatte. Allein dieser Graf wußte sich so klug zu betragen, daß das nahe Ungewitter an seinem Lande ohne es zu treffen, vorüber zog f). Das erste, was er zu diesem Endzweck zu thun hatte, war dieses, daß er die 600 Dänen, die im Oldenburgischen sich befanden, nun, da sie keine neutrale Mannschaft mehr waren, aus demselben forschaffte. An deren Statt ward er sodann selbst einiges Volk, und ließ Mauern und Thore von Oldenburg verstärken. Nachdem ermangelte er nicht an Torstensohn und Königsmark zu schicken, ihnen daß keine Dänen mehr im Lande wären, kund zu thun, und diesemnach um Verschonung mit allen Einfällen und zu dem Ende um Salvegarde zu bitten, welche er auch erhielt. Auch schickte er Gesandtschaften nach Schweden

i) Die Akten dieser Versammlung stehen bei *Harzheim* Concil. German. T. IX. p. 652-670.

f) Winkelmann, Oldenb. Gesch. S. 335. und aus demselben ohne ihn zu nennen in zwei etwzigen Seiten von *Salem* Oldenb. Gesch. II. Band, S. 334. u. f.

Schweden selbst, ingleichen an die Landgräfinn 1644. von Kassel, um sein Betragen zu rechtfertigen. Auch nach Osnabrück schickte er einen Abgesordneten, um von den Kaiserlichen Gesandten daselbst die Exemption seiner Lande ferner zu erhalten, da ihm von den kaiserlichen Kriegskommissarien wieder ein Matrikular-Anschlag war angeschlossen worden, wessfalls er auch gute Vertröstung erhielt. Ausserdem wußte sich der Graf auch das französische Ministerium so geneigt zu machen, daß es ihm durch die Friedensgesandten alle Unterstützung versprechen ließ. Ein anderer Gesandter mußte nach Dänemark reisen, und auch von dieser Seite um Neutralität bitten, die natürlich dort, wie auch bei dem Erzbischoff von Bremen, am leichtesten zu erhalten war. Der König von Dänemark wollte ihm zwar dafür wenigstens ein Anlehen zumuthen, allein der kluge Graf wußte auch dieses mit guter Manier abzulehnen. Da es auch indessen zwischen den Hessischen und Ostfriesischen Truppen, wie oben erzählt, zu Feindseligkeiten gekommen war, so schickte er jemand zu den obgedachten Unterhandlungen daselbst, und half den Stillstand mit vermitteln. Ja selbst die Beilegung des Dänisch-Schwedischen Kriegs ließ er sich auf Anrathen der Franzosen, mit angelegen sein, und schickte seinen geheimen Sekretär Mylius desfalls nach Kopenhagen und Stockholm, dagegen ihm Frankreich versprach, daß seiner auch im Frieden, dessen Vorvertrag noch in diesem Jahr geschlossen wurde, nahmentlich gedacht werden solle. Endlich wurde auch in diesem Jahr die Berufungs-freiheit der Herrschaft Jern

L 4

vern

1644. vern und Kniphausen festgesetzt, welche eine Jeuerische Partei anzufechten und von einem gegen sie gesprochenen Urtheil an den Burgundischen Lehenhof nach Brüssel zu appelliren sich unterstanden hatte. Der Lehenhof aber sprach nach vier Jahren gegen sich selbst, verwies die Sache an den Grafen zurück, und verurtheilte noch dazu den unbefugten Appellanten zum Kostenersatz.

## §. 18.

Zwischen den Grafen von Erbach und Erbach denen von Löwenstein kam es dieses Jahr Löwensteinische wieder zu Streitigkeiten wegen des Schlosses Händel. Breuberg. Es war nemlich sowohl im Erbachischen Hause Graf Ludwig, als im Löwensteinischen Graf Johann Dietrich gestorben. Ersterem der kinderlos gestorben, folgte sein Bruder Georg Albrecht, letzterem seine beide Söhne Friederich Karl und Johann Dietrich. Ludwig hatte in den Händeln wegen des zwischen beiden Häusern gemeinschaftlichen Breubergs immer nachgegeben. Georg Albrecht aber war nicht von gleichen Gesinnungen. Als ihm daher die beide junge Grafen von Löwenstein entbieten ließen, daß sie die 177 Huldigung daselbst einnehmen wollten, auch 1777 Merz. sich dabei zu allem was der dortige Burgfrieden verlangte, erbieten, so antwortete er zwar hien auf ganz höflich, kam aber, von Zanau, wo er bei der Vormundschaft des jungen Grafen 1779 mit zu sagen hatte, unversehens, zwei Tage 1779 Merz. vor dem angeetzten Huldigungs-termin, selbst nach Breuberg. Heimlich hatte er einige Harnische

nanische Soldaten mitgebracht, mit welchen er 1644. die darin liegende Löwensteinische Soldaten überwältigte, (deren drei verwundet einer aber erschossen ward,) den Kaiserlichen kommandirenden Officier aber, samt seinen drei kaiserlichen Soldaten abziehen hieß, den Huldigungsbevollmächtigten gefangen setzte, sodann die Festung den Hanauern zu besetzen übergab. Die Grafen von Löwenstein beschwerten sich über dieses Verfahren, wie natürlich, beim Kaiser, und erhielten noch in diesem Jahr einen Strafbefehl gegen Erbach, dahin, daß alles wieder in vorigen Stand gesetzt werden solle 1). Allein Graf Georg Albrecht glaubte in gegenwärtigen Kriegszeiten der Befolgung dieses Befehls sich entziehen zu können, und suchte die Ursachen davon in Schriften dem Kaiser bestens darzustellen, darüber dann die Löwensteiner in sehr harten Schriften antworteten.

§. 19.

In dem gräflichen Hause Sain war indessen <sup>der</sup> der regierende Herr von der Berleburgischen <sup>gleich</sup> Linie Graf Ludwig Kasimir mit Tod abge- <sup>im Hause</sup> gangen, dadurch gab es einen Streit zwischen <sup>se Sain.</sup> desselben mit Zomburg abgefundenen Bruder Ernst, und dem Grafen Johann von der Witgensteinischen Linie, wegen des Seniorats des ganzen Hauses. Graf Ernst war wirklich

1 5

1) Dieses Mandat hat das Theat. Eur. V. 313. Außerdem s. von diesen Begebenh. Schneiders Erbachsche Gesch. S. 215. u. f. Die Titel der darüber gewechselten Druckschriften hat die Biblioth. Deduct. Lunigio-Jenichiana, voce Löwenstein.



1644. der älteste, den Jahren nach; allein Graf Johann sagte, ein abgefundener Herr könne nicht zu dem Seniorat gelangen, das nach der väterlichen Verordnung bloß zwischen den regierenden Herren abwechseln solle. Graf Ernst setzte diesem entgegen, die väterliche Verordnung sei schon in manchen Stücken abgeändert, und so sei er jetzt regierender Herr zu Homburg, eben so gut als sein verstorbener Bruder, und dessen Söhne zu Berlenburg. Hierüber legten sich einige Grafen von Nassau ins Mittel, und brachten, als Verwandte des Sainischen Hauses, einen Vergleich zu Stande, vermöge welches Graf Ernst dem Grafen Johann das Seniorat überließ, dagegen letzterer im übrigen den 1635. aufgerichteten Dillenburgerischen Vergleich, die Berlenburgische Theilung betreffend, sich gefallen ließ m).

## §. 20.

Dem gräflichen Hause Isenburg war nun, dem im vorigen Jahr getroffenen Vergleich gemäß, vom Hause Hessen-Darmstadt der größte Theil der Grafschaft wieder zugestellt worden. Diefemnach wünschte jetzt die Wittwe des (1635.) längst verstorbenen Grafen Wolfgang Heinrichs, Marie Magdalene, geb. Gräfinn von Nassau nach neun Jahren zu ihrem Witthum zu gelangen. Weil aber durch den Vergleich doch ein ansehnlicher Theil der Grafschaft zurückge-

m) Der Vergleich, von dem Moser, im Sainischen Staatsrecht nichts hat, stehet bei Lünig, Spicileg. Saec. P. II. p. 1127. dd. Wittgenstein 13. Merz. 1644.

geblieben war, so stellte ihr Sohn der regierenden 1644. der Graf Johann Ludwig, zugleich Namens seiner jüngern Geschwister, ihr vor, daß das Land nunmehr den ihr ehemals bestimmten starken Witzthum nicht mehr geben könne (1628.) ne. Diesernach verglich sie sich mit demselben auf ein geringeres, und zugleich dahin, daß das Land, bis die jüngere Grafen auch großjährig worden, gemeinschaftlich und sie, die Mutter, Mit-Vormänderin bleiben, indessen aber er, Graf Johann Ludwig, die Regierung allein führen sollte n).

§. 21.

In dem gräflichen Hause Limburg-Strum starb in diesem Jahr der regierende Graf Hermann Otto, nachdem er zu Auseinander-<sup>Lim-</sup>setzung seiner Wittib, Annen Margrethen, <sup>burg-</sup>gebornen von Spieß, und ihrer gemeinschaft-<sup>Stru-</sup>lichen Kinder, folgendes verordnet hatte: 1) <sup>theil.</sup> Sollen seine Gemahlinn das Schloß und die Herrschaft Borkelao, mit allen Einkünften auch hoher und niederer Gerichtbarkeit, zum Witzthum haben. 2) Der älteste Sohn Otto, solle, wenn er sich vermählen würde, die Grafschaft Bronchorst, wie auch nach der Mutter Ableben, das gedachte Borkelao zu seinem Antheil haben. 3) Dem zweiten Sohn Adolf wird Gehmen, mit Zugehörung, Rechten und Gerichtbarkeit, und 4) dem dritten Sohn Moritz eben so die Herrschaft Strum zum Erbtheil angewiesen. 5) Der ältesten Tochter, Ag-

n) Alles nach laut der Urkunde bei Lanig, Spicil. Saecul. p. 1636. dd. Hanau 1. Jan. 1644.

22. Etwas von Braunschweigischen Begehrenheiten. 23. Innerlicher Krieg in Hessen. Große Forderungen der Landgräfinn bei den Friedens-handlungen. 24. Der Herzog von Würtemberg sucht noch immer vergeblich seine völlige Wieder-einsetzung. 25. Merkwürdige fränkische Ketzthätige. 26. Fortdauerndes kluges Benehmen des Grafen von Oldenburg. 27. Vergleich der Stadt Hamburg mit Dännemark.

## §. 1.

1645. Der Schwedische General Torstensohn hatte zwar von seiner Regierung Befehl bekommen, <sup>zu</sup> aus seinen in Sachsen genommenen Winter-quartieren wieder gegen die Dänen, der Friede-<sup>den</sup> <sup>geht nach</sup> <sup>höheren</sup> <sup>den</sup> unterhandlungen ohngeachtet, zu marschiren. Allein, weder er, noch seine Leute hatten Lust dazu, letztere, weil sie in Holstein und Jütland wenig Beute zu machen hoffen konnten: er selbst, weil durch eine solche neue Entfernung, den Kaiserlichen zu viele Zeit gelassen worden wäre, sich wieder zu stärken, und ihn dann, vielleicht mit besserem Glück als das erste mahl in den Rücken zu fallen. Diesemnach richtete er die Sache so ein, daß er endlich Erlaubniß bekam, den Krieg wieder in die kaiserliche Erblande zu spielen. Er ließ also den General Königsmark diffeits der Elbe zurück, setzte seine Stillstands-Unterhandlungen mit <sup>ihnen</sup> immer fort, um den Rücken wo möglich

lich frei zu behalten, und brach, nachdem er sein 1644. noch bei sich habendes Heer frisch gekleidet, wohl versorgt dann gemustert, und 9000 Mann zu Pferde, 6500. aber zu Fuß stark befunden hatte, mit dieser, für die damalige Zeiten ansehnlichen Kriegsmacht, sobald sein Erbfeind das Podagra es liete, über Amberg in Böhmen ein. Zugleich ließ er dem Fürsten Ragozi hiervon Nachricht zugehen, mit Bitte bald an die Donau zu rücken, und sonderlich das noch immer von den Schweden besetzte aber wieder auf das neue von den Kaiserlichen eingeschlossene Olmütz zu verproviantiren. Dagegen traff Kaiser Ferdinand der III. seines Orts alle mögliche Anstalten, um dem einbrechenden Feind die Spitze zu bieten. Er reisete sogar selbst, nebst dem Erzherzog Leopold seinem Bruder a), nach Prag, um dem Krieg näher zu sein. Gatzfeld mußte die Ueberbleibsel der dreizehn nun von Gallas ruinirten Armee sammeln und den General Gótz mit 8000 Mann zu sich nehmen, ausser welchen auch Baiern den bekannten Johann von Werth und den auch bekannten tapfern Obersten Rauschenberg mit 5000. Mann dazzu hergab, wodurch ein neues ansehnliches Kriegsheer von 16000. Mann gebildet ward. Der Graf Meggau wurde nach Sachsen abgesandt, um den Churfürsten, von Schließung des dem Kaiser so äußerst nachtheiligen Stillstands abzuhalten. Dem Ragozi wurde ein anderes obwohl kleineres Heer entgegen

a) Das bei dieser Gelegenheit für den Erzherzog Leopold ausgefertigte Patent, steht in der Literatur, und Völkertunde, XII. St. im Jahr 1784. S. 482 — 486.

1645. gen. geschickt, um ihm die Vereinigung mit den Schweden zu erschweren. Die Festungen wurden überall in den besten Stand gesetzt. Muth und Thätigkeit herrschte um so mehr, unter allen diesen Anstalten, bei dem Kaiser sowohl, als bei seinen Kriegern, als das Gerücht sich verbreitet hatte, daß die h. Jungfrau dem Kaiser, der wieder ein neues Edikt gegen die unkatholische Religionsübung hatte ausgehen lassen aa), im Traum erschienen sei, und ihm den gewissen Sieg gegen die Feinde versprochen habe.

## §. 2.

Torstensohn war indessen durch den Sauer und Pilsener Kreis, über die Eger und Meiß, bis nach Glattau, an der Watta, vorgerückt. Nicht weit davon stand Sazfeld, bei Grünberg, um dem Schwedischen General das Eindringen in das ganz nahe Oesterreich durch den bekannten goldenen Steg zu verwehren. Allein letzteres war entweder Torstensohns Plan nicht, oder er ließ ihn durch der Feinde Bewegungen veranlaßt, fahren. Genug, ehe diese sich es versahen, war Torstensohn mit seinem Fußvolk über die gestorne Moldau gegangen, hatte die Reiterei und das

aa) Dieses Edikt, in welchem denen die noch fernher nur die Religionsübung über den Gränzen suchen würden. ewige Landesverweisung, mit Einziehung der Güter, angedrohet ist, steht im *Theat. Eur.* wo wegen des hier vorkommenden überhaupt, S. 623—627. nachzulesen sind. S. auch *Pufendorf*, *Rer. Snec. XVII.* §. 1—3. *Adlzreiter*, *Annal.* P. III. p. 468 — 473.

das Geschütz an einem andern Ort durch die 1645.  
 selbe nachkommen heißen, und nahm nun den  
 Weg so, als ob er, bei Tabor vorbei, nach  
 Olmütz zu ziehen wollte. Geschwind gieng Saz-  
 feld auch über die Moldau, und erreichte den  
 Feind bei Jankau (auch Jančow oder Jan-  
 čowitz genannt) in der Gegend von Tabor.  
 Sazfeld hatte Befehl zu schlagen, befand sich  
 auch an Reuterei um ein paar tausend Mann  
 überlegen; zudem waren die Bayerische Trup-  
 pen dem Kaiser nur auf kurze Zeit geliehen;  
 ein kleines Gefecht, bei dem den Schweden  
 einige hundert Mann Reuterei waren ruinet  
 worden, machte ihm vollends Muth; also be-  
 schloß er die Schlacht. Torstensohn, der Schlacht  
 da merkte, daß er angegriffen werden sollte, <sup>bei Jan-</sup>  
 fand für dienlich, zuerst anzugreifen, und <sup>čowiz.</sup>  
 zwar da, wo der Feldmarschall Götz, mit  
 den Seinigen in einer sehr übeln Stellung  
 zwischen Bergen sich befand. Götz wehrte sich  
 zwar auf das tapferste, allein da die Schwe-  
 den den Vortheil der Stellung hatten, und  
 er selbst von einer Kanonenkugel getroffen ward,  
 nahmen seine Leute die Flucht. Sazfeld und  
 die andere Generale suchten nun die auf sie  
 eindringende Feinde möglichst abzuhalten, an-  
 deren so viel es in der Eile möglich war,  
 ihre Stellung, und griffen nun die Schwe-  
 den selbst an. Allein es war keine rechte Or-  
 dnung, und so wie vorhin Götz, so scheint  
 hier der von Werth, mit seinen Bayern,  
 nicht recht auf die Befehle des kommandiren-  
 den Generals Acht gegeben zu haben, auch  
 fielen einige kaiserliche Regimenter, da sie den  
 Feind etwas zurückgetrieben hatten, über des-  
 28. Th. M selben

1645. selben Gepäcks her, welches große Unordnung verursachte. Das Ende war, daß nach einem hartnäckigen Gefechte von einigen Stunden, die Kaiserlich-bayerische Truppen die im Anfang so stolz waren, daß sie kein Quartier geben wollten, ganz und gar geschlagen waren, und das Feld räumen mußten. Drei bis vier tausend von ihnen lagen auf dem Platz. Saxfeld selbst wurde gefangen, mit ihm eine Menge hohe und niedere Officiere, und etwan auch 4000. Gemeine. Sieben und siebenzig Fahnen und Standarten, samt 26. Kanonen und der ganzen Kriegsbereitschaft waren die Zeichen des Siegs. Seine Frucht hauptsächlich diese, daß nun dem Sieger der Weg nach Olmütz nicht mehr versperrt werden konnte, um so mehr, als sich auch die bayerische Truppen den Tag nach der Schlacht wieder weg, und zu ihrem Oberbefehlshaber Merci begaben, und die Kaiserliche, zerstreut, theils gegen Prag, theils gegen Oesterreich zu die Flucht genommen hatten, wo sich noch dazu mit Rauben und Plündern ärger als Feinde hauseten b).

§. 3.

b) Von dem hier kurz beschriebenen Treffen handelt aus zwei Schwedischen und Saxfelds eigener Relation weitläufig das *Theat. Eur.* V. 673 — 688. wobei der Platz des Treffens, die Schlachtordnungen, und die beide Angriffe, in vier Kupfertafeln vorgestellt sind. Sonst sind auch nachzulesen *Pufendorf*, XVII. §. 4 — 9. *Adlzreiter*, *Annal.* P. III. p. 468 — 470.

S. 3.

Der Kaiser verließ nun Prag in schneller Eile, und gieng über Regensburg nach Wien, indessen der durch Gaffels Unglück wieder notwendig gewordene Gallas, die Flüchtigen sammelte, und den bei Olmütz gestandenen Waldstein an sich zog, der Erzherzog Leopold aber alle Anstalten zur Vertheidigung von Oesterreich machte. An letztem Ort war es auch noch nöthig, da Torstensohn in vollem Anzug war. Wenige Tage nach der Schlacht brach der siegreiche Feldherr über Teutschbrod in Mähren ein. Das an der Gränze liegende, Jglau mußte sich dem dahin voraus geschickten Obersten Wittenberg ergeben, und nun gieng nach einigen durch die Fußkrankheit des Generals verursachten Masttagen, der Zug gegen die Donau zu. Inaim an der Gränze von Unter-Oesterreich liegend, konnte sich nicht lange halten, und in wenigen Tagen war Torstensohn nach einigen Gefechten und der Eroberung von Stein und Krems nicht nur am Ufer der Donau, sondern nur noch etwa sieben Meilen von Wien. Schrecken verbreitete sich in der Hauptstadt, man hielt Processionen über Processionen, und die kaiserliche junge Herrschaft flüchtete nach Grätz. Torstensohn rückte immer näher. Das feste Schloß Grafeneck wurde mit Sturm erobert, und der die Schweden bei wiederholten Aufforderungen immer verspottende Kommandant, über dem Thor aufgehängt. Desto geschwinder ergab sich Kornau, nur, wenige Stunden von Wien, über der Donau gelegen, so wie auch Nickelsburg,

M 2

purg,



1645. purg, Falkenstein und andere herumgelegene  
 Ortschaften. Selbst die Schanze der sogenann-  
 ten Wolfsbrücke, die über diesen Fluß führte,  
 gerieth den Schweden in die Hände, nachdem  
 die Kaiserliche einen Theil der Brücke ruiniert  
 hatten. Schiffe hatte Torstensohn nicht, auch  
 nichts, um die Brücke wieder herzustellen;  
 also würde er jenseits der Donau haben bleiben  
 müssen, wenn auch Ragozi aus Siebenbürgen  
 mit seinem Kriegsheer nahe gewesen wäre. Um  
 so weniger aber durfte er an einen Uebergang  
 denken, da Ragozi, anstatt sich zu nähern,  
 mit den Kaiserlichen in Friedensunterhandlun-  
 gen stand. Er nahm also zu Mistelbach, nicht  
 weit von der Mährischen Gränze, sein Haupt-  
 im Apr. quartier, von wo aus er noch immer mehr der  
 herumliegenden Orter in seine Gewalt brachte,  
 und wo die der Religion wegen bisher bedrängt  
 und zur Abschwohrung gezwungen gewesene Pro-  
 testanten der dortigen Gegenden, sich zu tau-  
 sendweise bei Beicht und Abendmahl einfanden.  
 Endlich beschloß er, bis Ragozi, durch fran-  
 zösische Unterhändler zum Aufbruch bestimmt  
 werden würde, die Stadt Brünn in Mäh-  
 belagert dann ren, welche wegen ihres starken Schlosses,  
 Brünn, Spielberg genannt, von vorzüglicher Wich-  
 tigkeit war, zu belagern, und gieng mit ganzer  
 20 Apr. Macht vor dieselbe. Allein der Widerstand dort  
 war größer als man wohl anfangs geglaubt  
 hatte. Nicht nur daß Natur und Kunst den  
 Ort sehr fest gemacht hatte, so waren die Bes-  
 fehlshaber in der Stadt und im Schloß, die  
 Oberste Such und Ongleben, beides überges-  
 gangene Schweden, die auf den Fall der Ueber-  
 gabs nichts anders als den Strang zu erwarten  
 hatten.

hatten. Zudem fehlte es auch den Belagerern 1645. an Pulver, und die viele Besatzungen an den eroberten Orten, machte daß Torstensohn die Leute sehr zu schonen Ursache hatte. Er mußte also seine größte Hoffnung auf die endlich sicher und in kurzem versprochene Ankunft des Ragozi setzen c).

§. 4.

Ragozi schickte bald seinen General, Gabriel Bactos, an die Ungarische Gränze, dem Torstensohn einen Theil seiner Reuterei unter dem Pfalzgrafen Karl Gustav, und dem Landgrafen Friedrich von Kassel, entgegen sandte d). Allein die beide Heerführer konnten in ihren Projekten nicht recht übereinkommen, da Ragozi den Krieg in den teutschen Erblanden des Kaisers fortgesetzt haben, Torstensohn aber die Last desselben auf Ungarn wälzen wollte; die Ungarische Reuterei war äußerst ausgelassen, und folgte keinen Befehlen so genau als sie sollte; die Kaiserliche hatten das Glück, unter des Erzherzog Leopolds eigener Anführung, die obgedachte

Ragozi zieht Torstensohn zu Hilfe. im Mai.

M 3 Wolfes

c) S. von allem diesen das *Theat. Eur.* V. 687—90. 711. 733. *Pufendorf*, XVII. §. 9—12. *Adlzreiter*, II. 471. seq. Die Uebereinkunft zwischen Frankreich und dem Ragozi, stehet lateinisch bei *Siri. Mercurio*, T. IV. P. II. p. 39. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 310. *Lünig*, *Cod. Germ. Dipl.* T. II. p. 2116. dd. Monats, 22. Apr. 1645.

d) Von denen hier vorkommenden, und mehreren Begebenheiten s. das *Th. Eur.* V. 734 750. 776. 819. samt dem Kupferstich von *Brünig*. 864. 896. 932. *Pufendorf*, XVII. §. 13—25.

20 Mai. Wolfsbrücke mit Sturm wieder zu erobern;

1645. Brinn widerstand der Belagerung tapfer, und wurde noch dazu, von Prag aus, durch einen kühnen Streich, aufs neue mit Pulver versehen; Torstensohn selbst mußte seiner alten Krankheit halber wieder eine Zeitlang das Bett hüten; und als endlich Ragozi selbst, nach gehaltenem Reichstag zu Kaschau, bis Sil-

ten Jul. lect, noch mitten in Ungarn, gekommen war, so war auch schon ein Türkischer Gesandter bei ihm, welcher ihm im Namen des Sultans, den Krieg untersagte: zudem konnten die Schweden in dem weit entlegenen Land, nur äußerst schwer Verstärkung aus Schweden haben. Also gieng alles auf dieser Seite sehr langsam, dahingegen die Kaiserliche sich immer mehr erhoblen. Ragozi kam nun dann noch, über die Wag, nach Eroberung Tyrnau mit 25000 Mann, an die Mährische Gränze, und sein Sohn besprach sich mit Torstensohn. Aber letzterer erfuhr mit Sicherheit, daß dieser Fürst demohngeachtet mit dem Kaiser des Friedens wegen, Unterhandlung pfleg. Und endlich konnte Ragozi selbst, in einer mit Torstensohn gehaltenen Unterredung, es nicht mehr läugnen, daß außer dem Türkischen Verbot, wegen welches er sich schon in dem obgemeldeten Traktat mit Frankreich, das nöthige ausbedungen hatte, ihn auch die Abneigung der Ungarn gegen einen Krieg mit dem Kaiser, in die Nothwendigkeit setze, die von letztem angebotene sehr annehmbliche Bedingungen e) nicht auszuschlagen, worauf er sich auch bald

e) Der diese Bedingungen enthaltende Friedensschluß

bald mit den Seinigen wieder nach Hause begab. 1645. Hierüber, und da es bei Brinn an Zufuhr mangelte, mußte Torstensohn die Belagerung dieser damahligen Hauptfestung aufheben, hielt sich aber doch noch eine Zeitlang in der Gegend der Donau auf. Nachdem er aber sahe, daß er dort nichts mehr ausrichten konnte, und die Kaiserliche sich immer mehr stärkten, so daß er auch im Rücken angegriffen zu werden fürchten mußte, auch die Gegend dort herum ganz ausgezogen, daneben ausser der Ruhr, auch bei denen in Ungarn gewesenen Schweden, die Pest etwas ausgebrochen war, so beschloß er endlich, nach Böhmen zurück zu gehen. Da Torstensohn er Krems, Korn-Neuburg, Niklas-<sup>sohn</sup>burg und andere Orte mehr, ausser Olmütz, <sup>muß</sup> nach und Iglau, besetzt hinterließ, so konnte er <sup>Böhmen</sup> nicht mehr als zehntausend und fünfhundert <sup>zurück</sup> weichen. Mann, an Reuterei und Fußvolf nach Böhmen mitnehmen, allwo er bei Jaromirz sein Lager schlug. Von da an waren die Verrichtungen, theils in Böhmen, theils in Schlesien, wohin auch Königsmark gekommen war, zum großen Mißvergnügen der Franzosen, die hier gar ein heimliches Verständniß argwohnten, nur unbedeutend, da Torstensohn

M 4

sohn

schluß, wodurch nicht nur Kagozi ansehnliche Vortheile für sich, sondern auch Ungarn, in einer besondern Urkunde, die beste Versicherungen wegen der Religions-freiheit, erhielt, steht bei Dumont, T. VI. P. I. p. 330. in lateinischer Sprache. Ausserdem hat ihn auch Siri, Merc. T. V. P. II. p. 216. Lämig, P. spec. Cont. I. Abth. I. von Ungarn, S. 492. das Th. at. Eur. V. 972. S. von demselaen Gebhardi. Gesch. von Ungarn, II. Theil, S. 512. III. 191.

1645. Sohn mit seinem Podagra zu viel ausstehen mußte, welches ihn endlich auch nach Leipzig zu gehen, und einstweilen das Kommando dem aus Holstein, nach gemachtem Frieden f), ankommenden Karl Gustav Wrangel, zu im Dec. übertragen bewog. Den Schweden waren indessen die Kaiserliche, nach Böhmen ges folgt, konnten aber doch nicht verhindern, daß nicht jene zugleich mit ihnen, in diesem Land überwintereten.

## §. 5.

Königsmark, dessen eben gedacht wor den, hatte sich im Anfang des Jahrs außer <sup>abzügen</sup> der fortdaurenden Einschließung von Magdes <sup>Schwed.</sup> burg, damit beschäftigt, um dem gegen die <sup>Felds.</sup> Herrn Dänen stehenden General Wrangel auf ei <sup>herrs.</sup> ner andern Seite Hülfe zu leisten, die beide <sup>Verrieh.</sup> Stifter Bremen und Verden einnahm, auch die feste Orter desselben mit Besatzungen vers sah, die sogar nach dem eben ermeldeten Frie den um so mehr darinn blieben, als Königs mark selbst zum Statthalter über beider Länder sich hatte bestellen lassen g). Von da wandte er sich nach Meissen, um den Stillstandsunterhandlungen, mit den Waffen, desto mehr zu ren

f) Der seinem Inhalt nach nicht hierher gehörige Frieden, geschlossen zu Bremsfeld, 13 Aug. 1645. ist unter andern teutich auch im *Theatro Eur.* V. 835—849. zu lesen; lateinisch hat ihn nach dem Original: *Meiern*, T. I. L. VI. in f.

g) Siehe von allem hier vorkommenden, das *Theat. Eur.* V. 690. 731. 743. 753. 821. 833. 866. 882. 897. 935. *Pufendorf*, XVII. 26—29.

ren Fortgang zu schaffen. Allein bald beehrte 1645. sowohl Torstensohn, um besser in der Belagerung von Brünn fortfahren zu können, als der von den Kaiserlichen, wie bald zu melden sein wird, geschlagene Türenne, und die Landgräfinn von Hessen, des erfahrenen Königsmarks Hülfe. Die Schwedische Friedensgesandte entschieden, daß er letzteren folgen solle. Er gieng also nach der Weser zurück, vereinigte sich mit den Franzosen und blieb eine Zeitlang bei denselben, bis endlich Torstensohns unablässiges Schreiben ihn in die Nothwendigkeit setzte sich wieder von ihnen zu trennen, und nach Weissen zurückzugehen. Torstensohn wollte nehmlich schlechterdings den Churfürsten von Sachsen, zu dem von dessen Söhnen sehr betriebenen, vom Kaiserlichen Hof aber immer durch alle mögliche Ministerialkünste verhinderten Stillstand gezwungen wissen. Zu dem Ende hatte er schon vorher dem Befehlshaber zu Leipzig, Axel Lille, und den übrigen Schwedischen dort herum Quartier habenden Schwedischen Obersten Befehl gegeben, durch harte Auflagen auf das Land, Verderbung der Feldfrüchte, auch Verbrennung der Dörfer bis in die Nachbarschaft von Dresden, dem Churfürsten alle Möglichkeit zu Fortsetzung des Kriegs abzuschneiden. Treulich war auch dieser Befehl befolgt worden, so viel es der Widerstand der herumliegenden Sachsen liette. Aber nun, da Königsmark kam, und also die Sachsen sich nicht mehr im Feld sehen lassen durften, gieng es noch weit ärger. Diese grausame Verheerungen erzwangen endlich den Stillstand, von dessen Punkten weiter unten

1645. das nöthige vorkommen wird, dessen Eingehung der Churfürst leicht mit der unumgänglichen Nothwendigkeit und damit, daß er nur auf ein halbes Jahr eingegangen war, entschuldigen konnte. Magdeburg war in denselben nicht mit begriffen; also blieb es das ganze Jahr hindurch, wenigstens von weitem, eingeschlossen, indessen auch dieser Stadt halber, der Administrator mit den Schweden besondere Unterhandlungen zu pflegen nicht aufhörte. Königs-  
 mark, der jetzt nichts mehr in Sachsen zu thun, und auch nichts von daher zu fürchten hatte, konnte nun uneingeschränkt zu Torstensohns Befehlen sein. Er bekam insbesondere diesen, die zurückgelassene Schwedische Besatzungen zu Olmütz und sonst, mit Mundvorrath zu versehen, welchen er auch aus dem ganzen platten Land mit unerbittlicher Härte zusammentrieb. Sodann wandte sich Königs-  
 mark nach Schlesien, wo er Freudenthal, Jägerndorf, Frankenstein u. s. w. theils durch Gewalt, theils durch Vertrag unter Schwedische Botmäßigkeit brachte. Dann vereinigte er sich wieder mit Torstensohn, dem er Greif-  
 3 Dec senberg, an der lausitzischen Gränze, erobern half, worauf er gegen Ende des Jahrs diesen seinen Feldherrn nach Leipzig begleitete.

## S. 6.

Krieg  
 am Rhein !!  
 in Fran-  
 ken. Indessen dieß alles zwischen den Kaiserlichen und Schweden vorgieng, waren erstere, mit den Ligisten vereinigt, nicht minder gegen die Franzosen und Weimarische geschäftig

tig h). In der Zeit, da Johann von Werth, 1645. wie oben gemeldet, den Kaiserlichen zu Hülfe geeilt war, glaubte Türenne die übrige ligistische Völker in ihren Winter-quartieren desto leichter beunruhigen zu können, und gieng bei Rüsselsheim über den Rhein, wo ihm der im Jän. erschrockene Landgraf von Darmstadt 50000. Gulden Brandschatzung anbot. Merci gieng ihm bei Zeiten entgegen, nöthigte ihn, sich gegen Mainz zurückzuziehen, und schlug im Febr. einen Theil des Nachtrabs. Dagegen brach Türenne weiter oben am Rhein in Schwaben ein, wo er im Badischen und Würtembergischen mehrere Orte besetzte. Merci eilte ihm auch hier wieder entgegen, und zwang ihn zum Rückzug, wobei jedoch die Weimarsche das von ihnen besetzte feste Schloß Nagold im Würtembergischen, gegen die es sechs Wochen lang belagernde Bayern behaupteten. Nach der Schlacht bei Jankowitz folgte der dritte im Apr. Einbruch der Franzosen, die dann durch das Würtembergische bis in Franken vordrangen, und sich alles unterwarfen. Schon hatte sich denselben auch Rothenburg an der Tauber ergeben, als Merci, mit der ganzen ligistischen Macht, und dem Befehl, wo möglich, eine Schlacht zu wagen, ehe der Herzog von Enguien mit neuen ansehnlichen Hülfsvölkern Schlacht ankäme, sich ihm entgegen setzte. Bei Herbst- b. Werth. genh. haufen,

h) S. das *Theat. Eur.* V. 604. 714. wo auch ein Kupferstück der Schlacht bei Mergentheim ist. *Pufendorf*, *Rer. Suec.* XVII. und den hier, wie allezeit bei den Thaten des ligistischen Heers, vorzüglich zu brauchenden *Adlzreiter*, P. III. p. 474—486.



1645. hausen, nicht weit von Mergentheim, wo Turenne's Hauptquartier war, aber wegen der mit Baiern damahls obwaltenden Stillstands-Unterhandlungen keinen Angriff vermutete, kamen die beide Heere aneinander. Schnell griffen die Baiern die zu keiner Schlacht vorbereitete Franzosen und Weimarische an, und trieben mit weniger Mühe den rechten, dann auch, jedoch nach einem sehr heftigen Widerstand, den linken Flügel der Feinde in die Flucht, ehe diese noch ihre Kanonen alle herbeischaffen konnten, daher nur 4. Stücke Geschütz in der Schlacht selbst erobert wurden. Aber der Todten war eine ziemliche Menge, so wie auch der Gefangenen, welche dadurch noch ansehnlich vermehrt wurden, daß die kaiserliche und ligistische Besatzungen der herumliegenden Dörfer, überall auf die flüchtige Franzosen Jagd machten, dahingegen die Baiern von ihrer Seite nur 300 Todte haben wollten. Unter den Gefangenen war, nebst mehreren vornehmen Officieren, auch der berühmte Liebling des Herzogs Bernhard von Weimar, der Oberste Rosen. Da zugleich die sämtliche Kriegsbereitschaft, Geld, und alles in der Schlacht verlohren, auch die Hülfe unter dem Herzog von Enguien noch weit entfernt war, mußte Turenne die ganze dortige Gegend verlassen und sich bis nach Hessen zurückziehen, wohin ihm der siegreiche Merci nachfolgte; Alles zum großen Verdruß der Schweden, welche darüber mit den Franzosen in unangenehmen Briefwechsel geriethen, dabei es auch zwischen den Friedensgesandten beider Kronen an verdrießlichen Reden nicht fehlte.

§. 7.

S. 7.

Gleichwohl durften die Schweden die 1645. Franzosen nicht stecken lassen, damit nicht Merci etwa sich wenden und dem Torsten. Die Sohn in den Rücken fallen könnte. Also be-<sup>Franzosen be-</sup> kam Königsmark, wie schon oben kurz ge-<sup>kommen</sup> meldet, den Befehl sich mit Türenne zu vereinigen. Indessen also Merci die Hessen, welche Amöneburg belagerten abtrieb, und Kirchhain auch in Hessen, vergeblich belagerte, kam Königsmark in diesem Land an, und stieß samt dem Hessischen General Geiß zu Türenne, der bei Frizlar seine zerstreute Truppen sammelte. Nun zog sich Merci über den Main nach Aschaffenburg zurück, wohin er den General Geleen aus Westfalen zu sich rief. Dadurch bekam der Feind Muth und Möglichkeit vorzurücken, und sein Lager zwis-<sup>im Jun.</sup> schen Frankfurt und Hanau zu nehmen, um dem anrückenden Herzog von Enguien näher zu sein, bei welcher Gelegenheit unter andern das Raimische Städtchen Ober-Ursel von einer französischen Partei, grausamer Weise angezündet und ganz in die Asche gelegt ward 1). Merci rückte weiter gegen Franken zu, nach Amersbach, wo Geleen endlich mit etwas mehr denn 3000. Mann, zu ihm stieß, das vereinigte <sup>4 Jul.</sup> Heer aber bis in die Pfalz nach Ladenburg. Als Enguien dort zu letzterem gestoßen war,

309

1) *Adlerreiter* nennt diese That, *inhumanitatis ab ingenio Gallico alienae monumentum*. Der gute Mann wußte nicht, daß die nehmliche Nation 40. Jahre hernach sich ein Fest daraus machen würde, die ganze Pfalz zu verbrennen.

1445. 309 Königsmark wieder wie obgedacht, hinweg, und beide Heere waren nun jedes bei 14000 Mann stark. Da sie durch allerhand Märsche in die Gegend von Nördlingen gerathen waren, kam es dort zu einer blutigen Schlacht. Zuerst gieng dieselbe im Dorf Alersheim an, aus dem die Franzosen die Bayerische Besatzung zu vertreiben suchten, welche sich aber obgleich schon das ganze Dorf im Feuer stand, noch aus der Kirche und ein paar steinernen Häusern auf das tapferste wehrten, bei welcher Gelegenheit der Oberbefehlshaber Merci, durch einen unglücklichen Schuß seiner eigenen Leute vom Kirchturm herunter, das Leben einbüßte. Indessen waren auch die Heere selbst handgemeng geworden, dabei auf dem Bayerischen rechten Flügel der zweite Anführer Geleen in der Feinde Gewalt gerieth, wornach seine Leute bald wichen. Nun war noch der dritte Heerführer, Johann von Werth übrig, welcher auf dem linken Bayerischen Flügel, den rechten der Franzosen so scharf angriff, daß er ihn in die Flucht jagte, die Kanonen eroberte und den Marschall von Grammont, samt mehrern andern vornehmen Officieren, gefangen nahm. Nun fiel er mit aller Gewalt auf den andern Flügel, wo Türenne gesiegt hatte, und würde vielleicht auch diesen geschlagen haben, wenn nicht die im Hinterhalt gestandene Hessen zu Hülfe geeilt wären. Hier gab es eine neue Schlacht, die bis an den Abend dauerte, und nur die völlig einbrechende Nacht schied wie ehemahls bei Lützen, die Streiter. Jeder Theil dachte auf einen neuen Angriff, als der Anbruch des Tags zeigte,

te, daß die ihres obersten Heerführers des vor: 1645.  
trefflichen Merci beraubte 1) Baiern den  
Franzosen das Schlachtfeld überlassen hatten.  
Dieser Umstand machte, daß letztere obwohl sie  
auch sehr viele Mannschaft und bei 70. Fahnen  
verlohren, dagegen nur 11 Fahnen erobert hat-  
ten, sich den Sieg in dieser blutigen Schlacht  
zuschrieben 1).

S. 8.

Das vereinigte Heer gieng nun vor das,  
seit der ersten Nördlinger Schlacht von den Kai-  
serlichen besetzt gehaltene Nördlingen. Der  
Kommandant hätte sich gerne gewehrt, da Jo-  
hann von Werth als Sieger an ihn geschrie-  
ben hatte. Allein die Bürgerschaft, die nicht  
begreifen konnte, warum der sich so nennende  
Sieger bis Donauwerth zurück gegangen  
war, und den geschlagenen Feind der Stadt sich  
nähern ließ, trat mit letztem in Unterhandlung,  
während welcher die Franzosen unversehens  
ein Thor sodann durch solches die ganze Stadt  
ein-  
Lüneburg macht noch weitere Schritte.

1) Selbst ein Franzose, der damahlß mit gegen  
ihn gefochten, *Chavagnac*, *Memoires*, p. 53.  
nennt ihn einer der grbsten Männer seines Zei-  
ters.

1) Von dem hier vorkommenden, und sonderlich  
der Schlacht bei Allersheim, oder zweiten  
Schlacht bei Nördlingen s. das *Theat. Eur.*  
V. 719. 735. 754. 780. wo auch ein Kupfer-  
stück des Treffens ist, *Pufendorf*, XVII. §. 33-  
36. und sonderlich *Aldzreiter*, P. III. p. 477-  
481. Doch fehlt es auch hier, so wenig als bei  
andern Schlachten, an Widersprüchen der Er-  
zählungen.

1645. einnahmen; und die Besatzung untersteckten m). Zu Nördlingen wurde das Heer wieder erquiekt, was krank und verwundet war, dort gelassen, und sodann weiter die Belagerung von Dänkelshühl unternommen, wo Bajerische Besatzung lag. Aber weder das unmenschliche Schießen, das man bis gegen Nürnberg führte, noch die von Zeit zu Zeit springende Mörser, noch die versuchte doch abgeschlagene Stürme, konnten den hartnäckigen Kommandanten der zur Uebergabe bringen, als bis der ganze Stadtrath und die Geistlichkeit ihn, mit unablässigen Beschlagen, daß sonst die Stadt völlig zu Grunde ginge, dahin brachte, zu dem Herzog von Lothringen hinauszuschicken, welcher mit ihm und den Officieren freien Abzug zugesandte. Von da wandten sich die Franzosen nach Heilbronn zu belagern, allein zugleich wandte sich auch das Kriegsglück. Lothringen war krank worden, und mußte nach Philippsburg gebracht werden. Mit ihm zogen viele französische Edelleute, die ihm zu Ehren den Feldzug mitgemacht hatten, weg. Geleen, der inzwischen gegen Grammont ausgewechselt worden war, hatte die Bajerische Völker wieder in solche Verfassung gesetzt, daß er bis an gedachten Heilbronn, den Franzosen gegen über, zu marschiren wagen durfte. Bald verließen aber auch diese Heilbronn und suchten sich nach Schwabmünchen. bis an d. bisch-Zall Meister zu machen. Aber auch hier stellte sich Geleen entgegen, und suchte dem Feind die Zufuhr abzuschneiden. Da Lötzen

m) Diesen Vorgang hat ausführlich nehmlich Alzreuer, P. III. p. 482.

ne sahe, daß Mann und Pferd Mangel litt, 1645. und seine Leute auszureißen anfiengen, auch Erzhertzog Leopold und Gallas mit einigen tausend Mann zu Hülfe kamen, verließ er plötzlich diese Belagerung und gieng in größter Eile, so daß auch bei Wimpfen ein Theil seines Besatzes den nachfolgenden Bayern in die Hände fiel, bis an den Rhein zurück, wo er bei Philippsburg mit dem größten Theil seiner Leute über den Rhein gieng. Nun war es den Kaiserlichen und Bayern ein leichtes, am Rhein, auch in Schwaben und Franken, die meiste auf diesem so vieles Blut kostenden Zug von den Franzosen eroberte Dettter denselben wieder abzunehmen. Das einzige aber, was Turenne noch mit seinem überaus geschwächten Heer vornehmen konnte, war dieses, daß er aus Trier die Spanische Besatzung vertrieb, und die Stadt, ihrem, inzwischen wie unten zu vernehmen sein wird, wieder nach Hause gekommenen Landesherren zurückstellte n).

S. 9.

In den Niederlanden machten die Spanier, Franzosen und Holländer große Anstaltungen gegen einander, zu ihrem unermüdeten fortwährenden Krieg o), letztere auch zu dem

a) S. von allem hier gesagt das *Theat. Eur.* V. 790. 793. 866. 937. *Aldzreiter*, P. III. p. 483. fq. *Hufendorf*, XVII. S. 37. *Mem. de Chavagnac*, p. 54. u. f. wo aber die Namen der deutschen Städte sehr verdorben sind.

o) Von demselben s. das *Th. Eur.* V. 665. 694. 28. Th. M 699.

1045. Spanier wohl Mardick wieder erobert, auch sonst einige Vortheile erhalten. Aber das Uebergewicht auch in diesem Feldzug, war offenbar auf der Seite der Holländer, welche noch außerdem das Glück hatten, vermittelt jener ihrer Flotte, den König von Dänemark nicht nur zum obgedachten Frieden mit Schweden sondern dabei zu Eingehung vortheilhafter Bedingungen für sie selbst 1), zu nöthigen und einen Freundschafts-Traktat mit den Hanseestädten zuwege zu bringen 2). Desto mehr wurden die Spanier begierig, dem Krieg mit Holland durch einen besondern Frieden ein Ende zu machen, und der neue Spanische Statthalter, von Castel-Rodrigo, schrieb zu dem Ende selbst an die Generalstaaten. Allein diese verwiesen ihn auf die allgemeine Friedensunterhandlungen, zu welchen indessen auch Holländische Gesandte ernannt worden waren, und zum voraus schon, von den übrigen Mächten, den Excellenz-titel bewilligt erhalten hatten.

## §. 10.

gesah es aus dem Vergeltungsrecht gegen die Spanier, welche in denen durch sie eroberten Orten den Reformirten keine öffentliche Religionsübung gestatteten.

1) Dieselbe hat lateinisch, nach dem Original *Dumont*, T. VI. P. II. 312. und *Gastel. de statu publico* Eur. p. 239. lateinisch und ital. *Siri*, Merc. T. V. P. II. p. 35. deutsch, das *Theat. Eur.* V. 849.

2) Diesen hat lateinisch *Dumont*, l. c. *Lünig*, P. spæc. Cont. IV. l. Th. C. 275.

S. 10.

Von eben gedachten allgemeinen Friedens-Traktaten wird nun am besten gleich hier zu handeln sein ss). Nach der am Ende des vorigen Jahrs geschehenen ersten vorläufigen Erklärung der kaiserlichen Gesandten giengen wieder mehrere Monate hin, bis sich der Kaiser, vermuthlich größtentheils durch die unglückliche Schlacht bei Jankowiz und ihre Folgen so weit bringen lassen, den Deputations-tag zu Frankfurt aufzuheben, die Fürsten selbst zu ermahnen, daß sie ihre Gesandte alle nach Osnabrück und Münster schicken möchten, ja gar den Churfürsten von Trier ganz in Freiheit zu setzen, worauf endlich, da auch die Spanische Gesandte angekommen waren, und die Reichsständische nach und nach an-

1645.

Friedens-  
Unter-  
handl.

N 3

kamen,

88) Aus Meiern, Actis Pacis, T. I. II. L. IV-X. Adami, relat. de P. Westf. c. IV. S. 25. ad f. VI. VII. VIII. S. 1-8. Bruni, relatione ap. Moser. Miscell. T. I. p. 508-568. Dollmars Protokoll bei Cortrejo, T. V. p. 118-250. Gärtner Westf. Friedens-Kanzlei, IV-VII. Band, Negociations secretes touchant la Paix de Westf. T. I. et II. Theat. Eur. V. 636. 667. 729. 756. 791. 825. 867. 916. 963. Pufendorf, Rer. suecic. XVII. S. 40-122. und de Frid. Willh. p. 65-87. Pfanner, Histor. Pacis Westf. p. 90-194. Bougeant, Gesch. des Westf. Jr. II. Band, S. 262-525. Ludw. Schaubühne II. Th. S. 1200-1221. Von ganz neuen Schriftstellern empfehle ich auch Schmidt, Gesch. der Deutschen, XI. Band, S. 37-69. und von Blum Gesch. der Friedensschlüsse zw. Deutschland und Frankreich, I. Band, der größtentheils vom Münsterschen Jr. handelt.



1643. die landesherrlichkeit auszuüben, besonders benannt sind. Dabei behielten sich beide Kronen das Recht zuzusetzen und zu verändern vor, und die Schweden erneuerten ihr altes Vergehen, wegen Zulassung aller Reichsstände zu den Friedensverträgen mit freiem Stimmrecht, und des sichern Geleites für die mittelbaren Städte.

## §. II.

Daß die Kaiserliche Gesandte über der gleichen Vorschläge, die man ihrem Herrn, wenn der Feind um alle Thore von Wien herum gelagert gewesen wäre, fast nicht härter hätte machen können, sich sehr befremdet befanden, ist ganz natürlich. Noch mehr mußten sie es werden, als drei Tage nach der Uebergabe des Friedensprojekts, die Franzosen mit der Forderung, dem Fürsten Ragozi, der jetzt auch mit ihrem König in ein Bündniß getreten sei, ebenfalls den Zutritt zu den Friedensverträgen zu gönnen, hervorbrachten. Mit Recht sagten die Kaiserliche, daß wenn dieses gelten, mit ihm auch solche, die keine Reichsstände wären, und die erst noch in ein Bündniß mit Frankreich treten könnten, zu den Verträgen mit gezogen werden sollte, die Franzosen bald auch die Portugiesen und Katalonien, ja wenn sie inzwischen etwan mit Türken und Tartaren Bündnisse machten, die Türken und Tartaren in dieses doch nur zu Vertheidigung des türkischen Kriegs angefangenes Friedenswerk mit einzusehen würden. Auf das wenigste fanden sie in diesem Begehren das Bemühen der Franzosen, entweder den Ragozi, durch seinen Gesandten, wenn

wenn er zugelassen würde, von Mächung des 1645. Friedens mit dem Kaiser, der im Werk war, abzuhalten, oder wenn derselbe nicht zugelassen würde, eine Ursache zu haben, die Unterhandlungen abzubrechen. Auch der Venerianische Vermittlungs-Gesandte war mit dieser Forderung wegen des Ragózi schlecht zufrieden, da er glaubte, daß ein Abgeordneter dieses Fürsten leicht von den Türken gebraucht werden könne, um alles zu erfahren, was auf der ganzen Versammlung vorgienge, welches der Christenheit und ihnen selbst, da sie mit den Türken im Krieg befangen waren, schädlich sein könnte. Um nun wenigstens diese letzte französische Forderung, mit allen ihren möglichen Absichten, auf einmal aus dem Weg zu räumen, beschleunigte der Kaiser, wider der Franzosen Erwartung, die Traktaten mit dem Ragózi so sehr, daß der oben schon er-<sup>24 Aug.</sup> wähnte Frieden in Kurzem zu Stande kam. Auch hielt er, durch seine Friedens-Kommissarien, mit den Churfürstlichen damals schon anwesenden Gesandten, von Mainz, Köln, Bayern und Brandenburg, in Lengerich, zwischen Münster und Osnabrück gelegen, eine Zusammenkunft<sup>2)</sup>, um wegen Zulassung aller Stände zu den Traktaten sich zu berathschlagen. Da nun das Gutachten derselben dahin ausfiel, daß weil die Stände doch nicht würden abgehalten werden können, alle zu erscheinen, der Kaiser am besten thun würde, sie

R 5

selbst,

2) Von derselben s. insbesondere das Thes. Eur. V. 825. Pufendorf, XVII. S. 70. in S. 73. sq. Meiern, T. I. L. V. S. 90 — 99. wo auch die Ergebnisse dieser Versammlung ganz stehen.

1645. selbst, gleich als ob es freiwillig geschähe, zu berufen, so willigte letzterer hietern, und ließ ein Ansprechen desfalls an sämtliche Stände ergehen u.). Diesemnach kamen dann noch vollends die Gesandte von allen Ständen allmählig, theils gegen Donabrück, theils gegen Münster, und beschloßen, nach vielen Streitigkeiten über die Art der Berathschlagungen, obwohl die Versammlung zu Lengrich die Stände lieber alle zu Münster vereinigt beisammen gesehen hätte, an beiden Orten nach den drei Kollegien ihre Sitzungen zu halten, worüber freilich wegen der immer fortbauenden Hin- und Herschickung zwischen beiden Orten viele Zeit umsonst vergieng. Darneben entstanden viele Streitigkeiten zwischen den Ständen, als, ob die Städte, wenn die beide höhere Kollegien uneins wären, den Ausschlag geben könnten? ob den Fürstlichen Gesandten auch der Excellenz-titel zukame, den die Churfürstliche sich anzuweisen angefangen hätten, und den ihnen der Kaiser auch schon nachgegeben v), u. s. w. Insbesondere aber war dieses eine große Hinderniß, daß man den Administrator von Magdeburg, als einen protestantischen geistlichen Fürsten, den Markgrafen von Baden-Durlach, den Grafen von Nassau-Saarbrück, und die Stadt Strasburg,

u) Dasselbe dd. St. Pölten, 29. Aug. d. J. steht mit einer 153. S. langen Abhandlung von der Reichsstände Mitwirkung bei dem Waff. Friedensvertr. bei Müller, Entw. Staatskabinet. IV. Thl.

v) In einem Schreiben dd. 29. März, d. J. S. das Protokoll bei Corwyo, S. 152.

weil sie noch mit dem Kaiser nicht ausgesöhnt, 1645. auch die Landgräfinn, weil sie noch im Krieg befangen, zu den Berathschlagungen nicht zulassen wollte. Doch da man aus den Aeußerungen der Kronen merkte, daß über diese Ausschließung wohl gar die ganze Unterhandlungen sich zerschlagen könnten, so wurden die Ausgeschlossene endlich alle, unter gewissen Bedingungen, zugelassen.

§. 12.

Indessen war auch der französische vornehmste Gesandte, der Herzog von Longueville, <sup>Friedensunterhandlungen.</sup> zu Münster angekommen, welcher, wenigstens gleich ein gutes Vorurtheil für die Friedensliebe seines Hofes zu erwecken, wiederholte auf die Kaiserliche Antwort in Betreff der übergebenen Friedensvorschläge, drang. Die Kaiserliche Gesandte wollten solche anfangs nicht eher von sich geben, bis sie der Stände Meinung darüber vernommen hätten, zu welchem Ende sie solche denselben feierlichst überreichten. Weil aber letztere voraussahen, daß die Berathschlagung darüber sich in das Weite ziehen würde, so begehrten sie selbst an die Kommissarien, daß man solche doch ohne Erwartung des Gutachtens den Gesandten der beiden Kronen mittheilen möchte, worauf dann die Mittheilung bald, und zwar zu Münster, durch die Vermittlungs-Gesandte, zu Osnabrück durch einen Sekretär der kaiserlichen Kommissarien, geschah. Es enthält aber die Antwort an die Schweden w) hauptsächlich fol-

w) Sie steht ganz im lateinischen Original bei

1645. folgendes: Im Eingang wurden die Ursachen  
 Antwort angeführt, warum dem Kaiser nicht zugemuthet  
 auf die Fr. Vor. werden könne, überhaupt auch für alle mit-  
 theilbare Stände des Reichs Geleitsbriefe zu  
 Schwed. versprechen, jedoch dabei erklärt, daß wenn die  
 Schwedische Gesandte eine bestimmte Anzahl  
 derselben angäben, man mit den Ständen dar-  
 über berathschlagen wolle; wobei man sich auch  
 das Recht zu den Artikeln ab- und zuzuthun,  
 ebenfalls seines Orts vorbehalte. Dann wurde  
 zuerst anstatt daß die Schweden den Anfang  
 des Kriegs vom Jahr 1618. hergerechnet hatten,  
 derselbe auf 1630. gesetzt. Sodann wurde  
 Art. III. die Amnestie, nach der Art, wie sie  
 auf dem Reichstag von 1641. festgesetzt war,  
 bewilligt, jedoch mit Aufhebung des damals  
 mit festgesetzten Aufschubs derselben 1). Bei  
 dem IV. Art. wegen der Reformirten, er-  
 klärte der Kaiser nur, daß sie des Religions-  
 und politischen Friedens theilhaftig sein sollten,  
 wenn sie sich ruhig hielten. Bei Art. V. hieß  
 es, nach einer Vorrede, wie man gar nicht schal-  
 dig wäre, sich wegen Sachen, welche die  
 Reichs-Verfassung angien, mit jemand an-  
 ders als den Reichsständen selbst, einzulassen,  
 der Kaiser wolle dennoch alles was der Geseze  
 der Kriege, Friedensschlüsse und Bündnisse,  
 auch

*Ausendorf, Rer. Suec. XVII. §. 83. Meirn,  
 T. I. L. VI. §. 618. Die Quelle hat Adams,  
 p. 95.*

- 1) Ein diesen Aufschub wirklich aufhebendes Pa-  
 tent, war einige Tage zuvor, unter dem Da-  
 tum Linz, 5. Okt. 1645. bekannt gemacht wor-  
 den, welches außer dem *Theat. Eur. V. 885.*  
 auch bei *Laing* steht, *P. spec. Cont. I. p. 625.*  
 und neuerlich bei *Meirn*, T. II. p. 1.

auch der Auflagen halber, gefordert worden, 1645. auch hier, jedoch nach Maassgabe der Reichsgesetze bewilligen; was aber wegen der Königs- wahl in dem Artikel vorkäme, sei den Reichs- gesetzen, und sonderlich den Rechten der Chur- fürsten, so sehr entgegen, daß letztere selbst ihre Erklärung dagegen bekannt machen würden. Wegen der Reichsacht aber wolle der Kaiser als- zeit nach den Reichsgesetzen handeln. Zum VI. Art. wolle er den Ständen ihren Freiheiten und Regalien, insonderheit das Recht Bündnisse zu machen, ungetränkt lassen, nur daß sie nicht gegen Kaiser und Reich, auch den geleisteten Eid, und den Landfrieden seien. Wegen des VII. Art. erklärt sich der Kaiser völlig wie die Schweden es gesetzt hatten, daß die Religions- beschwerden bei diesen Friedens-tractaten sollten aus einander gesetzt werden, wenn es die Stän- de also gutheissen. Der IX. Art. wegen der Amnestie für die Officiere, Dienerschaft, Sol- daten u. ist ohnehin so, wie er in allen Frie- densschlüssen pflegt bewilligt zu werden. Im IX. wurde allen Gefangenen, auf die vorgeschlagene Art, die Freiheit bewilligt, wegen des Prin- zen von Portugall aber hieß es, da man kaiserlicher Seite keinen andern König erkenne, als den von Spanien, so wolle man diesem die Sache überlassen. Den X. Art. belangend, klagnete der Kaiser, daß er einige Genugthung zu leisten schuldig sei, vielmehr sich, falls man dßmahl nicht eins würde, von Schweden zu verlangen vorbehielte, zumahl seit dem ersten von ihm aus Friedens-liebe, geschehenen Aner- bieten, seine Länder mit Feuer und Schwerdt hart heimgesucht worden. Wollten unterdessen  
die

1645. Lothringen mit in den Frieden eingeschlossen haben wollte. Was aber das sonderbarste war, so hatten sie selbst an jener Nachgiebigkeit des Kaisers dieses auszuweisen, daß in der an sie gerichteten Antwort nichts davon enthalten war, welches daher kam, weil sie, dem Päpstlichen Gesandten zu gefallen, nichts von den Religions-beschwerden gedacht hatten. Sie sagten öffentlich, höchst wahrscheinlich um eben diesen Gesandten bei der Vermittlung, und dann die katholische Stände bei den Berathschlagungen über die Entschädigung, sich recht geneigt zu machen; der Kaiser habe gefehlt, man sehe wohl, daß es ihm mehr um sich die Protestanten geneigt zu machen, als um die katholische Religion auszubreiten, zu thun sei, sie selbst würden sonst geneigt gewesen sein, selbst mit Oesterreich und Spanien ein Bündniß zum Besten dieser Religion, einzugehen, u. s. w. Dagegen es freilich an gegründeten Antworten, aus der Franzosen eigenem Verfahren, nicht fehlte. Doch, aus allen diesen Reden und Gegenreden kam nichts für den Fortgang der Unterhandlungen, sondern vielmehr zu ihrer Entscheidung heraus. Um erstere zu befördern war daher nichts erwünschteres, als die Ankunft des kaiserlichen neuen Friedensgesandten, des Obersthofmeisters, Grafen Maximilian von Trautmannsdorf. Dieser recht zum Arzt für Deutschlands Gebrechen geschaffene Mann <sup>1)</sup> brachte nicht nur eine weit ausgedehntere

18  
Nov.

1) Die Jesuiten, welche ihn, weil er ihnen gegen die Protestanten zu nachgiebig schien, nicht leiden konnten, nannten ihn spottweise Aesculapianum.

tere Vollmacht; sondern auch was noch vorzulag: 1645. sicher war, eine außerordentliche Thätigkeit, und weit billigere Gesinnungen als es zu den damaligen intoleranten Zeiten gewöhnlich war, gegen die Protestanten, deren Glauben er selbst vor noch nicht gar langen Jahren verlassen hatte a), mit nach Münster und Osnabrück. Dieser suchte sich zuerst die Franzosen dadurch geneigt zu machen, daß er ihnen den beständigen Besiz und die uneingeschränkte Herrschaft über die drei Lothringische Bisthümer, Metz, Tull und Verdun, samt der Italienischen Festung Pignerol anbot, wenn sie von ihrem Entschädigungs-Gesuch absteigen wollten. Sodann ermahnte er die Stände beider Religionen

zu

pium. Allein Schmidt Gesch. der Deutschen, XI Band, S. 154. bemerkt mit recht, daß wenn jemand mit Wahrheit ein politischer Aeskulap genannt werden konnte, so war es Trautmannsdorf. Der Schwedische Gesandte Orenstirn nannte ihn, die Seele der ganzen Kaiserlichen Gesandtschaft. *Meiern Vöth den W. Fr. Gef. (vor dem Indice Act. P. IV.) S. 6.*

- a) Es ist überhaupt merkwürdig. daß der Kaiser unter seinen sieben Friedensgesandten drei gewesene Protestanten hatte. Gewiß war es nicht ohne Absicht, daß die Wahl der Gesandten so ausfiel. Der Graf Johann Ludwig von Nassau kannte als Reichsstand die Grundsätze und Beschwerden der Protestanten am besten, Isak Volmar aber als Gelehrter. Und Trautmannsdorf, dachte man wohl, wäre als Oesterreichischer Landstand, gegen die an den Friedenskongreß sich wendende Oesterreichische ausgewanderte Protestanten am besten zu brauchen.



1645. zu Münster, die Beschwerden gegen einander in Güte abzutun, und dabei insonderheit die Katholische, nicht so sehr auf die Wiedererlangung der verlohrnen geistlichen Güter, als auf die Beibehaltung der noch habenden zu sehen. Dann that er ein gleiches zu Osnabrück, allwo er die Schweden, wo möglich zu gewinnen, und von den Franzosen abzu ziehen suchte; und unterschrieb, um sich ihnen gefällig zu machen, die Geleitsbriefe für Stralsund und Erfurt.

## §. 14.

Vielleicht war auch eben dieses Trautmannsdorfs Gegenwart Schuld daran, daß eher als es sonst geschehen wäre, die Protestanten mit ihrem Beschwerden-Verzeichniß hervortraten, wegen welches aber lange unter Ihnen selbst Streit gewesen war, da die Reformirte in allen Stücken den Lutheranern gleich gehalten sein, diese aber solches nicht zugeben wollten, ein Umstand der auch in der allgemeinen Berathschlagung der Städte über die Friedens-Artikel vielen Aufenthalt verursachte. Endlich wurden von den Protestanten insgemein folgende zehn Punkte, sogenannter Religions-beschwerden, doch mit dem Vorbehalt, sich noch vermehren zu dürfen, so gerne auch die Katholiken eine besondere Deputation desfalls angestellt zu sehen gewünscht hätten, bei den sämlichen Friedens-gesandten zu Osnabrück übergeben b). 1) Bestehe noch immer den Evans gelis

25 Dec.

b) Von Wort zu Wort stehen sie bei Maiern, T.

geliſchen zu großer Beſchwerde der geiſtliche 1625.  
 Vorbehalt, in welchen doch die Stände dieſe  
 Religion nie gewilligt hätten. 2) Wollte den  
 Proteſtanten das Recht die geiſtliche Gü-  
 ter in ihren Ländern zu reformiren ſtreitig  
 gemacht werden, dagegen dann vielmehr allen  
 Evangelischen Ständen inſonderheit auch den  
 Städten das unumſchränkte Recht, es mit  
 der Religion in ihren Mauern und Bezirken  
 nach Gutſinden anzuordnen, vorbehalten, und  
 alle ſeit dem Jahr 1618. dieſem zuwider her-  
 ausgekommene kaiſerliche Mandaten, Edikte,  
 u. d. g. aufgehoben werden müſten: wo aber  
 beide Religionen in gedachtem Jahr beſammen  
 gewohnt hätten, ſollten ſie bleiben. 3) Wür-  
 den die Evangelische Untertanen in den ka-  
 tholiſchen Ländern außerordentlich bedrückt. In-  
 ſonderheit, da im Religions-Frieden jedermann  
 erlaubt ſei, der Religion halber abzu ziehen,  
 ſo wurden nun an manchen Orten die Unt-  
 erthanen zum Abzug gezwungen, und ihnen  
 dazu noch eine gar anſehnliche Nachſteuer an-  
 gemuthet. Anderer Orten, wo ſie abziehen  
 wollten, wurde ihnen befohlen, da zu bleiben,  
 und die katholiſche Religion anzunehmen. Auſ-  
 ſerdem wurden ſie, wenn man ſie auch woh-  
 nen ließe, nicht nur aller Religions-übung,  
 ſondern auch faſt aller bürgerlichen Rechte,  
 beraubt, u. ſ. w. Man verlange demnach die  
 Abſtellung alles dieſes, und inſondere die

D 2

Hers.

I. p. 75-762. und T. II. p. 522-537. woraus  
 von ihrer Weltläufigkeit zu urtheilen. S. auch  
 Londorp, V. p. 1046-1055. Theat. Eur. V.  
 1050. u. f. wo auch noch mehrere Beſchwerden,  
 in politiſchen Sachen, zu finden ſind.

1645. Herstellung der Kinder des Pfalzgrafen von Sulzbach in den Stand des Jahrs 1625.

4) Würden auch den Evangelischen Stiftern die aus katholischen Ländern zustehende Gefälle widerrechtlich entzogen. 5) Würde auch die katholische geistliche Gerichtsbarkeit über Protestantische Unterthanen ausgeübt, und diese sonderlich durch den neuen Kalender sehr bedrängt. 6) Wäre durch so manche Bücher, als die berühmte Compositionem pacis Ictorum Dillingensium, Burcardi Autonomiam, u. s. w. die Grundsätze ausgebreitet worden, als sei der Religions-friede nur ein erzwungenes, auch nur die strengen Lutheraner angeheendes Werk; Kaiser und Reich hätten nicht Macht, von den geistlichen Gütern etwas zu vergeben, u. s. w. in Gemäßheit welcher Grundsätze dann auch das Restitutions-edikt ergangen, welches demnach, als den Verträgen zuwider, samt jenen Grundsätzen selbst, abzuschaffen sei. 7) Würde den Evangelischen auf allen Versammlungen der Stände zugemuthet, nach den meisten Stimmen, welche die Katholiken allezeit für sich hätten, zu richten, auch in denen Sachen, wo es auf bloße Bewilligungen, oder auf Streitigkeiten eines Religions-theils mit dem andern, ankomme; Dieses wäre demnach abzustellen, und die Verordnung dahin zu machen, daß nicht nur in Religions-sachen, sondern auch sonst wenn die Stände einzeln zu betrachten, und wenn beide Religions-theile die streitende Parteien ausmachten, die meiste Stimmen nicht gelten sollten. 8) Wäre zu allen ordentlichen und außerordentlichen Reichs-deputationen eine gleiche Anzahl Stände von beiden Religionen

nen zu benennen. 9) Sei die Stadt Donauwerth in ihren alten Stand, sowohl die Religion betreffend, als sonst, wieder einzusetzen. 10) Wäre das eigenmächtige Verfahren des Reichshofraths, sonderlich gegen die Evangelische, einzuschränken, der langsame Proceßgang bei dem Kammergericht zu verbessern, die Gerichtsbarkeit der Hof- und Landgerichte aufzuheben. Dagegen würde es gut sein, wenn außer dem Reichshofrath und dem Kammergericht, noch zwei andere Reichsgerichte mit gleichem Ansehen und gleicher Gewalt, bestellt, und mit gleicher Anzahl Räte aus beiden Religionen besetzt würden, u. s. w. Die dabei mit eingereichte sogenannte politische Bes<sup>Denen</sup> schwerden handelten 1) von einem alle drei Be<sup>politisch</sup> Jahre sicher zu berufendem Reichstag, 2) den folg<sup>schwer</sup> von Ergänzung der Reichsmatrikel, 3) ten.  
von der zu großen Annäherung der Churfürsten in Sachen welche vor alle Reichsstände gehörten, sonderlich bei Nachung der Wahlverträge, allein zu verordnen, und ihrer gegen die Gesezlaufenden Absonderung auf Deputationstagen von den übrigen Ständen. 4) Von der neuerlichen Forderung der Churfürstlichen Gesandten wegen des Titels Excellenz. 5) Von der den Reichsstädten verweigert werden wollenden entscheidenden Stimme auf Reichstagen. 6) Von dem willkürlichen Verfahren des Kaisers in Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit; theils unmittelbare Lande, z. B. Gochoheim und Sennfeld ihrer Unmittelbarkeit beraubt, theils Mittelbaren, wie z. B. der Stadt Bremen, dieselbe gegeben werden wolle. 5) Von dem Unternehmen vornehmer Stände geringere

1645. sich unterwerfen, sich selbst aber der Gerichtsbarkeit der Reichsgerichte zu entziehen. 8) Von dem Mißbrauch, den Unterthanen der Fürsten und Städte, so große Privilegien zu geben. 9) Von Ertheilung der Standeserhöhungen an solche, die nicht nach den Reichsgesetzen dazu berechtigt waren. 10) Von dem Mißbrauch den Reichsständen für ihre abgehende Briefe Postgeld abzufordern.

## §. 15.

Indessen daß die Katholische auf die Beantwortung dieser Beschwerden, und Eingebung <sup>franz. Gesandten</sup> der beiden Kronen sonderslich durch Orenstirns die Bemühung, in Betracht ihrer Rückantwort auf die kaiserliche Antwort, wegen der Friedenspunkte übergingekommen, so sehr groß auch Anfangs ihre Uneinigkeit desfalls, bei ihnen unter dem äußerlichen Schein der größten Freundschaft ungemein verschiedenen Absichten, gewesen war. Doch konnten sie sich nicht zu einer schriftlichen Antwort vereinigen, daher auf Veranlassung der französischen Gesandten, in beiden Städten zugleich den Kaiserlichen der Vorschlag geschah, nicht schriftlich, sondern mündlich zum Protokoll zu antworten, welches die letztere auch annahm, wenn schon dabei die Unbequemlichkeit sich aufserte, daß dem Protokollisten des vermittelnden Venetianischen Gesandten c) zu Münster alles in italienischer

c) Ohne allen Beweis gibt diesen sonderbaren Umstand an, *Meiern*, T. II. p. 400. §. 6. Er ist

scher Sprache diktiert werden mußte, welches 1643. man hernach ins Latein übersezte. Es geschah also die Zusammenkunft desfalls zu Wien <sup>28 Dec.</sup> <sup>7 Jan. 1646.</sup> brück, im Haus des Kaiserlichen, zu Wien <sup>7 Jan. 1646.</sup> ster in dem des Venetianischen Gesandten. Der Päpstliche Gesandte war an letztem Orte gar nicht dabei, weil die Franzosen den Schwedischen Residenten Rosenhahn, und den Ruffischen Valsejus mit dabei haben, der Papst aber von den Kägern und allem was sie betraff, nichts wissen wollte, daher dann die französische Gesandte nach Endigung des Protokolls zum Nuntius gingen; und ihm alles was sie den Kaiserlichen gesagt hatten, außer dem was die Keger angienß mittheilten. Der Venetianische Gesandte aber theilte hernach die Aeußerungen der Franzosen den Kaiserlichen mit, von denen sie die Stände bekamen, nach dem die Franzosen nicht hatten erhalten können, daß die Reichsstände eine Deputation zu ihnen geschickt hätten, um die Vorschläge zu hören und sie dann den Kaiserlichen zu hinterbringen d). Zu Wien aber waren die Schwedische Gesandte, ohne Zugiehung des französischen Residenten, zu großer Beschwerde der Franzosen, ganz allein bei den Kaiserlichen, da dann beider Sekretäre jeder ein Protokoll

Q 4

saßte

ist aber richtig, nach dem bei Gärtner. Westf. Fr. Kanzlei, VII. Band, S. 540. vorkommenden Schreiben der franz. Gesandten zu Wien ster selbst. Von der Veranlassung dazu habe ich nichts finden können.

d) S. die Berathschlagungen bei Münster, T. II. P. 173. 199.

1643, folgte e). Zur Eingang begeherten die Schweden noch sicheres Geleit für den bereits angekommenen aber noch nicht öffentlich erschienenen Portugiesischen Gesandten. Sodann theilten sie die Gegenstände des Friedens in vier Klassen: 1) Die Angelegenheiten des Reichs, 2) die Genugthuung für die Kriegsführende, 3) die Herstellung der öffentlichen Ruhe samt Versicherung desselben, und 4) die Handhabung des Geschlossenen. Zur ersteren gehörte die Amnestie, die Bestimmung wegen der Rechte der Reichsstände, die Beilegung der Religionsbeschwerden, und die Herstellung der Handlungsfreiheit. Von der Amnestie hieß es, die von 1641. sei unvollkommen; sie müsse nochwendig auf das Jahr 1618. zurück gesetzt werden, weil von daher der Anfang des Kriegs komme, und müsse ganz allgemein, ohne Ausnahme, selbst der kaiserlichen Erbunterthanen, sein. Die Rechte der Reichsstände mußten jetzt gesichert werden, da Ferdinand der II. ohne auf dieselbe zu achten, der Krone Schweden den Krieg angekündigt, die selbst Verwandte des Königs in die Reichsacht erklärt habe, u. s. w. Doch verlange man nichts neues für sie, sondern nur was die Gesetze und das Herkommen

e) Beide stehen teutsch bei *Meiorn*, T. II. p. 183-200. der Hauptinhalt wie er lateinisch bekannt gemacht worden, bei *Adami* p. 175. Einen Auszug hat *Pufendorf*, L. XVII. §. 117. allwo die kleine Schikanen die bei solchen Gelegenheiten, wo jeder Gesandter seine Scharfsichtigkeit zeigen will, gebraucht zu werden pflegen, artig und belehrend zu lesen sind. S. auch das *Theat. Eur.* V. 978 — 983.

kommen mit sich brachten. Die Botschwerden 1645. hätten die Stände übergeben, welchen abgeholt, eine genaue Religions-gleichheit eingeführt, und die Reformirte besser versichert werden müßten. Wegen der Handlungs-freiheit, wurden hauptsächlich die Hanse-städte, welche auch ihre Abgeordnete zu Münster hatten, gehört werden. Zweitens die Genugthung betreffend, so sei sie dreierlei, für Schweden, für Hessen, und für die Seere. Schweden verlange nur ganz Schlesiens und Pommern, samt Wismar und einigen See-plätzen; ferner die eingenommene Stifter Bremen und Verden, wobei der Biul gegeben ward, daß die übrige Stifter sonst zu Entschädigungen gebraucht werden könnten. Doch wolle man dem Reich dadurch nichts entziehen, sondern alles zu Lehen nehmen, und dadurch dem Reich die Ehre zuwege bringen, nicht nur Spanien und Dänemark, sondern auch Schweden zu Lehensleuten zu haben. Wegen der Landgrafsinn berief man sich auf eine besondere Denkschrift, die sie übergeben würde. Wegen der Seere befehlete man sich die kaiserliche Antwort noch bevor, da sie bisher nicht erfolgt sei. Drittens, die Herstellung und Versicherung des Friedens betreffend, so könne sie nicht anders, als durch die Bewilligung der uneingeschränkten Amnestie und durch die Bestimmung der gewaffneten Hülfe, wenn in einer zu setzenden Zeit die bewilligte Bedingungen nicht erfüllt werden, geschehen. Uebrigens erkenne Schweden weder Spanien noch das Reich, noch die neutrale Stände, für seine Feinde. 4. Bei der Handhabung, wozu insonderheit die



1645. Löslaffung der Gefangenen gehörte; wurde noch-  
 mals der Prinz von Portugall als einer  
 der bei diesem Krieg gefangen gesetzt worden, als  
 bei Ende desselben auch losgelassen werden müßte,  
 angegeben. Die französische Antwort f), gieng  
 gerade nach den schon bekannten 18. Punkten,  
 nur daß sie bei dem Anfang der Rede ebenfalls  
 sicheres Geleit für den Portugiesischen Ges-  
 andten sich erbaten. Beim I. Art. hieß es:  
 nicht das Reich, als mit welchem man keinen  
 Krieg habe, sondern die im Krieg befangene  
 Stände des Reichs wären in den Frieden mit  
 einzuschließen. Wegen Spanien ward Erklä-  
 rung verlangt, ob denn ohne dieses gar kein  
 Frieden geschlossen werden solle. Vom Waffen-  
 stillstand wäre besser nichts zu gedenken, indem  
 derselbe den Frieden mehr aufhielte als beför-  
 derte. Bei Art. III. wurde bemerkt, der Kai-  
 ser könne nicht fordern, daß Frankreich sich der  
 Krone Schweden nicht weiter annehmen solle,  
 da beide in Teutschland aus gemeinschaftlichen  
 Ursachen Krieg führten. Den Burgundischen  
 Vertrag könne man nicht gegen sich anführen  
 lassen, da das Reich sich nie in die Niederländi-  
 sche Angelegenheiten gemischt habe. Zu IV. und  
 V. sprachen die Franzosen wegen der Annexion  
 wie die Schweden. Zu VI. die Wiederherstel-  
 lung in den vorigen Stand müsse nach dem Jahr  
 1618. geschehen. Zu VII. und VIII. wegen  
 der Reichständischen Freiheiten, und wegen der  
 Beschwerden, blieb es bei dem vorigen. Bei  
 IX.

f) Sie stehet nach dem Lateinischen öffentlich be-  
 kannt gemachten Inhalt, bei Meiern, T. H.  
 p. 200. Adami ist hier nicht genau genug.

IX. erklärte Frankreich dahin; man wolle gar 1645. den Churfürsten die Wahlfreiheit nicht nehmen, sondern wünsche nur daß bestimmt würde, allemahl einen römischen König nicht aus der Familie des Kaisers zu wählen. Bei X. bestund es ebenfall auf die Befreiung des Prinzen von Portugall. Bei XI. solle man die Hansestädte wegen der Handlungsfreiheit zu Rathe ziehen. Bei XII. wurde noch ein allgemeines Bündniß sämtlicher Theilhaber des Friedens in und ausser dem Reich, zur Handhabung des Friedens vorgeschlagen. Bei XIII. verlangte Frankreich zu seiner Entschädigung Elßas und Sundgau, samt Breisach und dem Breisgau, wie es Oesterreich bisher besessen, ingleichen Philippsburg mit der Zugehör und den nöthigen Pässen, jedoch allensfalls als Reichslehen, mit Sitz und Stimme auf dem Reichstag. Bei XIV. unterstützte man das Gesuch der Landgräfinn. Bei XV. verlangte man Entschädigung für die fremde der Krone Frankreich dienende Soldaten. Bei XVI. hieß es, wegen des Herzogs von Lothringen könne man sich zu keiner Wiedergabe, so wenig als zur Einschließung in den Frieden verstehen, da man mit diesem Herzog schon abgeschlossen, und er allen Verbindungen mit Oesterreich entsagt habe u. s. w.

§. 16.

Daß in diesem Jahr auch der länger als je einer der vorigen gedauerte Reichsdeputations-tag sein Ende erreicht habe, ist schon oben gedacht worden g). In den ersten Wochen des

Vom  
Ende  
des  
Reichs-  
deputa-  
tions-  
tages.

g) Was ich hier der Beendigung des Reichsde-

1645. des Jahrs war die Kaiserliche Kommission insonderheit damit beschäftigt, die Reichsstände dahin zu bringen, daß sie, von Frankfurt aus, eine anderweite Deputation nach Münster schickten, welche blos durch die dortige kaiserliche Kommissarien von allem was vorgehe, Nachricht erhalten, und solche dann der Frankfurtschen Deputation mittheilen sollte. Freilich ein Mittel, das ohnehin sehr langsam gehende Friedenswerk noch viel mehr aufzuhalten, und den Einfluß der Stände bei demselben nur sehr zu schwächen, wovon letzteres wenigstens gewiß von Seiten des Kaiserlichen Ministeriums gesucht worden sein mag. Allein die Stände, welche diesen Plan wohl merken mochten, waren nicht zur Einwilligung zu bringen, zumahl seitdem der französische Friedensgesandte, Servient, ein drittes Schreiben an die Versammlung abgelassen hatte und darinn derselben anzeigte, wie die kaiserliche Gesandte zu Münster sich schon ziemlich deutlich geäußert hätten, als ob dem Kaiser das Erscheinen jeglichen Stands auf der Friedensversammlung nicht zuwider sein werde. Nun widersprach zwar die Kaiserliche Kommission zu Frankfurt diesem Angeben, stellte auch den Ständen vor, daß solches Schreiben nur von Servient allein herrühre, und der andere französische Gesandte, Aypa, nichts davon wissen

putationstags wegen bebringe, ist aus dem Darmstädtschen Archiv, wo die Protokolle vom Anfang des Jahrs bis zum 9. April und der 225. Sitzung, die dem Anschein nach die letzte war, samt vielen dahin einschlagenden Schreiben, vorhanden sind.

wissen wolle. Aber die Stände ließen sich diß 1645.  
 mahl nichts einreden. Manche Gesandte, z. B.  
 der Würzburgische der drei Stimmen zu be- Reichs-  
 sorgen hatte, verreiseten, um nicht votiren zu deputas-  
 müssen. Chur-Bayern aber erließ gar ein sehr tionstag  
 merkwürdiges freimüthiges Schreiben an den 24 Febr.  
 Kaiser, in welchem es demselben die Unzwel-  
 mäßigkeit der doppelten Deputation so deutlich  
 vor Augen legte, daß fast nichts mehr dagegen  
 zu sagen übrig blieb. Solchemnach änderte  
 man von kaiserlicher Seite die Sprache, und  
 Oesterreich das noch in der 217. Sitzung von  
 einer Deputation von Frankfurt aus zu den Frie-  
 denstraktaten geredet hatte, brachte nun in der  
 218. Sitzung, plötzlich die Verlegung der  
 Deputation nach Münster, als eine schon  
 vorher in Berathschlagung gewesene Sache,  
 auf die Bahn. Bayern brachte gleich viele  
 Gründe bei, warum die Verlegung geschehen  
 müsse. Braunschweig, Hessen und hernach  
 alle übrige diesen Tag mitstimmende Gesandte  
 fielen theils bei, theils unterstützten sie noch diese  
 Meinung mit Gründen, und so wurde bald im  
 Fürstenrath einmüthig auf die Verlegung ge-  
 schlossen. Aber die Churfürsten waren indes-  
 sen in ihren Berathschlagungen noch weiter ge-  
 gangen, und hatten gar auf die völlige Auf-  
 hebung der Deputation gestimmt. Bei der 17. März  
 desfalls zwischen beiden Kollegien angestellten  
 Korrelation konnte man sich auch zu keinem ge-  
 meinschaftlichen Schluß vereinigen, außer daß  
 die Churfürsten endlich nachgaben, daß wenn  
 dem Kaiser beide Schlüsse vorgelegt würden,  
 und er dann doch bei der Verlegung beharrte,  
 sie sich nicht absondern wollten. Indessen nun  
 diese

1645. ausser Wien aufhalten musste, ist noch, aufser desselben bisherigen Kriegs- und Friedens-Verrichtungen, sein fortdauernder großer Religionsseifer zu bemerken. Diesem zufolge ließ er zu Anfang des Jahrs ein geschärftes Religionsedikt in Oesterreich ausgehen, in welchem die vorige Edikte, insonderheit das vom Jahr 1634. mit den angefügten Leibes- und Vermögensstrafen gegen die Uebertreter erneuert ward, und verordnete eine bewaffnete Kommission, welche zu Auffuchung aller Art sogenannter ketzerischer Bücher durch das ganze Land reisen musste <sup>1)</sup>. Der Schwäbischen Reichsritterschaft, welche ihm, anstatt der geforderten 40. Monate, 25000. Gulden bewilligt hatte, gab er die Versicherung, daß solche Bewilligung ihr an ihren Rechten und Freiheiten keinen Schaden thun solle <sup>2)</sup>. Da die Aebtissin zu Quedlinburg, Dorothee Sophie, aus dem Hause Sachsen, gestorben war, so bestätigte er ihr zur Nachfolgerinn ihre dazu schon lang vom Kapitel bestimmt gewesene Kobajutorinn, Anne Sophie, geborne Pfalzgräfinn <sup>3)</sup>. Die Stadt Bremen, deren Berufungsschreiben auf den Reichstag dem König von Dänemark zu Gefallen im Jahr 1643. wieder aufgehoben worden war, erhielt in dem gegenwärtigen, da gedachter König mit Schweden

1) S. das Edikt, dd. Wien 14. Jenner d. J. sammt der dazu gehörigen Erzählung im Th. Eur. V. 625. 654.

2) Laut Urkunde, dd. Linz, 18. Jenner d. J. bei Lünig, P. spec. Cont. III. p. 597.

3) S. Lünig, Spicil. Eccles. P. III. Anhang p. 289. dd. Wien 14. Jul. d. J.

den Frieden gemacht hatte, wieder ein Berufungsschreiber zu den Friedens-tractaten, um bei denselben gleich andern Reichsständen ihr Sitz und Stimmrecht zu gebrauchen m). Der Frieden mit den Türken wurde durch eine Gefandtschaft von letztern nach Wien befestigt, welche sehr wohl gehalten und vergnügt zurückreiste n).

§. 18.

Oben ist unter andern auch mit einem Wort gedacht worden, daß der Kaiser den seit zehn Jahren gefangen gehaltenen Churfürsten von Trier los gelassen habe. Es geschah aber solches, nachdem vorher der Pabst Innocenz der X. seinem Nuntius zu Wien unter dessen Aufsicht der vornehme Gefangene war, ein schriftliches Zeugniß erteilt hatte, wie er nichts fände, wodurch jener nach den Kirchen-gesetzen seine Freiheit verwürkt haben sollte o). Die Bedingungen dabei waren folgende p); daß der Churfürst den Prager Frieden annähme, die Wahl Ferdinands des III. für gültig erkenne; die

m) S. dasselbe, dd. Möll, 9. Sept. d. J. bei Lünig, P. spec. Cont. IV. 276. vermuthlich aus der assertione libertatis Reip. Bremensis, (1646. 4.) p. 1000.

n) Theat. Eur. V. 734. 882.

o) Es steht bei Lünig, P. spec. Cont. I. Fortf. III. p. 72. dd. Romae, 20. Mart. 1645.

p) Laut der kaiserlichen lateinischen Befreiungs-urkunde, dd. Wien, 12. Apr. 1645. S. auch Masenii Ann. Trev. p. 532. Theat. Eur. V. 723. 467. 922.

28. Th.

1645. die Festung Ehrenbreitstein in kaiserlichen Händen, bis zum Frieden lasse; die Festung Philippsburg aus französischen Händen zurück zu erhalten suche und dann selbst besetzt halte, die Gefangenschaft und das darinn vorgefallene gegen niemand zu rächen sich bemühe, die Metternichte samt dem Probst Zusmann zu Gnaden annähme, und allen mit dem Doms Capitel wie auch mit seinen Unterthanen angefangenen vielen Processen entsage, und dem Kaiser treu bleibe, worüber er eine schriftliche Urkunde ausstellte. Nachdem dieses geschehen, wurde er mit seinen beiden Stiftern feierlichst besetzt, und wohl beschenkt entlassen. Da er dann vorerst seinen Weg nach Frankfurt nahm. In der Durchreise genoss er überall alle Ehre, und kam solchergestalt, unter großen Freundschaftsbezeugungen der längst des vielfachen unordentlichen Regiments müden Unterthanen, in Koblenz an, allwo er auch das Vergnügen hatte, zu erfahren, daß auf Fürbitte des Kaisers, der Spanische Rath zu Luxemburg den Befehl bekommen hatte a), die daselbst verwahrt gehaltene Sachen des Churfürsten wieder loszulassen. Auch traf er Deputirte von der Stadt Trier daselbst an, welche sich darüber beschwerten, daß zu einer Zeit, wo die Spanische Besatzung nur seine Rückkunft erwartete, um ihm die Stadt zu überliefern, der französische General Turenne sie umlagert und fast mit Sturm eingenommen habe. Der Churfürst machte einen dreitägigen Stillstand aus, während wel-

a) Diesen Befehl, samt den kaiserlichen Fürschreiben steht bei Lünig, Spicil. Eccl. P. I. p. 251. sqq.

ches die Sache dahin eingeleitet ward, daß die 1645. Spanier gutwillig wichen und nach Luxemburg marschirten, worauf der Churfürst von französischen Truppen begleitet, in die Stadt und seinen Pallast zurückkam. Auch diese 13 Nov. Truppen zogen sodann ab, und ließen nur eine kleine Anzahl der Ihrigen, gebohrne Deutsche unter dem Obersten von Weiler, die aber alle dem Churfürsten schwören mußten, zurück. Nun war dieses Herrn erste Sorge, nicht, wie man nach einer so langen Gefangenschaft hätte denken sollen, die allgemeine Liebe sich, durch alle mögliche Art menschenfreundlicher Handlungen, und eine vollkommene Vergessenheit alles Vergangenen, zu erwerben, sondern die Stadt Trier mit französischem Gelde wieder bestens zu befestigen, und wenn er dann recht sicher säße, wie er sich schon damals verlauten ließ, rechte Rache an denen, die ihn so ganz unschuldigerweise in das Unglück gebracht hätten, zu nehmen. So wenig sind selbst Leiden und Strafen eingewurzelte böse Neigungen zu bessern im Stande!

§. 19.

Wie Sachsen in diesem Jahr die herrliche Früchte des Prager Friedens vorzüglich <sup>Sächsisches Vergnügen.</sup> erndtet, das heißt, wie es vor andern Ländern verwüstet, und dadurch endlich der Churfürst bei dem Schwedischen General Königsmark, ernstlich Stillstand zu suchen bewogen worden, ist oben da gewesen. Der Churprinz, und sein Bruder der Administrator von Magdeburg, betrieben diese Angelegenheit so eifrig, daß erdlich, nach mehreren Unterredungen, der



1615. Stillstand, so sehr auch der Kaiser sich dages-  
 27 Aug. gen setzte, zu Rötchenbrode oder Retsch-  
 bernrode, in Meissen, auf sechs Monate  
 zu Stande kam r). Der Churfürst behielt  
 sich dabei vor, in des Kaisers und des Reichs  
 Pflichten zu bleiben, ja auch drei Regimenter  
 bei den Kaiserlichen Truppen zu lassen, jedoch  
 so daß er nicht mehrere nachschicke, auch den  
 Kaiserlichen keine Werb: noch Sammelplätze  
 verstatte. Dagegen wurde demselben von den  
 Schweden alles eroberte bis auf Leipzig  
 wieder eingeräumt, zu dessen Besatzung aber der  
 Churfürst monatlich etwas gewisses verwilligte.  
 Nur wegen Magdeburg konnte man auch  
 dßmahl nicht eins werden, da die Schweden  
 die Einschließung nicht anders aufheben wollten,  
 als wenn die Stadt ganz ihrer eigenen Besatzung  
 überlassen würde, hingegen die Kaiserliche nicht  
 herausgehen wollten. Man mußte also diesen  
 Punkt aussetzen, und nur ausmachen, daß die  
 um Magdeburg stehende Schweden in das  
 Chur:sächsische nicht streifen sollten. Endlich  
 wurde noch bestimmt, daß der Stillstand bei  
 dem Anfang seines letzten Monats entweder ver-  
 längert oder aufgekündigt werden solle. Den  
 Schluß dieses Stillstands erlebte ein Mann nicht  
 mehr, der bisher in Kriegs: und Friedenssachen  
 eine wichtige Stimme bei den Churfürsten ge-  
 habt, und nun vielleicht den zur Unzeit gerathe-  
 nen Prager Frieden genug bedauert hatte, nehm-  
 lich der berühmte Hofprediger Matthias Hoz-  
 von Hoenegg, mehr von Seiten seines Kopfs  
 als

r) Die Punkten stehen wörtlich im *Theat. Europ.*  
 V. 631. und 822. S. auch S. 653. 696. 865.  
 Vogels Leipz. Chr. h. 2.

als seines Herzens. 6) merkwürdig. Indessen 1635. bekam nun Sachsen, nach fünfzehn Jahren Elend, einmahl Ruhe, welche auch, obwohl der allgemeine Friede noch einige Jahre ausblieb, nicht mehr gestört ward. Um so vollkommener genossen jezo auch die Herzoge von Sachsen deren Lande zum Theil zwischen den Churfürstlichen liegen, und also manchnahl mit diesen Schaden litten, ihre vor einigen Jahren erhaltene Neutralität, und konnten um so mehr auf das Beste ihres Landes bedacht sein. Insonderheit war solches in diesem Jahr der vortrefliche Herzog Ernst, durch eine nicht nur für jene Zeiten, sondern auch überhaupt, sehr merkwürdig zu lesende Taxordnung für alle Handwerker und Gesinde 1), in welcher auch wegen der Münze verordnet ist, daß der Dukaten für zwei Reichsthaler, der Goldgulden für 30. gute Silbergrößen, und der Reichsthaler für achtzehn Bagen oder 24. Silbergrößen, genommen werden solle.

S. 20.

Der Churfürst von Brandenburg hatte auch in diesem Jahr das Glück, durch weise Neutralität seine Lande vom Krieg frei zu erhalten. Er warb einiges Volk, um theils seine

Brandenburgische Begeh.

P 3                      Cle

6) Ich weiß wohl. daß in *Temburi memoria D. Hoe ab Hoenegg* derselbe auch von dieser Seite vertheidigt werden wolle. Ob es aber mit Grund durchgehends geschehen könne, mögen die Leser urtheilen.

1) Sie steht dd. Gotha, 14. Jul. 1645. in *Rudolphi und Gleichensteins Gotha diplomatica IV. Th. p. 9. u. f.*

1645. Clevische Lande, denen er dieselbe Neutralität, durch Unterhandlungen, zu bewirken gemußt hatte u), gegen alle Kriegsvorfälle zu decken, theils aber auch wahrscheinlich, um sich in gedachten Landen in größeres Ansehen zu setzen, da die Stände der sämtlichen Jälich; und 15 Febr. Clevischen Lande zu Anfang des Jahres eine Erneuerung der alten Verein vom Jahr 1486. gemacht v), und sich gegen jedermann, der sie an ihren alten Rechten und Freiheiten beeinträchtigen wolle, selbst den Landesherrn nicht ausgenommen, auf alle rechtliche oder andere zugelassene und dienliche Mittel einander zu schützen, zugesagt hatten. Seinen Preussischen Staaten schaffte er in diesem Jahr eine gute Nachbarschaft, durch Vermählung seiner ältesten Schwester Louise Charlotte an den Herzog Jakob von Rurand w). Von seiner eigenen Heirath mit der damals neunzehnjährigen, an allen weiblichen Vollkommenheiten ihres Gleichen suchenden Königin Christine wurde noch immer viel, auch auf der Friedenszusammenkunft geredet, und dieselbe als das beste Mittel, um die Streitigkeiten wegen Pommern, das die Schweden gerne behalten wollten, beizulegen angesehen. Allein es kam endlich der Religionsunterschied in den Weg, und da der Churfürst seine allervollkommenste Toleranz in

u) *Theat. Eur.* V. 633.

v) Diese erneuerte Erbverbündniß dd. Köln, 15. Febr. d. J. steht teutsch bei *Linsig*, P. spec. III. Th. S. 118. und *Londorp* T. VI. p. 248. französisch aber bei *Dumont*, T. VI. P. I. p. 306.

w) *Theat. Eur.* V. 103.

Religions-sachen auf alle mögliche Art verschoben 1645.  
 ließ, so hieß es; es müste dann doch noch die  
 Frage ausgemacht werden, ob auf den Fall,  
 daß die Ehe kinderlos wäre, Pommern bei  
 Schweden oder bei Brandenburg bliebe? eine  
 Frage bei der keine Toleranz etwas zur Entschet-  
 dung thun konnte. Hierdurch wurde freilich das  
 gute Vernehmen des Churfürsten mit den Schwed-  
 en gar sehr gestört, wozu auch noch dieses kam,  
 daß letztere von den Churfürstlichen Gesandten  
 die Excellenz zwar sich gebiet lassen, aber sol-  
 che nicht wieder geben wollten, welcher letzte  
 Streit zwar endlich, durch den Braunschweig-  
 schen Gesandten Lampadius dahin beigelegt  
 ward, daß die königliche Gesandte von den  
 Churfürstlichen Legati regii und diese von je-  
 nen legati Electoriales genannt werden sollten.  
 So gab es auch über diese Excellenz nicht we-  
 nig Streit mit den Franzosen, mit den Spa-  
 nien, mit den Venetianern, und mit den  
 Fürstlichen Gesandten, wodurch, da der  
 Churfürst, mehr als es von einem so einsichts-  
 vollen Herrn zu vermuthen gewesen wäre, aus  
 dieser Art Sachen machte, die wichtigere Ge-  
 genstände auf eine beklagenswerthe Weise auf-  
 gehalten wurden. Die Spanier waren hiebei,  
 welches man am wenigsten erwarten möchte, die  
 erste, welche nachgaben und die Excellenz den  
 Churfürstlichen Gesandten erteilten. Mit den  
 Franzosen gab es auch noch einen andern Streit  
 wegen des Titels Majestät, worüber ein  
 Brandenburgischer Gesandter ein ganzes Viertel-  
 Jahr in Frankreich war, und doch die Sache  
 nicht zu Ende brachte, so daß sie endlich im Frie-  
 den mit ausgemacht werden mußte. In den

1645. Hauptgeschäften mußten die Gesandte sich in der Mitte zwischen der kaiserlichen und Schwedischen Partei zu halten suchen, um es mit keinem zu verderben, und dadurch die allgemeine Gleichstellung der Reformirten Religion mit den beiden übrigen, und wo nicht Pommern selbst, doch eine gute Schadloshaltung dafür aus geistlichen Gütern zu erhalten. Sonst ließ auch der Churfürst seine Theologen zu dem vom König von Polen in Thoren angestellten Religions-Gespräch abgehen, welches aber so wie alle andere vorherige Gespräche dieser Art ohne einigen Nutzen für die Einigkeit der Kirche abgieng a), und dadurch auf das neue die große, aber damals noch niemanden einleuchtende Wahrheit bewies; daß unterschiedene Religionsmeinungen nicht zu vereinigen gesucht, sondern in Liebe neben einander geduldet werden müssen.

§. 21.

Des vertriebenen Churfürsten von der Pfalz Gesandte wurden zwar bei den Friedensverträgen angenommen, fanden aber schlechte Hoffnung wegen Wiedereinsetzung ihres Herrn in die Churwürde; dahingegen bekamen sie desto größere Hoffnung in Ansehung der Pfälzischen Lande, wegen welcher sonderlich Frankreich seine

a) E. von allem diesem weitläufig Pufendorf de rebus Frict. Guilielmi, L. II. p. 75-85.

a) Theat. Eur. V. 889. 925. Caroli Memorab. Eccl. T. I. p. 1089. Arnold Kirchengesch. II. Band, XVII. Kap. §. 7. Sarrknochs Preuss. Kirchengesch. II, Band, S. 934. bis 658.

seine Unterstützung versprach. Allein: Karl 1645. Ludwig, dem die Ehre, Churfürst zu sein, um nichts feil war, ließ von London aus eine Protestation b) gegen die Bayerische Annahmefung in Betreff dieser Würde ausgehen, und befahl seinen Gesandten sie dem Churmainzischen zu Münster einzuhändigen, welches jene, obgleich selbst die Brandenburgische es widerriethen, auch zu thun versuchen mußten. Der <sup>19</sup> Erfolg aber war, wie ihn letztere vorausgesehen hatten, nemlich so, daß die Mainzische sich erklärten ihre Protestation nicht annehmen zu können, da die Bayerische Chur von allen Churfürsten anerkannt worden, mithin wegen derselben gar kein Streit mehr sein könne. Diese Verweigerung mußten sich die Gesandte dann auch, so ungerne sie es thaten, gefallen lassen, und bemüheten sich desto eifriger, daß ihre andere zugleich bei den Kronen und Ständen übergebene Schrift, wegen Nicht-Ausschließung der Pfälzischen Sache von den Friedens-traktaten guten Eingang finden möge. Sie fanden ihn auch wirklich, so daß in den letzten von beiden Kronen zu Ende des Jahrs bekannt gemachten Antworten, so stark als möglich, auf eine unumschränkte vom Jahr 1618. anfangende Amnestie, nach welcher auch das Haus Pfalz zu allem dem seinigen wieder gelangen sollte, gedrungen ward c). Indessen aber des vertriebenen Churfürsten Sachen sich auf dieser Seite sehr gut anließen, hatte auf eine andere Art das Haus Pfalz die große neue

D 5      Krän:

b) Sie stehet bei Meiern, Act. Pacis T. II. p. 58.

c) Pufendorf, Rer. Suec.

1645. Reduktion erlebt, daß aus diesem eifrig reformirten Hause, der vierte Bruder des Churfürsten, der eben zwanzigjährige Prinz Eduard, in Frankreich öffentlich zur katholischen Religion trat. War es bloße Liebe zu der Mantuanischen Prinzessin Anne, oder hoffte er durch eine Heirath mit derselben ein Recht an des damals noch kinderlosen Herzogs Lande zu bekommen, oder machte er sich vielleicht gar die Hoffnung, durch der katholische Religion die Churwürde in der Pfalz, als, <sup>1</sup> eine neue kaiserliche Gnade, vor dem ältesten Bruder zu erhalten? Kurz, er heirathete, noch dazu ohne die Regentinn von Frankreich zu fragen, zu Paris obgedachte Prinzessin, daher er auch eine Zeitlang jene Stadt meiden mußte d), und der Heirath folgte bald der Uebertritt zu der Religion seiner neuen Gemahlinn nach, welchen er selbst in einem Schreiben, von Paris aus, seinem Bruder dem Churfürsten, kund that e). Alle Bemühungen

b) *Theat. Eur. V. 747.*

e) Ich besitze dieses französische Schreiben, vom 10. Nov. d. J. samt der gleich darauf erfolgten Antwort des Churfürsten dd. 13. Nov. in deutscher Sprache, und einem Schreiben des berühmten Theologen Spanheim an den Prinzen selbst, dd. Leiden, 11. Jun. d. J. in französischer Sprache, worinn bereits die Religionsänderung vorgesehen und der Prinz auf das kräftigste gewarnet wird, wie auch einem andern Schreiben Spanheims an den Churfürsten, der ihm jenen Brief des Prinzen zugeschickt hatte. Alle vier sind merkwürdig zu lesen, und wären eines Platzes in Mosers beliebtem patriot. Archiv, wenn es jemand fortzusetzen unternehme, nicht unwürdig. Vielleicht mache ich sie selbst in der Vorrede zur Beilage.

gen ihn zu seiner vorigen Religion zurückzurufen, 1643. waren vergeblich.

§. 22.

Das Braunschweigische genoß in diesem Jahr die Früchte des durch die kluge Vorsicht ihrer Herzoge hergestellten Friedens f). Ins- besondere war Herzog August zu Braun- schweig-Wolfenbüttel darauf bedacht, durch allerhand gute Ordnungen und Anstalten sein Land wieder in rechte Aufnahme zu bringen. Nach gehaltenem Landtag gab er eine neue Gerichtsordnung und mehrere Ordnungen über einzelne Gegenstände heraus. Er verbesserte die Schulen, ließ Wolfenbüttel wieder in guten Vertheidigungsstand stellen, und legte die herrliche noch jetzt berühmte Wolfenbüttelische Bibliothek an g). Auf dem Deputations-tag und auf der Friedensversammlung nahm das Haus Braunschweig insgesamt großen Antheil an allem, was das Evangelische Wesen betraf, und mußte sich auf letzterer, durch seinen geschickten Gesandten, den Schriftsteller Lampsadius, aller kriegsführenden Theile Gunst zu erhalten. Da der alte Vorzugsstreit zwischen den Häusern Braunschweig, Mecklenburg, Würtemberg, Pommern und Hessen wieder rege worden war, so ließen die Herzoge durch gedachten Gesandten, einige Vorschläge wegen der

f) Rehtmeier Brschw. Ehr. S. 1443.

g) S. *Coringii epistola de bibliotheca Augusta*, Helmst. 1661. ein ganzes Alphabet Karl.

h) S. dieselbe bei Meiern, Act. P. IV. T. I. p. 713.



1645. der Stimmen-abwechslung thun, welche hernach zum Grund der Beilegung gedient haben h). Und als gegen Ende des Jahrs die Streitigkeiten zwischen den beiden Linien des Hauses Hessen in Krieg ausgebrochen waren, so ließ eben gedachtes Haus Braunschweig, und sonderlich S. Christian Ludwig als naher Verwandter der Darmstädtischen Linie, seine Vermittelung zu Beilegung derselben anbieten i).

## §. 23.

Daß Hessen von dem allgemeinen, Teutsch-  
Hessische  
Begeh. land verwüstenden Krieg, in diesem Jahre nicht frei geblieben, und wie die Hessische Krieger an demselben Theil genommen, ist schon oben da gewesen k). Aber ausser diesem allgemeinen, entspann sich auch in gedachtem Land noch ein besonderer l). Es waren überhaupt schon seit ein paar Jahren wieder neue Mißhelligkeiten zwischen denen obnehin seit dem Vergleich vom 1627. nie ganz aufrichtig gegen einander geknüttel gewesenem beiden Hessischen Linien entstanden, da sonderlich die Hessen-Lassellische Truppen sich, vielleicht unter Begünstigung ihrer Regierung, manches im Darmstädtischen erlaubt hatten, welches gegen obgedachten Vergleich zu sein schien und worüber also Darmstadt sich heftig be-  
ber

i) *Meiern*, T. II. p. 159.

k) Man sehe noch ferner hievon das *Theat. Eur.* V. 633. 657. 695. 825. 883. 900.

l) *S. Hartmann Hist. Hass. P. II. p. 520-527. 645-648. Teuthorn Hess. Gesch. X. 239 — 244. 416 — 432.*

beschwerte m). Hingegen gab Kassel, bei al- 1645.  
 ler Gelegenheit, und sonderlich bei den Friedens-  
 traktaten, ja auch durch eine öffentliche Schriften)  
 jenen Vergleich als völlig erzwungen und daher  
 nicht bündig an. Und im Herbst dieses Jahrs  
 unternahm die Landgräfinn Amalie gar,  
 sich ihrer, nach dem obgemeldeten Rückzug des  
 Turenne über den Rhein, diesem General nicht  
 mehr dienlichen Truppen, einstweilen zu Wie-  
 dereroberung der durch den verhassten Vergleich  
 abgetretenen Lande zu gebrauchen. Sie befahl  
 also ihrem General Geiß oder Geiso, mit sei-  
 nem ungefähr 4000. Mann starken Heerhauf-  
 fen o) sich in jene Gegenden zu begeben, ohne  
 übrigens dem Landgrafen von Darmstadt  
 etwas von feindlicher Ueberziehung bekannt zu  
 machen. Ganz unvermuthet also überfielen jene  
 Wöl-

m) Man sehe bei *Meiern*, Act. Pacis, T. II. p.  
 144. den Darmst. kurzen Bericht von denen im  
 Oberheßischen seit zwei Jahren verübten Drang-  
 salen, dd. 27. Okt. 1645. samt den weitem da-  
 selbst vorkommenden Schreiben, Antworten, u.  
 f. w. bis 164.

n) Diß ist die sogenannte rechtliche Ausführung  
 2c. oder *lucincta ac solida juris deductio*,  
 welche 1643. in beiden Sprachen, zu Marburg  
 in F. herausgekommen, und deren ganzer Titel,  
 samt den von der darmstädtischen dagegen her-  
 ausgekommenen sogenannten gründlichen und  
 vollständigen Erzählung 2c. und andern da-  
 hin gehöriigen Schriften zu finden sind, bei Li-  
 wig, Biblioth. deduct. voce Hessen, p. 543.  
 u. f. Beide stehen auch in den *Actis Marpur-  
 gensibus*, Kassel, 1646. 4.

o) Dieses noch nicht lang erfundenen Worts an-  
 statt des französischen Corps, mich manch-  
 mahl zu bedienen, wird ja wohl erlaube sein.

1645. Völker, nachdem sie dort herum etwas stille  
 27. Okt. gelegen hatten, die Stadt Buzbach, sprengten  
 6 Nov. die Thore ein, und besetzten sie, unter dem Vor-  
 geben, es geschehe, damit nicht etwa Franzo-  
 sen sich hineinlegten, und ihnen die Winters-  
 quartiere beengten. Bald aber konnten sie ihr  
 10 Nov. eigentliches Vorhaben nicht mehr verbergen, als  
 sie, wenige Tage hernach, vor Marburg rück-  
 ten, und es aufforderten. Die wenige Solda-  
 ten samt der Bürgerschaft wehrten sich zwar so  
 gut sie konnten, bis ein Stück Mauer einges-  
 schossen war, da dann die Universität sowohl  
 als die ganze Bürgerschaft den Kommandanten  
 Willich bewegte, die Stadt zu übergeben,  
 aus welcher er die Soldaten zu sich in das Schloß  
 zog. Nun wurde das Schloß, nachdem man  
 zwei Darmstädtischen darinn der Studien-  
 halber befindlichen Prinzen den Abzug bewilligt  
 hatte, heftig belagert, und von dem alten schon  
 70-jährigen Willich eben so tapfer vertheidigt,  
 worüber das Jahr der angebotenen Braunschwei-  
 gischen Vermittlung ungeachtet auf eine für  
 Hessen traurige Art zu Ende gieng, um so mehr  
 als auch beide Fürstliche Häuser in Schriften p)  
 gegen einander etwas hart zu Felde zogen. In-  
 dessen aber dieses geschah, bemüheten sich beide  
 auch mit um den gemeinschaftlichen Frieden zu  
 Münster und Donabrück, nur daß Kassel  
 nachdem es, wie oben gedacht, erhalten hatte,  
 mit

p) Man sehe die darmstädtische sogenannte kurze  
 und summarische Erzählung, und den wahr-  
 haften und beständigen Gegenbericht auf  
 dieselbe, welche im *Theatro Eur.* V. p. 900.  
 und 937. wie auch in den *Actis Marpurgensi-*  
*bus* stehen.

mit bei den Reichs-berathschlagungen zu sitzen, 1645. dabei noch starke Anforderungen zu ihrem eigenen Vortheil, unter Französischer und Schwedischer Unterstützung that, die auch von beiden Kronen mit bei den Friedens-punkten am Ende des Jahres übergeben wurden q). Sie, die Landgräfinn verlangte nichts geringeres als, für das allgemeine die unbestimmte Amnestie, und Wiederherstellung des Zustands von Teutschland vor den Böhmischen Unruhen die Aufhebung aller Religions- und politischer Beschwerden, und die Einnehmung der Reformirten in alle Vortheile des Religions-friedens; für sich und ihr Haus aber, die unumschränkte Uebung der Reformirten Religion in allen ihren Landen, die Abtei Hirschfeld mit einbegriffen; die Bestätigung aller des Hauses Hessen unter sich und mit andern gemachte Verträge, den von 1627. ausgenommen, auch Erbverbrüder- und Einigungen; die Aufhebung eben gedachten Vergleichs und Wiedereinsetzung ihres Hauses in alles was es im Jahr 1618. besessen, samt Kosten, Schaden und Nuzungen, die Aufhebung des von den Grafen von Waldeck gegen Hessen-Kassel angestellten Entschädigungs-processes, und dann eine Entschädigung wegen des ungeheuern Schadens, so das Hessen-Kasselsche Haus und sein Land in diesem Krieg erlitten hätte. Uebrigens wurde auch in diesem Jahr die Streitigkeit wegen der Belehnung über die von Hessen zu Lehen gehende Grafschaft Rittberg durch einen Vergleich beigelegt r).

S. 24.

q) Sie stehen bei *Mahren Acta P. Westf. T. II. p. 161.*

r) Derselbe, *dd. Kassel, 10. Nov. d. J.* steht

## §. 24.

1645. Bei den mehreren Durchzügen der Franzosen, durch Schwaben, deren oben gedacht ist, und dem damahligen gänzlichen Mangel der Kriegszucht litt das gute Herzogthum Würtemberg <sup>Württembergische Begeb.</sup> 8) nicht wenig. Um so mehr suchte der Herzog eine ohnehin notwendige Versammlung der Stände dieses Kreises zu bewürken, dergleichen auch zu Ulm wirklich gehalten ward. Daselbst fiel der Schluß 88) unter andern dahin aus, nach dem Beispiel der auf den Fränkischen Kreistagen beschlossener Absendung von wegen dieses Kreises zu dem Friedens-traktaten, auch eine dergleichen durch Räte der beiden ausschreibenden Fürsten, zu thun, doch vorher desfalls bei dem Kaiser um Erlaubniß anzuhalten, und zugleich den Bayerschen eine ähnliche Absendung vorzuschlagen. Die Gesandte des Kreises, worunter der Würtembergische Kanzler Burkard war, bekam, nebst dem von wegen des Herzogs allein mitgehenden

bei Lünig, Spicil. Saec. p. 973. wobei jedoch die Grafen Ferdinand Franz und Johann von Rittberg eine Notarial-protestation einlegten, daß der durch die Kriegs-umstände ihnen abgezwungene Vergleich, ihren Verwandten und sonderlich ihrer Waife der Fürstin von Lichtenstein, an ihren Rechten nichts benehmen solle, wie solche zu lesen a. a. o.

8) Von demselben schreibe ich aus Sattlers Würt. Gesch. VIII. Band, S. 83—113. und Beilagen 36—46.

88) Den Abschied selbst dd. 22. Jan. kenne ich nur aus einer Handschrift die im Eßlingischen Archiv befindlich ist.

henden Geheimen-Rath Varnbühler, unter 1645. andern den Befehl auf eine uneingeschränkte und gleich in die Wirkung übergehende Amnestie, durch welche dann auch der Herzog zu allen seinen, in dem Vergleich mit dem Kaiser ihm abgedrungenen Landen wieder gesetzt wurde, zu dringen. Zu gleichem Endzweck hatte er den bekannten Wimpelgardischen Kanzler, Forstner, nach Paris geschickt, um die Franzosen von der durch ihre Generale geschehenden absichtlichen Begünstigung der katholischen Geistlichkeit im Württembergischen abzubringen. Da aber dieser nichts ausrichten konnte, so bekam Varnbühler hinwiederum Befehl, sich unter der Hand der französischen Entschädigungsforderung zu widersetzen. Die kaiserliche Gesandte machten den Württembergischen gute Hoffnung, wegen der völligen Wiedereinsetzung des Herzogs. Nur wurde ihnen bei aller Gelegenheit gesagt, und zu verstehen gegeben, wie dem Kaiser nothwendig mißfallen müßte, daß von Hohentwiel aus, inuner Feindseligkeiten gegen die kaiserliche Truppen begangen würden, und wie ihm doch nicht zugemuthet werden könne, die Herrschaft Heidenheim dem Herzog zurückzustellen, ohne daß Baiern, dem sie verpfändet sei, zufrieden gestellt wäre. Dieses stellte ihm auch Chur-sachsen in einem freundschaftlichen Schreiben vor, und rieth ihm eine Summe Geldes wegen letzteren zu geben, auch wegen Hohentwiel Rath zu schaffen. Der Kaiser, der den Herzog sehr gnädig zu Beschiedung der Friedens-traktaten eingeladen hatte, beharrte in einem besondern Schreiben gleichfalls auf gedachten beiden Punkten. Zu

1645. diesem allem kam, daß auch der Graf Trautmannsdorf, welcher so ein großes Wort bei den Friedensunterhandlungen zu reden hatte, zwar äußerlich sich verlauten ließe, daß er der erste sein wollte, um dem Herzog, die ihm vom Kaiser verpfändete Herrschaft Weinsperg wieder abzutreten. Allein, unter der Hand ließ er den Herzog wissen, daß solches, gegen Erlegung von 120000 fl. zu verstehen sei. Durch alles dieses war der Herzog auch gegen Ende des Jahres noch immer in einer mißlichen Lage, im Ost. die dadurch vermehrt ward, daß eilf Bajerische Regimenter die Winterquartiere in seinem Land, unangefragt, nahmen, welche nicht nur das Land aussaugten, sondern auch den Verdacht erweckten, als ob sie da sein könnten, um den Forderungen des Churfürsten wegen Heidenheim ein Gewicht zu geben. Diesem nach mußte er nebst seinem noch immer ihn leitenden Statthalter Geizkoster 1), erwarten was das künftige Jahr und die Vermittlung der beiden Kronen, ihm günstiges mitbrächte. Indessen hielt er noch ganz am Ende desselben einen engern Ausschußtag, auf welchem ihm zu den außerordentlichen Gesandtschafts- und sonstigen Kosten, eine landschaftliche Bewilligung geschah 2).

## §. 25.

1) Producem. einen Vice-Herzog nennt ihn zum Zeichen seiner großen Gewalt, Andreas in seinen Briefen bei Moser patriot. Archiv. VI. Bd. S. 339.

2) Der Abschied dieses Tags, dessen Sattler nicht gedenkt, stehet, unter dem Datum Stuttgart, 1. Dec. d. J. in der Würtembürg. Land- u. Grund-Verf. S. 532.

\$ 25.

Kurz vorher ist eines Fränkischen Kreises 1645. tags gedacht worden. Es wurden aber derselben in diesem Jahre mehrere gehalten v). Den Fränkischen ersten zu Nürnberg veranlaßte insonderheit <sup>fränkische</sup> Kreis zu das reichsväterliche Ansinnen des Kaisers an den <sup>Kreis zu</sup> Kreistag, wegen Verwilligung von 120. Römern <sup>zusammen</sup> im Jahr. monaten w) für dieses Jahr, die von einigen Ständen durch Versorgung der dabei benannten Kaiserlichen Regimenter auf 5 Monate, von andern besonders verzeichneten durch gleichmäßige Versorgung gewisser Bayerischer Regimenter, abgetragen werden sollte; wobei auch der kaiserliche Kommissarius, von Hirschhof, mit der Reichsritterschaft noch besonders zu handeln habe. Auf dieses Ansinnen wurde nun in einem merkwürdig zu lesenden Schreiben der Kreisstände, dem Kaiser das Anerbieten von 30. Römern Monaten in vier Zielen, gethan, jedoch also, daß die Stände dagegen der wirklichen Einquartierung, auch der anderweiten Anweisungen auf sich, überhoben blieben. 2) Daß ihnen erlaubt sei, das was ihnen ihre eigene Besatzungen und die Durchzüge kosteten ja selbst das, was sie den Schweden nach Erfurt, vertragsweise liefern mußten, davon abginge, 3) daß Zweidrittel der Verwilligung an Lieferungen

n) Ihre Abschiede stehen bei Moser Fränkische  
Kreis-Absh. n. 39—41.

w) In der mit abgedruckten Instruktion des Gesandten heißt es z. B. geradezu „der Kaiser habe die heutige Anlage auf 120. M. M. gnädigst determinirt“ ohne einer Verwilligung im geringsten zu gedenken.



1645. rungen angenommen wurden. 4) Daß das Ritterstift Eamburg, so zu Würzburg gehöre, und doch den Bayerischen angewiesen worden, letzteren abgenommen, wie auch denselben 7) die im Nürnbergischen Gebiet eingenommene Dörter zu verlassen befohlen würde. 6) Daß der Kreis nicht mehr wie dñsmahl und sonst geschehen, solchergestalt gleichsam zertheilt, sondern in seinen Beiträgen beisammen gelassen werde. Neben dem wurde, in schicklichen Ausdrücken, geahndet, daß in der Instruktion an den kaiserlichen Kommissarius so manches vorkomme, welches den Rechten und Freiheiten der Stände entgegen sei, als laut welcher den Kreis:ständen nur angezeigt werden solle, wie hoch der Kaiser die Anlage, bestimmt habe, nicht zu gedenken, daß alle Jahre dergleichen Ansinnen an die Stände geschähen, gleich als ob ein jährlicher Beitrag eine Schuldigkeit sei. Dabei wurde schließlich noch, um die Rückgabe der von dem Marggrafen von Anspach vor 14. Jahren dem General Tilli unter gewissen Bedingungen eingeräumten Festung Wilzburg, gebeten, u. s. w. Dann wurde, ausser einigen geringern Schreiben, noch die Beschleunigung der lange beschlossenen Absendung wegen des Kreises zu den Friedenstraktaten, und dabei dieses ausgemacht, den dazu bestimmten Römermonat so zeitlich in die Kasse zu liefern, daß die Gesandtschaft sicherlich acht Tage nach Lichtmeß abgehen könne. Zuletzt wurde noch die Alternative im Direktorium des Grafenkollegiums erinnert, wobei jedoch die sämtliche Grafen sich erklärten, daß sie für dñsmahl, um die Friedens:traktaten zu befördern, nachgeben wollten, daß

daß Hohenlohe im Namen des Kollegiums 1645. die Gesandtschaft übernahm. Zugleich aber beschloß der Kreis, daß die Grafen und Herren sich über das Direktorium gütlich vergleichen oder gewärtig sein sollten, daß auf dem nächsten Kreistag der Ausschlag gegeben werde. Unterscrieben waren bei dem Abschied, Bamberg, Würzburg, Kulmbach, Eichstett, Dnolzbach, der Zeuschmeister, Meiningen, Roßburg, Hohenlohe, Kastell, Wertheim, Reineck, Erbach, Limburg, Schwarzenberg, Seinsheim, Nürnberg, Rotenburg, Windsheim, Schweinfurt, Weissenburg. Unter gleichem Datum ward ein Neben-receß ausgefertigt, die beschlossene Gesandtschaft betreffend, darinn man sonderlich ausmachte, daß jeder Stand noch binnen 10—12 Tagen seine Erinnerungen zu der Instruktion beibringen solle. Sodann sollten die beide ausschreibende Fürsten wenigstens 8. Tage nach Lichtmeß jeder einen Rath nach Münster vorausschicken, dem dann die Hauptgesandte dieser Fürsten, samt denen der Grafen und der Städte binnen 3—4. Wochen nachzufolgen hätten. Sodann ward etliche Monate hernach wegen einiger Begehren des General-Kommissariats-Verwalters, eine Versammlung der vom Kaiser den Bayerischen Truppen angewiesenen Fränkischen Kreisstände, zu Bamberg, gehalten, in deren Abschied nichts für diese <sup>24. Mat.</sup> Geschichte merkwürdiges sich findet. Desto <sup>3. Jun.</sup> mehreres aber kommt im Abschied der zweiten <sup>17. Sept.</sup> dßjährigen allgemeinen Fränkischen Kreisversammlung vor. Zuerst ward da inzwischen der Kaiser die Stände insgesamt zu den Friedensstraktaten berufen hatte, ausgemacht,

144. In die so heißen abgemachten Kriegsschlichtung kam die Erde hinzu, nämlich alle der französischen Generale aus dem französischen Heere aus einander ganz bestimmt zu haben den Willen zu haben. Jedem war die Anerkennung des Erbkönigs als die Ehre der höchsten Ehre zu tragen gekommen. Man beschloß, um des Friedens willen diesen Titel, wenn gar nicht gegeben werden sollte, zu geben, jedoch gegen einen wohl veranschaulichten Mevres, und im Fall solcher nicht angenommen wurde, sich mit Protestationen zu beschaffen. 3) wurde wegen der französischen und Schwedischen Beilegbeiträge an den Herzog von Luxemburg und Torstensohn zu schreiben beschloß. 4) Wurde wegen der sogenannten Plaketen und Gewaltthätigkeiten, die sowohl von den einquartierten Soldaten, als von denen, einige hundert Mann starken, zusammengekauften sogenannten Mausebuben verübt wurden, beschlossen, wegen der Einquartierungen eine gewisse Ordnung zu machen, auch ein Edikt gegen die Mausebuben herausgegeben. 5) Ward ausgemacht, daß der Kaiser, durch eine Gesandtschaft ersucht werden solle, dem Kreise die Neutralität zu verstaten, wie auch die Besatzungen aus Meinungen und Schweinsfurt herauszuziehen, und allenfalls die Mausebuben schleifen zu lassen. Auch solle 6) der Gesandte suchen, die Einquartierung zu Wien mit Geld abzukaufen, zur Reise wofür ihm 400. Thaler bewilligt wurden. Dann wurde 7) ein Schreiben an den Bayerischen General Sparre, um Befreiung der von seinen Leuten angehaltenen Schweinsfurtischen Ge-  
 richte

sandten zum Kreis: Tag, und Bestrafung der 1645. Schuldigen, beschlossen. 8) Ward der Stadt Rotenburg ihre Bitte um eine Unterstützung mit Früchten, und Verschonung mit Abgaben, wegen jeziger allgemeiner Noth, abgeschlagen. 9) Ward eines und das andere wegen des Münzwesens verordnet, so viel nehmlich ohne einen ordentlichen Münzprobationstag zu halten geschehen können 1). Zuletzt schrieb man noch an die Gräflich Tarische Wittib, daß der Postmeister zu Nürnberg sein Amt nicht recht thue und immer zu Beschwerden Anlaß gebe, welche wenn sie nicht gehoben würden, man sich werde klagend an den Kaiser selbst wenden müssen.

§. 26.

Der nun schon vierzig Jahre regierende flurige Graf Anton Günther von Oldenburg 2) wußte nicht nur sein Land, so lang das nahe Feuer des Kriegs zwischen Dänemark und Schweden noch brannte, von demselben unverletzt zu bewahren, sondern er brachte es auch, sonderlich durch Hülfe des französischen Vermittlungs-gesandten, dahin, daß er nebst seinem Vetter Grafen Christian zu Delmenhorst, namentlich sowohl in den weiter oben gedachten Frieden zwischen beiden Kronen,

Oldenburgische Wegezeit.

Q 4

als

1) Diese Verordnung hat auch Girsch, Münz-Archiv IV, Band, n. 136.

2) Von dem diesen Herrn und sein Land angehenden s. Winkelmanns Oldenb. Ehr. S. 349—360. Von Halem Oldenb. Gesch. II. Band auf den zwei einzigen S. 336. 337.

1645. als auch in den Frieden zwischen Dännemark und Holland mit aufgenommen ward. Eben <sup>Obend.</sup> <sup>Begeh.</sup> so erhielt er auch seine Neutralität im teutschen Krieg, samt der Exemption von Reichs- und Kreisbeschwerden. Zu den Friedensverträgen hatte er, zu einer Zeit, wo sonst jeder auch der kleinste Graf sich drängte, um dabei erscheinen zu können und zu dürfen, gar nicht Lust einen Gesandten zu schicken, weil er wohl einsah, daß die kleine Stände zu der Entscheidung der Sachen doch nichts beitragen könnten, auch selbst keine Beschwerden hatte. Dafür hatte er das Vergnügen, daß ihn das Kammergericht um seine Unterstützung in seinen verschiedenen Begehren, sonderlich der Neutralität halber, bat, und daß ihn die größere Stände selbst zu Besichtigung der Traktaten mit einluden. Er that aber doch diesen Schritt nicht, ohne vorher bei den Kaiserlichen Gesandten zu Münster und Osnabrück durch einen seiner Räte anfragen zu lassen, wie der Kaiser eine solche Abordnung aufnehmen würde. Die Gesandten antworteten, sein Erscheinen würde sehr gut sein, mutheten ihm aber wieder einen Geldbeitrag an. Der Graf wollte sich durch seine erlangte Exemption davon zu befreien suchen. Allein man stellte ihm so süß und zugleich heftig vor, daß er ja doch wenigstens, da er nichts zum Krieg geben wollte, und davon die Freiheit erhalten, etwas zu Bestreitung der großen Kosten der Friedensherstellung beizutragen sich nicht entbrechen könnte, daß er endlich auf einige tausend Thaler die doch seiner Zeit, an den nächsten Reichsverwilligungen nach dem Krieg, wieder abgezogen werden sollten, sich ein-

einließ. Darauf beschickte er auch, doch erst 1645, gegen Ende des Jahrs, die Friedens-Traktaten. Um dieselbe Zeit war ihm auch angesonnen worden, an den Anstalten des Westfälischen Kreises zu einer Defensions-Versaffung, Theil zu nehmen. Allein er lehnte das Anmuthen, wie bisher alles dieser Art, ab, schrieb aber als er vernahm, daß der bekannte ehemahlige Hessische General Melander zum General derselben ernannt worden, an diesen, um ihm die Exemtion seines Landes bestens anzuempfehlen. Und um, bei jenen gefährlichen Zeiten, von allem was ihn in öffentliche Verhältnisse einschleichen könnte, sich entfernt zu halten, schlug er sogar die Ehre aus, die man ihm von Seiten sämtlicher Grafen anthun wollte, ihn zu ihrem Direktor zu wählen. Zum Vorwand mußte dabei sein nun schon 63jähriges Alter dienen, welches ihn sonst, wie aus dem bisherigen zu sehen, noch gar nicht unthätig machte, wie er dann auch noch darinn für das Beste seines Lands thätig war, daß er seinen sämtlichen Untertanen, die den Holländern gedönnnte Minderung des Zolls bei Oresund, vom König von Dännemark zuwege brachte. So beschloß Graf Anton Günther, glücklicher als je ein Herr in ganz Teutschland, nun auch das sieben und zwanzigste Jahr des erschrecklichen dreißigjährigen Kriegs!

S. 27.

In oben gedachten Frieden zwischen Dännemark und Schweden, waren auch die Hansestädte Art. 41. mit eingeschlossen, und Art.

1645. 17. die Zoll-irrunen mit Hamburg auf gütliche endliche Unterhandlungen ausgesetzt worden. Diesem zufolge wurden letztere so glücklich fortgesetzt a), daß ein neuer und gründlicher Vergleich über jene Irrungen, doch mit Vorbehalt des Processus über die Unterwürfigkeit der Stadt, zu Stande kam, in welchem der so oft vom Kaiser als erloschen erklärte, aber vom König von Dänemark bisher immer behauptete Glückstädter Zoll endlich abgeschafft ward. Dagegen sollte die Stadt dem König, ausser denen aus dem letzten Vergleich noch schuldigen 120000 Reichsthalern, weitere 130000. Thaler erlegen. Allein wie die 120000. Thaler abgetragen waren, gefiel dem König die baldige Willfährigkeit der Hamburger so wohl, daß er die 130000 nachließ. Doch mag hierzu auch, wie zu dem ganzen Vergleich, das oben bei den Niederländischen Begebenheiten gedachte mit den Holländern erreichte Bündniß der Hansestädte, in Gemäßheit welches die Holländer der Hansestädte Schifffahrt und Handel bestens zu befördern auf sich nahmen, sehr viel mit beigetragen haben.

a) S. *Theat. Eur.* V. 840. 847. 923.

## Sechs und vierzigstes Buch.

### Haupt: Inhalt.

- S. 1. Brangel gehet weit zurück, dringt aber, mit  
Turenne vereinigt, wieder vor. S. 2. Beider  
Berrichtungen in Baiern und Schwaben. S. 3.  
Kriegsbegebenheiten in den Kaiserlichen Erblanden.  
S. 4. Niederländischer Krieg. S. 5. 6. Von  
den Friedensunterhandlungen. S. 7. Von des  
Kaisers eigenen Angelegenheiten und Kleinern Ver-  
richtungen. S. 8. Fortdauernde Unruhen im  
Erzstift Trier. S. 9. Sachsen bleibt bei seinem  
Stillstand. S. 10. Brandenburgische Begeben-  
heiten. S. 11. Braunschweigische Länderthei-  
lung. S. 12. Der Herzog von Würtemberg  
kann noch immer nicht zu dem Gelmigen kom-  
men. S. 13. Innerlicher Krieg in Hessen zwi-  
schen den beiden Fürstlichen Haupt-Ämtern. S.  
14. Vergleich wegen der künftigen Oldenburgs-  
Delmenhorstischen Erbschaft. S. 15. Etwas vom  
Hause Hohenlohe.
-



## S. 1.

1645. Da dieses acht und zwanzigste Jahr des ver-  
derblichen dreißigjährigen Kriegs weder durch  
Wrangel geht so kann ich die Kriegsbegebenheiten desselben  
weit zurück. ziemlich kurz mitnehmen. In Böhmen stand  
zu Anfang des Jahrs noch der Schwedische  
neue Feldherr Wrangel mit ohngefähr 15000  
Mann zu Fuß und 8000 zu Pferde, in den  
Winterquartieren. Als aber der Erzherzog  
Leopold 10000 Mann zu Ross und Fuß ge-  
sammelt, und dabei noch die Bayerische Trup-  
pen an sich gezogen hatte, folglich den Schwe-  
den weit überlegen geworden war, und Wran-  
gel also einen Angriff zu besorgen hatte, hielt  
am Ende für besser Böhmen zu verlassen, nach dessen  
Jänner Abzug dann die Kaiserliche viele kleine Orte,  
wo er noch Besatzung gelassen hatte, wieder er-  
oberten. Zu anderer Zeit würde sich Wran-  
gel nun haben nach Sachsen wenden und allem-  
falls bei Leipzig sezen können. Allein wegen  
des mit dem Churfürsten geschlossenen Still-  
stands durfte er diß nicht, mußte sich also bis  
über die Saale zurückziehen, und damit sich  
begnügen, daß er den Churfürsten, aller Be-  
mühungen des Kaiserlichen Hofes ohngeachtet,  
zur Verlängerung des Stillstands a), und zwar  
bis zum allgemeinen Stillstand oder Frieden,  
bewegte. Magdeburg ward in denselben mit  
eingeschlossen, und Wrangel gieng nun gar  
30 Apr. 3 Mai. bis an die Weser zurück, allwo er Hörter,  
und bald darauf auch Paderborn, ingleichen  
Stadt.

a) S. hievon das weitere unten, bei Sachsen.

Stadtbergen, eroberte. Dann zog er den 1646. General Königsmark, der bisher in Westfalen gestanden war, und einiges erobert hatte, an sich, und gieng durch Hessen dem Türense entgegen, der ihm, über den Rhein zu gehen, und sich mit ihm zu vereinigen versprochen hatte. Aber die wirkliche Vereinigung erfolgte, unter allerhand Vorwand, in Wahrheit aber, weil Frankreich mit Baiern in Stillstandsunterhandlungen stand, lange nicht, wodurch die Schweden in eine unangenehme Lage kamen, da inzwischen die Kaiserliche und Baiern ohngefähr 30000 Mann stark im Jun. ziemlich weit in Hessen hinein vorgeedrungen waren. Indessen kam noch zu rechter Zeit der bekannte, sonst ligistische, nun zu den Franzosen übergetretene General Bönninghausen, mit 3000 Mann, und endlich der bei 7 Jul. Wesel über den Rhein gegangene Türenne, mit noch etwa 5000. in Hessen an, und das 31 Jul. nun vereinigte, dem feindlichen in der Anzahl ohngefähr gleiche Heer, lagerte sich nicht weit von demselben. Allein es kam in Hessen zu keiner Schlacht, und da die beide Heere nicht lange neben einander, in Ansehung der Lebensmittel, bleiben konnten, so beschloßen die Schweden und Franzosen zuerst aufzubrechen, am Feind vorbeizugehen, und in Gegenden, wo mehr Vorrath wäre, ja wenn das Glück gut stenge, gar bis nach Baiern durchzudringen, und welches wenigstens Türenne sehr wünschte, den Churfürsten zum Stillstand zu nöthigen b).

S. 2.

b) Man sehe von diesem allem das Theat. Eur. V.

972

## §. 2.

1646. Die beide Heerführer ersahen nun ihre Zeit, gewannen den Kaiserlichen einen Vorprung ab, giengen bei Zanaun und Aschaffenburg über den Main, theilten sich dann, und drangen Türenne durch Schwaben, Wrangel aber durch Franken, immer weiter gegen Baiern zu c). Der Churfürst von Baiern gerieth bei Annäherung dieses mächtigen bei Schwäbisch-Halle wieder zusammengestoßenen Heers, in große Verlegenheit, ließ in der größten Eile sein Landvolk bewaffnen, und damit die Gränzpässe am Lech und an der Donau besetzen, befohl seinem General Gleen, dem Feind auf das eiligste nachzufolgen, und hat den Erzherzog ein gleiches zu thun. Aber ehe diese nach kommen konnten, hatte das vereinigte Heer schon

zu Ende des Monats u. im Sept. Günzburg, Donauwerth und Rain eingenommen, die bayerische schwache Besatzungen vertrieben, auch Freisingen sich bemächtigt, welches samt dem platten Land bifferts der Isar, ziemlich ausgeplündert wurde, und nun dachten beide Generale auf die Belagerung des Orts, der alle bisherige Eroberungen decken mußte, der Reichsstadt Augspurg. Wider Vermuthen fanden die Belagerer dort heftigen Widerstand, und die Kaiserlich-Bayerische Armee kam,

972—976. 992—998. 1012. 1142. 1174. Pfensdorf, Rer. Suec. XVIII. §. 1—19.

c) Von diesem Zug und seinen Folgen, s. das Theat. Eur. V. 1144. 1161. 1174. 1197. 1214. u. f. allwo auch viele Kupferstücke zur Erläuterung. Pfensdorf, XVIII. §. 20—32. Alex-reiter, Annal. P. III. p. 496. — 504.

Am denselben 24000. Mann stark, durch Franz 1645. ten so dabe in den Rücken, daß Wrangel und Türenne nichts bessers für sich zu thun sahen, als die Belagerung aufzuheben, nachdem dieselbe 19. Tage gedauert hatte, und die Bayerische Stadt Friedberg, samt andern Orten herum, dabei im Feuer aufgegangen waren. Nun giengen die Schweden und Franzosen bis Lauingen zurück an die Donau, brachen aber bald wiederum, oberhalb Augsburg, bei Landsberg, in Bayern ein, nachdem unterwegs Mindelheim und Weilsheim erobert und sehr beschädigt worden waren. Allein bald verließen sie Bayern wieder, nachdem sie es erbärmlich verwüstet hatten, und zogen sich nach Schwaben zurück, nicht nur weil die Kaiserliche sich stark ihnen entgegen stellten, sondern auch und vorzüglich weil Türenne nicht weiter zu gehen Befehl bekommen hatte, indem das französische Ministerium den Katholischen und dem Kaiser mit seiner Macht gefährlichen Churfürsten nicht unterdrückt wissen wollte d). Letzteres zeigte sich deutlich dadurch, daß nun öffentlich vom Stillstand, zwischen Frankreich und Bayern gehandelt ward, von welchem jedoch die Schweden nur ungerne hörten. Indessen breiteten sich nun die vereinigte Heere in Schwaben aus, so daß die Franz

b) Von diesen Gefinnungen zeugt der Briefwechsel der franz. Minister mit den Gesandten zu Münster, in den *Negotiations secretes touchant la paix de Münster*, sonderlich T. III. p. 347. und 355. an welchem letzten Ort man sogar mit bewilligen Worten die Freude über die Aufhebung der Belagerung von Augsburg ausdrückt sieht.

1645. Franzosen die Gegend längst der Donau, den Schweden aber die am Bodensee, zu den Winterquartieren angewiesen ward, an deren Einrichtung die Kaiserliche sie möglichst zu verhindern suchten. Bei diesem Zustand der Sachen gab es dann freilich auch noch im Winter manche nicht ganz unwichtige kriegerische Berichtigung. Donauwerth wurde von den Schweden verlassen und wieder eingenommen. Der Bischoff von Würzburg wurde zum Stillstand, und einen monatlichen Kriegs-Beitrag genöthigt. Einige tausend bewaffnete Bauern wollten die Schweden in ihren Winterquartieren stören, diese aber überfielen und zerstreuten sie. Da die Flüchtige nach Bregenz zu eilten, und die Schweden sie eifrigst verfolgten, so wurde bei dieser Gelegenheit auch gedachtes festes und mit großem Vorrath angefülltes Städtchen in den Weihnachts-tagen erobert u. s. w. Die Kaiserliche aber giengen, nach dem auch sie zur Verwüstung des Baierslands nicht wenig beigetragen hatten, auf dringendes Bitten des Churfürsten, nach Franken und der Oberpfalz, in die Winterquartiere.

## §. 3.

**Kriegs-  
Berr.  
in d. K.  
Erz-  
landen.** Als Wrangel wie oben gedacht, weit von den Kaiserlichen Landen wegzog, schickte er zwar den General Wittenberg dahin e), um den Kaiserlichen die Wiedereroberung der von dem Schwede-

e) Von den Kriegs-Berrichtungen in diesen Gegenden, s. das *Theat. Eur.* V. 1028 1066. 1092. 1108. 1158. *Aufendorf*, XVII. §. 33-39.

Schweden besetzt gelassenen Orte zu erschweren. 1646.  
 Allein derselbe hatte in allem noch keine 5000.  
 Mann bei sich, konnte also nicht alles decken.  
 Indem er sich zuerst nach Schlesien wandte,  
 und dort genug zu thun fand, hatten die Kai-  
 serliche die beste Gelegenheit, und keine Hin-  
 derniß, Oesterreich wieder zu erobern. Nie-  
 dasburg gerieth durch Ueberfall in ihre Hän-  
 de. Krems wurde vom Grafen Buchheim  
 belagert, und durch den Schwedischen Haupt- 8 Apr.  
 mann Lund so lang es nur immer die schlechte  
 Beschaffenheit des Orts erlaubte, vertheidigt,  
 obann gegen freien Abzug der Besatzung über-  
 geben. Hernach gieng er auf das festere Korn- 25 Apr.  
 Neuburg los, welches von dem Schwedischen 5 Mal.  
 Hauptmann Kopie ziemlich lang, auf das  
 tapferste vertheidigt ward. Wittenberg,  
 der inzwischen in Schlesien unter andern Mar-  
 tenberg erobert, dagegen aber Frankenstein  
 verloren hatte, hätte dem braven Krieger ge-  
 rechte Hülfe geleistet, und schickte einen großen  
 Theil seiner Truppen in die Nachbarschaft die-  
 ses Städtchens. Aber die Kaiserliche waren  
 zu stark, um daß jene durchzubringen sich hät-  
 ten unterstehen können. Als nun alle Hoffnung  
 der Hülfe vergebens, die Mauer zertrümmert,  
 und nach abgetriebenen kleinern Stürmen, alle  
 Augenblick ein Generalsturm zu befürchten, auch  
 die Besatzung bis auf ein paar hundert Mann  
 geschnitten war, und Buchheim nun die Fe-  
 stung zum letztenmahl auffordern ließ, entschloß  
 sich endlich der tapfere Schwede zur Uebergabe  
 bei der er doch noch freien Abzug mit 150. ge-  
 wunden Soldaten erhielt. Hierauf wurden auch  
 nach und nach die andere kleine besetzte Orte in

28. Th.

R

Dez

1646. Oesterreich, bezwungen, und die Mährische Städte Olmütz, Iglau, u. s. w. eingenommen. Doch konnte man gegen solche, da Wittenberg einige Verstärkung aus Schweden unter Gustav Horn erhalten hatte, nichts weiter unternehmen. Wittenberg und Horn 7 Sept. griffen nun Boltzenhain an, welches sich, 16 Sept. samt der Besatzung, ergeben mußte. Dann wurden sie kühner, zwängen den kaiserlichen General Montecuculi sich nach Böhmen zurückzuziehen, drangen in Mähren ein, und ließen ihre Leute wieder bis an die Wiener Brücke streifen. Hierauf wandte sich Wittenberg nach Böhmen, schlug die Kaiserliche in verschiedenen Gefechten, eroberte einige minder beträchtliche Dörfer; versah die Mährische Besatzungen mit Lebensmitteln, gieng dann nach Schlesien zurück, befestigte und versah die dort noch besetzte Städte und Schlösser: so gut er konnte, und nahm daselbst, vergnügt mit der Ehre, durch die ganze kaiserliche Erblande wenigstens Schrecken ausgebreitet zu haben, seine Winterquartiere.

## §. 4.

Vom Niederländischen Krieg. In den Niederlanden dauerte noch immer, nun schon im 79sten Jahr, der zum Eroberungskrieg gewordene Freiheitskrieg f). Doch entstand mit Anfang des Jahrs die Hoffnung

f) Theat. Eur. V. 988. 999. 1022. 1053. 1082. 1168. 1179. 1189. 1226. Wagenaar Allgem. Geschichte der Niederlande, V. Band, S. 187-201, samt den dort angeführten Schriftstellern. Hist. de Marechal de Gassion. T. III. p. 87. bis zu Ende, T. IV. zu Anfang bis p. 80.

nung ihn endlich betgelegt zu sehen, da die Hol- 1646.  
länder ihre Gesandten auch nach dem Ort der  
allgemeinen Friedens-Versammlung abgehen  
ließen, obwohl der Prinz von Oranien dies  
es nicht gerne gesehen haben soll, indem der  
künftige Friede, den Einfluß in die sämtliche  
Staats-geschäfte, den ihm das alle Jahre im  
Krieg zu führende Kommando gab, nothwendig  
vermindern mußte. Die Gesandte wurden  
indessen von der ganzen Versammlung zu Mün-  
ster selbst von den Spaniern mit allen Ehren  
aufgenommen, und ihnen durchgehends die Ex-  
cellenz gegeben, so daß man aus allem merkte,  
wie Spanien, wenn auch der allgemeine Frie-  
de nicht zu Stande käme, denselben doch mit  
den Holländern, zu machen begierig wäre.  
Auch mit Frankreich handelten die Spanier ganz  
insgeheim auf alle Fälle wegen Abtretung der  
Spanischen Niederlande an Frankreich gegen  
Rückgabe des von Frankreich in Besitz genom-  
menen Kataloniens, dabei Holland für die  
Einwilligung, das mächtige Frankreich zum  
Nachbarn zu haben, die Stadt Antwerpen  
bekommen sollte, welche Unterhandlung, ob-  
wohl sie nicht zu Stande kam, dennoch ein  
Mißtrauen zwischen den Staaten und den  
Franzosen wirkte, und also der vielleicht da-  
bei von den Spaniern gehaltenen Absicht völlig  
ein Genüge that. Diesem allen obungeachtet,  
wurde nicht weniger den Krieg ernstlich fortzu-  
führen beschlossen, und zu dessen Behuf der ge-  
wöhnliche Subsidiens-tractat ff), zu Paris,  
R 2 für

ff) Derselbe steht bei Dumant, T. VI. P. I. p.  
342. in franz. Sprache, aus Wicquefort Hist.  
des provinces Unies. Preuves, n. 62.



1646. für dieses Jahr wie auch ausserdem ein Sanderstraktat g), unterzeichnet. Die Franzosen, von dem Herzog von Orleans, samt den Marschällen von Cassion und Ranzan angeführt, eroberten zuerst Kortrick nach dreizehn Tagen Belagerung. Eine Abtheilung ihres Heeres nahm Longwied weg. Die Hauptarmee, zu welcher auch der bekannte Herzog Enguien gekommen war, belagerte, und eroberte St. Winorbergen. Zu gleicher Zeit waren auch einige tausend Mann dem Erbstatthalter, der nebst seinem Prinzen Wilhelm zu Felde gezogen war, zu Hülfe geschickt, um Antwerpen oder Brügge zu erobern. Sie stunden auch lange und bis in den Herbst hinein in der Nachbarschaft dieser Städte, sonderlich ersterer, thaten aber nicht viel, daher die Franzosen endlich meinten, man habe Antwerpen nicht erobern wollen, damit es nicht etwan unter Holländischer Hoheit den Handel von Amsterdamm wieder an sich zöge. Indessen war dadurch doch ein großer Theil der Macht der Spanier dorthin gezogen worden, so daß die rastlose Franzosen desto besseres Spiel in Flandern hatten. Diese bemächtigten sich nun unter Orleans und Enguien, auch Mardick, nach sechszeihen Tagen Belagerung. 7 Sept. Gleich hernach gieng Enguien vor Furnes, das sich ebenfalls ergeben mußte. Und nun zogen Enguien, Cassion und Ranzan vor die berühmte Seefestung Dünkirchen, welches

g) Er stehet bei Dumont, T. VI. P. I. p. 343. samt einem andern die Kriegs-verrichtungen betr. 345.

des der Holländische Admiral Tromp zur See 1646. einschloß. Nach achtzehn Tagen gerieth auch dieser Hauptplatz fast unter den Augen der Spanier, die Piccolomini anführte, in französische Hände. Inzwischen hatten die Holländer<sup>10 Art.</sup> weiter nichts gethan, als Venlo zu beschießen, ohne daß es jedoch zu einer förmlichen Belagerung gekommen wäre, und giengen dann in die Winter:quartiere. Bald ist es Friede, sagte der Prinz von Oranien, als er solchergestalt thatenlos wieder nach dem Haag zurückkam, allwo er nicht lange hernach die Vermählung seiner Prinzessin Louise mit dem so sehr in Ansehen kommenden Churfürsten von Brandenburg zu Stande brachte h). Ueberhaupt aber war der Prinz weder an Leib noch Geist mehr dasjenige, was er sonst gewesen war, und alles ließ vermuthen, daß er wohl bald vom großen Schauplatz abtreten würde, weswegen er auch nun selbst den Frieden zu Münster möglichst zu befördern anfieng, von dem am Ende des Jahrs die Verbindungen oder Preliminarien fertig wurden i). Außer diesem wurde auch noch ein neuer Traktat mit den Hansestädten zu Stande gebracht f).

R 3

§. 5.

h) Die Ehepalten hat Dumont, T. VI. P. I. p. 354.

i) Sie stehen bei Dumont T. VI. P. I. p. 260. u. f. vom 15 — 27. Dec. in 74. Art. die Verhandlungen darüber bei Londorp, T. VI. n. 3 — 23.

f) Derselbe steht ebenfalls bei Dumont, T. VI. P. I. p. 330.

## § 5.

1646. Unter allen diesen Kriegs-verrichtungen giengen auch dieses Jahr, aber noch fruchtlos, die Friedens-traktaten 1) ihren Gang ununterbrochen fort. Nicht nur war das Hauptgeschäfft, wegen der fast unzähligen öffentlichen und privat-Gegenständen des Friedens sehr verworren, sondern es waren auch die Neben-Hindernisse, die dabei überwunden werden mußten, außerordentlich. Die theils zu Münster, theils zu Osnabrück versammelte Stände konnten lange noch nicht ganz über die Art wie die Berathschlagungen gehalten werden sollten, eins

1) S. von der Geschichte derselben das *Theat. Eur.* V. 978. 988. 1016. wo auch die Friedens-gesandte alle benannt sind. 1038. 1075. 1100. 1113. — 1124. 1202. 1223. *Adami*, relatio de P. W. ed. Meier. p. 148-396. *Bruni*, relatio (ap. *Moser*, Miscellan. I) parte IV. *Pufendorf*, *Rer. Suecic.* XVIII. 74-173. *Pfanneri*, *Hist. Pacis Westf.* L. III. p. t. *Ludolfo Schambühne*, II. Th. S. 1300 — 1318. *Bougeant*, *Gesch. des Westf. Fr.* III. Band, V. Buch, und III. Band, 6 Buch. *Schmidt*, *Gesch. der Teutschen*, XI. Band, S. 61 — 140. Die einzelne Verhandlungen sehe man in *Vollmars Protokoll*, bei *Cortrejo* T. V. p. 251 — 385. bei *Gärtner* *Westf. Friedenskanzlei*, T. VII. VIII IX. *Londorp*, T. VI. n. 24-39. *Negotiations secretes touchant la Paix de Westf.* T. III. p. t. *Acta Pacis Westfalicae Meieriana*, T. II. p. 203. ad f. T. III. p. tot. Auch können hier die *Forstnerische Epistolae ad Scip. Scaligerum*, de negotio pacis, die bei *Hofmanns* *Serie rerum ad P. Westf. gestarum*, *Meiern*, T. III. praef. und in der teutschen Uebers. von *Bougeant*. 4. Band, mit eingerückt sind, alle von Münster selbst aus geschrieben, nachgesehen werden.

eins werden, die Lutheraner und Reformirte zankten sich unter einander, ob letztere als Augspurgische Confessions-Verwandte angesehen, und als solche alle Vortheile des Religions-friedens mit zu genieffen haben sollten? Die Franzosen waren auf die Schweden, und die Schweden auf die Franzosen eifersüchtig. Eben so gieng es zwischen den Kaiserlichen und den Baiern. Daß die wenige Einigkeit, unter denen die in dieser oder jener Rücksicht zusammengehalten hätten sollen, alle Verhandlungen zwischen ihnen und denen die vollends ein ganz entgegengesetztes Interesse hatten, sehr verlängerte, ist leicht begreiflich. Das vornehmste von dem, was unter allen diesen Umständen im Lauf gegenwärtigen Jahres die Haupt-gegenstände belangend m) noch ausgerichtet werden konnte, ist folgendes. Zuerst übergaben die Katholische zu Münster durch Mainz, dem Würtemberg, und Rulmbachischen Gesandten daselbst, ihre Antwort auf die zehn Beschwerden der Protestanten, worum sie die meiste derselben in Gegen-Beschwerden ver wandelten n). Wenn also diese zuerst sich über den geistlichen Vorbehalt beschwerten, so beschwerten sich die Katholische

R 4

m) Denn die Privat-forderungen hier zu erledigen würde zu weitläufig sein. Bei dem Frieden wird keine Entscheidung derselben unerläutert bleiben.

n) Ganz steht diese Antwort bei Meiern, Acta Pacis, T. II. C. XV. §. 3. p. 539. sqq. und im weitläufigen Auszug bei Pufendorf, Rer. Suec. p. 642 - 645. im kürzern bei Adam, p. 147 - 170. ed. Meier.

1646. tholische hingegen darüber, daß derselbe von den Protestanten angefochten werde. Wenn jene zweitens sich beschwerten, daß man ihnen das Recht, die geistliche Güter in ihren Ländern zu reformiren, streitig mache, so sagten die Katholische dagegen; es geschehe ihnen das größte Unrecht, daß man sich dieses Recht anmaßen wolle; Und so gieng es fort bis zur siebenden Beschwerde, welches alles samt den Gründen, hier zu wiederholen unzwecmäßig wäre, wo es nur darauf ankommt, zu wissen, was für Beschwerden die Religions:theile hauptsächlich gegeneinander geführt haben. Auf die achte, die Deputationen betreffend, hieß es, man könne den Grund nicht einsehen, warum bei allen, also auch bei außerordentlichen Deputationen, wo keine Religions:sachen abgehandelt würden, die gleiche Religions: Anzahl der Deputirten beobachtet werden müsse. Den neunten Punkt, wegen Donauwerth, betreffend, sagten die Katholische, sie wüßten von keinem unbedingten Kaiserlichen Versprechen, daß die durch ihren Ungehorsam in die Reichsacht gekommene Stadt ohne Erstattung der Exekutions:kosten, wieder in ihre Freiheit gesetzt werden solle. Ja, der Kaiser würde dieses nicht einmal haben zum Schaden des Churfürsten von Baiern, zusagen können. Nach dem Ersaz dieser Kosten aber werde die Sache ohne hin keinen Anstand haben. Endlich den zehnten Punkt, nemlich den wegen Verbesserung der Justiz belangend, glaubten die Katholische, daß er füglich auf die nächste Reichsversammlung zu verweisen sei. Ueber diese Beschwerden wurde das ganze Jahr hin-

hindurch, zuerst unter beiden Religionscheilen 1646. allein, hernach unter Vermittlung des Grafen Trautmannsdorf, gehandelt o), und endlich von den Katholischen die letzte Erklärung<sup>21 Nov.</sup> p), welche Vollmar den Protestanten zu Münster übergab, sonderlich dahin ausgestellt: daß den Protestanten die im Jahr 1624. innegehabte unmittelbare Stifter, als Magdeburg, Bremen, Werden, Halberstadt, Meissen, Naumburg, Merseburg, Lebus, Ramin, Brandenburg, Havelberg, Lübeck, Schwerin, Ratzburg, Hirschberg, Saalfeld, Wolkentrich, Quedlinburg, Hervorden und Gernrode, auf immer, bis zu gänzlicher Vergleichung in Religions-Sachen, verbleiben sollten. Den Inhabern dieser Stifter wurden die geistliche Titel, samt Sitz und Stimme unter den geistlichen Ständen, auf Reichs- und Kreis-versammlungen, nachgeben. Die mittelbare Stifter, welche die Protestanten zu irgend einer Zeit des Jahrs 1624, im Besiz gehabt, sollten denselben wieder zurückgestellt werden, ausgenommen die, welche notorisch außer dem Gebiet der sie Einnehmenden gelegen gewesen, als in den Herrschaften Hohenstaufen, Achalm und Blaubeuren. Die Religions-übung der protestantischen unter katholischen Obrigkeiten gefessenen

R 5

Un

o) Die Lage und Gegenstände der einzelnen Verhandlungen hat Pütter Geist des Westf. Tr. S. 103, wo jedoch die bei Meiern, T. III. befindliche gänzlich fehlen.

p) Sie steht bei Meiern, T. III. p. 434 — 444. allwo auch die Ausstellungen der Protestanten an dieser letzten Erklärung gleich folgen.

1646. Untertanen und überhaupt die Freistellung der Religion bei eines und des andern Theils Untertanen, belangend, bliebe es bei den alten Befugnissen der Landesherren und Untertanen, so daß weder letztere unter Landesherren von unterschiedener Religion zu bleiben, noch diese jene zu dulden, (wenn sie es nicht selbst aus christlicher Sanftmuth thun wollen) schuldig seien. Die von der Reichsritterschaft sollten, nebst ihren Untertanen, bei der Ausübung der Augspurgischen Confession gelassen werden, so wie sie solche im Jahr 1624. gehabt hätten, jedoch mit einigen Bestimmungen in Ansehung erblicher Stände insbesondere. Die kaiserliche Erblande betreffend; könne sich der Kaiser zwar in Ansehung derselben, der Religionsfreiheit wegen, nichts verschreiben lassen, da er desfalls mit keinem besondern Verträgen befangen sei q); wolle jedoch zugeben, daß die in seinen Erblanden, außer Böhmen, Mähren, auch der Ober- Unter- und Inner-Oesterreichischen Lande r), noch wohnende obere und politische Standespersonen von den A. E. bis ins Jahr 1656. daselbst wohnen blieben. Wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit

q) Er hatte also vergessen, oder wollte nicht wissen, daß die Böhmen 1608. den Majestätsbrief, die Schlesier 1621. die neue Versicherung ihrer Religions- und politischen Freiheiten erlangt hatten, eben so die Oesterreicher die Erklärung Ferd. des II. vom Jahr 1620. Ein andres wäre die Behauptung gewesen, daß man an dieses alles nun nicht mehr gebunden sei.

r) Daß solchergestalt nicht viel von den Erblanden übrig bleibe, siehe jeder Leser von selbst.

Zeit solle es zwar bei dem Religionsfrieden sein 1646. Bewenden behalten, jedoch so, daß Eheleute der A. E. zugethan, wo die Obrigkeiten dieser Religion im Jahr 1624. im Besiz der Entscheidung in Ehesachen gewesen sind, auch ferner nicht vor den katholischen geistlichen Gerichten zu erscheinen schuldig sein sollten: und gleiches sollte auch bei Eheleuten zweierlei Religion in solchem Fall, wofern der Protestantische Theil von dem Katholischen belangt werden wollte, geschehen, ausserdem aber das Recht der katholischen Erz- und Bischöffe in geistlichen Sachen, über Klöster, geistliche Güter und Personen, so bei den Katholischen blieben, ungedruckt vorbehalten sein. Die Streitigkeiten über die Ausübung des Religions-friedens sollten jederzeit auf Reichstagen mit gütlicher Unterhandlung beigelegt, die Klagen aber wegen Verletzung des klaren Religions-friedens, bei beiden höchsten Reichsgerichten, wo sie angebracht worden, ohne Hinderniß, nach den Gesetzen, entschieden werden. Wegen Einführung mehrerer Religions-gleichheit bei Deputationen und sonst, solle auf dem nächsten Reichstag gehandelt werden. Wegen des Rechts der mehreren Stimmen auf Reichstagen und sonst, wolle man nachgeben, daß solches in Religions- und davon abhängenden Sachen nicht Statt habe, sonst aber müsse es, auch in Betreff der Reichsanlagen, bei den mehreren Stimmen sein. Bewenden behalten. Endlich den Vorschlag wegen Anrichtung noch eines höchsten Reichsgerichts betreffend, so würde solche nun, wenn die vornehmste Anstände der Gerechtigkeitsausübung verglichen seien

und



1616. und also die Entscheidung der Sachen mehr befördert werden könnte, nicht mehr nöthig sein, zumahl da sich der Kaiser auch erbiete, etliche Subjekte von der Augspurgischen Confession in den Reichshofrath zu nehmen, auf daß die *paritas numeri*, in Sachen den Religions-frieden betreffend, desto besser beobachtet werden könne.

## §. 6.

Außer diesen Beschwerden der Stände unter sich, wurde auch dieses ganze Jahr hindurch <sup>Friedens</sup> vergeblich wegen Befriedigung der beiden Kroen <sup>handl.</sup> Frankreich und Schweden gehandelt. Die Franzosen begehrten laut die beide Elbsäße samt dem Sundgau, auch Breisach samt Philippsburg. Außerst schwer wurde es dem Kaiser, dieses alles, als sein bisheriges Eigenthum, letztere Festung ausgenommen, abzutreten. Allein die Noth machte nachgiebig, und die Bayern halfen so eifrig zureden, daß man noch im Herbst dieses Jahrs vorläufig über diese Bedingungen überein kam, daß Kaiser und Reich gedachte Lande samt den Lothringischen Bisthümern abtreten, Frankreich aber das Besatzungsrecht in Philippsburg haben solle, dagegen letzteres die übrige Eroberung herauszugeben, und eine Summe Geldes zu zahlen, auch, in einem geheimen Artikel, Volf und Geld gegen die Türken, versprach 6). Allein, da die Verabredung dabei getroffen war,

6) Die zu Münster unterzeichnete Uebereinkunft als die Grundlage des Münsterischen Friedens-traktats, hat Mevius T. III. p. 723. Adams, L. XVIII. §. 5.

war, daß alles nichts gelten solle, wenn nicht 1646.  
 die allgemeine Traktaten glücklich zu Ende  
 gebracht würden, so daß die Kaiserliche auch  
 mit Schweden, die Franzosen aber auch  
 mit Spanien und Lothringen schlossen,  
 so nahmen darum die Feindseligkeiten noch kein  
 Ende, weil alles dieses damals noch im weis-  
 en Felde war. Indessen betrug sich, von da  
 an, die Französische Gesandte, da sie nun  
 ihres Reichs Bestes genugsam besorgt hatten,  
 gleichsam als Vermittler zwischen den Katholischen  
 und Protestanten, um die doppelte Ehre  
 zu haben, einmahl daß sie ihrer Religion Be-  
 stes eifrig gesucht, und dann, daß sie vorzüg-  
 lich den allgemeinen Frieden zu Stande gebracht  
 hätten. Zu Erhaltung dieses Zwecks reifeten  
 die Französische Gesandte nun gar nach  
 Donabrück, um den Protestanten und den  
 Schweden zuzureden, daß sie billig in ihren  
 Forderungen sein möchten. Die meiste der Mün-  
 sterischen Protestanten und die Holländi-  
 sche Gesandte reifeten mit dahin. Nur die  
 beide Vermittler, der Päpstliche und der Ve-  
 netianische Gesandte blieben zu Münster,  
 die Kaiserliche hofften viel von dieser neuen  
 Art von Vermittlung. Aber der Erfolg  
 krönte ihre Hoffnungen nicht. Die Schweden  
 erinnerten die Franzosen gar bald, ihres so-  
 steren Versprechens, in allem gemeine Sache  
 mit ihnen zu machen, so daß die Franzosen  
 endlich sich genöthigt sahen, den Kaiserlichen  
 zuzureden, noch etwas nachzugeben, um damit  
 sie selbst doch nicht ganz umsonst den Versuch  
 gethan hätten. Nach einiger Unterhandlung,  
 da die Franzosen wieder nach Münster zurück-  
 ge-

1646. gereiset waren, kam endlich der Schwedische Gesandte Salvius dahin nach, und übergab 18 Nov. dem Kaiserlichen ersten Gesandten Trautmannsdorf die etwas herabgestimmte Schwedische Forderungen 1). Schweden wollte nehmlich nun mit Vor-Pommern samt der Insel Rügen, auch Wollin, Damm und der Samtbelehnung auf Hinter-Pommern, im Fall daß das Haus Brandenburg ausstürbe, wie auch Wiemar, samt einigen andern Orten im Mecklenburgischen, dann dem Erzbisthum Bremen und dem Bisthum Verden, alles als Reichslehen, mit Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreis-Versammlungen, zufrieden sein, wobei den Häusern Brandenburg und Mecklenburg, wie auch dem Erzbischoff von Bremen, für das was sie entbehren müßten, die gebührende Genugthuung, und der Schwedischen Willkür ihre Bezahlung vorbehalten ward. Dabei empfahl man bestens das Besuch der Landgräfinn von Hessen, von dem weiter unten die Rede sein wird. Man konnte aber bis an das Ende des Jahrs noch nicht einig werden.

## §. 7.

Außer diesen bisher erzählten Kriegs- und Friedens-Verrichtungen des Kaisers, findet Vom Kaiser u. seinen Verr. man von demselben noch folgendes merkwürdige. Zuerst den Verlust seiner Gemahlinn, welche ihm, zu Linz, wo er sich damals eine Zeitlang aufhielt, nachdem sie Abends vorher mit

1) Meiern hat solche T. Hl. p. 754. samt den Antworten der Kaiserlichen.

mit ihm in vollkommener Gesundheit und glücklich: 1646.  
licher Schwangerschaft, spazieren gewesen war,  
durch einen ganz plötzlichen Schlagfluß entrißen 3 Mai.  
ward u). Hingegen genoß er das Vergnügen,  
die Vermählung seines nächsten nun achtzehn-  
jährigen Vettern, des Erzherzogs Ferdi-  
nand Karl von der Tirolischen Linie, mit der  
Florentinischen Prinzessin Marie zu Stande  
zu bringen v). Nicht lang hernach gieng der 10 Jun.  
Kaiser von Linz nach Prag ab, um dort  
einen Landtag zu halten, und seinen ältesten  
kaum 13jährigen Prinzen auch Ferdinand ge-  
nannt, zum König von Böhmen krönen zu  
lassen w). Bei der Krönung befand sich auch 5 Aug.  
der Sohn des Fürsten von Siebenbürgen,  
von welchem der Kaiser wohl nicht gedacht ha-  
ben wird, was doch wirklich geschehen war,  
nehmlich daß er einige Monate früher schon  
wieder eine neue Verbindung mit Schweden  
und Frankreich eingegangen hatte, das Haus  
Oesterreich, so bald es ihm die Bedingungen  
des vormjährigen Friedens nicht genau hielte,  
alsogleich wieder mit Krieg zu überziehen x).  
Zum Glück war der Kaiser eifrig bemühet alle  
Bedingnisse jenes Friedens nach Möglichkeit zu  
erfüllen, um dadurch die Ruhe in Ungarn zu  
befestigen, und bei der vorgehabten Krönung  
seines obgedachten Prinzen zum König von Un-

u) *Theat. Eur.* V. 1069. wo auch ihr Kupfer-  
stück steht.

v) *Theat. Eur.* V. 1093.

w) *Th. Eur.* V. 1110. 1138.

x) Die Artikel der Uebereinkunft stehen bei Da-  
mont T. VI. P. I. p. 333.

1646. Ungarn desto weniger Widerspruch zu finden. Um diese zu bewürken, reisete der nach Wien im Okt. zurückgekommene Kaiser selbst nach Presburg, allwo ganz Ungarn zum ausgeschriebenen Landtag zusammen kam, und ließ, um sich guten Willen zu machen, den Protestanten, dort und da, Kirchen so ihnen weggenommen waren, wieder einräumen, bestätigte auch den Frieden mit Kagozi nochmahls v) versprach den Religions-schutz gegen alle Widersetzlichkeit der Katholischen, und glaubte demnach bald das Vergnügen zu genieffen, gedachten seinen Sohn auch in Ungarn krönen zu sehen. Aber die Uneinigkeit beider Religions-parteien, da die Protestanten und die Kagozische Gesandtschaft nun auch die Austreibung der Jesuiten aus Ungarn begehrte, welche dagegen von den Katholischen verfochten wurden, machte, daß der Landtag in nichts, und so auch in Ansehung der Krönung, nicht einig ward z). Sonst findet man noch von kleinern Berichtigungen des Kaisers, daß er seinem Kriegs-präsidenten, dem bekannten Grafen Schlick, die seiner Familie von Alters her zustehende Bergwerks-gerechtigkeit bestätigt a). Ein gleiches that er dem Grafen von Reckheim in Ansehung

v) Wie dieses eine vom Kagozi selbst desfalls ausgestellte Urkunde beweiset, bei Lönig P. spec. Cont. I. p. 408. dd. Albae Juliae. 20. Oct. 1646. dieselbe stehet auch bei Dumont, T. VI. P. I. p. 348.

z) S. das Theat. Eur. V. 1159. 1211. u. f.

a) Nach der Urkunde, bei Lönig, Spicil. Saec. p. 1202. dd. Linz, 20. Jan. 1646.

lung seines althergebrachten Zollprivilegiums b). 1646.  
Der Stadt Bremen stellte er eine Urkunde über  
ihre Eigenschaft als freie Reichsstadt aus c).  
Dem Herzoge von Holstein, Gottorpischer.  
Unte aber setzte er, auf ihr Bitten, das vol-  
lendete achtzehnte Jahr zur Frist der Große,  
jährigkeit an d).

S. 8.

Zu Trier giengen die Sachen, nach des <sup>Trierer</sup>  
Churfürsten Philipp Christofs Rückkunft <sup>sehe Bes</sup>  
nicht besser. Dieser unruhige Herr verdarb es <sup>gebenh.</sup>  
bald wieder mit dem Kaiser, mit dem Pabst,  
mit dem Dom-Kapitel, und fast mit jeder-  
mann e). Zuerst verweigerte er der kaiserlichen  
Besatzung zu Ehrenbreitstein die Zufuhr.  
Dann ließ er die Stadt Trier auf Anrathen  
der Franzosen, und zum Theil wenigstens mit  
Französischem Gelde, ansehnlich befestigen, und  
mit einer Citabelle versehen, wobei er mit  
so

b) S. die Urkunde eben das. S. 896. dd. Linz,  
22. Febr. d. J.

c) Dieselbe steht dd. Linz, 2. Juni d. J. bei  
*Linnaeo*, T. IV. J. Publ. L. VII. c. 7. und  
*Knischild de civitat. Imp. L. III. c. 6.* allwo  
auch die zu Preßburg, 14. Febr. 1647. datir-  
te, weitere Urkunde, wegen Bestimmung des Ma-  
trikular-Anschlags für die Stadt, auf 16, Mann  
zu Roß und 32. zu Fuß, zu lesen ist. S. auch  
*Lünig*, P. spec. Cont. IV. Th. I. S. 277. *Af-*  
*fertio Libert. Reis. Brem.* p. 1003. wo auch die  
Veranlassung dieser Entscheidung zu finden ist.

d) Die Urkunde hat *Lünig*, P. spec. Cont. II.  
Forts. II. S. 288. dd. Linz, 4. Mai, d. J.

e) *Masen. Annal. Trev.* h. 2.  
28. Th. S

2646. so weniger Schonung des Eigenthums zu Werk gieng, daß er sogar Plätze, die zu geistlichen Stiftern gehörten, unbefragt dazu nahm, und die sie umgebende Mauern, alles Bittens ohn- geachtet, niederreißen ließ. Ferner gieng es ein förmliches Bündniß mit dem König von Frankreich ein, in welchem er seinem dem Kaiser gethanen Versprechen gerade zuwider, unter andern ausmachte, daß dieser König ihm die Festung Ehrenbreitstein mit Güte oder Gewalt wieder schaffen, und dagegen nach dem Frieden das Besatzungsrecht in Philippsburg genießen sollte f). Der Kaiser mahnte ihn von allem diesem Unternehmen in gelindern und schärfern Schreiben ab, allein Philipp Christof, auf die Französische Hülfe sich verlassend, ließ sich durch nichts von seinen Unternehmungen abwendig machen. Von dem Kapitel war bei seiner Zurückkunft der größte Theil, sonderlich die Metternichte, in der bisher mitten im Krieg, durch ein besonderes Glück, von aller Belager- oder Einschließung frei gebliebenen Reichsstadt Köln, blieb auch daselbst, da es die fortdauernde rachgierige Gesinnung und französische Verbindung des Churfürsten merkte, und suchte unter der Hand diesem Herrn wenigstens einen nicht französischgesinnten Regierungshelfer zu geben. Der Churfürst lud dieselbe alle, bei Verlust ihres Einkommens, auf einen gewissen Tag vor zu erscheinen, und sich wegen einer Menge ihnen angeschuldigten Verbrechen gegen ihn und das Stift zu verant-

1000

f) Die französische Uebereinkunft desfalls hat Lünig, P. 1p. c. Cont. I. Forts. III. p. 73. Damm, T. VI. P. I. p. . . .

worten. Als diese nicht traueten, und an den 1646. Papst appellirten, ließ der Churfürst die Appellationschrift durch den Henker verbreiten; und drohete mit dem Kirchenbann. Durch solches harte Verfahren geschreckt verließen auch die Domherren, die sich noch in Trier befanden, nach und nach diese Stadt, und erließen nun insgesamt eine Bittschrift an den Churfürsten nicht so ganz gegen alles Recht und gegen die dem Kaiser gethane Versprechungen zu handeln. Allein der unerbittliche Churfürst blieb auf seinem Kopf bis zu Ende des Jahrs, und sagte, der Kaiser habe ihm, als ein weltlicher Fürst, im geistlichen nichts zu befehlen. Außer diesem mußte auch das Stift S. Maximin den Zorn des durch seine zehnjährige Züchtigung um nichts gebesserten Despoten erfahren. Die Geistliche daselbst bekamen von ihm Befehl, sich ihm, als dem ehemals vom Papst die Abtei übergeben worden, zu unterwerfen, und dem Abt Agricius den Gehorsam aufzukündigen. Die Geistliche erinnerten ihn bescheiden an den ehemals zu Witlich dieser Sache halber eingegangenen Vergleich, und sagten, sie könnten keinen andern Abt, als eben diesen Agricius erkennen. Allein der Churfürst schickte einen Hauptmann mit seiner Compagnie, der den Abt vertreiben und die Mönche durch mehertägige Einsperrung bei Wasser und Brod zur Eidesleistung zwingen mußte. Die aber welche durch diese Gewaltthätigkeit sich nicht schrecken ließen, mußten nicht nur das Kloster, sondern auch das Land meiden, und zugeben, daß andere an ihre Stelle gesetzt wurden.



## §. 9.

1646. Oben ist des erneuerten Sächsisch-Schwe-  
 dischen Stillstands gedacht worden. Es hat-  
 ten nemlich, da der vorige Stillstand nur auf  
 sechs Monate geschlossen war, in diesem Früh-  
 jahr die Feindseligkeiten wieder angehen sollen.  
 Allein beiden Theilen war es nun nicht mehr  
 darum zu thun, weswegen sie bei Zeiten ihre  
 Gesandte nach Eulenburg schickten, um dort  
 wegen eines weitem Stillstands das nöthige zu  
 verabreden. Man kam auch endlich dahin übere-  
 ein, daß der Stillstand nun vollends, bis zum  
 allgemeinen Friedensschluß währen solle, jedoch  
 sonst ohngefähr unter den nemlichen im vorigen  
 Jahr ausgemachten Bedingungen g). Und dann  
 wurde auch wegen der Stadt Magdeburg  
 ausgemacht, daß dieselbe von der Einschließung  
 befreiet, sodann von der kaiserlichen Besatzung  
 verlassen, und bis zum Ende des Kriegs von  
 keinem Theil wieder besetzt, sondern die Wachen  
 blos von der Stadt eigenem Volk bestellt werden  
 solle. Die beide alte Hansestädte Brauns-  
 schweig

g) Diesen Stillstand, der damahls sehr geheim gehalten worden, habe ich nur italiänisch und französisch gelesen, d. ist bei Siri, Mercurio T. VI. p. 504. und aus solchem bei Dumont, T. VI. P. I p. 340. wo aber die Sächsischen Bevollmächtigte, die nach dem Theat. Eur. V. 1014. Oppeln und Arnim oder Arnheim hießen, Cipel und Darminibus genannt sind. Die Geschichte desselben hat Pufendorf, Rex. Suec. XVIII. §. 4. 5. und Vogel Leipz. Chron. h. a. Müllers Sächs. Annalen führe ich hier nur deswegen an, weil er bei den Begebenheiten dieses Jahrs von dem Stillstand, als der allerwichtigsten, doch kein Wort hat.

Schweig und Zildesheim ließen der Stadt 1646. dazu 250. Mann, nach deren Ankunft der Kommandant Trandorf mit seiner kaiserlich-sächsischen Besatzung auszog. h). Hierauf hielt der <sup>14 Apr.</sup> Churfürst einen Landtag zu Dresden, in welchem er der ganzen erfreuten Landschaft die <sup>im Rat. u. f. Mon.</sup> Vortheile des Waffenstillstands eröffnete, und von solchen zu denen in Gemäßheit desselben an die Schwedische Besatzung in Leipzig monatlich zu thuen den Lieferungen ansehnliche Verwilligungen erhielt. Und bald darauf hatte er das Vergnügen seinen Sohn den gedachten Administrator von Magdeburg, zu Halle wohnhaft mit der Prinzessin Anne Marie, Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin Tochter, vermählt zu sehen. So wie nun das Churfürstliche Sachsen, durch den weltlich erneuerten Stillstand, dieses ganze Jahr hindurch vom Krieg, einige Durchzüge ausgenommen, Ruhe genoß, also gieng es auch auf gleiche Art in dem Herzoglichen Sachsen, nur daß dorten die Durchzüge der kaiserlichen Völker im frühjahr dem Lande, sonderlich durch die Raubsucht dieser Völker, sehr beschwerlich fiel i). Der bekannte Herzog Ernst, zu Gotha, benutzte diese Ruhe insonderheit dahin, daß er den Kirchen- und Schloßbau daselbst theils glücklich zu Ende brachte, welches Schloß

S 3

am

h) Die Relation des Kommandanten Trandorf wegen des Auszugs hat das *Theat. Eur.* V. 1030 — 1034. den Revers aber den die Stadt ihrem postulirten Erzbischoff, dem Sächsischen Prinzen August, wegen der Huldigung bei dieser Gelegenheit ausgestellt, Ludwig, *Spicil. Eccles. Cont. III. p. 1374.*

i) Gönn Koburg. *Gesch. h. a.*

1646. am höchsten Theil der Stadt, auf den Trümmern des alten Grimmersteins erbaut, den Namen Friedensstein bekam, und noch jetzt die sammtliche Wohnung der Herzoge von Gotha ist 1).

## §. 10.

Brandenbur-  
gische  
Begeh.

Der Churfürst von Brandenburg genoß auch in diesem Jahr, mit seinen Landen, einer glücklichen Ruhe 1). Aber bei den Friedens-Unterhandlungen liefen seine Sachen nicht nach Wunsch, da die Schweden fest auf ihrer Forderung wegen Pommern bestanden, und die Kaiserliche, um des Friedens willen, zur Abtretung dieses Lands nicht ungeneigt waren, obwohl die Brandenburgische Rechte durch die Pommerische Landstände selbst und die Polnische Gesandte, unterstützt wurden. Indessen ward bis an das Ende des Jahrs nichts in der Sache geschlossen. Außer dieser eigenen Angelegenheit nahm sich der Churfürst noch der des Pfälzischen Hauses, und der wegen Einschließung seiner reformirten Glaubensgenossen in alle Vortheile des Religionsfriedens, als wahre Augspurgische Confessionsgenossen, vorzüglich an, und suchte die dagegen von verschiedenen Lutherischen sonderslich den Sächsischen Gesandten eingelegte Protestation durch

1) S. *Rudolphi* Gotha Dipl. T. II. p. 161. wo auch das Kupferstück dieses Schlosses ist.

1) S. von diesem und dem folgenden *Aufendorf*, de rebus Frid. Guili. I. II. p. 85-130. und de rebus Suevicis. L. XVIII. §. 62. und hin und wieder bis 169.

durch eine Gegen-Protestation zu entkräften. Auch hatte er mit der Stadt Hervor-  
den daselbst zu thun, die sich als eine Reichs-  
stadt bei den Friedensversammlungen aufzuführen  
wollte, dagegen aber der Churfürst öffentlich  
protestiren ließ. Dabei mußten die Gesandte  
des Churfürsten noch immer den bei dem vorigen  
Jahr berührten Exzellenz-streit thätig betrei-  
ben, welches um so mehr von einem Herrn zu  
bewundern war, der in andern Sachen mehr  
philosophisch als seine Zeitgenossen dachte, wie  
an der in diesem Jahr herausgegebenen Verord-  
nung, daß alle Körper der Gehentzen und  
Geräderten nicht auf dem Richtplatz vermor-  
det, sondern begraben werden sollten m), zu  
sehen ist. Unter allen diesen Umständen ward  
auch die so lange im Werk gewesene Heirath  
des Churfürsten mit der Königin von  
Schweden endlich ganz zunichte; da Oxen-  
stirn sonderlich ihr alle Heirathen mit Fremden  
widerrieth, und dabei wie man sagt unter den  
Einheimischen ihre Aufmerksamkeit auf seinen  
Sohn zu lenken suchte. Als nun der Chur-  
fürst sah, daß er mit lauter weitsäufigen Ver-  
tröstungen aufgehalten werde, entschloß er sich  
endlich zu der oben bemeldeten Heirath mit der  
Oranischen Prinzessin Luise, die nicht  
nur Nachgeschwister Kind mit ihm war, son-  
dern die er auch persönlich kannte, und durch  
die Verbindung mit welcher er nicht nur die Un-  
terstützung des Oranischen Hauses und selbst der  
Generalstaaten in seinen Angelegenheiten, ja,  
S 4 auf

m) Dieser Verordnung gedenkt Caroli, memora-  
bil. Eccles. T. I. p. 1119.

1646. auf den Fall, daß ihr einziger Bruder, Prinz Wilhelm ohne Erben verstürbe, die Hoffnung der Erbe sämtlicher ansehnlichen Besitzungen dieses reichen Hauses werden, erhielt. Als alles richtig war, gieng er selbst nach dem Haag, um seine Braut zu holen, hielt sich aber vorher eine Zeitlang in seinen Alevischen Landen auf, und suchte durch seine Gegenwart die dortige Landstände zu besänftigen; welche sehr schwierig waren, weil der Churfürst ihre Vorstellungen nicht erhören wollte, und desfalls eine neue Verbindung unter sich, in Beziehung auf die im vorigen Jahr geschlossene, eingegangen hatten n). Vermuthlich waren es diese Geschäfte, welche ihn so lange aufhielten, daß er erst in dem letzten Monat des Jahrs seine mit

27 Nov. 120000 Reichsthalern und vielen Kostbarkeiten  
7 Dec. ausgestattete Braut sich antrauen lassen konnte o), mit welcher vereinigt er bald in seine Staaten zurückkehrte.

## §. 11.

Die Herzoge von Braunschweig, Christian Ludwig und Georg Ludwig trafen in diesem Jahr eine Uebereinkunft p) wegen der künftigen Erbschaft der Lande des schon weit über siebenzig Jahre alten Herzogs Friedrich zu Lüneburg, unter Vermittlung dieses

n) Sie stehet bei Dumont, T. VI. P. I. p. 354. und Lünig, P. spec. Cont. II, Fortf. I p. 64.

o) Theat. Eur. V. 1189.

p) Dieselbe stehet, unter dem Datum Jelle, 10. Jun. d. J. bei Lünig P. spec. IV. Th. S. 178. und Rehtmeier Brschw. Chron. S. 1665.

betagten Herrn selbst, und dem für den jüngern 1646. Herzog erbetenen Beistand seiner Mutter, ihres Bruders, des Darmstädtischen Prinzen Johannis, und einiger Personen aus der Zell- und Kalenbergischen Landschaft. Bei demselben wurde insonderheit das väterliche Testament bestätigt und zum Grund gelegt, und für die möglichst genaue Vertheilung der Zell- und Kalenbergischen Lande gesorgt. Sodann ward die Augspurgische Confession als Haus- und Landesreligion bestätigt, auch ausgemacht, daß die beide Herzoge, Friedrich und Christian ihr möglichstes thun wollten, um die mit H. August obwaltenden Irrungen wegen der Haarbürgischen Erbschaft, noch bei Lebzeiten des erstern beizulegen. Die beide übrige, aber nicht regierende Herzoge, Johann Friedrich und Ernst August sollten auch an diesen Vertrag gebunden sein, und ersterer sobald er von seinen Reisen, da er als Freiwilliger dem französischen Feldzug in den Niederlanden beiwohnte, zurückgekommen sein würde, letzter gleich nach Erreichung seines achtzehnten Jahrs, denselben als ein Familiengrundgesetz, beschwören. Uebrigens genossen die sämtliche Braunschweigischen Lande der von ihren Herzogen ihnen zuwege gebrachten Neutralität. Letztere aber beschäftigten sich eifrigst zu Münster und Osnabrück mit Wiederbringung des allgemeinen Friedens, und zu Hause mit guter Regierung auch Verbesserung ihrer verheerten Lande, wobei der alte Herzog August, als ein sehr gelehrter Herr, sich auch mit Verfertigung theologischer Schriften abgab a).

§ 5

§. 12.

a) Rohtmeier, S. 1445. n. f.

## §. 12.

1646. Die mißliche Lage in welcher der Herzog Eberhard von Württemberg und sein Herzogthum sich befanden, dauerte auch in dieses Jahr hindurch, wenn schon ohne mit besonderem Kriegs-ungemach verknüpft zu sein, fort. Der Herzog suchte, in Gemäßheit der erweiterten kaiserlichen Amnestie, nun seine und des Herzogthums völlige Wiederherstellung, die ihm zwar, weil die Worte der Amnestie zu klar waren, vom kaiserlichen Hof nie abgeschlagen, aber um den Katholiken die vom Herzogthum etwas bekommen hatten, nicht wehe zu thun, vielleicht auch weil Hohentwiel sich immer nicht ergab r), nie wirklich geleistet ward. Das sonderbarste war, daß der kaiserliche erste Friedensgesandte, der bekannte Trautmannsdorf, sich willig finden ließ, die ihm geschenkte Aemter Weinsperg und Neuenstadt wirklich an den Herzog zurückzugeben s), und sich anstatt der geforderten 150000 fl. mit dem bloßen schriftlichen Versprechen des Herzogs: „daß er „mit einer Verehrung, der er noch zur Zeit „keinen Namen geben könne, sein dankbares „Gemüth bezeugen wolle,“ begnügte, welchem Beispiel aber kein Mensch folgen wollte. Die Prälaten, denen der Herzog dieses Beispiel vorstellte, sagten „sie hätten nicht das Recht so „über ihre Klöster zu schalten, wie Trautmanns-

r) Etwas von dem, was diese herrliche Gesteung betrifft, s. im Theat. Eur. V. 977. 997.

s) Den Abtretungs-befehl an die gräfliche Berwialter hat Meiern, Acta Pacis T. II. p. 790. dd. Osnabrück, 12. Febr.

mannsdorf über sein Eigenthum: Sie muß<sup>1646</sup>  
 „ten, um zu weichen, erst Erlaubniß und Be-  
 „fehl des Kaisers, ihrer Obern, und des Papsts  
 „haben.“ Die Franzosen unterstützten diese  
 Prälaten dabei heimlich, um die katholische Für-  
 sten sich geneigt zu machen, und Trautmanns-  
 dorf selbst rieth dem Herzog, wenigstens ein  
 paar Klöster fahren zu lassen, um die andere  
 desto eher und sicherer zu bekommen. Die Erz-  
 herzoginn von Innsbruck wollte auch von  
 der Wiedergabe der von ihr eingenommenen  
 Ämter nichts wissen. Eben so machte es der  
 Graf Schlick mit seinen Ämtern. Dem  
 Herzog wurde nicht nur von den kaiserlichen  
 Friedens-Gesandten, sondern auch von dem  
 Schwedischen Gesandten Salvius, angera-  
 then, sich durch Unterhandlungen, und durch  
 Anrufung um kaiserliche Exekutions-Kommissa-  
 rien, zu helfen. Aber Oxenstirn wollte von  
 dergleichen Unterhandlungen nichts wissen, zeig-  
 te auch nicht gerne zu sehen, daß der Herzog  
 durch den Kaiser unmittelbar wieder eingesetzt  
 würde, sondern wünschte, daß den Schweden  
 allein die deutsche Fürsten ihre Wiedereinsetzung  
 zu danken haben möchten. Indessen eräugnete  
 sich für den Herzog dieses angenehme, daß,  
 als das vereinigte Schwed- und Französische  
 Heer sich wie oben gedacht, dem Herzogs-  
 thum näherte, vor den Plünderungen desselben  
 die neue Prälaten und die neu eingedrunge-  
 ne fremde Beamte, größtentheils die Flücht-  
 nahmen, und mithin dieser Herr die meiste  
 Prälaturen, wie auch Heidenheim und  
 Göppingen wieder in den Besiz nehmen konn-  
 te, welches zwar freilich sonderlich der Chur-  
 fürst



1616. den in Westfalen erwähnte berühmte Melander wirklich dem Landgrafen vier Regimenter zu Hülfe schickte. Der Landgraf wollte zwar nach allen Erklärungen, die er thun ließ, nichts im Unfrieden mit Schweden oder Frankreich zu thun haben, und sagte jene vier Regimenter, wären nicht eigentlich Kaiserliche, sondern solche die er ehemahls dem Kaiser geliebt habe. Aber diß war in der That keine Ursache, um von den Franzosen und Schweden weniger als Feind angesehen zu werden, wenn er schon angab, daß er diese Regimenter jetzt nur gegen die Landgräfinn, zu Wiedereroberung des Seinigen brauchen wolle. Als diesemach der Landgraf sich nicht zur Fortlassung dieser vier Regimenter entschließen wollte, und die Unterhandlungen desfalls vergeblich abgelaufen waren, rückte Wrangel bis vor Gießen, wo dieselbe unter dem Befehl des Grafen Albrecht von Eberstein stand, ohne jedoch vorerst noch, Feindseligkeiten gegen sie auszuüben. Der Kasselsche General Geiß aber eroberte das feste jetzt verödete Schloß Gleiberg bei Gießen. Dann wurde von den Hessen und Schweden zugleich Amöneburg angegriffen, bei welchem Ort nun Geiß, Wrangel und der dazu gekommene Königs-  
markt ihr Lager nahmen. In die nehmliche Gegend kamen die Kaiserliche und Bayerische Truppen an die 30000 Mann stark, bei welchen der bisher gegen die Hessen in Westfalen gestandene Melander mit 400 Reutern ankam, um wie er sagte, seinen grauen Kopf noch an die Schweden zu wagen. Aber beide Herrr standen bald dort, bald da, in Ober-  
Hessen,

Hessen, ohne sich anders als in kleinen <sup>1546</sup> ~~Ge-  
 fechten~~ anzugreifen, bei welcher Gelegenheit  
 das Land, sonderlich von den Kaiserlichen,  
 denen die Lebensmittel von weitem her, und  
 bis aus Franken zugeführt werden mußten,  
 sehr mitgenommen ward 1). Endlich nöthig-  
 te der Mangel an Vorrath für die Men-  
 schen sowohl als für die häufig fallende Pfer-  
 de, ihr vortheilhaftes Lager bei Hamburg  
 an der Ohm zu verlassen, und bis Iben- <sup>6 Jul.</sup>  
 Stadt bei Friedberg sich zurückzuziehen. So  
 wie sie zwischen dieser Zeit bei 4000. Mann  
 meistens durch die aus dem Mangel entstehende  
 Krankheiten verlohren hatten, so wurden nun  
 die Schweden durch Bönningshausens <sup>im Jul.</sup>  
 und nachher auch Türenne's Ankunft bei ih-  
 nen, um ohngefähr 8000 Mann verstärkt, er-  
 oberten Staufenberg, und giengen anfangs  
 bis Langgöns, den Kaiserlichen unter die  
 Augen, hernach aber, wie oben erzählt ist, bei  
 denselben vorbei gegen Franken, Schwaben <sup>im Anf.</sup>  
 und Baiern zu. Da nun diesen die Kaiserli- <sup>Angust.</sup>  
 che nachfolgten, so blieb der Krieg in Hessen  
 wiederum den Truppen der beiderseitigen Häu-  
 ser allein überlassen. Der Darmstädtische Ge-  
 neral, Graf Eberstein gieng vor Kirchhain,  
 welches er mit Kapitulation einnahm, Geiß <sup>17</sup>  
 wollte es entsetzen, kam aber zu spät, und litt <sup>August.</sup>  
 bei Ziegenhain noch dazu ziemlichen Verlust.  
 Auch mußten sich Raushenberg und Blan-  
 kenstein an die Darmstädter ergeben, dahin-  
 gegen auf einer andern Seite der Hessensassell-  
 sche Oberste Moß, die Stadt Schmalkalden  
 der

1) Kettlers Hess. Nachr. I. Band, S. 125.

1646. der Darmstädtischen abnahm. Auch Geiß er-  
 7<sup>2</sup> hobte sich nach seinem Verlust bald wieder,  
 Sept. und brachte Kirchhain aufs neue in seine Ge-  
 walt. Und so gieng es in Hessen wechselsweise,  
 da Melander selbst aus Westfalen den Darm-  
 städtern und der Schwedische General Graf  
 Löwenhaupt den Niederhessen zu Hülfe ge-  
 kommen war, bis endlich Melander durch die  
 von dem Kasselschen Obersten Rabenhaupt  
 zu Ende Sept. unternommene Belagerung von Zons, im Köll-  
 nischen, dahin gerufen ward, und solches Städt-  
 chen zwar befreite, aber durch seinen Abzug die  
 Darmstädtische sehr schwächte. Letztere unter-  
 standen sich demohngeachtet, Bidentkopf zu  
 belagern. Allein der Kasselsche General Geiß,  
 welcher kurz vorher nach einer nicht langen aber  
 scharfen Belagerung, Alsfeld erobert hatte,  
 nöthigte sie zum Rückzug, und da sie sich her-  
 nach bei Frankenberg festsetzen wollten, ersah  
 er nebst Löwenhaupt seine Zeit, überfiel sie,  
 und schlug sie, mit großem Verlust aus dem  
 10 Nov. Felde, worauf Rauschenberg und andere Orte  
 sich ihm ergeben mußten. Mit diesen und an-  
 dern wenigen wichtigen Kriegs-Verrichtungen,  
 dabei es auch an ziemlich harten Schritten bei  
 der Hessischen Linien gegen einander nicht feh-  
 lte a), gieng das Jahr auf eine für Hessen sehr  
 traurige Art zu Ende.

## §. 14.

a) Die Titel derselben hat Hartmann, II. 653.  
 und weitläufiger Lünig, Biblioth. deduct. ed.  
 senich. von Hessen, n. 15-27. Ein paar hieher  
 gehörige Schreiben hat Meiern, Acta Pacis T.  
 II, p. 235.

§. 14.

Der kluge Graf Anton Günther von Oldenburg <sup>b)</sup> wußte auch in diesem Jahr sein Land vor allem Kriegs übel, durch Beobachtung der genauesten Neutralität so zu bewahren, daß es recht von Glück sagen konnte, einen solchen weisen Regenten zu haben, deswegen auch alles zitterte, als er einmahl, in diesem seinem 63ten Lebensjahr, in eine Schwachheit verfallen war. Er ward nun zwar wieder gesund, dachte aber um so mehr daran, auf den Fall seines etwaigen Absterbens alles, die Erbfolge in Allodial- und Lehengütern betreffend, in gute Ordnung zu setzen. Er errichtete daher, eines Theils unter Vermittlung seiner Stamms verwandten vom Königlich-Dänischen und Herzoglich Holsteinischen Hause, eine Uebereinkunft <sup>c)</sup> mit seiner Schwester, der Anhalt-zerbstischen Wittwe, und seinem nächsten Vetter, Grafen Christian zu Delmeuborst, der sein Lebens-Erbe geworden sein würde, aber hernach durch seinen frühern Tod den Vergleich unnöthig machte. Andern Theils wußte er auch höchstwahrscheinlich mit um jenen Vergleich, welchen, auf den Fall daß beide Grafschaften erledigt würden, die besagte Stamms-vettern der beiden Holsteinischen Linien mit einander in diesem Jahr

b) Von dem hier erzählten s. Winkelmanns Oldenb. Ehr. S. 359. u. f.  
Belmanns Anhalt. Ehr. V. Th. S. 408.

c) Diese heißt gemeiniglich der Ovelgunnische Vergleich, von welchem weitläufig handelt, von Hofen Oldenb. Gesch. II. Band, S. 350.

1646. Jahr aufrichteten d), und der für das fürstliche Privatrecht zu merkwürdig ist, als daß nicht das vornehmste davon hier am rechten Ort stehen sollte.

(1570.) Es hatte nemlich K. Maximilian II. den beiden Holsteinischen Stämmen die Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst also ertheilt, daß diese beide Länder nach dem Tode des letzten Grafen an denjenigen Herzog von Holstein fallen solle, welcher der nächste im Grad, oder unter den nächsten der älteste wäre \*). Jetzt aber, da beide Linien, wie sie schreiben, einsahen, daß diese Art von Erbfolge nur zu Uneinigkeit unter ihnen Anlaß geben würde e), so vereinigten sich König Christian der IV. und S. Friederich von Got-  
torp

b) Er stehet bei Lünig, R. A. Cont. II. Forts. II. S. 289. dd. Rendsburg, 27. Okt. 1646. sammt desselben im Jahr 1648. geschehener Bestätigung.

\*) S. Häberlins Neue L. Reichshistorie VI. Band, S. 399. VIII. 430

e) Warum dieses, wenn beide Theile unwiderrsprechlich verbunden waren, sich jenem kaiserlichen Anwartschaftsbrief unweigerlich zu fügen? Es muß also den Herren beider Linien geschienen haben, daß die alsdann bei sich erdugneten dem Fall zurückgesetzte Linie, wenn sie sich etwa nicht gutwillig der Verordnung fügte, und bei den Reichsgerichten, nach den Grundsätzen der alten teutschen Stämme - Erbfolge, auf gleiche Theilung klagte, selbst gegen jene Anwartschaft Gehör finden könnte. Uebermahlß ein starker Beweis für die Lehre von der Stamms-erbfolge!

corp \*\*) dahin, daß auf den sich ergebenden Fall, 1646. beide Linien ohne einige Rücksicht auf Alter oder Grad, den Anfall in gleiche Theile theilen wollten, und diejenige die etwan nach dem Fall am ersten Besitz genommen, welches ihr nicht zu verwehren, dadurch kein Besitzrecht gegen die andere bekommen, sondern derselben alles zur gleichmäßigen Theilung herausgeben sollte; eine Uebereinkunft, die auch hernach von dem Nachfolger des Königs, dem K. Friederich dem III. 1648. bestätigt ward.

§. 15.

In dem Gräflichen Hause Hohenlohe, vermählte sich Graf Wolfgang Friederich, <sup>Hohenlohe.</sup> von der Waldburgischen Linie, mit Eva Christine, von der Langenburgischen Linie, dabei die Braut 5000 Gulden zur Mitgabe, und 3000 fl. zu Kleidern und Schmuck erhielt, davon der Bräutigam aber nur 4000 Gulden als Heirathsgut in seine Gewalt bekam, und mit 4000 Gulden widerlegte, die übrige 4000. aber der Braut zu eigener Verwaltung blieben. Zur Morgengabe versprach der Graf 1000 Gulden, einstweilen mit 50 Gulden zu verzinzen. Nach dem allensfallsigen kinderlosen Todesfall des Grafen, solle die Wittib die jährliche Zinsen

2

sen

\*\*) Hier war also die Sunderburgische Linie, oder königliche Nebenlinie, welche doch in den Jahren 1638. und 1642. die Ausdehnung der obgedachten Anwartschaft auf sich, vom Kaiser Ferdinand dem III. erlangt hatte, ausgeschlossen; und vermuthlich wußte sie von den ganzen Unterhandlungen nichts, daher sie auch, nach geschehenem Anfall des Oldenburgischen, in Gemäßheit der Anwartschaft bei Erbrath die Klage anstellte, von welcher zu seiner Zeit.

1646. sen jener 4000 Gulden Heirathsgut, der 4000 Gulden Widerlage, und der 1000 Gulden Morgengabe genießen und auf einem zu benennenden Auit ihren Witwensiz haben. Auf den Fall aber, daß Kinder vorhanden, solle sie noch jährliche 400 Gulden weiter, und auf alle Fälle ein bestimmtes ansehnliches an Naturalien erhalten. Vor dem Bezug des Wittthums, solle die Gräfinn den die Hohenlohsche Erb-einigung beschwören. Von den Hochzeitsgeschenken solle der Braut die Hälfte, die Kindraufs-geschenke hingegen gänzlich verbleiben, dabei auch die Hälfte aller Fahrniß, doch das Geld, Obligationen, Kriegsgeräthe und die Erb-kleinodien ausgenommen, und so, daß der Nachfolger die Wahl haben solle, ihr für alle diese Fahrniß. 1000 Gulden zu geben. Bei anderweitiger Vermählung solle sie ihr Heirathsgut samt der Morgengabe erhalten. Stürbe die Braut vor dem Bräutigam, so solle letzterer Falls sie nichts anderes verordnet, die 4000 Gulden Heirathsgut, samt der Morgengabe lebenslang genießen, sodann aber beides den etwaigen Kindern oder sonst nächsten Verwandten derselben heimfallen. Dabei leistet die Braut Verzicht auf alle künftige Erbfälle im ganzen Hohenlohschen Hause, jedoch so, daß hienun ausgenommen, was ihr von ihrem verstorbenen Vater vermacht worden, auch was ihr aus dem mütterlichen und Großmütterlichen Vermögen schon gebühret und noch zukommt, und was etwa jemand von ihren Brüdern ihr noch vermachen würde.

\*) Alles nach dem letzten  
 Tausch abgetheilt.  
 Nach dem Tode d. F.

## Sieben und vierzigstes Buch.

- §. 1. Stillstandsunterhandlungen zwischen den kriegenden Theilen. §. 2. Artikel des Stillstands zwischen Baiern auf der einen, dann Schweden und Frankreich auf der andern Seite. §. 3. Des Kaisers Mißvergnügen über diesen Stillstand. §. 4. Kriegsverrichtungen desselben gegen die Schweden. §. 5. Letztere werden bis an die Gränze von Sachsen zurück getrieben. §. 6. Baiern tritt wieder zum Kaiser. §. 7. Wrangel muß nun gar bis nach Niedersachsen zurück gehen. §. 8. Kriegsverrichtungen in Schlessien und Mähren. §. 9. Vom Niederländischen Krieg. §. 10. Die Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück lassen am Ende des Jahrs einen guten Ausgang hoffen. §. 11. Vom Kaiser. §. 12. Erledig- und Wiederbesetzung des Stuhls zu Mainz. §. 13. Fortdaurende Unruhen im Erierischen. §. 14. Banks Verrätherei
- T 3
- gegen



gegen den Churfürsten von Sachsen. §. 15. Brandenburgische Begebenheiten. §. 16. Württemberg ist noch immer in einer mißlichen Lage. §. 17. Fortdaurender Krieg in Hessen. §. 18. Vergleich wegen Waldeck und Schaumburg. §. 19. Holsteinischer Vertrag mit dem Stift Lübeck. §. 20. Das Haus Delmenhorst stirbt aus. §. 21. Merkwürdiges Testament eines Grafen von Salm. §. 22. Landes-theilung der Herren von Reuß zu Plauen.

---

## §. 1.

1647. Dieses vorlezte Jahr des unglüklichen dreißigjährigen Kriegs ist sonderlich durch den zwischen dem Churfürsten von Baiern, dann den Schweden und Franzosen geschlossenen, hernach aber wieder gebrochenen Stillstand merkwürdig. Daß an solchem bereits im vorigen Jahr, unter der Hand, aller Verheerung des Bajerlands ungeachtet, gearbeitet worden, gibe die Geschichte desselben. Jetzt, nachdem diese Verheerung den Churfürsten fast seine eigene Truppen zu unterhalten außer Stand sezte, wurde ihm vollends der Stillstand eine Art von Bedürfniß, und das um so mehr, als der größte Theil der Schwedischen Macht in dem benachbarten Schwaben überwinterte. Es kam also im Anfang des Jahrs dazu, daß die Gesandte dieses Churfürsten nebst Schwedischen

Vom  
Still-  
stand  
zwischen  
Baiern  
den  
Frank-  
reich u.  
Baiern.

17. Jan.  
ner,

schen und Französischen, zu Ulm eintrafen, 1647. um wegen des Stillstands zu handeln. Daß bei dieser Zusammenkunft auch kaiserliche Gesandte nicht gefehlt haben werden, läßt sich leicht erachten, obwohl man nicht liest, daß der Kaiser und seine Minister sich sehr nach einem Stillstand gesehnt hätten. Eben dieser Umstand, dann Ceremoniell: Streitigkeiten machten, daß zwar Anfangs die Unterhandlungen sehr langsam giengen und die Schweden einmahl gar ganz abzubrechen droheten. Allein letzteres geschah vielleicht nur, um den Gang der Unterhandlungen zu beschleunigen; da im Ganzen den Schweden zu viel daran gelegen war, dem Kaiser, dem sie schon den mächtigsten der protestantischen Bundsgenossen, nemlich Sachsen durch Stillstand entzogen hatten, um auch auf gleiche Art des mächtigsten der katholischen Fürsten Beistand zu entziehen. Zudem, wenn die Schweden auch wirklich hätten ganz abbrechen wollen, so stand ihnen der Franzosen Drohung im Weg, welche ihnen deutlich sagten, daß da Frankr. nun auf den nächsten Sommer von denen mit Spanien fast übereingekommenen Holländern keine Kriegshülfe zu hoffen habe, es seiner ganzen Macht in den Niederlanden bedürftig sei. Kurz die Schweden fiengen nun an, die Unterhandlungen eifrig zu betreiben. Ein gleiches thaten die Baiern, obwohl die kaiserliche Minister, welche den vorhabenden Abzug der Franzosen merkten, und also eher gegen die Schweden allein etwas auszurichten hofften, sogar durch Absendung des Reichs Hofraths Gebhard nach München, den Schluß zu hintertreiben sich bemüheten. Und so kam endlich,

I 4

nach

1647. nach ein paar Monaten Handlung der Stillstand zwischen Baiern dann Schweden und Frank-  
4. Reich zu Stande a).

§. 2.

**Still-** Die Artikel dieses Stillstands b), in welchen  
**stands-** der Churfürst von Baiern auch seines Br-  
**Artikel.** ders, des Churfürsten von Rölln Lande, mit  
einbegreifen lassen, waren vorzüglich diese: Alle  
Feindseligkeiten zwischen den beiden Churfürsten  
und den beiden Kronen, sollten bis zum allge-  
meinen Frieden in Teutschland aufhören, wes-  
falls auch Baiern seine Truppen von den Kai-  
serlichen abzusondern habe. Diesen Bayerischen  
Truppen sollte Baiern und Pfalz so weit der  
Churfürst es besäße, zur Einquartierung an-  
gewiesen, und Baiern mit allen Durchzügen  
eine unausbleibliche Nothwendigkeit ausgenom-  
men, verschont sein, in welchem Fall jedoch die  
Durchzüge so kurz und unschädlich als möglich  
zu machen wären. Auf gleiche Weise werden  
diese auch den Kaiserlichen vorbehalten. Baiern  
solle an die Schweden Ueberlingen und Mem-  
mingen,

a) *Theat. Eur.* V. 1249. 1271. VI. 37-75. *Puf-  
fendorf, de rebus Suec.* XIX, §. 5-20. *Adlzre-  
ter*, P. III. p. 505. sqq.

b) Das Instrument desselben stehet teutsch bei  
Länig, P. Spec. I. Th. S. 308. und aus sol-  
chem bei *Dumont*, T. VI. p. 380. ferner bei  
Londorp, T. VI. p. 168.

Auch hat es, mit den dazu gehörigen Inter-  
ims-ratifikationen des Churf. von Baiern, des  
Churf. und des Coadjutors zu Rölln, das  
*Theat. Eur.* VI. 40. u. f.

mingen, hingegen Schweden an Baiern, 1647. Donauwerth, Rein, Mindelheim, und Wendingen, übergeben. Wenn die Genehmigung beider Kronen eingelangt, solle Baiern auch die innhabende Württembergische Plätze dem Herzoge zurück stellen. Augspurg solle ganz neutral bleiben. Wenn Baiern seine Truppen ab danken wolle, solle es den Feinden der Kronen keine davon, wohl aber etwas den Venedigern gegen die Türken, abgeben dürfen, doch solle beiden Theilen die Anwerbung derselben freistehen. Einzelne dennoch zwischen den Truppen beider Theile entstehende Unordnungen sollten gestraft werden, aber den Stillstand nicht brechen. Die Posten und der Handel sollen frei sein, die künftige Ausreißer aber von beiden Theilen einander geliefert werden. Die Gefangene sollen gegen einander losgelassen werden. Chur-Köln solle, um mit im Stillstand begriffen zu sein, denselben binnen 8 Wochen gut heißen, dabei zugleich die von den Kaiserlichen besetzte Ortschaften mit Gewalt anzugreifen erlauben. Thäte es dieses nicht, so solle es den Stillstand nicht zu genieffen haben, obwohl er in Ansehung von Baiern in seinen Kräften bleibe. Alle diese Punkte aber sollten nichts gelten, biß der Kronen Genehmigung eingelangt. Ueberlingen solle bei der katholischen Religionsübung gelassen werden. Baiern solle der Stadt Offenburg die Neutralität zugesetzen, auch, wenn der Kommandant etwa nicht abziehen wollte, nichts dagegen haben, daß es von den Kronen mit Gewalt bezwungen würde. Wenn, über Verhoffen, die Genehmigung der beiden Kronen nicht erfolgte, so sollen die wechselseitige

1647. theilweise abgetretene Dörter wieder zurückgegeben werden. Auch solle die Landgräfinn von Hessen, deren Truppen zum Theil im Köllnischen standen, binnen zwei Monaten ihre Gehaltszahlung zu diesem Stillstand erteilen. Mit den Franzosen wurde auf gleiche Art, doch in einem besondern Instrument c) geschlossen, wobei sich diese vorzüglich ausbehielten, Tübingen, des Stillstands im Württembergischen ohngeachtet, wenn die Besatzung nicht herausgehen wollte, mit Gewalt erobern zu dürfen, u. s. w.

## §. 3.

Des Kaisers Mühen ohngeachtet, abgeschlossene Stillstand äußerst unangenehm fiel, ist leicht zu errathen d). Die ganze Last des Kriegs mit Schweden und Frankreich, fiel, nachdem ihm nun auch die zwei stärkste katholische Bundesgenossen

c) Dasselbe ebenfalls von A. Merz datirt, steht italiänisch bei Vittorio Siri, Merc. T. IX. und aus demselben französisch übersetzt bei Dumont, T. VI. p. 377. Eigentlich aber war es doch nach damaliger Art, in der allgemeinen Völkersprache, d. i. lateinisch, gefertigt, in welcher Sprache es auch zu finden ist bei Meisner, Aet. Pacis, T. V. p. 6. und in den Negotiations-secretes touchant la paix de Munster. T. IV. p. 250.

d) Von dem hier kürzlich vorkommenden s. das Theat. Eur. V. 1343. VI. 50-75. wo auch viele Drißschreiben mit abgedruckt sind.  
F. Adorf, Rer. Suec. XIX. §. 21, 22, 33, 34.  
Anzreiter, P. III. 508 - 512.

genossen nicht mehr helfen durften, auf ihn 1647. allein. Und vielleicht würde er, wenn Frankreich mit Schweden vereinigt, einen Einbruch in seine Erblande gewagt hätte, einen gar härten Stand bekommen haben. Ein Glück für den Kaiser war es, daß wahrscheinlich die Liebe zur katholischen Religion bei dem König von Frankreich und seiner Vormundschaft, vermöge welcher man doch lieber dem auch katholischen Österreichischen Hause, als den kaiserlichen Schweden die österreichische Erblande gönnte, diesen Einbruch verhinderte, dem sonst das durch den Stillstand um die Hälfte geschwächte kaiserliche Heer schwerlich würde haben Widerstand leisten können. Indessen, da die Kaiserliche diese Gesinnungen doch nicht gewiß wußten, so war ihre Verlegenheit und Unzufriedenheit über den Stillstand unaussprechlich, und noch mehr über die wirkliche Erfüllung desselben, da solchergestalt die bestimmte Festungen eine nach der andern in der Feinde Hände kamen. Nun suchten sie die Schweden zu gewinnen, weshalb der weiter oben genannte Gebhard bei dem General Wrangel, indem dieser noch zu Ulm war, den Antrag thun mußte, anstatt daß Baiern nur Stillstand mit Schweden geschlossen hätte, einen völligen Frieden mit dem Kaiser, ohne Baiern, zu schließen, wozu man gewiß gute Bedingungen zugestehen würde, indem man bisher größtentheils auf der nun so treulos handelnden Baiern Anstiften, in manchen Stücken weniger nachgiebig gewesen wäre. Wrangel nahm dieses alles nicht weiter an, als daß er es seiner Königin zu berichten versprach. Der Kaiser aber gieng gegen Baiern noch weiter, indem

1647. indem er sogar an das ganze Bayerische Kriegs-  
 heer die sonst nur gegen Feinde gewöhnliche Ab-  
 rufungsschreiben e) ergehen ließ, unter dem  
 Schein, daß sämtliche Bayerische Völker eigent-  
 lich nichts als Reichsvölker, somit dem Kai-  
 ser vor andern zu dienen schuldig seyen. Mit  
 diesen Schreiben wurden die ansehnlichste Ver-  
 sprechungen verknüpft, welches alles zusammen so  
 gute Wirkung that, daß zwei der besten Bajer-  
 rischen Generale, der berühmte von Werth,  
 und dann Spork, mit den ganzen unterhar-  
 benden Truppen zum Kaiser überzugehen verspra-  
 chen. Gelegenheit dazu sollte davon genommen  
 werden, daß der Churfürst befohlen hatte, die  
 sämtliche Truppen an den Gränzen, gegen die  
 Streifereien der einzelnen aufs Rauben ohne  
 Befehl ausgehenden Partheien zusammen zu zie-  
 hen, da dann der Uebergang desto leichter ge-  
 schehen konnte. Allein der Anschlag ward dem,  
 durch die Abrufungsschreiben sehr aufmerksam  
 gewordenen Churfürsten verrathen, und Werth  
 hätte vielmehr das Schicksal Wallensteins ge-  
 habt, wenn er nicht noch, nebst Spork und  
 wenigen Officieren, der auf seinen Kopf gesetzten  
 10,000 Thaler ohngeachtet, zum Kaiser zu ent-  
 fliehen Gelegenheit gefunden hätte.

## §. 4.

Kriegs-  
 verricht-  
 zwischen

Wegen der obgedachten Stillstands-handlung  
 gen war, von Anfang des Jahrs her, der Krieg  
 nicht

e) Dasselbe steht im *Theat. Eur.* V. 1343. dd.  
 Pilsen, 14. Jul. d. J. und gleich darauf die  
 Bayerische Antwort, dd. München, 3. Aug.

nicht eifrig getrieben worden f). Wenn auch 1647.  
 z. B. die Schweden unter Wrangeln Lindauden Rath  
 am Bodensee, vergeblich belagerten, und bald <sup>serl</sup> und  
 hernach jene Gegend ganz verließen und bis <sup>Schwe</sup>  
 Ravensburg zurück giengen, oder wenn die <sup>ner</sup> kaiserliche  
 Kaiserliche in Franken nach vierzehntägiger  
 Belagerung Weissenburg einnahmen, oder 23. d. M.  
 die Franzosen unter Turenne, das Schloß  
 Tübingen zur Uebergabe zwangen, so sind die 7. März  
 ses alles für das Ganze kaum erwähnenswer-  
 the Begebenheiten. Aber nach der Unterzeich-  
 nung jenes Stillstands glaubte Wrangel nicht  
 müßig bleiben zu dürfen, und gieng die <sup>seinnach</sup>  
 da auch Gustav Adolf Graf von Löwen-  
 haupt mit Verstärkung aus Schweden, bei  
 Nördlingen zu ihm gestossen war, vor die nach  
 damaliger Art wichtige Fränkische Reichsstadt  
 Schweinfurt. Vierzehn Tage wehrte sich 30. März  
 dieser, ehemahls von K. Gustav ohne Schwerdt-  
 streich eingenommen gewesene Ort, so, daß end-  
 lich noch schweres Geschütz, doch heimlich, aus  
 dem Nürnberger Zeughaus hingebraucht werden  
 mußte. Nun sah der kaiserliche Befehlshaber,  
 Graf Lodron, daß gegen das verstärkte Schlef-  
 sen nichts auszurichten wäre. Er ergab sich  
 also, zufrieden nur für seine Person nach Eger  
 abziehen zu dürfen, und mußte zugeben, daß die 15. April  
 noch 1100 Mann starke Besatzung in Schwe-  
 dische Dienste genommen ward. Nun giengen  
 Wrangels Absichten auf eben gedachtes Eger.  
 Weil aber der Kaiser selbst sich in Böhmen be-  
 fand,

f) Von dem hier vorkommenden s. *Theat. Eur.*  
 V. 1240. 1245. 1270. 1286. 1311. 1313. 1321.  
 1331. 1347. VI. 25. *Puffendorf*, de Reb. Suec.  
 XIX. 1-3. 7. 23-32.



1647. fand, allwo der anstatt des immer unglücklichen Gallas zum Oberbefehlshaber ernannte berühmte Melander a) ihm ein ansehnliches Kriegs-  
 heer von mehr dann 20,000 Mann b) zusammen  
 gebracht hatte, so war freilich Wrangels bisher-  
 ge Macht noch zu schwach, diese Absichten aus-  
 führen zu helfen. Türenne wollte nicht Theil  
 daran nehmen, weil er dazu keine Erlaubniß  
 hatte, und begnügte sich den Churfürsten  
 29. April von Mainz zu einem Stillstand zu zwingen,  
 9. Mai und dem Landgrafen von Darmstadt die  
 Festung Ozberg abzunehmen, worauf er bald  
 gar gemessenen Befehl zurück über den Rhein  
 zu gehen erhielt. Diesernach suchte Wrangel  
 den in Westfalen mit abwechselndem Glücke  
 kriegenden Königsmark und den in Schlessien  
 die Sachen der Schweden aufrecht haltenden  
 Wittenberg an sich zu ziehen. Indessen aber  
 bis von einem oder andern Ort Hülfe käme,  
 ruhete Wrangel in Franken aus, veranlaßte  
 einen Kreistag, suchte die Bischöffe von  
 Bam-

a) Der vornehmste Unterstützer der schwedischen  
 Waffen, seit mehreren Jahren, Türenne ein  
 Katholik; nun dagegen der kaiserliche Oberbe-  
 fehlshaber Melander, ein Calvinist; der nie  
 seine Religion ändern wollte! Und das alles in  
 einem Krieg, der nach beider Theilen Aeußerun-  
 gen ein Religionskrieg war!

b) Puffendorf, und das Theatrum, VI. 3. er-  
 zählen, Melander habe 36 Regimente Fußvolk,  
 17 Reg. Reuterei und 4 Dragoner, also zu-  
 sammen 57 Regimente, hingestellt. Von diesen  
 jedes nur zu 1000 Mann gerechnet, gäbe schon  
 57,000 Mann; allein sie müssen äußerst schwach  
 gewesen sein, da das Theatrum a. a. o. sie zu-  
 sammen nur auf 21000 Mann berechnet.

Bamberg und Würzburg bei ihren Neutralitäts-Besinnungen zu erhalten, und drang dann, als er von dem Ausbruch Wittenbergs Nachricht hatte, in Böhmen ein, wo dieser in kurzem zu ihm stieß. Eger war nun bald eingeschlossen; aber lange genug dauerte es, bis der Kommandant Franz Paradeiser zur Uebergabe zu bringen war. Erst nachdem die Mauern sehr zertrümmert, und die Schweden schon wirklich zum Generalsturm bereit waren, auch keine Hülfe erschien, dachte der tapfere Mann an das Capituliren, durch welche Vorsicht wenigstens die Stadt, und ihm samt seinen Oberofficieren die Freiheit, erhalten ward. Und doch hatte ihm, der sogar vom Feind gerühmten sehr mannbaren Gegenwehre ohngeachtet, die Uebergabe beinahe das Leben gekostet, da der Kaiser selbst schon mit dem Melander, in vollem Anzug zum Einsatz war, und wenn die Stadt sich nur noch drei Stunden gehalten hätte, die Schweden ihre Werke ohnsehlbar verlassen mußten. -

S. 5.

Der Kaiser, da er Eger nicht mehr retten konnte, blieb dennoch nahe am Feind, bei Schlackenwalde i) stehen; und suchte zu-erst Falkenau das die Schweden erst neulich erobert hatten, wieder in seine Gewalt zu bringen. Dieses gelang auch bald, da

i) Von dem hier kürzlich beschriebenen S. das *Theat. Eur.* VI. 179. 28. u. f. *Puffendorf*, de *Rob. Succ.* XIX. 36-38. 41. 42.

1647. ehemahls unter seinen Fahnen gestandene Besatzung nicht gegen ihn fechten wollte. Dann gieng er noch näher an die Schweden, so daß nur der Fluß Eger sie von ihm trennte. In 30. Jul. dieser Stellung hatte Helmsold Wrangel die unerhörte Kühnheit einmahl ganz frühe mit einer Anzahl Reuterei durch den Fluß zu setzen, in der Absicht, wo möglich den Kaiser selbst aufzuheben. Und bald wäre es ihm auch gelungen, indem drei seiner Reuter wirklich bis an des Kaisers Gezelt vorgeedrungen waren, und einen der Leib-trabanten niedergestossen hatten. Unterdessen hatte der Kaiser noch das Glück, sich in Schlafswamms zu retten, und die Schweden mußten, weil sie zu schwach waren, endlich ohne etwas auszurichten, mit Verlust wieder über die Eger. Diefemnach stand es gedachtem Monarchen nicht an, lange in so naher Nachbarschaft der Feinde zu bleiben, und zog sich bald etwas zurück gegen Pilsen zu. Die Feinde rückten aber bald nach, da es dann 13. Aug. einmahl bei dem Schloß Tribel, zu einem harten Gefecht kam, in welchem von beiden Theilen mancher braver Mann, und sonderlich der eben genannte Helmsold Wrangel, zuletzt aber den Kaiserlichen, nebst 13 Schwedischen 26. Aug. Fahnen, der Sieg blieb. Bald darauf zogen 5. Sept. sich die Kaiserliche wieder etwas weiter von den Schweden, gegen die Ober-pfalz zu, vielleicht um ihnen von da in den Rücken zu kommen, und die Zufuhr abzuschneiden. Allein Wrangel merkte das Vorhaben, und gieng ihnen nach, hatte auch das Glück, ihnen bei Königswart drei Regimenter Dragoner, welche einen ihm sehr schädlichen Berg erstiegen

gen hatten und nun ihre Pferde ruhen ließen, 1647. unversehens zu überfallen, und ehe Melander zu Hülfe kommen konnte, fast ganz zu ruiniren. Nun nahmen beide Kriegsheere ihr Lager nicht weit von dem Schloß Töpel, allwo die Schweden sich zu verschanzen ansetzten. Die Kaiserliche wollten dieses nicht leiden, und brachen zweimahl in die halb vollendete Werker der Schweden ein, wurden aber beidemahle mit Verlust zurück getrieben. So nahe, nur durch gedachte Werker getrennt, hatten wohl den ganzen langen Krieg hindurch zwei Hauptheere gegen einander nie gestanden. Denn noch kam es zu keiner Schlacht, sondern es blieb bei denen hier erzählten und mehreren kleinern Gefechten. Als kein Theil seinen Vortheil zu einer Schlacht ersehen konnte, giengen die Kaiserliche wieder in ihr altes Lager bei Töpel zurück. Wrangel hingegen zog sich nach und nach immer mehr gegen die Sächsische Gränze, allwo Hammerstein, mit denen ihm vom General Königsmark aus Westfalen zugeschiedten Hülfsvölkern, endlich angekommen war, worauf sich das vereinigte Schwedische Heer an der Gränze bei Saz lagerte; eine Vorsicht, welche außer dem schlechtesten Zustand dieses Schwedischen Heeres noch eine andere Ursache sehr nothwendig machte.

1647.

§. 6.

Bajern  
tritt  
wieder  
zum  
Kaiser.

Die andere Ursache, deren ich eben gedacht habe, war der entscheidende Schritt, welchen der Churfürst von Bajern gethan hatte, den kaum geschlossenen Stillstand wieder aufzukündigen<sup>1)</sup>. Schon gleich von Anfang glaubten die Schweden nicht, daß es dem Churfürsten mit der Stillstandshaltung großer Ernst sei, weil derselbe seine Truppen nicht verminderte, weil er nichts davon an die Venediger abgab, weil er sie vielmehr zum Theil an die Gränze stellte, und weil, der äußerlich bekannt gewordenen großen Spannung ohngeachtet, immer häufiger Briefwechsel zwischen seinem und dem kaiserlichen Hof war. Doch gab der Churfürst dem von Wrangeln an ihn deswegen abgeschickten Hauptmann Horn die beste Versicherungen, und bezeugte vielen Unwillen gegen das Verfahren des Kaisers, ließ auch eine ausführliche Antwort auf des Kaisers abermahliges Abrufungsschreiben ergehen, und bezeugte sich überhaupt so, daß der Verdacht nicht sehr Wurzel fassen konnte, bis die königlich Schwedische unbedingte Genehmigung des Stillstands ihm von Wrangeln durch gedachten Horn überschickt ward. Dann, nun hätte der Churfürst, der Abrede gemäß, auch eine unbedingte Genehmigung, anstatt der bedingten, die er gleich anfangs von sich gegeben hatte, ausstellen sollen. Allein hierüber wurden Schwierigkeiten gemacht. Es hieß:

der

1) Von dem hier erzählten s. Puffendorf, XIX. 34-35. 39. 40. 43-45. Adlzreuer, Ann. P. III. P. 514

der Churfürst müsse erst mit seinem Bruder, 1647.  
dem Churfürsten von Köln, darüber Rath  
pflegen; von der Landgräfinn von Hessen  
sei auch die verlangte Genehmigung nicht ein-  
gegangen, und der Schwedische General Kö-  
nigsmark bedrücke samt den Hessen, die Köll-  
nische Lande gerade eben so, als wenn kein Still-  
stand geschlossen worden, u. s. w. Und so  
musste Horn ohne Erhaltung der unbedingten  
Stillstands-genehmigung wieder zurückreisen,  
doch so, daß er einstweil in Ansehung des Still-  
stands selbst auf das Beste verträöstet ward.  
Allein, da die Landgräfinn ihre Genehmigung  
immer nicht einschickte; da sie durch ihre Ge-  
sandten zu Münster und Osnabrück öffentlich er-  
klären ließ, daß sie indessen mit den Waffen  
nicht feiern könnte, und die im Köllnischen her-  
um liegende Kaiserliche vertreiben dürfe, wo sie  
finde; da auch wegen Räumung der Wür-  
tembergischen festen Plätze die Bayern nicht so  
eifrig verfahren, als man von Schwedischer  
Seite wünschte, so war voraus zu sehen, daß  
der Stillstand doch nicht von langer Dauer sein  
würde. Da nun zu allem diesem noch hinzu-  
kam, daß der Kaiser in Böhmen die Oberhand  
behielt, daß alle katholische Stände sich ins  
Mittel legten, um die Ausöhnung zwischen dem  
Kaiser und dem Churfürsten, als den Stützen  
ihrer weltlichen Macht zu bewürken, da auch  
die Schweden zu Osnabrück in Ansehung der  
herzoglichen Stimme für Bayern im Fürstens-  
rath nicht so wie der Churfürst es wünschte,  
gesprochen haben mochten, u. s. w. so suchte sich  
letzterer wieder dem Kaiser zu nähern, ließ sei-  
nen Minister, Grafen Mendel, mit dem

1647. Kaiserlichen Minister, Grafen Rhedenhüller, zu Passau, in Unterhandlung treten, und  
 7. Sept. verglich sich daselbst aufs neue mit dem Kaiser, doch also, daß er demselben nur auf diesen Feldzug Hülfe zu leisten versprach, und sich den Krieg keineswegs länger zu führen vorbehielt, auch dem Kaiser die Beschleunigung des Friedens bestens anempfahl. Als alles unterzeichnet war, schickte er Wrangeln einen Trompeter, mit einem Schreiben, darinn er ihm den  
 14. Sept. Stillstand förmlich auftrug. Ein gleiches that hernach der Churfürst von Köln gegen die Landgräfinn 1).

## §. 7.

Unter den Bedingungen des kaiserlichen Traktats mit Baiern war, wie leicht zu errathen, die vornehmste diese, daß der Churfürst den größten Theil seiner Truppen wieder zu den Kaiserlichen stossen lassen solle, welches auch bald darauf wirklich, bei Saz in Böhmen, vollbracht ward m). Diese Vereinigung beider feinde

- 1) Den Vergleich selbst, und das Auftrags-schreiben, samt dem ganzen die Geschichte desselben aufklärenden Briefwechsel des Kaisers, der Churfürsten, Wrangels, u. s. w. s. im *Theat. Eur.* V. 1315. u. s. VI. 50-110.

Londorp, VI. 211. Lünig, P. Spec. I. Th. p. 814. Dumont, T. VI. P. I. p. 399. Eben diesen Vergleich, samt den Verhandlungen hierüber, und über die Aufkündigung des Stillstands, hat auch Meiern, Act. Pacis, T. V. im 34. und 35. Buch.

- m) Von dem hier folgenden s. das *Theat. Eur.* VI. p. 11-14. 31. Puffendorf, XIX. 47. 48. 50-53.

feindlichen Heere hielt Wrangel nicht für gut, 1647.  
zu erwarten, und zog sich daher gleich anfangs  
nach Meissen zurück, jedoch so, daß er Eger zu Ende  
und andere Orte wohl besetzt hinterließ. So: Sept.  
dann da er hörte, daß beide Heere gerade auf  
ihn losgiengen, beschloß er, sich ganz nach Nie-  
der-sachsen zurückzuziehen, jedoch so, daß er den  
General Wittenberg nach Schlessien abschick-  
te, um dem kaiserlichen General, Johann von  
Werth, der dorthin abgeschickt war, sich ent-  
gegen zu stellen, da hingegen er selbst den Kö-  
nigsmark aus Westfalen, samt den Zessen,  
in der Gegend der Weser, an sich zu ziehen  
hoffte. Nun hatte er diesen Fluß erreicht, gieng  
bei Höfster über denselben, und suchte ihn als 29. Okt.  
eine Vormauer gegen das ihm durch Ober-  
sachsen bei 25,000 Mann stark nachziehende ver-  
einigte kaiserlich-bayerische Heer zu gebrauchen.  
Indessen würde er, wenn der am Rhein ste-  
hende kaiserliche General Lamboi sich in die  
Mitte gestellt hätte, um ihn von der erwarteten  
Hälfte abzuschneiden und das vereinigte Heer oh-  
ne Rast gerade ihm nachgerückt wäre, vielleicht  
in eine so mißliche Lage als je das schwedische  
Kriegsheer seit der Nördlinger Schlacht sich be-  
funden hatte, gekommen sein. Allein zum  
Glück für Wrangeln faßte der Feind ganz ei-  
nen andern Anschlag, und sei es, daß man fürch-  
tete, Türenne würde mit neuen Hülfsvölkern  
zu den Schweden stoßen, sei es, daß wie auch  
gesagt ward, Melander hier Gelegenheit neh-  
men wollte, eine Privat-rache an der Landgrä-  
finn auszuüben, oder, auch daß er von dem ge-  
gen die Landgräfinn vorzüglich aufgebracht  
Kaiser besondern Befehl, sie zu züchtigen er-  
halten



1647. halten hatte; genug, dieser General gieng aus dem entseßlich mitgenommenen obwohl neutralen die Kai. Thüringen mit dem größten Theil seiner Leute ferliche nach Hessen, welches noch ganz feindliche Land nach vollends recht barbarisch behandelt ward. Hierdurch bekam Wrangel wieder Lust, um seine im Nov. Leute auch disseits der Weser, bis an die Leine herum in die Winterquartiere deren sie sehr bedurften, verlegen zu können, bei welchem Geschäfte die Herzoge von Braunschweig sich unter der Hand sehr dienstfertig bezeugten. Die Kaiserliche aber nahmen in Hessen, das dabei entseßlich mitgenommen wurde, die Bajern hingegen in Franken, ihre Winterquartiere. Doch konnte Melander nicht ruhen, sondern unternahm, um noch vor Ende des Jahres der Landgräfinn einen recht empfindlichen Streich im Dec. zu versetzen, die Belagerung von Marburg. Wirklich hatte er auch das Glück, daß er die Stadt selbst einnahm; allein des Schlosses konnte er nicht habhaft werden, so, daß er endlich, nachdem er durch eine in sein Quartier eingefallene Stückkugel fast das Leben verloren hatte, bei dem Einbruch der gar zu 21. Dec. rauhen Jahreszeit, die Belagerung aufzuheben für gut fand, dabei dann auch das fast ganz ausgeplünderte Marburg aller seiner Festungswerke beraubt, und sogar die Thore in die Luft gesprengt wurden.

Nun auch einen Blick auf die übrige Kriegs-<sup>Kriegs-</sup>verrichtungen zu werfen, so stunden von Anfangverricht.  
des Jahrs in Schlessien n) der kaiserliche Gene<sup>in Schles-</sup>  
ral Montecuculi und der obgedachte Schwe<sup>sien und</sup>  
dische General Wittenberg ohne besondere  
wichtige Vorfälle gegen einander, so lange bis  
letzterer zu Wrangeln abgerufen ward. Nach<sup>im Rat.</sup>  
dessen Abzug aber wurde gleich sowohl Olmütz  
als Iglau in Mähren, welche die Schweden  
noch besetzt hielten, eingeschlossen, und letzteres,  
nach einer Belagerung von drei Monaten, zur<sup>27. Nov.</sup>  
Uebergabe gebracht. Da der<sup>7. Dec.</sup> inzwisch  
Wrangel zurückgeschickte Wittenberg zum  
Entsatz zu spät gekommen war, worauf dieser  
weiter nichts thun konnte, als sich bei Glogau<sup>in West-</sup>  
zu besetzen. In Westfalen ruhte der Krieg, <sup>falen.</sup>  
obwohl der Bayerische Stillstand auch die Köll-  
nische Lande mit sicher stellen sollte, wie ganz o).  
Denn eines Theils wollte die Landgräfinn  
von Kassel nie den Stillstand genehm halten.  
Andern Theils weigerten sich die Kaiserliche  
aus denen im Köllnischen innhabenden Festun-  
gen zu weichen. Mit hin liegt das Land, des  
Stillstands ohngeachtet, fast so sehr, als ob  
keiner geschlossen worden wäre. Unter diesen  
Umständen belagerte der vom Feldmarschall  
U 4 Wran-

n) Von dem hier angeführten s. *Theat. Eur.* V.  
1313. VI. 15-24. 150-154.  
*Puffendorf*, XIX. 54-57.

o) Von den dortigen Begebenheiten, s. *Theat.*  
*Eur.* V. 1325. VI. 131-140.  
*Puffendorf*, 59-68.

1647. Wrangel nach Westfalen abgeschickte Königs-  
 markt den Münsterischen, also auch dem  
 damaligen Churfürsten von Köln mit zu-  
 16. Mai. stehenden Ort Vechte, welches sich auch ergab.  
 Ein gleiches geschah bald darauf, mit dem 24.  
 24. Mai. nabrückischen Städtchen Fürstenau, und da  
 der Bischoff von Osnabrück den angebotenen  
 Stillstand nicht annehmen wollte, jedoch nach  
 ausgestandener vierwochentlicher Belagerung, mit  
 5. Jul. Wiedenbrück. Einige Wochen hernach sag-  
 te der Churfürst von Köln den Schweden  
 im Aug. und der Landgräfinn den Stillstand gar wieder  
 auf, wornach letztere, mit den Hessen vereinigt,  
 und durch einige Weimarische, vom Türenne  
 zu ihnen übergetretene Regimenter p) verstärkt,  
 die Belagerung von Paderborn unternahmen.  
 Allein der kaiserliche General Lamboi wußte  
 derselben bald dadurch ein Ende zu machen, daß  
 er in die Hessische Quartiere in Ostfriesland  
 einbrach, einige Orte eroberte und besetzte. Kö-  
 nigsmarkt und die Hessen folgten ihm aber  
 bald dahin nach, daher er sich wandte, und bei  
 im Sept. Rhene, an der Ems, ein Lager schlug, allwo  
 ihn jene einige Wochen lang eingeschlossen hiel-  
 ten. Endlich aber mußten sie ihr vortheilhaftes  
 Lager,

p) Das *Theat. Eur.* V. 1332. dann VI. 140. u. f.  
 wie auch *Puffendorf*, XIX. §. 69-76. erzählen  
 weitläufig die Ursachen des Mißvergnügens,  
 welches endlich dahinaus lief, daß die beide  
 Heerführer der Weimarischen Völker, Rose und  
 Fleckenstein, vom Türenne gefangen nach  
 Paris geschickt wurden, die Truppen alle aber,  
 11 Regimenter stark, sich von den Französischen  
 absonderten, und zu Königsmarkt sich begaben,  
 der die tauglichste Mannschaft aus denselben  
 in seine Dienste nahm.

Lager, aus Mangel der Zufuhr, verlassen, 1647. daher Lamboi sich wieder ausbreiten, und et- im Ost-  
 nige Ortschaften in Westfalen herum erobern  
 konnte, da hingegen jene die Ostfriesische Schlöf-  
 ser wieder in ihre Gewalt brachten, womit das  
 Jahr in jenen Gegenden zu Ende gieng. In <sup>und</sup> Schwaben <sup>ben.</sup> q) aber wurden die Schweden  
 dieses Jahr hindurch theils von den Kaiserli-  
 chen aus mehreren besetzten Orten vertrieben,  
 theils eroberten die Baiern nach zwei monatli-  
 cher Belagerung Memmingen, worauf sie <sup>14. Nov.</sup>  
 auch Nördlingen einschlossen und beschossen,  
 aber endlich doch unverrichteter Sache abzogen.  
 Weit besser hätte aber der Feldzug in letztern  
 Gegenden für die Schweden ablaufen können,  
 wenn die Franzosen nicht den ganzen Sommer  
 hindurch fast untätig gewesen, woran theils der  
 von Baiern ihnen nicht aufgesagte Stillstand,  
 theils der Verdruß wegen der obgedachten Wei-  
 marischen Regimenter Schuld war. Doch brach-  
 ten es die Schweden noch gegen Ende Jahrs  
 dahin, daß Türenne den Stillstand auch auf <sup>im Dec.</sup>  
 sagen ließ r).

q) Von den Verrichtungen daselbst, s. *Puffendorf*,  
 §. 77 - 81. *Theat. Eur.* VI. 112 - 131.

r) Die Worte der Aufkündigung hat das *Theat.*  
*Eur.* VI. 149.

1647.

§. 9.

Vom Niederländischen Krieg. Auch in den Niederlanden gieng der Krieg, dieses Jahr hindurch ununterbrochen fort s). Nur nahmen die Holländer keinen Theil daran, maßen der seine Abnahme merkte de Prinz Heinrich Friederich von Oranien gerne seinem Sohn das Vaterland beruhigt hinterlassen wollte, und nach desselben Absterben t) der ihm folgende Prinz Wilhelm in gleichen Gesinnungen blieb. Zumahl auch Spanien einen vortheilhaften Vergleich wegen der eigenthümlichen Oranischen Güter bewilligt hatte u). Daher der Stillstand zwischen Spanien und Holland bis zum allgemeinen Frieden, wirklich so zu Land als zu Wasser, bekannt gemacht ward. Die Franzosen mußten also, nachdem sie alle Bemühungen den Stillstand zu hinterreiben erschöpft hatten v), den Krieg mit den Spaniern allein fortführen, welche dadurch nicht wenig Muth bekamen, und unter dem in zwischen

s) S. das *Theat. Europ.* V. 1278. 1300. 1334. VI. 154.

t) *Theat. Europ.* V. 1288.

u) S. denselben *dd. Münster*, 8. Jenner d. J. bei *Dumont*. T. VI. p. 365. samt der Erneuerung davon *ebend.* p. 427. *dd. Münster*, 27. Dec. d. J. Lünig, *Spicil. Sec. I. Th.* p. 704. 706.

v) Von diesen Bemühungen, bei welchen die abscheuliche französische Politik sich recht in ihrer wahren Gestalt gezeigt hat, hat das merkwürdigste ganz angenehm zusammen gezogen. Schmidt, *Gesch. der L. XI. Band, VI. Buch*, 27. Kap. von gleichzeitigen Geschichtschreibern gehört, insonderheit hieher *Wicquefort. Hist. des provinces unies*, l. I. p. 56. *suiv.*

zwischen zu Brüssel angekommenen neuen Statt: 1647.  
halter, dem Erzherzog Leopold sich die  
baldige Eröffnung des Feldzugs angelegen seyn  
ließen. Den Anfang machte dieser und unter  
ihm Piccolomini, Beck, und Caracena, mit  
der Belagerung der Flandrischen von den Frans-  
zosen eroberten Stadt Armentieres, die Frans-<sup>II. Mai.</sup>  
zosen unter den Generalen Cassion, Ranzau  
und Seneterre stunden mit etwa 14000 Mann,  
zwar nahe genug von ihnen, traueten sich aber,  
obwohl der Cardinal Mazarin samt dem  
jungen König, selbst ins Lager gekommen war,  
nicht, sie anzugreifen, daher dann nach wenigen  
Tagen sich die Besatzung, und zwar zu Kriegs-<sup>20. Mai.</sup>  
gefangenen, ergab. Gleich darauf giengen die  
Spanier vor Comines, welches sich ebenfalls <sup>II. Jun.</sup>  
bald ergeben mußte. Ein gleiches geschah mit  
Lens, worauf, da auch der Herzog von Loth-<sup>Nieder-</sup>  
ringen mit einigen Regimentern zu den Spa-<sup>ländi-</sup>  
niern gestoßen war, vor das feste Städtchen <sup>scher</sup>  
Landreci, in Hennegau an der Sambre ge-<sup>Krieg.</sup>  
legen. Auch dieses konnten die bis auf 20,000  
Mann angewachsene Franzosen nicht retten. Doch  
erlangte die Besatzung freien Abzug. Hingegen <sup>1. Jul.</sup>  
hatten die Franzosen inzwischen die Festungen  
Labassée und Dixmunden erobert, deren er-  
stere die Spanier nun, aber vergeblich angriffen,  
wobei der Herzog selbst in Lebensgefahr kam. So-  
dann wollte der unermüdlche Cassion das  
Städtchen Lens wieder haben, verlor aber  
dabei, durch einen Musketenschuß das Leben w).

Unter

w) Hist. du Marechal de Cassion, T. IV. p. 210.  
allwo außer vielem den ganzen Feldzug betreffens-  
den, auch dieses Marschalls Lob, sonderlich aus  
Siri Mercurio, T. X. p. 1405. zu lesen ist.

1647. Unterdeffen mußte sich der durch diesen Verlust freilich theuer erkaufte Ort, gleich wohl an den General Ranzau ergeben. Inzwischen hatte der Erzherzog dagegen das kurz vorher verlohrene Dirmin den wieder angegriffen. Nun machten zwar die Franzosen allerhand Bewegungen, um denselben von dieser Stadt ab, und etwann in das freie Feld zu einer Schlacht zu bringen. Allein die Spanier hielten sich verschanzt, fuhren mit Schiessen fort, und ließen nicht nach, biß die Besatzung, gegen freien <sup>13.</sup> Okt. Abzug, kapitulirte. Und so konnte dann der Erzherzog mit großer Ehre zurück nach Brüssel, sein Volk aber in die Winter-Quartiere gehen. Die Holländer hingegen schlossen mit Dännemark einen Handels traktat 1), und mit Frankreich einen dergleichen wegen der Gewährleistung ihrer wechselseitigen Staaten im Fall eines Angriffs 2).

## §. 10.

1) Denselben hat *Dumont*, T. VI. P. I. p. 367. den Separat-Artikel, wegen des Sunds aber, S. 374.

2) S. *Dumont*, p. 396. hat ihn französisch, *Londorp*, T. VI. p. 175. lateinisch, italiänisch aber, *Siri Merc.* T. X. P. I. p. 817. Wegen seiner Geschichte ist sonderlich *Ant. Bruni*, *relatio de pace Westf.* p. V. zu gebrauchen.

Mit den allgemeinen Friedens:trakta-<sup>ten</sup> a) konnte man auch in dem Lauf dieses gan-<sup>densum</sup>zen Jahres nicht zu Ende kommen. Indessen<sup>terhandl.</sup> näherte man sich einander doch immer mehr, wo-<sup>zu Mün-</sup>bei von Seiten der Katholiken sonderlich der<sup>ster und</sup> Graf Trautmannsdorf sich so sehr bemühet<sup>Ordnung</sup>te, daß ihm manche seiner Glaubens:genossen, als einem gewesenen Protestanten nicht recht traues-<sup>ten</sup> b). Dieser unablässig thätige Mann reisete beständig zwischen Münster, wo die meiste Ka-<sup>tholische</sup>, und Osnabrück, wo die meiste Protestantische Stände versammelt waren, im<sup>Mal</sup> auf und ab, und brachte es endlich dahin, daß einmal mit der Vergleichung über die zwei Ma-<sup>terien</sup>

a) *S. Theat. Eur. T. V. p. 1264. 1276. 1322. VI. 245 - 291. Adami, relat de eadem. C. XXI. XXVIII. Bruni, relatio, (ap. Moser, Miscell. T. I.) P. V. Puffendorf, rer. Suec. XIX. S. 82-224. und de rebus Frid. Guil. Pfanneri, Hist. P. IV. Ludolfs, Schaubühne, II. Bd, p. 14-38. u. f. Bougeant, Gesch. des B. F. Schmidt, Gesch. der L. von den einzelnen Verhandlungen, f. Vollmars, Protokoll bei Cortrejo T. V. p. 385 - 471. Negociations secretes de la Paix de Westf. P. IV. p. 1-420. Acta Pacis Westfalicae, T. W. & T. V. 1-469. Die Gesinnungen des Kaiserlichen Hofes über die sämtlichen Friedensunterhandlungen erläutern auch sehr gut die merkwürdige Reichshofraths-Gutachten, mit Gesichtspunkten für den Leser, deren IV. Band, 14. hieher gehörige Gutachten enthält.*

b) Man sehe das bei Meiern, T. IV. p. 703. mit eingerückte Schreiben eines Jesuiten aus Münster an den Kaiserlichen Reichsvater.



1647. **terten** der Religions-übung und des Justiz-  
wesens ein Anfang der Beruhigung des Reichs  
gemacht, und sonderlich das berühmte Ent-  
scheidungs-jahr 1624. für die Bestimmung  
der Religions-übung festgesetzt ward. Bald dar-  
auf wurden von den Kaiserlichen sowohl den  
im Auf. **Schweden c)** als den Franzosen **d)** ihr aber-  
Jun. maliges Projekt des völligen Friedens überge-  
ben, wobei jedoch zu bemerken, daß von den  
letztern zwei Ausfertigungen gemacht wurden,  
eines für den Päpstlichen und eines für den  
Venetianischen Vermittlungs-Gesand-  
ten, in deren erstern alle die von den Religions-  
beschwerden handelnde Punkte, als von welchem  
der Päpstliche Gesandte nichts wissen wollte, aus-  
gelassen wurden **e)**. Die Franzosen waren sehr  
im Jul. bald mit ihrem Gegen-entwurf **da f)**, und in  
Erfolg derer mit diesen noch ferner gepflogenen  
11. Nov. Handlungen, wurde endlich der Artikel wegen  
der Abtretungen an Frankreich, so wie er  
bleiben und ohnverändert ins künftige  
Friedens-instrument eingerückt werden  
sollte, samt der Cessions-Formel **g)**, über  
die

c) *Meiern*, T. IV. p. 548.

d) *Meiern*, IV. 557. Es bestehet aus XV. Art.  
Auch *Hofmann*, hat dasselbe, in *serie rerum*  
*Germ. gestorum*, T. II. p. 113. wobei auch die  
vorige Projekte zu finden sind.

e) *Meiern*, V. 130. hat solches dem Nuntius über-  
gebenes Exemplar, in 33 Punkten bestehend.

f) Er stehet bei *Meiern*, V. 141.

g) Beide stehen bei *Meiern*, V. 151. Von beiden  
ziehe ich hier nichts aus, weil sie sehr weitläufig  
sind, und ich doch bei dem im folgenden Jahr  
geschlossenen Frieden ausführlich seyn muß.

die abzutretende Lande ins Reine gebracht. 1647.  
 Aber die Einschließung des Herzogs von  
 Lothringen in den Frieden, und die von den  
 Kaiserlichen zugleich gewünschte Beile-  
 gung des Französischen Kriegs mit Spanien, wor-  
 zu die Franzosen keine Ohren hatten, hielten den  
 völligen Abschluß noch auf, anderer kleinern  
 Hindernisse nicht zu gedenken. Hingegen in An-  
 sehung des Schwedischen Friedens gab es,  
 nach dem schon überhaupt das Werk, seit Traut-<sup>16. Jul.</sup>  
 mannsdorfs inzwischen geschehener Abreise b)  
 von den Friedens: tractaten, sehr langsam ge-  
 gangen war, wieder eine neue Hinderniß, an  
 welche niemand gedacht hatte. Es kamen nemlich  
 ganz unvermuthet die katholische Stände  
 mit Beschwerden i) gegen die von den Kaiserli-<sup>1. Oct.</sup>  
 chen Gesandten, (doch gewiß nicht ohne ihre vor-  
 hergegangene Einwilligung) zugestandene Punk-  
 te in Betreff der Religions: übung und einiger  
 Bisthümer. Hierüber wurden die Protestanti-  
 sche Stände wieder sehr betreten, und es schien  
 als wenn das Friedens: geschäft sich ganz zer-  
 schlagen wollte. Diesem nach, kam Vollmar  
 wieder von Münster nach Osnabrück hinüber,  
 und redete zuerst den Protestanten, hernach<sup>11. Nov.</sup>  
 auch den Katholischen, nachdrücklich zu, den<sup>23. Nov.</sup>  
 Friedensschluß um etlicher Punkten willen nicht  
 aufzuhalten. Allein, die Protestanten, da  
 sie erfahren hatten, daß der Kaiser seinen Ge-  
 sandten

b) Von den Ursachen derselben, s. Puffendorf,  
 XIX. S. 141.

i) Sie stehen bei Miern, IV. 768. doch nur im  
 Auszug.

1647. sandten neuerdings anbefohlen <sup>1)</sup> den Frieden auf alle mögliche Weise zu befördern, und was einmal durch den Grafen Trautmannsdorf an gemacht worden, aufrecht zu erhalten, so beschlossen sie auch von diesem nicht mehr abzugehen, und erklärten rund, nur über das, was noch nicht verabredet worden, handeln zu wollen. Es wurde aber durch solche Handlungen, bis an das Ende des Jahrs nicht viel hauptsächliches ausgerichtet. Indessen hoffte man schon um deswillen mit Grund, daß alles gut gehen werde, weil nedst manchen andern kleineren Sachen, auch die berühmte Pfälzische, durch Bestimmung der achten Churwürde für das Haus Pfalz, die von der Schwedischen Entschädigung, beigelegt worden war. Wie dann auch der Kaiser seiner Gesandtschaft anbefohl, daß wenn es auf die von ihm gehoffte Weise nicht zum Frieden käme, sie doch die Sache nicht zum Bruch kommen lassen, sondern ihm vorher berichten möge, und der Churfürst von Baiern, in einem neuerlich erst bekannt gewordenen Schreiben die größte aufrichtigste Friedensbegierde zeigte <sup>1)</sup>.

---

§. 11.

<sup>1)</sup> S. die Instruktion bei *Meiern*, T. IV. p. 815. und das darauf folgende Schreiben, dd. 2. Nov. dieses Jahrs.

<sup>1)</sup> Das Kaiserliche Schreiben hat Sattler, *Wintemb. Gesch.* VIII. Band. Anlage, 64. dd. 2. Nov. d. J. das Bayerische aber Anlage 62.

Andern nicht Krieg oder Frieden betreffend; <sup>Vom</sup> den Verrichtungen des Kaisers m) <sup>Kaiser.</sup> belangend, so hatte er insonderheit in diesem Jahr das Vergnügen, seinen Erbprinzen Ferdinand, nach dem die Protestanten dieses Reichs, sonderlich durch Wiedergabe einer Menge Kirchen, gewonnen worden waren, gegen Annahme einer gewissen Wahlkapitulation n), zum König von 3. Jun. Ungarn wählen und krönen zu sehen. Die Frömmigkeit trieb er nach damaliger Art so weit, daß er die h. Jungfrau, die sein Vater zur Ober-Generalinn erklärt hatte, nun auch, vermuthlich weil sie dieses Amt bisher so ziemlich wohl versehen, zur Schutz-patroninn von Oesterreich erklärte, und jährlich das Fest ihrer unbefleckten Empfängniß zu feiern gelobte, auch eine schöne noch stehende Säule zu Wien setzen ließ o), und befahl, daß jeder neu zu machender Doktor in allen Fakultäten auf diese selbst nicht vom Pabst als Glaubens-Artikel bestimmte unbefleckte Empfängniß schwören mußte p), ein Eid, der noch bis zu Josephs des II. Zeiten gegolten hat. Dem Fürsten von Eggenberg übers

m) S. hievon das *Theat. Eur.* V. 1239. 1291. 1329.

n) Sie steht bei Lünig, *Cod. Germ. Diplom.* T. I. p. 1751.

o) *Theat. Eur.* V. 1311.

p) *Caroli*, memorabil. *Eccles.* T. I. p. 1124.

1647. überließ er die Landschaft Gradisch in Krain, wovon er einen Reichs. anschlag von 1 Mann zu Ross und 3 zu Fuß übernehmen mußte, und gab ihm den Titel eines gefürsteten Grafen q). Dem S Simone- und Juda- stift zu Goslar gab er einen Schutz- und Schirm- brief r). Dem Grafen Lamoral von Taxis bestätigte er sein Reichs- Ober- Postmeister- Amt s), der freien Reichs- ritterschaft befahl er, sich in keine Trennung, oder etwas wider das Reich, einzulassen t).

## §. 12.

Mainzische Begebenheiten. Das Mainzer Land mußte in den ersten Monaten dieses Jahrs, so wie auch schon im vorigen, gar viel von den Franzosen, die nach und nach das ganze Stift einnahmen, ausstehen, daher dann der alte, zu Frankfurt, seit dem Mainz in feindlichen Händen war, sich haltende Churfürst, Anselm Kasimir, nach dem ihm auch die Hoffnung Bayerischer Hülfe durch den obgemeldeten Stillstand abgeschnitten war, sich endlich zu einem gleichmäßigen Stillstand

q) Den Brief hierüber, dd. Presburg, 26. Febr. d. J. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Fortf. III. p. 442.

r) Leukfeld, Antiq. Poeld. p. 307. dd. Presburg, 29. Jan. d. J.

s) Laut des Reverses, der bei Lünig, P. Gen. I. Th. S. 462. steht.

t) Laut des Befehlsschreibens bei Lünig, P. Spec. Cont. III. Absatz IV, p. 8. dd. Wien, 6. Jun. dieses Jahrs.

stand bequemen mußte. Doch konnte er durch 1647. solchen nicht die Rückkehr in seine Residenz erlangen, sondern mußte zufrieden sehn, daß Türenne gegen Einräumung der noch übrigen wenigen festen Orte des Erzstiftes das platte Land zu räumen versprach a). Er genoß aber die Früchte des Stillstands, und sonderlich die Hoffnung, dadurch den baldigen allgemeinen Frieden befördert zu sehen, nicht lange, sonderst starb, nach lange ausgestandenen Steinschmerzen, zu gedachtem Frankfurt, im 75ten Jahre 9. Stk. seines Alters. Todt durfte er endlich nach Mainz zurück wandern, und ward daselbst im Chor der Domkirche begraben. Seinen Stuhl wieder zu besetzen, erhielten alle Domherren um so leichter Pässe von den Französischen Heerführern, nach Mainz zu reisen, als dadurch die Franzosen die Wahl desto sicherer ganz nach ihrem Sinne lenken konnten. Die Spanische Parthei hätte gerne den bekannten Bischoff von Schnabrück, Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg, zum Erzbischoff gehabt. Ausserdem hatte sich auch ein Domherr, Namens von Reisenberg, große Hoffnung zu dieser ansehnlichen Pfründe gemacht. Allein die Franzosen hatten ihre hauptsächlichsten Gedanken auf den schon mit ihnen im Stillstand lebenden Bischoff Johann Philipp von Würzburg gerichtet, welcher dann endlich auch, nachdem jene durch Güte, Drohungen, auch Geld, wie dann der von Reisenberg allein 10,000 französische Thaler bekam, alle Stimmen auf ihre

K 2

Seite

a) Den Stillstand selbst hat französisch König, P. 5, ec. Cont. I. Fortsetz. III. p. 35.

1647. Seite gebracht hatten, den Platz behielt, aber vorher beinahe durch Räubers: hände sein Leben eingeblüßt hätte. Mit einmüthiger Wahl ward <sup>7. Nov.</sup> nun gedachter Johann Philipp, aus dem alten Geschlecht von Schönborn, zum Churfürsten erkoren und ausgerufen, daher man ihn gleichsam als von Gott unmittelbar gegeben, ansah b). In so fern war wenigstens seine Wahl ein Glück für Teutschland, weil er als ein schon zum Frieden gestimmter Fürst, nun mit seiner Direktorial: Gewalt im Reichsrath, bei den Unterhandlungen zu Osnabrück, die Herbeibringung des Friedens sehr befördern konnte. Bald nach der Wahl und eingenommener Huldigung, bei welcher auch der Französische General Turenne gegenwärtig war, und prächtig bewirthet ward, verließ der neue Churfürst Mainz wieder und gieng in sein Würzburg zurück, von wo aus er noch eine Reise nach Prag that, um daselbst theils als Bischoff, <sup>1. Dec.</sup> theils als Erzbischoff und Churfürst die Lehen zu empfangen c). Er wird als ein sehr staatskluger,

b) So schreibt *Adlzreiter*, *Annal. Bav. P. III. L. XXXII. §. 48.* Freilich würde er nicht so geschrieben haben, wenn er von den französischen Thälern etwas gewußt hätte.

c) Von allem dem hier erzählten s. das *Theat. Eur. VI. 148. 303.* wo auch an erstem Ort der Kupferstich des neuen Churfürsten zu finden ist; *Johannus*, *Script. Mogunt. T. I. p. 957-961.* wo die Ahnentafel desselben steht, und die *Negotiations touchant la paix de Westphalie. T. III. p. 509-523.* wo das, was von den Franzosen mit vorgekommen, seinen Beweis findet. In des verappten *Constantini Germanici, Itinerario Germanico*, p. 156-205.

ger, aber dabei mehr als es einem deutschen Fürsten geziemt französisch gesinnter Fürst, beschrieben, wovon letzteres durch die obberthede Wahl:umstände ganz leicht seine Aufklärung erhält.

§. 13.

Im Churfürstenthum Trier war diß Jahr der Zustand noch immer doppelt traurig d): weil, eines theils die beiderseitige Kriegs:heere darinn herum lagen, andern theils der Beherrscher desselben, Philipp Christof auch durch zehnjährige Gefangenschaft nicht gelernt hatte, Väter seines Lands zu seyn. Anstatt überall Recht und Gerechtigkeit auf das strengste zu handhaben, schaffte er dort und da die rechtmäßige Stellen ab, und ließ die denenselben entzogene Sachen durch sein sogenanntes Kammergericht und den Fiscal zur Entscheidung einrichten, die er dann selbst gemeiniglich nach dem Vorschlag des Fiscals that. Von einem solchen unformlichen Gericht wurde dann auch durch den vom Churfürsten dazu eigends bestellten Official, ein unbedingter Strafbefehl gegen den Dechant und die meiste Mitglieder des Trierischen Domcapitels erkannt und öffentlich angeschlagen, in welchem sie alle, binnen 30 Tagen, zu erscheinen und, bei Verlust aller ihrer Ehren und Nuzungen, über verschiedene harte Beschuldigungen Rede und Antwort geben sollten. Nun appellirten zwar die Geladene an den Pabst, der Nuntius zu Köln schrieb im Namen desselben

Trierische  
Bischof  
Be-  
leben.

16. Febr.

X 3

an

d) Masenit, Annal. Trev. h. a.



1647 an den Eurfürsten, doch nicht so hart ungesetzmäßig mit den Kapitularen umzugehen e), und der Pabst selbst befaß dem Fiskal und Official, bei 1000 Gulden Strafe, vor einer zu Köln niederzusetzenden päpstlichen Kommission zu erscheinen. Aber alles dieses hatte bei dem eigensinnigen Erzbischoff keine weitere Wirkung, als 15. Jun. daß er die Vorgeladene unter so harten Bedingungen von der angedrohten Strafe lossprach f), daß sie unter solchen lieber gar nicht losgesprochen zu seyn verlangten, sondern in einer besondern Schrift die Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen sie der ganzen Welt vorzustellen suchten g), auch sich vom Pabst die Erlaubniß, auf zwei Jahre von Trier abwesend zu seyn erbat, vermuthlich weil sie in dieser Zeit den Tod des be-

tritt

e) S. Lünig, Spicil. Eccl. Cant. II, p. 124.

f) Die Urkunde hat außer *Masenio*, auch Lünig<sup>1</sup> Spicil. Eccles. P. II, p. 125.

g) Der Titel der Schrift heißt: Manifestatio defensionis praepositi, decani & capituli Metropolitanae ecclesiae Trevirensis Adv. Emin. N. Archi Ep. — — injustificabilem processum excommunicationis &c. die ich auf 84. S. in 4. ohne Ort und Jahr gedruckt, besitze. Dahin gehört auch der sogenannte Vindex apologeticus pro veritatis ac innocentiae assertione in favorem — Capituli Trevirensis, &c. f. 1. & 2. 90. S. in 4. und Hostimentum, sive extorta honoris propugnatio Jac. Meelbaum, Em. Arch. Trev. advocati fisci &c. contra vindicem apologeticum. *Treviris*. 1648. 31. S. in 4. wie auch elipcus veritatis — contra Jac. Meelbaum hostimentum &c. S. 1. 1648. 30. S. in 4. die weder in der Lünig- noch Stobentke'schen Biblioth. Ded. angeführt, aber alle in meiner Bibliothek sind.

reits 82 Jahre alten Churfürsten als unfehlbar 1647. voraussetzten. Dieser aber, da der Erlaubniß zufolge fast alle Domherren die Stadt verlassen hatten, gieng nun noch weiter, und unternahm, gar ein neues Domkapitel einzusetzen. Um jedoch auch hier die Sache noch recht besonders verworren zu machen, war der erste, den er einzusetzen unternahm, einer der nach den Statuten des Kapitels unfähig war, nemlich ein Unabeslicher, D. Otto Senheim, ein Dominikaner, und des Churfürsten Weibbischoff, welcher auch, so ungerne er selbst an die Sache gieng, durch den Hofkaplan desselben, anstatt des abwesenden Dom-Dechanten, in Beisehn des einzigen noch in Trier befindlichen Domherren von Koppenstein, zu Kapitel geführt ward.

S. 14.

Der Churfürst Johann Georg von <sup>Sächs.</sup> Sachsen, hatte auch in diesem Jahre durch <sup>(wie Bes.</sup> alle Schmeicheleien und Anerbietungen des Kai- <sup>geben-</sup>serlichen Hofes, sich nicht von dem einmal weislich beliebten Stillstand wieder abwendig machen lassen, und dadurch sein Land in Ruhe erhalten. Aber beinahe hätte diese Ruhe ihm selbst sein Leben, oder wenigstens Freiheit, durch Verrätherei, gekostet h). Es hatte nemlich ein Schwedischer Obrist, Namens Wanf, von der Zeit an, da er Görlitz an die Sachsen über- <sup>(1641.)</sup>geben mußte und ihm bei dieser Gelegenheit durch Ausgelassenheit der Sächsischen einziehenden

K 4

Soldat

h) Puffendorf, de rebus Suec. L. XIX. S. 49. und weltläufiger Vogel, Leipz. Chronik bei diesem Jahr.

1647. werden wird 1). Für diesen wichtigen Dienst belohnte er seinen ersten Gesandten, den Grafen Johann von Wirgenstein, sogleich damit, daß er ihm die Grafschaft Hohenstein, so viel davon Halberstädtisches Leben sei, zusicherte, zu welcher Belohnung auch Margggraf Albrecht zu Anspach in einer besondern Urkunde seine Beistimmung gab u. Nur das dabei vom Churfürsten gesuchte Bündniß hielten die Schweden für gut abzulehnen, weil sie sonst gleich aus denen in der Mark noch innehabenden Dörtschaften hätten weichen müssen. Um gleiche Zeit that der Churfürst auch sein möglichstes bei dem Kaiserlichen Hof, um das ehemals bei seinem Hause gewesene Jägerndorf wieder zu erhalten, da vermöge der allgemeinen Amnestie auch die Theilnehmung des Marggrafen Johann Georgs an den Böhmischen Unruhen vergessen seyn, und also das diesem Fürsten deswegen entzogene Fürstenthum seinen Erben wieder zugestellt werden müsse. Allein zu Wien antwortete man, daß gedachtes Fürstenthum nicht in die Amnestie gehöre, weil man bereits zu Rudolf des II. Zeiten dasselbe als heimgefallen angesehen

1) Indessen bemerte ich hier, daß die Uebereinkunft wegen Pommern, italiänisch zu lesen sei bei Vittorio Siri, Mercurio, T. IX p. 215. französisch bei Dumont, T. VI. P. I. p. 366. ingl. bei Lünig, P. Spec. Contin. II. Fortsez. I. p. 69.

II) Beide Urkunden, die Churfürstliche, dd. Klevre, 27. Merz d. J. samt der kaiserlichen Bestätigung, sodann die Marggräfliche, dd. Anspach, 13. Febr. 1652. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Fortsez. III. Abs. VI. p. 429. u. f.

angesehen habe m). So bemühte er sich auch 1647. vorgeblich seine in Westfalen von den Kaiserlichen und den Hessen besetzte Dörter schon jetzt ledig zu bekommen. Hingegen gelang es ihm wegen seiner Westphälischen Lande mit dem Herzog von Neuburg allerhand Irrungen halber einen sogenannten Provisional Vergleich n) zu schließen, wodurch der im Jahr 1629. geschlossene verneuert, dabei aber sonderlich die Herrschaft Ravenstein dem Churfürsten ganz abgetreten ward. Diese Abtretung hatte für die benachbarte Stadt Hervorden unangenehme Folgen. Es hatte sich nemlich dieselbe bisher, des Widerspruchs von der Keftiginn daselbst und von den Besitzern der Julichischen Lande obngeachtet, als eine Reichsstadt aufgeführt, und in Gemäßheit des 1631. ergangenen Urtheils o), sowohl den 1641. gehaltenen Reichstag, als auch die jezige Friedens-Versammlung besucht p). Nun aber ließ der Churfürst in aller Stille einige Truppen in die Nähe rücken, welche sich ganz unversehens der Stadt bemächtigten und dieselbe besetzten, dabei es dann freilich nicht ganz ohne Todtschlag und Plünderung abgieng. Der Hervordische Deputirte, Fürst

m) S. oben im I. (XXI.) Band, S. 288.

n) Er steht unter dem Datum, Düsseldorf, 8. April d. J. bei Londorp, T. VI p. 241. und Dumont, T. VI. P. 1. p. 386. wie auch Länig, P. Spec. III. Th. S. 120.

o) S. oben im XI. (XXVI.) Band, S. 410.

p) Die Vollmacht für ihren Abgeordneten hat Länig, P. Spec. Cant. VI. II. Th. Fortsz. S. 538.

1647. Fürstenau beschwerte sich hierüber gewaltig bei den versammelten Ständen zu Osnabrück, die selbe hatten auch nicht übele Lust, der Stadt gegen den Churfürsten sich anzunehmen. Allein, der Churfürst dieses merkend, kam gleich mit einer Informations-schrift bei der Versammlung ein, welche theils die Rechte des Churfürsten auf die Stadt vorstellte, theils die That dadurch entschuldigte, daß man habe fürchten müssen, die Stadt möge von den benachbarten Heerführern Königsmark oder Lamboi Besatzung einnehmen. Mainz janderte zwar dasselbe zur Diktatur zu bringen, allein, Altenburg ließ es, wegen der Erbvereinigung auch ohne Mainz diktiren. Dagegen protestirte Mainz, als gegen einen Eingriff in seine Direktorial-rechte. Altenburg und mehrere protestantische Stände reprotestirten. Hierüber hatte der Churfürst unterdessen mit den Bürgern handeln lassen, versprach ihnen alles Gute, auch die Sache durch eine besondere Kommission zu untersuchen und gütlich beizulegen, erhielt auch dadurch so viel, daß die Stadt ihre Klage zurück nahm, und ihm doch mit Vorbehalt aller ihrer Befugnisse, huldigte a). Außerdem findet man noch von diesem Churfürsten

a) Von allem dem, was dieser Sache halber zu Osnabrück vorgekommen, s. *Miern.* Acta Pacis, T. IV. p. 743-765. Der Vergleich zwischen dem Churfürsten und der Bürgerschaft, dd. 26. Nov. und 6. Dec. 1647. wie auch das Notarial-Instrument über die Abbitte und Huldigung, stehen in der brandenb. rechtl. Ausführung gegen Hervorden, (Arnheim, 1652. 4.) Anlage 10. und 11.

sten einen Vertrag, über einige Irrungen mit 1647. dem Abt von Werden und Helmstedt \*).

§. 16.

Württemberg r) war in diesem Jahr mit <sup>Wärtemb.</sup> eigentlichen Kriegs-<sup>gische</sup> begebenheiten ziemlich <sup>Begebenheiten.</sup> verschont geblieben, außer daß die Franzosen das Schloß zu Tübingen drei Wochen lang belagerten, und endlich eroberten. Aber Kriegs-<sup>7. März</sup> bedrückungen blieben von denen im Land und an den Gränzen liegenden Truppen nicht aus. Und Herr und Land war noch immer in der peinlichsten Erwartung dessen, was bei dem Friedensschluß in Betreff so mancher zum Herzogthum gehöriger Landesstücke beschlossen werden würde. Sonderlich bestand Chur-Bayern noch immer gar sehr auf Heidenheim, Oesterreich auf der Herrschaft Blaubeuren, und der katholische Religionsrath überhaupt darauf, daß doch wenigstens drei Klöster, den neuemgesetzten Mönchen verbleiben sollten, welchem letzten Verlangen auch die französische Gesandte, wenigstens zum Schein, um desto besser bei den Katholischen sich beliebt und ihre Forderungen gelten zu machen, mit einstimmten. Allein der Herzog gieng, auf Anrathen der Schweden, nicht davon ab, alles, ohne

Aus-

\*) Er stehet bei Lünig, Spicil. Eccles. III. Th. p. 700.

r) S. von dem hier vorkommenden Sattlers, Würtemb. Gesch. VIII. Band, S. 175 — 221. und Anl. 56-64. ingleichem Meern. Acta Pacis Westf. T. V. p. 178. & passim in ind. Meieriano.

1647. Ausnahme wieder zu verlangen, und ließ sogar darauf antragen, daß die Württembergische Klöster jedes besonders im Frieden benahmt werden sollten. Dabei hatte der Herzog vieles Mißvergnügen mit seinen Brüdern. Einer davon, der älteste, Namens Friedrich, stand in Hessen-Kasselschen; der andere, Ulrich, aber in Bayerschen Diensten, zu einer Zeit, wo es für das Beste des Herzogthums weit erwünschter gewesen wäre, wenn alle Prinzen desselben sich ganz neutral gehalten hätten. Zudem hatte eben gedachter Prinz Ulrich, den unüberlegten Einfall bekommen, zu dieser sogar ungelegenen Zeit, eine eheliche Verbindung mit Sophien Dorotheen, Grafen Heinrich Wilhelms von Solms-Laubach, einzugehen, welche auch bald darauf vollzogen ward. Nun wollte nicht nur letzterer, sondern auch bei dieser Gelegenheit noch vielmehr der erstere, einen Landes-antheil haben, zumal da sie die bisherige, vom großen Geldmangel in der herzoglichen Kasse herrührende, schlechte Zahlung ihrer Abfindungs-gelder, zum Beweggrund der Forderung anführen konnten. Außerdem wollte auch die Prinzessin Sibille, des Herzogs Schwester, eine Ausstattung haben, um den Herzog Leopold Friedrich zu Mompelgardt heurathen zu können. Aber wie konnte der Herzog Landes-antheile für die jüngere Brüder bestimmen, da er noch nicht wußte, wie viel ihm selbst von seinem Land bleiben würde? Wie konnte er noch Aussteuer geben, er, der als ihm im Frühjahr dieses Jahrs nur die dreifache Kammergerichts-Zieler angefordert wurden, kein Bedenken trug, zu antworten: wie er jetzt nicht wohl 100 Thaler

ler herbei bringen könnte, da die Franzosen ihm, 647.  
seine Gefälle so sehr schmälerten. Er suchte  
also alle diese Anforderungen einstweilen mit  
guten Worten zu bezahlen, und sämtliche Ges-  
chwister so wie sich selbst mit der Hoffnung  
des baldigen Friedens, nach welchem alles aus-  
gemacht werden könne, zu trösten. Unter dies-  
sen Vorgängen allen hatte des Herzogs Ges-  
chwisterkinds: Wether, Silvius Nimrod,  
das Glük die Erbtöchter des Fürstenthums Oels  
in Schlesien, Elisabeth Marie, zu heurathen,  
welche ihm im folgenden Jahr, die Nachfolga  
in dem durch den Tod ihres Vaters erledigten  
Land zuwege brachte 8).

S. 17.

Für Hessen 1) war diß Jahr sehr traurig, <sup>Hessische</sup>  
nicht nur durch den allgemeinen Krieg, sondern <sup>Bege-</sup>  
auch den Haß beider regierenden Linien gegen <sup>benheits-</sup>  
einander. Zwar wurden im Frühjahr, durch  
Herzog Wilhelmen von Sachsen, und sonst,  
manche Versuche gemacht, diesen seit mehr denn  
40 Jahren eingewurzelten Haß zu heben. Allein,  
Kassel verließ sich zu sehr auf Schwedische,  
Französische, Darmstadt hingegen, auf kaiser-  
liche Hülfe, als daß friedliche Rathschläge hät-  
ten etwas fruchten können. Indessen aber so  
vergeblich unterhandelt wurde, war schon Kirch-  
hain 26. Febr.

8) *Theat. Eur.* VI. 620. allwo auch des Herzogs  
Kupferstich ist.

t) Von den Hessischen Begebenheiten s. *Theat. Eur.*  
V. 1262. 1288. 1300. VI. 137. *Hurtmanni, Hist.*  
*Hess. P. II.* p. 536-552. 659-668. *Teuthorn,*  
*Hess. Gesch. X.* 265-276. 437-452.



1647. hain von den Hessen mit Königsmarks Hülfe erobert worden. Bald darauf kam auch Tü-  
 renne mit seinen Franzosen in die Nachbar-  
 schaft von Darmstadt, schrieb starke Brand-  
 schatzungen aus, ließ dem Landgrafen wissen,  
 wenn er sich nicht bald mit der Landgräfin  
 vergleiche, so werde er ihn als Feind behandeln,  
 und besetzte sogar das Darmstädter Schloß, aus  
 welchem der Landgraf noch eiligst nach Frankfurt  
 entflohen war, und nicht einmal alle Prinzessin-  
 nen hatte mitnehmen können, die aber doch  
 Fürstlich behandelt wurden. Sogar die Glock-  
 en aus den Kirchen mußten verkauft, und das  
 Vieh auf den Dörfern hergegeben werden, um  
 die große angelegte Summen zu erschwingen.  
 Vergeblich ließ selbst Wrangel, wegen der  
 noch immer fortwährenden Unterhandlungen,  
 um Schonung bitten. Auch der letzte Heller  
 mußte bezahlt seyn. Als schon alles bezahlt war,  
 gieng Türenne erst noch vor das feste Schloß  
 Ozberg u) oder Uzberg, welches Darmstadt  
 ehemals dem unglücklichen Churfürsten Friedrich  
 von der Pfalz abgenommen hatte, und forderte  
 es auf, wozu ihn theils die Pfälzische Råthe,  
 theils die noch Pfälzisch gesinnte Unterthanen  
 bewogen. Der Kommandant, einer von See-  
 bach, war so unvorsichtig, selbst zu den Fein-  
 den hinaus zu gehen, um die Gewalt abzuwen-  
 den. Er wurde aber umringt, und mit dem  
 Degen auf der Brust gezwungen, den Befehl  
 auszustellen, daß die Besatzung sich ergeben solle.  
 Die Franzosen zogen hinein, und plünderten  
 drei

u) Hievon hat die nähere Umstände ein gleichzei-  
 tiger Schriftsteller, bei Ketter, Hess. Nachr.  
 I. Band, S. 147. u. f.

und drei Tage lang. Der aus Schwaben in die  
selbe Stadt getretene Oberst Moritz  
von Marlen aus, Schönberg über die  
die Ober, Friedberg und Reichenberg in  
Worms, Königsberg und Blankenburg in  
Hessen, welche beide später in die Luft gestiegen  
wurden, Johann von S. Goar samt dem  
Schloß zu Ratz, mit Raub in der Grafschaft  
Kupfersberg, welcher mit Gewalt erobert.  
Von belagert! Moritz samt dem mit Ver  
sicherung in sein geschlossenen Fahrenhaupt auch  
Abtheilung, so sich aber heftig wehrte, so  
daß Moritz selbst das Leben darüber ein  
büßte. Schließlich wurde es sich auch nach  
Längere Zeit hin, wenn nicht die Nachricht  
von dem neuen geschlossenen Stillstand ein  
gelangt wäre, so würde es kaum noch  
derer sein, so heimlich längere Zeit  
dem nach, so in die Dörfer und Dor  
fen gezogen. Endlich wurde Stillstand  
wurde geschlossen, zu Ratz, so  
gefallen, so ist es mit der letzten der  
zum Fahren in Fahren. Deren  
gewissen, so ist es mit der letzten der  
Deren so ist es mit der letzten der  
haben, so ist es mit der letzten der  
ten, so ist es mit der letzten der

umte ihm 1647.  
den Ein  
denz wo  
Ninden  
ewandt;  
Heurath  
ophie,  
aumbur  
sich die  
en such  
Gunsten  
. Aber,  
, allein (1646)  
amt der  
ns: Kon  
daß das  
Friedens  
ich nicht  
ie obbes  
Meinter,  
pädigung  
im Land  
indischen  
kommen  
Grafen  
er Ges  
burg  
usam  
Vers  
meins  
schafts

1647. Er stehet bei  
S. 1769. und Delle,  
Geich.

1647. sen, theils der Landgraf wegen geschehender Annäherung der Kaiserlichen, durch die er mit Gewalt zu dem Seinigen zu kommen hoffte, Zeit zu gewinnen suchte. Boineburg mußte demnach vielleicht zum Schein, auf eine Zeit lang gar in den Arrest, und die Streitigkeiten blieben unverglichen. Nun kam Melander, im Nov. und verwüstete das Hessenland, als das einzige teutsche Land, dessen Einwohner noch gegen den Kaiser unter den Waffen stunden, wie oben gedacht, mit Feuer und Schwerdt, dabei sonderlich Frankenberg und Bidentopsdurch Brand großen Schaden gelitten, daher die Landgräfin endlich drohen ließ, daß wenn man mit dem Brennen nicht nachliesse, die Hessische Truppen, jede Stadt die sie erobern würden, auch anzustecken Befehl erhalten sollten. Das Brennen ließ nun nach, aber dem entsetzlichen Plündern und Brandschätzen konnte nicht gesteuert werden. Da man sich zu Kassel überzeugt hielt, daß Landgraf Georg an diesem Einfall, auch zu Endemwohl an der Belagerung von Marburg viele des Jahrs. Schuld hatte, obwohl keine Darmstädtsche Truppen bei der Belagerung waren, so ließ man, zur Rache, desselben neulich erobertes Schloß Blankenstein in die Luft aufsteigen. So traurig für ganz Hessen, und für beide Regentenhäuser gieng diß Jahr zu Ende. Bei diesem allem war noch das Beste die Hoffnung, daß der allgemeine Friede bald zu Stande kommen würde.

S. 18.

1647.

Unter allen diesen Umständen waren doch die  
 Endvergleiche über zwei wichtige Streitigkeiten, <sup>ber,</sup> gleich  
 die Grafschaften Schaumburg und Waldeck <sup>wegen</sup> Waldeck.  
 betreffend, zu Stande gebracht worden. Der  
 Waldeckische wurde zu Kassel geschlossen w), <sup>3. April.</sup>  
 und war freilich eigentlich nichts anders als die  
 bisher durch die Kriegsläufe unterbliebene Ge-  
 nehmigung eines bereits vor mehreren Jahren <sup>(11.</sup>  
 eben daselbst noch von Landgrafen Wilhelm <sup>April.)</sup>  
 geschlossenen, Vergleichs, der aber durch diese <sup>(1635. 2</sup>  
 Genehmigung erst seine Kraft erhielt. In sol-  
 chem wurde sonderlich von Seiten des Hauses  
 Hessen aller Ansprache in Betreff der Landes-  
 herrlichkeit förmlich entsagt, und das Haus  
 Waldeck für einen freien Reichsstand erkannt,  
 doch die Lehenbarkeit der Grafschaft Waldeck  
 vorbehalten. Hessen begiebt sich aller Felonies  
 wie auch Injurien, Kosten- und Strafen-Forde-  
 rungen, die es bisher an Waldeck gemacht. Da-  
 gegen entsagt Waldeck aller wider Hessen an-  
 gestellten Klagen und Forderungen, insonderheit  
 der Behauptung, daß das ehemals von den  
 Grafen über ihr Land dem Hause Hessen-Kas-  
 sel aufgetragene Lebens-eigenthum, nunmehr,  
 wegen der angeblich verübten Gewaltthätigkeiten  
 zurück fiel. Die Lebens-empfangniß solle  
 demnach bei diesem Hause, in allen sich ergebens  
 den

N 2

w) Er ist zu lesen bei Lünig, Spicil. Secul. II. Th.  
 S. 1885. dd. Kassel, 3. April d. J. Die Geschich-  
 te desselben aber in Wenks, Hess. Landesgesch.  
 II. Band, S. 1052. u. f. wie auch kürzlich bei  
 Hartmann, Hist. Hess. P. II. p. 571.

1647. den Fällen, gehöriger maßen geschehen. Endlich sollten die Gränzen gegen einander, durch eine besondere Uebereinkunft der dazu beiderseits abzuordneten Rärhe, ausgeglichen werden. Wegen der Grafschaft Schaumburg aber verhielt sich die Sache also 1). Als der letzte Graf Otto sein Leben beschloffen hatte, machten nicht nur wie oben schon gemeldet 2), die Häuser Hesen und Braunschweig, Lebensansprüche auf einige zu der Grafschaft gehörige Ämter, die sie auch gleich in Besiz nahmen, sondern das Stift Minden machte gleiche Ansprüche auf die vier Haupt-Ämter Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen. Die Mutter aber des letzten Grafen, Elisabeth von der Lippe, nahm, als einzige Allodial-Erbinn ihres Sohns, alles was nicht Leben zu seyn befunden wurde, in Anspruch, wobei sie denn alles was Minden ansprach, und eben fast die ganze Grafschaft zu Allode zu machen bemüht war. Letztere wußte sich auch, durch die Schweden, im Besiz zu erhalten, und nahm ihren Bruder, Grafen Philipp von der Lippe, in einer Urkunde, die sie eine Schenkung unter Lebenden a) hieß, zum Mitregenten des Theils der

Ver-  
gleich  
wegen  
Schaumburg.  
(1640.)

1) Die hier folgende kurze Darstellung der Sache ist aus Ledderhofsens, kleinen Schriften 2. Bd, Abhandl. 2. die von der Grafschaft Schaumburg handelt, und dem Herrn Hofrath Teuthorn, Hess. Gesch. X. 360. u. f. in manchen Stücken, aus den Urten widerlegt.

2) Im VI. (XXVII.) Band, §. 164.

a) Ledderhose hat sie, a. v. o. Anlage 2. dd. Bückeburg, 3. Jul. 1643.

der Grafschaft den sie besaß, an, bestimmte ihm 1647. aber nur eine jährliche Abgabe, von den Einkünften, und erlaubte ihm, seine Residenz wo er wolle in ihrem Lande zu nehmen. Minden hatte sich inzwischen an den Kaiser gewandt; und indessen Graf Philipp durch eine Heurath mit der Hessen-Kasselschen Prinzessin Sophie, auch Lebensauftragung der ganzen Schaumburgischen Allodien an das Haus Hessen b, sich dieses mächtigen Hauses Schutz zu verschaffen suchte, wurde zu Wien ein Urtheil zu Gunsten des Stifts Minden zu Stande gebracht. Aber, da der nun, durch den Tod der Gräfinn, allein (1646) zum Besiz gelangte Graf Philipp samt der Landgräfinn, die Sache an den Friedens-Kongreß brachte, und der Kaiser sah, daß das ganze Stift Minden ein Opfer des Friedens werden würde, so ließ sich letzterer endlich nicht schwer gefallen, einzuwilligen, daß die obbes meldete vier, dem Stift zugesprochene Ämter, dem Hause Hessen, als eine Entschädigung für die ehemals von den Schweden dem Landgrafen Wilhelm dem V. aus den Mindischen Stiftsgütern gemachte Schenkung, zukommen könnten. Und nun traten unter des Grafen Drenstirns Vermittlung, die beiden Häuser Hessen-Kassel, welches auch drei Schaumburgische Ämter im Besiz hatte, und Lippe zusammen, erklärten durch einen weisläufigen Vertrag c) die sämtliche sieben Ämter für gemeinschafts

9 3

b) S. Ledderhose, Anl. 3. dd.

c) dd. Münster, 20. Jul. 1647. Er stehet bei Lünig, C. 9. Feud. 2. B. S. 1769. und Dölle, Gesch.

1647. schaftlich und versprochen, sie unter sich zu theilen, da dann der lippische Theil von des Grafen Philipps Ehelichen Manns: Leibes: Lebens: Erben und weiter nicht, als Hessisches Leben besessen werden solle. Nach gänzlichem Ausgang dieses Mannsstamms solle, gesetzt auch, es wären eine oder mehr Gräfliche Töchter vorhanden, dem Hause Hessen wieder heimfallen und demselben, ohne alle Einwendung, die Befugniß zu stehen, sich selbst und sogleich in den Besiz zu setzen, und sodann mit den Töchtern sich abzufinden. Die Vermählungs: Steuer der Fürstlichen und Gräflichen Töchter solle jedesmal aus der ganzen Grafschaft von den Landständen bewilligt werden. Tittel, Wappen, und das Münzrecht, wie auch die Reichs: und Kreis: anlagen, bleiben beiden Theilen gemein, und der Landschaft ihre Freiheiten vorbehalten. Der Streit, mit Braunschweig, über die von diesem Hause eingenommene Ämter, solle nach dem ersten Neben: receß, gemeinschaftlich ausgemacht werden, und im andern Neben: Receß wurden sonderlich wegen der Universität Rinteln d), die vor der Hand gemeinschaftlich bleiben sollte, aller <sup>II.</sup> Ort. hand Bestimmungen gemacht. Bald nach diesem erfolgte auch die Uebereinkunft mit Braunschweig,

Gesch. der Grafschaft Schaumburg, S. 211. u. f. allwo auch ein Neben: receß dd. Münster, 18. Jul. d. J. stehet. Nach einen Neben: receß, dd. Kassel, 12. Aug. d. J. hat Ledderhose, Anl. 6.

d) Von der Stiftung derselben s. ein wenig oben im III. (XXIV.) Band, S. 617. ein mehreres oben bei Dölle, S. 419. u. f.

Schweig, zu Lauenau e), vermöge welcher dem 1647. Herzog Christian Ludwig, von Seiten Hessen und Lippe, die Ämter Lauenau, Bokeloo, und Mesmerode, erb- und eigenthümlich abtraten, dagegen der Herzog allen Ansprüchen auf das Amt Schaumburg entsagte, jedoch alles mit einigen Ausnahmen einzelner Dörter, und der Bestimmung des Rückfalls der von Braunschweig abgetretenen Dörter, nach Abgang der männlichen Nachkommenschaft Wilhelms des VI. an den Herzog von Braunschweig, der alsdann das Fürstenthum Kalenberg besetzen würde. Solchergehalt waren nun alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, welche der wirklichen Theilung zwischen Hessen und Lippe entgegen stehen konnten. Es kamen also die Abgeordnete beider Häuser, zu Bückeburg, wo Graf Philipp schon eine Zeitlang seine Residenz genommen hatte, zusammen, und brachten den sogenannten Exekutions-recess zu Stande 12 Dec. de s). Laut dessen bekam nun das Haus Hessen, die Ämter Schaumburg und Rodenberg samt vier Städten, worunter insonderheit Rinteln gehört, und einen Theil des Amtes Sachsenhagen, die Grafen von der Lippe aber den übrigen Theil dieses Amtes, samt den Ämtern Bückeburg, Stadthagen, Gasgenz

9 4

e) Dieselbe stehet, samt einem Neben-recess, in dem einige kleinere Punkten bestimmt wurden, bei Meiern, Acta Pacis, T. VI. p 636. wo auch vieles zur Geschichte dieser Uebereinkunft zu finden ist, und bei Dollé, Schaumb. Gesch. S. 236.

f) Ihn hat Ledderhose, Anlage 7.



1647. genburg und Arnoburg, in welchen auch vier Städte, sonderlich Stadthagen, gelegen, je doch dieses alles als Hessisches Lehen. Da hin gegen der Hessische Antheil nicht einmal Reichs lehen, sondern ganz Eigenthum ist g). Bei Le hensfällen wird desfalls von Kassel, im Lippis chen Antheil die Huldigung eingenommen; Auch hat Hessen am Kirchengebet in demselben An theil. Die Universität Kinteln bleibt gemeinschaft lich, u. s. w. Alle diese Vergleiche machen, in so weit sie nicht durch nachherige abgeändert worden, noch heutzutage einen Theil des Hessi schen sowohl als Lippischen Staatsrechts aus, da sie sämtlich im Westfälischen Frieden bestä tigt sind. Doch konnten die Landgrafen von Hessen nicht eher als noch einige Jahre später (1651.) den Titel als Grafen von Schaumburg vom Kaiserlichen Hof erhalten h).

## §. 19.

**Holstein-Gottorp** Das Haus Holstein-Gottorp wußte die damalige Zeiten, bei denen auf den Westfälischen Friedens-traktaten mit geistlichen Gütern wie mit Bällen gespielt ward, auf eine Art wie es wohl niemand wird gedacht haben, zu seinem Vortheil zu benutzen. Es hatte nemlich dieses Fürstliche Haus, vermuthlich auch durch den König von Dännemark, sich auf alle mögliche Art dahin verwendet, daß gedachtes einziges protestanti sches Wahlstift, bei seinem Zustand gelassen und niemand

g) Diß führt nach mehreren noch Ledderhose, S. 186. aus.

h) S. Ledderhose, S. 184. und Anlage 13. 14.

niemand erblich zugetheilt wurde. Diesen Dienst 1647  
 nun wußte man dem Domkapitel so wichtig und  
 als mit so vielem Aufwand verknüpft gewesen vor-  
 zu stellen, daß dasselbe sich bequeme, zur Dank-  
 barkeit dem Fürstlichen Hause Gottorp zu  
 versprechen 1), außer dem regierenden Bischoff,  
 Johann dem X. und dem schon gewählten  
 Koadjutor, dessen Bruders Sohn, noch sechs  
 andere aus des gedachten Bischoffs und seines  
 Bruders, des regierenden Herzogs Friederich,  
 Nachkommenschaft; hinter einander, ohne Ab-  
 wechselung, zu erwählen. Jedoch wurde dabei  
 ausgemacht, daß das Stift ein unmittelbarer  
 Stand des Reichs bleiben, und wann, auch vor  
 sich ergebenen sechs Fällen, kein anderer als der  
 regierende Herzog von Holstein: Gottorp aus  
 dieser Linie vorhanden, ingleichen keiner der Her-  
 zoge mehr der lutherischen oder katholischen 2)

Y 5

Reli-

1) Die Uebereinkunft deßfalls hat Lünig, p. Spec.  
 I. Theil, S. 551. dd. Lübeck, 6. Jul. 1647.  
 Die Wirklichkeit derselben hat Dänemark  
 zwar in neuern Zeiten bezweifeln wollen; allein  
 das Haus Holstein: Gottorp, setzte dieselbe  
 durch Vorzeigung des Pergamentenen Originals,  
 im Jahr 1704. außer Zweifel. S. Sabers,  
 Staatskanzlei, X. Band, S. 655 - 705. Die  
 Reversalien des Herzogs deßfalls stehen bei  
 Lünig, Spicil. Eccles. II. Theil, S. 468.

2) Uebermals eine Spur von der Sonderbarkeit je-  
 ner Zeiten, daß die Lutheraner, als die damals  
 allein in Lübeck zu befehlen hatten, allenfalls  
 auch einen katholischen Bischoff zulassen wollten,  
 aber keinen von einer noch andern, also auch  
 nicht von der reformirten Religion. Dann an  
 den Fall, daß Personen von diesem Hause ein-  
 stens noch einer andern, nemlich gar der grie-  
 chischen Religion beipflichten würden, dachte  
 damals wohl niemand.

1647. Religion zugethan seyn sollte, alsdann die Verbindlichkeit weg fielen: so wie auch aus derselben kein Herr von einer andern Holsteinischen Linie sich ein Recht zur Wahl anmassen solle. Weiter als auf diese sechs Fälle solle auch das Haus Gottorp selbst, jene Verbindlichkeit nicht ausdehnen dürfen, obwohl, wie Herzog Friederich in denen alle gedachte Punkte nochmals enthaltenden Reversalien, dazu setzt, dieses Haus hoffe, daß man auch hernach aus freiem Willen bei demselben mit der Wahl bleiben, und ohne sonderbar erhebliche Ursachen nicht von demselben abgehen werde. Uebrigens scheint die ganze Unterhandlung desfalls äusserst geheim gehalten worden zu seyn, so daß nicht einmal die andere Holsteinische Linie, nemlich die Königlich, etwas davon erfuhr, und daher in späteren Jahren sogar die Schliessung dieses Vertrags zu läugnen unternahm. Ausserdem findet man noch für das Gottorpische Haus eine Gnadenbezeugung des Kaisers, die aber in nichts mehr als in dem Versprechen bestund, die Herren desselben inskünftige aus seiner Kanzlei mit Durchlauchtig betiteln zu lassen !).

§. 20.

1) Die über diese elende Kleinigkeit, in einem etwas wichtiges ankündigenden Ton, gefertigte Urkunde, dd. Presburg, 10. Jenner, 1647. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. II. p. 291.

Für die Grafschaft Oldenburg war dies Jahr insbesondere merkwürdig, weil in sol<sup>burg</sup>chem die dazu gehörige und eine Zeitlang getrenn<sup>te</sup> Grafschaft Delmenhorst, wieder mit der<sup>selben</sup> selbst vereinigt wurde m). Es geschah solches durch den unvermutheten Todesfall des nur 34jährigen Grafen Christian des IX. welcher<sup>23. Mai</sup> durch einen Sturz vom Pferde tödtlich beschädigt worden war. Er hatte weder Gemahlinn noch Kinder; also beruhte der ganze Oldenburgdelmenhorstische Stamm nur noch auf dem einzigen Anton Günther zu Oldenburg, dem bei dieser ganz unvermutheten Botschaft von dem wahrscheinlichen Untergang seines Hauses, da er selbst mit seiner Gemahlinn Sophie Katharine aus dem Hause Holstein, schon seit 1635. in ganz unfruchtbarer Ehe lebte, ein Strom von Thränen entfiel. Er nahm diesernach, als einziger Stamms-Agnat, von der Grafschaft Delmenhorst Besitz, und verglich sich mit des<sup>10. Nov.</sup> verstorbenen Grafen hinterlassenen fünf Schwestern, auch Geschwister-Kindern, unter K. Christians des IV. von Dänemark Vermittlung, zu Delmenhorst, wobei auch in einem Neben-Abschied insonderheit denen noch nicht ausgestatteten Schwestern ihre Fräuleinsteuer von 7000 Thalern mit 6 vom Hundert an Zinsen

m) S. von dem hier vorkommenden Winkelmanns, Oldenb. Chronik, S. 362-368. wo auch eine Beschreibung von Delmenhorst zu lesen ist. Von Halem, Oldenb. Gesch. II. Band, S. 350 - 360.

1647. sen bis zur Zahlung, versichert ward. Das Erzstift Bremen ließ zwar gegen diesen genommenen Besitz, durch einen Notarius eine Protestation einlegen n), massen die Grafschaft Delmenhorst eigentlich zum Stift gehöre, und demselben durch Grafen Anton im Jahr 1547. unrechtmäßigerweise entzogen worden, welche Sache beim Kammergericht rechtsbändig und ein guter Spruch zu erwarten sey. Allein Anton Günther blieb ruhig im Besitz, und war also Herr von Oldenburg, Delmenhorst, Jever und Aniphausen, mithin von vier Landen, die manchen in die Versuchung die Fürstenthümme zu erlangen gesetzt haben würde, aber der kluge Anton Günther dachte anders. Wenn eine Anregung desfalls bei ihm geschah, sagte er; Er wolle lieber unter den Grafen die Thüre auf, als unter den Fürsten sie zu machen.

## §. 21.

n) Diese Protestation, deren weder Winkelmann noch Salem gedenken, hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. II. S. 100. dd. Bremen, 7. Jul. 1647.

In dem Hause Salm machte der Graf <sup>Des Gr. v. Salm Testam.</sup> Johann Georg, auf dem Schloß Pütlin-  
gen sein Testament o). Da er nur zwei Töch-  
ter hatte, so hätte man denken sollen, er würde  
sie beide gleich bedenken. Allein man findet  
ganz das Gegentheil. Nachdem er im Anfang  
des Testaments, den Vergleich, den er ehe-  
mals mit seinem verstorbenen Bruder, dem Für-  
sten Philipp Otto geschlossen p), als ungül- (1621)  
tig, wenigstens in so lange erklärt hatte, bis von  
der Fürstlichen Linie alles darinn enthaltene ihr  
obliegende erfüllt wäre, so verordnet er, daß sein  
Eidam von der einen Tochter Elisabeth, der  
Rhein-Graf Johann Ludwig zu Daun,  
allen seinen Nachlaß an Land und Leuten in Bes-  
itz nehmen, und für seine Gemahlinn sowohl,  
als ihre Schwester, Anne Marie q, so lang  
einbehalten sollte, bis alles mit der Salmischen  
Fürst-

o) Dasselbe stehet bei Lünig, P. Spec. Cont. II.  
Fortsez III. ingleichen nebst einer Nachricht von  
denen darüber entstandenen Streitigkeiten bei  
Sprenger, Lucerna Juris publ. p. 643. 199. Es  
ist eigenhändig unterschrieben, sodann auch  
durch die Zeugen: Unterschrift des Wild. und  
Rheingrafen Adolff, eines Amtmanns der  
auch Notarius war, und eines Amtschulzen,  
bekräftigt.

p) S. davon oben im IV. (XXV.) Band, S. 332.

q) Von dieser wird der Mann, nach Sabiners, 251.  
Gen. Tab. ein Graf von Remorant) nirgends im  
ganzen Testament genannt, vermuthlich weil  
die Heurath etwa wider des Vaters Willen ge-  
schehen war.

1647. Fürstlichen Linie ausgeglichen wäre. Von dem was alsdann übrig bliebe, wozu alles was Wibelreihen sei, insonderheit mit gehöre, solle vorerst seiner Gemahlinn Leibgeding, sodann auch alle übrige Schulden berichtigt werden, damit sein guter Namen nicht nach dem Tode noch Schaden leide. Hernach solle gedachte seine Tochter Elisabeth, wegen ihres allezeit bezeugten kindlichen Gehorsams gewisse Güter zum Voraus erb- und eigenthümlich erhalten. Ferner solle vom Rheingrafen der andern Tochter Anne Marie, Kindern, (aus bewegenden Ursachen) und nicht ihr selbst, die Summe von 50,000 Franken für alle Ansprache an die ganze Verlassenschaft, baar erlegt werden, das übrige aber alles mehrgedachter Rheingrafen jedoch also, zukommen, daß solches bei ihren mit dem Rheingrafen erzeugten Kindern verbleibe, u. s. w.

## §. 22.

**Thellung der Herren von Nassau.** Von diesem jezo Gräflichen auch zum Theil Fürstlichen Hause, von dem nach eines der Herren sonderbaren Einfall, alle Personen männlichen Geschlechts Heinrich heißen und nur durch einen Beinamen, oder die Zahl unterschieden werden, ist in diesem Jahre die Haupttheilung der jüngern Hauptlinie in vier kleinere, zu merken. Es war nämlich Graf Heinrich (1635.) mit dem Zunahmen Posthumus, schon vor mehreren Jahren, mit Tode abgegangen, und hatte vier Söhne, Heinrich den II. den III. den IX. und den X. hinterlassen, welche Anfangs, (1637.) nach einem desfalls aufgerichteten Vertrag, seine hinterlassene Landesstücke in Gemeinschaft zu besitzen

besitzen sich vereinigten. Nachdem aber durch den 1647. oben angeführten Sächsischen Waffenstillstand jene Gegenden ziemlich Ruhe bekommen hatten, und also füglich an eine Theilung gedacht werden konnte, so beschloßen Graf Heinrich der II. der IX. und der X. samt den Vormündern des (1640.) einzigen von dem inzwischen verstorbenen Grafen Heinrich dem III. hinterlassenen Sohns, Heinrichs des I. nunmehr zur Theilung zu schreiten. Die Zusammenkunft dessfalls ward zu Gera gehalten, und daselbst die sämtliche liegende Verlassenschaft obgedachten Grafen Heinrichs in vier Theile, welche mit der äußersten Genauigkeit ausgeglichen waren, getheilt, sodann das Loos zwischen den vier Herren geworfen, da dann Heinrich der II. den Antheil von Gera r) Heinrich I. den von Saalburg, ferner Heinrich der IX. den von Schläiz, und endlich Heinrich der X. den von Lobenstein erhielt. Dabei wurde die gemeinschaftliche Empfängniß der böhmischen Reichs-asterlehen vorbehalten, und ausgemacht, daß der ganzen Theilung wegen kaiserliche Bestätigung gesucht werden sollte s).

r) In der Urkunde wird dieser Ort immer Gerau geschrieben.

s) Alles laut des den 3. Dec. d. J. unterschriebenen Theilungs-recesses, den ich aber nur geschrieben besitze, als einen Anhang zu Becklers, Reuss. Stammtafel, (Schläiz, 1624. S.)



## Acht und vierzigstes Buch.

- S. 1. Fortgang des Schwedisch-kaiserlichen Kriegs.  
 S. 2. Brangel und Turenne dringen in Schwaben ein. Der kaiserliche General Melander wird erschossen. S. 3. Die vereinigte Heerführer ziehen weiter, nach Baiern. S. 4. Die Kaiserliche und Baiern drängen sie zurück. S. 5. Kriegsbegebenheiten in Hessen. S. 6. Die Schweden brechen in Böhmen ein. S. 7. General Königsmark erobert die kleine Seite von Prag. S. 8. Die Schweden belagern den übrigen Theil von Prag, bis zum Frieden. S. 9. Langsamkeit der Friedensunterhandlungen. S. 10. Endlich kommt der Frieden zu Stande, und wird zu Münster unterschrieben. S. 11. Spanisch-Holländischer Frieden. S. 12. Freude und Mißvergnügen über den Frieden. S. 13. Vom Kaiser. S. 13. b. Der Churfürst von Köln bekommt Handel mit Lüttich.  
 S. 14.

S. 14. Sächsische Begebenheiten. S. 15. Brandenburgische Begebenheiten. S. 16. Braunschweig erlangt das Privilegium electionis fori. Herzog Friederich zu Zelle stirbt ohne Kinder. S. 17. Württembergische Begebenheiten. S. 18. Französische Kreistage. S. 19. Letzter Haupt-Vertrag zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt. S. 20. Andere Hessische Merkwürdigkeiten. S. 21. Etwas von Ostfriesland. S. 22. Derselben von Oldenburg.

S. 1.

1648.

Endlich erscheint auf der Schaubühne der Geschichte das letzte Jahr des langen Schwedisch-Französisch-deutschen Kriegs, und der Geschichtsschreiber freut sich zum voraus, bald nicht mehr, wie nun seit ganzen dreißig Jahren geschehen, mit der Erzählung von Schlachten, Verheerung, und Belagerungen anfangen zu müssen. Indessen ist gegenwärtiges Jahr noch ziemlich fruchtbar an dieser Art Begebenheiten a). Den Anfang des Feldzugs machten die Schweden, welchen in ihren Winterquartieren in Niedersachsen sich zu stärken zu viele Zeit gelassen worden

a) Daß von solchen in diesem S. kürzlich vorkommende ist weltläufig im *Theatro Eur.* VI. 309-313. und bei *Puffendorf*, de rebus Suec. XX. S. 1-14. nachzulesen.

1648. den war. Landgraf Friederich von Hessen-Kassel, begierig sein Vaterland von den darin liegenden Feinden zu befreien, bat sich <sup>im</sup> die Führung des Vortrabs aus, um auf sie loszugehen. Noch war der erste Monat des Jahres nicht vorbei, als die ganze Schwedische, auf 17,000 Mann sich belaufende Macht, schon mitten in Hessen sich befand. Zu spät mochte nun Melander und der ganze kaiserliche Hofkriegsrath bedauern, daß man um einen teutschen Fürsten zu züchtigen, die schönste Gelegenheit, die Feinde vielleicht ganz aus Teutschland zu vertreiben, oder gar aufzureiben versäumt hatte. So wie die Schweden anrückten, mußten die in allem nicht viel mehr als 7000 Mann ausmachende Kaiserliche weichen, zum Theil in solcher Eile, daß ihre Kanonen und Magazine den Feinden in die Hände gerathen wären, wenn nicht Landgraf Georg beides in Gießen aufzubewahren übernommen hätte. Wrangel begehrete daher auch die Auslieferung von beiden, die aber der Landgraf durch den Einwand, daß ihm solche die Kaiserliche zur Entschädigung zurück gelassen, abzulehnen suchte. Jener fand nicht für gut, sich darum in Hessen aufzuhalten, sondern rückte dem über den Main fließenden Feinde bis an diesen Fluß nach. Indessen war auch Turenne mit ungefähr 7000 Franzosen über den Rhein gegangen, und bis gegen Franken vorgeedrungen. Erschrocken über dieses alles flohen die in diesem Land herumliegende Baiern bis an die Gränzen ihres Vaterlands, auch diese mußten neun ihrer Kanonen zu Sorchheim im Stich lassen, die hernach Wrangel dem Bischoff von Bamberg abnöthigte. Nun ka-  
men

men Wrangel und Türenne zu Gemüthen: 648.  
am Main, in der Grafschaft Reineck, gelegen,  
zusammen, um sich wegen Vereinigung ihrer  
Truppen und gemeinschaftlicher Fortsetzung des  
Feldzugs zu bereden. Doch dauerte es eine  
Zeitlang, bis sie über alles eins werden konn-  
ten, da Wrangel mit Macht den Churfür-  
sten von Baiern anzugreifen, Frankreich  
aber diesen vornehmsten aller katholischen Reichs-  
fürsten nicht ganz unterdrücken zu lassen im  
Sinne hatte.

S. 2.

Zuletzt befiel Wrangels Meinung in so<sup>13</sup> Metz  
weit die Oberhand, daß Türenne sich bei Oet-<sup>Lür n</sup>  
ringen mit ihm vereinigte, und denen noch dis-<sup>ne und</sup>  
seits der Donau stehenden Kaiserlich-bayerischen <sup>Wrang</sup>  
Truppen unter Melander und Grönsfeld, <sup>gel drins</sup>  
näher rückte b). Bald war der Schrecken unter <sup>aen in</sup>  
diese gekommen, so daß sie bei Ingolstadt über<sup>Schwa</sup>  
die Donau zurück giengen. Donauwerth und <sup>ben ein.</sup>  
andere Orte wurden theils mit, theils ohne Ge-  
walt von den Schweden und Franzosen ein-  
genommen. Nun verließ der Feind auch die an  
der schwäbischen Seite des Lechs aufgeworfene  
Schanzen, und zog sich ganz nach Baiern hin-  
über. Aber nun war auch Türenne nicht zumi  
weiteren Fortrücken zu bewegen, sondern meinte  
genug gethan zu haben, daß er den Feind in  
die Bayerische Gränzen hinein jagen helfen.

3 2

Mitbin

b) Von dem hier vorkommenden s. das *Theat.*  
*Eur.* VI. 313-317. *Puffendorf*, XX, 14-24,  
*Adlzreiter*, *Ann. Bay.*

1548 Michin mußte Wrangel sich daran begnügen, mit ihm nach Schwaben zu gehen, und den dort herum liegenden feindlichen Besatzungen Abbruch zu thun. Indessen hatte sich der Churfürst von Baiern aufs Neue mit dem Kaiser zu einem Feldzug verbunden, daher sein General Gronsfeld mit dem kaiserlichen General Melander gemeinschaftlich gegen den in Schwaben stehenden Feind zu ziehen beschloß. Als nun Wrangel und Türenne hörten, daß die beide gegenseitige Heerführer bei Günzburg, an der 26. April Donau in der Marggrafschaft Burgau gelegen, ihr Lager geschlagen hätten, zogen sie, aus dem Württembergischen, Wrangel mit etwa 17000, Türenne aber mit 7,000 Mann, gegen die 6. Mai selbe, und giengen bei Lauingen über die Donau, um sie anzugreifen. Allein Melander und Gronsfeld, hatten dieses merkend, ihren Weg schon bei Zeiten gegen Augsburg zu genommen, wohin ihnen jene ungesäumt nachteilten. Bei Zusmarshausen oder Sommershausen kam die Schwedisch-französische Reuterrei, bei welcher beide Heerführer sich befanden, an die kaiserliche Reuterrei, die den Nachzug machte. Allein da diese bald ihr Fußvolk erreichte, so gab es, in dem häufigen Buschwerk dort herum, einen hartnäckigen Widerstand, und noch mehr, als das Gefecht sich dem kleinen Fluß Schnutter, hinter welchem das kaiserliche bayerische Geschütz aufgepflanzt war, näherte. Prinz Ulrich von Württemberg blieb, mit ganz ausnehmender Tapferkeit, an der Spitze von 800 Mann, so lange herüber stehen, bis alle Truppen hinüber waren. Melander selbst gab sich bei dieser Gelegenheit auch so sehr in die 60

Gefahr, daß er zwei tödtliche Schüsse bekam c). 1648. Indessen wurde solchergestalt der Rückzug bis unter die Kanonen von Augspurg glücklich bewerkstelligt, wohin auch bald Wrangel nachfolgte. Doch waren wohl zwei tausend von dem kaiserlich-bayerischen Heer auf dem Platz geblieben, auch eine ziemliche Anzahl derselben gefangen genommen. Und was das wichtigste für das Ganze war, der tapfere und einsichtsvolle Melander gab noch den nehmlichen Abend, zu Augspurg, seinen Geist auf. d).

### S. 3.

Wenige Tage nach diesem Gefecht, da die Schweden und Franzosen inzwischen auch ohne Mühe Donauwerth und die Brückenschanze bei Rain eingenommen hatten, gieng das Teutsche vereinigte Heer, über den Lech, nach Freiburg in Bayern zurück e) Jene wollten auch über diesen Fluß, fanden aber, weil

Wrangel und Euren ne dringen in Bayern ein.

c) *Parival*, Hist. du Siecle de fer, T. I. p. 419. 420. sagt, Melander sei hier mit Fleiß vom Grafen Gronsfeld und andern, die über den gewesenen Edelmann und den Calvinisten, der nun ihnen vorgezogen werden sollte, eifersüchtig gewesen, im Stich gelassen worden, habe aber lieber sterben als weichen wollen.

d) Von den Feierlichkeiten mit welchen seine Leiche nach der Grafschaft Solz-apfel abgeführt worden, s. das *Theat. Eur.* VI. 499.

e) S. von dem hier vorkommenden das *Theat. Eur.* VI. 504-511. *Tuffendorf*, L. XX. S. 25-28. besonders aber *Adlzreiter*, Ann. Bav. P. III. 525-528.

1648, weil Rain gar zu stark besetzt war, dazu keine Möglichkeit, als an der Furth, die einst vor 17 Jahren Gustav Adolf dazu benutzt hatte. Der Churfürst von Baiern hatte zwar auch diesmal vor, den Uebergang zu verwehren, und desfalls weil er selbst als ein 73jähriger Herr, nicht mehr beim Heer sehn konnte, dem Grafen Gronsfeld die schärfste Befehle erteilte. Allein, da die Schweden und Franzosen mit ihrem Geschütz stark hinüber zu feuern anfiengen, kam die sämtliche Führer der Deutschen eine solche Furcht an, daß sie in ziemlicher Unordnung und sogar mit Zurücklassung eines Theils ihrer Kriegsgeräthschaften, bis in das Innerste von Baiern sich zurück zogen, obwohl die Feinde noch zwei bis drei Tage zu thun hatten, ehe sie <sup>12. Mal</sup> über den sehr angeschwellenen Lech kommen konnten. Gronsfeld wurde hierüber, auf Befehl des Churfürsten, in Arrest genommen, und nach München abgeführt, an dessen Stelle der Feldzeugmeister Zunolstein das Kommando bekam. Allein der Schade war doch nun einmal geschehen, und der Feind, den man sechs Monate vorher bis an die Weser getrieben hatte, mitten in Baiern. Der Churfürst, der bei Aufzagung des Stillstands wohl diesen Fall nicht für möglich gehalten hatte, floh mit seinem Hofstaat und allen Kostbarkeiten nach Salzburg. Wrangel und Türenne kamen nun, weil bei den deutschen Herren, in Erwartung des berühmten Piccolomini aus den Niederlanden, ein rechter Führer mangelte, ohne Widerstand bis <sup>23. Mal</sup> an die Iser nach Freisingen, dessen nicht gar 3. Jun festes Schloß bald erobert war. Mosbach wurde bald verlassen, ingleichen Landsbut, auch

auch an der Iser gelegen, letzteres aber erst nach: 1648.  
 dem es ziemlich<sup>er</sup> massen geplündert worden war. welches  
 Nun schickten die arme Landsbutter eine Abord: <sup>dabei</sup>  
 nung an die vereinigte Heersführer, und baten <sup>abscheu-</sup>  
 um Sicherheit. Ehe aber jene zurück kam, wa: <sup>lich ver-</sup>  
 ren schön einzelne Parttheien zu den unverwahr: <sup>wüster</sup>  
 ten Thoren hinein gedrungen, und hatten zu <sup>wird.</sup>  
 plündern angefangen. Nun kam der Sicher: <sup>30. Mat.</sup>  
 heitsbrief, der aber mit einer ziemlich<sup>en</sup> Sum: <sup>9. Jun.</sup>  
 me Gelds bezahlt werden sollte. Als diese nicht  
 geschwind genug bei der Hand war, zündeten die  
 Schweden eine Vorstadt an, die dann zum Theil  
 im Rauch aufgieng. So wie mit dieser Stadt,  
 so gieng es auch auf dem platten Land, das ist,  
 daß es von Freund und Feind zugleich verwü:  
 stet war. Doch geben dabei die Baiern selbst  
 den protestantischen Schweden das Lob, daß  
 sie auch mit den Kirchen und ihren Schätzen,  
 glimpflicher verfahren seien, als die katholische  
 Franzosen, welche nicht nur Isereck und  
 Erdingen anzündeten, sondern auch die zum  
 Löschen herbei eilende Einwohner mit Schlägen  
 und Wunden zurück trieben. Mit einer Mil:  
 lion Thaler hätte alles das Plündern und Bren:  
 nen abgekauft werden können; aber es war nie:  
 mand, der sie erlegen wollte oder konnte.



1648.

§. 4.

Die Noch war niemand, der sich den vereinigten  
 Scher-  
 den und Herrn entgegen gesetzt hätte. Kein Wunder  
 Franz- also, daß sie noch weiter durch Baiern, bis  
 zu den an den Inn sich ausbreiteten f). Erst als sie  
 gen rei- auch das fast ganz vom Inn umgebene feste  
 it in auch das fast ganz vom Inn umgebene feste  
 Parna Seidchen Wasserburg einzunehmen Anstalt  
 me. machen, kam der obbenannte Zunolstein, samt  
 dem sonst bekannten Druckmüller, mit einigen  
 Volk, in die Gegend, ließ alle Bauern zum  
 Schanzen aufbieten, auch aus einigen mitge-  
 brachten Stücken tapfer auf den Feind feuern,  
 und nöthigte dadurch denselben zum Abzug, we-  
 bei das Städtchen Rosenheim und das Schloß  
 Hochburg in die Asche gelegt wurden. Nun  
 suchten sich die vereinigte Heerführer der Stadt  
 Mählhof, wo auch eine Brücke über den  
 A. Inn ist, zu bemerken, welche sie durch Ueber-  
 gabe bekamen. Allein um eben diese Zeit kamen  
 nach und nach, ansehnliche Verstärkungen bei  
 dem Gegentheil, und endlich der längst erwar-  
 tete Piccolomini an, in deren Angesicht, und  
 da das jenseitige Ufer wohl verwahrt, auch der  
 Inn sehr angeschwollen war, es eine Thorheit  
 gewesen seyn würde, den Uebergang zu wagen.  
 Also mußten sie das Vorhaben, über diesen  
 Fluß an einem oder andern Ort, in das benach-  
 barte Ober-Oesterreich, wo die gewesene Pro-  
 testanten zu Tausenden sie mit gespannter Sehne  
 suchte erwarteten, durchzubrechen, aufgeben, und  
 gingen allmählig gegen die Iser zurück, bei  
 welcher

D. G. das Theat. Eur. VL 511-518. Puffendorf,  
 X. C. §. 39-47. Aulard, P. III. p. 528-534

welcher Gelegenheit wieder das Städtchen Neu-1648:  
markt ausgebrannt wurde. Die Kaiserliche  
unter Piccolomini, 12000 und die Baiern,  
unter dem bekannten Enkefort, 10000 Mann  
stark, rückten ihnen nach. Mehrere Wochen  
stunden beide Heere bald dort, bald da, ganz na-<sup>ganzen</sup>  
he an einander, dabei es an kleinern und größern <sup>Juli bis</sup> durch.  
Gefechten nicht fehlte, in deren einem auch der  
oben genannte Prinz Ulrich von Würtem-<sup>12. Jul.</sup>  
berg den Schweden in die Hände fiel. Unter-  
dessen wurde nichts hauptsächlich ausgerichtet,  
auch von beiden Seiten eine förmliche Schlacht  
vermieden. Baiern aber immer dabei zur Ras-  
che wie man angab, theils wegen des gebroche-  
nen Stillstands, theils wegen der Verwüstung  
von Hessen, auf das abscheulichste verheeret.  
Nach einiger Zeit giengen die Schweden und  
Franzosen auch über die Iser zurück, und  
die Teutsche ihnen nach, da es dann bei Dachau <sup>11. Sept.</sup>  
unter andern, als eben Wrangel eine große Jagd  
hielt, wieder zu einem harten Gefecht kam, das  
beiderseits viele Leute kostete, und wobei man  
glaubt, daß Johann von Werth den Schwes-  
den noch einen weit größern Schaden hätte thun  
können, wenn er gewollt hätte. Endlich zwang <sup>werden</sup>  
der Mangel an Lebensmitteln die beide feindli- <sup>aber doch</sup>  
che Heerführer, Baiern wieder ganz zu verlas- <sup>wieder</sup>  
sen, und über den Lech zurück zu gehen, nach- <sup>über den</sup>  
dem sie durch den ganzen Zug nichts ausgerich- <sup>Lech ge-</sup>  
tet hatten, als daß das schöne Bajerland an ei- <sup>rieben.</sup>  
ner guten Strecke Meilen fast zur Einöde ge-  
worden war. Nun setzte zwar von Werth,  
auch über den Lech, um den Feinden noch Ab-  
bruch zu thun. Er wurde aber zurück geschla-  
gen, und mußte wieder hinüber, weil man nicht

1648. gut fand, ihn zu unterstützen, indem man sich wegen der Vorfälle in Böhmen nicht so weit von diesem Land entfernen dürfte. Nithin bezogen Wrangel in der Gegend von Nördlingen, Türenne aber durch die Donau von ihm getrennt, um Dillingen herum, ihre Quartiere ungestört, so lange bis die einige Wochen später eintreffende Nachricht vom geschlossenen Frieden obnehin einen allgemeinen Waffenstillstand nach sich zog.

## S. 5.

Krieg in  
Hessen.

Indem diß im südlichen Teutschland vorgieng, mußten in den nördlichen Provinzen unsers Vaterlands die Hessen fast allein mit den Kaiserlichen sechten g). In den Gegenden wo er einige Jahre vorher mit widrigem Kriegsglück gestritten und gar seine Freiheit verlohren hatte, stand Lamboi nun gegen den, nach Rabenhaupt's Entlassung, allein über die Hessen gesetzten Geiß mit einer nicht unbeträchtlichen Kriegsmacht. Um sich dieser mit Nachdruck zu bedienen, versammelte er 6000 Mann davon, und umringte den bei Gesecke, nicht weit von Lippstadt mit 3400 Mann stehenden Geiß, so geschwind, daß sich dieser kaum noch in den Ort hinein werfen konnte. Nun trachtete Lamboi dahin, ihn mit samt dem Ort in seine Gewalt zu bekommen. Allein an einem schönen Morgen brach Geiß, mit Hülfe des von Lippstadt aus die Kaiserlichen angreifenden Landgrafen Ernst von Rotenburg, an der Spitze seiner Reuterrei durch,

zu An-  
fang des  
Wers.

g) *Theat. Eur.* VI. 348. 353. 526-532. *Puffendorf.* XX. S. 66-73.

durch, und entkam glücklich nach Neuhaus. 1648.  
 Hingegen gerieth Landgraf Ernst selbst mit  
 vielen der Seinigen in die Gefangenschaft.  
 Lamboi wollte hierauf doch das noch mit Fuß-  
 voll besetzte Gesecke erobern, verließ es aber,  
 da er starken Widerstand fand, bald, und wen-  
 dete sich nicht lange nachher gegen Bredenbend, <sup>im</sup> April  
 im Jülichischen, an der Roer gelegen, das die  
 Hessen ebenfalls besetzt hatten, welches er auch,  
 weil zu spät zum Entsatz Anstalt gemacht ward, <sup>22. Mai,</sup>  
 eroberte, und schleifte. Dann gieng er mit <sup>1. Jun.</sup>  
 3500 Mann zu Pferde, und 3000 zu Fuß,  
 näher gegen die damals nicht weit von Neuß  
 an der Erf ihr Hauptquartier habende Hessen.  
 Diese, an Fußvoll gleich, aber an Reuterei  
 nur 2000 Mann stark, giengen dem Feind den-  
 noch entgegen, da es dann bei Zülkerad und <sup>4. Jun.</sup>  
 Grevenbroch, an einem Sonntage zum Treff-  
 fen gekommen, welches von 5 Uhr Morgens bis  
 10 Uhr, dauerte, und dabei endlich den Hessen  
 der Sieg blieb. Von 1000 Mann, die bei die-  
 sem harten Gesecht auf der Wahlstadt blieben,  
 waren bei weitem die meiste von Seiten des  
 Kaiserlichen, die auch wohl noch 1500 Mann  
 an Gefangenen, samt 11 Kanonen, und vielem  
 Kriegs vorrath, verlohren. Aber bald erholt  
 sich Lamboi wieder, so daß er sich den Hessen  
 auf das neue entgegen zu stellen im Stande war.  
 Doch konnte er ihnen mehrere Wochen durch  
 nichts anhaben, auch nicht hindern, daß diese  
 das mit 200 Mann besetzte Düren, auch im  
 Jülichischen an der Roer gelegen, belagerten,  
 und eroberten. Nun wagten es die Hessen, <sup>11. Sept.</sup>  
 durch einige Schwedische Truppen, unter dem  
 Prinz Friederich von Hessen verstärkt, auch  
 Pader,

*[The page contains several lines of extremely faint, illegible text.]*

Sammeln, Teinigen,  
mit kleineren kleinen  
großen  
Dann ging Kö-  
nig=

REF ID: A671317.

11-11-65

nigsmark wieder gegen die Oberpfalz zurück, 1648. nahm Falkenberg und das sehr feste Schloß Waldeck ein, und machte nun Anstalten, als 30. Jun. ob er die daselbst überall gefundene Kanonen samt dem Kriegsvorrath zur Belagerung von Einbogen brauchen wolle. Aber unter allem diesem war ein weit größeres Vorhaben, nemlich die Hauptstadt Prag zu überrumpeln, vorzulegen. Schwerlich würde wohl Königsmark diesen kühnen Anschlag haben fassen können, wenn ihm nicht zu Eger das Glück einen wegen Verwundungen zur Ruhe gesetzten Kaiserlichen Oberst Lieutenant, Namens Ernst Odowalski, (auch Ottowalski,) zugeführt hätte, der nach achtjähriger Ruhe und vielen vergeblichen Bemühungen wieder in Dienste zu kommen, endlich öffentlich gesagt hatte, er müsse nun einen andern Herrn suchen, wo er ihn auch finde. Er fand ihn an Königsmark. Letzterer erfuhr durch jenen alle Gelegenheit von Prag, und daß es schlecht besetzt wäre, auch wenig bewacht würde. Da entstand in seiner Seele der große Gedanke, die Hauptstadt Böhmens in seine Gewalt zu bringen. Er schrieb desfalls an Wrangeln um einiges Fußvolk, da er nur 500 Mann zu diesem Vorhaben aufbringen konnte. Aber Wrangel, sei es, daß er dasselbe für zu gering hielt, und unausführbar hielt, sei es, daß er ein Untergeneral die Ehre nicht vorzuziehen, er könne keine Königsmark schrieb an Wrangel, der in Schlesien General Puchheim mit, ohne sonderliche Verhinderung, doch mit so viel Leuten als

This image is a high-contrast, black-and-white scan of a document page. It is characterized by a dense, chaotic pattern of horizontal and diagonal lines, which appear to be artifacts of the scanning process or a heavily textured surface. The lines vary in thickness and orientation, creating a complex, noisy visual field. There is no legible text or identifiable figures present.

[illegible]

*[The page contains several lines of extremely faint, illegible text.]*

ßvolf so viel er konnte, und zog so, ohne daß 1648.

Feind auf seinen Marsch aufmerksam ward,  
ganzen Tag hindurch biß drei Meilen von 15. Jul.

ag. In einem Wäldchen warteten sie dann  
wenige Stunden der Nacht ab, binnen wel-  
1 Königsmark jedem Officier so still als  
glich, seine Berrichtung anwies, und die  
meine durch Versprechung einer ganz unges-  
nen Beute, zum genauen Gehorsam anfeuers

Bei dem ersten Grauen des Tags, mußte  
Dowalski mit hundert Musketierern voran  $\frac{1}{2}$  15. Jul.

hen, ihm folgten dreißig Zimmerleute mit  
rten und Hämmern, dann das übrige Fuß-  
lk, und zum Schluß Königsmark selbst  
t den Reutern; aber mit diesen wartete er  
bst noch etwas hinter einem mit Fleiß in Flams

an gesetzten Dorf, indessen die andere der Stadt  
her zogen. Als indessen ein paar Glocken in  
t Stadt angezogen wurden, meineten manche  
hon, der Anschlag wäre verrathen. Aber

Dowalski versicherte, daß dieses Bet-glocken  
ären, dergleichen bald mehrere in den Klöstern  
hallen würden, so auch geschah. Zwischen 2  
und 3 Uhr kam Odowalski mit seinen 100

Mann, nicht weit vom Kapuziner-Kloster, zwis-  
schen zwei Schanzen, deren Schildwachen theils  
davon liefen, theils in den Graben geworfen  
wurden, an d

nen Seite d  
schlafende W  
brücke heru  
ke über de

gehaue  
Menfi  
ernstfi  
-hofer Thor, so zur Klein-  
-Eingang ist. Die halb  
iedergemacht, die Fall-  
dann die ganze Brück-  
besetzt, das Thor auf-  
n in die Stadt. Kein  
Bestürzung Anstalt zu  
macht hätte. Die wes-  
nige



2648. nige Soldaten, die sich dort und da zur Wehre setzten, wurden niedergehauen, die andere verflochten sich, oder wurden zum Theil wehrlos gefangen. Königsmark war bald mit dem ganzen kleinen Zug nach gekommen, theilte seine Leute in allen Classen aus, bemächtigte sich der Brücke über die Moldau, und ward also ungezweifelter Besitzer der kleinen Seite, ohne mehr als einen Mann verlohren zu haben. Man glaubt auch, daß er in der ersten Bestürzung der beiden übrigen Prager Städte hätte Meister werden können. Er wollte es aber nicht wagen, weil er vernahm, daß 800 Mann, ohne die bewaffnete Bürger, daselbst lagen, auch Wittenberg noch nicht nahe genug war. In dessen konnten die Schweden sich desto besser auf der kleinen Seite besfestigen, auf welcher sie auch eine ganz über alle Erwartung große Entschädigung für die gehabte wenige Mühe fanden. Es ist außerordentlich, was sowohl von dem Kriegsvorrath den man gefunden, als von der Beute f), welche die Soldaten in dreitägiger Plünderung gemacht, geschrieben wird. • Odo-  
walski

f) Einige rechneten sie auf sieben, andere auf zwölf Millionen. Den kaiserlichen Schatz soll Königsmark haben nach Schweden abführen lassen, wie Puffendorf meldet. Das Theatrum sagt, daß 60 Wagen mit Beute nach Leipzig geführt worden. Aber, kaum ist es glaublich, daß der Kaiser den ganzen Schatz, bei allen diesen Unruhen in Prag werde haben liegen lassen. Daß manche wichtige Handschrift damals mit nach Schweden gereiset, zeigt untern andern Dobrowski's literarische Reise nach Schweden, (Prag, 1796. 8.) welche dieselbe beschreibt.

walefi bekam von solcher 6000 Thaler für sich, 1648. samt einem Regiment, dem Adel, und dem Wein nahmen von Streitberg. Königsmark aber belohnte sich mit dem ungeheuern Lösegeld das die gefangene Böhmisches Großen, für ihre Freiheit boten, und betrug sich im übrigen in der eroberten Stadt so klug und vorsichtig, daß er dort selbst der Schwedische Ulysses genannt ward ff).

§. 8.

Erobert war also die kleine Seite von Prag. <sup>Verab-</sup> Aber nun galt es, sie zu behaupten, und, wolle die <sup>Verab-</sup> möglich auch die Alt- und Neu-Stadt, mit <sup>lagerung</sup> Wittenbergs Hülfe zu erobern i). Zwar wäre <sup>von Prag</sup> von Rechtswegen keines von beiden mehr nöthig <sup>hieß zum</sup> gewesen, da zwei Tage vorher die Friedens <sup>Frieden.</sup> sandte zu Oßnabrück alles unter sich berichtigt, und sich die Hand darauf gegeben hatten, mithin nun Waffenstillstand hätte gemacht werden sollen. Weil aber dieser nicht gemacht ward, und es mit der Unterschrift des Verabredeten noch lange dauerte, wie unten folgen wird, so mußte noch mehr

ff) *Pessina de Czechorod, Gloria univers. Pragensis*, p. 397.

i) Daß *Theatrum Europ.* hat hier weitläufige sowohl kaiserliche als schwedische Berichte von der merkwürdigen, den Angreifern sowohl als den Vertheidigern Ehre machenden Belagerung Prag's, samt dem was sonst in Böhmen um jene Zeit vorgefallen, ingleichen Kupferstiche zur Erläuterung, VI. 329 - 313. Sehr merkwürdig zu lesen ist auch *Fuffendorf*, XX. §. 51-65. *Adlzreiter*, P. III. p. 535. ist dagegen sehr mager.

22. Tb.

A a

1648. mehr Blut vergossen werden. Der besagte Wittenberg, war bald bei der Hand, und be-  
 21 Jul. schoß Prag mit 14 Stücken. Allein, weil der kaiserliche General Puchheim auch seines Orts nach Böhmen, und den Belagerten zu Hülfe gekommen war, so dachte er darauf, diesen von Prag abzuziehen. Er griff deswegen das feste  
 3. Aug. Schloß Tabor an, welches er auch mit Sturm  
 13. Aug. eroberte. Dann nahm er Stadt und Schloß  
 6. Sept. Tetschen mit Kapitulation ein. Puchheim wollte bei diesen Umständen von Prag aus zu dem nach Budweis gekommenen Kriegs:präsidenten Grafen Schlick, mit einer Bedeckung von 4: 500 Mann und vielen vornehmen Flüchtige, reisen. Wittenberg lauerte ihm auf, griff die Bedeckung an, schlug und zerstreute sie, und bekam den Grafen Puchheim selbst gefangen, der nach Prag gebracht ward. Dann lagerte er sich bei Königsaal, indessen beide Theile in Prag selbst, diß und jenseits der Moldau, einander beschossen, und sich gegen einander verschanzten, so lang biß Pfalzgraf Karl Gustav mit einer Verstärkung von 8000 Mann, 24 Sept. aus Schweden in jener Gegend angelangt war. Dieser, dem die Königin zur Heurath und auf alle Fälle zur Thronfolge, Hoffnung gemacht, und den sie jetzt zum Ober:general in Teutschland ernannt hatte, glaubte durch nichts besser sich auszeichnen zu können, als wenn er seiner geliebten Königin, noch vor der Unterzeichnung des Friedens, die Schlüssel der beeden Prager Städte verschaffte. Er griff also dieselbe mit der äußersten Gewalt an. Aber je stärker der Angriff, je stärker war auch die Gegenwehr. Es ist fast unglaublich zu sagen, was nebst der Besatzung

satzung auch die Bürger, die Geistlichkeit, ja 1648. die Studenten, unter Anführung eines Jesuiten, P. Plack, in den beiden Städten anwendeten, um das Schicksal der kleinen Seite von sich abzuwenden, ein Eifer, den der nahe Friede, und der sicher versprochene Entsatz, verdoppelten. Endlich eroberten die Schweden, stürmend, eine Schanze am Galgenberg, worauf sie die 4. Okt. Städte durch einen Trompeter auffordern ließen. Um Zeit zu gewinnen handelten die Belagerte vier Tage wegen der Uebergabe, übergaben aber die Stadt nicht. Die erzürnte Schweden arbeiteten desto eifriger fort, kamen bis an die Mauern, von denen sie einen Theil durch Schießen und Miniren nieder warfen. Allein die Belagerte machten hinter den Mauern neue Abschnitte, deren einer ebenfalls, jedoch mit vielem Blut, erobert ward. Dennoch ergaben sich 15. Okt. die Städte auch, auf die zweite Aufforderung nicht. Indessen war die versprochene Hülfe, 8000 Mann stark, unter dem General Holz, nahe gekommen, hatte den Schweden überall die Zufuhr abgeschnitten, und wartete nur auf Gelegenheit, die Schweden mit Vortheil anzuzei- sen zu können. Ungerne ließ der Pfalzgraf von der schon fast eroberten Stadt ab. Aber er 20. Okt. mußte, und dachte nun sein Heil an andern Orten, durch eine Vereinigung mit Wrangeln zu versuchen, als endlich die Nachricht von dem wirklich unterschriebenen Frieden m), und da-  
Aa 2 rinn

m) Als eine besondere Anekdote ist bei *Meiern*, *Acta Pacis*, T. V. Vorb. zu Ende, aus dem Tagebuch des Gesandten Karpzovs angemerkt, daß als die Friedensnachricht bei dem Schwedischen

1648. rinn ausgemachten Waffenstillstand, bis zu: Erfüllung aller Punkte desselben, ankam, worauf die Schweden mit Beibehaltung aller durch ganz Teutschland besetzten Plätze, die Winterquartiere bezogen n).

## §. 9.

Langsamt  
samkeit  
der Frie-  
densun-  
terhand-  
lung.  
Mit den Unterhandlungen dieses Friedens halber o), war es aus der Ursache insonderheit langsam gegangen, weil die Stände beider Religionen über den Punkt ihrer wechselseitigen Beschwerden so gar lange nicht eins werden konnten. Als aber endlich der kaiserliche Gesandte Vollmar nach Oßnabrück kam, wo die meiste Protestanten sich aufhielten, und die

Ge:  
dischen Lager vor Prag eingetroffen, ein ruhloser Soldat in die Worte ausgebrochen: Er wolle, daß alle, die den Frieden unterschrieben. verbrannt wären. Darauf sei Feuer in dem Hause, wo er lag, ausgekommen, und er, sonst eben aber niemand, verbrannt.

n) Die zu Prag auf der Moldau-brücke den 28. Dec. 1648. und 7. Jan. 1649. geschehene Uebereinkunft wegen der Winter- Quartiere und Verpflegung der Schweden hat das *Theatrum*, p. 59. u. f. wie auch mit diplomatischer Genauigkeit *Meiern*, *Acta Execut. T. I. p. 1. sqq.*

o) *S. Theat. Eur. VI. --- Adami, relat. de Pace Westfal. Puffendorf, L. XX. §. 74-209. Pfan- neri, Hist. P. IV. --- Ludolfs, Schaubühne. Bougeant, Gesch. des Westf. Fr. Schmidt, Gesch. der T. Die einzelne Verhandlungen, s. in Vollmars Protokoll bei Cortrejo, T. V. p. 472. so aber nur bis zu Ende Jenners gehet. Negociations secretes de la paix de Westf. Acta Pacis Westfal. *Meieri*, T. V. ad F. VI.*

Gesandte der Katholischen Stände sich es 1648 gefallen ließen, daß sie zur Zeit jedesmaliger Berathschlagung zwischen den kaiserlichen und Schwedischen Gesandten sich in ein Nebenzimmer, so wie die Protestantische Gesandte \*) in ein anderes begaben, um damit über alles was zwischen beiden Gesandten ausgemacht wäre, also gleich beider Religions partheien Einwilligung eingeholt werden könne, so wurden die Traktaten über die Beschwerden, in Wolmars Haus, wieder angefangen, und nicht ausgesetzt bis alles verglichen war p). Dann wurde die Materie der Amnestie vorgenommenen, und  
 Aa 3 auf

\*) Und zwar unter Chur-sächsischem Direktorium. Ein Umstand, den selbst der die Sächsischen Sachen wohl kennende, Z. J. Müller, (entdecktes Staats-Archiv, Forts. I. Samml. I. Abh.) nicht anführt. Unterdessen ist es richtig. Denn obwohl, wie bei Meiern, Act. Pacis, T. IV. p. 849. bemerkt ist, der Chursächsische Gesandte scharfen Befehl bekommen hatte, sich dieses Direktoriums nicht anzunehmen, so baten doch hernach nicht nur die Protestanten, sondern selbst die Katholiken, zu Osnabrück, ja gar der kaiserliche Gesandte zu Dresden, der geheime Sekretär Schröder, den Churfürsten und seine Räte so lange, bis der Churfürst endlich einwilligte, wie Schröders Bericht, und des Kaisers Schreiben an ihn, vom Anfang des Jahr 1648. in meinem oft angef. Kranischen Micropt. f. 398-407. bewahrhalten.

p) Die Uebereinkunft. dd. Osnabrück, 24. März 1648. steht bei Meiern, T. V. p. 561. von Krane, Salvins, dann dem Mainzischen Kanzler Reigersberger, für die Katholische, und dem Altenburgischen Gesandten Thumshirn, für die Protestanten, unterschrieben.

16+8. auf die gleiche Art, die man zu sicherer Beendi-  
gung der Sache am besten gefunden hatte, be-  
11. Apr. handelt, auch glücklich zum Schluß gebracht,  
und so nach und nach mehrere. Bald darauf  
wurde ein, wie es hieß, nach allen diesen Aus-  
gleichungen gefertigtes abermahliges Friedens-  
instrument, von Kaiserlicher Seite den Schwe-  
1. Mai den zu Osnabrück übergeben, welche darüber  
ihre Anmerkungen den Kaiserlichen sowohl  
als denen daselbst versammelten Reichsständen  
zustellten. Aber noch drei Monate dauerte es,  
biß in Gemäßheit dieser alles berichtigt ward.  
27. Jul. Endlich erschien der lang gewünschte Tag, da  
6. Aug. nach überwundenen sämtlichen Schwierigkeiten,  
das Friedensinstrument zwischen den  
Kaiserlichen und Schweden auf dem Raths-  
haus zu Osnabrück, in der vollen Versamm-  
lung aller daselbst gegenwärtigen Reichsstände  
vorgelesen, und als den Verabredungen gemäß  
erkannt ward. Unterschrieben konnte es noch nicht  
werden, weil die Schweden den Franzosen  
ein für allemahl versprochen hatten, daß sie kei-  
nen Frieden unterschreiben wollten, ehe auch der  
ibrige berichtigt sei. Doch gaben sich alle theil-  
habende Gesandte die Hände, dahin, daß alles so  
fest und unverbrüchlich gültig seyn sollte, als ob  
die Unterschrift von ihnen insgesamt geschehen wä-  
re 9). Nun kam es also noch auf die völlige Beendi-  
gung des Friedens mit Frankreich an. Hier  
zeigte diese Krone biß auf den letzten Augenblick  
wie wenig es ihr um den Frieden zu thun wäre.  
Die Ausschließung des Herzogs von Loth-  
ringen

9) Laut der weitläufigen Nachricht bei Meiern.  
T. VI. p. 110-128. wo auch die Sitzung in  
in Kupfer gestochen zu sehen ist.

ringen vom Frieden, das harte Begehren, daß 648.  
 der Kaiser der Krone Spanien die ihm so viele  
 Hülfe seit dreißig Jahren geleistet hatte, gar kei-  
 ne Hülfe mehr leisten sollte, u. s. w. gaben die  
 Gelegenheit dazu reichlich. Billig hätte nun die  
 ganze Friedenshandlung nach Münster verlegt,  
 und also alle zu Osnabrück versammelte Stän-  
 de dorthin abreisen sollen, wie solches die kaiserli-  
 che Gesandte gleich thaten. Aber für die Fran-  
 zosen hätte dieser Weg viel zu geschwinde zum  
 Ziel geführt. Sie suchten die Stände unter  
 einander, und den Kaiser von den Stän-  
 den zu trennen, und wußten es durch ihre Ueber-  
 redungskunst dahin zu bringen, daß die zu Os-  
 nabrück versammelte Stände, daselbst blieben  
 und über der Franzosen letztes Friedenspro-  
 jekt sich zu berathschlagen anfiengen. Der Kai-  
 ser zeigte darüber sein Mißfallen, die zu Mün-  
 ster noch befindliche Stände ließen dagegen eine  
 feierliche Protestation 1) ergehen, ja manche<sup>14. Aug.</sup>  
 von den Osnabrückischen Gesandten selbst sahen  
 die Unbilligkeit der Sache ein, allein der meiste  
 Theil von letztern ließ sich durch das ungestümme  
 Verlangen der Franzosen hinreißen. Ja, es  
 kam so weit, daß die Stände mit den Franzo-  
 sen über die das ganze Reich angehende Gegen-  
 stände abgeschlossen, ohne die Kaiserliche und  
 die ständische Gesandte die zu Münster wa-  
 ren, zu fragen, und alles bis zur Unterschrift rich-  
 tig machten. Doch geschah diese noch nicht,  
 A a 4                      sondern

1) Diese Protestation steht bei *Meiern*, T. VI.  
 p. 329-333. Die Unterschriebene sind lauter  
 Katholische, nemlich außer Oesterreich und  
 Burgund, die Bischöffe und Prälaten, wie  
 auch die katholische Reichsstände.



1648. sondern man fand für gut, dieselbe, um die zu  
 Münster versammelte Kaiserliche und Ständische  
 nicht gar zu sehr zu erzürnen, für jetzt noch zu ver-  
 schieben. und das zu unterschreibende Exemplar in  
 der Ehur-Mainzischen Kanzlei versiegelt hingellegt.  
 Sodann begaben sie sich mit einander nach Mün-  
 ster, um die kaiserliche Einwilligung in alles ge-  
 schehene zu erhalten, jedoch fest entschlossen, nicht  
 von dem einmahl beliebten abzugehen. Zu Mün-  
 ster that eine Deputation den Ankommen-  
 den, aus den Ehurfürstlichen und den angesehen-  
 sten Fürstlichen Gesandten beider Religionen be-  
 stehend, den Kaiserlichen Gesandten den  
 Vortrag, wegen dessen so bisher zu Osnabrück  
 vorgegangen war, und warum man so gehandelt  
 habe, auch wie alles beschlossene den Reichsgese-  
 zen gemäß dabei den kaiserlichen Rechten nicht  
 entzogen sei, samt der Bitte, um die kaiserliche  
 Einwilligung dazu zu geben; dabei dann auch den  
 Ständischen Gesandten zu Münster die Rit-  
 theilung des Instruments versprochen ward. Nach  
 da gab es noch viele Schwierigkeiten, biß die  
 Köpfe insgesamt unter einen Hut gebracht waren.  
 Noch als es zwischen den Ständen ausgemacht  
 war, daß die Unterschrift allein zu Münster ge-  
 schehen, und der Tag zu derselben schon ange-  
 setzt war, weil man biß dorthin des Kaisers Boll-  
 macht dazu sicher erwartete, gab es einen An-  
 stand, da nemlich die kaiserliche Gesandtschaft  
 vorgab, der erwartete Kurier habe einen kaiserli-  
 chen in ungewöhnlichen Ziffern geschriebenen Be-  
 fehl mitgebracht, zu dem man erst den Schlüssel  
 von Wien kommen lassen müsse, wozu sie sich 20  
 Tage Aufschub ausbat. Allein die Stände, such-  
 ten in diesem Vorgehen nur eine Ausflucht, und  
 selbst

selbst die Katholische droheten, den Frieden als 1648. lein mit den beiden Kronen zu unterzeichnen, weil sie glaubten, die Krone Spanien (welche den Frieden, wegen der darinn ihr abgeschnittenen Hülfe des Kaisers und des Reichs beständig zu hindern suchte) habe dieses nur zum Verzug desselben dem Kaiserlichen angegeben, die auch wohl selbst vielleicht, weil noch immer kein Waffenstillstand gemacht war, auf glückliche Kriegsbegebenheiten hofften. In der durch gedachte Erklärung entstandenen Verlegenheit, sand Vollmar das von Trautmannsdorf zu seinem geheimen Briefwechsel mit dem Kaiser gebrauchte Alphabet, aus welchem sich dann des Kaisers Wille, daß sie alles, wie es ihm dargelegt und was inzwischen von ihnen noch der befragten Nebenpunkten wegen beschlossen worden, unterschreiben sollten, an den Tag legte. Er that dies 6. Okt. des den Ständen und den Gesandten der Kronen kund, und erklärte sich bereit zur Unterschrift, so bald sie alle dazu bereit wären. Nun fehlte es an den Schweden, da Oxenstirn bald nicht zu Münster, sondern zu Osnabrück, bald nicht das in einigen Stellen, den neuern Unterhandlungen gemäß abgeänderte Exemplar, unterschreiben wollte, u. s. w. Endlich aber wurden auch diese neuen Hindernisse zum Theil dadurch daß man noch besondere kleine Urkunden über einzelne Punkte ausstellte 8), überwunden, und der Tag zur Unterschrift allgemein bestimmt.

Na 5

S. 10.

8) Dergleichen stehen etliche bei Meiern, T. VI. p. 610.

<sup>14</sup>/<sub>24</sub>. Okt.

Als der für Teutschland auf ewige Zeiten hin-  
 aus merkwürdige Tag erschienen war, kamen die  
 Reichsstände alle schon Morgens frühe 7 Uhr  
 in dem Bischöflichen Pallast zu Münster  
 zusammen, und glaubten, daß nun die Unter-  
 schrift gleich geschehen würde <sup>1)</sup>. Allein da zeigte  
 es sich, daß noch die Franzosen vor der Unter-  
 schrift den Punkt wegen der Bezahlung der  
 Sessen-Kasselschen Soldaten, in das Reine  
 gebracht wissen, und die Schweden die Aus-  
 theilung des Beitrags für die Schwedische Solda-  
 ten, ins Reine geschrieben überliefert haben woll-  
 ten. Hierauf mußte dann erst ordentliche Umfrage  
 bei den Ständen gehalten werden, über welche, und  
 andere Kleinigkeiten der ganze Morgen unverrich-  
 teter Sachen hingieng. Endlich Nachmittag um  
 1 Uhr, als alles beseitiget war, fuhren zu glei-  
 cher Zeit der Graf Servien, als Französische  
 Gesandter, zu dem Kaiserlichen Ge-  
 sandten, Grafen von Nassau, bei dem auch  
 Vollmar sich befand, und die Schwedische  
 Gesandte, Orenstirn und Salvius, zu dem  
 andern Kaiserlichen Gesandten, Grafen  
 Lam-

1) S. die Relation wegen Unterschrift des Frie-  
 dens bei Meiern, T. VI. p. 612. 199. Die aber  
 aus dem, was hier von den Unterschriften,  
 aus dem Friedensschluß selbst beigebracht wird,  
 zu berichtigen ist. - - - - -  
 S. auch das Theat. Eur. VI. 592. Puffendorf.  
 XX. §. 209-233. - - - - -

Woraus zu ersehen, daß diejenige Schrift-  
 steller irren, welche behaupten, daß die Un-  
 terzeichnung theils zu Münster, theils zu  
 Oßnabrück geschehen sey.

Lamberg, der den Reichshofrath Krane bei 1648. sich hatte. Dort wurden die beide für den Kaiser bestimmte Exemplarien nochmahls vorgelesen, dann unterschrieben und besiegelt. Hernach führten die Kaiserliche Gesandte theils zu den Französischen, theils zu den Schwedischen in ihr Quartier, und thaten mit den beiden für die Kronen bestimmten Exemplarien ein gleiches. Dann wurden durch Kaiserliche, Schwedische und Französische Sekretarien die vier von den Gesandten vollzogene Exemplarien, alle auf Papier geschrieben, und in weisses Pergament darauf der Reichsadler gedruckt, gebunden, denen im Bischoffshof wartenden Ständischen Gesandten zur Unterschrift und Besiegelung gebracht. Zu derselben waren, damit der Aufenthalt nicht gar zu lange würde, von den sämtlichen Ständen vorher bestimmt worden; die Churfürsten von Mainz, Baiern, Sachsen, Brandenburg. Von den Fürsten: Oesterreich, Bamberg, Würzburg, Baiern, Sachsen: Altenburg, Brandenburg-Ansbach, und Kulmbach, Braunschweig-Zelle, und Kalenberg, die Wetterauische Grafen, dann vier Reichsstädte. Dabei war durch den dieses bestimmenden Schluß jedem andern Reichsstand frei gestellt, seinen Namen mit unterschreiben zu lassen, jedoch so, daß auch ohne solche Unterschrift jedermann gleich verbunden wäre. Diesemnach unterschrieben dann auch die Braunschweig-Grubenhagens und Wolfenbüttelische, die Mecklenburgische, die beide Hessische, die beide Badische, die Lauenburgische, die Würtembergische, die Fränkische, Gräfliche, und mehrerer Reichsstädte Gesandte, den Schwedisch Kaiserlichen Frieden, den Französischen

1648. zöfischen aber noch mehrere Reichsstädte, sonderlich die Elsäßische, ingleichen Würtemberg: Mümpelgard. Die Unterschrift geschah unter dem beständigen Donner der Kanonen, und dauerte bis Abends 9 Uhr. Abendmahlszeiten und Beleuchtungen beschloffen den herrlichen Tag. Den folgenden Tag, der eben kein Sonntag war, wurde zu Münster wie zu Osnabrück von allen drei Religionen ein Dankfest gehalten, der Frieden öffentlich ausgeblasen u), und die Kurieren giengen an alle Höfe mit den unterschriebenen Exemplarien zur Unterzeichnung nach Wien, Paris, und Stockholm. Zugleich giengen von den Kaiserlichen, wie auch drei Tage hernach von den Franzosen, und erst acht Tage hernach von den Schwedischen, welche noch immer die Nachricht von der Uebergabe Prags erwarteten, die weitere Eilboten, an alle Feldherren der unter den Waffen stehenden Heere ab, um alle bis auf diesen Tag fortgesetzte Feindseligkeiten einzustellen. Doch blieben wegen einiger Schwierigkeiten der Vollziehung des Friedens v), und bis die Ratifikationen desselben von allen Kronen eingelangt und ausgewechselt waren, die Gesandtschaften noch in das folgende Jahr hinein, zu Münster versammelt.

## §. 11.

u) Das Publikationspatent der Stadt Münster, hat Lünig, P. Gen. L. Th. p. 958.

v) Man sehe von diesem das Ganze xlix. und xlx. Buch in den Actis Pacis, T. VI.

Schon weit früher in diesem Jahr war auch Friede endlich der völlige Friedens:traktat w) der Gene-<sup>in den</sup> ral-staaten mit dem König von Spanien, <sup>Nieder-</sup> lander. und zwar in französischer Sprache x) zu Stande gekommen. Die Unterzeichnung geschah zu Mün-ster, im Quartier des Holländischen Gesandten, 30. Jan. so sehr auch die Franzosen dieselbe zu verhindern suchten y). Binnen der bestimmten Zeit folgte die Spani-

w) *Theat. Eur.* VI. 455. u. f. hat denselben, samt der dazu gehörigen Geschichte, in teutscher Sprache, lateinisch aber *Londorp*, T. VI. p. 331. französisch *Dumont*, T. VI. P. I. p. 429. italiänisch *Siri*, *Merc.* T. XII p. 158.

lateinisch, mit allen dahin gehörigen Neben-  
Urkunden, stehet er auch hinter dem kleinen  
schön gedruckten Buch, *Thassii*, *Compend. hist.*  
*Batavicae*, (Lugd. Bat. 1652. 8.)

Die Nachricht von der Unterzeichnung des  
Friedens, und mehrere dahin gehörige Schrei-  
ben, s. in den *Negotiations secr. de la Paix de*  
*Westf.* T. IV. p. 434.

x) Die Wahrheit dieses, für die damalige so sehr  
lateinische Zeiten ganz unwahrscheinlichen Um-  
stands, beweiset die bei *Meiern*, *Act. Pacis*,  
T. VI. p. 99. befindliche lateinische Bestätigung  
des darinn aus dem Französischen ins La-  
teinische übersezt, vorkommenden Art. 53.  
des Holländisch-Spanischen Friedensschlusses,  
da gewiß der Artikel nicht übersezt eingerückt  
worden wäre, wenn er, und also auch das  
ganze Friedens-Instrument, lateinisch in der  
Grundsprache gewesen wäre.

y) Von diesen Bemühungen s. weitläufig *Wie-*  
*gusfort*, *Hist. des prov. univers.* P. II. p. 77.  
suiv.

1648. Spanische, und nach einigen Streitigkeiten hierüber, der sieben Provinzen unter sich, auch die von gedachten Provinzen insgesammt. Durch denselben nun wurden diese letztere als freie unabhängige Länder erkannt, daran Spanien zu keiner Zeit etwas zu fordern haben wollte, auch ein aufrichtiger und unverbrüchlicher 3) Frieden zwischen beiden denselben schließenden Mächten ausgemacht. Nach Art. 5. sollen die Spanier sich in Ostindien nicht weiter auszubreiten suchen. Nach Art. 14. bleibt die Schelde, samt andern kleinern Flüssen, gegen Holland geschlossen. Nach Art. 16. sollen die Hanseestädte gleiche Handelsfreiheit mit den Holländern genießen a). Nach Art. 21. sollen gewisse Richter von beiden Parttheien benannt werden, welche über die Erfüllung aller Punkte des Friedens zu wachen, und die Streitigkeiten, welche desfalls entstehen könnten, zu schlichten hätten. Nach Art. 45. sollen die mit dem Prinzen von Oranien, wegen seiner Besitzungen im Jahr 1647. aufgerichtete Verträge, so gültig seyn, als wenn sie hier wörtl

3) Ein unverbrüchlicher Frieden, heißt sonst in der Völkersprache nichts weiter, als einer, den man brechen kann, wenn man will. Allein zwischen Spanien und Holland scheint dieser Ausdruck bisher einen Frieden bedeuten zu sollen, der nie zu brechen ist.

a) Diesem zu folge erhielten auch die Hansestädte eine neue Bestätigung und Vermehrung ihrer Freiheiten, welche nebst einigen andern dahin gehörigen Stücken, zu finden ist, bei *Dumont*, T. VI. P. I. p. 407. u. f. in spanisch- und franz. bei *Schmaus*, aber in Corp. J. Gentium, T. I. p. 569. u. f. in spanisch- und deutscher Sprache.

wörtlich mit eingerückt wären. Im Art. 53. 1648. nimmt der König von Spanien über sich, die Bestätigung der Neutralität, Freundschaft und guter Nachbarschaft, zwischen dem Kaiser und dem Reich, und den Generalstaaten, welches alles die gedachte Staaten bestens in Acht nehmen wollen. Und zwar solle in den nächsten zwei Monaten nach der Genehmigung des Friedens die kaiserliche Bestätigung binnen einem Jahr aber die des Reichs, erfolgen. Nach dem Art. 56. soll die seit dem Anfang des Holländischen Kriegs, d. i. seit 1567. bis zum Stillstand, und vom Ende des Stillstands bis jetzt verlaufene Zeit niemanden an seinen Rechten Schaden oder Nachtheil bringen. Der Art. 57. gibt den Ausgewanderten von beiden Seiten das Recht wieder zu ihrer Heimath zurück zu kehren, doch so, daß sie sich den Landesgesetzen unterwerfen. Nach Art. 58. sollen von keinem Theil dem andern zum Schaden neue Festungen in den Niederlanden gebaut, oder Kanäle gegraben auch abgeleitet werden. Nach Art. 60. soll nie um Uebergriffe einzelner Personen von der einen oder der andern Seite willen, ein Krieg angefangen werden dürfen. Der Art. 68. bestimmt einige Festungen, die theils von Spanischer, theils von Holländischer Seite geschleift werden sollen. Nach dem Art. 72. sollen in diesen Frieden alle diejenige begriffen seyn, welche ein oder anderen Theil noch drei Monate nach Auswechselung der Genehmigungen benennen wird u. s. w. Somit war dann endlich der über 80 Jahre angebauerte Holländische Freiheitskrieg geendigt, und die Holländer von ihrem nächsten Oberherrn, dem König von Spanien, aller Ansprache losgegeben.

Der



1648. Der entferntere Oberherr, der Kaiser, stellte bald eine lateinische Bestätigung des oben gemeldeten Art. 53. des Friedens aus b), und erklärte dadurch stillschweigend die Holländer für Freunde und Nachbarn, (also nicht mehr Angehörige) des Reichs. Und das Reich erkannte sie als solche durch die That, ohne zwar jedesfalls eine besondere Erklärung auszustellen c). Also wird dann auch von ihnen hinführa, als von einem ganz freien Volk, nicht anders, dann nur zufällig gehandelt werden.

## §. 12.

Freude u. Miß-  
vergnü-  
gen über  
den Frie-  
den. Groß war nun freilich die Freude, welche nicht nur das bisher durch den Krieg so lange verheerte Teutschland, überhaupt genommen, sondern auch ganz Europa, als an demselben mittel- oder unmittelbar theilnehmend, bei und nach der endlichen Unterzeichnung des Friedens empfand, wie die unzählige Dankpredigten, deren auch viele gedruckt sind, und die außerordentliche Freudenbezeugungen von denen die Geschichte jener Zeiten schreibt, genugsam an den Tag legen. Doch dieses braucht wohl keines Beweises. Aber weniger erwartet jeder, der nicht die Geschichte und den Inhalt des Friedens ganz kennt, das ungemeine Mißvergnügen, das derselbe erweckte, größer als es wohl je leicht bei einem Frieden

b) Diese stehet dd. *Lincii*, 6. Jul. 1648. bei *Meiern*, T. VI. p. 99. *Schmaus*, p. 630. *Lünig*, P. Spec. Cont. I. p. 410. *Linm. enuch. in addit. Addit.* p. 128.

c) Moser, von Teutschland überhaupt, C. IV. S. 37.

den gewesen ist. Zuerst war schon jeder <sup>1648.</sup> Lin-  
 zelne Reichsstand mißvergnügt, der etwas,  
 vielleicht den halben oder ganzen Krieg hindurch  
 besessenes, wieder hergeben sollte; und, wie un-  
 gemein viele waren nicht derselben? Außer diesen  
 mußte Oesterreich, anstatt sich durch den Krieg  
 vergrößert zu haben, gar sein altväterliches El-  
 saß, wie auch die Lausiz missen. Dann trauer-  
 te die ganze Geistlichkeit um so viele Stifter  
 die ihr auf immer entrisen wurden. Dann ihr  
 Oberhaupt der Pabst, um die dadurch entstande-  
 ne Schmälerung seiner Macht. Dann war  
 Spanien mißvergnügt, daß man ohne dasselbe  
 Frieden gemacht, und ihm in solchem alle Hülf-  
 leistung des Kaisers abgeschnitten hatte. Und wie  
 konnte der Herzog von Lothringen es gleich-  
 gültig ansehen, daß er ganz vom Frieden ausge-  
 schlossen war? Aus allen diesen Betrachtungen  
 konnten die Friedensgesandte gar sichere Rechnung  
 auf eine ganze Menge Protestationen machen,  
 die gegen den Frieden ergehen würden, und rük-  
 ten daher in denselben eine besondere Verordnung  
 ein, daß keine Protestation dagegen angenom-  
 men werden sollte. Unterdessen dachte manches  
 doch, es müßten wenigstens die wahre oder ver-  
 meinte Rechte gewahrt seyn. Also protestirte so-  
 gar schon vor dem völligen Schluß des Friedens  
 der päpstliche Gesandte, zu Münster, wider  
 alles dem päpstlichen Stuhl sowohl als der katho-  
 lischen Religion nachtheilige d), und bald nachher  
 erließ

b) Unter dem 14. und unter dem 26. Okt. S.  
 Lünig, P. Gen. I. Th. S. 911. u. f. *Dumont*,  
 T. VI. P. I. p. 462. *Londonp*, T. VI. p. 423.  
*Sri, Mercurio*, P. XIII. p. 295.

1648. erließ Pabst Innocentius der X. selbst eine weitläufige Bulle dagegen e). Der Spanische, eigentlich Burgundische Gesandte, Peter von Weims, ließ eine außerordentlich lange Protestation, gleich zu Münster bekannt machen, in welcher ein ganzes Register von Nullitäten enthalten war, die im Frieden in Ansehung Spaniens und des Burgundischen Kreises begangen worden seyn sollten f). Der Herzog von Lothringen, und sein Bruder, der Bischoff von Verdun, protestirten gegen die Abtretung der Bisthümer in Lothringen an Frankreich g); Anderer großen Herren nicht zu gedenken, deren in dem Lauf der Geschichte dort und da erwähnt werden wird gg). Ja sogar unterstand sich der Abt zu St. Georg im Würtembergischen, „im Namen der h. Jungfrau, des Ritters St Georg, und der Stifter „des Klosters Hezel und Heß“ gegen den Snabrückischen Frieden, „als ein compositum von „unzäh-

e) Sie stehet in der lateinischen Sprache, bei *Londorp*, VI. 423. und *Meiern*, A. Exec. T. II. p. 781. *Dumont*. a. a. o. hat sie französisch. Sie wurde auch in Rom besonders gedruckt, und zu Wien nachgedruckt, auch angeschlagen, welchen Unfug aber der Kaiser selbst nicht leiden konnte, sondern scharf ahndete *Meiern*, S. 794. Neuerlich stehet diese Protestation auch bei *Gaertner*, Corp. Juris eccles Catholog. novioris, T. II. n. 2. des Anhangs.

f) Diese Protestation hat lateinisch, *Londorp*, T. VI. p. 425. *Lünig*, P. Gen. T. I. S. 959. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 464.

g) *Lünig*, P. Spec. Cont. II. III. p. 324.

gg) Ueberhaupt 15 dieser Art Protestationen zählt und erklärt *Gerstlacher*, Corp. J. Publ. II. Band, S. 436. bis 442.

„unzähligen offenbaren Nullitäten, den auch der 1648.  
Pabst für nichtig und null halte“ zierlichst zu  
protestiren. Der Abt von Blaubeuren aber  
protestirte ebenfalls feierlichst, und appellirte da-  
bei an Gott, die h. Jungfrau, Johann den Täu-  
fer, den h. Benedikt und die h. Scholastika, an  
die Stifter des Klosters, und endlich an den  
Pabst h).

§. 13.

Da eben des Kaisers gedacht worden, so läßt Vom  
ich hier am Besten auch gelegentlich das übrige Kaiser.  
je diesen Herrn betreffend, mitnehmen 1). Die  
erste Hälfte des Jahres brachte er in Prag zu,  
niß ihn der oben erzählte Einbruch der Schweden im Junt.  
n Böhmen, die Sicherheit in Oesterreich su-  
hen machte. Vorerst nahm er seinen Aufenthalt  
zu Linz, allwo er sein Zweites Beilager mit  
Marien Leopoldinen, Erz h. Ferdinand Karls  
u Innspruck Schwester, vollzog. Sodann er-  
schob er sich nach Wien, allwo er einen Landtag 10. Sept.  
hielt, dessen Proposition merkwürdig zu lesen ist,  
um zu sehen, wie bittweise damahls auch der  
mächtigste Herr in Deutschland mit seinen Land-  
ständen, wenn es auf Abgaben ankam, zu reden  
hatte. An diesem Ort hatte er das Vergnügen,  
die Nachricht vom geschlossenen Frieden zu erhal-  
ten,  
Bb 2

h) Die ganze um dieser Lächerlichkeiten willen  
zu lesen merkwürdige Protestation des Abts  
von S. Georg, dd Villingen, 14. Dec. 1648.  
stehet bei Sattler, Würtemb. Gesch. IX. Band,  
Anlage II. S. 18. des Texts aber etwas von  
den Blaubeurischen.

i) S. hievon ausführlich das *Thut. Eur.* VI.  
p. 476. u. f.

1648. ten, in welchem freilich das Haus Oesterreich die an sich gerechte aber zu weit getriebene Rache seines ehemaligen Oberhauptes, Ferdinands des II. gegen Ehurpfalz die verlohrene Lausitz ungerechnet, noch mit der Abtretung des ganzen Elsasses büßen mußte l). Ebendasselbst wohnte er der 8. Nov. Trauung seiner Prinzessin Marie Anne an den König von Spanien, Philipp dem IV. bei, während welcher ihr Bruder, der Erbprinz Ferdinand, den Bedächtigam vorstellte, worauf bald ihre Abreise nach Spanien erfolgte n). Um gleiche Zeit erließ er das Exekutions=edikt wegen des gedachten Friedens m), und stellte, nebst seinen Bettern von der Innspruckischen Linie, die Genehmigungs=Urkunde über den Frieden für das Haus Oesterreich o), und die Abtretungs=urkunde über das Elsaß, in eben dieses Hauses Namen o) aus. Der Familie von Dohna

l) S. die Darstellung des Westf. Fr. §. 74.

n) Von ihrer Ankunft allda und dem Empfang, s. das *Theat. Eur.* VI. p. 879. u. f.

m) Dieses Edikt, von dem Sattler, Würt. Gesch. VII. Band, ganz am Ende, bemerkt, daß die kaiserliche Gesandte zu Münster dem Würtemb. Gesandten Varnbühler den Aufsatz davon zu machen übertragen und ihn beibehalten hätten, steht unter andern im *Theat. Eur.* VI. p. 597. wie auch bei *Dumont*, T. VI. P. I. p. 468. *London*, T. VI. c. 16, p. 436. *Lünig*, P. Gen. I. Th. p. 964.

n) *Dumont*, T. VI. P. I. p. 490. *Lünig*, Cod. Germ. Deph. T. II. p. 646. dd. *Wienas* 10. & *Osniponti* 24. Nov. 1648.

o) *Dumont*, l. c. unter eben dem Datum, und auch in lat. Sprache.

Dohna bestätigte er ihre gräfliche und burggräfl. 1648.  
 (p). Für die Judenschaft in Böh-  
 men ließ er eine Ordnung ergehen, in welcher  
 ihnen ihre alten Freiheiten, insonderheit auch ihre  
 eigene Gerichtbarkeit, unter gewissen Einschränk-  
 ungen, bestätigt wurden q). Dem Grafen von  
 Janau, Friederich Kasimir, erteilte er die  
 Lehen, für ihn und seine jüngere Brüder r). De-  
 ren von Dohna bestätigte er ihren Grafen- und  
 Burggrafen-Titel s). Auch bestätigte er, als  
 Oberhaupt des Hauses Oesterreich, einen Ver-  
 trag des Erzherzogs von Tirol mit den  
 Graubündnern, wodurch derselbe alle seine  
 Rechte in den zehn Gerichten und im Enga-  
 din, für 75,000 Gulden hingab, und die Ge-  
 meinden daselbst, mit Losgebung ihrer gegen das  
 Haus Oesterreich gebabten eidlichen Verpflichtung,  
 für ganz freie Leute erklärte t).

Bb 3

S. 13 b.

p) Bei Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts. I. p. 220.  
 dd. Prag, 18. Merz.

q) Auch diese hat Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts.  
 I. p. 222. dd. Prag, 8. April.

r) Laut Lehen-briefs, dd. Prag, 13 Jenner  
 d. J. in der Beschr. der Janau-Münzenb.  
 Lande, Anlage n. 21.

s) Laut der Urkunde, dd. Prag, 18. Merz,  
 d. J. bei Uvemann, Kirchl. Gesch. Weilage  
 165.

t) Dieses Vergleichs gedenken Waldbirch,  
 Schweiz. Gesch. S. 518. und Alt Hist. Hel-  
 vetiques, T. X. p. 600.

1648.

§. 13 b.

Der Churfürst Ferdinand von Kölln bekam, da eben der große Krieg zu Ende gieng, in seinen Staaten einen kleinen. Er war nehmlich unter andern auch Bischoff von Lüttich, in welcher Stadt schon seit mehreren Jahren ein Paar Partheien sich herum zankten, davon die ihm ergebene mit dem Spottnamen Chiroux, die Volksparthei aber Grignoux, genannt zu werden pflegten 11). Während des Kriegs hatten diese mehrentheils die Oberhand behalten, und sonderlich bei der letzten Obrigkeitswahl fast alle Fürstlichgefinnte ausgeschlossen. Insonderheit waren Fex und Rolans, zwei vorher durch die bischöfliche Parthei vertrieben gewesene, zu Bürgermeister erwählt worden, welche dann nun wieder hundert Personen dieser Parthei aus der Stadt und ihrer Bann-Weile verbannten. Es war nun freilich voraus zu sehen, daß diese sich an den Churfürsten wenden und Hülfe suchen würden. Daher wurden die Mauern und Schanzen um die Stadt eiligst ausgebessert, die Pässe besetzt, und alle Anstalten, gegen einen etwaigen Ueberfall, gemacht. Der Churfürst verlangte, in die Stadt eingelassen zu werden, da er dann vielleicht persönlich alles friedlich in Ordnung gebracht hätte. Allein die Lütticher wollten erfahren haben, daß er alle Verjagte und viele Anhänger derselben bei sich habe, welche dann die beide obgenannte Bürgermeister und überhaupt die vornehmsten der Volks-

(25.  
Jul.)  
(1647.

18. Jun.  
1648.

11) So schreibt Foulon, hist. populi Leodienfis, T. III. P. 1. p. 59. ohne die Bedeutung dieser Namen anzugeben. Von den Begebenheiten selbst, s. denselben, S. 213-257.

Volkspartei umbringen und die Stadt unter-  
ochten wollten. Darüber ließen sie den schon nahe  
in die Stadt gekommenen Churfürsten nicht hin-  
in, der dann nun den Vorsatz faßte, dieselbe,  
als aufrührerisch, mit Gewalt zu zwingen. Indes 18. Aug.  
en er dazu die Anstalten machte, rief er das Ka-  
pitel von Lüttich nach Zui, ingleichen alle Ge-8. Ort.  
richtsstellen eben dahin. Sodann hielt er einen  
Landtag zu Zui, allwo er das Landvolk für sich  
zu bewaffnen suchte. Es kamen bei 40,000 Mann  
zusammen. Wie sie aber hörten, daß sie gegen  
die Stadt gebraucht werden sollten, liefen sie alle  
auseinander, daher er einstweilen nach L'onn  
zurück gieng. Die Lütticher aber schickten Ge-  
sandte, nach Brüssel, zum Erzß. Leopold, nach  
Holland, und nach Frankreich, um dort  
Hülfe zu holen; Indessen aber giengen sie, ge-  
gen das Ende des Jahrs, in ihrer Widerseßlich-  
keit, so weit, daß sie gar das Kapitel und den  
von der Stadt abhängenden Schöppenstuhl wie-  
der in dieselbe zurück riefen, und die Schöppen,  
da sie nicht wieder kamen, aus der Stadt ver-  
bannten, ihre Güter aber einzogen.

§. 14.

Churfürst Johann Georg von Sachsen, führt auch in diesem Jahr den geschlossenen Stillstand, sehr weislich bis zum allgemeinen Frieden fort. Daß er bei letzterem, jedoch nur stillschweigend, dasjenige behielt, was er im Prager Frieden bekommen, daran hatte wohl die Eifersucht beider Religions:theile auf die unter Ferdinand dem II. der teutschen Freiheit so gefährlich gewesene Uebermacht des Hauses Oesterreich die meiste

2364

**ഭൂമി.**



1648. **Schuld.** Dagegen hatte er nun ein verwüstetes Land, das noch lange nach seinem Tode die traurige Folgen der machiavellistischen Politik seines Herrn, (welches immer die schlechteste von allen ist) tragen mußte u). Um desto herzlicher werden seine Unterthanen das nach dem Ende des sie unglücklich machenden Kriegs anbefohlene Dankfest v) gefeiert haben. Sonst hatte der Churfürst noch bei den Unterhandlungen gar manche Protestationen einlegen lassen, die aber insgesamt, wie alle damahls eingekommene Protestationen überhaupt, nur zu den Akten genommen wurden, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie gegen den Frieden von keiner Wirkung seyn sollten. So protestirte Chur-Sachsen, da Mainz den Artikel wegen der Religionsübung, ohne Nachtheil seiner über die Stadt Erfurt, als die ihm unterthan sei, habenden Rechte, verstanden haben wollte, dahin: daß niemand anders, als dem Churfürsten von Sachsen ein Recht über Erfurt gebühre w). Eine andere Protestation gieng gegen den 7. Artikel des Friedens, und das den Reformirten zu Gunst darinn verordnete x), u. s. w. Sonst findet man auch von diesem Churfürsten, daß er zum Besten seines Sohns des Administrators von Magdeburg, gegen

u) Man sehe, was hievon Galletti, Gesch. von Teutschland, VI. Band, S. 248. aus allerhand Schriftstellern zusammen gezogen hat.

v) Vogels, Leipz. Chron. bei d. J.

w) Beide lateinische Protestationen hat Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts. III. p. 35. 36.

x) Auch diese hat in lateinischer Sprache, Lünig, P. Gener. I. Th. S. 910.

zen dasjenige protestiren lassen, was der Stadt 1648. Magdeburg zum Besten in den Frieden eingeschlossen war y), und daß er sich selbst sein Pfandsrecht auf die Insel Wolba durch eine lateinische schriftliche Erklärung vorbehalten z). Die beiden Linien des Herzogl. Hauses Sachsen aber zielten gleich nach dem Friedensschluß eine Zusammenkunft zu Eisenberg, wo verschiedene sie mit inander angehende Gegenstände, in vier und reißig Punkten, ins Reine gebracht wurden a). Und Herzog Ernst zu Gotha sorgte für die bessere Einrichtung seines Hofes durch einige Hofordnungen b).

Ganz am Ende des Jahrs liest man von einem Obersächsischen Kreistag der zu Leipzig gehalten worden, aber nichts von den Schlüssen desselben \*).

B b 5

S. 15.

y) S. die Protestation, in lateinischer Sprache, bei Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. II. Forts. S. 667.

z) Auch diese hat Lünig, P. Gener. I. Theil. S. 908.

a) Dieser sogenannte Eisenbergische, sonderlich die Gemein-Universität Jena angehende Vergleich, dd. 19. Okt. steht auch bei Lünig, P. Spec. Cont. II. p. 450-459.

b) Diese stehen bei Rudolfi, Gotha diplom. P. IV. p. 17-40.

\*) Bei Müller, Sächs. Ann. d. J.

1648. Lande, in einer besondern Urkunde erhielt. Uebrigens muß der Geldmangel dieses Jahr ziemlich bei ihm eingerissen gewesen seyn, da er unter andern der Abtei Werden eine Mühle für 5500 Thaler versetzen mußte e). Das beste für ihn war, daß er, im Frieden, für einen Theil Pommerns, das er entbehren mußte, so gar reichlich entschädigt ward ee).

## §. 16.

**Braun-** Was das Haus Braunschweig für Ent-  
**schweig.** schädigung bei dem endlich geschlossenen Frieden  
**Bege-** erhalten, ist an seinem Ort zu sehen f). Außer  
**benheit.** dem aber erlangte es bei dieser Gelegenheit noch  
zwei Privilegien, deren hier gedacht werden  
muß. Das eine davon betrifft die Erhöhung der  
Berufungs-freiheit bis auf 2000 Goldgul-  
den g). Das andere aber ist von ganz sonderbar-  
rer Art. Es hatten nemlich die Protestantische  
Stände überhaupt bei den Friedensstraktaten die  
Freiheit, sich den Reichshofrath oder das Kam-  
mergericht zum Richter, bei jeder vorkommenden  
Streitsache, auswählen zu dürfen, gesucht, sol-  
che aber, weil dadurch der Reichshofrath gewiß  
nicht viel in Sachen der protestantischen Reichs-  
stände zu thun bekommen hätte, zu geschweigen,  
daß

e) Lünig, Spicil. Eccles. III. Th. S. 701.

ee) S. unten in der Darstellung des Westf. Tr.  
§. 77. u. f.

f) In der Darstellung des Westf. Tr. §. 82. Be-  
trachtungen über diese Entschädigungen, hat  
weitläufig Spittler, Gesch. von Hannover,  
II. Band, S. 144-164.

g) Meiern, Acta Pacis Westf. T. VI. S. 504.

daß eine solche Freiheit auch zum großen Aufzug 1648. der Rechtspflege gereicht, nicht erhalten können. Doch ließ der Oesterreichische Gesandte mit unter ein Wort davon fallen, daß einzelnen Reichständern eher damit willfahret werden würde. Diß merkten sich die Braunschweigische Gesandte, und ließen nicht ab, biß sie vor dem Abschluß in Betreff der Braunschweigischen Entschädigung, die zwar nicht in den Frieden einzurückende, aber doch eben so kräftig seyn sollende Zusicherung wegen Ertheilung dieser Freiheit erhielten h). 24. Nov. Bald nach dem Frieden erfolgte auch die wirkliche Ausfertigung dahin; „daß den Herzogen von „Braunschweig samt und sonders, auch deren „Erben und Nachkommen, Herzogen von „Braunschweig, wenn sie, von wem es auch sei, „vor einem der höchsten Reichsgerichte belangt „werden sollten, die Wahl zustehen solle, vor „dem, einen oder dem andern davon zu Recht zu „stehen, diesemnach solle jedermann seine vorha- „bende Klage dem zu verklagenden Herzog erst an- „zeigen, und erwarten was dieser, binnen zwei „Monaten für ein Reichsgericht wählen werde? „Geschähe diese Wahl binnen den zwei Monaten „nicht, so solle der Beklagte für dißmahl seines „Rechts verlustig, ohne solche Anzeige aber, und „Abwartung der Erklärung binnen zwei Monas- „ten, jede Verfügung eines oder des andern „Gerichts unkräftig seyn i).“ Bald nach Aus-  
fertigung

h) *Meiern*, T. VI. p. 400. & passim usque ad 467.

i) Wie die Worte der Urkunde dd. 24. Nov. d. J. weitläufiger bezeugen, bei *Meiern*, T. VI. p. 504. Zu deren Erläuterung noch neulich, bei Gelehrtheit

1648. da im Württembergischen gelagert, und Göppingen mußte gar, eine Zeitlang, dem General Wrangel zum Hauptquartier dienen. In denselben Gegenden wurde ebenfalls alles so aufgezehrt, daß die Einwohner kaum die nothwendigsten Lebensmittel behielten. Nachher kam auch der kaiserliche General Bönninghausen nach Aispert, um die Besatzung zu verstärken, und ein neues Regiment von 2000 Mann anzuwerben. Diesem mußte man nun auch geben, was er verlangte, obgleich jene einzige Besatzung binnen Jahresfrist an die 24000 Gulden gekostet hatte. Unterdessen trug man endlich jetzt alles dieses, und selbst die dem erschöpften Lande durch die Schwedische Miliz-gelder, (an denen Württemberg auch mit zahlen mußte) zuwachsende neue große Last, um ein gutes leichter als vorher, durch die ungezweifelte Hoffnung des nahen Friedens.

14. Aug. Der Herzog ließ den engern Ausschuss zusammen kommen, um den großen Ausgaben und sonstigen Landes-Bedürfnissen Rath zu schaffen. Auch berief er eine Versammlung der Geistlichkeit, um dem verfallenen Kirchen- und Schulwesen wieder aufzuhelfen. Bemühungen, welche wenigstens zu loben sind, wenn sie auch, bei den damaligen traurigen Zeiten, von nicht vielem Erfolg seyn konnten. Endlich brachte die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens freilich Freude in die Gemüther der armen so lange Jahre hintereinander so erschrecklich bedrängten Würtemberger; doch konnte man sich derselben noch nicht unbeschränkt überlassen, da der Französische Befehlshaber zu Philippsburg, Clavière genannt, durch den Churfürsten von Trier, der seine Ansprüche auf das Kloster

Kloster Maulbronn aufgeben mußte, noch ver: 1648.  
 hezt, das Land, selbst nach jener Unterzeichnung  
 zu bedrücken fortfuhr, und wenn Türenne ihm  
 dieses verweisen wollte, nicht unter demselben zu  
 stehen vorgab. Bei dem Frieden selbst war, wie  
 unten in der Darstellung desselben n) vorkommen  
 wird, zwar sehr gut dafür gesorgt worden, daß  
 der Herzog alles bisher entzogene wieder bekam o),  
 aber auch für weiter nichts. An eine Entschädig-  
 ung für alles erlittene war, weil sich der Herz-  
 zog in einen besondern Traktat mit dem Kaiser  
 eingelassen hatte, nicht zu gedenken, und der gute  
 Herr mußte zufrieden seyn, daß dieser umgestos-  
 sen wurde, anstatt daß Hessen-Kassel, wel-  
 ches standhaft dem Privat-Friedensschluß ausges-  
 wichen war, für seinen erlittenen Schaden an-  
 sehnlichen Ersatz bekam. Und selbst die Wieders-  
 einsetzung in alles ihm gehörige, wurde dem Her-  
 zog schwer gemacht, obwohl der Kaiser auf Bam-  
 berg und Kulmbach eine Wiedereinsetzungs-  
 kommission erkannte, da weder die Äbte der  
 Würtembergischen Klöster derselben gehorchen,  
 noch die Franzosen vor der gänzlichen Vollzie-  
 hung des Friedens aus den besetzten Ortschaften  
 weichen

n) Bei Art. IV. §. 24. des Ösnabrückischen  
 Friedens.

o) Die Schwierigkeiten, auch dieses nur zu  
 erhalten, hat weitläufig betrachtet Sattler,  
 Gesch. von Würtemberg, S. 267. u. f. allwo  
 auch der beiden Gesandten, Löfflers und  
 Varnbählers Verdienste sehr gut beschrieben  
 werden.

1648. weichen wollten. Letztere Umstände veranlaßten noch gegen das Ende des Jahres einen Kreistag f).

§. 18.

fränk- Gleichmäßige Kreistage wurden auch im  
ische Fränkischen Kreise durch die des geschlossenen  
Kreist- Friedens ohngeachtet noch fortdauernde Folgen  
tage. des Kriegs, veranlaßt. Insonderheit hatten  
die Schweden unter Wrangel, mit ihrem  
ganzen Heer sich im Bambergischen gelagert, und  
ob zwar höflich, um Quartier-Machung gebeten,  
da sie weiter zu marschiren zu ermüdet seyen. Diß  
verursachte eine Versammlung, wie es scheint,  
nur des Kreis-Ausschusses, zu Bamberg,  
von wo aus eine Abordnung an den Feldmarschall  
geschah, um diese Einquartierung abzuwenden.  
Allein dieselbe half nichts. Wrangel theilte sein  
ganzes Kriegsheer in den Fränkischen Kreis-  
ländern aus, ohne sich im geringsten an den  
vorgestellten Nothstand zu kehren, daher dann  
insonderheit beschlossen ward, an die zu Münster  
versammelte drei Reichs-Kollegien zu schreiben,  
und wenigstens einen Beitrag von den übrigen  
Kreisen, zu dieser, für einen einzigen Kreis viel  
zu schweren Last, oder an dem, dem Kreis zu-  
kommenden Antheil der Schwedischen Miliz-gel-  
der einen ansehnlichen Nachlaß zu erhalten q).

Wald

p) Der Abschied, desselben dd. Ulm, 27. Nov.  
u 7. Dec. d. J. stehet in einem Mspt. Bande  
des Lßlingischen Archivs.

q) Alles nach dem Inhalt des bei Moser Fränk.  
Kreisabsch. S. 266, u. f. stehenden Abschieds,  
dd.  $\frac{11}{12}$ . Nov. d. J.

Bald darauf, da von den drei Reichs-Kollegien 1648.  
 1 Münster eine Antwort 1) eingelaufen, und  
 auf des Kreises ungestümmes Anhalten die  
 Schweden in die sämtliche sieben zu den schwed-  
 ischen Geldern beitragen sollende Kreise zu ver-  
 theilen beschlossen worden, auch ein Schreiben  
 des Feldmarschalls, wegen Vertheilung der nun  
 noch im Kreis bleibenden einigen Regimenter,  
 an den Bischoff von Bamberg 2) gekommen  
 war, so sah sich dieser genöthigt, und zwar ein-  
 zigtig, (ohne jedoch dem Witausschreibenden  
 Fürsten etwas zum Nachtheil thun zu wollen den  
 Kreis auf den von Wrangeln bestimmten Tag,  
 nach Bamberg zusammen zu berufen. Von  
 Ständen fanden sich durch ihre Bevollmächtigte  
 n: Würzburg, die beide Marggrafen,  
 Eichstedt, Koburg wegen Römsfeld, Lim-  
 burg-Speckfeld, Schwarzenberg, und die  
 vier Reichsstädte: Nürnberg, Rotenburg,  
 Bindshelm, Schweinsfurt. Auch kam Wran-  
 gel selbst dahin, weswegen man um so mehr  
 hoffte, etwas erspriessliches auszurichten, und  
 den Kreis, nachdem er fünf Wochen lang  
 den größten Theil der ganzen Schwedischen Macht  
 unterhalten müssen, nun eine gänzliche Be-  
 freiung von Einquartierung zu erhalten. Allein

Ec 2                      Wran-

1) Das Schreiben der Kreisstände samt der Ant-  
 wort hat Londorp, VI. Band, S. 439. u. f.

2) Diß ist der Bischoff Melchior, Voit von Salz-  
 burg, der auch in diesem Jahre eine hohe Schu-  
 le zu Bamberg gestiftet hat. S. v. Murr,  
 Besch. von Bamberg, S. 173. f. Bei Simon,  
 Orbis Academici Athonæa, p. 117. ist bemerkt,  
 daß die neu eingerichtete hohe Schule den Je-  
 suiten übergeben worden.



1648. ten. Von dem Marburgischen, dem Hause Kassel zugesprochenen Antheil solle dieses auch die Hälfte ungeschmälert behalten, und dazu aus der andern Hälfte, oder dem noch übrigen Viertel des Ganzen, so viel an Lande, daß es 5000 Gulden Einkommens betrage, an Landen, mit aller Landesherrlichkeit, abgetreten werden, das übrige aber dem Hause Darmstadt verbleiben, weßfalls die Theilungs-Zusammenkunft binnen 14 Tagen angestellt werden solle. Drittens werden die von der Marburgischen Erbschaft herrührende Schulden ausgeglichen. Viertens, Stadt und Schloß Marburg solle zum Kasselschen Antheil gehören, hingegen Darmstadt dafür 60,000 fl. baar binnen ½ Jahren erhalten. Die Universität soll, unter gewissen Bestimmungen, gemeinschaftlich bleiben, die Güter derselben aber in den Zustand vom Jahr 1604. zurück gestellt werden. Wollte jedoch eine oder die andre Linie eine eigene Universität errichten, so solle solches derselben frei stehen, und sie dazu die Hälfte Einkünfte der Marburgischen nehmen dürfen, dabei dann dem Hause Darmstadt die Gießische, dem Hause Kassel aber die Marburgische Freiheiten verblieben. Fünftens, die Religion betreffend, so solle in Ober-Hessen, so weit es an Kassel kommt, die Ausübung derselben in dem gegenwärtigen Zustand bleiben, jedoch unter gewissen Bestimmungen. Wäre es aber, daß die Evangelisch-reformirte in namhafter Anzahl, eine besondere Religionsübung haben wollten, so solle diese ohne Schaden der Lutherischen Religion und ihrer Kirchen-güter angerichtet werden. Sechstens, wird bemerkt, daß, und wie die Lehenleute durch das Loos getheilt

theilt worden. Siebentens, wird bei allen öffentlichen Zusammenkünften der Rang zwischen beiden Häusern durch eine Abwechslung bestimmt. Die allgemeine Hessische Landtrage aber sollten abgewechselt in Ober- und Nieder-Hessen gehalten werden, und derjenige Fürst, in dessen Land er jedesmahl ist, den Vorsatz dabei haben. Achters, werden einige Zölle als gemeinschaftlich bleibend angegeben. Neuntens, die Belohnung der Grafschaft Waldeck solle von dem ältesten des ganzen Hauses Hessen geschehen, nach dem Abgang der Grafen aber dieses Land jeder Linie zur Hälfte zukommen. Zehntens, sollen alle zu jedes Theils Landen gehörige, bei dem andern befindliche Urkunden richtig abgeliefert werden. Elftens, werden einige wechselseitig besonders benannte Forderungen für abgethan erklärt. Zwölftens, folgt eine Bestimmung, die heimgefallene Lehen betreffend, und Dreizehntens, die einer völligen Vergessenheit alles geschehenen, samt Entsagung allem dem Recht das dem Hause Darmstadt aus den kaiserlichen Erkenntnissen und dem darauf begründeten Vergleich von 1627. w) zustehen könne, wie auch allen sonstigen Forderungen. Zuletzt  
 Ec 4 folgt

w) Sonderbar wird hier manchem Leser scheinen, daß des oben bei dem Jahr 1628. (im VI. oder XXVII. Band, S. 116.) vorkommenden Vergleichs zwischen beiden Hess. Häusern hier mit keinem Wort erwähnt wird. Unterdessen ist wirklich in dem ganzen Vertrag keine Sylbe davon zu finden, weil man Kasseler Seite immer jenem Vergleich entgegen setzte, daß man von Darmstädtischer Seite nie eine Genehmigung desselben durch die Landgräfinn werde erweisen können.

1648. Landes-Anteil, oder sogenannte Quart, samt ihren Einkünften, nun völlig festgesetzt ward c). Von denen drei noch lebenden Brüdern Landgrafen Wilhelms des V. bekam nun Hermann die Stadt Rottenburg, sodann Friedrich die Stadt Eschwege, der jüngste aber, der nachmahls so sehr bekannt gewordene Landgraf Ernst, Rheinfels zur Wohnung. Damit es aber heute oder morgen nicht etwa wegen der Landesherrlichkeit dieser Orter, als welche sich die Hauptlinie zu Kassel vorbehalten hatte, Streit gäbe, so ließ sich die Landgräfinn desfalls noch besondere Reverse ausstellen d).

Hessen. Vom Landgraf Georg zu Darmstadt findet man insonderheit, daß er, mit den Grafen von Solms einen abermaßigen Vergleich wegen ihren Irrungen eingegangen. Es warnehmlich bei den Westfälischen Friedens-; unterhandlungen ausgemacht worden, daß der alte Vergleich von 1638. aufgehoben, Darmstadt jedoch seine Rechte gegen Solms vorbehalten seyn sollten e). Dieser Vorbehalt gab Anlaß, daß das Haus Solms, nun alle Streitigkeiten auf einmal

c) Hartmann, Hist. Hass. P. II. p. 579. Teuthorn, XI. Band, S. 591. Estor, Elem. Juris publ. Hass. c. 7. §. 58. a. Die letzte Uebereinkunft vom 22. Dec. d. J. samt einer vom 17. Dec. 1646. und einer vom 2. Aug. 1648. auf welche sich in der letzten bezogen wird, stehen ganz in der Sammlung der Haupt-Abstände und Verträge zu Hessen-Kassel und Rotenb. so 1725. in 8. heraus gekommen ist, n. XI. XII. XIII.

d) Der Revers, den die Stadt St. Goar, desfalls ausstellte, dd. 29. Jenner 1649. hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Fort. I. p. 709.

e) S. die Darstellung des W. Str. §. 14...

mahl los zu werden, noch vor der Unterzeichnung<sup>1648.</sup> des Friedens, zu der Zeit wo von der Gegenseite am meisten Nachgiebigkeit zu hoffen war, einen neuen ganz und endlichen Vergleich zu Stande zu bringen suchte f), in welchem sonderlich dieses ausgemacht ward, daß Hessen: Darmstadt die drei Ortschaften Niederweisel, Eberstadt und Zergern wieder an Solms heraus geben, aber den Solmischen Antheil an Kleeberg so lang biß er mit 20,000 Thaler ausgelöst würde, behalten, übrigens dabei der Vorbehalt wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit aus dem letzten Vergleich zum Besten von Darmstadt bestehen solle, wobei das Haus Solms noch eine besondere Versicherung ausstellte, daß dieser Vergleich, ohngeachtet der bei den Friedensunterhandlungen ihm zum Besten ausgemachten Stelle g), seine Kraft zu behälten habe.

§. 21.

Gerne hätte ebengedachter Landgraf von Darm<sup>Ostfries-</sup>stadt, seinem Schwager, Grafen Ulrich dem<sup>land,</sup> II. von Ostfriesland, auch bei den Friedensunter-

f) Derselbe steht unter dem Datum Gießen, den 30. Mai d. J. samt der Solmischen Versicherung dd. Nieder-Weisel, 1. Juni, und dem Darmstädtischen gegründeten Beweils der Landeshoheit in geistlichen Sachen gegen Solms, (1748. 8.) Anlage 30.

g) Warum hernach jene Stelle gerade so in dem Friedensinstrument stehen geblieben, und deß neuen Vergleichs zwischen beiden Häusern nicht so wie dem Hessischen Hausvertrag geschehen, darinn gedacht worden, ist aus den gedruckten Akten nicht zu ersehen, und gehört mit unter die viele Sonderbarkeiten dieses Friedens.

1648. unterhandlungen etwas genutz. Aber seine Bemühungen waren vergeblich, und es blieben in Ostfriesland, auch nach geschlossenem Frieden, die Hessen-Kasselsche Truppen, in denen von ihnen besetzten Ortschaften liegen \*), indem gemeldeter Graf nicht das Glück hatte, daß seine durch solche so hart mit genommenen Landes wegen das geringste in den Frieden eingerückt worden wäre. Außerdem hatten auch die Landstände die Hessische Einquartierung so zu benutzen gewußt, daß sie fast thaten was sie wollten, indem der Graf gar keine militärische Hülfe zu Gebot hatte, daher dann derselbe nichts weiter zu thun vermochte, als sich bei den Holländern über die seine zu mächtig werdende Unterthanen zu beschweren. Vermuthlich waren es die Holländer welche demnach noch in diesem Jahre einen Interims Vergleich mit den Landständen zuwege brachten. Als aber Graf Ulrich nun die Früchte desselben einzuerndten glaubte, ward er unversehens durch den Tod abgerufen, im 17. Nov. 31sten Jahr seines Alters. Sein Erbgraf und Nachfolger hieß Enno Ludwig, welcher, da er erst im sechszechenten Jahr seines Alters sich befand, unter der Vormundschaft seiner Mutter, Juliane, Landgrafen Georgs des II. von Danne Stadt Schwester, die Regierung antrat, wobei es jedoch wieder, so in diesem als den nächstfolgenden Jahren, ohne mancherlei Schwierigkeiten mit den Landständen nicht abgieng †), in Betreff

\*) Das Verzeichniß davon stehet bei Meiern, Act. Pacis T. VI. Vorbericht, S. 8.

†) S. von allem diesem Brenneisens Ostfriesl. Gesch. und Verf. I. Band; S. 709-1717. Kellers Münzbelust. XVII. Theil, S. 234. u. f.

treff welcher jedoch die Holländer, deren Ent-1648.  
scheidung sich beide Theile, als wenn sie Unter-  
thanen derselben wären, gefallen ließen, der  
Wittwe Recht gaben, und sie als Vormünder  
rinn zu erkennen befahlen.

§. 22.

Weit besser gelang es dem benachbarten Gra- von Dr.  
fen von Oldenburg. Derselbe hatte auch in denburg.  
diesem letzten Jahr des Kriegs das Glück, sein  
Land vor allen Einquartierungen ja sogar Kriegs-  
beträgen zu bewahren. Und ob er gleich in sei-  
nem Besuch in den Spanisch-holländischen  
Frieden namentlich mit eingeschlossen zu wer-  
den, weil es die Stadt Bremen verhinderte,  
nicht glücklich war, so bekam er doch von dem  
Spanischen Gesandten ein besonderes Zeugniß,  
daß er gleichwohl als in den Art. 72. eingeschloß-  
sen anzusehen seyn sollte \*). In den teutschen  
Frieden aber ward er, nach langem emßigen  
Anhalten seiner Gesandten b), in Betreff des  
Weserzoll, namentlich mit eingeschlossen bb).  
Dieser

a) Ein gleiches Zeugniß suchte er auch von den  
Holländern zu erhalten, aber vergeblich. Daß  
ihm dieses von denselben zweimal förmlich ab-  
geschlagen worden, schreibt *Thyffius*, *Compend.*  
*hist. Batavæ.* (1652. 8.) S. 383. bei Gelegenheit  
daß er das dem Grafen von Bentheim von den  
Holländern ertheilte Zeugniß, daß er als einge-  
schlossen anzusehen, mit einrückt.

b) Von den vielen Schwierigkeiten welche diese  
Gesandte gefunden, schreibt von *Salem*, *Ol-  
denb. Gesch.* II. Band, S. 362. u. f.

bb) S. in der Darst. des W. St. §. 72.

1648. Dieser Frieden war dem Grafen um so willkommener, als letzterer nicht lange vor desselben Abschließung seiner größten Stütze, durch den Tod des bekannten Königs Christian des IV. von Dännemark, der über 50 Jahre sein vertrauter Freund gewesen, beraubt worden war, daher er dann auch den Verlust desselben schmerzlich bedauerte, und seine Betrübniß über diesen Fall durch eine besondere Abordnung zum Leichenbegängniß, dem er, als ein 65 jähriger Herr, in der großen Winterkälte nicht selbst beiwohnen konnte, bezeugen ließ, dagegen ihm der neue König, Friederich der Dritte, alle Versicherungen der fortdauernden Stammsfreundschaft ertheilte. Für den Frieden selbst ließ der Graf nicht nur gleich nach dessen Bekanntmachung, als teutscher Reichsstand, ein fröhliches Dankfest durch sein ganzes Land halten, sondern veranstaltete auch, daß solches alle Jahr, so lange er lebte, auf den Tag der Unterzeichnung des Friedens gefeiert wurde 1).

i) Von diesem und allem übrigen s. ausführlich Winkelmanns, Videnb. Chronik, S. 367-372. wo auch K. Christians Kupferstich zu sehen ist.

## Neun und vierzigstes Buch.

### I n n h a l t.

- §. 1. Schwierigkeiten wegen Auswechsellung der Ratifikationen des Friedens. §. 2. Doch erfolgt derselbe zuletzt. §. 3. Letzte Verhandlungen der zu Münster verbliebenen Friedens-Gesandten. §. 4. Nürnberger Zusammenkunft, der Exekution des Friedens wegen, bis 6. §. 7. Interimsrecess der Exekution halber. §. 8 bis 11. Es gibt neue Schwierigkeiten, weswegen die Versammlung bis zu Ende des Jahrs beisammen bleibt. §. 12. Vom Kaiser. §. 13. Bayerische Begebenheiten. §. 14. Der alte unruhige Churfürst von Trier wird von seinem Dom-Kapitel gefangen genommen. §. 15. Brandenburgische Begebenheiten. §. 16. Pfälzische Begebenheiten. §. 17. Die Herzoge von Braunschweig machen allerhand Verträge unter einander. §. 18.



§. 18. Württemberg ist noch von den Franzosen bedrängt. §. 19. Fränkische Kreistäge. §. 20. Landgraf Wilhelm der VI. heurathet. §. 21. Sainischer Erbvergleich. §. 22. Der Graf von Oldenburg vergleicht sich mit dem Hauke Holstein wegen der Erbfolge.

## §. 1.

1649. **S**chon war der Frieden mehr denn zwei Monate lang unterschrieben und ausgeblasen, schon waren die Genehmigungen des Kaisers, der Königin von Schweden und zuletzt auch die Französische, eingelangt und richtig besuntion. den worden, und gleichwohl konnte man noch nicht zu der Auswechslung gelangen. **E**he aber diese vor sich gegangen, glaubten weder die Heerführer die Einforderung der Kriegsbeiträge unterlassen, noch die zu Münster a) versammelt geblie-

a) Ich schreibe hier bloß von Münster, obwohl bei manchen neuern Schriftstellern gesagt wird, daß die Versammlung theils zu Münster, theils zu Osnabrück fortgedauert habe. In den Verhandlungen bei *Meiern*, *Acta Pacis*, T. VI. L. 48. 49. finde ich die geringste Spur nicht von einer doppelten Versammlung; eben so wenig als in den geschriebenen Friedens-Acten die ich besitze. Auch *Puffendorf*, der hier L. XXI. §. 1-57. nachzulesen ist, spricht nur davon, daß die Gesandte an dem Ort, wo sie waren, nehmlich zu Münster, beisammen geblieben. Die leicht ist das *Theat. Eur.* welches T. VI. S. 649.

con

gebliebene Gesandte der Stände sich nach Hause 1649.  
begeben zu dürfen. Noch am letzten Tag des zu  
Ende gegangenen Jahrs hatten der Schwedis-  
sche Generalissimus den versammelten Ständen  
wissen lassen, wie sie die Schweden, die Aus-  
wechselung der Genehmigungs-Urkunden nicht  
eher vorgehen lassen könnten, bis folgendes als  
les in Richtigkeit gebracht worden: 1) Die be-  
ständige Wahlkapitulation für das Stift  
Osnabrück

von einer Fortsetzung der Münster- und Osnabrückischen Traktaten spricht, Schuld daran,  
daß man ohne weitere genaue Untersuchung  
wohl gedacht hat, die Fortsetzung sei auch an  
beiden Orten geschehen. Allein die Erzählung,  
welche dort, auf so vielen Seiten von den Ver-  
handlungen bei dieser Fortsetzung, folgt, ent-  
hält nichts davon, daß solche zum Theil zu  
Osnabrück geschehen sei. Wozu wäre auch so  
eine Theilung der Versammlung nöthig gewe-  
sen, da die Veranlassung zur Theilung der Frie-  
denshandlungen selbst, nemlich das verschie-  
dene Interesse Frankreichs und Schwedens,  
nun, da beide erlangt hatten was sie wollten,  
hinweg fiel? Und wirklich findet man die beide  
Schwedische Friedens-Gesandte, gleichwie auch  
den einzigen Französischen, der zur Zeit der  
Unterschrift des Friedens noch in Deutschland  
war, den verdient, alle zu Münster gegenwär-  
tig bis die Ratifikationen auch ausgewechselt  
waren. Eben so sind die Gesamt schreiben der  
Stände, bei *Meiern*, und im *Theatro*, alle von  
Münster aus datirt, und alle an die gesamte  
Stände ergangene Schreiben nach Münster ge-  
richtet, wenn schon *Meiern* durch einen in der  
Rubric begangenen Schreibfehler, T. VI.  
p. 916. ein kaiserliches Schreiben an die Ge-  
sandte zu Münster und Osnabrück abgehen  
läßt.

1649. Osnabrück, 2) die verglichene Attestate wegen der Städte Minden und Erfurt, 3) alle noch übrige Genehmigungs-Urkunden, 4) die Brandenburgische Abtretungs-Urkunde, 5) die versprochene 18 baare Tonnen Goldes, samt 6) den Anweisungen wegen des übrigen, 7) die sämtliche Wiederherstellungen, nach dem Friedensinstrument, 8) die Loslassung der Gefangenen, 9) die Uebereinkunft der Generalitäten wegen Abdankung der Kriegsvölker, und Zurückgebung der besetzten Plätze, 10) die Begehren des Französischen Gesandten, und 11) die Hessische Forderung wegen der im Frieden bestimmten 600,000 Thaler b). Die hier berührte Französische Forderungen waren folgende: 1) Die Wiederrufung einer von den Ständen wegen des an Frankreich abgetretenen Elsasses gegebenen sogenannten Erklärung. 2) Die Einbringung der Spanischen Einwilligung zu dieser Abtretung. 3) Die Räumung Frankenthals durch die Spanier. Also auf einmal eine außerordentliche Menge Anstände, die, wenn sie alle hätten sollen erledigt werden, ehe die Auswechslung der Genehmigungen vor sich gehen könne, diese Auswechslung wohl noch Jahrrelang aufhalten und also den Frieden so lange unger

b) Meiern hat hievon nur einiges, VI. 715. aber daß Theat. Eur. VI. 619. die ganze von den Schweden, den 3<sup>ten</sup> Dec. 1648. übergebene Denkschrift fast wörtlich. Man kann auch hierbei, Adami, relat de Pacif. Westf c. XXXII §. 1 - 20. nachlesen, wie auch Puffendorf, L. XXI. §. 1 - 3.

c) Von derselben s. in der Darstellung des Westf. Fried. §. 75. (x)

angewiß machen konnte, wobei das unangenehme 1649.  
 te dieses war, daß gedachte Anstände im Namen  
 des Generalissimus, des Pfalzgrafen Karl  
 Gustavs, gemacht wurden, den man als den  
 Bräutigam, und wenn sie ledig stürbe, als den  
 sichern Nachfolger der Königin von Schweden  
 ansah. Man kann also leicht denken, mit  
 welcher Traurigkeit die versammelte Gesandte  
 die erste Tage des Jahrs hinbrachten.

§. 2.

Um also zu der sehnlichst erwünschten Aus- Die  
 wechselung endlich zu gelangen, entschlossen sich Aus-  
 die Ständische Gesandte den Franzosen wechse-  
 die Einbehaltung der vier Waldstädte und der lung  
 drei Millionen die sie an das Haus Oesterreich zu erfolgt  
 zahlen hatten, bis zu Einlangung der Spanis-  
 schen Genehmigung zuzugestehen c), sodann ein  
 Schreiben an den Kaiser gelangen zu lassen,  
 worinn sie ihr verlangtes Gutachten wegen  
 Beschleunigung der Restitutionen, dem Frie-  
 den gemäß, ihm mittheilten, in Hoffnung, daß  
 wenn die Gesandte der Kronen von dem Ab-  
 gang desselben benachrichtigt wären, sie die Aus-  
 wechselung nicht mehr aufhalten würden. Es  
 kam auch dasselbe, nach vielem Streiten, zu  
 D d 2 Stanw

c) Die lateinische Urkunde darüber, dd. Mün-  
 ster, 28. Jenner, von den Deputirten im Na-  
 men aller Stände unterschrieben, hat Dumont,  
 T. VI. P. I p 494. wo aber die Namen der Un-  
 terschreibenden sonderbar verdorben sind. 3 B.  
 Wolf von Todtenwart, heißt von Rockan-  
 warth: der bekannte Varnbühler, allezeit  
 Varabumler, u. s. w. Ohne diese Unterschrif-  
 ten hat sie Meiern, A. P. VI, p. 766.

1649. Stände, nebst einer Nachschrift, in welcher der Kaiser gebeten ward, wegen des der Exekution sich widersezenden katholischen Theils der Stadt Augspurg, strengen Befehl an die da zu ernannte Kommissarien ergehen zu lassen d). Doch, auch durch dieses dem Kaiser, die Beschleunigung der Exekution auf die möglichst kurze Art an die Hand gebende und bestens anempfehlende Güttachten, wegen dessen Annahme die Kaiserliche Gesandte zum voraus den geringsten Zweifel nicht zu haben anstehen e), waren die Gesandte der Kronen, welche beide ihre Truppen gerne so lange als möglich auf teutschem Boden umsonst erhalten wollten, noch nicht zum  
**Nach**

d) Das Schreiben sämtlicher Stände selbst, samt der Nachschrift, und einem Schreiben, des protestantischen Theils an Chur bayern, wegen Augspurg, alle dd. Münster, den 17. Jenner 1649. stehen im *Theat. Eur.* VI. 652. so wie sie abgegangen; da hingegen bei *Meiern*, T. VI. VI. im Anfang des 49. Buchs, wo die Geschichte derselben ausführlich zu lesen ist, nur die noch bezweifelte Aufsätze des Gesamt-schreibens eingerückt sind, und man aus der ganzen Erzählung nicht einmahl deutlich sieht, ob, und wann sie abgeschickt worden, welches aber, nach einem Kaiserlichen Schreiben an die kaiserliche Gesandte, bei *Londorp*, VI. 431. dd. 2. Merz, d. J. den 25. Jenner wirklich geschehen. Den Inhalt des Gesamt-schreibens hat kürzlich *Adami*, c. 32. §. 15.

e) Diese Annahme geschah auch wirklich also gleich, welches der Kaiser durch Erlassung eines Edikts, daß der *Arctior modus exsequendi* pflegt genannt zu werden, bei *Meiern*, Act. Pacis, P. VI. p. 917. R. Samml. der R. II. P. III. p. 623. *Schmaus*, Corp. Jur. Publ. Acad. S. 853.

Nachgeben zu bewegen. Diesemnach fielen die 1649. Stände darauf, indessen die Kaiserliche Antwort erwartet wurde, noch einen Aufsatz wegen Versicherung der Exekution f) zu verfassen. 16 Febr. gen, in welchem sie nochmahls versprochen, „alle „für der Exekution, nach der zuletzt vorgeschlagenen kürzern Weise, gleich nach der geschehenen Auswechselung, bestens besorgt seyn zu wollen, wie auch wegen Entlassung der Soldaten, und Zurückgabe der besetzten Dörfer, zwischen den sämtlichen Gesandten, allhier zu Münster eine Zusammenkunft zu veranlassen, und die Schlüsse derselben der Generalität zuzuschicken.“ Nachdem nun die Gesandte der Endliche Kronen sich durch dieses neue Versprechen zufrieden stellen lassen, so erfolgte endlich die lang er-<sup>Aus-</sup> wünschte Auswechselung g), zu Münster, <sup>wechs-</sup> Ratifikation. tionen. zuerst im Kaiserlichen, hernach im Schwedischen, 18 Febr. und zuletzt im Französischen Quartier, eben als im neuen Kalender Concordia stand. Der Mainzische Gesandte versicherte dabei die feste Haltung des im letzten Aufsatz versprochenen,

Dd 3                      vergl.

f) Er steht, so wie er endlich beliebt worden, lateinisch bei *Meiern*, T. VI. S. 854. ingleichen, nebst vielen andern Verhandlungsstücken, bei *Londorp*, VI. 467.

g) Ein sehr weitläufiges Protokoll über den ganzen Vorgang steht im *Th. atro*, VI. 653-657. ein etwas kürzeres bei *Meiern*, VI. 857-864. und ein noch kürzeres, aber besondere Umstände enthaltendes, in meinem *Kranischen A. scrpt.* Insonderheit versprach, nach letzterem. Exens stirn den Kaiserlichen. daß dasjenige was zu Prag, aus den Kaiserlichen Gemächern, sonderlich aus dem Reichsarchiv, entwandt worden, wieder zurück gestellt werden solle.



Nun war noch die Zusammenkunft wegen <sup>Letzte</sup> Abdankung der Völker und Wiedergabe der ein- <sup>Ver-</sup> handl. genommenen Plätze übrig. Wegen dieser Ge- <sup>der Frie-</sup> genstände entwarfen die Kaiserliche und Stän- <sup>den-</sup> dische Gesandte einen Plan, welchen sie <sup>Gesandt</sup> Schwedischen Gesandten überreichten <sup>den-</sup> 1). Diese versicherten, daß sie hierinn nichts ohne den Generalissimus thun könnten, der aber nicht nach Münster kommen wolle, sondern sie zu sich nach Minden beschieden hätte. Es reiste also Salvius mit diesem Plan, nach förmlich <sup>27. Febr.</sup> genommenem Abschied, dahin ab, dem Oren- stirn folgte. Allein der Generalissimus woll- te mit dem Haupt punkt dieses Plans, nemlich daß die Verhandlung zu Münster, in Beiseyn der sämtlichen Gesandtschaften gehalten werden sollte, nichts wissen, sondern gab der Versamm- lung, die auch desfalls noch besonders an ihn ge- schrieben hatte, deutlich zu verstehen, daß dieses eine Sache sei, die bloß zwischen der beiderseitig- gen Generalität abgehandelt werden müsse, wel- che auch dazu schon eine Zusammenkunft in der <sup>28. Febr.</sup> Gegend von Nürnberg, veranlaßt habe, mit: <sup>10. März</sup> hin er in ihr Begehren nicht willigen könne, da- gegen aber wünsche, daß sie dort versammelt blei- ben möchten, bis zwischen der Schwedischen, Kai- serlichen, Französischen, Bayerischen und Hessi- schen Generalität, alles ins Reine gebracht wor- den. Diefemnach mußte sich auch die Versamm- lung solches gefallen lassen, und zugeben daß die Handlung wegen obigem Punkte zu Nürnberg, welche

DD 4

1) Er stehet bei *Londorp*, VI. 469. *Dumont*, VI. P. L. p 497.



1649. welche Stadt selbst sich endlich die Generalität zum bequemsten Ort ausgesucht hatte, angefangen wurde. Allein die Stände waren mit dieser Art Traktaten, bei denen sie solchergestalt abgeschlossen seyn sollten; nicht zufrieden, und fanden für gut, ihre Gesandte auch nach Nürnberg zu schicken. Nun war die Frage, ob bei solchen Umständen, die Zusammenkunft zu Münster ebenfalls fortbauern solle? indem sich an dieselbe die Herren von Kniphausen wegen der Herrschaft gleiches Namens, die Stadt Augspurg, der Pfalzgraf von Sulzbach, und andere, mit ihren Bittschriften wegen friedensmäßiger Wiedereinsetzung, bereits gewandt hatten. Allein den meisten Ständen fiel die Haltung doppelter Gesandtschaften beschwerlich, und also reiste ohne daß ein förmlicher Beschluß desfalls gefaßt worden, ein Gesandter nach dem andern in seine Heimath zurück, oder auch nach Nürnberg. Unterdessen setzten die noch da gebliebene, weil sonderlich auch die Reichsstädte ihr neu erlangtes entscheidendes Stimmrecht ausüben zu können sich freuten, ihre Versammlungen fort, wie dann noch insonderheit auf Chursachsens Vorschlag, eine Berathschlagung darüber gehalten ward, was man, falls die Schweden ihre Völker nicht ab danken wollten, etwa zu thun hätte? und ob man etwa einen Aus schuß von ihnen nach Nürnberg schicken solle? Allein unter diesen Berathschlagungen, da man nicht eins werden konnte, zogen immer noch mehrere Gesandtschaften ab. Gleichwohl unternahmen die noch da verbliebene ein Gutachten, 23. Apr. welches sie Reichsgutachten nannten, wegen der Vollziehung des Friedens zu entwerfen. Da

im  
Merz.

im  
Anfang  
April.

Da aber viele der Stände selbst, deren Gesandte 1649. es mit hatten entwerfen helfen, es nicht billigten, auch der inzwischen wieder von Minden nach Münster zurück gekommene. Orenstirn den Gesandten solche Nachrichten brachte, die da zeigten, daß sie dort wenig mehr ausrichten würden, so beschloß die Versammlung endlich auseinander zu gehen, und alles der Nürnbergschen zu überlassen. 1).

S. 4.

So frühe sich auch manche der ständischen <sup>Anfang</sup> Gesandten nach dem ebenbesagten Nürnberg <sup>der</sup> erhoben hatten, so späte kamen die zwei Haupt- <sup>Nürnberg.</sup> personen der Zusammenkunft, nemlich der <sup>Zusammen-</sup> künft. mehrige kaiserliche Oberfeldherr, der bekannte Piccolomini, auch Herzog von Amalfi, <sup>zu Ende</sup> und der nun zum Schwedischen Thronfolger, <sup>Aprils.</sup> wirklich ernannte Oberfeldherr, Karl Gustav daselbst an m). Ersterer hatte den General Kommissarius von Blumenthal, und als Hofpublicisten, zu dem auch als Schriftsteller bekannten Reichshofrath Lindenspür, zu denen hernach auch die schon bekannten Vollmar und Krane, kamen, bei sich. Von Schwedischer

D d 5      Seite

n) S von allem hier kurz zusammen genommen, die ganze zwei letzte Bücher von *Meiern*, *Actis Pacis*, nemlich das 9. und 5. ste, dann die *Acta Executionis*, T. I. p 1 - 29. womit das *Theat. Eur.* VI. 692 - 722. zusammen zu nehmen, wie auch *Puffendorf*, L. XXI. S. 12-51.

m) Mit welchem ausserordentlich großen Gefolge beide Herren eingezogen, beschreibt, daß hier überhaupt nachzulesende *Theatrum Europ.* VI. 72. - 7:5.

1649.,,mühen, sich etwa doch nicht dazu bequemen  
 ,,wollten, er durch diese Widerseßlichkeit an  
 ,,Wieder:erlangung seiner Lande doch nicht ge  
 ,,hindert werden werde“. Und nun drungen die  
 Zu Anf. „Franzosen nur desto eifriger auf die Rück  
 Mai. „gabe von Frankenthal.

## §. 5.

Zuzieh. Diese noch weitaussehende Sachen insge  
 der sammt konnten natürlicher Weise nicht ohne die  
 Stände zu den Stände ausgemacht werden. Solchemnach  
 Unterh. suchten die Kaiserliche Gesandte die Mei  
 zu Nürnberg nung derselben, jedoch ohne sie als eine ordens  
 berg. liche Versammlung anzusehen, hierüber zu er  
 10. Mai. fahren, wesfalls der Ober: Feldherr einige der  
 vornehmsten Gesandten in sein Quartier kommen  
 ließ, und ihnen den Vortrag deswegen that.  
 Aber diese unterstundten sich, wie leicht voraus  
 zu sehen war, nicht, alleine etwas entscheiden  
 des zu antworten, und die übrige Gesandte  
 drungen schlechterdings in den Mainzischen,  
 daß er, wenn schon nicht alle Stände den Tag  
 beschickt hätten, doch zu Rath ansagen lassen  
 möchte, mit dem Bedeuten, daß wenn er sich  
 länger weigerte, sie ohne ihn zusammen kom  
 men würden. Diesemnach, und da die Schwes  
 dische Gesandtschaft eine den Kaiserlichen  
 übergebene Note, auch dem Mainzischen Ge  
 sandten, zur Berathschlagung übersendet hat  
 ten, so mußte dieser endlich zu Rath ansagen  
 lassen. Es erschienen aber damahls nur Chur  
 köln, Pajern, Sachsen, Brandenburg,  
 Bamberg, Eichstädt, Rostniz, Brandens  
 burg: Kulenbach, Braunschweig: Lüne  
 burg,

burg, Württemberg und Mecklenburg. 1649.  
 Und unter diesen setzte es Streitigkeiten, da  
 anfangs die Churfürstliche allein, als von dem  
 Kaiser dazu ersucht, an den Verhandlungen  
 Theil zu nehmen, das Vorrecht behaupten woll-  
 ten, worinn sie jedoch zuletzt nachgaben, und  
 die Fürstliche neben sich zuzulassen erklärten.  
 Hierauf versammelten sich endlich alle gegen-<sup>1. Jun.</sup>  
 wärtige Gesandte bei Chur-mainz, und mach-  
 ten aus, daß diese außerordentliche Zusam-  
 menkunft dem Herkommen des Reichs keinen  
 Nachtheil bringen, auch alles daselbst nicht  
 durch die meiste Stimmen, sondern durch freunds-  
 liche Uebereinkunft ausgemacht werden solle, da-  
 bei sie die Kaiserliche Gesandtschaft ersuchten,  
 ihnen inskünftige die Aufsätze derer an die Ge-  
 sandte der beiden Kronen einzureichenden Ant-  
 worten vorher mitzutheilen; durch solches alles  
 kam die Unterhandlung in ein etwas besseres Ge-  
 leise, zumahl nachdem eine besondere Deputa-<sup>13 Jun.</sup>  
 tion von acht Personen, aus allen drei Kolle-  
 gien, zu Durchgebung der besondern häufig ein-  
 kommenden Restitutions-beschwerden, nie-  
 dergelegt worden war. Allein es gieng doch al-  
 les so langsam, daß man manchemahl das Wie-  
 derangehen des Kriegs zu befürchten anfieng, zu-  
 mah! da der Burgundische Gesandte, Jo-  
 hann Cuyrmann, noch ehe er Münster verließ,  
 eine förmliche provocationem & protestationem  
 de rupta ab Imperio foederis Belgui de 1548.  
 fide q) nach Nürnberg eingesandt hatte, in wel-  
 cher Spanien sich höchlich beklagte, daß man  
 ihm

q) Diese stehet bei *Meiern*, Act. Execut. T. I.  
 wo überhaupt das ganze erste Buch hiebei nach-  
 gelesen werden kann, S. 168.

1649. durch Mainz, Baiern, Bamberg, Altbayern, Nürnberg und Frankfurt unterschreiben. Der Kaiser hatte nun keine Wahl, als zu wagen, daß die Schweden im Verwüthungsfall, vielleicht vereinigt mit den Franzosen, auf seine Erblande loszielen, oder unterschreiben zu lassen. In ersterem Fall aber hätte er sicher von keinem einzigen der Reichstände aus denen die Versammlung bestand, also insonderheit auch von Baiern, seinem bisherigen einzigen mächtigen Bundesgenossen, zumahl sich dieser inzwischen ganz mit Pfalz vertragen hatte 8), die geringste Hülfe zu erwarten gehabt. Demnach gab Ferdinand endlich, obgleich mit vielem Unwillen, dem gemeldeten Eilboten die Antwort mit zurück, daß die Unterschrift geschehen solle, welche dann also auch von seinen Ge-  
 21 Sept. sandten Vollmar und Lindenspur vollzogen ward 1).

## §. 7.

8) Von diesem Vertrag s. *Meiern*, Aet. Exec. T. I. L. II. §. 24. samt desselben 6 Beilagen.

t) Der Vor. Abschied selbst, unter dem doppelten Datum, vom 13. Aug. wo ihn die Stände mit den Schweden, und den 5. Sept. wo ihn die Kaiserlichen unterschrieben hatten, steht bei *Meiern*, Aet. Exec. T. I. p. 317-322. in deutscher Sprache. Auch ist er im *Treat. Eur.* VI. .... und zum Handgebrauch in *Schmaus*, Corp. Juris Publ. T. II. p. m. 854. zu finden.

zur Geschichte desselben kann das ganze zweite Buch, bei *Meiern*, nachgelesen werden,



1642. Kriegsvoll belegten Dertter, nach Ausweis des dabei liegenden dreifachen Verzeichnisses, abbigt werden, so daß das ganze Geschäft binnen 6 Wochen abgethan sei. In gleichen Fristen sollten auch die besonders vom Kaiser versprochene 200,000 Thaler bezahlt werden. Dabei sollte auch die vierte Million fordersamst aufgebracht, und längstens binnen 6 Monaten ganz gelegt, wegen der fünften Million über Real Versicherung daß die Zahlung binnen 12 Monaten geschehe, gegeben werden. Wer aber seinen Theil an der vierten und fünften Million zugleich liefere, sollte auch sogleich von denen bei ihm liegenden Truppen befreit werden, u. s. w. Nebst diesem wurden die Regimenter zu Roß und Fuß, welche beide Theile in der ersten, zweiten und dritten Frist, abtanken sollten, in einem besondern, oder sogenannten geheimen Neben-recess gebracht, mit dem Versprechen, daß der Kaiser nicht mehr dann 63 Kompagnien zu Roß, zu Beschüzung seiner Erb-lande, und die Schweden nicht mehr dann 38 Kompagnien zu Roß, in ihren teutschen landen, halten wollten. Dem Churfürsten von Kölln wurden dabei 10 Kompagnien, und der Landgräfin von Kassel eben so viele belzubehalten verstattet. Ein außerordentlich großes und künstliches Gastmahl u), welches der Schwedische Thronfolger

u) Die recht merkwürdig zu lesende doppelte Beschreibung desselben bei *Meiern*, III. Buch, S. X. ist mit einem vortreflichen Kupferstich der ganzen noch in Nürnberg zu sehenden von dem berühmten Sandrart gemahlten Tafel, (s. den *Murr*, Beschreibung des Nürnbergrischen Rathhauses,) geziert. Unter andern saß auch der  
ner

Olger den sämtlichen anwesenden Ständen, 1649. unter welchen auch der neue Churfürst von der Pfalz sich befand, samt den Gesandten, ab, war der erste Beweis, der jedermann bereitenden Freude, über den wieder zur allgemeinen Beruhigung geschehenen weiteren Schritt.

S. 8.

Nun suchten die Reichs-Deputirte auch eine ähnliche Uebereinkunft mit den Franzosen zu treffen, welche alle Klagen darüber, daß sie die zurück zu gebende Ortschaften nicht leer machten, damit abwiesen, daß man ihnen ja wegen Frankenthal noch immer keine Sicherheit stelle. Die Kaiserliche Gesandte wollten nicht gerne an eine solche Sicherstellung, wie sie die Franzosen verlangten, nemlich durch Einräumung einer andern Festung, so lang bis die Spanier Frankenthal geräumt, gehen. Allein die Reichs-Deputirte griffen die Sache auch ohne die Kaiserliche, doch mit Zuziehung des Oesterreichischen Gesandten, an. Da zeigte es sich dann, daß die Franzosen, Kostniz, Heilbronn oder Ehrenbreitstein zum Untersand haben wollten, und daß Pfalz auch ein

E c 2      dergleichen

neu bestätigte Churfürst von der Pfalz hier in Person bei den Gesandten seiner ehemaligen Feinde. Eine andere Beschreibung, samt Kupferstich, hat das *Theat. Eur.* VI. 936-941. Ein besonderes Büchlein davon gab gleich das mahlß Joh. Alai heraus, unter dem Titel: Schwedisches Fried und Freudenmahl. Nürnberg, 1649. 4. Von neuern Schriftstellern, s. hier insonderheit Waldau, verm. Beitr. zur Nürnberg. Gesch. 2. Band, S. 10. u. f. und Murr, Beitr. zur Gesch. des 30jähr. Kriegs, S. 105. u. f.



1649. dergleichen, biß Frankenthal geräumt werde, verlange, wozu es Bensfelden vorschlug. Die Kaiserliche verhielten sich ganz leidend bei der Sache, und erklärten, sie müßten es dann geschehen lassen, daß man auch ohne sie den Franzosen etwas verwillige, nur solle man dabei dem Hause Oesterreich zum Nachtheil nichts beschließen, und das Pfälzische Begehren ablehnen suchen, auch gute Bedingungen der Ueberlassung machen. Roßnitz war eine Oesterreichische Stadt, Hailbronn eine Reichsstadt, mithin sah man leicht, daß Ehrenbreitstein, als Chur-Erier gehörig, herzugeben, den Kaiserlichen, deren Bestätigung bei dem ganzen Handel doch nothwendig war, am angenehmsten seyn würde. Also schloß man endlich auf Ehrenbreitstein. Aber die Franzosen machten bei dieser Bewilligung so viele Anstände, daß wieder eine Unterhandlung angefangen werden mußte, die man den Kaiserlichen immer mittheilte. Endlich kam die Ueber-  
 24 Sept. einkunft dahin zu Stande, „daß Ehrenbreit-  
 4. Oct. stein dem Churfürsten zu Mainz in Sequen-  
 „ster gegeben werden solle, um dasselbe, wenn  
 „Spanien die Neutralität für Deutschland an-  
 „nahme, binnen einem Jahr, ausserdem aber  
 „binnen fünf Monaten an Frankreich, auf so  
 „lange als die Spanier nicht aus Frankenthal  
 „wichen, zu übergeben. Dagegen sollten, so  
 „bald Ehrenbreitstein von den Kaiserlichen  
 „geräumt worden, welches acht Tage nach der  
 „von den Kaiserlichen Gesandten zu bewerk-  
 „den Unterschrift geschehen solle, auch Mainz,  
 „Zohentwiel, u. s. w. geräumt werden. Das  
 „bet sollte an Spanien und Lothringen von  
 „Reich-

„Reichswegen geschrieben werden, daß beide 1649.  
 „nichts gegen den Frieden laufendes unternäh-  
 „men, sonst sie es nicht übel nehmen könnten  
 „wenn man Reichsgesetzmäßig gegen jeden Stö-  
 „rer der Ruhe verführe,“ welches alles von den  
 Franzosen und den Reichs-Deputirten un-  
 terzeichnet ward v). Dabei wurde noch ein  
 Neben-abschied verfertigt, welcher sich dar-  
 auf bezog, „daß, die Kaiserliche in seinen vorge-  
 „schlagenen Artikel, wenn nemlich Frankens-  
 „thal, in Gemäßheit der zu leistenden Garantie  
 „von den Theilhabern derselben, zur Zeit des  
 „bestimmten Endes der Sequestration, sich be-  
 „lagert fände, man sodann noch drei Monate  
 „auf die Eroberung warten, falls aber diese  
 „nicht erfolgt, die Uebergabe von Ehrenbreitstein  
 „an Frankreich ungesäumt vollziehen wolle,“  
 schlechterdings nicht hatten gelten lassen wollen.  
 Man beschloß nemlich, daß dieser Artikel gleich-  
 wohl gültig und als von Wort zu Wort mit  
 eingerückt anzusehen seyn solle, welches die drei  
 anwesende Französische Gesandte, den Stän-  
 den schriftlich gaben. Der Kaiser aber wurde,  
 von sämtlichen Ständen in einem sehr nach-  
 drücklichen Schreiben gebeten, die Unter-  
 schrift der getroffenen Uebereinkunft seinen Ges-  
 andten, und die Räumung von Ehrenbreit-  
 stein dem dortigen Kommandanten, baldigst an-  
 zubefehlen w).

Ge 3

§. 9.

v) Die Uebereinkunft selbst, in latein Sprache,  
 samt dem Neben-Abschied. in derselben, und  
 den Unterhandlungen deßfalls, sind bei *Miern*,  
 Act. Exsec. T. I. L. III. §. 1 - 9. zu lesen.  
 S. auch das *Theat. Europ.* VI 945.

w) Dieses Schreiben hat auch *Miern*, I. c.  
 §. XIII.

1649.

§. 9.

Es sieht  
auf das  
neue  
wieder  
Krieges-  
risch  
aus.

Allein der Kaiser hatte keine Lust, auch die Eritische Festung sequestriren zu lassen, wemuthlich weil er voraus sah, daß die Franzosen. durch die getroffene Uebereinkunft, die Spanier aus Frankenthal so bald nicht weichen würden, das herrliche und fast allein durch Hunger zu bezwingende Ehrenbreitstein, eine der Vormauern des Reichs, ohnfehlbar längstens über ein Jahr in Besiz bekommen, und er, um nicht desfalls vom ganzen Reich sich verunglümpt zu sehen, vielleicht gar sich genöthigt sehen würde, Frankenthal mit Gewalt anzugreifen. Er ließ also die Genehmigung des Vertrags durch seine Gesandte geradezu abschlagen. Dabei wollte nun Pfalz, zu seiner Sicherheit, auf alle Fälle, Bensfeld von den Schweden eingeräumt haben. Dagegen protestirten die Franzosen, sagend, diese Festung, welche, dem Frieden nach geschleift werden sollte, könnten sie als Besiz des Elsasses nicht in andern Händen lassen. Der Schwedische Thronfolger, der eines Theils von seinem Vetter, dem Churfürsten, um Bensfeld geplagt, andern Theils von den Franzosen wegen Frankenthal oder Ehrenbreitstein, ihnen behülflich zu seyn, eben so heftig angegangen ward, gerieth darüber in solchen Eifer, daß er, obwohl noch kurz vorher ein Abdankungs-Vertrag zwischen ihm und dem Kaiserlichen geschlossen worden war x), sagte:  
wenn

y) Dieses geschah nach *Meiern*, den 5. Okt. d. J. Allein der Vertrag selbst, der bei *Meiern*, T. II. p. 690. steht, wurde bis in den August folgenden

wenn die Sachen so giengen, so müßte 1649.  
und sollte nicht Friede seyn. Doch nahm  
er einige Tage nachher diese harte Erklärung zur  
ück, sagte aber im vollen Ernst, daß, da die 19. Okt.  
Uebereinkunft wegen Ehrenbreitstein nicht  
unterschrieben werden wollen, er auch seine Völ-  
ker nicht mehr über Meer führen könne, sondern  
sie den Ständen zur Last liegen lassen müsse.  
Diesemnach wurde von Seiten der Stände ein  
abermähliges bewegliches Schreiben an den  
Kaiser abgelassen. Solches geschah zu einer 21. Okt.  
Zeit, wo auch durch eine andere Veranlassung 1. Nov.  
die ganze Zusammenkunft ihrem Ende nahe war,  
wie sich etwas weiter unten zeigen wird. Es  
waren nemlich, zwischen der Zeit, auch die  
einzelne Restitutions sachen vor die dazu bestimm-  
te obbemeldete Deputatton gebracht worden. Die  
erste unter diesen betraff eine Pfarre, Rügen-  
dorf, im Würzburgischen gelegen, wo aber  
Brandenburg = Onolzbach im Jahr 1624.  
den Pfarrer gesetzt hatte. Würzburg behaup-  
tete, jener Vorfall könne keinen Besizstand an-  
zeigen, da es ein sogenannter Actus merae fa-  
cultatis gewesen. Hierüber entstand bei der  
Deputation die Frage, ob dergleichen Actus  
einen Besizstand beweisen könnten? welche von  
der Deputation auf den nächsten Reichstag ver-  
wiesen, inzwischen aber, daß die Exclusionen 23. Jul.  
alle ohne Rücksicht auf diese Frage geschehen 7. Aug.  
E e 4 sollten,

den Jahrs geheim gehalten, vermuthlich damit  
die abzuwartende Regimenter nicht ehe die in  
demselben bestimmte Reihe an die käme, auß-  
einander liesen. Eingegen nach Puffendorf,  
de R. S. L. XXII. S. V. 30. gehöret der Ver-  
trag erst in das Jahr 1650. den 5. Okt. eine  
Sache worauf endlich nicht viel ankommt.

1649. sollten, beschlossen ward. Dann kam die Löwenstein-Wertheimische Wiedereinsetzungssache vor, in welcher der Kaiser eine Kommission auf Mainz und Darmstadt ernannt hatte, die aber von Seiten der protestantischen Linie nicht erkannt werden wollte. Die Deputation machte den Schluß; sich der Sachen, in Kommissionen erkannt wären, nicht zur Entscheidung anzunehmen; und schrieben an die Kommissarien, die halbe Grafschaft Wertheim der protestantischen Linie ohne Anstand zu übergeben. Da es aber mit dem Restitutions Werk langsam gieng, so glaubten die Schweden sich desselben sonderlich annehmen zu müssen, und übergaben wieder zum Besten der Protestanten, eine lange Restitutionsliste von denen Sachen, die fordersamst abgethan werden sollten, dagegen die Katholische auch ihres Orts ein gleiche, zu ihrem Besten eingaben. In der Schwedischen Liste nun stunden die vom Kaiser wieder herzustellen an, und unter diesen auch die Böhmishe Stadt Eger, wegen welcher letztern aber die Kaiserliche schlechterdings nichts hören wollten. Inzwischen war bei der Versammlung auch die Frage vorgebracht worden, ob die in einigen Reichsstädten in ihre volle Religionsübung eingesetzte Katholiken auch das Recht hätten, neue Mönchs-Orden die 1624. nicht daselbst gewesen, einzuführen, oder nicht? Die Ganerben des Schlosses Rotenberg verlangten, von Chur-bayern die Wiederherstellung ihrer lutherischen Religionsübung. Dagegen behaupteten die Bayern, dieser Ort, der in der Oberpfalz liege, und auch zu solcher gehöre, und fälschlich als unmittelbar ausgegeben

geben werde, sei, mit diesem ganzen Land, von 1649. der Restitution ausgenommen. Hier fragte es sich nun wiederum; ob die ganze Oberpfalz wirklich ausgenommen sei? Die Stadt Erfurt brachte Beschwerden bei der Versammlung an, gegen die Kaiserliche Kommissarien, Mainz und Württemberg, u. s. w. So bekam die Versammlung eine außerordentliche Menge Geschäfte, welche die Erörterung aller Gegenstände binnen der vorgeschriebenen Zeit immer mehr unmöglich machten. Sonderlich aber gab es viele Arbeit wegen der Kaiserlichen Erblände. Die Schweden hatten, wie schon gemeldet, vorzüglich die Stadt Eger wieder hergestellt wissen wollen 3), da solche keine Böhmisches, sondern eigentlich eine Reichs-Stadt sei, und jetzt nur pfandsweise sich bei Böhmen befinde, wie auch letzteres noch R. Ferdinand der II. bei Bestätigung der Freiheiten dieser Stadt a) erkannt habe. Allein die Kaiserliche wollten sich noch immer zu nichts, dieser Stadt halber verstehen, weil solche nun eine Böhmisches Stadt geworden sei, weshalb ein Fürbittschreiben an den Kaiser selbst, im Namen der Stände abgieng, von dem man sich um so mehr gute Wirkung versprach, als dieser Herr um gleiche Zeit den Schlesiern, wegen der Religions-freiheit gar gnädig hatte antworten lassen. Nun kamen neue Streitigkeiten, da die Schweden nicht zugeben wollten, daß die

E e 5                      Deputas

3) Eine Schutzschrift für diese Stadt hat das *Theat. Eur.* VI. 958. u. f.

a) S. oben im IV. (XXV.) Band, §. 104. n 10) *M. iern*, Act. Exec. T. I. p. 500. hat diese Urkunde auch mit eingerückt.

[illegible]

5. **IA.**

Die Befehle werden nicht immer erfüllt, und es geschah es auch hier, zum Glück vom Kaiser nicht. Schwern war unglücklich, der Versuch gelang nicht, wirklich von dem Schwerte getrennt werden ( ), und also wurde es dem Schwertigen überlassen, wenn er auch nicht sich die Mühe gehabt hätte, die kaiserliche Erlaubnis wieder anzufachen, vielleicht schwer geworden, die Dornen so bald wieder zu erlösen, denen er sich begeben hatte. Die Kaiserliche sprach zwar von Befehl, aber sie hatten doch keinen Befehl dazu, sondern noch

b) Den allem dem hier gesagten, f. bei Meier, T. I. Act. Exicc. im III. und IV. Buch, S. 393 - 561.

c) G. das Theat. Eur. VL 982.

en ihn erst holen. Also hatten die Reichs-<sup>1649.</sup>  
 stände desto besseres Spiel, da sie sich ins Mit-  
 tel legten, und die Unterhandlungen wieder in  
 den Gang zu bringen suchten. Sie brachten es  
 endlich auch so weit, daß die Schweden mit  
 einem Entwurf des Haupt-Exekutions-  
 Abschieds b), hervor traten, welchen sie denen  
 dazu erforderlichen Ständischen Deputirten über 2. Nov.  
 reichten, und in welchem dann auch der Ab-  
 schied wegen Frankenthal mit eingerückt war.  
 Sie baten dabei die Stände, dieses den Kaisers  
 ichen mitzutheilen, und dahin zu arbeiten, daß  
 die Sache noch im December zu Stande komme,  
 indem sie, die Schweden, sonst einen andern  
 Entschluß fassen müßten. Die Kaiserliche  
 ließen sich dadurch bewegen, auch ihres Orts  
 ein Projekt eines Haupt-abschieds, weil  
 ihnen das Schwedische gar nicht anstund, zum 11. Nov.  
 entwerfen, und den Ständen zu überreichen.  
 Als man nun hierüber wieder zu handeln anfieng,  
 machte der Kaiser beinahe neuerdings einen  
 Strich durch alle Handlungen, dadurch, daß  
 er auf abermahliges Fürschreiben der Stände  
 wegen Ehrenbreitstein, mit Nein antwortete.  
 Interdessen wurden doch, weil die Königin  
 von Schweden sehr friedliebend war c), die  
 Unter-

b) Er stehet bei *Meiern*. Acta Exec. T. I. allwo  
 überhaupt das ganze V. Buch zu diesem S. nach-  
 zulesen, S. 568-585.

c) Daß die besondere Friedensliebe dieser Köni-  
 ginn eine Haupt ursache der zu Nürnberg end-  
 lich zu Stande gekommenen Beruhigung Deutsch-  
 lands gewesen, sagt *Puffendorf*, de rebus Sue-  
 ciciis, S. ult. deutlich, mit dem Beisatz, daß  
 manche, um die Zeit ihrer Abdankung, wann  
 von



1649. ten gesichert haben wollten b); Ein Verfahren, an welchem allem vielleicht nicht sowohl das dringende Bitten der Oberpfälzer, als die Einstreunungen der Franzosen Schuld hatten, die schon bei den Friedens: unterhandlungen selbst, noch durch List in das schon zur Unterschrift fertige Friedens: Exemplar einen §. einschieben und dadurch den Oberpfälzischen katholischen Unterthanen vergeblich die freie Religionsübung zuwege zu bringen gesucht hatten, und nun solches erwarren dadurch, daß sie den Oberpfälzischen Protestanten die Religions:freiheit zuwege brächten, erhalten zu können, glaubten. Eine Zwistigkeit, über welche vorzüglich man auch, bis zu Ende des Jahres, noch nicht des Aufzuges wegen, sich ganz vergleichen konnte. Außer diesen Hauptsachen gab es aber auch noch mehrere Nebensachen, welche die Verhandlungen wegen jener wenigstens langsam gehen machten. Dahin gehört der Streit, ob die Fürstlich Sächsischen Häuser mehrere Stimmen als ehemals Linien waren, da sich nun Weimar in drei Regierungen getheilt hatte, führen könne? Darnach wollte der Malchhofer: Orden von seinen teutschen Besitzungen nichts zu den Schwedischen Entschädigungs: Geldern beitragen. Dann gab es in der Unterpfalz Streitigkeiten, ob die Restitution in Religions:sachen nach dem Amnestie:jahr 1618. oder nach dem Entschädigungs:jahr der Beschwerden, also 1624. zu bestimmen sei? Welches letztere insbesondere die Franciskaner: mönche zu Oppenheim behaupteten, da ihnen das Jahr 1624.

b) S. hiebon sonderlich bei Meiern, a. a. o. den ganzen §. XIX.

zu Gute kam, und in dem ganzen Frieden lei- 1649.  
ne unstreitige Entscheidung dieser Frage, ver-  
nuthlich mit Fleiß 1) eingerückt worden; u. s. w.  
So verlief also dem guten teutschen Vaterland  
auch dieses ganze Jahr, ohne daß die dreißig  
Jahre lang in Unruhe gewesene Lande noch völlig  
in Ruhe hätten kommen, oder der einquartiers-  
ten fremden Truppen, in so weit diese nicht  
schon bald anfangs nach der Unterschrift des  
Vorabschieds abgeführt waren, los werden  
können.

§. 12.

Außerdem was hier von dem Kaiser in <sup>Vom Kaiser.</sup> Betreff der allgemeinen Reichsachen vorgekom-  
men, findet sich von demselben noch folgendes:  
Da der Stillstand mit den Türken nur noch  
kurze Zeit zu dauern hatte, so ließ er durch sei-  
nen Gesandten zu Konstantinopel, von Schwarz-  
zenhorn denselben auf abermahlige zwanzig  
Jahre erneuern 1), wobei weil, wegen der Feinds-  
chaft zwischen den Türken und Ungarn, immer  
kleine Streifereien 1) wechselsweise geschehen,  
auch Gefangene gemacht worden waren, gütli-  
che Ausgleichung wegen dessen und wegen der  
Gränz

1) S. in der Darstellung des Westf. Fr. Art. IV.  
§. 5. n. (20)

2) Die Uebereinkunft desfalls ad. Konstantino-  
pel, 1. Jul. in der Völkersprache, hat Du-  
mont, T. VI. P. 1. p. 521. König, Cod. Germ.  
Diplom. F. L. p. 1755.

1) Von dergleichen Vorfällen, s. das *Theat. Eur.*  
V. 313. 597. VI. 483. 884.

1649. Gränzen, durch eine Kommission festgesetzt, und insonderheit noch ausgemacht wird, von beiden Seiten dahin zu sehen, daß die Fürsten von Erenbürgen, die schon manchmal Streit zwischen beiden-Kaiser-höfen veranlaßt, sich ruhig hielten. Sodann fand er nöthig dem Reichshofrath, in welchen er kurz vorher, dem Frieden gemäß, zwei Protestanten aufgenommen hatte 11), eine Weisung m) wegen schriftlicher Verfertigung der Relationen, und Beobachtung des nöthigen Geheimnisses, zu geben. Da auch das Postwesen, durch den Krieg, wie natürlich, sehr in Verfall gekommen war, so erließ er einen Befehl n) an das ganze Reich, daß man überall, sonderlich in den beiden Sächsischen und Niederländisch-Westfälischen Kreisen, dem Grafen Lamoral von Taxis, der den Auftrag habe, es wieder einzurichten, behülflich seyn möge, wo und wie er wolle, Posten anzulegen und wieder in den Stand zu setzen. Seinen gewöhnlichen ersten Gesandten zu den Friedenshandlungen, den Grafen Johann Ludwig zu Nassau, belohnte er unter andern auch mit der Fürstwürde o). Der Reichsstadt Buchhorn in Schwaben, gab er einen abermahligen Aufschub

11) *Theat. Eur.* VI. 483.

m) Das Dekret, dd. Wien, 16. Jun. d. J. hat Lünig, *P. Spec. Cont.* I. p. 633. Liffenbach, vom Reichshofrath, Mantissa, S. 78.

n) Das Edikt, dd. Wien, 2. Dec. d. J. hat Lünig, *P. Gener. Cont.* II. p. 587.

o) Laut der Urkunde, dd. Ebersdorf, 8. Okt. d. J. in der sogenannten *Justitia causae Nalio-Hadamariensis*, in f. Anlage c.

Schub = brief gegen ihre Gläubiger auf fünf 1649. Jahre p).

Unter allen diesen Vorfällen hatte den Kaiser auch der für ihn sehr traurige betroffen, daß eine zweite Gemahlinn Marie Leopoldine, ihm fast so plötzlich als die erste, entrißen ward. Sie verfiel nehmlich, nachdem sie dem Anschein<sup>28. Jul.</sup> nach glücklich, ihr erstes Kind, den Prinzen<sup>7. Aug.</sup> Karl Joseph, zur Welt gebracht, plötzlich in so große Schwachheit, daß sie noch denselben Tag ihren Geist aufgab, und dadurch den Kaiser in eine ganz ungemeine Bestürzung und Betrübniß versetzte q).

### §. 13.

Der alte Churfürst Maximilian von Baierns Baiern genoß nun das Vergnügen, seine Absicht<sup>liche Bes</sup> endlich ganz erreicht zu haben r). Alles, <sup>gaben</sup> dessen Verlust er bisher noch immer fürchten mußte, die Churwürde, das Erztruchsessens Amt, die Oberpfalz, waren ihm im Donabrückischen Frieden bestätigt und durch die Entsagungsurkunden des neuen Churfürsten aus dem Pfälzischen Stamm zugesichert. Diesemach machte er auch keine Schwierigkeit, die Abdankung der Trup:

p) Er stehet bei Lünig, P. Spec. Cont. IV. p. 335. dd. Wien, 22. Dec. d. J.

q) Von der Kaiserinn Todesfall und Begräbniß, s. das *Theat. Eur.* VI. 882 1029.

r) Von dem hier vorkommenden s. *Adlzreiter*, Annal. Bavar. P. III, L. XXXIV.

1649. Truppen und Erledigung der an Pfalz abzutretenden Orte vor sich gehen zu lassen, obwohl die Entsagungs-urkunden der Bruder des neuen Churfürsten noch das ganze Jahr hindurch nicht einlangten. Vielleicht sollte diese Bereitwilligkeit, eine freilich sehr kleine Vergütung für alles besagtem Churhause angethanes Unrecht seyn, wenn anders nach den Grundsätzen in welchen es erzogen war, nicht gar noch etwas verdienstliches darinn steckte, das Haupt der Rezer an Land und Leute zu bringen. Doch, wenn ihm sein Gewissen auch wohl manchmal sagen mochte, daß dieses nichts Verdienstliches sei, fand er nicht nach den eben gedachten Grundsätzen seiner Jesuiten, wieder darinn gegen alles dieses reichen Trost, daß er nun in der Oberpfalz seine allein seelig machende Religion nach Gefallen befestigen konnte, und daß er aus der protestantischen, also keine Gebeine mehr der ehrenden Stadt Bremen die Ueberbleibsel der beiden Heiligen, Kosmas und Damian, mit vielen Feierlichkeiten abholen und unter der Aufsicht der Jesuiten zur öffentlichen Verehrung aufsetzen ließ? Gar bald auch bezeugten ihm diese heilige Knochen für solches alles ihre gebührende Dankbarkeit, indem sie dieses Jahr hindurch die in Baiern eingerissene Pest von der Residenzstadt abhielten, und im folgenden Jahr, da sich solche dannoch nicht nur in München, sondern gar im Churfürstlichen Schloß eingeschlichen hatte, bald aus beiden wieder vertrieben, auch sonst viele Wunderwerke verrichteten. Und wer weiß, wie vielen nicht so merkklichen Antheil sie daran hatten, daß auch ausser Baiern dem Churhause das Glück blühte. Die Stadt Lüt-

rich

ich hatte sich wie oben gedacht 8), gegen ihren 1649.  
Bischoff, des Churfürsten Bruder, Ferdinand, auch Churfürsten von Köln, empöret.  
In diesem Jahr mußte sie mit der größten Gewalt, durch die herbeigerufene Westphälische Kreisvölker, unter dem bekannten General Sparre, bezwungen werden, bei welcher Gelegenheit der Brudersohn des Churfürsten, Maximilian Heinrich, des geistlichen Standes, dem er sich gewidmet hatte, ohnerachtet, das Kommando der Belagerung mit führen half 1). Als die hartnäckige Stadt endlich, nach großer Gegenwehr erobert war, und ihren verachteten Oberherrn wieder in ihren Mauern leben mußte, dachte dieser vor allen Dingen daran, sein Ansehen durch eine Koadjutorswahl zu befestigen. Er ließ die Domherren in die Hauptkirche versammeln, die h. Geistmesse anstimmen, und nun fiel wie durch ein Wunderwerk die Wahl einstimmig u) auf den gedachten Prinzen Max  
S f 2                      Heinz

8) Im XLVIII. Buch, S. 13. b.

e) Von diesen Lüttichischen Vorfällen ist auch *Foulon*, hist. populi Leodiensis, T. III. P. 1. 257-288. weitläufig nachzulesen. Insonderheit wurde damals, nach der Eroberung, die berühmte Citadelle zu Lüttich gebauet, welche erst vor wenigen Jahren mit größtem Triumph niedergerissen worden. S. dabei das *Theat. Eur.* VI. 783-790.

u) So sagt *Adlzreiter*, Aber die Uebereinstimmung läßt sich leicht erklären, wenn man aus *Foulon*, S. 284. dazu nimmt, daß alle Domherren, die des Churfürsten Wünschen entgegen waren, nicht zur Wahl gelassen worden. Solchemnach wäre dann auch die h. Geistmesse überflüssig gewesen!

1649. Heinrich, der auch in Köln, Sildesheim und Berchtolsgaden seinem Oheim zum Nachfolger bestimmt ward. Außerdem findet man, daß der Churfürst einen Kreis-tag, zu Wafserburg, gehalten, welchen insonderheit die Abdanfung der Bajerischen Truppen, dazu Salzburg gar nichts geben wollte, veranlaßte. Endlich kam auch die Abdanfung, jedoch nach vielen Schwierigkeiten, zu Stande, worauf Spanien einen großen Theil dieses Volks, samt dem aus den Kriegs- begebenheiten bekannten Prinzen Ulrich von Württemberg, in seine Dienste nahm uu).

## §. 14.

Trierische  
Bes.  
gebenh.

Zu Trier war der Zustand, es mochte Krieg oder Frieden seyn, so lange der alte Churfürst lebte, immer unruhig v). Der gar sonderbare Mann, war gleich nach dem Friedensschluß mit allen seinen Friedens-Gesandten, so wie mit dem Frieden selbst, den er mit Fleiß nicht unterschreiben ließ, übel zufrieden, und behandelte jene so, daß sie alle ihr Heil ausser Trier suchten, worauf sie ihrer Ämter entsezt wurden. Hernach suchte er, anstatt des nach Köln gegangenen Domkapitels, zu welchem sich auch der letzte noch bisher bei dem Churfürsten ausstarrende Domherr, von Koppenstein begeben hatte,

uu) S. von dieser Abdanfung daß *Theat. Eur.* VI. 773-779.

v) *Theat. Eur.* VI. 781. *Maseni.* Annal. Trev. h. a. *Meiern*, Act. Pacis T. VI. p. 1018. und Act. Exec. an den bei Walthers ind. unter Trier angegebenen Orten.

te, lauter neue Domherren einzusetzen, mit deren 1649.  
Hülfe er dann gar zur Wahl eines Koadjutors,  
in der Person des ganz französisch gesinnten  
Philipp Ludwigs von Keisenberg, zu  
schreiten sich erkühnte. Das Domkapitel 28. April  
aber wählte dagegen, zu Köln, den Lämmer-  
rich von Metternicht, welcher aber, eben so  
wenig als Keisenberg, die Bestätigung vom  
Pabst erlangen konnte. Der alte, zwar mehr  
schon einem Gerippe, als einem Menschen gleich-  
sehende Churfürst, wollte darüber fast rasend  
werden, als das Kapitel einen noch weit stär-  
kern Schritt that, über dessen Kühnheit man  
sich wundern muß. Heimlich hatte dasselbe ei-  
niges Volk auf die Beine gebracht, zu welchem  
der Kaiserliche Kommendant von Ehrenbreitstein  
nicht ungerne etwas von dem seinigen stoßen ließ.  
An einem schönen Morgen kam dieser Heerhaus-  
ten unter Anführung zweier Domherren, von  
der Leien und von Kraz, unbemerkt vor Trier  
an, und zog, da die Domherren jedermann  
freundlich anredeten, und niemand beleidigen  
lieffen, von niemanden gehindert, durch die  
Thore, und war schon mitten in der Stadt,  
ehe der in der größten Sicherheit lebende Chur-  
fürst, und der bei ihm befindliche französische  
Kommandant der Citadelle, es gewahr wur-  
den. Der Churfürst wollte seine Soldaten,  
so viel er im Pallast hatte, gegen die Eindrin-  
gende gebrauchen; aber sie fochten nicht, da  
man ihnen versicherte, man komme gar nicht,  
um dem Churfürsten etwas zu leide zu thun,  
wie dann auch wirklich nichts geschah. Nur  
die daselbst befindliche Kanonen wurden ab- und  
gegen die Citadelle geführt. Der französische



1649. Kommandant wollte gerne in letztere hinein; aber der Churfürst hatte ihn zu lange aufgehalten, und nun war die Festung schon umringt. Man fragte die Besatzung, für wen sie die Festung bewachte? Da es hieß, für den Churfürsten; bekohls man dieselbe. Die nicht mit Kanonen versehene Besatzung sprach bald vom Kapituliren. Ein französischer Gesandter, der dieses verhindern und die Sache gütlich beilegen sollte, ward von den Domherren so reichlich bewirthet, daß er erst einen guten Rausch ausschlagen mußte, ehe er den Weg auf die Festung antreten konnte. Am 2. Jun. er ankam, war dieselbe schon übergeben. Der Churfürst, dem man zwar äußerlich alle Ehre erwies, aber in nichts gehorchte, beredete den Französisch-Weimarischen General Rose, in das Stift einzufallen. Dieser that daselbst mehrere Monate lang, vielen Schaden, konnte aber doch, zumahl das Domkapitel den, des Friedens ungeachtet, immer bewaffneten Herzog von Lothringen um Hülfe anrief. Frier nicht gehaft werden. Also blieb der Churfürst, noch wie vor in der Gewalt seiner Feinde, welche den selben gar als Landfriedensbrecher bei den Reichständen verklagten, und es auch dahin brachten, daß zu Nürnberg eine Reichskommission, um die Sache zu schlichten, auf Mainz, Köln und Bamberg erkannt ward.

## §. 15.

**Brandenburgische Begehrtheit.** Der Churfürst von Bamberg bemühet sich in diesem Jahr insonderheit dahin, um sich völlig mit Schweden wegen Pommern auseinander zu setzen, und also die Früchte des Friedens

dens einzuernbten. Allein, es wollte ihm nicht <sup>1649.</sup> gelingen †). Im Anfang des Jahrs glaubte derselbe, der vielen Schwierigkeiten ausgesetzten Gränz-berichtigung zwischen Vor- und Hinter Pommern, am kürzesten damit los zu kommen, daß er die neu erlangte Bisthümer den Schweden anstatt Vorpommern samt 200,000 Thalern anbieten ließ. Allein, so vorthailhaft die Anerbieten vielleicht in Ansehung der Größe der Länder war, so wenig gefiel es den Schweden wegen der Lage, da sie durch solchen Tausch vom Meer entfernt wurden, so wie auch der Kaiser und die Stände nicht gerne gesehen haben würden, daß die Schweden dadurch gleichsam gar in das Herz von Teutschland einbrängen. Ueber dieses alles kam der Tausch nicht zu Stande, der Churfürst wollte die Abtretungs-Urkunde wegen Pommern nicht ausstellen, bis alles desfalls berichtigt sei, und die Schweden wollten ihm sein Halberstadt und Minden, unter dem Schein, daß es für den Unterhalt ihrer Truppen bis zum Abschluß des Exekutionsrecesses unentbehrlich sei, nicht erledigen. Der <sup>im Herz</sup> Churfürst schickte eine eigene Abordnung desfalls nach Minden, wo der Pfalzgraf Karl Gustav, als Oberfeldherr, sich aufhielt. Allein die Sache verzog sich bis in den Sommer, da endlich der Oberfeldherr schrieb, daß er nun Befehl zur Ueberlieferung der beiden Fürstenthümer habe. Nun schickte der Churfürst <sup>im Jahr</sup> beide Länder Gesandte, welche sie übernehmen sollten.

Ff 4

†) S. Puffendorf. Hist. Erid. Guil. Lib. III. §. 28-36. womit man auch de rebus Suecicis, XXI. §. 117. wo der Verf. noch mehr Schwedisch gesinnt ist, zu vergleichen hat.

1649. sollten. Allein, zu desselben großen Verwundung, mußten beide, unverrichteter Sachen, abziehen, woran bei Minden auch die Stadt dieses Namens mit Schuld hatte, weil das Brandenburgische Attestat so wegen ihrer Freheiten, dem Frieden nach, gegeben werden sollte, noch nicht ausgefertigt war. Ueber dieses alles schickte dann der Churfürst, da er auch zu Nürnberg, bei den Schwedischen Gesandten, nichts hatte ausrichten können, mit gutem Willen des Schwedischen Oberfeldherrn und Thronfolgers, eine besondere Gesandtschaft nach im Jul. Schweden, durch welche endlich die Befehle zu Räumung der beiden Fürstenthümer ausge-  
 im Sept. würlt ward, jedoch so, daß die beide Städte, Minden und Halberstadt noch Schwedische Besatzung, bis zu Ende der Nürnberger Verhandlungen, behalten sollten. Weil auch die Stadt Minden wegen Einnehmung einer Churfürstlichen Besatzung Schwierigkeiten machte, so wurde zugleich beschlossen, daß wenn die Zeit der Abdankung der in Minden liegenden Schwedischen Besatzung heran gekommen, dieselbe also bald in Churfürstliche Pflichten genommen werden, also gleich da bleiben, der Stadt aber die Ausführung ihres Rechts vorbehalten seyn solle. Wegen Pommern aber blieb noch alles, das ganze Jahr hindurch, weil man wegen der Gränzen nicht einig werden konnte, im Alten. Sonst findet man von diesem Churfürsten, daß er dem Abt von Werden und Helmstett die von ihm zu leben tragende Gerichtbarkeit, auf zwanzig Jahre, gegen 8000 Thaler; mit Vorbehalt sie nach solcher Zeit wieder zu lösen, und unter gewissen Bedingungen; wieder abgetreten.

en ††). Die Samtbelehnung über Preuss. 1649.  
 ert aber für seine Vettern von der Marggräflis-  
 ben Linie, konnte er zu Warschau nicht er-  
 halten \*).

S. 16. .

In diesem Jahr kam dann endlich auch der <sup>Chur-</sup>  
 isher ohne Land gewesene Churfürst Karl <sup>und an-</sup>  
 Ludwig von der Pfalz, zu dem größten Theil <sup>dere</sup>  
 es ihm noch, durch den Frieden übrig bleiben. <sup>Pfalz,</sup>  
 en Landes, da die Kaiserliche und Bayerische <sup>sehe Bes-</sup>  
 Besatzungen, aus Mannheim, Heidelberg, <sup>sehung.</sup>  
 und sonst, heraus gezogen wurden w), und die <sup>im Sept.</sup>  
 ur Ausgleichung zwischen ihm und Chur-Bayern  
 ernannte beide Kommissarien, Baden-Baden  
 und Hessen-Darmstadt r), sich ihr Amt bes-  
 tens angelegen seyn ließen. Aber Frankens-  
 hal blieb, wie schon oben weitläufig da gewes-  
 en, in den Händen der Spanier. Indessen  
 konnte er nun doch wenigstens wieder in die Res-  
 idenz seiner Väter zurück kehren, für welche,  
 und das ganze Land, er den Nachlaß der 124,600  
 Gulden, die es an den Schwedischen Miliz-  
 geldern zu tragen gehabt hätte, zu erhalten wuste,  
 dagegen er nur den Lutheranern in Heidelberg  
 ff 5 eine

††) Die ganze Urkunde hierüber hat der alles  
 sammelnde Lantig, Spicil. eccles. III. Theil,  
 S. 703-705. dd. Kieve, 3. Jul. d. J.

\*) Die lateinische Urkunden hierüber hat Sallens-  
 stein, in den Urkunden zu den Nordgau. Al-  
 terth. n. 512. 513. 514.

w) Theat. Eur. VI. 984.

r) Meiern, 4<sup>te</sup>. Exsec. T. II. p. 104. Struv.  
 Pfälz. Kirchengesch. S. 581.

1649. eine Kirche einzuräumen versprach. Unterm dahin hatte er sich zu Kassel mit der Prinzessin Charlotte, des regierenden Landgrafen Sohn, versprochen, die er auch, bald zu Anfang des folgenden Jahrs, ohngeachtet er wußte, daß sie ihm nicht sonderlich geneigt war 1), und der Herzog Friederich von Württemberg lieber heimholte a).

Dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig wurde auch seine Grafschaft Veldenz, durch die Kaiserliche Kommissarien, Mainz und Darmstadt, wieder zugestellt, auch die katholische Geistlichkeit weil im Jahr 1624. keine darin gewesen war, wieder fortgeschickt b). Diese Schwierigkeit aber hatte die Wiedereinkunft des Pfalzgrafen Christian August zu Sulzbach, gegen welche sich sein Oheim der bekannte Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg sehr wehrte, auch die ausschreibenden Fürsten, Churbajern und Salzburg solches vollführen sich weigerten. Endlich aber wurden den Fränkischen Kreis = ausschreibenden Fürsten, dem Marggrafen Christian zu Anspach und dem sehr billig denkenden Bischoff zu Bamberg, Melchior Otto, die Wahlziehung aufgetragen, welche dann ihre Wahl

1) Diesen Umstand, der auf das ganze Leben des Churfürsten hernach so vielen Einfluß gehabt hat, meldet der Verf. der ausgelöschten Pfälz-Simmerischen Stamm-Linie, (1693. 12.) S. 50.

a) S. das *Theat. Eur.* VI. 1198. u. f. wo die Geirlichkeiten weitläufig beschrieben sind. *Hermann, Hist. Hass. T. II. p. 580.*

b) *Theat. Eur.* VI. 984.

nach Sulzbach schickten, und die Wiederein- 1649.  
 zung im geist- und weltlichen, ganz friedens-  
 mäßig, alles Neuburgischen Widerspruchs ob-  
 achtet, vollzogen c). Wegen einiges, so noch  
 nicht gleich berichtigt werden konnte, hielt sich  
 er in Schwedischen Kriegsdiensten befindliche  
 Bruder des Pfalzgrafen Christian August,  
 Johann Ludwig, mit Fleiß meistens zu  
 Tüßnberg auf, starb aber daselbst unvermu- 21. Okt.  
 het d). Der nun wieder zu dem Seinigen ge-  
 kommene Pfalzgraf aber vermählte sich bald  
 nachher mit Amalie Magdalene Grafens  
 Johann von Nassau Tochter, und des Schwe-  
 dischen Generals Hermann Wrangels Wit-  
 we. e).

S. 17.

Die Herzoge von Braunschweig beider Braun-  
 Linien f), theilten in diesem Jahr die ihnen dem schweig-  
 Frieden gemäß wieder abgetretene Hildesheimi- Begeh.  
 sche Aemter, wobei Lutter am Barenberg  
 der Wolfenbüttelschen Linie, die übrige beide aber  
 der

c) Den darüber aufgerichteten Abschied, dd.  
 Sulzbach,  $\frac{1}{3}$  Febr. d. J. laut seinen Beilagen,  
 hat Lünig, P. Spec. L. Theil, S. 708-720.  
 Londorp, T. VI. p. 475. Dumont, T. VI. P. I.  
 p. 498. Struv, Pf. R. G. S. 600. u. f.  
 Corp. Grav. Religionis, T. I. n. XXXV. lit. A.

b) *Theat. Eur.* VI. 1030. *Misern*, Act. Exec. T. I.  
 p. 630.

e) *Inhof*, *Notitia procer* L. IV. c. I. S. 21.

f) S. von diesen Herren, *Rechtmeiers*, Braun-  
 schweig. Chronik, S. 1452. 1674. ingl. desselben  
 Kirchengesch. IV. Band, S. 602.

1649. der Lüneburgischen, zufohlen. Indessen war sowohl das Braunschweigische, als der ganze Niedersächsishe Kreis, mit Schwedischer Einquartierung noch immer beschwert, daher die sämtlichen Herzoge einen Kreistag veranlaßten, dabei Herzog August zu Wolfenbüttel, als erwählter Kreis-Oberster, neben dem Kreisanschreibenden Fürsten, dem Erzbischoff von Magdeburg, vorzüglich geschäftig war, um die Befreyung des fremden Volks, und so bald als möglich dessen Abzug, in Ordnung zu bringen. Wegen dieser und anderer Ursachen ward auch ein Landtag zu Wolfenbüttel gehalten, so wie Herzog Georg Wilhelm, zu Hannover, seines Orts auch einen dergleichen hielt, dabei die Erbhußbürgung einnahm, und der Landschaft eine Versicherung der Evangelischen Religion halber ausstellte. Uebrigens richtete Herzog Christian Ludwig auch, nachdem er das im Frieden dem Hause Braunschweig zugebilligte Wolfenried erhalten hatte, mit seinen ältern und beiden jüngern Brüdern, Christian Ludwig, Johann Friederich, und Ernst August, einen vollkommenen Vertrag und Erbvereinigung zu Febr. Vergleich auf g). Auch verglichen sich Herzog August und Georg Wilhelm, wegen der Harz-Bergwerke, wie auch wegen der im Frieden

g) So nennt Rechtmeier denselben, aber Spittler, Gesch. von Hannover, II. Band, führt ihn unter den Verträgen, welche nicht in der zusammenhängenden Erzählung Platz finden können, S. 278. einen ungedruckten unter diesem Datum geschlossenen Vergleich an, der die Deputatengelder der jüngern beiden Brüder betrafen habe.

in dem Hause Braunschweig gebliebenen Hildes: 1649.  
 eimischen Aemter h). Herzog Christian Lud-  
 wig aber hielt seinen Huldigungs-Einzug zu Lü-<sup>12</sup>Sept  
 eburg, mit einer solchen Pracht, als ob nie  
 n Krieg im Lande gewesen wäre hh).

§. 18.

Für das Herzogthum Württemberg so, Würt-  
 wohl als seinen Beherrscher, Herzog Eber-<sup>tember-</sup>  
 hard III. gieng dieses ganze Jahr in ziemlich<sup>gische</sup>  
 Verwirrung hin i). Das Land wurde durch die<sup>Wege-</sup>  
 Franzosen noch außerordentlich bedrückt, da die<sup>benheb-</sup>  
 Kommandanten von Philippsburg und Pforz-  
 heim Geld und Vieh ausschrieben, auch letzterer  
 das Vieh selbst durch streifende Rotten wegnahm.  
 Dabei kam die Aufbringung der Schwedischen  
 Miliz-gelder, vor deren Bezahlung die Abs-  
 ank- und Abführung der Schwedischen Besatzun-  
 gen nicht geschehen sollte, das Land entseztlich hart  
 n, um so mehr, als eine schlechte Erndte einen  
 großen Mangel an Lebensmitteln hervor brachte,  
 daher an manchen Orten die Unterthanen wieder  
 davon liefen. Unter allen diesen traurigen Um-  
 ständen hatte der Herzog wenigstens das Ver-  
 mögen, daß die kaiserliche Truppen die von  
 ihnen noch besetzte Dörter nach und nach räumten,  
 und daß die ernannte Kommissarien Branden-  
 burg-

h) Welche Verträge, als zu Hildesheim, den 12.  
 Mai d. J. geschlossen, führt Spittler an,  
 a. a. O.

hh) *Theat. Eur.* VI. 1026.

i) Sattler, Würtemb. Gesch. IX. Band, S. 34-  
 72. samt den Anlagen, 13-19.



1649. burg-Kulmbach und Bamberg sich sein Wiedereinsezungsgeschäft angelegen seyn ließen, und ihm, mit großer Widerseßlichkeit der Ordensleute, endlich die so lange entbehrete Klöster wieder schafften, dabei ihm auch die Erlaubniß gegeben ward, wenn noch irgendwo etwas zu diesen Klöstern gehöriges sich fände, das man ihm nicht gutwillig abtreten wollte, solches selbst in Besiz zu nehmen. Hingegen enthielten ihm die Franzosen Schorndorf noch immer vor, und der getreue Wiederhold durfte auch, weil er eingemassen von Frankreich abhieng, so gerne als er gewollt hätte, seinem Herrn, das für ihn den ganzen Krieg hindurch so standhaft bewahrte Hohentwiel noch nicht wieder übergeben. Indessen nun, daß der gute Herzog sich selbst noch nicht recht helfen konnte, sollte er, als Kriegsausreibender Fürst, doch andern helfen, d. i. er sollte die Restitutionen in seinem Kriegsfriedensmäßig besorgen, welches ihm um so schwerer ward, da ihm sein katholischer mitausreibender Fürst, der Bischoff von Kostniz als erschwerte. Unterdessen gelang es ihm doch so weit, daß in den Reichsstädten Augspurg!),

Kauf,

1) S. Langemantel, Augspurg. Regimentz-Hist. S. 229 - 280. wo die ganze Geschichte der Exekution, samt denen hieher gehörigen Stellen des *Theat. Eur.* T. VI. und dem *Exekutionsrecess*, dd. 24. Merz und 3. April zu lesen ist. Letzterer steht auch bei *Londorp*, T. VI. p. 472. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 498. *Lünig*, P. Spec. I. Th. S. 408. *Moser*, Reichsstädt. Handbuch. I Th. bei Augspurg.

aufbeuern n), Biberach m), Lindau n), 1649.  
 Dunkelobühl o), und Ravensburg p), wie  
 ch sonst einiger Orten. Die friedensmäßige  
 Wiederherstellung, alles Widerstands sonderlich  
 Augsburg obgeachtet, geschah. Freilich gab  
 dadurch und durch die Schwedische Miliz-  
 gelder

- i) Wegen Kaufbeuren, s. den Exekutions-receß,  
 dd. 7. April, bei Londorp, VI. 520. *Gastelio*,  
 de statu publ. p. 1238. *Limn. Addit. L. VII.*  
 c. 27. p. 250. Lünig, P. Spec. Cont. IV.  
 p. 1271. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 509.  
 Moser, Reichst. Handbuch, T. II. bei Kauf-  
 beuren. Die Geschichte desselben ist, mit Be-  
 zug auf die übrige Schwäbische, damals resti-  
 tuierte Reichsstädte, zu lesen in dem Anhang  
 zu Mosers Tr. von der Reichsstädt. Verfas-  
 sung, n. VII. und VIII.
- m) Den Exekutions-receß haben Londorp, VI.  
 521. *Gastel.* p. 1234. *Limn. addit. ad L. VII.*  
 c. 8. p. 124. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 204. dann  
 nebst einigen dazu gehörigen Stücken, Lünig,  
 P. Spec. Cont. IV. p. 208 sqq. und Moser, R.  
 St. Handb. I. Band, bei Biberach.
- n) Der Haupt-Exekutions-receß wegen Lindau,  
 sodann der besondere wegen der sogenannten  
 Rölln Hölse allda, dd. 24. Mai und 4. Jun.  
 hat nach Londorp, T. VI. p. 525. *Limnaco*,  
 add. ad L. VII. c. 29 p. 256. *Dumont*, T. VI.  
 P. I. p. 513. und Lünig, P. Spec. Cont. IV. p.  
 1320. 1328. Moser, R. St. Handb. T. II. bei  
 Lindau. Die Geschichte davon ist im Anhang  
 zu Mosers R. St. S. n. 5. zu lesen.
- o) S. Londorp, T. VI. p. 486. Lünig, P. Spec.  
 Cont. IV. 489. *Limn. ad L. VII. c. 4. p. 190.*  
*Dumont*, VI. I. 501. Moser, R. St. Handb.  
 I. Band, bei Dunkelobühl.
- p) S. Londorp, T. VI. p. 532. *Dumont*, T. VI.  
 P. I. p. 532. Lünig, P. Spec. Cont. IV. p. 252.  
 Moser, T. II. bei Ravensburg.

1649. gelber auch Materie genug, zu mehreren Kreistagen, dergleichen mir drei aus ihren Abschieden bekannt sind q). Auch seine eigene Landschaft musste der Herzog, doch nur im engern Ausschuss berufen, damit seines Bruders Herzogs Friederichs, Abfindung ins Reine gebracht ward, welcher die Städte und Ämter Nienstadt am Kocher und Möckmühl, unter gewissen Bedingungen, doch ohne die Landesherrlichkeit, bekam r). Sonst findet man noch von diesem Herzog, daß er sich mit dem Erzbischof St. Blasien über allerhand Irrungen vergabhen, und daß er die Reichsstadt Reutlingen, gegen Zahlung jährlicher 100 Goldgulden, auch Stellung einer Anzahl Mannschaft im Fall eines Angriffs, wiederum auf zwanzig Jahre lang in seinen Schutz nahm s).

## §. 19.

Vom  
Fränkischen  
Kreis. Auch im Fränkischen Kreis machten die  
Einquartierungen, die Restitutionen, und die  
Ausbringung der Schwedischen Willkürgelder mehr  
wie

q) Dieselbe sind mir zwar nirgends gedruckt vorgekommen, liegen aber handschriftlich im Archiv der Reichsstadt Eßlingen, dd. Ulm,  $\frac{1}{2}$  Jan. 17. Merz, und 15. Dec. 1649.

r) Der Recesß samt dem Neben-receß steht bei Lünig, P. Spec. Cont. II. Fortf. I. p. 757. Dumont, T. VI. P. I. p. 523. dd. Stuttgart, 27. Sept. d. J.

s) Den Schutzbrief hat Lünig, P. Spec. Cont. IV. II. Theil, S. 329. und Knipschild, de civitat. Imperial. bei Reutlingen, (wo insonderheit §. 18. nachzulesen,) ingi. Moser, Reichsstadt. Handb. II. Band, bei Reutl. n. XVII.

die einen Kraistag in diesem Jahr nothwendig. 1649.  
 Interdessen finden wir nur von einem derselben  
 besondere Nachricht 1). Bei demselben ward un-  
 ter andern beschlossen, eine Absendung an den  
 Obergeneral der Schweden zu thun, um eine Lin-  
 derung der Einquartierung selbst, oder doch der  
 Verpflegung derselben, da die Schwedische sogen-  
 annte Kammer-Ordnung gar zu unleidlich hoch  
 sei, zu erhalten. Dann solle auch aller mögliche  
 Fleiß mit den Restitucienen und mit Ausbrin-  
 gung der Gelder angewandt werden. Auch wur-  
 de ein Schreiben von Chur-Mainz an die  
 Stadt Nürnberg, wegen derselben Irrungen  
 mit dem Reichs-erbpostmeister, den sämtlichen  
 Ständen mitgetheilt. Von denen hier zu thun  
 anempfohlenen Restitucienen findet man insow-  
 derheit die der beiden Reichs-Dörfer, Gocho-  
 heim und Sennfeld, welche der Bischoff von  
 Würzburg landsässig hatte machen wollen,  
 die aber nun durch beide ausschreibende Fürsten  
 in ihre alte Freiheit, doch mit Vorbehalt aller  
 Würzburgischen Rechte, wiedereingesezt wur-  
 den 2). Insonderheit wurde auch von den Kaisers-  
 lichen die so lange im Besiz gehabte Brandens-  
 burgische

1) Nehmlich den Abschied eines engern Kreistags,  
 zu Bamberg, 17. Jenner, d. J. bei Moser,  
 Frank. Kreistags-Absch. n. XLV. nach welchem  
 jedoch sich eine Lücke von bald zwei Jahren in  
 der Sammlung findet.

2) Laut des Reccesses bei Lünig, P. Spec. Cont.  
 IV. Th. II. S. 809. und Ludolf, Symphor Con-  
 sult. T. I. n. 37.

1649. burgische Festung Witzburg geräumt v). Die Grafen von Hohenlohe-Neuenstein bekamen vom teutschen Orden ihre Herrschaft Weiskirchen wieder w).

## §. 20.

**Heftliche Begeh.** Landgraf Wilhelm der VI. von Hessen-Kassel war nun zwar in sein zwanzigstes Jahr getreten, und hatte zu Berlin mit der schon 20jährigen Prinzessin Hedwig Sophie, des Churfürsten Schwester Hochzeit gehalten x). Allein die Regierung war noch immer bei seiner Mutter, der klugen Landgräfin Amalie Elisabeth, welche ihm solche erst nach der gänzlichen Befähigung des Vaterlands übergeben wollte. Dessennach war sie es noch, welche die Friedensmäßige Abdanlung der Truppen, und die Abmündung der den Hessen zu erledigen obliegenden Orte, veranstaltete. Wegen der Festung Lüneburg ward mit Kölln ein besonderer Vertrag aufgerichtet, vermöge welches die Festungswerke, die sonst, dem Frieden nach, geschleift werden sollten, dem Churfürsten mit übergeben wurden. Mit dem Hause Sachsen-Gotha war wegen etlicher Hirschfeldischer im Sächsischen gelegener, an die ehemalige Grafen von Gleichen verlichen

v) *Theat. Eur.* VI. 985.

w) Lünig, *Spicileg. Secl.* P. I. p. 317.

x) *Theat. Eur.* VI. 1021. wo auch der Kupferstich des j. Landgrafen zu sehen. *Hartmann, Hist. Hass. T. II. c. 8. §. 118.* Das Ausschreiben an die Vasallen, des Landgrafen, um sich bei der Hochzeit einzufinden, hat Kuchenbecker, von den Hess. Erbhof-Neimtern. Anlage LLL.

leben gewesenen Leben, einige Irrung entstanden, die eine freundschaftliche Zusammenkunft beiderseits Rätbe und zwar zu Erfurt nöthig machten. Sie kamen dahin überein, daß alles was unstreitig von Hirschfeld abhängende Lebensstücke seien, dem Hause Hessen ohnweigerlich, jedoch mit Vorbehalt der alt hergebrachten Sächsischen Rechte, eingeräumt, wegen der übrigen aber Nachsuchung gehalten werden solle 3).

Vom Landgrafen Georg von Darmstadt findet sich insonderheit, daß er, als kaiserlicher Kommissarius nebst dem Churfürsten von Mainz, die Wiedereinsetzung der Grafen Georg Friederich und Josias von Waldeck, gegen das Stift Paderborn vorgenommen habe a). Seinen Erbprinzen, vermählte er, nachdem derselbe Teutschland, Schweden und Italien durchreiset hatte, mit der Holstein Gottorpischen Prinzessin Marie Elisabeth \*)

Gg 2

Als

3) Dieses ist die Veranlassung und der Inhalt der den 25. Aug. d. J. zu Erfurt geschlossenen Uebereinkunft, die ich nebst der Ratifikation handschriftlich besitze, deren auch mit einem Wort gedenkt, Müller, Sächs. Ann. bei d. J. Ganz anders finde ich beides bei Hartmann. l. c. angegeben. Ob am nehmlichen Tage zwei Verträge, nehmlich einer mit Sachsen, der andere mit Hohenlohe geschlossen worden, weiß ich noch zur Zeit nicht, werde aber auf alle Fälle einstweilen den mir bekannten zur Beilage der Vorrede machen.

a) Praßeri, Chron. Waldecc. ap. Hahn monum. ined. T. I. p. 872. Teuthorn, Hess. Gesch. X. Band, S. 542.

\*) Thext. Eur. VI. 1021. kurz, Hartmann, Hist. Hass. P. III. p. 90. sqq. weitläufig.

1649. Vormunds, Landgrafen Georg von Darmstadt, zwischen ihren beiden Erb-Töchtern, gegen 27. Dec. Ende des Jahrs, einen Vergleich über die Erbfolge in der Ganzen Grafschaft Sain zu stiften g). Die älteste von beiden Töchtern Ernestine, damahls noch ledig, bekennet in solchen zu Anfang, daß obwohl ihr, von etlichen Zankliebenden Personen, mit allerhand zusammen gerafftem Ungrund, vorgebildet worden, als sei sie, vermöge eines alt hergebrachten Erstgeburts-Rechts, als die erst Geböhrene, zur alleinigen Erbfolge in der Grafschaft Sain, oder doch zu einem Vorzug berechtigt, so wolle sie doch, zu Verhütung untauglichen und vergeblichen Streits h), versprechen, von diesem Erstgeburts-Recht nicht mehr

g) Der Theilungsbrief stehet bei Lünig, Spitz. Secul. II. Th. S. 1133. und im Auszug bei Moser, a. a. o.

h) Man merke sich die Ausdrücke, daß die älteste Gräfinn nicht sagt, sie begeben sich ihres gegründeten Rechts aus Liebe für ihre Schwester; sondern; es sei ihr mit Ungrund vorgebildet worden, daß sie ein solches Recht habe; sie wolle sich desselben nicht bedienen, um einen untauglichen (d. i. nicht zu gewinnenden Proceß zu führen; sie wolle also gleich theilen, und; eben dieses solle auch für die Leibeserben beider Schwestern gelten. Wer dieses wohl gelesen und bedacht hat, wird sich gewiß nicht wundern, daß ich in den acht Paragraphen über die Sachenb. Erbschaft, in der Vertheidigung derselben, und in den Meditationibus hist. jur. (Wenzl. 1789. 8.) behauptet habe, daß die damahls im Streit befangene Nachkommen der ältern von diesen beiden Schwestern, ebenfalls ohne Erstgeburts-Recht zu erben hätten.

nermehr den geringsten Gebrauch zu machen, 1649. sondern alles, was sie von der Grafschaft jezo in Besitz hätten, oder noch bekommen würden, mit ihrer Schwester, des Landgrafen von Hessen-Braubach Gemahlinn, in ganz gleichen Theilen theilhaftig zu vererben wolle, welches auch für ihre beiderseitige Leibes- Erben gelten solle; mit Vorbehalt des wechselseitigen Rückfalls, auf den Fall, daß die eine der Schwestern kinderlos verstürbe; worbei auch noch ausgemacht ward, daß wenn eine der beiden Schwestern je von der Augspurgischen Konfession, deren sie beide zugethan seien, abgehen würde, die Bestellung der Kirchen und Schulen von der andern Schwester, oder ihren bei diesem Bekenntniß gebliebenen Erben, allein bestellt werden solle.

S. 22.

Graf Anthon Günther von Oldenburg <sup>Olden-</sup> ließ sich auch zu Anfang dieses Jahrs, von dem <sup>burg.</sup> Schwedischen Ober- <sup>Beger-</sup>feldherrn die Neutralität, <sup>benheit.</sup> oder Befreiung von allen Kriegs beschwerden, obwohl kein Krieg mehr war, bestätigen, welches ihm dahin nützte, daß da, bis zu Erlogung der Schwedischen Miliz- gelder, diese Truppen in die sämtliche Kreise herum verlegt wurden, sein Land von dieser Verlegung frei bliebe <sup>1)</sup>. Doch mußte er ausser dem Antheil der gedachten Miliz- gelder, sich noch zu einem gewissen Geld- beitrage in die Schweden verstehen. Hingegen wußte er die Anforderung des an ihn geschickten kaiserlichen

Gg 4                      Dbriz

1) Von diesem und allem hier vorkommenden, s. Winkelmann, Oldenb. Ehr. bei diesem Jahr.



1649. Obristen Grafen von Salm, wegen der von den Reichsständen dem Kaiser gescheneuten Einwilligung von 100 Römermonaten, klüglich abzulehnen, indem er alles was er schon zum Krieg hergegeben, darrechnete. Eben so klug wehrt er sich auch bei Ablehnung einer Bitte andern Art zu benehmen, da Karl, des in diesem Jahr von seinen Unterthanen enthaupteten König Karls des I. von Engelland Sohn, durch einen eigenen Gesandten, bei dem Grafen, gleich den übrigen Reichsständen miteinander, um Bestand zu Wiedererlangung seines Reichs, anhalten ließ, welchem Verlangen er seine Unvermögenheit, und seine Pflicht ohne Kaiser und Reich etwas zu thun, entgegen setzte. Nach Nürnberg schickte er seine Gesandte, um so mehr, als daselbst sich die Herren von Kniphausen gemeldet hatten, um die während des Kriegs geschehene Einräumung der Herrschaft Kniphausen an den Grafen, und den darüber gemachten Vergleich vernichtet zu wissen, welchem Gesuch er sich bestmöglichst als eine nicht vom Krieg herrührende Streitsache betreffend, widersetzte. Insonderheit aber war er bemühet, die Erbfolge in seine beide Grafschaften, weil er keine Kinder mehr hoffte, mit dem neuen König von Dänemark, und dem Herzog Friederich von Holstein-Gottorp festzusetzen. Zu dem Ende ließ er seine Räte mit den Dänischen und Holsteinischen Räten in Unterhandlung treten, welche sich dann zu einem in 11 Punkten bestehenden Vertrag

f) S. von diesem Gesuch, *Miern*, Acta Pacis, T. VI. p. 918-965.

rag vereinigten l). In demselben wurde der 1649. Delmenhorstische Vergleich vom Jahr 1647. bestätigt, und dabei ausgemacht, daß alles an leist- und weltlichen Gütern, was seit dem Regierungs Antritt Grafen Anton des I. zu beiden Grafschaften erworben worden, dem Grafen Anton Günther zu freier Veräußerung heimgestellt bleiben solle m). Der gräflichen Wittwe wurde das Amt Neuenburg, samt jährlichen 1000 Thalern, zum Wittthum bestimmt. Der König und der Herzog versprachen, den Grafen und die Allodial-Erben gegen alle Ansprüche der andern Holsteinischen Linien n), die Gewähr

G 9 5

l) Derselbe stehet bei König, P. Spec. Cont. II. Forts. II. S. 317. dd. Rendsburg, 16. April, d. J. samt R. Ferdinands Bestätigung, dd. Regensburg, 1653. den 21. Aug. Von der Geschichte desselben hat manches von Salemb. Oldenb. Gesch. II. Band, S. 405. u. f.

m) Dieses zielte darauf, daß der Graf seinen natürlichen Sohn, Anton, damit bereichern könnte, der aber hier gar nicht genannt oder nur angedeutet wird.

n) Es waren nemlich, die Neben-Linien des Hauses Holstein, von der Königl. Hauptlinie, zu Sunderburg, Norburg, Glücksburg und Plön, jetzt so wenig als 1646. (S. bei diesem Jahr, S. 14.) mit zu den Unterhandlungen gezogen, und auf diese Art, von der Erbfolge einseitig

1649. wahr zu leisten. Dagegen wurde dem König und dem Herzog gegeben, die Kommandanten von Oldenburg, Delmenhorst und Apen, anzuweisen in ihre Pflichten zu nehmen. Der Staat wegen der Lebenbarkeit einiger Stücke vom Herzog Braunschweig blieb gedachten Herren mit diesem Hause auszumachen lediglich überlassen u. s. w.

seitig ausgeschlossen worden. Also war an diesen allen ein Einspruch zu erwarten, je nach dem bei dem erfolgenden Todesfall die eine oder die andere derselben nach K. Maximilian und Ferdinands Briefen, das Recht zur Nachfolge gehabt hätte. Gegen alle diese sollen demnach der König samt dem Herzog, dem Grafen und seinen Allodial-Erben die Gewähr leisten, wenn gedachte Linien nehmlich, wie leicht man aus zu sehen war, die einseitige Ausschließung der Anwartschaft zumider, sich nicht gefallen lassen wollten. Etwas anders stellt den Saerburgischen Anspruch vor, von Salern, a. a. I. Ich hoffe aber, den rechten Gesichtspunkt dieser Sache getroffen zu haben.

---

**Fünftzig**

# Fünzigstes Buch.

## Inhalt.

- §. 1. Langsamer Fortgang der Exekutions- unterhandlungen zu Nürnberg. §. 2. Die Schweden und Franzosen machen viele Schwierigkeiten. §. 3. Verhandlungen wegen Ehrenbreitstein und Frankenthal. §. 4. u. 5. Endliche Ueberkunft mit den Schweden. §. 6. Desgleichen mit den Franzosen. §. 7. Schwierigkeiten die auch nach Unterschrift des Haupt-Exekutions- Abschieds noch übrig bleiben. §. 8. Die Versammlung geht nach und nach auseinander. §. 9. Von einigen Berrichtungen des Kaisers. §. 10. Der alte Churfürst von Trier bekommt einen Roadjutor. §. 11. Der Churfürst von Baiern läßt seinem Churprinzen Ferdinand huldigen. §. 12. Sächsishe Begebenheiten. §. 13. Des Churfürsten von Brandenburg Gränzstrittigkeiten

tigkeiten mit Schweden. §. 14. Ehurpfalz nach die Bergstraße an Mainz heraus geben. §. 14. l. Braunschweigische Begebenheiten. §. 15. Württembergische Merkwürdigkeiten. §. 16. Die Landgräfinn Amalie zu Kassel legt die Vormundschaft nieder. §. 17. Landgraf Georg richtet die Universität zu Gießen wieder auf. §. 18. Fränkische Kreistage. §. 19. Im Stift Osnabrück wird die beständige Wahlkapitulation zu Stande gebracht. §. 20. Neue Münsterische Bischofswahl. §. 21. Etwas vom Fürstenthum Anhalt. §. 22. Desgleichen von Oldenburg. §. 23. Beilegung der Erfurtischen Streitigkeiten.

## §. 1.

1650. **N**och war Teutschland nicht beruhigt, ob schon  
 Langsa- mer Fortgang des Exerzitions- tags.  
 noch mehr dann ein ganzes Jahr kein Krieg darin  
 geführt ward, weil man zu Nürnberg noch  
 nicht über alles eins werden konnte, und ehe sol-  
 ches geschehen war, die fremde Truppen nicht  
 aus Teutschland weichen wollten. Die Schwe-  
 den waren im Anfang des Jahrs, noch gar nicht  
 des Sinnes wegen der Oberpfalz zu weichen,  
 sagend, es betreffe 250 protestantische Kirchen,  
 die man nicht so aufopfern könne, man müsse  
 die Katholiken noch zu Paaren treiben, u. s. w.  
 so daß deutlich daraus zu sehen war, wie der  
 Thron-

Erbsolger und Generalissimus, wenn es 1650. f. ihn angekommen wäre, lieber den Krieg eher angefangen, und sich erst noch rechten militärischen Ruhm zu erwerben gesucht hätte. Allein die protestantische Stände redeten ihm Abst. zu, und zeigten schlechte Lust, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen. Es unterblieben daher die Thätlichkeiten, aber die Unterhandlung über die am Ende des vorigen Jahrs gemachte Abstands-entwürfe, kann größtentheils um jener Sache willen, in mancher Woche, fast um nichts weiter. Hierüber wollte Baiern lieber die Oberpfalz abzugeben, und verlangte an dessen Statt das Land ob der Enns vom Kaiser wieder zurück. Die Franzosen fiengen an, die Festungswerke von Mainz einzureißen, hinderten in Trier die zwischen dem Churfürsten und dem Kapitel entscheiden sollende Kaiserliche Kommission, und betrugten sich so, daß man auch von ihrer Seite neuen Ausbruch des Kriegsfeuers fürchtete. Ueber dieses alles war zu Eger ein Auslauf gewesen, <sup>17. Jan.</sup> von welchem Anlaß genommen worden war, den Protestanten daselbst gar Alle Religionsübung zu nehmen a), anstatt daß der Kaiser den Schweden hatte unter der Hand erklären lassen, daß er niemand wegen der Religion zu kränken gemeint sei. Ueber dieses alles und andere Sachen, wurde der Schwedische Ober-Befehlshaber so aufgebracht, daß er schon Befehle an die Schwedischen Truppen, sich in den Kreisen zusammen zu ziehen, um auf den ersten Wink in die Länder der Katholischen einbrechen zu können, ausgeben, wie auch neue Magazins-lieferungen aus-

a) Maiern, Act. Execut. T. II. p. 83.

1650. ausschreiben ließ b). Unterdessen brachte ihn die Standhaftigkeit der Reichsstände seiner eignen Religion, welche schlechterdings keinen Krieg machen wollten, auf andere Gedanken, und die Sache noch dahin, daß endlich ein neuer Vertrag gleich über die Restitutionen erfolgte, in solche, nach einem neuen Verzeichniß, mit Anlassung eines Vorbehalts die Oberpfalz betreffend, von denen im vorigen Jahr bestimmten Deputirten, vorgenommen und entschieden werden sollten c).

## §. 2.

31. Jan. Diesemnach versammelte sich nun die bevollmächtigte Deputation, und vereinigte sich die Schwed. hin, daß keiner aus ihrem Mittel von seiner Abwesenheit abzulassen habe, bis alles erörtert, wie auch Franzos. gemacht daß sie alle Morgen von 8 — 12 Uhr richtig zusammen kommen wollten. Weil auch über die sehr viele Schwierigkeiten lange andauernde Einquartierung so gar große Klage gekommen war, so übergaben die Gesandten beider Kronen neue Projekte wegen der Abtanz und Räumung, aus welchen dann endlich völlige Verträge wurden. In dem mit dem Schwed.

b) Wie nahe der Wieder-ausbruch des Krieges auch in diesem Jahr, so damahls als noch mehrmahls biß zur Unterschrift des Executions-recesses gewesen, kann auch bei Sattlern, Wüstemb. Gesch. IX. Band, S. 74-89. der alles aus den Friedens-Acten zusammen gezogen hat, nach gesehen werden.

c) Die Uebereinkunft selbst steht am Ende des I. Buchs vom II. Band der Actorum Exsecutionis, das hiebei ganz nachzulesen ist. S. auch Puffendorf, de Rebus Suec. L. XXII. §. 1-4.

Schweden aufgerichteten wurde Pommern bis 1650. zur Uebereinkunft mit Brandenburg, und Osnabrück, bis zu Fertigung der beständigen Wahlkapitulation ausgesetzt, und dabei noch besonders ausgemacht, daß der Kaiser bei dem Herzog von Lothringen die Friedensmäßige Erledigung von Landstul, Homburg und Hammerstein, im zweiten Termin, durch gebührende Requisitionsschreiben d) zuwege zu bringen bemühet seyn solle. Dabei aber ließen die Schweden noch zehn Punkte den Ständen durch Chur=Mainz zum Nachdenken anempfehlen, wovon einige vieles Aufsehen machten: als 1) daß die Franzosen schlechterdings von der Sequestration der Festung Ehrenbreitstein nicht weichen würden, sie, Schweden, aber ihnen ihr Wort gegeben hätten, ein gleiches zu thun. 5) Daß wenn Pfalz=Neuburg gegen Pfalz=Stulzbach nicht friedensmäßig verfahren wolle, sie die Stadt Weide in der Oberpfalz, bis zur Richtigmachung der Sache einbehalten müßten: Dann 7) daß den Protestanten zu Aachen und Köln gleiche Rechte mit den Katholischen bewilligt werden möchte, und endlich das aller auffallendste, wirklich wenn man sagen soll unverschämte Begehren, 8) daß da die zu Abdankung des Volks bewilligte 5 Millionen nicht hinreichten, man von Reichswegen noch, der Billigkeit nach, ein weiteres verwilligen, und zugleich wegen der fünften Million eine Real=affecuration, das heißt, daß ihnen ein und andere Festung, bis zur

gänze

b) Also bloße Requisitionsschreiben, wie an einen gar nicht zum Reich gehörigen Fürsten; gar nichts von einem Befehl, von Androhung reichsgesetzmäßig. r. Hilfe.



1650. gänzlichen Befriedigung, eingeräumt sein ausmachen möge. Gewiß waren diese Forderungen nicht gemacht, um den Frieden näher zu bringen, so wenig, als der Einfall des Französischen Generals Rose in das Erzstift Trier, und die kurz darauf von Chur-Trier eingelangte Erklärung, daß es dem Reich gänzlich einsey. und also keine kaiserliche Befehle mehr annehmen werde e), oder die neue kaiserliche Erklärung, welche abermahls die Sequestrierung von Ehrenbreitstein rund abschlug. Allein, die Noth machte die Stände erfinderisch und nachsichtig. 2. März Sie entschlossen sich bald, zu weitem 200,000 Thalern für die Schweden, wie auch die Bisthümerische Stadt Vechte, welche sich die Schweden ausgesucht hatten, samt dem Amt, zur Lebensversicherung einzuräumen f), schrieben an Frankreich, das Trierische zu verlassen, an Spanien Frankenthal doch endlich zu räumen, welches die Churfürstliche Gesandte auch noch besonders in einem fast bittenden Ton thaten g), und an den Kaiser nochmahls dringend wegen Ehrenbreitstein, dabei die Schweden sich vernehmen ließen, daß wenn der Kaiser darinn nicht nachgäbe, sie auch die Truppen nicht ab Danken, und die noch

e) *Meiern*, Acta Exec. II. 124.

f) Diß geschah in einem besondern damals noch geheim gehaltenen Neben-Abschied, der bei *Meiern*, S. 150. zu lesen ist.

g) Ausser *Meiern* hat auch *Puffendorf*, L. XXII. §. 15. dieses Schreiben, wegen welches herrens die Churfürstliche Gesandte mit denen der übrigen Stände Verdruß bekommen, wie solches §. 16. und 17. besser als bei *Meiern*, nachzulesen ist.

och innhabende Plätze nicht räumen würden. 1650.  
 Indessen übergaben doch eben diese wieder einen  
 Luffaz des Haupt-Abschieds den Ständi <sup>1/2</sup> <sup>23</sup> <sup>Merz</sup>  
 hen sowohl als den Kaiserlichen Gesandten,  
 der welchen dann, in Erwartung der Kaiserli-  
 chen Antwort, berathschlagt, und einstweilen  
 te seiner Zeit dem Haupt-Abschied die ganze  
 Kraft geben sollende Genehmigungs-Urkun-  
 den ins Reine brachte b). <sup>2. April.</sup>

### §. 3.

Von dem besagten Haupt-abschied war eines <sup>Ver-</sup> <sup>handlung</sup>  
 der vornehmsten Stücke, das Verzeichniß der <sup>gen</sup> <sup>wen</sup>  
 Wiedereinzusetzenden, welches endlich zw <sup>gen</sup> <sup>Eh-</sup>  
 chen den Ständen und den Schwedischen Ge- <sup>ren</sup> <sup>breit-</sup>  
 sandten berichtet, und den Kaiserlichen mitge- <sup>Frans-</sup> <sup>enth-</sup>  
 heilt ward. Aber die Sache wegen der Erledigung  
 der Festung Frankenthal machte noch großes Ma-  
 ß Hinderniß. Die Stände schrieben nochmahls  
 an den Kaiser, daß er hierinn doch endlich nach-  
 geben möchte, und da der König von Spa- <sup>16. Mal</sup>  
 nien gar nicht zu einer willfährigen Erklärung zu  
 bringen war, so berathschlagten sie sich, wegen  
 der Belagerung von Frankenthal, so von  
 Reichswegen mit 16.000 Mann dazu in den  
 Sold zu nehmenden Schwedischen Truppen, un-  
 ternommen werden sollte. Allein, da die Fran-  
 zosen nun gar die augenblickliche Einräu-  
 mung der Festung Ehrenbreitstein begehrten,  
 so kann man von diesem Gedanken, mit Willen des  
 Schwes

b) S. von allem diesem in *Meiern*, Act, Exsec.  
 T. II. das achte Buch.

28. Th.

§ 3

1650. Schwedischen Ober-Feldherrn, der gerne die ganze Unterhandlung, vor seiner nächstens zu unternehmenden Abreise nach Schweden, zu Ende bringen wollte i), wieder ab. Als nun die Franzosen ihr ganzes Begehren von Ehrenbreitstein ganz ab, und verlangten an dessen Statt Bensfelden, mit der Beisatz, daß man ihnen solches am ersten gewähren würde, weil sie es doch Churpfalz nicht zugestehen, und keines mit mehrerer Bescheidenheit!

i) Puffendorf, de Rebus Suec. L. XXII. dritte überhaupt nachgelesen zu werden verdient spricht §. 9. von harten Briefen, welche die Königin an den Ober-Feldherrn geschrieben, um ihm die Beschleunigung der Unterhandlungen anzuzupfehlen, und §. 25. wieder von der Friedensbegierde dieser Fürstin.

1) Woher kam dann wohl auf einmal, wird man fragen, den Französischen Gesandten, die große Bescheidenheit? Ungezweifelte Antwort hierauf kann ich aus denen von mir gebrachten so gedruckt als geschriebenen Quellen nicht geben. Allein denken kann man sich aus dem bisherigen, etwa folgenden wahrscheinlichen Zusammenhang. Die Franzosen sahen, da wenn so ernstliche Anstalten gegen Frankreich gemacht wurden, wie es damals hieß, die wohl lange kein Jahr sich würde wehren, mithin der Fall wo sie Ehrenbreitstein bekommen sollten, nie entstehen könne. Darum suchten sie es gleich zu bekommen; Als man aber dies ihnen nicht zugestehen wollte, dachten sie, durch freiwillige Entsagung einer Sache, die ihnen doch nicht mehr, auch wenn der Kaiser einwilligte, zu Theil werden würde, sich den Ruhm der Bescheidenheit und der Nachgiebigkeit zuwege zu bringen. Betrachtet man die

Sache

bitten könnten; doch so, daß sie auch einen andern 1650.  
schicklichen Ort sich gefallen lassen würden 1).

Diesemnach machten nun die Stände, in Betreff  
der Frankenthalischen Angelegenheit, den 28. Mai.

Schluß dahin, „daß 1) Churpfalz ersucht wer: 7. Jun.  
den sollte, von seinem Begehren einer Entschä-

„digung wegen Frankenthal abzustehen, indem

„das Reich dergleichen zu leisten nicht gehalten sei,

„und ihr förmlich widerspreche; daß 2) dem

„Kaiser vorzustellen sei, wie ja Ihm, nicht

„den Ständen, vermöge des Friedensschlusses,

„obliege die Räumung von Frankenthal zu be-

„wirken, mithin auch er alle Verfügungen dess

„falls zu thun, und alles was nothwendig allein

„zu leisten habe; nebst Bitte, diesemnach allen

„Fleiß anzuwenden, daß die den völligen Frieden

„so sehr verzögernde Sache baldigst beendet wer-

„de; und dem Anfügen, daß man jedoch dem

„Kaiser zu Bezeugung guten Willens, ein für

„allemahl 45,000 Reichsthaler, binnen 3 Mos-

„naten, zum einstweiligen Unterhalt der Frankens-

„thalischen Besatzung, beisteuern wolle: 3) daß

„die Franzosen zu ersuchen seien, auch wegen

„Benfelden ihre Forderung fallen zu lassen, wes-

„gen welches man übrigens auch für Churpfalz,

„ohne ihr Wissen nichts unternehmen, sondern

„lediglich bei dem Frieden bleiben werde.“ Ein

H h 2

Schluß,

Sache auf diese Art, so fließt wenigstens das  
bestigere Begehren nach dem Besitz jener  
Festung und die gleich darauf gefolgte Ent-  
sagung alles Anspruchs auf dieselbe aus ei-  
ner Quelle.

- 1) Die lateinische Entsagungs-note, samt ihrer  
Nachschrift, hat Meiern, Act. Exloc. T. II.  
L. IX. das ganz hieher gehört, S. 290.

1630. Schluß, dabei alle Theile manches, der kaiserliche Gesandte Vollmar aber insonderheit dieses auszusetzen hatte, daß dem Kaiser die Beendigung der Frankenthalischen Angelegenheit alleine aufgebürdet werden wolle, da ihm doch, nach den Worten des Friedens nur obliege, autoritäre Caesarea, mit seinem kaiserlichen Ansehen, daß ja lediglich durch die Stände wirken könne, die Räumung von Frankenthal zu besorgen m).

## §. 4.

<sup>Man kommt endlich zwischen den kaiserl. und schwed. Aetern ein</sup> Nun tratt Vollmar mit den Schweden näher zusammen n), und ward endlich mit ihnen dahin eins; daß Heilbronn unter gewissen Bedingungen dem Churfürsten von der Pfalz zu besetzen gegeben werden solle, bis ihm Frankenthal wieder eingeräumt sei. Die Besatzung beider Orte solle vom ganzen Reich, ohne Beitrag der Pfälzischen Unterthanen unterhalten werden. Churpfalz aber solle dabei, so lange Frankenthal noch nicht in seinen Händen, monatlich 3000 Reichsthaler vom Reichs-pfennigmeister erhalten. Dagegen protestirten nun die Franzosen, indem sie den Unterhalt der Frankenthalischen Besatzung nicht für ein Mittel zu baldiger Erledigung von Frankenthal ansahen, förmlich. Auch die Reichsstände, sonderlich die Städte, fanden manches bei dieser Uebereinkunft auszusetzen, doch blieb es im Ganzen dabei. Also

m) Von allem hier gesagten, s. *Meiern*, Aet. Exec. T. II. das ganze neunte Buch.

n) Von dem hier erzählten s. *Meiern*, Aet. Exec. T. II. im ganzen X. Buch. *Puffendorf*, L. XXII. §. 28-30.

Also waren nun die Hauptschwierigkeiten der 1650. Unterschrift des Exekutions- abschieds überwunden, so daß man von der Art und Weise, wie diese zu verrichten, zu handeln anfieng. Nur die Franzosen waren noch nicht zufrieden gestellt, welche, da sie nun endlich von dem Verlangen eine Festung zum Unterpfand zu behalten, abgestanden waren, wenigstens eine Special-Garantie, oder besondere Versicherung, daß die Bedingungen des Friedens, wegen Schleifung von Bensfeld und wegen Frankenthal, fordersamst erfüllt werden sollten, verlangten. Auch diese wurde, um zum Ende zu kommen, auszustellen beschlossen. Aber nun verursachten die 23. Jun. Franzosen einen neuen Anstand, dadurch daß sie noch an dem zur Unterschrift bestimmten Tage, die dem Hause Oesterreich heraus zu gebende vier Waldstädte so lange behalten wollten, bis die Spanische Abtretung des Elsasses auch geschehen, und den Schwedischen Oberfeldherren baten, diese Unterschrift nicht zu vollziehen, bis die Kaiserliche sich desfalls willfährig erklärt hätten, da hingegen die Kaiserliche die gleichbaldige Abtretung dieser vier Städte, und die Rückgabe der seit dem Frieden gezogenen Einkünfte daraus, verlangen zu können glaubten. Zum Glück waren die Schweden nicht dazu zu bringen, daß sie desfalls die Unterschrift länger zu verschieben für gut gefunden hätten, sondern schlugen den Franzosen vor, sämtliche Stände zu Schiedsrichtern wegen ihres Begehrens anzunehmen, welches sich auch diese, da sie sahen, daß sie an den Schweden keinen Rückhalt mehr hatten, gefallen ließen. Somit gieng dann endlich, und zwar an einem Sonntag, nach dem Gottesdienst die feierliche 27. Jun.

H b 3

Unter

1650. Unterschrift o) des Friedens-Exekutions-Haupt-abschieds, auf der kaiserlichen Bm  
 27 Jun. vor sich. Drei Tage darauf geschah der Spruch  
 der Stände p), wegen der Waldstädte, &  
 dann für den kaiserlichen Hof, jedoch so, daß  
 derselbe keine Entschädigung zu suchen habe, an-  
 fiel. Die hierüber sehr bestürzte Franzosen  
 verglichen sich nun auch gleich mit den Kaiserli-  
 chen, doch dauerte es wegen der, auf franzö-  
 sische Weise, noch bis zum letzten Augenblick &  
 machten immer neuen Schwierigkeiten q),

22 Jun. noch einige Tage, bis die wirkliche Unterschrift,  
 2. Jul. und zwar doch erst nach Mitternacht r), auf dem  
 Rath

o) Von dieser Unterschrift s. die Relation zu  
*Meiern*, S. 353. und das weltläufige Feta-  
 machungs-schreiben des Schwedischen Ober-  
 herrn, an die Stände, 376-385. Ferner bei  
*Theat. Eur.* VI. 1050. u. s. wo auch die Signa  
 dabei in Kupfer gestochen ist.

p) Diesen hat *Meiern*, S. 407. in lateinischer  
 Sprache. . . . .

q) Noch den Abend der Unterzeichnung hatten die  
 Franzosen an der von ihnen als vorher einge-  
 henen kaiserlichen Vollmacht, die dabei gegen  
 die übrige ausgewechselt ward, etwas auszu-  
 setzen. *Meiern* hat dieselbe nicht; aber in einem  
 gleichzeitigen Druck des Abschieds, zu Nürn-  
 berg, 1650. auf 13 Quartseiten, ist sie beizum  
 zu sehen.

r) Der Schwedische Thronfolger soll dabei so er-  
 zürnt gegen die ewige Umtriebe der Franzosen  
 gewesen seyn, daß er von sich selbst gesagt: „Er  
 „wisse es vor Gott nicht zu verantworten, daß  
 „er ihrethalben den Schluß vier Monate lang  
 „aufgehalten.“ *Meiern*, p. 412. wie dann auch  
 Vollmar sich dahin zu äussern pflegte: „Er  
 „wolle lieber einem Schweden ohne Eid, als ei-  
 „nem Franzosen auf seinen Eid glauben.“

Rathhause, erfolgte. Auf dieses alles bezugte: 1650. der kaiserliche Gesandte, Amalfi, den sämtlichen Gesandtschaften seine Freude über den Vollzug des Hauptgeschäfts, durch ein herrliches Gastmahl und außerordentlich kostbares Feuerwerk s).

S. 5.

In diesem Haupt=abschied nun t) wurde <sup>Inhalt</sup> zuerst der Vor=abschied mit eingerückt, und bis <sup>des</sup> auf die hierzu bestimmende Abänderungen be: <sup>Haupt</sup> stätigt. Wegen Pfalz wurde sonderlich die <sup>Ab</sup> baldige gänzliche Wiederherstellung empfohlen, wobei der Kaiser versprach, den neuen Churfürsten fordersamst mit einem Erz=Amt zu versehen, bis wohin er sich des Erztruchsessens=Amts noch bedienen möge. Dann wird der im Vorabschied beliebte Restitutions=Ausschuß nochmals bestätigt, welcher vorerst nach der neuen hier beiliegenden Liste alles ausmachen, sodann auch die übrige in der Liste nicht benante, aber <sup>schieds</sup> S h 4 bereits

3) Von diesem kam gleich damahls die Beschreibung besonders heraus, in Joh. Klai, (auch Clajus) Irene, oder vollständige Ausbildung des zu Nürnberg geschlossenen Friedens 1650. Der Kupferstich, samt genauer Beschreibung desselben, steht auch im *Theat. Eur.* VI. 1072. u. f. Ersterer steht auch, aber weit schöner, bei *Muern*, S. 414. Ein wenig es aber immer noch merkwürdiges davon, hat Murr, Beitr. zur Gesch. des 30. jähr. Kr. S. 115.

t) Derselbe steht teutsch, aus dem Original, bei *Meiern*, Act. Exsec. T. II. p. 356. sodann im *Theatrum Europ.* VI. 1053. lateinisch bei *Puffendorf*, I. XXII. S. 30.



1650. bereits bekannt gewordene und dem Schwedischen Oberfeldherrn in einem besondern Verzeichniß mitgetheilte, auch binnen der ersten Frist der Abdankung noch eingebracht werdende auch zu Beschwerden binnen 3 Monaten, abzu thun be mühet seyn solle. Zu solchen werden Mainz, Baiern, Bamberg und Rostniz, von Katholischer, Altenburg aber, Braunschweig, Lüneburg, Würtemberg und Nürnberg, von protestantischer Seite bestimmt, und diese als Vermittler, Chur-Köln, und Chur-Brandenburg beigegeben. Die aber da noch nicht eingebrachte Restitutions-bitten sollen nicht weniger auch hernach noch, so wie sie einkommen, sorgfältig untersucht, und dem Frieden gemäß darinn verfahren werden. Zu desto allen kräftigerer Festhaltung solle der Kaiser noch in einem besondern Edikt, alle Unternehmungen, auch Schriften und Predigten gegen den Frieden selbst, so wie gegen den Restitutionsabschied, ernstlichst verbieten. Weiters wird die terminsmäßige Aufbringung der Schwedischen Abdankungsgelder den Reichsständen samtslich bestens empfohlen, und von ihnen allen verwilligt, daß auf den Fall wenn doch nicht alles in den bestimmten Fristen aufgebracht werden könne, die Schweden einen in einem besondern Neben-abschied u. benannten Ort, so lange in Besiz behalten sollten, bis alles richtig bezahlt worden, für deren Besatzung monatlich, vom dritten Räumungs termin an, - 000 Thaler aus den sieben mit der Aufbringung der Abdankungsgelder belegten Kreisen zu liefern wären. Der Kaiser

u) Dik ist der oben §. 2. Anmerk. (f) vorkommende.

Kaiser verspricht auf das neue, die den Schweden 1650. en besonders noch zugesagte 200,000 Thaler v) 1 Den drei Räumungsfristen richtig zu bezahlen, auch alles sonst ihn angehende genau zu beobachten, dabei die erste Frist auf 11 Tage nach der Unterschrift, also auf den 30. Jun und 10. Jul. gesetzt wird. Unter den hier benannten Orten stehen auf der Kaiserlichen Seite zuerst, Ehrenbreitstein, dagegen auf der Schwedischen Olmütz. Zur Versicherung wegen Franzenthal, wird die einstweilige Uebergabe der Reichsstadt Zeilbrunn an Pfalz, so wie sie beschlossenen w), bestätigt. Dann folgt die Bestimmung der zwei übrigen Räumungsfristen, so daß binnen sechs Wochen alles geräumt seyn solle; wobei jedoch die Räumung von Pommern auf das Ende der Ordnung berichtigung, und die von Donabrück auf eine besondere Uebereinkunft, ausgesetzt bleibt. Die General-Amnestie solle noch bis zur gänzlichen Abdankung und Abführung, wozu acht Wochen, nach Unterzeichnung des Abschieds gesetzt werden, für hohe und niedere, insonderheit auch die Landgräfinn von Kassel, ausgedehnt, jedoch von allen Generalen alle Uebergriffe und Ausschweifungen der Soldaten, bis dahin möglich zu vermeiden gesucht werden. Die Genehmhaltungen des Kaisers und der Krone Schweden, sollen gleich gegen einander  
H h 5                      ausges

v) Diese gehören zu denen den Schweden für die Räumung der kaiserlichen Erblande, nach der Darstellung des W. Fr. §. 52. n. (q) außer dem Friedensinstrument noch zugebilligten 600,000 Thälern.

w) S. oben, §. 4. zu Anfang.

1. Die ...  
 2. Die ...  
 3. Die ...  
 4. Die ...  
 5. Die ...  
 6. Die ...  
 7. Die ...  
 8. Die ...  
 9. Die ...  
 10. Die ...

11. Die ...  
 12. Die ...  
 13. Die ...  
 14. Die ...  
 15. Die ...  
 16. Die ...  
 17. Die ...  
 18. Die ...  
 19. Die ...  
 20. Die ...  
 21. Die ...  
 22. Die ...  
 23. Die ...  
 24. Die ...  
 25. Die ...  
 26. Die ...  
 27. Die ...  
 28. Die ...  
 29. Die ...  
 30. Die ...

- 1, Er folgt ... bei ...
- 2, ...
- 3, ...
- 4, ...
- 5, ...
- 6, ...
- 7, ...
- 8, ...
- 9, ...
- 10, ...
- 11, ...
- 12, ...
- 13, ...
- 14, ...
- 15, ...
- 16, ...
- 17, ...
- 18, ...
- 19, ...
- 20, ...
- 21, ...
- 22, ...
- 23, ...
- 24, ...
- 25, ...
- 26, ...
- 27, ...
- 28, ...
- 29, ...
- 30, ...

Es befehl Folge zu leisten, binnen gehöriger 1650.  
 nicht leer wären, solches der Befolgung al-  
 brigen keinen Schaden thun, und nicht als  
 -geflissentliche Uebertretung des Vergleichs  
 -legt werden solle; dagegen Landstuhl,  
 -aburg und Hammerstein von Kaiserlicher  
 -e benannt werden, mit dem ähnlichen Vels  
 - daß ihre zu rechter Zeit noch nicht bewerkstelt  
 - Räumung, der übrigen Vollziehung nicht  
 egen und keine Störung desselben seyn solle.  
 Räumung von Elsaß-Zabern und Zoi-  
 barr, wurde von den Franzosen mit anges-  
 gt, daß die Schleifung dieser Orte gleich im  
 -ten Termin geschehen solle. Nach dem Ver-  
 -niß des binnen den drei Terminen zu räumen-  
 -, wird auch der Friedensmäßigen Wiedereins-  
 -ing des Bischoffs von Verdun gedacht,  
 och ohne daß Frankreich sich desfalls zu ei-  
 n besondern Termin verstanden hätte. Dann  
 -ße es: was von Unterzeichnung des Friedens  
 - zu Ausfertigung dieses Abschieds gethan,  
 -hrieben, oder auch unterlassen worden, so  
 -gen den Frieden zu seyn schiene, solle zwar hier  
 -ht gebilligt, oder dergleichen für die Zukunft  
 -tschuldigt werden, gleichwohl aber mit in der  
 -lgemeinen Vergessenheit begriffen seyn. Dann  
 -eß es, die Reichsstände sollten auch binnen  
 -chs Wochen ihre Genehmigung des Ab-  
 -hieds rinflefern lassen, jedoch so, daß, ohne  
 -rwartung derselben, alles in den bestimmten Fri-  
 -en vollzogen werden solle. Unterscriben waren  
 -ie drei Kaiserliche und die drei Französische  
 -he Gesandte, sodann die bei dem Haupt receß  
 -enannte Ständische Deputirte (außer Chur-  
 -sachsen und Oesterreich) welche dazu durch  
 einen

1650. einen besondern, den Franzosen in Abschied  
gestellten Schluß bevollmächtigt worden war.

## §. 7.

Nach  
nach der  
Unter-  
schrift  
gibt es  
noch noch  
Schwie-  
rigkeiten Unterscriben war nun solchergestalt  
der Haupt-abschied und die Freude des Ka-  
sers darüber so groß, daß er dem Obersten Ka-  
für die Nachricht davon einen Ring von  
Ehalern am Werth, und eine goldene Ket-  
te a); aber die Gesandte giengen darum  
nicht von einander, sondern fanden noch  
eine Zeitlang hernach in Nürnberg zu ver-  
ben b). Die erste Veranlassung dazu waren,  
neue Begehren der Schweden. Eines  
sonderbarsten war gleich dieses, daß solche  
durch die auf jeden Stand gelegte 133½  
monat, etwa  $\frac{1}{4}$  eines Monats mehr, als die  
die Schwedische Miliz bewilligte Gelder  
kamen, sich diesen Ueberschuß auch ausbun-  
welches dann die Stände, um sie nun bald  
zubringen, bewilligten, und froh waren,  
der Ober:feldherr die Verpflegung der Besatzung  
von Vechte auf einige Zeit dafür übernahm.  
Unter mehreren andern waren sonderlich die,  
Pfalz=Sulzbachische Wiedereinsetzung,  
und die Osnabrückische Capitulation be-  
treffend, von solcher Art, daß der Schwedische  
Ober:feldherr nicht abreisen, auch die schon aus-  
gefertigte Räumungs- und Abdankungs-  
nicht abgehen lassen wollte, ehe sie erledigt wären,  
daher dann wegen beider erst gewisse Punkten noch  
entwer-

a) So sagt Puffendorf, de R. S. L. XXII. §. 31.

b) Meiern, Act. Exec. T. II. L. X. §. 30. 199

vorsen werden mußten. Und nun nahm Karl 1650. zu erst endlich, wie auch Erstein, seinen Ab-13. Jul. d, um nach Schweden zu reisen, auch wurde endlich der Anfang mit den Räumungen gemacht; nur Orenstirn blieb noch da, um alles zu Ende bringen zu sehen, jedoch ohne bessere Legitimation. Es reiseten auch die Gesandten der Reichsstädte bald nachher ab. Aber, sie kaum weg waren, kam der Lindauische Rath, und brachte wehmüthig an, was massen der Schwedische Oberfeldherr den er zu Erst gesprochen hatte, zu wissen thun lassen, daß der Schwäbischen Kreis nicht eher erledigen würde, als bis die bedruckte Stände wieder einträte, die rückständige Gelder bezahlt, und die Genehmigungen von sämtlichen Ständen die Leihen versprochen, eingelaufen wären. So auch die Schweden, dem Herzog von Württemberg mit neuer Einquartierung zur Exekution in seinen Jülichischen Ländern bedrohet, wenn die Genehmigung nicht einsendete. Gegen diese Verurteilung der so unendlich vielen besondern Genehmigungen thaten die Stände an die Schweden Stellung, und machten indessen einen Versuch unter sich wegen Schadloshaltung desjenigen 30. Jul. Stands, dessen Festung obengedachtermaßen Realversicherung behalten werden würde. Als die Schweden fuhren fort, den Ständen, endlich im Schwäbischen Kreise, insgesamt besondere Genehmigungs-urkunden abzuwirken. Zu Lüttich aber unterstund sich der General Aug. Steinbock gar der Stadt die nach der Auslösung der verwilligten 5,200,000 Thaler, etwan 1,000 Thaler zu bezahlen gehabt hätte, 250000 Thaler, unter allerhand Vorwand, militärisch zu erpressen.

1650. erpressen. Auf der andern Seite thaten die Franzosen auch keinen Schritt zu Räumung der Waldstädte, und schrieben in der Gegend um entsetzliche Geldbeiträge aus, und wenn man sich darüber gegen die Gesandte beschwerte, beschwerten sich diese dagegen ihres Orts, daß man die kaiserliche abgedankte Truppen nicht den Spaniern übergeben ließe, auch daß das Frankenthal zu räumen keine Anstalt machte. So verzog es sich immer, bis Teutschland die Früchte des Friedens ganz genießen konnte.

## §. 8.

Der **Nürnberg. Errektionstag geht nach u. Ende. im Sept.** Indessen reisete bald darauf der Kaiserliche Oberfeldherr Piccolomini von Nürnberg: und nicht lange hernach auch Vollmar, mit noch da gebliebene Ständische Gesandte fort mehr durch Vorstellungen, als durch stante Maasregeln, jenen Klagen gegen die Truppen der beiden Kronen ein Ende zu machen, am ersten darauf hoffend, daß diese, wann endlich bezahlt und restituirt seyn werde, die Truppen zuletzt von selbst gehen würden. Die Deputation aber beschäftigte sich immer unterbrochen mit denen ihr zur Entscheidung übergebenen Beschwerden, davon das wichtigste bei den Verhörungen der einzelnen Länder vorkommen. An dieselbe wurden dann auch die Klagen der Vasallen der drei Lothringischen Bischofthümer, und der zehn Reichsstädte des Elsaßes gegen Frankreich verwiesen, in welchem man ein Schreiben an den Kaiser von Frankreich beschloß, darinn man ihnen in der noch zu Münster gegebenen Er-

25 Sept.  
5. Okt.

ng c) angenommenen Grundsätzen, daß in El: 1650.  
 3 nur das was dem Hause Oesterreich zustän-  
 1, und in den Bisthümern nur ihr geistlicher  
 istrict abgetreten worden, beharrte. Dagegen  
 schwerten sich die Franzosen über die Vergrö-  
 2erung der ihnen, wie sie sagten, so oft verspro-  
 3enen Special-Garantie, und verlangten,  
 an solle den Spanischen Truppen keine Winter-  
 4quartiere im Reich gestatten, außerdem sie sonst  
 5zwingungen seyn würden, die ihrige auch einrücken  
 6lassen, ingleichen der Besatzung von Fran-  
 7kenenthal keine weitere Unterhaltung zu geben,  
 8ßerdem sie auch für die von Philippsburg  
 9vergleichen fordern würden. Nun kam auch die  
 10Frage vor, ob die Deputation, wenn die im  
 11Exekutions-Hauptrecess bestimmte Zeit ihrer  
 12Dauer vorbei, aber doch noch mehr Sachen ab-  
 13zu thun wären, dennoch beisammen bleiben könne  
 14und müsse, wie die Schweden insonderheit ver-  
 15langten, bis alles abgethan sey? Manche Stän-  
 16de waren dagegen, und glaubten, man könne  
 17das übrig bleibende durch zu ernennende Kommissi-  
 18onen abthun. Allein endlich drang die Meinung  
 19Drenstirns durch, und man beschloß, daß die  
 20Deputation, als eine von Reichswegen bestellte 6. Nov.  
 21Kommission, beisammen bleiben solle, bis alle  
 22die ihr zu entscheiden obliegende Fälle entschieden  
 23seyen, da hingegen die andere Gesandten nun nach  
 24und nach immer mehr sich verlohren. Die Depu-  
 25tation aber fand außer ihren eigentlichen Be-  
 26schäftigungen, noch an den Uebergriffen der  
 27Breisächsischen und Philippsburgischen Französi-  
 28schen

c) S. die Darstellung des Westf. Tr. S. 75. An-  
 merk. (x).



1650. schen und der Pfälzisch-Heilbronnischen Besatzung, an den Zweifeln über die gänzliche Execution in der Schweiz, sonderlich der Stadt Basel, vom Reich, an einigen allgemeinen Fragen, die sie bei den Restitutionen eräugneten. 3. B. über die Jahre die zu Annehmung einer Religion gehörten, oder sogenannte Annos Discretionis über zwei Theologen, ein katholischer und ein protestantischer, zu Schiedsrichtern erwählt werden, über das Examen der protestantischen in katholische Lande zu präsentirenden Geistlichen, u. s. w. so viel zu thun, daß sie noch bis zum Ende des Jahres nicht auseinander gehen konnten).

## §. 9.

Vom  
Kaiser.

Indessen hatte der Kaiser, um seines Vaters alles zu thun, was von ihm zu Aufrechthaltung des nun befestigten Friedens abhing, gleich nach der Unterschrift des Haupt-recesses, ein Patent ergehen lassen, in welchem alles Disputiren, predigen und sonstiges Unternehmen gegen den Frieden bei schwerer Ungnade verboten war e). Und als ein Buchdrucker zu Wien, der wohl glaubte, daß es damit doch nicht uneingeschränkt erlaubt gemeint seyn möchte, sich dem ohngeachtet widerstand, die päpstliche Bulle gegen den Frieden nachzudrucken, so verstand der Kaiser keinen Scherz, ließ ihn in den Thurn werfen, und verurtheilte

d) Alles nach Meiern, Act. Exec. T. II. in XIII. Buch. S. auch Puffendorf, de Rebus Suec. L. XXII. §. 32 - 36.

e) Es steht bei Lünig P. Gener. p. 1016. d. Wien. 27. in. d. J.

urtheilte ihn zu 2000 Thaler Strafe f). Außer: 1650. dem findet man von ihm, da in Böhmen, vernüthlich durch die abgedankte Soldaten, die Räuber und Mörder sehr überhand genommen hatten, ein scharfes Edikt gegen dieselbe g). Den Dänischen Gesandten an seinem Hof, Christian von Ranzau, welcher von Herzog Friederich von Holstein-Gottorp das Gräflich Schauenburgische Amt Barmstede, gegen seine eigenthümliche, zu 100,000 Thaler angeschlagene Herrschaften, Ranzau und Korbüll, auch eine baare Zugabe von 101,000 Thaler, erhandelt, hatte, erhob er in den Grafenstand, mit dem Titel Hoch- und Wohlgebohrn, verwandelte auch jenes Amt in eine neue Grafschaft Ranzau, nebst besonderer Verleihung des Münz- Bergwerks und anderer Rechte h). Auch verlieh er demselben zugleich die größere Hof Pfalzgrafen-Würde i), und bestätigte ihm bald darauf in einer dritten Urkunde den obgedachten Kauf seiner Grafschaft.

f) *Miern*, Acta Exec. T. II. p. 794. 797.

g) Bei Lünig, P. Spec. Cont. I. Forts. I. S. 227. dd. Wien, 7. Aug. d. J.

h) Laut der sehr weitläufigen merkwürdigen Urkunde, bei Lünig, Spicil. Secul. p. 842 - 850. dd. Wien, 16. Nov. d. J.

i) Auch diese ziemlich lange Urkunde hat Lünig, P. Spec. Cont. II. Forts. III. S. 188 - 199. dd. Wien, 16. Nov. d. J. ingleichen Lucä, im Europäischen Hellon, S. 92.

1650 stens das Vergnügen haben, die Wahl der andern Zahl durchzusetzen, wozu allenfalls eine nicht nahe Verwandtschaft noch eine wahrscheinliche Ursache abgeben konnte. Der Kaiser, und die Stände aber waren natürlicher Weise für die rechtmäßige Wahl, und unterstützten das Gesuch des Domkapitels bei dem Papst, der nach dem Kanonischen Recht entscheiden mußte, und also für die meiste Stimmen entschied. Der Churfürst protestirte \*), wozu aber dadurch, daß die Festung Ehrenbreitstein als die Zeit kam, wo die Kaiserliche Ansichten mußten, ganz allein in des Domkapitels Hand geliefert ward, und daß man zu Nürnberg das mit umgieng, den gar zu unruhigen Alten es und auf einen standesmäßigen Unterhalt setzen wollten. Der Churfürst protestirte natürlicher Weise abermals gegen beides. Allein auf die letzte mußte er doch nachgeben, und, wozu nicht abgesetzt werden, die Koadjutorswahl sowohl, als auch in einer besondern Urkunde des Westfälischen Frieden, ohne Vorbehalt annehmen. Der neue Koadjutor wurde eingesetzt, und Kraz stand gegen gewisse Vergünstigungen von seinem vermeinten Recht selbst ab. Die Kommission aber ertheilte in der großen Streitsache 23. Aug. des Churfürsten gegen das Kapitel ein abschließendes Urtheil, sonderlich dahin; Alles solle, unter völliger Vergessenheit des geschehenen, in den Stand wie es vor den Unruhen gewesen, hergestellt werden; kein Theil solle fremde Truppen in das Land führen; die sämtliche Dienerschaft,

\*) Bei Meierw., T. II. 509. steht die weitläufige lateinische Protestation, welche zu Nürnberg bei dem Exekutionstag überreicht ward.

te auch das Militär, solle dem Churfürsten 1650. ad dem Kapitel zugleich schwören; die Wahlcapitulation des Churfürsten solle beobachtet werden; die Landstände sollten auch ihre alte Rechte und Freiheiten behalten, und sonderlich sollten die neue Festungswerke zu Trier und Berncastel geschleift werden, u. s. w. Daß nun der Churfürst sich diesen Spruch nicht gefallen lassen würde, ist aus seinem Charakter leicht zu achten. Er bezeugte also sein Mißfallen öffentlich, und ließ gar †) die Päpstliche Protestation gegen den Westfälischen Frieden in seiner Residenz anschlagen, darüber dann auch die Deputirte zu Nürnberg beschloffen, ihr Gutachten an den 23. Okt. Kaiser wegen der Absetzung des Churfürsten zu wiederholen, und zugleich eine Exekutions-Kommission in Betreffs des Schiedspruchs erkannten.

## S. II.

Den alten Churfürsten Maximilian hieß Vater: ein mehr denn 75jähriges Alter nun doppelt ansehnliche Begebenheiten. ein Ende und daran denken, daß er sich von den zu vielen Geschäften, die ihn zu drücken anfiengen, losmachte. Zwar war sein Erbprinz Ferdinand erst vierzehn jährig, aber sein Geist war, durch gute Anlage und sorgfältige Bildung, so eilig reif geworden, daß der betagte Vater glaubte schon jetzt einen Theil der Geschäfte auf ihn legen zu können. Er that daher, auf dem Landtag, den versammelten Ständen den Vorschlag, diesem Prinzen einstweilen den Eid der Treue abzusprechen, welches sich dann auch die sämtliche Stände

31 3

†) Die lateinische Urkunde desfalls, dd. Treviris, 1. Aug. 1650. steht bei Meier, T. II. p. 507.

1650. be gefallen ließen, worauf sowohl in Münden als im ganzen Land die Huldigung erfolgte. Zu diesem Land war seit kurzem abermalis artiges kleines Stückchen gekommen, nemlich die sogenannte Landgraffschaft Leuchtenberg. Diese hatte eigentlich des Churfürsten Bruder, Herzog Albrecht, erheuratet, und nach seines Schwieger Vaters, des letzten (1646.) grafen Tod, in Gemäßheit der erhaltenen ländlichen Anwartschaft, wirklich in Besiz genommen. Im gegenwärtigen Jahr aber brachte sein Bruder, der Churfürst, dazu, daß diese Landgraffschaft dem regierenden Herrn überließ, abtrat, und dagegen ihm dann der Churfürst verwilligte, daß die Graffschaft Haag, welche ihm sonst nur auf lebenslang, jedoch mit Vorbehalt der Landesherrschaft, zu genießten gegeben war, nun auch seinen beiden Kindern, dem künftigen Churfürsten zu Köln, und dessen Bruder Albrecht Sigmund, so zu Freisingen Jurator war, auf lebenslang verbleiben sollte. Diesen Vertrag bestätigte der Churfürst in seinem, auch im lauf des gegenwärtigen Jahres durchgesehenen und erläuterten Testament, und schränkte ihn, so nachtheilig er auch für die nachgeborene Prinzen schon war, noch mehr durch die hinzugegebene Bestimmung ein, daß wenn einer der beiden Prinzen den geistlichen Stand verlassen, und heurathen würde, alsdann dieser Genuß nicht fortdauern, sondern die Graffschaft Haag sogleich der Chur:linie heimfallen sollte.)

Und

oo) *Adlzreiter*, Ann. Bav. P. III. L. XXXIV.

p) S. meine geschriebene Bayerische Landesherrschaftsschreibung, S. 28, 116.

Und um nun seinen auf solche Art eingesetzten 1650. and bereicherten Nachfolger auch nach seinem Sinn vermählt zu sehen, machte er demselben, so jung er noch war, durch eine Gesandtschaft eine Gemahlinn aus, nemlich die ihm an Jahren gleiche Savoische Prinzessin, Adelheid Henriette, des großen Heinrichs R. von Frankreich Enkelinn, welche schon am Ende des Jahres, 11. Dec. einem Bevollmächtigten feierlichst angetrauet, aber bis zu reiferem Alter des Bräutigams, noch zu Hause behalten ward 9). Uebrigens hatte das außerordentlich hohe Alter, das Maximilian erreichte, auch für ihn diese gewöhnliche Folge desselben, daß man seine beste Freunde verliert. So verlobt Maximilian seinen um einige Jahre jüngern Bruder, den Churfürsten Ferdinand zu Köln, welcher nach einer kurzen Krankheit, 13. Sept. and fast 40jährigem Regiment, das Zeitliche verließ 1), dem dann sein Vaters Bruderssohn, Maximilian Heinrich, im Churfürstenthum, wie auch zu Lüttich 2) und Sildesheim folgte.

S. 12.

Churfürst Johann Georg hatte dieses Sachsen-Jahr, nach feierlich begangenem Friedensfeste, das Vergnügen, sein Land endlich ganz von den  
 Si 4                      Schwes

9) Die Ehepakten stehen bei Lünig, P. Spec. Cont. II. p. 82. Dumont, T. VI. P. II. p. 568. Sie sind lateinisch, und von allen Personen der Häuser Bayern und Savoyen unterschrieben.

1) *Theat. Eur.* P. VI. p. penult. *Masen. Ann.* Trev. p. 545. wo auch etwas von seinem Charakter vorkommt.

2) Wegen dieses Bisthums, s. *Foulon*, hist. Leod. T. III. P. II. p. 289-304.

1650. Schweden befreiet zu sehen t), und dann ab-  
 mahls zwei seiner Prinzen zu vermählen. Chri-  
 stian hielt mit Christianen, gebornen Prin-  
 19. Nov. zessinn von Holstein: Sonderburg, und Morz  
 mit ihrer Schwester Sophie Hedwig, ~~zu~~  
 zwar auf den nehmlichen Tag, zu Dresden  
 Hochzeit \*). Das sonderbarste dabet war, daß  
 beide Prinzessinnen in den Ehepakten nicht, nach  
 sonstiger Gewohnheit, auf alle Erbsfälle in ih-  
 rem väterlichen Hause Verzicht thun mußten, son-  
 dern ihr Erbrecht sich vorbehalten durften \*).  
 Sein anderer Sohn aber, der Administrator  
 zu Magdeburg, übergab zu Anfang des Jahres  
 seinem gewesenen Vorgänger, Marggrafen  
 Christian Wilhelm, von Brandenburg,  
 die letzterem im Westfälischen Frieden zugebilligt  
 Ämter Zinna und Loburg, wobei auch noch  
 ein gewisser Vergleich mit der Landschaft, wegen  
 der Erhebung der Einkünfte dieser Ämter ge-  
 schlossen ward v). In dem Herzoglichen Antheil  
 Sachsens ließ sowohl Herzog Wilhelm zu  
 Weimar w), als auch Herzog Ernst zu  
 Gotha, das Friedensfest ebenfalls auf das  
 feierlichste begehen, und letzterer zeichnete auch  
 diese

t) Vom Dankfest sowohl, als vom Abzug der  
 Schweden, handelt weitläufig Vogel, Leipz.  
 Chronik, S. 647-655.

\*) Die Vermählungs-feierlichkeiten beschreibt  
 ausführlich das Theat. Eur. VI. 1201.

u) S. Hlevon Müller, Sachs. Ann. bei d. J.

v) Derselbe stehet, dd. 26. Jenner, d. J. bei  
 Lünig, Cont. II. Fortf. I. S. 72.

w) Von den Feierlichkeiten hat die weitläufige Be-  
 schreibung Müller, a. a. o.

dieses Jahr wie die meiste der vorigen durch Er: 1650. aufstellung einiger Verordnungen aus r).

S. 13.

Auch in diesem Jahr konnte Churfürst <sup>Brandenburgische</sup> Friederich Wilhelm noch nicht zu seinen Pommerschen Ländern gelangen 2). Die Gesandtschaft nach Schweden, welche noch vom vorigen Jahr her lange in das laufende hinein dauerte, richtete gar nichts desfalls aus. Der Schwedische Thronfolger, an den sich der Churfürst, so lange jener noch in Deutschland war, auch mit einer besondern Gesandtschaft gewendet hatte, lehnte die ganze Sache von sich ab, und versprach sie nur, der Königin zu empfehlen. Zu Nürnberg bemüheten sich die Brandenburgische Gesandte möglichst, daß Pommern mitanter die binnen gewisser Zeit zurück zu gebende Lande gesetzt werden möchte, aber vergeblich. Es ließ im Hauptabschied; wegen Pommern beruhen die Erledigung auf den besondern Traktaten, zwischen Schweden und Brandenburg, darüber dann der Churfürst sehr ungehalten war, und meinte solchergestalt stünde jedem Schweden frei, die Unterhandlungen so sehr zu verzögern, als sie wollten, um so lange im Besitz von ganz Pommern zu bleiben. Unterdessen stand die Stelle nun inmahl so da, und also kam alles lediglich auf den Ausgang jener mehrgemeldeten Unterhandlungen an. Die Gesandte von beiden Theilen kamen

Si s

men

r) Die Tittel hat *Rudolfi*, Gotha Diplom. I. Theil, S. 117.

2) *Puffendorf*, de Rebus Frid. Guil. L. III. S. 37. sqq. idem de Rebus Suec. L. XXII. S. 18.



1650. men wegen derselben zu Stettin zusammen. U

lein gleich anfangs gab es entseztliche Uneinigke  
 23. Mer über die Titulaturen, welches die Schweden  
 um so lieber sahen, als dadurch die Hauptsache  
 aufgehalten ward, an die sie ungerne kam.  
 und worinn man von Seiten der Churfürsten  
 wohl nicht die nöthige sachs fördernde Nachgiebi-  
 keit bewies. Als endlich dieses und die wechse-  
 lweise Ausfertigung der Vollmachten berichtet  
 war, so gab es heftigern und wichtigern Streit  
 über die Grundlage der ganzen Unterhandlung.  
 Die Brandenburgische behaupteten, daß  
 Pommern gehöre eigentlich dem Churfürsten,  
 mit Ausnahme dessen, was im Frieden den  
 Schweden gegeben sei; die Schwedische  
 hingegen meinten, in den Worten des Friedens,  
 wo die Oder mit dem daran liegenden Lande  
 den Schweden zugebilligt wird, stecke nicht  
 das eigentlich sogenannte Ufer, wie es Branden-  
 burg auslegte, etwann einige Klafter weit, wo-  
 ches sonst littur geheißen haben würde, sondern  
 die Erlaubniß auch einen Theil des Landes an  
 rechten Ufer zu begehren, mit welchem überhaupt  
 Brandenburg nicht karg seyn dürfte, da es  
 alles von Pommern, was es bekomme, durch  
 der Schweden Waffen, und für das entgehene  
 so einen außerordentlich reichlichen Ersatz erhal-  
 ten habe. Bei einer solchen Verschiedenheit der  
 Grundsätze war es natürlicher Weise sehr schwer  
 zusammen zu kommen, daher dann auch das gan-  
 ze Jahr, ohne daß man in diesem Punkt etwas  
 wichtiges ausgerichtet hätte, verstrich. Hingegen  
 wurden Halberstadt und Minden dem  
 Churfürsten ganz überliefert a), welcher darnach  
 Gelegen

a) Meisn, Acta Exsec. II. 6.

Belegenheit der Huldigung in ersterem Stift, 1650. mit den Landständen daselbst einen Vertrag, wegen ihrer Freiheiten, und wegen der Regierungen; verfassung eingieng b). Da auch das Dom-Kapitel zu Magdeburg einige Anforderungen, bei Gelegenheit der zu leistenden Ewensual-Huldigung, wegen des Amts Regeln, und sonst machte, so erklärte er sich zu gütlicher Beilegung c), und bestätigte der Stadt Halle ihre Privilegien d), machte auch einen abermaßigen Vertrag mit der Stadt Hervorden dd), welche ich über ihn bei dem Exekutions-tag zu Nürnberg heftig beschwert hatte.

§. 14.

Churfürst Karl Ludwig vollzog im Anfang des Jahrs die Heurath mit seiner, der oben gemeldeten, zwar immer Aufschub suchenden Hessischen Braut, und bemühet sich im Lauf desselben, möglichst, theils seinem verheerten Lande wieder aufzuhelfen, theils sein Frankenthal von der Spanischen Besatzung zu befreien,

b) Er stehet bei Lünig, P. Spec. III. Th. S. 127. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 541. dd. Schloß Grünningen, 22. April, d. J.

c) Unter dem 7. April, d. J. bei Lünig, *Spicil. Eccles. Cont.* I. p. 306.

d) S. Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. II. S. 504.

dd) Er stehet unter dem Datum, 31. Jan. und 10. Febr. 1650. in der Brandenb. Deduction gegen Hervorden, (1652. 4. Anlage 12. allwo auch Sect. X. die Geschichte desselben, nach des Churf. Interesse vorgestellt, zu lesen ist.

1650. freien, doch letzteres vergeblich e). Außerdem kam er mit dem Pfalzgrafen zu Neuburg Streit; da nemlich dieser nicht leiden wollte, daß das zwischen ihm und Sulzbach gemeinschaftliche Amt Weide nach dem Westfälischen Frieden reformirt würde, so stiftete Sulzbach in reformirten Churfürsten an, einige seiner heimlich in die Gegend des damals ziemlich klein von den Schweden besetzten Städtchens Wadmarshausen zu lassen, welche, so bald der Schwedische Kommandant zum Ausziehen Befehl erhalten, sich die Thorschlüssel ausliefern ließen, und also des Pfalzgrafen Absicht vereitelten. Der Pfalzgraf beschwerte sich hierüber bei den Ständen zu Nürnberg; konnte es aber nicht dahin bringen, daß dem Churfürsten die Rückgabe des Orts aufgelegt worden wäre f). So wie also gegen diesen Churfürst auf Wiederherstellung der Beibehaltung aller Rechte seiner Chur möglich sahe, also vergaß er auch nicht unter andern in alt hergebrachten Schutz über die Kesselflickerei auszuüben, und ertheilte denenselben die Freie in den beschriebenen Gegenden des Rhein- und Schwabenlandes, ihr Gewerbe ungehindert zu betreiben.

e) Wegen dieser vergeblichen Bemühungen ist, außer dem oben im ersten §. dieses Buchs hergebrachten, nachzuschlagen, Walther, Index actorum pacis, v. Frankenthal, u. Pfalz, Churfürst.

f) Meiern, Act. Exec. in denen bei Walther im Register, unter Weiden bemerkten Stellen, sonderlich Act. Exec. T. II. p. 679.

g) Wegen desselben an sich, verweise ich nur Kürze halber auf Pfessinger, ad Vitriar, T. III. p. 913.

n zu können h). Sehr ungerne gieng er, zu der 1650.  
hmslichen Zeit, an die vom Churfürsten zu  
Tainz, dem Friedensschluß gemäß, ihm an-  
forderte Herausgabe der Bergstraße. Allein,  
die Sache selbst, dem Frieden nach, keinem  
Zweifel mehr unterworfen war, so mußte er sich  
zu bequemen. Zu Frankfurt wurde, durch  
beiderseitige Abgeordnete, der Betrag der Ver-  
ständigungs-summe, nach der neuern Münze fest-  
gesetzt, und die Uebereinkunft unterschrieben, im Sept.  
Jemäßheit welcher dann, im folgenden Jahr, die  
Auszahlung, und dagegen die Abtretung erfolgte  
e 1). Von seinen toleranten Religions-Gesin-  
nungen, zeigt das zum Besten der Lutheraner  
in der Pfalz heraus gegebene Edikt 2), und die  
den Widertäufern gegebene Erlaubniß, unter  
gewissen Bedingungen in Mannheim zu wohn-  
en \*).

S. 14 b.

Der nunmehr 72jährige Herzog von Braunschweig-  
Wolfenbüttel, August, <sup>Braunschweig-Begeh.</sup>  
feierte in diesem Jahr sein 50jähriges Regie-  
rungs-jubiläum, ließ auch, nach dem endlich  
zu Stande gekommenen Exekutions-abschied,  
das Friedensfest feierlichst begehen †). Inglei-  
chem

h) Laut der Urkunde bei Lünig, P. Spec. Cont. II.  
p. 79. dd. Heidelberg, 22. April, d. J.

i) Johannis, Mogunt. T. I. p. 963.

ii) Es ist zu lesen, bei Struv, Pfälz. Kirchengesch. S. 598.

\*) Struv, a. a. o. S. 622.

†) S. von diesem und allem folgenden Rechts-  
meiers, Braunschw. Chronik, S. 1453.

1650. hatte sich dieser Herr, das ganze Jahr hindurch als Mit-ausschreibender Fürst, fleißig bemüht, die friedensmäßige Restitutionen zu befördern, so ungerne auch der andere ausschreibende Fürst der Bischoff von Kostniz, weil die Katholiken dabei meistens der leidende Theil war, hülfslos dabei leistete l). Dessen ohngeachtet aber geschah durch des Herzogs unablässige Bemühung die Vollziehung des Friedens dort und da, z. B. p. Dünkelsbühl, wo nach der ersten gegebenen Entscheidung der Kommission, neue Schwierigkeiten sich ergeben hatten m), ingleichen zu Ulm, wo das Kloster Wengen sich ein Recht zu messen und sonstige Sakramenten auszutheilen, zu massen wollte, wo aber die Kommission dem Prohibitionsbefehl bei vorkommenden Fällen nicht anders als bittweise zu verfahren n). Auch zu Heilbronn

Kaiser ausgefertigten Bestätigung des Tirolischen Vertrags, und der Landschafts-freigkeiten, alle dd. Wien, 1. Dec.

l) S. von allem diesem Sattlers Würtemb. Gesch. IX. Band, S. 74-100. samt den Beilagen, 20-26.

m) Laut der doppelten Entscheidung bei Länig, P. Spec. Cont. IV. P. I. p. 493. Moser, Reichs-städt. Handb. v. Dünkelsbühl. Londorp, T. VI. p. 597. Dumont, T. VI. P. I. p. 503. An beiden ersten Orten steht auch der diese Entscheidung noch erläuternde Vergleich, dd. 7. Sept. 1651.

n) Moser, a. a. o. unter Ulm, Länig, P. Spec. II. Theil, S. 584. Doch ist hiebei wider die Intoleranz damaliger Zeiten merkwürdig. Die Kommission gibt dem Kloster auf, sich zu allen 4 Wochen, doch alle Vierteljahre, auf neue um die Erlaubniß die Sakramente zu verwalten, zu melden.

o die vom Teutschen Orden der Stadt abgepreßte Beschreibung dem Frieden gemäß richterlich aufgehoben werden mußte †). Daß es bei so vielen Indessen an Kreistagen nicht gefehlt haben könne, ist leicht zu erachten. Man hat von Drek derselben Nachricht o). Sonst ist noch ein engerer Ausbruchstag merkwürdig, wobei dem Herzog, u. Bestreitung der Wiener Gesandtschafts: und anderer Kosten, noch auf ein Jahr die zugleich ihrem Ertrag nach bestimmte Accise verwilligt ward p). Daneben setzte er sich mit den Nachgebornen Prinzen von der Weiltungischen Linie stillig auseinander, worauf diese wieder eine Theilung miteinander machten, und der älteste von ihnen, Roderich, zu Brenz, der Dritte aber zu Weiltungen seinen Sitz nahm, die beide indere aber, nemlich Silvius, der Oels erheuratet hatte, und Martialis, der nirgends zu Hause war, mit einer Geldsumme vorlieb nahmen q). Außer diesem findet man noch von dem Herzog,

†) S. die Entscheidung bei König, P. Spec. Cont. VI. I. Th. p. 897. und Moser, Reichsst. Handbuch, II. Band, S. 17.

o) Die Abschiede derselben, vom 13. Jun. wie auch vom 13. Aug. und 13. Okt. sind samt einem Theil der Akten derselben handschriftlich im Eßlingischen Archiv zu finden.

p) Der Abschied, dd. Stuttgart, 15. Jun. d. J. steht in der gedachten Landesgrundverf. samt der Accise-Ordnung.

q) Die Uebereinkunft der vier Herzogl. Gebrüder, steht bei König, dd. Oels, 4. Jul. d. J. P. Spec. Cont. II. Forts. I. p. 763. und Dumont, T. VI. P. I. p. 648.

1652. Ihn abgemauert. Aber Hildesheim als ein  
 solches Hildesheim wiederherstellen (2).

## §. 17.

**1652.** Nach der eben erwähnten, wegen der  
 verheerenden Plünderung geschehenen, Verheerung  
 kam zum Landgrafen Georg von Hessen  
 Darmstadt welches ausgedehnte Gebiet zu  
 als von dem ihm dabei zugesprochenen  
 als ein Geschenk zur Bekräftigung einer neuen  
 Schule Schenken zu machen (1). Hildes-  
 heimberg, in die Residenz Darmstadt (2).  
 (3) wurde dazu veranlassen: Über freilich  
 das Land mit kaiserlichen Privilegien, mit  
 dem schenkte besonders dazu gebaueten  
 kaiserlichen Universitäts: Haus verleiht  
 kaiser des Ober-Hildesheim, Gießen, zu  
 in jenen den Platz. Ein lateinischer Aufsatz  
 verleiht der ganzen gelehrten Welt das  
 haben des Landgrafen. Er kam selbst, mit  
 den beiden ältesten Prinzen dahin, machte  
 besuchten, bisher zu Marburg gewesenen  
 ologen Feuerborn, zum Rektor der neuen  
 versität, und gab ihm alle bisher daselbst ge-  
 sen: Professoren zu Kollegen, welche dabei  
 ge-

1) Cant des, den 10. Jenner 1652. gefertig-  
 ten Briefe. E. Ledderhose, vom Landgr. von  
 Hessen: Fürst zu Hersfeld; in  
 Hess. Beitr. zur Gelehrs. III. Stück.

- 2) S. Theat. Eur. VI. 1194. Hartmann, Hist. Hi.  
 P. II. p. 637. III. 89. Leuthorn, Hess. Arch.  
 X. Band, S. 544. Tachii, Acad. Giesl.  
 restaurata, 1650. 4. (180. S.) Retters, fr.  
 Nachr. I. Band, S. 130. Winkelmanns, fr.  
 Landesbesch. S. 452.

samt, die Augspurgische unveränderte Confess<sup>1650.</sup>  
 ion, samt ihrer Apologie und den Schmalkal-  
 dischen Artickeln, unterschreiben und beschwören  
 mußten, so daß man eigentlich die ganze Mara-  
 urgische Universität als nach Gießen verlegt  
 ansehen konnte. Als der Friedens-exekutions-  
 eß gefertigt war, ließ der Landgraf deshalb  
 in feierliches Dankfest in allen Städten und  
 Ortschaften veranstalten. Indessen hatte er auch  
 einem nunmehr zwanzigjährigen, inzwischen von  
 Reisen durch Deutschland und Italien zurück ge-  
 kommenen Erbprinzen, Ludwig, auf dessen  
 Bitte, für eine Gemahlin gesorgt. Es war  
 dieses die nur sechszehnjährige Tochter des Herz-  
 ogs Friederichs von Holstein-Gottorp,  
 Marie Elisabeth, genannt, welche der Prinz  
 selbst, am Ende des Jahres heimholte, dabei die  
 Pracht, des zu Gottorp gehaltenen Beilags<sup>24. Nov.</sup>  
 ers a) um so größer war, als der Schwiegervater  
 ein, fast gar nicht durch den Krieg beschä-  
 digtes Land zu beherrschen hatte. Auch eine  
 Schwester dieses Prinzen, Sophie Eleonore  
 war in diesem Jahr vermählt worden, und zwar  
 mit Wilhelm Christof, des vor mehreren Jah-  
 ren verstorbenen Landgrafen Friederichs zu  
 Homburg ältester lebender Sohn, welcher durch  
 einen besondern zwischen dem Landgrafen Georg  
 und Landgrafen Friederichs Wittve ge-  
 schlossenen Vergleich b), das Amt Bingenheim  
 auf lebenslang zum Unterhalt bekommen hatte,  
 allwo er auch seine Wohnung nahm.

Rt 4

§. 18.

a) S. von derselben das Theat. Eur. VI. 1202.

b) Von demselben hat etwas Teuthorn, X. Band,  
 C. 7.



1650.

§. 18.

**Fränk-  
scher  
Kreis.** Von dem Fränkischen Kreis ist in die-  
sem Jahr ein Kreistag, zu Nürnberg, be-  
kannt, dessen Schlüsse gedruckt sind c).

Ausserdem war auch zu gedachtem Nürn-  
berg noch eine Versammlung der drei ge-  
nannten Correspondirenden Kreise, näm-  
lich Franken, Baiern, und Schwaben,  
der Münz-angelegenheiten wegen, deren  
Schlüsse aber nichts besonders merkwürdiges  
enthalten d).

§. 19.

**Osnabr.** Ein mehrmahls erwähnter Gegenstand in  
**best.** Verhandlungen zu Beruhigung des Reichs war  
**Wahl.** die beständige Kapitulation des Stifts  
**Kapital** Osnabrück gewesen. Bald nach dem Hann-  
recess, kam auch diese, und zwar nach langer  
Unterhandlung, theils zu Osnabrück selbst,  
theils auf der noch zu Münster fortbauende  
Reichs-versammlung, zu Nürnberg, zu Ende  
e). In derselben ward, weil der Westfälische  
Friede

c) In Büttners und Sischers, Fränkischem Ko-  
schb, I. Band. So ich aber bisher nicht zu so-  
hen bekommen können.

d) Sie stehen bei Girsch, Münz-archiv, VI. Band,  
n. CXXXVIII. dd. 17. Nov. d. J.

e) Sie stehet ausser Lünig, P. Spec. Cont. I.  
Fortf. III. p. 240. auch, und zwar richtiger,  
bei Kress, vom Archidiaconat-wesen, ganz zu  
Ende, Meiern, Act. Exec. T. II. p. 529 und  
Ludolf, Symphor. Obs. Camer. T. II. p. Ap-  
pond. n. VIII. Von den Verhandlungen hier-  
über.

rieden die Abwechselung eines Protestantischen 1650.  
Bischofs mit einem Katholischen, in diesem  
Bisthum bestimmt hatte, die genaueste Vorsicht  
erzoffen, wie alles, in eigentlichen Religions-  
sachen sowohl, als überhaupt die ganze Landes-  
Regierung, bei Minderjährigkeit, Abwesenheit,  
u. s. w. des Bischofs betreffend, bis in die eitr-  
entestesten Zeiten hinaus gehalten werden solle. In  
Minderheit wird auf den Fall, daß ein protestan-  
scher Bischoff unter zwanzig Jahren erwählt  
würde, dem Dom-Kapitel die Regierung des  
Stifts zugestanden, jedoch so, daß dem jungen  
Bischoff frei stehe, zwei seiner Räte mit dazu  
zu setzen, so lange, bis er sein zwanzigstes Jahr  
erfüllt habe, da er dann selbst die Regierung  
übernehmen könne \*\*). Indessen fanden sowohl  
die Katholiken, und sonderlich der Bischoff,  
Franz Wilhelm, aus dem Hause Wartenberg,  
als auch die Protestanten, gar manches an  
dieser so lange überlegten Kapitulation auszusetzen,  
daher es dann, von beiden Seiten, an Protestas-  
tionen

Kl 5

über, s. die viele Stellen, die im Walth. Re-  
gister über Meiern, unter Osnabrückische Ka-  
pitulation, bemerkt sind. Einiges hat auch  
Kreß, a. a. o. Kurze Nachricht gibt Pütter,  
Geist des W. Fr. S. 205. Drei noch besonders  
über eben so viele Stellen der Kapitulation ge-  
hörigen Urkunden hat Lünig, Spicil. Eccles.  
Cont. III. p. 1160.

\*\*) Ich hebe hier mit Fleiß diese Stelle aus, wo  
noch mit mehreren deutlichen Worten die Dom-  
kapitularische Vormundschaft festgesetzt wird,  
um mich, seiner Zeit, bei denen zu meiner Zeit,  
über diese Vormundschaft des Stifts Osnabrück  
entstandenen Streitigkeiten, darauf berufen  
zu können.

1650. tionen nicht fehlte, welcher ohngeachtet die beständige Vorschrift der Regierung des Erzbischofs von Osnabrück geblieben ist. Bei dieser Gelegenheit bestätigte auch eben gedachter Bischoff den Osnabrückischen Landständen ihre Privilegien. Sodann hielt er, gegen das Ende des Jahres eine Diöcesan-Versammlung f), in der Schlußsen unter andern den Geistlichen aufgetragen ward, alle Nicht-katholiken zu ihrer Kirche zu bekehren bemüht zu seyn, und sie zu dem Ende fleißig in ihren Häuser zu besuchen. Das wird ihnen dabei aller Ehre, und die Vertraulichkeit mit den Protestantischen Pfarrern, jedoch nicht in Vertraulichkeit aussetzen darf, anbefohlen, und alles Schimpfen gegen dieselben untersagt.

## §. 20.

Münster.

Unter den vielen Stiftern, die durch den oben erwähnten Todesfall des Churfürsten zu Köln erledigt werden, befand sich auch das Bisthum Münster. Mit aller seiner Macht und Kunst hatte es dieser Fürst nicht dahin zu bringen gewußt, daß das Kapitel des gedachten Bisthums dem Beispiel der übrigen ihm untergebenen Kapitel gefolgt und seinen Bruderssohn zum Regierungshelfer gewählt hätte. Insonderheit war hievon der Dechant dieses Kapitels, der auch durch

e) S. die Reversalien des Bischofs, samt dem Attestat der Münnb. Versammlung hierüber, bei Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 666.

f) Eine Nachricht von derselben, hat Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 694. ihre lateinische Schluß aber, Spicil. Eccles. T. II. p. 663.

durch Schriften bekannte Bernhard von MalinKrot 1659. linKrot Ursache, welcher selbst gern das reiche Stift davon getragen hätte. Indessen, sei es, daß er jene seine Begierde desto besser verbergen, oder daß er sich vorher unter der Hand der Stimmen erst recht versichern wollte; eilte er mit der ihm als Dechant zukommenden Berufung des Kapitels zur neuen Wahl so wenig, daß darüber das ganze Kapitel zu murren anfieng. Als nun dieser Verzug bis zu Ende des zweiten Monats g) gedauert hatte, und man auf die Zeit befürchten mußte, daß gar der Pabst sich hinein mischen und das Stift selbst zu vergeben sich begeben lassen möchte, so schritten die Domherren einstmahls, da sie guter Dinge mit einander waren, ohne alle vorherige Zusammenberufung, zur Bischofswahl, und wählten ihren damahligen Hauswirth, den Domkuster Christof Bernhard von Galen, einen etlich und vierzigjährigen, bisher ganz still lebenden und gar keine Begierde zur Bischofswürde zeigenden, Mann. Alles dieses geschah, ohne daß MalinKrot das geringste davon nur gemerkt hätte, daher er auch, als man ihm meldete, daß nach dem Gastmahl vivat Bernhardus episcopus! gerufen, er es als einen Scherz, und allenfalls als

g) Die Vie et Faits de Chph. Bernard Evêque de Münster: (à Cologne 1679. 12.) aus der ich hier erzähle, schreibt gar p. 20. die Wahl habe sich schon bis in den fünften Monat hinein verzögert gehabt. Allein hierinn irrt der sonst glaubwürdige Schriftsteller, da der Churfürst den 12. Sept. gestorben, und den 14. Novem-ber, laut derer in den folgenden Ann. anzuführenden Urkunden, die neue Wahl vor sich gegangen war.

1650. als ein gutes Zeichen für seine eigene künftige Erwählung ansah. Als er aber berichtet ward, daß es Ernst sei, daß die Wahl nicht auf ihn, sondern auf einen andern, der weder am Alter noch an Würde ihm gleich und dabei seiner Schwager Sohn war, gefallen wäre, so versagte er dem Neu-erwählten seine Stimme, mißbilligte die ganze Wahl, und erklärte sie als unzulässig und daher ungültig. Das Kapitel setzte die Wahl behaupten, darüber darnach die Eoch nach Rom gerieth. Indessen nahm der neue Bischoff von der Verwaltung des Stiftes Bescheid, das Kapitel übertrug ihm, zum Ueberflus, auf die Zeit, bis die Frage wegen Gültigkeit der Wahl entschieden seyn werde, die bisher ihm, dem Kapitel zustehende Gewalt, und der päpstliche Nuntius zu Köln, verlieh demselben ein Indult, oder Vergünstigung, die Regierung sechs Monate lang verwalten zu dürfen, bis die päpstliche Bestätigung von Rom aus erhalten werden könne, dem bald darauf eine ähnliche, in Ansehung der Weltlichkeit, auf eben so viel Zeit, vom Kaiser nachfolgte h). Es dauerte nicht gar lang, so erfolgte die päpstliche Bestätigung wirklich hh).

§ 21.

h) Die päpstliche Vergünstigung, dd. Colonie, 6. Dec. h. a. stehet bei Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 597. die Kaiserliche, dd. Vienna, 6. Febr. 1651. gleich hernach.

hh) Die Urkunde hierüber, samt dem Befehl an das Kapitel, den neuen Bischoff als solchen zu erkennen, hat Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I. p. 599. dd. Romæ, II. Cal. Jun. 1651.

In dem Fürstlichen Hause Anhalt, erdug: Anhalt.  
ete sich die Veränderung, daß Fürst Ludwig  
u Köthen Hofhaltend, im 71sten Jahr seines  
Alters, die Welt verließ, nachdem er seinem  
ande ein halbes Jahrhundert lang löblich vor-  
gestanden, dasselbe vor Krieggunglück möglichst  
bewahrt und mit guten Gesetzen bereichert hatte.  
Von seiner Gemahlinn, Sophie, einer geböhrs-  
nen Gräfinn von der Lippe, hatte er nur einen  
zwoßsjährigen Prinzen, Wilhelm Ludwig  
am Leben, einen sehr verständigen jungen Herrn,  
der unter der Vormundschaft seines Oheims,  
Fürsten Augusts, zu Plozke, die Regierung  
antrat 1). Seine Stelle aber, als Oberhaupt der  
von ihm gestifteten Fruchtbringenden Ges-  
ellschaft erhielt Herzog Wilhelm von  
Weimar 1).

§. 22.

Der alte Graf Anton Günther von Olden-  
Oldenburg hatte unter andern guten Früchten  
des Friedens auch diese zu genießen, daß die  
von ihm dem Kaiserlichen Feldmarschall Grafen  
von Anhalt, ehemahls vor 21 Jahren aus-  
stellte, und bisher in den Händen seiner Witt-  
we befindliche Verschreibung über 28,000 Tha-  
ler 1), als im Krieg erpreßt, wieder zurück ge-  
geben

1) S. Beckmanns, Anh. Gesch. V. Theil, S.  
492. u. f.

1) Müllers, Sächf. Ann. d. J.

1) S. Winkelmann, Oldenb. Gesch. S. 214.

1650. geben und auf alle Anforderung desfalls Recht geleistet werden mußte. Von dem Sächsischen Oberfeldherren, dem Pfalzgrafen, da nebst der ganzen Generalität einsmahls bei ihm besuchen war, erhielt er bei dieser Gelegenheit die Befreiung von allen Unterhaltungsgeldern der Besatzung von Vechte. Den Kaiserlichen Feldmarschall, Grafen Gatzfeld, der die zu Dankung des Kriegsvolks, zu Münster dem Kaiser bewilligte 100 Römermonate auch von den Grafen forderte, wußte dieser mit Auszahlung von 6000 Thalern, die an der künftigen Reichsbewilligung abgehen sollten, zufrieden zu sein. Die Versammlung zu Nürnberg, bei der er seine Gesandte mit hatte, that ihm die Ehe, acht Kommissionen zu friedensmäßiger Auseinandersetzung streitiger Partheien, z. B. des Stifts Korvei mit der Stadt Höpfer, u. s. w. zu übertragen, welche er zum Theil annahm und durch seine Diener vollführte, theils aber schriftlicher Weise ablehnte m). Mit dem Hause Braunschweig war er schon lang uneins, wegen des Amts Harpstedt und wegen eines Theils vom Budjadinger Land, darüber Braunschweig die lehensherrlichkeit zu haben von Alters her behauptete, Oldenburg aber solche klagnete, dabei auf alle Fälle das viele neue Dings eingetrichte oder dem Meer entriffen Land von der lehensverbindlichkeit ausnahm. Ein in diesem Jahr hierüber gemachter Vergleichs-Versuch hatte nicht die erwünschte Folgen. Beim Boneinandergehen äußerten die Braunschweigische Abgeordnete, gegen die Oldenburger

m) Alles aus Winkelmann, S. 380-386.

nburgische, daß ja wenigstens die Lebens- 1650.  
mpfängniß, mit Aussetzung der Streikfra-  
n, und Vorbehalt des Oldenburgischen Rechts,  
schehen könne. Dieses ließ Graf Anton  
hüner sich gefallen, obwohl seine Räte nicht  
le es gutließen, sondern vielmehr diese Lebens-  
mpfängniß als einen Fallstrick ansahen, und  
hickte Abgeordnete nach Wolfenbüttel, wel-  
e daselbst auf besagte Art, die Lebenspflicht  
isteten n).

### §. 23.

Unter den Orten, wo, nach dem Exekutions- Erlass  
Recess Restitution geschehen sollte, war auch, die  
amahls noch zu den Reichsstädten gehörige  
Stadt Erfurt. Diese hatte theils mit Thuro  
Mainz viele Irrungen, weil sie, so lang die  
Schwedische Besatzung daselbst war, denselben  
aus dem Besiz aller von Alters her zustehende  
Rechte gesetzt hatte, theils waren auch zwischen  
Rath und Bürgerschaft große Mißhelligkei-  
ten entstanden. Um nun beides in die gehörige  
Ordnung zu bringen, wurde dem Bischoff von  
Bamberg und dem Herzog von Würtem-  
berg, die Kommission übertragen. Beide schick-  
ten ihre Abgeordnete dahin, welche dann alle,  
sowohl mit Mainz, als zwischen Rath und  
Bürgerschaft, in Streit besangene Punkten  
theils gütlich beilegte, theils rechtlich entschied.  
Hieraus entstand ein doppelter Abschied, der  
eine

n) Hieron handelt ausführlich von Salem, Ol-  
denburg. Gesch. II. Band, S. 411-416.



1650. eine Chur-Mainz betreffend o), der andern wegen der innerlichen Streitigkeiten p). Und da auch solchergestalt Rath und Bürgerschaft noch nicht ganz beruhigt waren, und die Schweden äußerten, daß sie die Stadt ungern verlassen, bis alles Friedensmäßig in Ordnung wäre, so wurde noch ein besonderer Vertrag ohne kaiserliche Kommission, zwischen Rath und Bürgerschaft eingegangen, worauf die Schweden auch abzogen. Und weil in Betreff des Rathes- und Vier-Herren-Wahlen keine Kommission nicht hatte entscheiden wollen zu können, sondern die Entscheidung dem Kaiser vorbehalten war, so erließ letzterer gegen Ende des Erfurt. Jahrs ein Schreiben an Rath und Bürgerschaften, mit sämtlichen Wahlen, bis zu kaiserlicher Entscheidung einzuhalten, welchem auch die Erfurter Folge zu leisten sich erklärten. Etwas mehreres von allen diesen Verhandlungen anzuführen, ist aus der Ursache unnöthig, da wenige Jahre hernach durch die Uebergabe der Stadt an Chur-Mainz die ganze Verfassung daselbst eine völlig veränderte Gestalt bekommen.

o) Diesen Abschied, samt etwas von der Bestimmung desselben, hat Salkenstein, Gesch. m. Erfurt, S. 749-792. dd. Erfurt, 17. J. d. J.

p) Denselben, s. bei Lünig, P. Spec. Cont. II. Th. II. Forts. S. 359-412. dd. 17. Sept.

q) Denselben hat Lünig, a. a. o. S. 359. dd. Salkenstein, S. 792-797.

r) Salkenstein, a. a. o. S. 805. u. f. und Lendorp, VI. 609.

**Darstellung**  
**des**  
**Westfälischen Friedens.**



## V o r b e r i c h t.

a der gedoppelte zu Münster und Osnabrück  
blossene, der Absicht der Schliessenden nach für  
n einfachen, gelten sollende und zusammen unter  
1. Namen des Westfälischen Friedens bekannte  
riedensschluß, nicht nur als das Ende des erschreck-  
en dreißig Jahre gedauerten Blutvergießens, son-  
n auch als die Grundlage der ganzen heutigen teut-  
en Staatsverfassung, sonderlich in Kirchen-sachen,  
3 auf alle Zeiten hinaus merkwürdig seyn wird,  
ist dem Zweck der weitläufigsten aller Reichsge-  
richten wohl gemäß, in dem Anhang eines Bandes  
rselben, etwas ausführlich von dem Inhalte dieses  
riedensschlusses zu handeln. Daß die in Gemäßheit  
ieses Zwecks entstandene Darstellung auch, mit ei-  
m besondern Titel versehen, ohne die Reichshistorie  
usgegeben werde, habe ich meinem Herrn Verleger  
uf seine Bitte nicht abschlagen wollen, und hoffe, daß  
ie auch denen die sich solche in ebenbesagter Gestalt  
nschaffen sollten, nicht ganz unnützlich seyn werde,  
ch werde mich hiebei, um so mehr an die natürlichste  
Ordnung, nemlich an die des Friedens-Instru-  
ments selbst \*) halten, als in einer beliebten neuern,

A 2

gewiß

\*) Diese hat manchemahl mehr auf sich, als man den-  
ken sollte; S. den Beweis bei dem Art. V. des  
Osnabr. Tr. S. X. oder 28.

genüß, indem Ich dieser Geschichte wohl bekannt und leicht zu habenden Schrift, des Vaters der lebenden deutschen Publicisten a), für denjenigen setze, der den Inhalt dieser Friedens-Schlüsse in einer guten systematischen Ordnung dargestellt sehen möchte.

Da das Osnabrückische Instrument das größte auch für Deutschland das wichtigere ist, so werde ich dasselbe zum Grunde legen, und dabei (weil beide eine sonderbare Art) davon sich aber doch ein Ge-  
 einsehen läßt b), in ganzen Artikeln wörtlich über-

a) Ich meine hier des nunmehr schon 50 Jahre lang eine große Kirche der Göttingischen hohen Eher-  
 ausmachenden Pöters, Geist des Westfälischen Fre-  
 der. d. Götting. 1745. 557. S. in 8.) Zu welcher Ehre  
 ich die gegenwärtige als ein würdiges Gegenstück  
 aufstellen zu können wünschte.

b) Frankreich wollte z. B. Schweden die Ehre nicht  
 gönnen, auch einen einzigen Reichsstand allein zu  
 der eingesetzt zu haben, daher stehen die von der  
 Wiedereinsetzung handelnde Paragraphen aus der  
 Osnabrückischen Instrument Art. IV auch im Mün-  
 sterischen. Die Schweden sahen hierauf nicht so ge-  
 nau, daher z. B. die den Churfürsten von Trier  
 betreffende Stellen im Art. IV. des Münsterischen  
 Friedens, im Osnabrückischen nicht stehen.

Zu wünschen wäre es, um diese Wiederholungen  
 und Auslassungen recht beurtheilen zu können, daß  
 an einem Ort die beide Instrumente gegen einan-  
 der über, und zwar mit Bemerkung aller ihrer  
 verschiedenen Abtheilungen, gedruckt zu sein  
 wären: eine Auflage, dergleichen ich selbst dem Buch-  
 händler, der sie zu verlegen unternehmen wollte,  
 zu besorgen erbtig bin. Indessen habe ich zu die-  
 sem Ende eine Tabelle beigefügt, wo die Titel und §.  
 beider Friedensschlüsse im kurzen Inhalt gegen  
 einander über gestellt sich befinden.

iminen, diese Uebereinstimmung aus dem Münd-  
schen bemerken, sodann aber das, was in erster  
oder letzterem allein sich befindet, erzählen, und  
s Ganze, auf eine vielleicht noch nie geschene  
zur Uebersicht darstellen. Daß übrigens die  
igen dieses wichtigen Reichs: Grundgesetzes, die  
: lateinischen Grundsprache und so teutschen  
ndern Uebersetzungen c) zusammen genommen,  
sagen unzählig sind, ist leicht zu gedenken d).

Zum Handgebrauch findet man beide Instrumens-  
amt den Beziehungen des einen auf das andere,  
den verschiedenen Lehrarten, insonderheit in  
mausens Corpore Juris publici S. R. J. aca-  
demico.

A 3

Deutsch kamen beide Instrumente gleich im Jahr  
1748. heraus. Daß diese Uebersetzung, das schlechte  
Deutsch ungerichtet, nichts taugt, beweiset Vät-  
ters Geist des Westfälischen Friedens, S. 96. Et-  
was verbessert steht dieselbe bei Hoffmann, Series  
rer. in Germ. gestarum, nach welchem in dem Gunda-  
lingischen, seines berühmten Verfassers nicht wer-  
then Discours über den Westfälischen Frieden, die  
des Schnabrückischen Friedens mit eingerückt ist. Wie-  
der etwas verbessert, steht sie hinter der Ram-  
bachischen Auflage von Bougeants Gesch. des West-  
fälischen Friedens. Doch ist auch diese noch nicht  
richtig, z. B. J. P. Osn. Art. IV. S. 47. oder 49.  
Diesemnach ist eine ganz genaue und richtig teut-  
sche Uebersetzung dieses doppelten Friedens, noch  
eine gar wünschenswerthe Sache, und könnte der  
eben n. (b) vorgeschlagenen neuen Auflage beige-  
geben werden. Indessen wird, wie ich hoffe, diejenige an  
den meisten Orten dienen können, die ich hier fast  
von allen Worten gegeben habe.

Man sehe nur, was davon in der Bibliotheca Juri-  
dica Liponiana, sodann in des seel. Schotts und mei-  
nem Supplement, bemerkt worden, wo doch lange  
nicht alles steht, wie es auch nicht nöthig ist.

demico. Kritisch genau das Osnabrückische, in dem Schwedischen Original abgeschrieben, und von den Schwedischen Archivarien beglaubigt, in Druck der gelehrten Welt zu lesen zu geben, zu Meierns Bemühung e). welche doch nicht ganz das Endzweck gemäß gerathen f). Indessen ist dieser Druck in der deutschen Auflage von Bougeants Geschichte des Westfälischen Friedens, mit dem Böhm des Schwedischen Archivarien, wiederholt worden, ingleichem hinter G. L. Böhmers Principiis juris Canonici. Von dem Münsterischen Instrument ist mir noch keine solche kritisch genaue Auflage bekannt worden g).

Uebrigens ist hier noch vorläufig allenfalls noch zu merken, daß das Osnabrückische in siebenzeihen

e) In dem Abdruck des Friedens der vor Walther Judice Actorum pacis steht.

f) Den Beweis giebt Struben in dem rechtlichen Banden III. Band, S. 361. Da ein Schreiben des Schwedischen Archivars Arckenholz bewahrt ist, daß das bei Meiern in der berühmten Stelle Art. I. §. 29. fehlende Wörtchen cum, deutlich in der Handschrift zu lesen ist.

g) Ich besitze zwar eine Auflage sowohl des Osnabrückischen als des Münsterischen Friedens, Vienna, 1648. 4. worauf bemerkt ist, Fideliter cum autentico exemplo collata. Ob aber diese prächtige, das Titelblatt jedes der beiden Friedensschlüsse zierende Versicherung, in der Wahrheit gegründet seyn muß ich dahin gestellt seyn lassen. Es mußte oh in der vorhin, Anm. (b) vorgeschlagenen künftigen Ausgabe, das Münsterische Instrument wo möglich aus einem Original, oder doch nach denen in Gerslachers (sogenannten) möglichst ächten Text der Reichsgesetze, in der Vorrede des III. Bands, eingedruckt werden.

Münsterische aber nur in dreizehn Artikel 6),  
 stellt ist, deren jeder seine Paragraphen hat,  
 der deren Inhalt ganz faßliche lateinische Denks  
 vorhanden sind!). Das Münsterische aber ist

A 4

auch

Nach dieser Abtheilung ist die eben n. (g) gedachte  
 Auflage eingerichtet, so wie die bekannte Gedächtnis-  
 sverse, und der zu Strassburg 1654. (4.) heraus-  
 gekommene Index realis instrumentum pacis Osna-  
 rug & Monast. den ich auch besitze, sich darauf  
 beziehen. Vermuthlich rührt besagte Abtheilung von  
 dem kaiserlichen Friedens-Gesandten Vollmar her.  
 Wenigstens hat dieser, einer im Jahr des geschlos-  
 senen Friedens heraus gekommenen, weder Artikel  
 noch Paragraphen habende Auflage des Münsterischen  
 Friedens (In 4.) 40 S. stark, die mein geehrter Freund,  
 der berühmte Herr D. Majer in Tübingen besitzt, ehe-  
 mals aber diesem Vollmar gehörte, mit eigener  
 Hand und vorgelegter Namens Unterschrift, die Ab-  
 theilung in 13 Artikel verfaßt.

Diese versus memoriales sind zuerst im Druck her-  
 aus gekommen, unter dem Titel: Instrumentum  
 Pacis universale in tot versus quot articulis constat,  
 laconica brevitate contractum, à Q. (vermuthlich  
 quodam) Consiliario S. C. Maj. Coloniz 1649. auf ei-  
 nem halben Quartbogen, der in einen gleichzeitigen  
 Band von Westfälischen Friedens akten des Eßlingi-  
 schen Archivs mit eingebunden ist, und den ich auch  
 selbst besitze. Hernach sind sie mehrmahl in die vom  
 Westf. Frieden handelnde Schriften mit eingerückt  
 worden. So z. B. liest man sie bei *Burgoldensi*, ad In-  
 strumentum pacis, Discursu I. p. 149. und III. 136.  
 doch so, daß im Münsterischen Frieden, der Vers:  
 At decimus Gallum plumis aquilaribus ornat, also  
 gemildert ist: At decimus Gallis loca quæ cedenda  
 recenset. Hingegen stehen sie ganz nach der ersten  
 Auflage wieder bei *Obricht*, ad Instr. Pacis, p. 215.  
 und nach derselben ebenfalls; bei *Hoffmann*, Series  
 rerum per Germ. gestarum, p. 81. 86. u. a. a. O.  
 Wer der kaiserliche Rath gewesen, welcher unter dem  
 oben



auch noch zugleich auf eine andere Art im XVII. Titel und in 120 fortlaufende Paragraphen eingetheilt. Daß über den Verstand des *Sengen* *et cetera*

oben gedachten Quodam zu verstehen ist, weiß ich nicht. Am ersten dächte man wohl hiebei auf den Dolmetscher auch Verse machte. Allein dieser ist wenigstens sicher der Verfasser nicht, da er selbst andere Dabverse über beide Friedens-Instrumente verfertigt hat. Sie stehen in dem eben n. (h) gedachten Exemplar beider Instrumente, welches nach dem den 27. Jul. u. 6. Aug. 1648. verglichenen und mit Handschlag versicherten Exemplar, dahins gleich obwohl, wie Volmar dabei geschrieben, in manchen Stellen nicht genau abgedruckt worden, und lauten also:

**Für das Münsterische Instrument.**

*Denas et ternas Germano-Gallica partes*  
*Pax dictat, quas, si lubet, ordine pone sequenti:*  
*Prima* reducit amicitiam inter culmina belli:  
*Alterna* damna jubet cuncta oblivione fopiri  
*Tertia* Burgundis socialia ferre recusat  
*Arma*, sed & quosdam in sua rura reducere *quarto*  
*Gestit*, at in *quinto* composita gravamina scitur.  
*Sexta* dat Hassiacis non iusta rependia damnia.  
*Imperii* nexu Helvetios pars *septima* solvit.  
*Jura* sed *octavo* statibus fore solva notatur.  
*Per* marc per terras pandit commercia *nonus*.  
*Dena* sed Austriacos prisca decedere terra  
*Cogit* in Alsatia, Gallisque relinquere terram.  
*Montisferrati* liter *nudena* resolvit.  
*Exsequitur* que modis præscriptis *proxima* pacem  
*Ultimæ* servandæ paci sua robora pangit.

Isaacus Volmarus.

Für

ier Artikel, auch Paragraphen, ja Absätze, fast  
 11ig viel geschrieben worden, braucht kaum ange-  
 zu werden 1). Und doch ist bei der entsetzlichen

A 5

Dunkel-

für das Osnabrückische Instrument.

Continet has partes pax *Teutonidum Sueconumque*,  
 Pacem et amicitiam pars *prima* reducit utrisque.

Damna sed æternis tenebris pars *altera* condit.

*Tertia* dat p̄iscis reditum ad sua rura colonis.

Ast aliqui *quarta* numerantur restituendi

Templorum motas componit *quintaque* lites.

Liberæ jura dat Helvetiis pars *sexta* remissis.

*Septima* Calvinum communi pace revincit.

*Octava* statibus renovantur jura quibusque:

Per mare per terras pandit commercia *nona*

*Proxima* Suecorum dat præmia larga coronæ.

*Undecima* Brandenburgæ æquivalentia dantur.

Insidi fraudes *bissex* refarcit amici.

Scindit Hasspontanam *dena* & *tertia* mitram.

Guilhelmo expulso dat *quartaque* *denaque* victum.

Damna sed Hassiacis largè *quindena* refundit.

Exsequitur pacem *decima* et stipendia *sexta*,

*Ultima* servandæ paci sua robora pangit.

Isaacus Volmarus.

1) Die Titel dieser Schriften in grosser Anzahl sind in  
 der obengedachten Bibliotheca Juridica zu finden.  
 Unter denen zwölf den ganzen Frieden zum Gegen-  
 stand habenden Auslegern ist.

*Burgoldensis*, discursus ad Instrum. Pacis Osn-  
 brugo - Monasteriensis der älteste,

der neueste aber der obenangeführte Vätter, dessen  
 litterarische Bemerkungen über alle seine Vorgänger  
 S. 90-94. ich hier besonders empfehle. Doch gehen  
 diese

Dunkelheit so vieler Stellen beider Friedens Edikts, die auch oft, wie man deutlich sieht, gesucht, heißt, mit Fleiß zur Hand genommen worden ist, nur aus der Sache zu kommen!), wenn Klare Worte die Uebereinkunft nur länger aufgeschoben hätten

diese alle, samt dem von Pöttern nicht angeführten *Tempio Pacis & paciscentium, Francof. 1688.* (in wo alle Artikel und Paragraphen des Friedens in der Kürze erklärt sind, eigentlich nur über das Osnabrückische Friedens-Instrument, welche Münsterische, in so ferne es mit demselben übereinstimmt, mitgenommen wird, außer das Haag'sche (welches Pötter ebenfalls nicht bemerkt) auch diese, besondere, denen über das Osnabrückische angehängte, bei desselben 1680. heraus gekommenen *additionibus ad Limburgum*, zu lesende Anmerkungen hinterlassen hat. Desto mehr ist man dem Europäischen würdigen Greiß Dank dafür schuldig, daß er auch auf die besondere Verordnungen des Münsterischen Friedens in seinem erstgenannten Buche Rücksicht genommen hat.

O Ich weiß wohl, daß ich hier ganz anders rede, als *Mably*. *droit publ. de l'Europe*, der P. I. p. 68. in dem Westf. Frieden redend, (ganz mit Entzücken davon spricht) und ausruft: *quel ordre, quelle précision, quelle clarté!* Man lese aber nur die beiden Instrumente selbst, ohne Anmerkungen, oder falls nur mit denen hier zur Erklärung beigegebenen, so wird man den Mangel der Ordnung, der Unstimmtheit und der Deutlichkeit, an gar vielen Stellen, die vielleicht Herr *Mably* niemahls genau gelesen hat, bald antreffen. *E. Geisler*, de *intern. Pacis Westf. Comment. I. § 4. 5.* *Gerstlacher*, *Cor. J. Publ. II. Band*, S. 668. Daher ich auch nicht anders, wie Herr von *Bälou* noch im Jahr 1795. in *f. Br. und Verf. des Corp. Evangel.* S. 81. so gerade zu haupten könne, „nur derjenige finde den Westf. „dunkel, oder zweideutig, welcher darauf auf „he, Dunkelheiten und Zweideutigkeiten hinar „tragen.“

Ich manches desfalls zu thun übrig. Schließlicb wird nachem meiner geehrten Leser vielleicht auffallen, daß der Text in dieser Darstellung so wenig, und der Anmerkungen so viele sind. Allein ich hielt es zur wahren Kenntniß des Westf. Fr. für nothwendig, dem Text, (außer etwann ein Paar Zeilen von dem Zusammenhang eines Artikels oder Paragraphs mit dem andern) nichts sonst als die Verordnungen des Friedens selbst zu bringen. So mußte dann nothwendig, alles was zur Erläuterung dienen sollte, in die Anmerkungen kommen. Und solcher mußten nun oft, nach der Wichtigkeit dieses oder jenes Gegenstandes, sehr viele auch lange werden. Doch hoffe ich, daß eine derselben, nach der Durchlesung, dem Kenner des Staatsrechts zu viel, d. i. überflüssig, oder auch zu lang, erscheinen werde. Zum Schluß steht anstatt eines Registers, ein gegen einander gestelltes Verzeichniß aller Paragraphen des doppelten Friedensinstruments, samt hinten angeseyter jedes zahliger Bemerkung, in welchem S. meiner Darstellung sein Inhalt anzutreffen sei: wodurch ich hinlänglich für die Bequemlichkeit des Nachschlagens gesorgt zu haben hoffe. Zur Einleitung in das Ganze, müssen meines Erachtens nothwendig vorangehen.

Einige \*), wenn man in den Geist des Westfälischen Friedens eindringen will, nicht aus den Augen zu lassende Gesichtspunkte.

1) Der

\*) Das Wort einige zeigt, daß ich diese von mir hier angegebene sechs Gesichtspunkte nicht für die einzige, nach denen man den Westf. Frieden zu betrachten habe, ausgeben wolle. Daß es aber sechs der vornehmsten seien, wird mir hoffentlich jeder Kenner der Geschichte und des Staatsrechts leichtlich zugestehen. Ob sie anderswo zu lesen sind, oder nicht? darüber mögen eben diese Kenner urtheilen.



## §. 1.

In Eingang kommen beide Friedensschlüsse <sup>Den</sup> <sup>Frieden</sup> <sup>schließ</sup> <sup>sende</sup> <sup>Thelle.</sup>  
 treulich, ausser den Namen der den Frieden schließenden und ihrer Gesandten, überein. Im Osnabrückischen nemlich werden als schließende Theile benannt, der Kaiser und die Könige Schweden, samt ihren beiderseitigen Bundesgenossen und Anhängern: im Münsterischen aber der Kaiser und die Könige Frankreich samt ihren Anhängern und Bundesgenossen. Als Friedensgesandte erschienen zu Osnabrück von kaiserlicher Seite: Trautmannsdorf, Lemberg und Krane; von Schwedischer aber, Oxenstirn und Salcius: zu Münster hingegen auf kaiserlicher Seite, ausser dem gedachten, die Geschäfte an beiden Orten leitenden Trautmannsdorf, der Graf von Nassau-Sadamar, und der bekannte Volmar, sodann auf Französischer, der Herzog von Longueville, samt Avaux und Serient, welche sich dabei der Vermittlung des Venedicanischen Gesandten, Contareni a), bedient hatten b).

## §. 2.

a) Dieser Contareni hat auch einen sehr wohlverfaßten Bericht von den Friedenshandlungen an seine Republik abgestattet, welchen der Cardinal Passioneli dem *Misern* zu seinen Actis zu schicken versprochen hatte, der aber nicht zum Vorschein gekommen ist. Act. T. V. Vorbericht, zu Ende.

b) Des Pabsts, der doch treulich, zu allem was nicht den Ketzern zum Besten beschlossen worden war,

## §. 2.

Friede  
und  
Freund-  
schaft  
der bis-  
her frie-  
denden  
Theile.

Der erste Artikel des Osnabrückischen Friedens = Schlusses enthält die gewöhnliche Bestimmung eines ewigen Friedens und unauflöslicher Freundschaft zwischen dem Kaiser, dem Hause Oesterreich, und dessen Bundesgenossen auch Anhängern, insonderheit dem Könige von Spanien, samt Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, eines Theils, und der Krone Schweden, samt ihren Bundesgenossen und Anhängern, insonderheit dem Könige von Frankreich, ingleichen Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, andern Theilen. Im Münsterischen Frieden lautet der erste Artikel ebenfalls auf dergleichen Frieden, zwischen dem Kaiser und der Krone Frankreich, auch beiderseitigen Anhängern und Bundesgenossen, nur daß daselbst des Königs von Spanien nicht mit gedacht wird, weil Frankreich mit demselben noch nicht Frieden gemacht hatte c).

§. 3.

war, hatte mit arbeiten helfen, und sind Nuntius, Sabius Chiffi, ward hier mit gar nicht gedacht, weil, wie Adams, relat. II. C. XXXI. §. 13. sagt, der Nuntius, wegen des vielen so der katholischen Religion zu Nachtheil verordnet war, in dem Instrumente weder selbst, noch Namens seines Herrn erwähnt seyn wollte.

c) Wollte nun jemand hier anmerken, daß es solchergestalt des Königs von Spanien im Osnabrückischen Frieden nicht, oder wenigstens nicht auf diese Art, wie geschehen ist,

S. 3.

er zweite Artikel in beiden Friedens: Von  
en, handelt von der allgemeinen immer der Un-  
nden Vergessenheit alles dessen, was nestie  
Anfang des Kriegs an d) von allen Theilhabers  
Bundsgenossen und Anhängern, gegen eins  
vorgenommen worden. Dabei ist aber noch  
im

itte gedenken sollen, so gebe ich es gerne zu.  
Denn gewiß, wer den ersten Art. des Vsn. Fr.  
klein, und also dieses liest, „daß der Kaiser,  
samt allen seinen Bundsgenossen, insonderheit  
dem König von Spanien“, mit der Krone  
Schweden und allen ihren Bundsgenossen,  
insonderheit der Krone Frankreich, Frieden  
halten wolle,“ wird gewiß nicht glauben,  
aß die beide hier insonderheit benannte Kronen  
och noch Krieg hätten. Dieses zugleich zu  
inem artigen redenden Perceß der Unvollkom-  
nenheit aller menschlichen Dinge, da die grö-  
te so manches Jahr hier zusammen arbeitende  
Staatsmänner vieler Reiche, gleich im Anfang  
des Friedensschlusses, und hier gewiß nicht  
bsichtlich, einen Widerspruch zu Stande  
rachten. Daß übrigens dergleichen da sei,  
hätten die Französische Gesandte, und setzten  
daher, nach unterschiedenen Verhandlungen,  
ie nach Walthers indice Meieriano, v. Spa-  
nien, nachgesehen werden können, endlich mit  
n den S. 106. des Münsterischen Friedens,  
inter andern diß mit hinein, daß die im Vsn.  
fr. geschene *monitio rex Catholici*, dem Kö-  
nig von Frankreich zu keinem Nachtheil gerei-  
hen solle

Ab initio. horum motuum, also vom Jahr  
618. da die Römische Unruhen den Anfang zum  
30jährigen Krieg machten.

Th.

B



Die zweite Seite ist eine Illustration, welche die  
 Schiffe des Handels, aus der Dampfschiffahrt  
 und den Dampfschiffen aller anderen Nationen der Welt  
 zeigt. Die Schiffe sind in Gruppen angeordnet, und  
 die Flaggen der Nationen sind deutlich zu sehen. Die  
 Schiffe sind in der Mitte der Seite angeordnet, und  
 die Flaggen sind in der Mitte der Seite angeordnet.

Die Deutsche für Volk. Aus. Nr. 9. 2. Jahrg.  
S. 5. 2. von I. 2. 2. von V. 5. 6. Die 3.  
Zurückführung der... der... der... der... der...  
an dem... auf... der... der... der...  
Indien... der... der... der... der... der...  
C. 14. 2.

1) Laut des Art. III Paris Convention. §. 2. G.  
des III. internationalen Gräben Vertrags vom 18. 8.  
1864.

21) Dieser Vorbehalt verläumde sich zwar den fest-  
 Den: eben so, daß jemand Gleichsam als bei  
 eine Vergewaltigung alles geschehen in den w-  
 rigen Stand wieder eingesetzt werden soll, beiz-  
 setzen von selbst mit, daß er dadurch seinen  
 Recht bestimme, mithin eben so wie vor-  
 über alle seine Befugnisse vor Gericht Rede us  
 Antwort geben müsse. Zum Ueberfluß aber:  
 es hier noch besonders mit deut.ichen Wort-  
 verordnet, als ein Hauptkennzeichen des Un-  
 terschieds zwischen dieser Wiederherstellung un-  
 der im folgenden V. Art. vorkommenden. Den  
 bei letzterer, die einen endlichen Zustand  
 aller vielen hundert in Proceß ein- und ab-

halt der wirklichen Wiedereinsetzung nicht  
ege stehen, sondern erst nach derselben die  
he Erörterung der Befugnisse Statt fin  
Noch vielweniger solle dieselbe auf die  
stie einen nachtheiligen Einfluß haben;  
gen solle er auch nicht auf die Achts:erklä  
n, Güter:Einziehungen, und durch diesel  
chebene Veräußerungen ausgedehnt, oder  
das was unten bei der Beschwerden:Aus  
ang, wegen der geistlichen Güter verordnet  
, angezogen werden dürfen.

### §. 5.

ob wohl nun, heißt es im vierten Art. Nähere  
des Osnabrückischen Friedens n), aus die Bestim  
en vorübergehenden Bestimmung, leicht zu mungen  
yen seyn würde, wer und in wie fern jeder der Um  
er Wiedereinsetzung zu erfreuen habe, so sei nestie,  
ch, auf Bitte eines und des andern, beliebt  
en, verschiedener vorzüglich wichtiger Sa  
besondere Erwähnung zu thun; gleichwohl  
em Beisatz, daß diejenige, welche hier nicht  
unt, oder gar wieder ausgestrichen o) wor  
B 3 den,

angeleiteten Beschwerden machen sollte, wur  
den auch alle fünfzig Klagen wegen dieser  
Beschwerden mit verboten, wie bei jenem Art.  
des mehreren vorkommen wird. Henniges, han  
velt von diesem Unterschied sehr gut, Meditat.  
Art. V. §. 2. n. (1) und §. 13. n. (a).

*Instr. P. Osnabr.* Art. IV §. 1. *Instr. P. Mo  
nastr.* §. 7. oder Art. V. §. 7. der gewöhnlichen,  
oder IV. I. der achten Abtheilung.

Um dieseß Wort verständlich zu machen, ist  
kürzlich zu bemerken, daß mancheß aus den vo  
rigen

den, darnum eben nicht für ausgeschlossen p) zu  
ausgeschlossen zu halten setzen. Diefemnach  
nun folgendes insbesondere verordnet.

1) für  
Eier.

Den Churfürsten von Trier betreffend  
hieß es, es solle der Hertz weichen die Tage  
m.

rigen Aufzügen des Friedens, in den letz-  
ten der hernach allgemein gebilligt worden, zu  
getreu, wie sechß Väter, Geist des R.  
Fr. S. 311. (b) gegen Hammiger, der die Ein-  
gar nicht verstand, (ad L. P. P. L. p. 34. n. 6)  
mit einem merkwürdigen Beispiel des Für-  
stlichen von Sulzbach, dem zu Gefallen eine  
sondere Stelle zuerst eingerückt war, dann so  
heraus gethan ward, anschaulich mit.  
Diese nennt der Friedenexpunctus, die ent-  
sprechene, von welchen Fr. Just. Kortholt, in  
besondere artige Abhandlung 1751. in 8. ab-  
lassen lassen, und einige Zeugnisse der Frieden-  
Gesandten an die Städte, Speier, Weis-  
burg, und Osnabrück, dahin aufgestellt, „daß  
„ihnen die aus besondern Rücksichten gesche-  
„Ausstreichung des für sie anfangs vertrie-  
„gewesenen, an der Theilnehmung an der  
„gel des Friedens nicht hinderlich seyn solle,  
mit eingerückt hat.

p) Daß jemand der in einem Aufsatze (non nomi-  
natus) nicht benannt, ist, darnum (entweder  
ohngefähr oder mit Fleiß) ausgelassen (om-  
issus) sei, ist freilich nach der Natur der Dinge  
unwidersprechlich, nach dem Westfälischen Fri-  
den aber soll derselbe nicht nur für nicht aus-  
geschlossen, sondern auch für nicht ausgelassen  
gehalten werden. So befahl einst R. Eguart  
daß das griechische Wort Schisma weiblichen Ge-  
schlechts seyn solle. So nannten die Ungarn,  
in unsern Tagen, ihre Erbthroniginn Theresia  
nicht regina, sondern rex.

q) Diese Verordnung hat das J. P. Monest. aller.  
Art. V. §. 8. 9. oder, IV. 2. 3. weil der Chur-  
fürst

zu Luxemburg auf die Churfürstliche Mos-  
 1, ingleichen die Herrschaft Bruch, und  
 halbe Herrschaft St. Johann, gegen die  
 Verträge gelegt hatte, wieder aufgehoben,  
 beide samt den Nutzungen dem Churfürsten  
 er gegeben, denen aber die den Arrest hatten  
 gen lassen, die rechtliche Ausführung ihrer  
 Fugnisse vor den Gerichtsstand des Churfür-  
 vorbehalten werden. Die Festungen Elz-  
 breitstein und Hammerstein \*), aber sol-  
 der Kaiser, auf die unten zu bestimmende  
 t von seiner Besatzung frei machen, und dem  
 Churfürsten samt dem Kapitel, jedem zuglei-  
 m Recht, um sie als Reichsfestungen zu be-  
 ützen, übergeben.

§. 6.

Insonderheit heißt es nun in beiden Friedens-<sup>2) Ver-</sup>  
 schlüssen r), sei die Pfälzische Sache durch die<sup>ordnun-</sup>  
 beiden Städten gepflogene Unterhandlungen<sup>gen we-</sup>  
 i völliger Gestalt folgendermaßen gebracht<sup>Pfälz.</sup>  
 worden:

B 4

a) Soll

fürst von Trier, als ein zu strenger Katholik,  
 nie mit den Schweden etwas zu thun haben  
 wollte. Von den Verhandlungen s. Meiern,  
 in denen von Walther, Indice Meier, v. Trier,  
 angeführten vielen Stellen.

a) Ein ehemahls gegen Udernach über gelegenes  
 festes Schloß, so nun zerstört ist.

r) J. P. O. Art. IV. §. 2. 3. 4. und J. P. M. Art.  
 V. §. 10. 11. 12. oder IV. §. 4. 5. 6. oder §. 12.  
 mit ganz gleichen Worten, wie durchgehends  
 in der Pfälzischen Sache beide Instrumente völ-  
 lig gleich lauten.

a) Sollte die ganze von Pfalz bisher besessene Churwürde, samt allen Regalien, Insignien, Rang, Wappen und Gerechtigkeiten, welche von derselben abhingen, nichts geringstes ausgenommen, nebst der Ober-Pfalz und der Grafschaft Cham, auf immer den künftigen Herzog von Baiern, Maximilian (und seinen Kindern und der ganzen Wilhelmschen Linie), so lange Mannstamm vorhanden, verbleiben.

b) Der Kämter die Pfalz besaß, sind zwei in Erztruchessen und das Reichsverwesers. Und wären es ihrer auch mehrere. Alle aber nichts ausgenommen, sollen an Bayern kommen. Man merke sich dieses, weil nach Ferdinand des II. Tod; des Verwesers Streit über zwischen Pfalz und Bayern ein heftiger Streit entstand, den ein Unpartheischer hier ziemlich klar entschieden findet, zumal wenn man die Vorstellung der Bayerischen Gesandten in Meiern, T. III. p. 620. in welcher sie ausdrücklich des Bilariats mit Erwähnung thun, liest.

c) Unter dem Ausdruck, Wilhelmschen Linie, kann man freilich nach dem Lehnrecht auch die Nachkommenschaft des Churfürsten Maximilians verstehen, als der allein von Herzog Wilhelms des V. Erb. die Chur erworben hatte, da neu erworbene Lehen nicht auf die Eltern-Vermwandte gehen. Warum, sagt die Friedenschluß nicht gerade, zu Maximilians Kinder und Nachkommen? Man kann dem, der Möglichkeit wegen, daß Maximilian's 6-jähriger Bruder Herzog Albrecht etwann noch einmal heurathete, und mehrere Kinder zeugte, denen man doch noch vor der Pfälzischen Linie, die Erbfolge in die von dem Bruder erlangte Chur, gönnen wollte. Ja auch selbst Albrecht beide, lebende, im geistlichen Stande befindlich

en. Dagegen solle aber Maximilian auf  
3 Millionen, die ihm der Kaiser schuldig  
und um welcher er ehemals dem Churfür-  
sten

he Prinzen konnten mit Dispensation denselben  
verlassen, heurathen und Kinder zeugen. Die  
Rücksicht auf alle diese gar nicht sehr wahrschein-  
liche Fälle konnten, wenn man solche als Be-  
weggrund angab, die Pfälzische Agenten leicht  
verschmerzen, und also den Ausdruck Wilhelms-  
che Linie sich gefallen lassen. . . . .

Aber es ist wohl noch ein Anspruch hinter die-  
sem Ausdruck, dem die Pfälzer gewiß wider-  
sprochen haben würden, wenn geradezu davon  
geredet worden wäre, welchem man aber doch  
von Bayerischer Seite, dem Sprichwort nach,  
eine Hinterthüre offen lassen wollte. Es hatte  
nehmlich unter den vorigen Wilhelmen von  
Bajern, außer Wilhelm dem fünften, noch  
einer, der vierte dieses Namens, Nachkom-  
men gehabt, von welchen einer Ferdinand, der  
Vater der aus der Geschichte bekannten Grafen  
von Wartenberg, geworden war. Diesen hatte  
Maximilian in seinem oben. im VI. (XXVII.)  
Band, der N. L. Reichsgeschichte, S. 207. im  
Auszug dargestellten Testament, seinen Kin-  
dern, Brüdern und Bruders-Kindern, in der  
Erbfolge gleich nachgesetzt. Sollte nun der  
kaiserliche Maximilian hier nicht im Sinn gehabt  
haben, auf den Fall, daß diese Grafen noch bei  
seinem Abgang seiner eigenen Nachkommen übrig  
wären, durch den Ausdruck *Lineam Guiliel-  
mianam*, ihnen die Möglichkeit offen zu lassen,  
sich als Nachkommen Wilhelms des IV. darzu-  
stellen, und in Gemäßheit dieses zweideutigen  
Worts, die ganze Erbschaft anzusprechen. Ver-  
muthlich wußten die Pfälzer nichts von diesem  
gedruckten Testament. Man vergleiche diese  
meine Meinung mit Vatters, freilich auch ohne  
Kenntniß dieses Testaments niedergeschriebe-  
ner Behauptung, Geist des W. Fr. S. 273.  
u) und urtheile!

sten Ober-Oestreich zum Pfand verschrieben hatte, Verzicht thun, und die Schuld an Pfand:Verschreibungen zurück liefern. Im Hause Pfalz aber zum Besten heißt es nun wollten Kaiser und Reich, um nur die Thron wieder herzustellen u), einwilligen, daß eine alte Churwürde errichtet, und dem Pfälzischen Carl Ludewig, samt seinem Erben in der ganzen Rudolfschen v) Linie zugestanden werden. An die Alte Churwürde aber, und das bei abgetretene Land, solle ihm nur die Samtbelehrung vorbehalten bleiben \*) Eben damit

u) J. P. O. IV. 5. J. P. M. §. 13. oder Art. V. §. 13. oder IV 7. Die hieher gehörige Stelle der Actorum Pacis hat Walther, voca Churwürde achte, gesammelt.

v) Der Ausdruck, Rudolfsche Linie bezieht sich auf die gemeinschaftliche Abstammung des Bayerischen und Pfälzischen Hauses, von dem alten Wittelsbachischen Hause, durch die letztere Söhne Herzog Ludwig des Strengen. († 1294.) welche Ludwig und Rudolf hießen von deren erstem die Herzoge von Bayern, von andern aber die Pfalzgrafen abstammen. Die Pfälzische Haupt-Äst des Wittelsbachischen Hauses wird also hier die Rudolfsche Linie genannt. Freilich hätte diesemnach der Bayerische Haupt-Äst im vorigen Paragraphen die Ludewigische Linie heißen müssen. Aber da die Pfälzer gewiß, wegen der Wartenberg von denen in der nächstvorigen Note gehandelt ist, diese Benennung der Bayerischen Linie in jener Verordnung nicht zugegeben haben worden, so wählte man von Bayerischer Seite hier die Benennung der Wilhelmschen, hinter welcher die Pfälzer nichts Arges suchten.

\*) Wozu die Samtbelehrung mit der verschollenen Churwürde, da man eine neue hatte? . . . .

En

I auch die Unter-Pfalz mit allen geistl. und  
 lichen Gütern, Rechten <sup>u.</sup>) und Zugehörden,  
 Urfuns

Zeil von der verlorrenen Churwürde die zweite  
 Stelle unter den weltlichen Churfürsten, das  
 Erztruchsess. Amt, und das Reichs-Vikariat,  
 obwohl über letzteres noch gestritten ward, ab-  
 hing. Deswegen ist auch der Rückfall derselben  
 och besonders verordnet worden.

In diesen Worten des Textes: Inferior Pa-  
 latinatus, cum omnibus & singulis ecclesiasti-  
 is & secularibus bonis juribusque, quibus an-  
 temotus Bohemicos Electores principesque  
 palatini gavisi sunt, steht weit mehr, als man  
 anfangs denken sollte, nemlich dieses, daß  
 auch das ganze Religionswesen in der Unter-  
 pfalz auf das Jahr 1618. wieder zurück geführt  
 wurde.

*Henniges*, ad J. P. O. P. I. p. 51. (f).  
*Struv*, Pfälz. Kirchengesch. X. Kap. § 8.  
 Freilich sagen die Worte, wie gar oft in diesem  
 Friedens-Schluß, solches nicht ausdrücklich.  
 Aber, wann alles auch in geistlichen Sachen,  
 sowohl die Güter als die Rechte betreffend, dem  
 Churfürsten im Zustand, wie es vor dem An-  
 fang der Unruhen, d. i. vor 1618. zurückgestellt  
 werden sollte, so mußten auch, bei der Wiedere-  
 instellung, den Reformirten alle geistliche Gü-  
 ter und das Recht der alleinigen Religions-  
 Übung zurück gegeben werden: so konnte der  
 Churfürst auch die noch im Lande befindliche  
 Katholiken ihrer Religionsübung berauben.  
 Dieses ist also eine große und sehr merkwürdige  
 Ausnahme von dem unten vorkommenden Ent-  
 scheidjahr in Religionsachen, dem Jahr 1624.  
 die hier so ganz stillschweigend vorgetragen  
 wird. Warum dieses geschehen, ist noch nicht  
 so ganz klar, wenn man auch die von *Walther*,  
 ind. *Meier*, v. Pfalz, Religion, S. 452. ange-  
 zeigten viele Stellen der Verhandlungen alle  
 nachgelesen hat.

Wollte



Lehen, so viele man deren im Weg Recht erweisen könnte, sollten dem Hause Pfalz gestellt werden b). Den Brüdern c) des neuen Churfürsten von der Pfalz wolle der Kaiser in die 400,000 Thaler, und zwar vier Jahre hintereinander, jedesmal 100,000 Reichsthaler an den Zinsen zu 5 von 100 bezahlen. Obgleich ganzes Pfälzisches Haus, wie auch alle in denselben Diener, und wer ihm sonst zugethan gewesen, so wie auch die vertriebene Pfälzer, sollten sich der vollkommenen Amnestie zu erfreuen haben d). Dagegen sollte Pfalzgraf Carl Ludwig nebst seinen Brüdern dem Kaiser den Eid der Treue schwören, und für sich und alle Nachfolger der Churwürde und der Pfalz zum Besten der Baiersisch-Würtembergischen Linie e) entsagen f). Um auch dem Hause Pfalz

b) J. P. O. IV. 11. J. P. M. §. 19. oder Art. §. 19. oder IV. 13. Walther, v. Jülicher Lehen. Daß Churhaus Pfalz nehme in dem te gewisse, von seinem Stammvater Churkaiser im Jahr 1230. dem Hause Jülich vergebene Lehen, nach Ausgang des Jülicher Mannstamms, einziehen zu dürfen, und hier auf dem Weg Rechts ausgesetzt zu Burgold, ad J. P. O. P. I. Disc. 28. n. 4.

c) J. P. O. IV. 12. J. P. M. §. 20. oder Art. §. 20. oder IV. 14.

d) J. P. O. IV. 13. J. P. M. §. 21. oder Art. §. 2. oder V. 15.

e) Also nicht zum Vessien anderer. Daher auch der Churfürst Carl Ludwig auf alles was in Burg und andere in der Ober-Pfalz betheilig hatten, nach dem Frieden mit Recht zurück, ad J. P. O. Art. IV. §. 14.

f) J. P. O. IV. 14. J. P. M. §. 22. oder Art. §. 22. oder IV. 16.

Sohlwollen zu bezeugen, verspricht der  
 der verwittibten Churfürstinn ein  
 mahl 20,000 Reichsthaler, den Schwes  
 es Churfürsten aber, jeder, so wie sie vers  
 et würde, 10,000 auszahlen zu lassen g).  
 rasen von Linningen Dachsburg soll  
 dem Churfürsten und dessen Nachfolgern  
 Unterspals auf keine Weise in einliger Bes  
 gestört, sondern bei ihren alten Rechten  
 a werden b). Auch solle derselbe die Freie  
 Ritterschaft in Schwaben, Franken  
 n Rheinstrom mit denen dazu gehörigen  
 Bezir

J. P. O. IV. 15. J. P. M. §. 23. oder Art. V.  
 23. oder IV. 17. Walther, ind. v. Pfalz, des  
 hurf. Mutter 10.

Die Grafen von Linningen Dachsburg hatten  
 von von langen Zeiten her Streit; mit Chur  
 alz wegen der Landeshoheit, wegen des Wild  
 ungrechts, und sonst, wo sich der Mächtigere  
 manchmal (wie es zu gehen pflegt.) selbst Recht  
 hatte. Dieses wird nun dem Churfürsten und  
 den seinen Nachfolgern am Regiment der Un  
 erspals verboten! J. P. O. IV. 16. J. P. M. 24.  
 der Art. V. §. 24. oder IV. 18. wie solches un  
 er den mir bekannten Auslegern am besten auß  
 ehrt: Gundling, über den W. Fr. S. 140-154.  
 Zuckisch, ad h. §. verwechselt den Westerburgi  
 schen mit dem Dachsburgischen Stamm. Wer  
 über eine Probe lesen will, was manchmal für  
 onderbare Mißverständnisse aus falscher Inter  
 punktion entstehen, der sehe was Henniges, ad  
 P. O. med. T. I. p. 73. n. (o) u. (p) über diese  
 Stelle schreibt, da er anstatt Comites in L.  
 Carolus Ludw. ejusque successores in palati  
 natu inferiori, nulla in re turbet; also laß:  
 Comites in L. Car. Lud. ejusque successores, in  
 Palatinatu inf. nulla in re turbet.

; Th. E

§. 7.

3)  
Brans-  
dens-  
burg.

Den Marggrafen von Brandenburg zum Besten wurde folgendes verordnet o): 1) Die Sache, Stadt, Kloster und Amt Rizingen betreffend; zwischen ihnen und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, binnen 4 Jahren glücklich oder durch einen summarischen rechtlichen Ausspruch, bei Strafe des Bedröcknißes, der Anforderung gegen den saumseeligen, zu legen, indessen aber 2) den Marggrafen gleiches die Festung Wilzburg, in dem Stand zu

welchem die Wiedererrichtung eingerichtet worden soll; da sonst alles in der Pfalz in den Umständen, wie es vor dem Krieg, also wie es 1612 wieder hergestellt wurde, Strup in seinen gesch. v. d. Pfälzischen Kirchengeschichte, hat es nicht einmal berührt, zu geschweigen, daß er die Ursache derselben zu kommen gesucht hat. Henniges, P. I. p. 8. bekennt, daß er es nicht finden könne Gundling, bei dieser Gelegenheit hierüber des Henniges, und gibt die Ursache an, weil Baden erst 1621 von den Feinden weggenommen worden. Aber die Thur- und übrige Pfalz wurde auch erst 1622 weggenommen. Also kann hierin der Grund nicht stecken.

o) J. P. O. IV. 23. J. P. M. V. 29. oder IV. 2. Walther ind. Meier, v. Rizingen.

p) Auf was Art die Brandenburgische Marggrafen diese Stadt an Würzburg abtraten, s. oben im H. (XXV.) Band §. 37. Eine weitläufige, zehn Seiten starke, Nachricht von dieser Sache hat Linnaeus, Jur. Publ. A. d. L. V. c. 7. §. 72. S. auch Bürgold, ad L. P. II. Disq. 28. und neuerlich die Darstellung der ausschließl. Gerichts. des Stiftes Würzburg auf Rizingen. (Würzb. 1798.)

1. der Uebergabe 9) gewesen, der Aufzeichnung  
ich, wieder zugestellt werden.

§. 8.

Vorzüglich genau in Ansehung aller wieder<sup>1)</sup> zu-  
gebenden Dertter ist die Württemberg be<sup>temberg</sup>  
effende Verordnung 1). Der Herzog soll die  
ledet eingenommene Herrschaften Weinsperg,  
Löckmühl und Neustadt ruhig behalten, So-  
ann soll er in alle und jede geistl. und weltliche  
Herr und Rechte die er je vor diesen Unruhen 11)  
essen, wieder eingesetzt werden, insbesondere in  
e Herrschaft Blaubeuren, Achalm und  
Straußen, mit allen Zugehörungen, jedoch so,  
aß dem Hause Oesterreich seine Anforderung  
uf diese drei Herrschaften vorbehalten blieben \*),

§ 3

sonders

9) Rehmlich im Jahr 1631. da Tilli auf dem  
Rückzug nach Baiern, diese Festung unter ge-  
wissen Bedingungen eingeräumt bekommen,  
E. N. T. Reichsgesch. V. (XXVI.) Band,  
S. 377.

10) J. P. O. Art. IV. §. 24. J. P. M. Art. IV.  
§. 25. oder V. 31. oder §. 31. wird dieser Para-  
graph, nebst einer gleich unten anzuführenden  
Bestimmung, nur kurz bestätigt. Die außer-  
ordentlich viele Stellen der Act. Pacis hat Wal-  
ther, Ind. voce Württemberg angegeben, S.  
auch Hohen-Asperg, Hohen-Murach, Heben-  
staufen, Hohen-Tübingen, Hehntwiel &c.

11) *Aut hos motus*. Hier lasse sich jemand, der  
diesen Frieden bei Henniges liest, dadurch  
nicht irre machen, daß dort *inter hos &c.* steht.  
Es ist nichts anders, als ein Druckfehler.

12) Ueber diese Anforderungen ist hernach endlich  
ein Vergleich im Jahr 1692. zu Stande gekom-  
men.

## §. 9.

3) Wegen der Marggrafen von Baden wurde nachfolgendes verordnet: 1) Daß Marggraf Friederich von Baden-Durlach, in Kinder und Erben, auch diejenige welche geboren, ohne Unterschied, der oben verordneten Amnestie auf das vollkommenste genossen. 2) Daß der Marggraf dierinn einkommen, sowohl im geist- als weltlichen, in demjenigen Stande jurisch gestellt werden solle, in welchem er sich vor den Bismarckischen Unruhen befand; sowohl was den Nieder-Badenischen oder Durlachischen Antheil, als was die Marggrafschaft Hochberg, dann die beschriebenen Höteln, Gausenberg und Badenweiler, betrafte =), mit Vernichtung aller zwischen vergangenen Veränderungen. 3) Es solle diesem Marggrafen die Heimter Stein und Retachingen, welche er im Jahr 1629. den Marggrafen Wilhelm, wegen einiger Forderungen abgetreten, jurisch gegeben werden, zugleich die ganze Forderung getilgt seyn. 4) End-

9) J. P. O. IV. 26. 27. In der ersten Auflage des (Viennae, 1648. 4.) steht alles unter dem §. 26. welches den Sinn wichtiger darstellt. J. P. M. V. 33. 34. oder IV. 27. 28. Walther Ind. Major, v. Baden.

10) Diese Bestimmungen stehen deswegen dabei, weil sonst nach der vollkommenen Amnestie der Marggraf in das ganze Badische Land, das Durlach 1618. besessen, und von dem ihm erst 1622. (S. oben IV. (XXV.) Band, S. 175.) Das Ober-Badenische Land aberkannt worden war, hätte wieder eingesetzt werden müssen.

h die jährliche an den Marggrafen Wilhelm zu leistende Abgabe aus dem Durlachischen, hören. 5) Endlich wurde wegen des Vorsitzes zwischen beiden Linien, dieses ausgemacht, daß selbe dem Marggrafen Friederich auf Lebenslang zukommen, sodann aber mit demselben allen Reichs- und Kreis-Versammlungen abwechseln werden solle. Noch war die Angelegenheit wegen der Grafschaft Hohen-Gersdorf übrig, oder die, die Anforderungen der Marggräfinn Anne Marie von Baden-Durlach auf dieselbe betreffend. Da nemlich ihr Vater Jakob, als der letzte männliche Sprößling alten Geroldseckischen Grafenstamms v) (1634) andere Erben als die an den Grafen Friederich zu Solms vermählte Tochter, Anne Marie, gestorben war, so glaubte diese nicht unstreitig alle Allodien, sondern auch, wie mehreren letzten Töchtern vornehmer Häuser gelungen war, die Lehen in Anspruch nehmen zu können. Ein Jahr etwann blieb sie, im Jahr der schönen in Schwaben nicht weit vom in gelegenen Herrschaften. Aber nun kam der Kaiser auf die Reichs-Lehen beauftragt (1633) sene Graf von Kronenberg und vertrieb aus Lehen und Eigen zugleich, mit Hülfe  
 C 5 der

Heiniges, ad J. P. O. p. 88. (a) merkt hiebei an, daß solchemnach, in allen Sitzungen des Reichstags abgewechselt, und einmahl Ober-Baden, das andere mahl Nieder-Baden, zuerst aufgerufen werde, nach beiden aber Hochberg.

S. die ausführliche Stammtafeln bei Sachs, Badische Gesch. III. B. nach S. 340. IV. Band, S. 570-593. samt historisch-rechtlichen Erläuterungen.

## §. 11.

7) Eine sehr merkwürdige, nun im Frieden  
~~Reichs-~~  
~~Siegen.~~ nigstens berührte Sache ist die Nassau-Sie-  
 nische Erbsolgs-sache c). Es hatte  
 der verstorbene Graf Johann der Mitt-  
 (1607.) zu Siegen d), in seinem ersten Testament  
 Recht der Erstgeburt unter seinen vielen  
 Söhnen einzuführen für gut befunden. Als er  
 den von dem ältesten Sohn, Grafen Job-  
 dem jüngern geschenehen Uebertritt zur luth-  
 (1621.) schen Religion gewahr ward, änderte er sein  
 Testament, und gab seinen drei ältesten Söhnen  
 dem ein Dritteltheil des Lands, den übrigen  
 (1623.) Abfindungen. Nach seinem Tod wollte der  
 erste Sohn dieses zweite Testament nicht ge-  
 hen, und setzte sich, mit Hülfe der spani-  
 schen Truppen, über die er Oberster war, eigen-  
 tlich in den Besitz des ganzen Nachlasses, wo-  
 (1638.) er sich dann auch, bis an seinen Tod, zu er-  
 wusste. Eine Zeitlang hernach suchten die  
 übrigen jüngere Brüder um eine kaiserliche Kom-  
 mission zu Vergleichung der Sache nach,  
 erhielten die Ernennung derselben auf Wie-  
 burg und Hanau. Allein geheime Ueb-  
 (1644.) machungen, daß die schon eröffnete Kommission  
 der aufgehoben ward. Darüber fand der  
 Bruder, Johann Moriz ein Holländischer  
 General, Mittel, sich in den Besitz wenigstens  
 eines ziemlich Theils der Grafschaft zu set-  
 zen, allwo er auch für sich und seine jüngere Brüder  
 jedem zu seinem Theil, die Huldigung einnahm.  
 Dag

c) J. P. O. IV. 29. oder 28.

d) S. IV. (XXV.) Band, der R. L. Reichsgesch.  
 S. 2. 4.

in suchte der Sohn und Nachfolger Gra-  
manns bei dem Kaiser einen Strafbefehl und  
Ziedereinsetzung e). Nun wurde im Frieden  
nach, daß da die Kommission im Jahr  
erkannt worden sei, jetzt diese Kommission  
zur Hand genommen, und die Sache ent-  
gütlich oder rechtlich vor dem gehörigen  
entschieden werden solle. Inzwischen aber  
Graf Johann Moriz, und seine Brü-  
der, viel ihre Antheile betreffe, in ruhigem Be-  
rath werden.

S. 12.

den Grafen von Nassau-Saarbrück f),  
alle ihre Lände und Leute, geistl. auch  
the Güter, leben wie Eigen, insonderheit  
die ganze Grafschaften Saarbrück und  
werden, mit aller Zugehör, so wie auch  
stung Somburg g), mit dem daselbst vors-

Diese kurze Vorstellung der Streitsache; von  
welcher man in einem Ausleger des Friedens  
liest, in dem andern jenes liest; nehme ich  
ausser bei Meiern, Acta Pacis, T. V. p. 209. f)  
vorkommenden Vorstellung des Grafen Johann  
Moriz, an die Friedens-Gesandten: als den  
wohl-sicharften und die Sache am richtigsten dar-  
stellenden Quelle. Die übrige hieher gehörige  
stellen bei Meiern, hat Walther, v. Siegen, 2. 1. 17  
ingegeben.

J. P. O. Art. IV. S. 29. oder 30. Walther, d.  
nd. voce Saarbrück. Saarwerden, und Somb-  
urg, auch Lothringen. Insonderheit sieht man  
die Beschwerden dieser Grafen verzeichnet, wo  
dem bei Meiern, T. V. p. 210 vorkommenden  
Saarbr. Memorial.

Von der nun Zweibrückischen Stadt Somburg  
deren Festung aber jetzt geschleift ist, (s. Bül-  
ding, Erdbeschr. VII. Band, S. 1051. Ue-  
selbe, samt den beiden Grafschaften, hatte der  
Herzog



**Kronstein am Saag, mit Willstadt** zu  
eingesetzt werden. Ersteres ist am 1. Jan. 1791  
letzter aber nicht mehr vom Rhein getrennt  
und waren alle mit kaiserlichen Truppen besetzt.

**§ 14**

**Satz.** **Beitrag (siehe 1):** Der Graf **Johann**  
**Albrecht von Solms** solle in dem vormaligen  
des **Erzstifts Buzbach** und die vier umge-  
ben Dörfer, wieder eingesetzt werden. Die Dör-  
fer sind, **Gambach, Holzheim, Griedel**  
und **Dorfgrall**, welche alle dem **Bater** in  
namenten **Grafen Johann Albrecht** ge-  
weilt er **Hofmeister** bei dem kaiserlichen **Erz-**  
**fürsten Friederich von der Pfalz** ge-  
weilt, vom **Kaiser** abgenommen und dem **Land-**  
**grafen von Hessen-Darmstadt**, gegen-

des **Konfiskationsmittel** ergriffen. S. auch in  
**Notiz. proc. L. V. d. V. § 7. und L. VI. c.**  
**§ 3. der neuen Auflage.** Wegen dessen, so  
nach dem **Westphälischen Frieden**, in Ge-  
heimtheit des hier geschehenen **Vertrags**, bis  
die neueste Zeiten gehandelt worden, (s. de-  
Jahr 1791. in Folio gedruckte **Klassische**  
**ceptional-Handlung** am **R. Kammergalt**  
aus der Feder meines geehrtesten **Freunds**, be-  
geleiteten und geschickten **Herrn W. R. A. W.**  
**Silke**, zu **Welsburg**.

1) **J. P. O. IV. 30. oder 31.** Bei **Walther**  
man desfalls die Worte **Janau, Bischoffshof**  
**Bobenhausen** und **Willstadt**, nachsehen.

2) **J. P. O. IV. 31. oder 32.** Die hieher gebrä-  
uchten Stellen der **Actorum** muß man bei **Walther**,  
unter **Buzbach, Braunsfels, Solms** und so  
**ben-solms**, zusammen suchen.

1) Geldvorschuß, überlassen worden waren 1). Sie mußten nun dem Hause Braunsfels zurückgeben werden. Eben so ward auch zugleich vereinbart m), daß das Haus Hohen-Solms in allen Rechten und Gerechtigkeiten, welche ihm im Jahr 1577. entzogen worden, des mit dem Landgraven

Georg von Darmstadt eingegangenen Vergleichs n) ohngeachtet, wieder eingesetzt werden solle. Die Grafen von Isenburg aber, Isenburg. deren Güter auch diesem Landgrafen geschenkt worden waren, und die sich mit ihm hernach vereinbarten o), konnten weiter nichts erhalten p), als die Versicherung, daß sie in die S. 2. und 3. verordnete General-Amnestie, eingeschlossen seyen, jedoch mit Vorbehalt der dem Landgrafen, und sonst jedermann gegen sie sowohl, als gegen das Haus Hohen-Solms, zustehenden Rechten q).

S. 15.

1) S. oben IV. (XXV.) Band, S. 329.

m) J. P. O. IV 32. oder 33.

n) Von dem im Jahr 1638. eingegangenen sogar beschwornen, doch hier aufgehobenen Vergleich, S. N. T. R. Gesch. (XXVII.) Band, S. 117. Von dem neuen, gegen diese Stelle aufgerichteten, s. im XXVIII. Band, der N. T. R. Gesch. bei 1648. S. 20.

o) S. oben im VII. (XXVIII.) Band, XLII. Buch, S. 20.

p) J. P. O. IV. S. 33. oder 34. Walther, voco Isenburg.

q) Wie wenig nach Grundsätzen bei diesen gewaltsamen Durchschnitten im W. Fr. gehandelt worden, sieht man am deutlichsten bei der Gegen-

einander

## §. 15.

Die Rhei-  
Grafen. Den Rheingrafen, von denen zwei, nämlich Johann Philipp und Ott Ludwig von Dänemark und Schweden gegen Kaiser bis an ihr Ende hatten gebraucht, war dafür, während des Kriegs, mancher zogen worden. Diesemnach wurde ihnen, wie im Frieden verordnet <sup>1)</sup>, daß ihnen ihre Ländereien Wildenburg und Troneck; welche aus Schenkung des Kaisers, ingleichen die Herrschaft Morchingen, welche der Herzog von Lothringen, als verwürktes Lehen, eingenommen hatte, so wie auch alle von den Rändern ihnen entzogene Gerechtigkeiten, wieder gegeben werden sollten.

## §. 16.

Sain-  
hachen-  
burg. Des Sain-Hachenburgischen Erb-  
streits, und sonderlich, wie die Wittve

einanderhaltung dieser drei Verordnungen Solms-Braunfels, Hohen Solms, und Isenburg, waren aus einerlei Grund ihrer Güter verlustig erklärt, und diese aus einerlei Grund dem Landgrafen gegeben worden. Der Isenburger Braunsfelsische muß der Landgraf ohne Bedingung zurück geben, mit Hohen Solms wird der Vergleich vernichtet, jedoch ihm sein Recht vorbehalten, der Vergleich mit Isenburg wird gar nicht aufgehoben.

1) J. P. O. IV. 35. oder 34. Walther, v. Rheingrafen, Wildgrafen, Wildenburg, Troneck, Morchingen.

2) Hierunter werden insonderheit die Charaktistische Beamte verstanden, wie das überaus wegen dieses ganzen §. nachzulesende Material bei Meiern, T. V. p. 225. ausführt.

etzten Grafen, Ernst, samt ihren beiden  
 Htern, durch die Halbbrüder desselben aus  
 Besitz eines Theils der Grafschaft gesetzt wor-  
 , auch wie Trier, Köln, und der Abt zu  
 ch, manches davon eingenommen, ist oben  
 rmal's Erwähnung geschehen 1). Bei dem  
 eden wollte jeder Theil in das übrige der Grafs-  
 aft wieder eingesetzt sehn. Endlich kam es, ver-  
 ehlich durch die Vermählungen des Prinzen  
 hanns von Hessen-Darmstadt, als Ge-  
 hl der ältesten Gräfinn, dahin, daß ohne ei-  
 : schon 1646. erkannten Kaiserlichen Kom-  
 ißion, zwischen der Gräflichen Familie Er-  
 khaung zu thun, nur dieses verordnet ward;  
 Es solle die Wittwe in den Besitz von Stadt,  
 Schloß und Amt Sackenburg, samt Zuge-  
 örungen, wie auch des Dorfs Wendorf, in  
 welchem sie sich vor der Entsetzung befunden,  
 doch jedermann an seinen Rechten unbeschadet,  
 wieder eingesetzt werden 2).“ Dabei aber ward  
 n dreifaches Attestat von den Kaiserlichen,  
 ständischen und Schwedischen Gesandten 3),  
 D 2 dahin

t) Zuletzt im VII. (XXVIII.) Band, der N. N. S.  
 XLII. 23. Walther, v. Sain, Sackenburg,  
 Wendorf.

u) J. P. O. IV. 36. oder 35. Die Geschichte dieser  
 Verordnungen hat aus den Akten des W. Fr.  
 bündig zusammen gezogen, Moser, Sainisches  
 Staatsrecht, S. 105-124. Weitläufig hat die-  
 selbe ganz neuerlich ausgeführt, Haas, in der  
 Darstellung des Erbfolgrechts des Engelbert's-  
 schen Mannstamms an die Gr. Sain, S.  
 149-194.

v) Dasselbe steht, außer Moser, auch bei Lünig,  
 Spic. Sec. II. Theil, S. 1132. dd, Münster,  
 29. Okt. und 9. Nov. d. J.

dahin ausgestellt: „daß wegen vieles Einfpruchs  
 „das weitere von dieser Sache aus dem Jahr  
 „gelassen worden, jedoch mit dem ausdrücklichen  
 „Beding, daß die oberwähnte Kommission a  
 „rücken, und binnen Jahres Frist gültlich a  
 „rechtlich entscheiden, indessen aber der ex cap  
 „amnestiae im Frieden erkannten Restitutio  
 „lauf gelassen werden, und diese weitere O  
 „ordnung so gültig, als wenn sie mit in den Ja  
 „den eingerückt wäre, seyn solle.“

## §. 17.

Oben.  
 haupt.

Weiter ist folgende Verordnung zu lesen:  
 Die Grafschaft Falkenstein solle demjenigen  
 dem sie von Rechtswegen gehörte, zugestell  
 den, und den Grafen von Löwenhaupt  
 Recht auf das Köllnische Lehen Brezenheim  
 Reipoltskirchen vorbehalten bleiben. In  
 Verordnung, die freilich so viel ist, als  
 keine gemacht worden wäre, da auch ohne die  
 be jedem seine Rechte mithin zugleich den Graf  
 von Löwenhaupt, die übrige auf die bren  
 Landesstück, vorbehalten geblieben wären. E  
 che rührten daher r): Es hatte Sidonie v  
 Falkenstein die Schwester des letzten Grafen  
 Emich

m) J. P. O. IV. 37. oder 36. Walther, v. Bre  
 heim, Falkenstein, Rasseburg und Reip  
 chen, wie auch Daun-Falkenstein.

f) S. hier insonderheit die bei Ludolf, Sym  
 rem. Decif. Cam. T. III P. II. stehende Ge  
 te der Grafschaft Falkenstein, samt ihren  
 lagen Kurz hat aus guten Quellen von  
 ganzen Zusammenhang Nachricht gegeben  
 Buchlich, ad J. P. Art. IV. obl. 51.

richs, aus dem Geschlecht der Grafen von Daun und Oberstein, den Grafen Axel von Löwenhaupt und Rasseburg 3), geheurathet, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, der Erbfolge nach dem kinderlosen Absterben ihres Bruders. Als dieses erfolgt war, nahmen die Stamms-Bettern von der Obersteinischen Linie, unter dem Vorwand, daß der letzte Graf sie zu Erben eingesetzt habe, von der Grafschaft Falkenstein, samt Brezenheim und Reiltskirchen Besitz. Die Löwenhaupten lagten wegen Falkenstein, eines Lothringischen Reichs Afterlehens, bei dem Lothringischen, und wegen Brezenheim, so Kölnisches Lehen ist, bei dem Kölnischen Lehenhof. Bei beiden behielten sie Recht, allein die Obersteinische Agnation, und nachdem auch diese ausgegangen waren, sie von der noch allein übrigen Daunischen Linie zu Bruch, behaupteten die Grafschaft, und erhielt davon, Wilhelm Wirich, erlangte auch sogar darüber vom Herzog von Lothringen die Belehnung. Allein, da jener sich nachher mit dem Herzog verunginigt hatte, so wurde er von demselben seiner Lande entsetzt. Diese Gelegenheit nahm der Löwenhauptische Tochtermann, der Graf von Manderscheid-Reil in Acht, und brachte es dahin, daß die Grafschaft Falkenstein, vor dem Lothringischen Lehenhof zu Sirk, den Löwenhaupten zugesprochen ward. Wilhelm Wirich, der ohnehin nur mit Protestation und dem Vorbehalt der Appellation, bei dem Lehenhof erschienen war, appellirte hierauf ad

D 3

quem-

3) In den Ehepacten steht allezeit Löwenkopf.

liche Güter, die sein Vater, Ludwig Eberhard vor dem Krieg besessen habe, wieder eingesetzt werden solle w).

§. 20.

**Hohenlohe.** Das Haus Hohenlohe soll in alle ihre zugehörige Güter, insonderheit das Amt Waltheim, und das Kloster Scheffersheim, auf alle Einwendung, sonderlich wegen einer Zehntungsrechts, wieder eingesetzt werden i).

§. 21.

**Stück  
Heinrich  
Bert  
heim  
und  
Ertsh.** Der Grafen von Löwenstein-Waltheim wegen, wird zuerst verordnet, „daß er

w) J. P. O. IV. 39. oder 32. den Grund der Ordnung gab dieses, daß Graf Ludwig Eberhard dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz angehangen hatte. und daher vom Kaiser abgewiesen worden war.

z) J. P. O. IV. 40. oder 39. Die Veranlassung: folchem ist dieses. Graf Georg Friedrich von Weikersheim, hatte sich nicht nur in der Böhmischen, sondern auch nach dem er vom Kaiser begnadigt worden war, auf das neue im Schwedischen Krieg, gegen denselben zu gebrauchen lassen. Daher ward er vom Kaiser Frieden ausgeschlossen. Sein Land aber bei der Teutschmeister, und das Kloster Scheffersheim, so darinn lag, die Jesuiten, an sich gezogen. Nun mußte beides wieder heraus gegeben werden, und zwar ohne, wegen der wenigen Verbesserungen, das Recht der Zurückhaltung, (jus retentionis) ausüben zu dürfen. Bei Walther, sind die Worte Hohenlohe, Scheffersheim und Weikersheim nachzusehen.

Friederich Ludwig, in alle seine Graf- und Herrschaften die zur Zeit des Kriegs, sequestrirt, confiscirt, oder andern überlassen worden, wieder eingesetzt werden sollte.)“ Dieser war, Protestant, den Schweden zugethan gewesen, und daher im Prager Frieden ausgeschlossen, auch seiner Länder beraubt worden. Hier wird in alle dieselbe wieder eingesetzt. Hingegen war Katholische Linie dieser Grafen dem Kaiser zugethan gewesen, und hatte daher von den Schweden gelitten. Es wurde also weiter verordnet); „daß auch der Graf Ferdinand Karl in alles das, was seinen verstorbenen Agnaten, Georg Ludwig und Johann Kasimir entzogen worden, so im Geist, als Weltlichen, wieder eingesetzt werde, jedoch ohne den Rechten der Maria Christina, gedachten Grafen Georg Ludwigs Tochter b), Eintrag zu thun, als welcher alles ihr aus beiden Eltern Erbschaft zukommende, vollkommen zu Theil werden sollte.“ Auch der Witwe gedachten Grafen Johann Kasimirs sollten die ihr Leibgeding bestimmte und versicherte

D 5

3) J. P. O. IV. 41. oder 40. Der Verhandlungen wegen s. bei Walther, Ind. Act. die Worte, Löwenstein, Wertheim, Breuberg, Scharsfeneck.

a) J. P. O. IV. 42. oder 41.

b) Diese war, als Tochter der zweiten Gemahlinn des Schwedischen Generals Banner, (S. oben im VI. (XXVII.) Band, S. 145. (b) an den Schwedischen Grafen Gabriel Oxenstirn, verheuratet worden, (Imhof, notii. Proc. L. Vill. c. 5. S. 3.) daher die Schweden sich ihrer im Friedensschluß annahmen.





Wäre aber 2) von einem oder dem andern Theil <sup>von ein</sup>  
 Schuld, sie rühre nun aus einem Kauf, <sup>getrie</sup>  
 licher Güte, oder wo sonst her, dem Gläu <sup>benen</sup>  
 r zum Nachtheil gewaltsam eingetrieben wor <sup>frem</sup>  
 : so solle in Ansehung derselben, gegen die <sup>den</sup>  
 Schuldner-, die sich zum Beweis einer solchen er <sup>Schul</sup>  
 ren Gewaltthätigkeit und erzwungener wüth <sup>den</sup>  
 er Zahlung erböten, kein Executiv Verfahren  
 bestellt werden, ehe und bevor diese Ausrede  
 genauer Untersuchung der Sache vollkommen  
 ertert worden. Jedoch sollen die darüber anger  
 gene Proceffe binnen zwei Jahren nach Bes  
 timmung des Friedens beendigt, und denen  
 nen dieser Zeit im Antworten saumseligen  
 Schuldnern inmerwährendes Stillschweigen auf  
 egt werden. Die aber schon desfalls gegen die  
 Schuldner erkannte Proceffe, samt den etwaigen  
 :rgleichen oder besondern Zahlungsverspres  
 ingen, sollen gänzlich aufgehoben seyn; dabet  
 schwohl die Forderungen für Summen welche  
 s guter Meinung, um während des Kriegs  
 dhere Gefahr oder Beschädigung abzuwenden,  
 r andere bezahlt worden, in ihren Kräften  
 eiben f).

§. 25.

Kriegs verordnet, ausgeübt wird. Unter  
 den einzelnen hier angegebenen Fällen, ist der  
 von Heilbronn, am merkwürdigsten. Da diese  
 Stadt wegen eines vom Teutschen Orden zu lei  
 hen genommenen Kapitals mit demselben zwöl  
 stig geworden war, und der Orden, nach der  
 Nordlinger Schlacht, der Stadt nicht nur die  
 Bezahlung aller streitigen Interessen, sondern  
 auch die Ausstellung einer neuen Obligation  
 über die Hauptforderung abzwang.

f) J. P. O. IV. §. 46. oder 47. und 48. J. P. M.  
 IV. 31. oder V. 37. zwar mit den nehmlichen  
 Wor.

## § 25.

Wieder: Damit aber auſſer dieſem unter dem Ge-  
 durch der Geſetze auch faſt alle im Krieg geführte  
 ſetzung der im theile angefochten werden könnten, ſo folgt  
 Krieg die Verordnung a); „daß die während  
 geſpro- „Kriegs b) in bloß weltlichen Sachen geſpro-  
 chenen Ur- urtheile zwar an ſich nicht für nichtig gehalten  
 theile. „werden ſollten, wenn nicht Mängel des Ver-  
 „fahrens ſich deutlich zeigten, oder ſogleich ge-  
 „rethan werden könnten. Doch ſollten ſie nicht  
 „eher als in einem halben i) Jahre nach geſpro-  
 „chen

Worten, aber ſo, daß an erſterem Ort  
 den neuern Auflagen, (dann in der ſchweiz.  
 (Viennae, 1648. 4.) ſtehet alles unter f.  
 wie billig beſammen,) die unmittelbar zu-  
 men hängende Worte in zwei S. getheilt.  
 Hierdurch und durch die ſonſtige Stellung  
 Worte, auch die Zweideutigkeit des lateiniſchen  
 Wortes *Creditorum*, welches man leicht für  
 Genitiv von *Creditores* nehmen kann, und  
 doch hier der von *credita* iſt, wird das Ge-  
 etwaß dunkel, ſo daß man es wohl zwei Mal  
 mahl leſen muß, ehe man den rechten hier  
 gegebenen Sinn heraus bringt, den ich in  
 der drei von Pütter, Geiſt des W. Fr. E.  
 angeführten, auch andern von mir eingeführten  
 Ueberſetzungen völlig getroffen finde.

g) *J. P. O.* IV. 49. oder 47. *J. P. M. V.* 36.  
 IV. 32. Walther, ind. voco *Sententiam*.

h) *Tempore belli*: Alſo vom Jahr 1618.  
 werden alle in den gleichgültigſten Sachen  
 ſprochene Urtheile ungewiß gemacht! Für  
 Advokaten vortreflich.

i) Hier haben alle drei von Pütter, angeführte  
 Ueberſetzungen ein Jahr, und ſtehet doch im  
 teiniſchen beider Friedensſchlüſſe: *Semestre*

nem Frieden rechtskräftig werden, binnen welcher Zeit es den Partheien frei stehe, die Revision der Akten bei dem gehörigen Gerichtsstand, auf die ordentliche, oder auch eine außerordentliche, aber doch im Reich hergebrachte Art), zu begehren, allwo alles nach Recht und Gerechtigkeit untersucht, und die angefochtene Urtheile entweder bestätigt oder verbessert, oder aufgehoben werden sollten."

§. 26.

Besser, ja recht nothwendig, war das nun <sup>Von den</sup> folgende 1): „Daß wenn seit 1618. jemand <sup>nicht</sup> sein Leben <sup>empfangen</sup> nicht genommen, auch keine Lebenskosten geleistet, dieses ihm nicht zur Last gereichen, sondern die Frist der Muthung vom Tag des geschlossenen Friedens angehen solle."

§. 27.

1) Was hierunter zu verstehen, hätte freilich angegeben werden sollen. Aber es gehört zu den vielen Unbestimmtheiten des Friedens, daß auch hier bei einer Verordnung, die so ungeheuer vielen Processen die Thüre öffnet, die Bestimmung fehlt. Wenn nicht dabei stünde, vor dem gehörigen Gerichtsstand, (in judicio competente) so würde man zuerst auf Schiedsrichter fallen. Aber was heißt z. B. beim Reichshofrath eine Revision von einer außerordentlichen, doch im Reich gewöhnlichen Art? Beim Kammergericht meint Henniges, P. I. p. 115. müßten die Parthelen hier in Ermangelung einer ordentlichen Visitation auf eine außerordentliche warten, Diß ist aber kein *modus extraordinarius in judicio competentis*, sondern ein *extraordinarium judicio competentis*.

1) J. P. O. IV. 50. oder 48. J. P. M. V. 39. IV. 33. Walsper, Ind. Major, v. Leben.

Gene-  
ral-Am-  
nestie.

Schließlich folgt noch in vielen Worten die General-Amnestie m), für alle die, welche einem oder dem andern Theil Kriegs- oder andern Dienste geleistet, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, für sich, ihre Familien und Angehörigen, samt ihrer Wiedereinsetzung in denjenigen Zustand ihrer Ehre, Gewissens- und sonstiger freier Rechte und Privilegien, in welchem sie vor den oft gemeldeten Unruhen gewesen, oder mit Recht hätten seyn sollen, also, daß niemand ihnen oder Person oder Gütern, ge- oder außergerichtlich einen Nachtheil zufügen, viel weniger sie zu einer Strafe ziehen könne. Alles, jedoch nur im Betreff derjenigen, welche nicht des Kaisers oder des Hauses Oesterreich Untertanen und Leute seyen n).

§. 3

m) I. P. O. 51. oder 49. I. P. M. V. 41. IV. 34. V. I.

n) Des Kaisers Lehenleute sind alle Reichsleuten von denen hier die Rede nicht ist. Also freilich nicht so, wie im Text geschehen, geordnet werden sollen, *Caesareae maiestatis & Domus Austriae subditi, &c.* sondern *Domus Austriae Ambarum linearum subditi*: Es steht da, daß es da steht, muß man annehmen, daß es nur so gebraucht ist, wie man im gemeinen Leben oft sagt, Kaiser, anstatt, der Oberherr des Hauses Oesterreich der zugleich Kaiser ist. (*Hennigus, Medit. P. I. p. 120.*) welches aber einem so wichtigen Staatsgesetz nicht hätte geschehen sollen,

§. 28.

Dann was des Kaisers und des Hauses Österreich Erbunterthanen und Lehenleuten betrifft, wurde folgendes ausgemacht o); „daß sie zwar ihre Person, Ehre und Würden belangend, ebenfalls der Amnestie genießten, und sicher in ihr Vaterland zurück kehren könnten jedoch so, daß sie sich den Landesgesetzen p) unterwerfen mußten.“ Was aber ihre Güter betraf, wurde ein Unterschied gemacht. „In Belang derjenigen Güter, die vor dem Uebergang der Besitzer zu den Schweden oder Franzosen eingelegen worden, heißt es, es hätten die Kaiserliche Gesandte schlechters dings nicht nachgeben wollen, und da die Reichsstände q) darum den Krieg nicht fortzuführen für „gut

o) I. P. O. IV. 52-55. oder 50-53. I. P. M. V. 41-44. oder IV. 34. V. 2-5. Walther, v. Kaiserliche Erbländer, und Oesterr. Exulanten.

p) Unter dem Wort Landesgesetzen steht insonderheit dieses, daß sie, da die neuere Landesgesetze die Uebung der Protestantischen Religion ausschlossen, deshalb nichts verlangen könnten, so wie auch unter dem Wort Vaterland ebenfalls dieses mit steht, daß der Kaiser, wenn etwann ein Oesterreichischer Protestant, der sich solchergestalt in der Religion bedrückt gesehen, nach Ungarn ziehen wollte, wo Gewissensfreiheit war, demselben dieses verwehren könnte, welches zu thun die Jesuitenpolitik anrieth, um die protestantische Ungarn nicht durch solchen Zuwachs zu verstärken.

q) Hier ziehen die beide Kronen den Kopf aus der Schlinge, (obwohl die Schweden, wenigstens bei

„gut geachtet, so müßten diese ein für allemal  
 „verloren bleiben: die Güter aber, welche  
 „nem oder dem andern, nach seinem Vermer-  
 „zu einer von beiden Kronen, deswegen abge-  
 „men worden 1), sollten demselben, jedoch  
 „wie sie zur Zeit des Friedenschlusses besaß-  
 „sen, und ohne einige des Genusses. Erstat-  
 „der Kosten oder des Schadens 2), wieder zur-  
 „gestellt werden. Uebrigens sollte 3) so in Al-  
 „men wie in den andern kaiserlichen Erblande-  
 „denen der A. C. zugethanen Untertanen, u-  
 „auch allen denen die etwas daselbst zu forde-  
 „haben

bei aller Gelegenheit gesagt hatten, sie hätten  
 auch aus der Ursache zu den Waffen gegriffen,  
 um die Religion- und politische Freiheit (vor  
 dem Krieg herzustellen) und schließlich die  
 Schuld von dem was sie nicht selbst thun wollten  
 auf die Stände.

1) Dieses aber waren die allerm wenigsten, da  
 1621. bis 1630. schon durch die ganze Kaiserliche  
 Erblande die Austreibung der Protestanten  
 und die Einziehung ihrer Güter meistens be-  
 endet war. Also gestund der Kaiser hier  
 was, daß auf den weit größern Zeitraum  
 Krieg sich erstreckte, aber in der That  
 sehr wenig, zu.

2) Dadurch und durch daß wegen der Krieg  
 verordnete, verloren die arme um der Re-  
 gion willen vertriebene Leute aller Stände  
 sicher die Lust nach den Erblanden zurück-  
 kehren, indem ihnen dort nichts, als Plunder  
 elurire, wie Obracht sagt, Ad inst. Pacis, als  
 übrig blieb. Und dieses war eben, was  
 Kaiser haben wollte; nehmlich, scheinen  
 wenn man den Vertriebenen die Rückkunft  
 stattete, und sie doch in der That so gut  
 nicht gestatten.

haben, in Betreff dieser Forderungen, wenn sie solche rechtlich angebracht haben, oder noch einbringen, unparteiische Gerechtigkeit wie den Katholischen, widerfahren."

§. 29.

Eine Ausnahme von der bisher abgehandelten allgemeinen Wiederherstellung sollen nach: <sup>Was nicht wieder herge- stellt werden sollte</sup> folgende Stücke machen: was nicht mehr wie- der geschafft werden kann, bewegliche und sich selbst bewegende Haabseeligkeiten genossene Nutzungen, alles was auf Befehl der kriegenden Theile weggenommen worden, zerstörte oder der öffentlichen Sicherheit wegen <sup>n)</sup> zu anderm Gebrauch zugerihtete so geist: als weltliche Gebäude, hinterlegte und in Rücksicht der Feindseligkeiten eingezogene Gelder, alles rechtmäßig verkaufte und freiwillig verschenkte.

§. 30.

Zuletzt wird in diesem Artikel noch von einer Bestimmung schon 1609. zur Frage gekommenen, also gar nicht zu der auf den Anfang des Kriegs sich beziehenden Amnestie gehörigen Angelegenheit gehandelt, <sup>wegen der Jah- res- sache.</sup>

t) J. P. O. IV. 56. oder 54. J. P. M. V. 45. oder IV. 35.

u) Es waren nemlich insonderheit manche Gebäude aller Art; insonderheit Klöster auch Kirchen, wegen ihrer starken Mauern und Ringmauern, zu Festungen umgeschaffen worden. Auf diese wird hier gezielet, ohne sie gerade nennen zu wollen, um den päpstlichen Nuntius nicht gar zu sehr zu betrüben.



best, nemlich von der Jülichischen Sache).  
 Es heißt davon: „Da dieselbe, wenn man sie  
 „vorkomme, im Reich große Unruhen und  
 „den Theilhabern verursachen könnte, so solle sie  
 „ohne Verzug, nach dem Frieden, entweder  
 „durch den ordentlichen Rechtsgang am kaiserlichen  
 „Hof, oder durch Vergleich, oder auf  
 „rechtmäßige Weise entschieden werden.“

## §. 31.

Von der  
 Wiederherstellung  
 der vorigen

Nun folgt der für Deutschland wichtigste  
 in der Auslegung am meisten bestrittene Theil,  
 nemlich der fünfte, oder die Entscheidung

b) J. P. O. IV. 57. oder 55. J. P. M. IV. 4  
 oder V. 46. Walther, v. Jülich.

w) Am kaiserlichen Hof war vor Entstehung des  
 Kriegs ein Rechtsverfahren angefangen worden.  
 S. oben im II. (XXIII.) Band, der II. 3.  
 p. 111-172. Dieses soll nun entweder fortgesetzt  
 oder die Sache sonst gütlich oder rechtlich  
 gemacht werden. Also war eigentlich wegen der  
 Art der Beendigung dieser Sache nicht  
 stimmt. Wegen der Zeit hieß es, ohne Verzug,  
 sine mora, aber ohne beigesetzte Frist. Auch  
 war auch beßfalls so viel wie nichts gesagt. Es  
 war für die Ruhe des Reichs in der ganzen An-  
 ordnung eigentlich nur dieses enthalten, daß  
 nochmahls stillschweigend versprochen ward, die  
 Sache ohne Gewalt auszumachen, welches  
 aber nach den Reichsgesetzen ohnehin ver-  
 Brandenburg und Neuburg hatten diesem als  
 als Besitzer der Jülichischen Erbschaft, den ge-  
 sten Vortheil davon, nemlich, daß sie ge-  
 waren, nie mit den Waffen vertrieben wor-  
 den zu dürfen.

er wechselseitigen Beschwerden 1). In <sup>Stands</sup> betreff derselben heißt es zuerst 2): „Da die <sup>im Selbst</sup> wechselseitigen Religionsbeschwerden der Stände <sup>liegen</sup> gegen einander größtentheils zum gegenwärtigen Krieg den Anlaß gegeben, so habe man sich bei dem Frieden hierüber, wie folgt, und zuerst dahin vereinigt, daß der Passauische Vertrag und der darauf geschlossene nachher so oft bestätigte Religions-Frieden in allen Punkten, so wie sie einmütig zwischen dem Kaiser und allen Ständen beider Religionen beliebt worden, „fest

§ 3

2) Anstatt desselben steht im Münsterischen Frieden der ganz kleine den V. oder VI. Art. ausmachende §. 47 in welchem Alles was in diesem V. Titel steht, bestätigt wird.

3) Ich muß hier bemerken, daß dieser Artikel doppelt angeführt zu werden pflegt. Einmahl nach XX. und das andermahl nach 58 Abschnitten. Die erstere Abtheilung ist die eigentlich ächte, in den Originalen des Friedensschlusses anzutreffende, wie aus der in solchem selbst durchgehenden befindlichen Anführung der vorhergehenden oder folgenden Paragraphen deutlich zu sehen ist; 3. B. §. 24. der zweiten Abtheilung, wo *infra*, §. 10. angeführt wird, welches auf die erstere Abtheilung sich beziehet, nach welcher dieser §. 24. den §. VIII. ausmacht. Nach solcher allein können die beide älteste Schriftsteller über den Frieden, *Burgoldensis*, (1668) und *Früsch*, (1680.) gebraucht werden. Nachher erst hat man die größere Absätze in kleinere zerschnitten, welche die Auslegung oft schwerer macht, wie schon *Henniges*, bemerkt, *Med. T. I. Art. V. §. 13. p. 227.* Ich werde bei jeder Verordnung die ich hier vortrage, die erste Abtheilung mit einer lateinischen, die andere mit einer deutschen Zahl anführen. Hier bei §. 1. ist noch kein Unterschied.



—nnach soll gedachte Wiederherstellung bei allen  
 —rfürsten, Fürsten und Ständen, samt der  
 —ittelbaren Reichsritterschaft, auch den Reichs-  
 —ern, vollkommen geschehen, mit Aufhebung  
 —s möglichen, in dergleichen Sachen bisher  
 E 4 gespro-

als  
 Nicht-  
 schnur  
 derselb-  
 en.

zum Entscheidjahr gehabt. Allein die Kaiserliche  
 wollten dagegen hier wie dort das Jahr 1630.  
 wo sich erst die Schweden in die Sache gemischt  
 haben. Dort drungen die Schweden und Prote-  
 stanten durch, hier nicht. Doch konnten sie auch  
 nicht in das Jahr 1630 als das Jahr nach dem  
 Restitutions-edikt, da der Kaiser alles von geist-  
 lichen Gütern, was ihm möglich gewesen war,  
 den Katholiken wieder zugestellt hatte, willigen.  
 Also gelang es zuletzt, wie bei den meisten Fällen  
 des Bietens und Wiederbietens, wo der eine  
 a haben, der andere c geben will, daß man auf  
 b sich vereinigt. Die Protestanten wollten 1618.  
 haben; die Katholische 1630. also vereinigte  
 man sich zuletzt auf 1624. Diesen guten Einfall  
 hatten zuerst die Chursächsische Gesandte, bei  
 Londorp, VI. p. 49. und Meiern, Act. Pacis T.  
 III. p. 188. Mehrere dahin gehörrige Stellen des  
 seß Buchs hat Walther, ind. voco Restitutions-  
 pact. Weil aber auch in gedachtem Jahr selbst  
 der Besizstand manchemahl verändert ward, so  
 vereinigte man sich auf den ersten Tag desselben,  
 doch so, daß dieser Entscheid-tag nicht mit auf  
 die Religions-übung der Unterthanen gehet,  
 wie man sonst aus den allgemeinen Worten, in  
 ecclesiasticis: wohl glauben sollte. S. unten  
 S. 31. Daß hiebei der 1. Jenner des neuen Ka-  
 lenders zu verstehen sei, bemerkt Buchsich,  
 Art. V. obs. X. welches die Protestanten um so  
 leichter zugeben können, weil dadurch der Ter-  
 min, den sie noch um 6 Jahre zurück gerückt  
 haben wollten, doch noch um 10 Tage zurück  
 gerückt ist, indem der gregorianische 1. Jen-  
 ner, nach dem alten Kalender erst der 21. De-  
 cember war.

gesprochenen, ergangenen und vorgegangenen Urtheilen, Befehlen, Vergleichen, Uebereinkommen und andern Verträgen und rechtlichen Verfügungen, und so, daß überall nur auf diesen Tag gesehen werde \*).

## §. 33.

**Ausnahme die Reichsstädte Augsburg, Dinkelsbühl, Kaufbeuren und Ravensburg,** sollen per-  
sonlich in Betreff der geistlichen Güter und Rechte, auch der Religionsübung nach diesem Tage beurtheilt; aber in Ansehung der weltlichen Herrn und andern öffentlichen Würden, solle zwischen beiden Religionen die gleiche Anzahl beobachtet werden<sup>b)</sup>. Insonderheit aber wurde wegen Aug.

c) In diesen Worten steckt das vornehmste und Unterschied zwischen der Wiederherstellung, der hier die Rede ist, und der die aus der Amnestie herrührt, von welcher Senniges bei diesem §. weitläufig gehandelt hat. Für den Zweck dieser Abhandlung ist es genug, auf folgende die Aufmerksamkeit des Lesers zu richten. Durch die Amnestie, welche eine Vergessenheit des Krieges geschenehen ist, werden die Sachen in den Stand gesetzt, wie sie vor dem Krieg waren. Es bleiben also alle Rechte und Befugnisse wie sie vorher waren, wenn nicht in den Verordnungen des Friedens selbst eine klare Ausnahme bemerkt ist. Ganz verschieden von diesem Geist des vierten Artikels ist der des fünften. Hier werden gewaltsame Durchschnitte gemacht; Was gegen diese Durchschnitte ein Recht oder eine Befugniß welcher Art es sei, geben könnte, wird schlechterdings aufgegeben, und darf ferner in keinen Betracht mehr kommen.

b) J. P. O. Art. V. §. II. v. 1. oder §. 3.

Augsburg folgendes verordnet<sup>e</sup>), daß von den Beson-  
 en aus den Geschlechtern gezogenen Rathsgenossen  
 n. die beide Pfleger von beiden Religionen, spurg.

den übrigen fünfen aber drei katholischer,  
 zwei protestantischer Religion seyn sollten;  
 igitens aber solle eine sehr genau bestimmte und  
 Theil durch Abwechslung möglich gemachte  
 ichtigkeit der Religionen, bei dem Rath und  
 öffentlichen Aemtern beobachtet werden. Wer  
 Kirchen und Schulen möge jeder Theil sei-  
 Orts Sorge tragen. Die in den Aemtern  
 ende nach der jezigen Uebereinkunft überzäh-  
 : Katholiken, sollten zwar ihre Stellen und  
 Nuzungen davon behalten, aber keine Stim-  
 in den Rathsversammlungen, wenn sie ja  
 ndunal dabei erscheinen, und nicht lieber ganz  
 Hause bleiben wollten, haben. Keine von  
 den Partheien solle sich über die andere zu er-  
 den, oder solche zu unterdrücken suchen, viel-  
 niger aber auf einigerlei Weise, mehr Perso-  
 zu den Aemtern als hier vorgeschrieben, zu  
 tellen sich anmaßen. Zu dem Ende solle diese  
 rordnung jährlich öffentlich vorgelesen werden,  
 ch jeder Religions-theil bis in ewige Zeiten  
 aus die Freiheit haben, die von seiner Seite  
 gegangene Rathsmitglieder alleine zu ersetzen.  
 ei den Berathschlagungen solle so wenig in  
 Augspurg, als sonst zwischen den Reichsstän-  
 1. keine Mehrheit der Stimmen in Religions-  
 d dahin einschlagenden Sachen gelten. Und  
 E 5 wenn

e) Art. V. §. II. v. 3-9. oder §. 4-10. Die Geschich-  
 te dieser Verordnungen hat insonderheit Lange-  
 mantel, Hist. des Regiments zu Augspurg,  
 S. 231. u. f. Unter den Auslegern des Friedens  
 f. insonderheit Burgold, P. II. disc. 7.

wenn ja die Katholiken der habenden Einnahme der Reichsheit zum Nachtheil der Protestanten, diese Verordnung, mißbrauchen wollten, so es den Protestanten frei stehen, auf die Erhaltung der Abwechslung des künftigen Reichstags, Rathsherrn und andere rechtmäßige Räte zutragen. In allem übrigen hört nicht ab, sondern sollten für Augsburg R. Karls die Verordnung wegen der Rathswahl, wie die Vergleiche von den Jahren 1524. und 1548. bestätigt bleiben. Eben so wurde auch für die Felsbühl, Ravenspurg und Biberach, völlige Religions gleichheit im Magistrat, Theil wieder durch Abwechslung, bestimmt. Auch die Stadt Donaunwerth solle, wenn auf dem nächsten Reichstag ihre Reichsfreiheit wieder zugesprochen würde, im geistlichen und weltlichen alle Rechte und Freiheiten, die sonst den Städten, in Gemäßheit des Friedens zustehen, zu genießen haben, jedoch ohne Schaden der die an gedachte Stadt einiges Rechte hätten,

§ 3.

f) Art. V. §. II. v. 10. oder §. 11.

g) Art. V. §. II. v. 11. oder §. 12. Wie gegen diese Stadt um ihre Reichsfreiheit genommen, kann oben im I. (XXII.) Band, bei dem Jahr 1627. nachgelesen werden. Seit dem ganzen 40 Jahren war sie in Bayerischen Händen, und nun erst sollte entschieden werden, ob sie heraus gegeben werden solle? und falls auf diesen Fall wurde doch nichts bestimmt und deutlich in Ansehung der Religion für ausgemacht, welches gleichwohl billig hätte sein müssen, da den Protestanten dieser Stadt der der Zustand des Jahrs 1618. noch des Jahrs 1648.

§. 34.

ferner ward ausgemacht b), daß der Termin <sup>Verwas</sup> Jahrs 1624. denenjenigen nicht zum Nach<sup>runge</sup> gereichen solle, die Kraft der Amnestie i), <sup>gen des</sup> sonst A. ihre Wiederherstellung zu <sup>Ents</sup> Jahren hätten. <sup>scheid</sup> Jahrs

§. 35.

1624. zu Statten kommen konnte. Doch, vielleicht war, zur Zeit da diß ihrenthalben bestimmt ward, nach mehr dann 40 Jahren, wohl kein einziger Bürger mehr daselbst befindlich, der eine protestantische Religionsübung gewünscht hätte.

) J. P. O. Art. V. §. II. v. 12. oder § 13.

) Kraft dieser nemlich waren die Pfalz, (S. oben Art. IV. §. 6) Württemberg, (IV. 24.) Baden, (IV. 25.) Oettingen, (IV. 38. oder 39. und die Löwensteinsche Lande, (IV. 40. oder 41.) in den Zustand des Jahrs 1618. so im geist- als weltlichen zurückgestellt worden. Wegen diesen Landen also insgesamt, wird noch hier, zum Ueberfluß und mehrerer Deutlichkeit, die Verordnung beigelegt, daß die ihren Religionsbesitz vom Jahr 1618. herleitende Glaubensgenossen, wegen des etmalgen Nichtbesizes ihrer Rechte im Jahr 1624. nicht angefochten werden könnten

f) Ueber dieseß sonst (aliunde) ist viel gestritten worden, s. insonderheit *Hanniger*, ad J. P. I. 228. Allein es ist am Besten, man nehme es ganz in der allgemeynsten Bedeutung, wenn jemand sonst, woher es auch immer sey, ein besseres Recht hat, wieder hergestellt zu werden, so soll ihm die auf das Jahr 1624. eingeschränkte Wiederherstellung nicht zum Nachtheil gereichen. Der Umstand, daß diese Verordnung



## § 35.

Wegen der geistlichen Güter wegen auch gemacht 1), daß alle unmittelbare geistlichen Güter

nur gerade hinter der Erwähnung der Donauwertb, zum Ende der eigentlichen Abtheilung II. des V. Art. steht. Es ist natürlich auf den Gedanken, daß Donauwertb hier insonderheit zum Beispiel dienen könnte. Die Stadt, wurde natürlich. De l'art. 11. 1607. war ihrer Freiheit beraubt worden, sie hätte sollen wieder hergestellt werden. nach der restitutione excapite annehmen, excapite gravaminum zu beurtheilen gewesen, sondern aliunde, anders wech, nämlich nach dem Zustand des Jahres 1607. Es wurden auch die Protestanten, wenn nur wenige daselbst gewesen wären, ihre freiesübung alsdann haben verlangen, und das 1624. ihnen, vermög dieser dem, was in der Stadt gesagt war, gleich nachfolgenden Läuterung, nicht entgegen gesetzt werden können. Ein anderes Beispiel gäbe die 44. vorkommende Verordnung, wegen was unter dem Schein der prinzipien Gewarheit, des Schutzes, u. s. w. bis zum Jahr geändert worden, welches alles in den vor Stand zurück gestellt werden soll; nach Meinung Branners, der in s. Abh. zur Geschichte des W. Fr. im I. Band, die Geschichte dieses entwickelt, und mit der Erklärung desselben beschäftigt, S. 117. Schade nur daß ich, bei §. 44. zu sehen sehn wird, die sehr wahrscheinlich gemachte Meinung dieses Gelehrten nicht als wahr annehmen könne. Dingen hören, wie schon Dackhoff, Consultat. L. L. C. XL. n. 81. bemerkt hat, alle diejenigen, welche etwa vor dem Krieg auf irgend eine Weise in ihren Rechten beeinträchtigt worden, ohne daß ihnenthalben im Frieden in

ter, vom Erzbisthum an, bis zur gering-<sup>unmittelbaren</sup>  
 Stiftung, samt Zubehörenden aller Art, bloß <sup>Güter</sup>  
 h den Besitz:stand des 1. Jenner 1624. <sup>soll bloß</sup>  
 theilt, mithin Katholiken und Prote- <sup>auf den</sup>  
 anten alles was jeder Theil desfalls am be- <sup>Besitz</sup>  
 anten Tag wirklich besessen, bis zur allge- <sup>des</sup>  
 nen zu hoffenden Religions-Vereinigung, und <sup>Jahrs</sup>  
 nn auch diese nie geschähe, dennoch unwider- <sup>1624-</sup>  
 lich, behalten, und von niemand, weder <sup>geühen</sup>  
 ichtlich, noch außergerichtlich, darinn ge-  
 rt werden sollten." Eine Verordnung, wels  
 darum nothwendig war, weil sonst die §. 2.  
 ehte Wiederherstellung in den Besitz:Stand  
 Jahrs 1624. die alle vorige Klagen und rechts-  
 e Verfügungen aufhob, dadurch doch nicht  
 Recht zu neuen Klagen über die vorige Ver-  
 nisse benahm, wie oben von der Wiederhers-  
 lung im III. Artikel, der Amnestie halber, in  
 Besitz:stand vor dem Krieg, bemerkt worden.  
 llen demnach auch künftige Klagen we-  
 alter Rechte abgeschnitten seyn, so mußte es  
 ch eine besondere Verordnung geschehen.

§. 36.

Vorsehung (es sey nun zum Besten, oder zum  
 Nachtheil) geschehen wäre. Denn diese behal-  
 ten natürlicher Weise alle ihre Rechts zuständige-  
 keiten ungeschmälert. Erhält nun denenselben  
 zufolge, z. B. ein Land durch Urtheil und Recht,  
 die ihm entzogene Religions übung wieder, so  
 muß solche nach dem Zustand des Jahrs wo die  
 Entsezung geschehen war, nicht nach dem des  
 Jahrs 1624. beurtheilt werden; welches zwar  
 sich von selbst versteht, aber doch noch zum  
 Ueberfluß, bei Gelegenheit der in diesem Fall  
 sich befindenden Stadt Donauwerth, aus-  
 drücklich verordnet wird.

1) J. P. O. Art. V. §. III. v. 1, oder §. 14.

## § 30.

**Folgen** Aus diesem jeder Religion unabweichend  
**bestand** zugesicherten Besiz, laß man zweierlei m). E-  
 lich: „Daß wenn von nun an ein Katholik,  
 „Erzbischoff, Bischoff, Prälat, oder and-  
 „Protestantischer Besizer eines Erzbischofs  
 „allein oder mit seinem Kapitel, oder and-  
 „ein Geistlicher, die Religion änderte, er,  
 „sie zusammen, der bisher genossenen gült-  
 „Beneficien sogleich, doch mit Vorbehalt  
 „Ehre, guten Namens, auch der ge-  
 „Nutzungen verlustig werden, und dem Kai-  
 „ser oder wer sonst das Recht dazu habe, an  
 „Personen, von der Religion, welcher be-  
 „die abgehende, vorher zugethan gewes-  
 „ihre Stelle zu erwählen frei stehen solle“;

m) Art. V. §. III. v. 2. 3. oder §. 15.

n) Hier ist also der seit dem Religions-Frieden  
 der Geschichte Deutschlands so sehr be-  
 geistliche Vorbehalt dem die Protestanten  
 beständig widersprochen hatten, auf dem  
 bestätigt. Zwar hatten letztere auch bei  
 Friedens-Unterhandlungen ihren Wider-  
 zu betreiben und die sogenannte Streich-  
 der Religionen zu verlangen, keine Mü-  
 spart, wie solches aus *Mém. de l'Ac. P. V.*  
 T. I. p. 705. an, zur Ehre der Protestan-  
 zu sehen ist. Aber alles war umsonst! Sie  
 giengen, um es hier gelegentlich zu bem-  
 auch dieses Theils Vorschläge nicht dahin  
 hin sie eigentlich, wenn man die Sache  
 nicht philosophisch betrachtet, hätten  
 sollen, nemlich auf eine völlige allge-  
 Streiftstellung aller drei im Reich angenom-  
 men Religionen. Allein dazu waren jene  
 noch nicht reif. Und es ist wenigstens für

**Zweitens**, „Daß wenn ein der einen oder andern Religion zugethaner Reichsstand, ort oder da, bei unmittelbaren geistlichen Gütern 1c. mit oder ohne Recht, in dem Besiz des Jenners 1624. gestört worden, er nun also reich, ohne alle Einrede, dieselben wieder erlangen, mithin jedes Stift nach dem Zustand s. J. J. 1624. besetzt werden solle, doch ohne Anspruch wegen der bisher gezogenen Lützungen, auch Kosten und Schaden.“

### §. 37.

Bei allen unmittelbaren Stiftern soll o) das <sup>Freie</sup> Wahlrecht zu denselben, nach den ältern Rech- <sup>Wahl</sup> und Gewohnheiten jedes Orts unverletzt blei- <sup>der uns</sup> nur daß sie den Reichsgesetzen, und inson- <sup>mittelb.</sup> derheit dem jezigen Frieden, desgleichen in denen A. C. Verwandten verbleibenden Stiftern, seiner Confession nicht entgegen seyen. so wie auch in jenen Stiftern, auf welche beide Religionen ein Recht haben, nichts neues, einer oder der

Protestanten angenehm, daß seine Glaubensgenossen, auch damahls schon, weit mehr philosophisch dachten, als die Gegner, und als die unter ihnen Geborne, aber zu den Gegnern übergetretene kaiserl. Gesandte Trautmannsdorf und Vollmar, sich äußern durften. Uebrigens kann man die weitere Stellen der Verhandlungen, desfalls bei Walther, indio. Meier. v. *Autonomia*, ingleichen Freistellung und *Reservatum ecclesiasticum* zum nachsehen angeführt finden; vorzüglich aber lese man im II. Band, das XVI. Buch, so größtentheils allein von der Freistellung der Religionen handelt.

a) J. P. O. Art. V. §. III. v. 1. 2, oder §. 16. 17.

der andern zuwider laufendes, oder die Interessen des einen Theils schmälern des, eingeführt werden sollte. Die Postulirte oder Erwählte sollen in ihren Kapitulationen p) versprechen, daß sie sich auf keine Weise, ihre Stifter zu machen, bemühen wollen, also daß die Kapiteln allezeit sowohl die Wahl, zu demselben als während der Stuhlleidigkeit q) die Verwaltung der Stifter und Bischöflichen Rechte, nicht verhindert gelassen bleibe. Ingleichen sollen Edelleute, Patricier, und Doktoren, auch andere nach den Statuten dazu fähige Personen, nicht von nicht ausgeschlossen, sondern dabei gezogen werden.

## § 38.

Einige  
Bestimmungen  
bei  
diesen  
Wahlen.

Weiter, die Wahl zu den geistlichen untern baren Stiftern betreffend, wurde ausgemacht:

p) Hier sind also die Wahl-Kapitulationen der geistlichen Fürsten, auf das deutlichste, in dem wichtigsten Reichsgrundgesetz, anerkannt. Sie gelten also in Deutschland; es versteht sich unter den gebührenden Einschränkungen aller dagegen jemahls vom Pabst ergangener häufigen Verordnungen Johingeachtet, die kurz zusammen gestellt lesen kann, in der oben genannten Schrift, über die Wahl-Kapitulationen der geistl. Staaten, (Frankf. 1788. 8.) S. 2. n. (bb).

q) Sollte dieseß, nach der deutschen Sprachlichkeit gemachte, das lateinisch: teutsche *vacanz* ganz ausdrückende Wort, nicht an dem letztern eingeführt werden können?

r) J. P. O. Art. V. v. 1. 2. 3. oder §. 18. 19. v. Walthers, ind. *Meier*, v. *preces primarias*, &c.

Kaiser solle daselbst das Recht der ersten  
 itte ausüben, wie er solches sonst herge-  
 zt, jedoch so, daß der Pfectist nach den Staa-  
 ten und dem Herkommen fähig sei, und keine  
 dere Pfünde, als die einer von seiner Res-  
 ion besessen, bekommen könne " Die Annas-  
 , Galliums-gelder, päpstliche Monate; u.  
 gl. päpstliche Rechte, sollen von niemand,  
 er welchem Vorwand es auch sei, in pro-  
 antischen Stiftern ausgeübt, noch weniger  
 dazu vom weltlichen Arm verholten werden.  
 o aber, in einem unmittelbaren Stift, beider  
 Religions-verwandte zugleich, nach der Anzahl  
 Entschert Ziets sich befinden, und die päpst-  
 he Monate im Gebrauch sind, sollen sie auch  
 Ansetzung der Katholischen ferner im Gebrauch  
 üben, jedoch so, daß die von Rom aus gesche-  
 ne Besetzung einer Stelle, den Kapiteln unmit-  
 telbar von da aus, binnen der gesetzlichen Zeit, zu  
 nd gethan werde.

S. 39.

Wegen der protestantischen Erz- und Kon-  
 sischöffe auch Prälaten, ward ausgemacht 1); <sup>Protes-</sup>  
<sup>stant.</sup>  
 daß Bischöf-  
 sen.

3) D. L. binnen drei Monaten, nachdem die Erle-  
 bigung der Stelle bei seinem Kapitel bekannt  
 worden. S. *Bosimur*, Principia juris Canon.  
 ed. quarta, S. 540. wo auch die hieher gehö-  
 rige Stelle der Konkordaten, oder vielmehr  
 der Bullae confirmatoriae Nic. V. mit einge-  
 rückt ist,

1) J. P. O. Art. V. §. VI v. 1. 2. oder §. 21. 22.  
*Meiern*, an denen von Walther, ind. v. Bi-  
 schöffe angef. O.

daß die zu solchen erwählte Personen, innerhalb einem Jahr ihre Wahl oder Bezeichnung solcher Stelle dem kaiserlichen Hof kund geben, ohne allen Anstand zur Belehnung und Lehens-eid gelassen werden, jedoch so, daß die Hälfte über die gewöhnliche Lebenszeit leben (u). Dieselbe, auch bei erfolgter Erbkürze die Kapitel, und wer gemeinschaftlich an der Verwaltung Theil habe, sollen meigerlich zu aller Art Versammlungen der Kirche berufen werden, und daselbst Sitz und Stimme (v) haben, wie jedes Stift solche vor der Religions-Änderung gehabt; dabei es ihnen freistehet nach der mit den Kapiteln zu treffenden Uebereinkunft einen oder mehrere Gesandte zu schicken. Jeder ward in Ansehung der Titulatur behandelt, daß sie alle jedoch ohne einigen Nachtheil ihrem Stand mit dem Titel, zu diesem je ihrem Stift Erwählter oder Postulatus bezeichnet würden. Ihren Platz aber setzten zwischen den geistl. und weltlichen Fürsten, auf einer Querbank (w) haben, so daß ihnen zu

u) Die Berechnung des Ganzen hat Bockmann V. obl. 34. mit beidrucken lassen.

v) Dieses war ein wichtiger Punkt. Belohnen die protestantische Bischöffe wohl auch vor dem Krieg worden. Aber Sitz und Stimme auf Reichstagen und sonst, hatte man ihnen hartnäckig verweigert, wiewohl dann schon dem Reichstag von 1504. der große Streit darüber war. Hier wurde nun die Sache, für die Zukunft außer Zweifel gesetzt.

w) Von der eigentlichen Stellung dieser Querbänke die an sich eine Kleinigkeit ist, s. Hemminger J. P. O. P. I. p. 257. c. d.

einer allgemeinen Reichs-Versammlung der  
einzigste Direktorial-Gesandte, und nach ihm  
Direktorial-Gesandte des Fürstenraths, im  
Fürstenrath aber ebengedachte Fürstliche  
Direktorial-Gesandte allein, zu sitzen kommen.

§. 40.

Die Anzahl der Mitglieder von beiden  
Religionen in vermischten Kapiteln be- <sup>Von</sup>  
stehend, wurde beliebt x), daß fernerhin diesel- <sup>Dom-</sup>  
ben sich nach dem Besitzstand des 1. Jenners <sup>herren</sup>  
24. richten, folglich für den Abgehenden je- <sup>beider</sup>  
mal einer von seiner Religion erwählt wer- <sup>Relig.</sup>  
den solle. Wo aber etwa zur Zeit des Friedens <sup>in einem</sup>  
schlusses wirklich mehrere Kapitularen einer oder <sup>u. dem</sup>  
anderer Religion seyen, als solcher Besitzstand <sup>selben</sup>  
nicht sich bringe, so sollten diese zwar bei ihren <sup>Stift.</sup>  
Ehren, Würden und Pfründen lebenslang ge-  
lassen werden, forthin aber immer ein Katholik  
oder anstatt des nächst abgehenden Protestanten,  
oder ein Protestant anstatt des abgehenden Katho-  
liken so lange gewählt werden, bis die Anzahl  
des gedachten Entscheid-Tags heraus komme.  
Die Religions-übung hingegen in dieser Art  
Stiftern solle lediglich nach dem oft besagten  
Jahr, wo und wie y) sie damahls im Schwäng  
§ 2 gegans

f) J. P. O. Art. V. §. VII. oder 23. Walscher,  
voco Domherren.

g) Im lateinischen steht quatenus, welches an-  
sich ohne allen Streit wie oder wie fernebedeu-  
tet: und so ist es auch in vier mir bekannten  
Uebersetzungen gegeben. Weil aber in einer mir  
zwar nicht bekannten Uebersetzung, anstatt wie  
ferne,



gegangen, eingerichtet werden. Man ist  
ordneten aber solle weder durch Kaiserliche  
Präsentation, noch sonst, einige Ein-  
schüben dürfen.

### §. 41.

**Allgem.** Ferner heißt es a), daß die der Linie  
**Verhält-** den oder ihren Bundesgenossen abgemessen  
**nisse der** weltlich und Bischöflicher, oder sonstiger geistlicher  
**weltlich** bloß nach denen dessfalls hier getroffenen  
**und Bischoflicher** tren unter zu erwähnenden Verträgen, bzw.  
**geistlich** in allem übrigen aber, und insbesondere in  
**Vertr.** den im §. 16. wegen der geistlichen Gerichte  
vorstehenden b), den Reichsgerichten und  
sich dieser Uebereinkunft unterwerfen  
sollten c).

ferne, vermuthlich nur durch einen Druck  
wo ferne stand. Je naher man daher den  
lich Hiesseheimlicher Seite Gegenüber  
sonst ganz unzweifelhaften Verstand der  
quarenus, gegen die Stadt Lübeck  
sel zu ziehen, wie in Strabens Robert  
II. Band, S. 142 zu lesen ist.

a) J. P. O. Art. V. §. VIII oder 24.

b) Diß ist nach der neuern gewöhnlichen  
lung der §. 48.

c) Wenn die ewige Vergrößerung der  
nicht wäre, so würde diese Bestimmung  
nothwendig gewesen seyn. Weil aber in  
heit dieser traurigen Leidenschaft, die  
mächtigere Besitzer der vielen geistlichen,  
weltlich gewordenen Stifter etwa durch  
Vorsuchung der freilich an sich mit der  
Veränderung aufhörenden ehemaligen geistlichen

S. 42.

In Ansehung der mittelbaren geistlichen von den  
ter aller Art, es seyen nun Klöster, Kir<sup>mittel-</sup>  
, Balleien, oder was sie immer für Na<sup>baren</sup>  
haben mögen, ward mit ungemein vielen G<sup>geistl.</sup>  
rten der Durchschnitt festgesetzt d), daß solche  
glichen nach dem Besizstand des Jahres 1624.

1. Jenner, der einen oder andern Religion  
gehören, sollten. Diesemnach heißt es also:  
solle, alles was an dem besagten Tag den  
protestanten zugehört, auch ihnen verblei-  
ben, ohne daß einiges vor oder nachher desfalls  
langtes Recht, Vergleich, auch die Ausrede,  
daß das geistliche Gut nicht in einem protes-  
tantischen Land gelegen, oder was es immer  
seyn, gegen diese Verordnung angeführt wer-  
den, oder einige Kraft haben könne. „Was  
an solchen nach diesem Termin entzogen worden,  
und noch nicht wieder in ihre Hände gekom-  
men, solle ihnen also gleich wieder zugestellt  
werden, mit allem was dazu gehört, auch als  
in Urkunden, so wie überall also besonders im  
Herzogthum Würtemberg. In diesem wieder-  
hergestellten Besiz solle auch niemanden, sie  
zu stören erlaube seyn.“ Zweitens: „Dage-  
gen sollen gleicher Weise die Katholiken alle  
am 1. Jenner 1624. wirklich in ihren Händen  
gewesene mittelbare Klöster, Stiftungen und

§ 3

„geistl

chen Gewalt, ihre Gerichtbarkeit zu erweitern  
und die Nachbarn zu plagen Gelegenheit nehmen  
könnten; so mußte dieses noch zum Ueberfluß  
hinzugesetzt werden.

b) J. P. O. Art. V. §. 9. v. 1. 2. 3. (zu Anfang)  
oder §. 25. und Anf. 26.

„geistliche Einrichtungen, fernerhin behal-  
 „ohne Rücksicht ob auch etwas von diesen  
 „Güter in protestantischer Herren Landen  
 „gen wäre; jedoch so, daß jeder Mönch  
 „an dem Orte bleiben, wo er von Allen  
 „ein Recht gehabt, es müßte dann derselbe ge-  
 „lich aufgehört haben e). In solchem Fall  
 „es der katholischen Obrigkeit frei stehen,  
 „dere Mönche, aus einem, vor der Religi-  
 „trennung, in Teutschland gebräuchlichen  
 „den f) an deren Stelle dahin zu setzen  
 „aber beiderlei Religions verwandte in mün-  
 „ren Stiftern, Kollegiat Kirchen, Klöstern  
 „Spitälern, den 1. Jenner 1624. mit ein-  
 „gelenk

e) Hier steht im lateinischen intercedit:  
 Wort, welches offenbar alle mögliche  
 des Aufhörens zugleich bedeutet. Man  
 sich solches hier, zum Gebrauch bei §. 41.  
 ses Art.

f) Genannt sind hier die Jesuiten nicht, aber  
 ganze Verhandlungen des Friedens geht  
 daß sie es eigentlich waren, die hier ausge-  
 sen werden sollten. Und zwar arbeiteten  
 nur die Protestanten, als denen die Jesuiten  
 verhaßt wie sie ihnen waren, sondern auch  
 sämtliche andere Orden, als die durch die  
 jesuiten Raubsucht täglich litten, (s. oben. H.  
 R. Historie V. (XXVI.) Band. §. 124.) gene-  
 schaftlich daran, wenigstens diese gar zu ge-  
 süchtige Gesellschaft von der Erwerbung des  
 was sonst andern Orden gehört hatte, aus-  
 schließen. Weitläufig handelt von jenen Ver-  
 handlungen der Protestanten, Väter, Geist  
 W. Fr. S. 58. Daß aus Meiern hieher ge-  
 ge, hat Walther, ind. v. Jesuiten, Orden  
 leute, den Selten nach angegeben S. 10  
 Puffendor, , de Rebus Suec. L. XIX. §. 40

te, da sollten sie auch ferner in gleicher  
 faß wie damals mit einander leben, und  
 öffentliche Gottesdienst auf die Art wie er  
 iahls gewesen +), bleiben."

S. 43.

Ferner heißt es: wegen der mittelbaren <sup>Von Befugnissen</sup>  
 er g), wo der Kaiser die erste Bitte in <sup>anderer</sup>  
 lben am 1. Jenner, 1624. ausgeübt h), da <sup>bei mittelbaren</sup>  
 § 4 <sup>solle geistl. Gärern.</sup>

*Buchsch.* Art. V. §. 48 macht hier die Anmer-  
 ung, daß diese Verordnung nicht mit der un-  
 en §. 31. folgenden allgemeinen, daß die Reli-  
 gions-übung nach dem ganzen Jahr 1624. zu  
 beurtheilen sei, übereinstimme. *Hemiges*, Med.  
 Art. V. §. 26. n. (d), tadelt ihn hierüber. Wei-  
 e haben nicht ganz recht. Die Verordnung des  
 §. 31. ist für die Religions-übung im allge-  
 meinen, die im gegenwärt. §. bloß für die ge-  
 nischte Stifter.

J. P. O. V. S. IX. v. 3. oder S. 26.

Ueber den Verstand dieser Worte hat es groß-  
 en Streit gegeben, da einige Rechtsgelehrte sie  
 o verstehen wollten, als ob der Kaiser gerade  
 im 1. Jenner 1624. Preces-briefe ertheilt ha-  
 en müßte. Daß aber, wenn dieses gelten sollte,  
 der Kaiser fast um sein ganzes Recht gekommen  
 eyn würde, ist klar, da der 1619. zum Kaiser  
 erwählte Ferdinand der II. gewiß, nach Art al-  
 er Kaiser, seine meiste Bittbriefe in den bei-  
 en ersten Jahren seiner Regierung, also 1620.  
 und 1621. schon gegeben hatte. Es ist also die  
 ichtigere Meinung diese, daß der Verstand  
 ei: wo am 1. Jenner 1624. jemand lebte,  
 der einen solchen Preces-brief aufzuweisen  
 hatte. Die Unter-abtheilungen dieser Regel  
 hat schon aus einander gesetzt, *Bräuer*, Abh-  
 über den W. Fr. III. Band, n. 5. §. 169. nur  
 daß ich in dem Fall 7) nicht seiner Meinung bin.

solle er sie auch ferner, auf die oben, in unmittelbaren Süssern gemeldete Art, auch wegen der päpstlichen Monate solle hienfalls dasjenige gelten, was oben §. 5. 1) mit sich selbst verordnet worden. Ingleichen sollen Erzbischöffe und andere, ihre hergebrachte außerordentliche Monate 1) bei Vergebung der Kirchen pfründen behalten. Wo die A. C. wandte an gedachtem Tag wirklich, ganz oder zum Theil, gegen die Katholische, die Rechte der Präsentation, Visitation, Aufsicht, Verwaltung, Bestrafung, Beschützung, Defension, Dienstbarkeiten 1), Frohnen auszuüben oder auch an solchen Orten Pfarrer und Beneficiäre erhalten haben, sollen ihnen alle diese Rechte

1) Das ist, nach der neuen undächten Abtheilung §. 20.

2) So hat, nach *Buchisch*, Art. V. obl. 51. 2. der Bischoff von Münster in der alten *Kellerei* Kirche zu St. Paul, wo Päpstliche und secular-Monate gelten, auch seine besondern Monate. Sollte irgendwo ein Erz- oder Bischof anstatt des Papsts die Monate haben, gehört es auch hieher. *Brauer*, *Abh. über das Fr. III. Band*, n. 5. S. 173.

3) Von solchen Dienstbarkeiten, *servitium*, s. *Gundling*, über den *W. Fr. S. 321.* ein anderes Beispiel, da gewisse Klöster im *Magdeburgischen* dem König von Preussen gar *Sunder* unterworfen sein müssen.

4) Hier steht im lateinischen *Præpositos*. Von mir eingesehene Uebersetzungen haben hier Vorsteher, Pächter aber, Geist des *W. Fr.* geht es durch *Pröbste*. Ich meines Orts habe unter

unverletzt verbleiben. Eben diesen, nehmen (Protestanten) sollte auch, wenn die Wahre rechter Zeit oder auf rechte Art nicht geschehen, die dadurch verfallene Vergebung der ersten Stelle an Personen von der Religion unabhängig zustehen, jedoch dieses so, daß katholischen dabei nichts gegen ihre Religion aufgelegt, und ihrer geistlichen Obrigkeit, nach den Grundsätzen derselben über die Mönche stehende Rechte nicht geschmälert werden; auch denselben a), ebenfalls, wenn Wahlen Vergabungen der erledigten Pfründen nicht geschehen, ihr dadurch verfallenes Recht nicht bleiben soll.

§ 5

§. 44.

den beiden Uebersetzungen darum die ältere vorgezogen, weil die Meinung des Friedensschlusses allhier überhaupt ist; daß alles so bleiben sollte, wie es den 1. Jenner 1624. gefunden worden; also auch in Ansehung derer, die die Aufsicht über die geistliche Güter haben, es sei nun ein Pfarrer oder sonstiger vorgesetzter, welcher Art er wäre.

Daß hier im lateinischen stehende quibus, steht unter andern Henniges, ad D. P. I. 412. (99) auf daß kurz vorher vorkommende Wort Religiosos. Es kann aber nach dem lateinischen eben so gut auf das gar nicht weit davon stehende: Catholicorum: gezogen werden, welches auch wohl dem ganzen Zusammenhang nach; und um den Gegensatz von dem oben vorkommenden allgemeinen; A. C. addicti zu machen, die Meinung der Friedensstifter gemeint ist. Dieser Erklärung Rechtheit zeigt aus den Friedenshandlungen Brauer, a. a. o. S. 188.

## §. 44.

Von  
Reichs-  
und an-  
dern  
Pfands-  
schaften.

Die Pfandschaften betreffend o), und Ansehung der Reichs-pfandschaften macht, daß der Kaiser das Versprechen im Wahlkapitulation, die Stände im ruhigen Besitz derselben zu lassen, bis auf anderweltige nach gesetzmäßige Uebereinkunft, unverbrüchlich halten wolle, und daher auch die Städte Lindau, ingleichen Weissenburg im Nordgau, und weggenommenen Pfandschaften, gegen Wiederausgabe des Pfandschillings, also gleichmäßig zurück erhalten sollten p). So viel ab

o) Diese allgemeine Verordnung, der Pfandschaften halber, welche bei Gelegenheit der Religions-verhältnisse gedachter Pfandschaften hier eingeschoben, macht der gesetzlichen Theilung des Art. V. den 4. und 5. Absatz der Versam. des §. IX. aus. Nach der neuen ausführlichen Abtheilung, ist dieselbe ganz feiner barer Weise theils zu Ende des §. 26. theils §. 27. zu finden. Die Stellen der Verhändlungen hat Walther, ind. Meier, v. Reichspfandschaften, und: Pfandschaften; angezeigt.

p) Von den kaiserlichen Pflegen dieser beiden Städte, welche die ältere Kaiser den Städten versezt hatten, Ferdinand der II. aber durch Andere wieder einrüfen ließ, und die nun den Städten, dagegen daß sie den empfangenen Pfandschilling wieder heraus gaben, zurückgestellt werden mußten, s. Knipschild, de civitat. Imper. L. III. C. XXXI. & LVII. Wer übrigens sehen will, wie sehr noch eine recht gute deutsche Uebersetzung des W. Fr. fehle, der lese die Uebers. dieser Stelle bei Gundling, Schumann und Bougeant, wo der Sinn ganz verfehlt ist.

Pfandschaften der Reichsstände unter anlange, solle bei denen über Menschen Ge-  
 lter hinaus q) geschehenen Verpfändungen die  
 löfung nicht anders, als nach gehörten und  
 ogenen Einwendungen der Pfands-innhaber,  
 attet werden. Wären sie auch unter währef  
 Krieg, entweder ohne gerichtliche Erkennt-  
 , oder ohne Rückzahlung des Pfandgeldes,  
 jemand eingenommen worden, so sollten sie  
 allen Dingen wieder den vorigen Inhabern  
 stellt werden. Wenn sodann auf ein rechts-  
 tiges Urtheil, und nach erfolgter Zahlung,  
 Pfandschaft zurück gegeben worden, so solle  
 Eigenthumsherrn zwar frei stehen, in den  
 dererlangten landen seine Religion öffentlich  
 uführen, aber nicht die Einwohner und Una-  
 hanen auszutreiben, oder zu seiner Religion  
 zwingen, jedoch so, daß sich diese mit diesem  
 mehbrigen Landesherrn wegen der öffentlichen  
 ern Ausübung ihrer Religion zu verstehen  
 ten.

S. 45.

) Freilich nimmt man diese Redensart gemeinli-  
 ch für eine Zeit von hundert Jahren: Ockel,  
 de præscript. immomor. c. 1. th. 8. obwohl an-  
 dere anderer Meinung, und mit Gründen,  
 sind. Allein, warum setzte man in einem so  
 lang ausgekünstelten Friedens-instrument nicht  
 gerade zu, diese oder eine andere beliebige, allen  
 Anlaß zu Processen abschneidende Zeitfrist? Ver-  
 muthlich um auch hiedurch die Materialien zu  
 einer künftigen gewiß nicht kleinen und nicht un-  
 wichtigen, auch wohl nicht unangenehm zu le-  
 sende Diff. de iis quæ in Pace Westfalica aut  
 consulto aut per incuriam ambigue dicta sunt,  
 zu vermehren,



## §. 45.

Von der Reichsritterschaft und alle derselben Mitglieder, samt ihren Lehen, auch lehenbaren und eigenthümlichen Gütern, (in so ferne sie nicht anders beschaffen sind, in Ansehung dieser Güter oder ihres Wohnorts, unterworfen sich befinden) solle in dem alles dessen, was sowohl im Religions- als in diesem Frieden wegen der Religion vorkommt und der daraus entstehenden Vortheile, die nemliche Recht haben, das obbemeldeter Reichsritterschaft zukommt, ferner auf keine Art darinn gestört, wo sie bisher gestört worden, vollkommen wieder eingesetzt werden 99).

§. 46

7). Von dieser handelt im J. P. O. Art. V. §. X. oder 28. Die Stellen der Verhandlung gibt an Walther, voce Reichsritterschaft.

99) Ich habe in dem Vorbericht dieser Darstellung (\*) bemerkt, daß die Ordnung, in welcher die Vorschriften des Friedens sich folgen, wohl mehr auf sich habe, als man Anfangs denken würde. Hier ist so ein Fall. Man sollte wohl nicht denken, daß darinn, daß §. X. von der Reichsritterschaft, und §. XI. von den Reichsstädten gehandelt worden, eine Art von Rang-Ordnung beobachtet sei. Dem obgleich ist es richtig, daß der Reichsritterschaft Bevollmächtigte, Wolf von Gemmingen, in die Ritterschaft schon seit geraumer Zeit einen Vorzugs-Streit mit den Städten gehabt, so lange bei den Friedens-Gesandten geachtet hatte, bis diese Ordnung endlich beilegt worden, welches die Ritterschaft, als einen großen Triumph in jener Streitsache angesehen, und

§. 46.

ie freie Reichsstädte belaugend r). <sup>von der</sup> <sup>freien</sup> <sup>Reichs-</sup>  
insgesamt unter dem Namen der Reichs-  
schon im Religionsfrieden auch sonst un-  
r begriffen sind, so sollen auch diejenige  
nen, wo nur eine Religion im Jahr 1624.  
gebrauch gewesen, sowohl in Aufsehung des  
mations rechts, als auch anderer die Reli-  
etreffenden Sachen, in ihren Gebieten und  
ihre Untertanen, so in als ausserhalb  
Mauern und Vorstädte, gleiche Rechte  
en, höhern Reichsständen genießen s), und  
das

nahl als die Städte nachher umsonst um die Ab-  
änderung dieser Ordnung anbielten, *S. Meiern*,  
I. III p. 78. 159. 160. 580. 645. Wie solches  
vermuthet worden, hat weitläufig aus den Frie-  
dens-akten dargestellt, *Harpprecht*, de liber-  
amp. nobilitatis prae civitat. praecedentiā, c. I.  
§. 21. auf welche Schrift ich überhaupt wegen  
dieses weiter nicht hieher gehörigen Streits ver-  
weise, und nur dabei das einzige bemerke, daß  
es sehr überflüssig gewesen, jenen Streit anzu-  
fangen, der im Ganzen nicht mehr und nicht  
weniger heißt, als streiten wollen, ob eine Ge-  
sellschaft, die keinen Theil, an den Berathschla-  
gungen in einem Staat hat, mehr oder weniger  
sei, als eine solche, die daran Theil nimmt?  
Eine andere Frage, die aber nicht hieher ge-  
hört, ist diese: ob ein einzelner Reichsritter  
einem Reichsstädtischen Stimm-vertreter  
vorgehe?

§. J. P. O. Art. V. §. XL oder 29. Waltherr,  
Ind. v. Reichsstädte.

) Hier wurde das was im Prager Frieden den  
vier ausschreibenden Reichsstädten allein ver-  
willigt worden war, allen Reichsstädten zuge-  
standen. S. oben, II. T. Reichsgesch. VI.  
(XXVII.) Band, §. 3. n. (\*).

allen wechselseitigen Rechten \*), eben daselbst verblieben hätten ausgeübt würde. Vor diesen Dingen aber sollen solche Reichsstädte, wie sie seyen, nun nur einer oder der andern Kaiser allein zugethan, (und unter letztern insbesondre Augsburg, sodann Dünkelsbühl, Eibitz, Ravenspurg und Kaufbeuren) vom Jahr 1624 an, wegen der Religion selbst, oder wegen einiger vor oder nach dem Passauischen Vertrag und dem Religions-frieden eingezogener, auch geschaffener geistlicher Güter, oder sonst mit Bezug auf die Religion, im Weltlichen, auf irgend einer Weise ge- oder außergerichtlich bedrückt werden, in den Stand, in welchem sie am 1. Janer 1624, so im geistl. als weltlichen sich befanden, gleich den obern Reichständen, vollkommen

seyn. Ich, während des Kriegs viele Leute umher in die Städte geflüchtet hatten, auch wohl länger geworden waren, ohne jedoch eben nicht zu haben, für immer da zu bleiben, so fern konnten diese also ihrer Absicht des Vorzugs nach, Bürger welche sich daselbst eine Zeitlang halten, heißen, indem sie gleich eben so richtig, dem wirklichen Aufenthalt nach, von Pflütern, zur Zeit des Krieges vorhandene Bürger, oder von mir (wie ich hoffe, mit besserem Deutsch) gegenwärtig selbst befindliche Bürger, genannt werden.

\*) Hier steht auch wieder auf eine sehr ungewöhnliche Art im Grundtext: *tatn active quam passive*. Freilich wenn jemand thugend und lebend an einem Ort zu wohnen hat und gelitten werden muß, so heißt es so viel, als mit allen Rechten, die er gegen andere, und jeder anderer gegen ihn hat. Allein, warum muß dieses ebenfalls so andeutlich ausgedrückt seyn?

gestellt, auch in solchem ohne die geringste  
 rung, gleich denen, welche im Besiz geblie-  
 , oder denselben wieder erhalten, bis zu friede-  
 r Vereinigung der Religionen, erhalten wer-

Und solle keinem Theil erlaubt seyn, den-  
 en in seiner Religionsübung Kirchengebräu-  
 und Ceremonien zu stören, sondern der Bür-  
 iner Religion vielmehr neben dem von der an-  
 , friedlich und höflich wohnen, und einer  
 it als der andere ungehindert seiner Religions-  
 ig auch Güter, gebrauchen; mit Aufhebung  
 Ausflüchte wegen schon abgeurtheilter oder  
 lichenet Sache, noch anhänglicher Proceffe,  
 wie sie sonst nach §. 2. und 9. u) heissen können  
 und mit nochmaliger Bestätigung dessen,  
 oben §. 2. in politischen Sachen, wegen Augs-  
 rg, Dinkelsbühl, Biberach und Ras-  
 sburg bestimmt worden.

# §. 47.

Ferner die den geist- und weltlichen unmittelbas <sup>Don</sup>  
 Reichsständen unterworfenen Grafen, Frei <sup>mittels</sup>  
 n, Adelige, Vasallen, Städte, Stifter, <sup>baren</sup>  
 ler, Kommenden, Gemeinen und andere <sup>Stände</sup>  
 rthanen belangend, ward ausgemacht v), <sup>den, wie</sup>  
 da besagten Ständen nach dem allgemeinen <sup>auch un-</sup>  
 hsherrkommen, nebst der Oberherrschaft und <sup>terthas</sup>  
 eschtheit auch das Recht die Religionsübung <sup>nen.</sup>  
 zu

Auch hier ist die gesetzliche Abtheilung, und  
 mithin von der neuen §. 3. 25. 26. zu verstehen.

J. P. O. Art. V. §. XII. v. I. oder §. 30.

Th.

©

welchem es damals erweislich gewesen, hätten. Zu dieser Zugehör solle das Recht einiger Gerichte, Kirchen, und Schuldiener zu dem Patronats, und andere hieher einschlagende Rechte a), gehören. Dabei sollen sie in allen zu jener Zeit innehabter b) Kirchen, Einrichtungen, Klöster, Spitäler und ihrer Zugehörigen auch Einkünfte, verbleiben. Und dieses in so lang, bis wegen der christlichen Religion entweder allgemein, oder doch zwischen Reichsständen und ihren Unterthanen gütlich anderes beschlossen worden. Indessen solle niemand, von wem es auch sei, auf einige Weise gestört, wer aber doch gestört worden, ohne einige Ausrede, in den Stand des Jahrs 1624 vollkommen c) hergestellt werden. Ein gleiches

a) Was sind dieses aber für Rechte? *Hamp* p. 513. n. (f), hat schon angemerkt, daß das hier gebrauchte allgemeine Wort: *alia*: eine genaue Bestimmung, was noch hier her gehöre, besser gewesen wäre. Er ist *Buchisch*, observ. 88. rechnen insonderheit zu, daß das Recht sich des jeder Religion damals eigenen Kalenders zu gebrauchen, welche die Katholiken wohl nicht gerade zu nachgeben wollten, und also lieber ein unbestimmtes Wort, daraus jenes doch hergeleitet werden sich gefallen ließen.

b) Im lateinischen heißt es: *In potestate eorum constitutorum*. Wie aber über die Auslegung dieser Worte gestritten werde, kann kürzlich *Helmig*, I. 517. nachgesehen werden.

c) Dieses Wort entscheidet einiger massen eine Frage, worauf der oben vorkommende Zeitpunkt zu welcher Zeit des Jahrs 1624 es auch führen muß: nemlich, wenn z. B. in der ersten Hälfte

solle auch in Ansehung der Katholischen  
erthanen gelten, die im Jahr 1624. die  
liche oder Privat: Religions:übung gehabt  
1.

§. 49.

Da auch einiger Orten besondere Vergleiche <sup>Von den</sup>  
en der Religions:übung gemacht wor: <sup>Vergleichen</sup>  
var: n, so wurde ausgemacht d), daß alle <sup>den wes</sup>  
räge der Landesherren mit ihren Untertha: <sup>Reli</sup>  
wie auch Vergünstigungen von erstern, die <sup>gions</sup>  
liche oder Privat: Religions:übung betref: <sup>übung</sup>

§ 3

send,

hälfte des Jahrß 1624. die Unterthanen an ei  
nem Ort mehr. In der letzten aber weniger Re  
ligionsfreiheit gehabt haben, welcher Zustand  
dann gelten müsse? Da es hierheißt, plenarie,  
vollkommen, so ist wohl die Vermuthung für  
den, der natürlichen Gewissensfreiheit, die  
hier den Unterthanen einigermaßen hergestellt  
werden soll, vortheilhaftesten Zustand. Doch  
wüßte freilich auch hier ein kleiner Welfaz machen  
können, daß man nicht erst durch Vermuthun  
gen zu einer genauen Auslegung dieser Verordo  
nung durchzubringen suchen müsse, zumahl auch  
elbst diese Vermuthung, in Sachen wo nicht  
Unterthanen gegen Landesherren, sondern Bür  
ger gegen Bürger streiten, leicht als nicht an  
wendbar angegeben werden kann. Ein solcher  
war der berühmte Sagenauische Satz, trovon  
Lenniges, ad J. P. Spec. III. p. 462-473. und  
olederum kürzer p. 537. Ingleichen der Unhang  
u Mosers Reichsstad. Regier. Verf. n. IX.  
andelt.

J. P. O. Art. V. §. XII. v. 3. oder §. 33.  
Acta Pacis, an denen bei Walther, v. Reli  
gions exercitium, Evangelische Unterthanen,  
und Verträge über das R. L. vorkommenden  
stellen.

feind, zwar in soweit bestehen sollten, als im Entscheid-jahr nicht entgegen seyen, alle das-  
 denselben nicht anders dann mit beider Theil-  
 willigung abgegangen werden könne. Ferner  
 solle alles, was dem Zustand dieses Jahres  
 hier für eine Richtschnur e) gelte, entgegen-  
 als dawider laufende Urtheile, Reversalien, Ver-  
 träge und Vergleiche, von keiner Kraft u.  
 Insonderheit soll dieses auch vom Fuldener  
 schen im Jahr 1643. geschlossenen Vertrag  
 gelten, doch mit Ausnahme der an die K-  
 lische durch die Herzoge von Braunschweig  
 unter gewissen Bedingungen abgetretenen  
 Klöstern.

## §. 50.

Von den neu weis-  
 de im Jahr  
 1624. Ferner wurde beliebt g), daß die Unter-  
 nen von beiderseitigen Religionen, welche  
 öffentliche noch Privat-übung ihrer Religions-  
 1624.

e) Instar regulae sagt hier der Text, und ent-  
 det also, mit einem sehr deutlichen Ausdr-  
 den bei Gelegenheit des sogenannten Ein-  
 neums entstandenen großen Streit, ob die  
 decretorius regula vel exceptio sei? das  
 „Die alte Befugniß der Landesherrn in Bet-  
 „der Religions-übung, (§. 30.) muß nun-  
 „nach der Regel (Maassgabe, Richtschnur,) z.  
 „Jahrs 1624. (§. 31. 32. 33.) ausgeübt  
 „den.“ Also: eine Nebenregel, der Haupt-  
 regel zur Seite!

f) S. oben im XLIII. Buch, §. 16.

g) J. P. O. Art. V. §. XII. v. 4. oder §. 34.  
 Meiern, Acta Pacis, an denen bei Walther, u.  
 Religions-exercitium, Privat- dann Evang-  
 lische Unterthanen, und Verträge über das  
 R. L. angegebenen Stellen.

einer Zeit des Jahrs 1624. gehabt, wie <sup>keine</sup>jenige, welche sich nach dem geschlossenen <sup>Relig.</sup>Künftighin zu einer andern Religion, <sup>übung</sup>gehabt.  
 ihr Landesherr bekennet, wenden würden,  
 h geduldet, auch ihnen erlaubt werden  
 mit voller Gewissensfreiheit zu Hause ihr  
 Andacht, ohne Untersuchung oder Störung  
 gen, auch in der Nachbarschaft wo und so  
 ihnen gefällig, der öffentlichen Religions-  
 b) beizumohnen, ingleichen ihre Kinder so-  
 an andere Orte in die Schulen ihrer Glau-  
 benossen zu schicken, als durch Hauslehrer  
 richten zu lassen. Doch sollen dergleichen Un-  
 men und Leuten in allem übrigen ihre  
 Adigkeit mit gebührender Unterwürfigkeit  
 achten, und dazu, daß man sie störe, nicht  
 G 4 Anlaß

Wie sehr man zu jenen Zeiten alles, was die  
 Religionsfreiheit betraff, in Zweifel stellte,  
 sieht man insbesondere aus der bei diesen Wor-  
 en, selbst von Protestanten aufgeworfenen und  
 verneinten Fragen: ob nemlich ein Unterthan  
 solcher Art auch an einer Privat-Religions-  
 übung in der Nachbarschaft Theil nehmen dür-  
 e? *Frisch.* J. P. Westf. h. § p. 480. Da es  
 noch natürlich ist, daß so bald ein Landesherr  
 eiden muß, daß seine Unterthanen ausreisen,  
 um sogar der die Andacht am meisten entlam-  
 nenden öffentlichen Ausübung ihres Glaubens  
 beizumohnen, er es um so mehr leiden müsse,  
 wenn sie an einen Ort, wo sie dieses großen  
 Vorrechts nicht genießen können, reisen wollen.  
 So wurde auch wegen des hier vorkommenden  
 Ausdrucks Nachbarschaft, gefragt, ob dann  
 die Unterthanen dieser Art auch der Religion  
 halber in ein etwas weiter entlegenes Land rei-  
 sen dürften? *Deckharr.* Consult. Forens. C. I.  
 P. I. c. XXXII. n. 39. Welches alles ich nur an-  
 führe, um zu zeigen, wie unphilosophisch man  
 damals in Religions sachen dachte.



Anlaß geben i). Sonst sollen auch dergleichen Unterthanen, welcher Religion sie seyen, auf die Weise des Glaubens halber verachtet, oder Kaufmannschaft, Handwerkern, Zünften, Schäften, Vermächtnissen, Spitalern, Häusern, Almosen, auch sonstigen Rechten und Gewerben, noch weniger von öffentlichen Aemtern und einem ehrlichen Begräbniß ausgeschlossen werden; also daß man ihnen hienächst keinen Leichen nicht mehr dann die gewöhnliche Begräbnisgebühr abnehme, und sie in allen diesen und dergleichen Stücken ihren Mitbürgern gleich zu setzen, auch ihnen gleichen Schutz und unparteyliche Gerechtigkeit angedeihen lasse.

## §. 51.

Wenn aber ein Unterthan i), der als Privat noch öffentliche Religionsübung

i) Schriftsteller, welche den Frieden in diesem Punkt recht acht philosophisch und christlich, welche zwei Eigenschaften einander nie widersprechen dürfen) auslegen wollten, glaubten zu schließen zu können; wer sich also ruhig und unterwürfig beträgt, darf nicht ausgeschlossen werden: als Knipschild. de Civitat. Imp. L. II. C. III. n. 165. Aber wie sehr sich derjenige irre, der eine acht philosophische Toleranz in W. Fr. sucht, zeigt auch hier der gleichfolgende §. 36. wo die unbedingteste Worte dem Kaiser erlauben, den Unterthanen die Ausübung anzubefehlen. Doch kann ein Protestant hierbei sich freuen, daß seine Glaubensgemeinschaft die Einrückung dieser Worte wenigstens nicht angegeben, sondern, (wie die von Walther unter dem Wort: emigratio, angezeigte Stellen der Actorum Pacis bewährheiten,) erst nach langem Widerstand zugelassen haben.

U. S. P. Q. Art. V. §. XII v. 5. 6. oder §. 34.

1624. gehabt, oder der nach Bekanntmachung des Friedens die Religion änderte, freizuziehen verlangte, oder von dem Landesherrn dazu befehligt wurde 1), so solle ihm frey, seine Güter zu veräußern oder beizubehalten, Verwalter daselbst hinzusetzen, und so oft es Umstände erfordern, um nach seinen Sachen zu sehn, Prozesse zu betreiben, oder Schulden zu zahlen, in sein Vaterland, ohne besondere Erlaubniß, zurück zu kehren. Dabei ward weiter gemacht, die Landesherrn sollten dieser Art Unterthanen, so viel derselben in ihren Ländern, der Religion sie seyen, zur Zeit des Friedens nachhaftig wären, so wie auch denen, die wegen Kriegerunruhen sich doch in der Absicht wieder zurück

§ 5

So ziemlich philosophisch und christlich der unmittelbar vorhergehende §. klingt, nach welchem selbst die, welche kein Recht zum öffentlichen Gottesdienst haben, doch im Land gelitten und bei ihrem Privat Gottesdienst gelassen werden sollen, sie auch vermahnt werden, sich dem Landesherrn recht gehorsam zu bezeugen, damit sie ihm nicht Anlaß gäben, sie in dieser Ruhe zu stören; so unphilosophisch, ja ich möchte sagen, unchristlich, ist der gegenwärtige Zusatz, welcher alles was dort Gutes gesagt wird, auf einmal wieder über den Haufen wirft. Es heißt schlecht hin, ohne Zusatz, die welche vom Landesherrn abzuziehen befehligt würden. Dadurch bekommt also stillschweigend, gleich als hätte man Bedenken getragen, es gerade zu zu verordnen, der Landesherr daß alte, *cujus est regio, ejus est religio*, gegen diese Art Einwohner wieder ganz bestätigt, so daß er sie auch ohne alle Unruhen, auch wenn sie noch so gehorsam sind, austreiben darf. Ja, wie die folgende Anm. (\*) beweisen wird, die Austreibung solcher Unterthanen wird ihm gewissermaßen noch angenehm gemacht.

zurück zu kehren, anders<sup>m</sup> wohin gestüchtet sein nicht weniger als fünf Jahre, denen aber, nach Bekanntmachung des Friedens die Aehnlichkeit ändern, nicht weniger als drei Jahre n), (indem sie keine weiter ausgedehnte Frist erhalten können zum Abziehen anberaumen, auch sowohl den die freiwillig, als denen die gezwungen abziehen die nöthige Geburts: Freiheits: Loslassungs- und Handwerks: Briefe, ingleichen Zeugnisse von guter Aufführung, nicht verweigern, auch nicht mit ungewöhnlichen Reversen, ingleichen mit über die Billigkeit ausgedehnten Zehnpfennigs-Geldern, beschweren \*), insbeson-

m) Wie sehr der Geist des ganzen W. Fr. in Religionssachen die aller eingeschränkste Verhinderung von der Welt sei, sieht man außer, in Schmidts selbst, Gesch. der Deutschen, I. Band, S. 151. angeführten Stelle des Vertrags der kaiserlichen Gesandten an die sächsische Stände. „Es menschliches hier klingt, wenn man dergleichen Andersdenkenden eine so sehnliche Frist zum Abzug aussetzt, so kann man doch, vermöge dieses Vertrags, die politische Aussicht dabei schon in Gedanken, durch ein wachsames Auge auf solche mißglaubende Personen, Gelegenheit zu finden, sie der Erwartung des langen Termins aus dem Land zu schaffen; über welche Worte für Deckherr, Consult. Forens. L. 1. Cap. XXX. n. 27. weitläufig sich aufhält.

\*) Also gar noch Abzugs gelder zu nehmen ist erlaubt, von Leuten die ihr Vaterland vielleicht nie verlassen würden, wenn ihnen nicht dieselben um Religionss meynungen willen, und zwar um solcher willen, die im ganzen Reich zu haben erlaubt ist, aufgelegt würde! Im Religionsfrieden §. 2. wird nur in Betreff derer die freiwillig der Religion halber abziehen, die Nach-

die freiwillig abzuleßen wollende nicht unter Schein der Leibelgenschaft oder sonst aufzu-  
n beflissen seyn.

§. 52.

Alle diese Verordnungen, so wenig ächte <sup>Reli-</sup>Reli-  
gion der Andersgesinnten sie beseelte, schies <sup>gion</sup> doch dem im Religions:eifer ganz in seines <sup>einschr.</sup>in den  
ers Fußstapfen tretenden Kaiser, noch zu <sup>Kaiserl.</sup>Kaiserl.  
giebig, um sie auf seine Erblände anwen- <sup>Erblan-</sup>den.  
lassen zu wollen. Alles demnach was Schwes  
und die Bundesgenossen zum Besten der Pro:  
anten in den Erblanden erhielten, war  
jendes n). „Die Schlesiſche Fürsten von  
r A. E. nehmlich die Herzoge von Liegniz,  
rieg, Münsterberg und Oels, samt der  
stadt Breslau, sollten bei der vor dem Krieg  
haben, aus kaiserlicher Gnade ihnen zuges  
anderen Religions:übung gelassen werden.  
ie Grafen, Freiherrn, Adelige und deren  
nterthanen, in den übrigen unmittelbar zur  
ndesherrlichen Kammer gehörigen Herzogs  
ümtr, wie auch den jetzt in Nieder-Oesterreich  
benden Adel betreffend, wolle der Kaiser, so  
„sehr

steuer gesetzmäßig gemacht. Aber hier — ge-  
schieht noch weit mehr. Es wird jedem weniger  
menschlich denkenden und etwa Geld brauchen-  
den Landesherrn Lust gemacht, die anders als  
er glaubende auszutreiben, wenn sie sich auch  
gar nichts zu Schulden kommen lassen; weil  
er sich noch durch diese Unmenschlichkeit berei-  
chern kann. O traurige Zeiten, wo man solche  
Geseze zu machen keine Scheu hatte!

) J. P. O. Art. V. §. XIII. v. 1 - 4. oder §.  
38 - 41.

„sehr ihm das Reformati<sup>o</sup>n<sup>s</sup>-recht gleich als  
 „Ständen zusteh<sup>e</sup>, dennoch nicht wegen der  
 „vorkommenden mit Pacta: anfangenden Be-  
 „nung o), sondern auf Vermittelung der Kö-  
 „nigen Majestät von Schweden, und Fürbitten  
 „A. C. verwandten Stände, so viel zugesagt  
 „daß sie Grafen, Freiherrn und Adelige  
 „in beiden Ländern, wie auch in Schlesien  
 „Untertanen, nicht ihrer Güter verlustig  
 „auszuwandern gehalten, dabei auch der Re-  
 „ligionsübung wegen in die Nachbarschaft r), an-  
 „ser Landes zu reisen befugt seyn sollten. Inde-  
 „dessen so, daß sie in allen Stücken friedlich  
 „verhielten, und alle Pflichten gegen ihren Ober-  
 „herrn genau beobachteten. Wollten sie aber  
 „auswandern, und doch ihre Güter nicht verla-  
 „ssen, so sollte ihnen der freie Zugang zu denselben

o) Diß ist nemlich der §. 33. der mit Pacta o-  
 fängt, und in welchem alle vorige diesem zu-  
 gegen nicht zuwider laufende Verträge bestätiget  
 sind. Nun hatten die Schlesier mit Ferdinand  
 dem II. im Jahr 1621. einen Vertrag der Re-  
 ligionsübung halber gemacht. der oben im III.  
 (XXV.) Band, auch bei *Buchisch*, ad J. P. hoc  
 mit eingerückt ist. Eben so hatten auch die  
 Oesterreicher dergleichen Verträge, z. B. im  
 1611. aufzuweisen. Allein der Kaiser behaupte-  
 tete, durch diese Verträge, wegen allerhand  
 Ursachen, nicht mehr gebunden zu seyn, und  
 wollte also das Ansehen haben, daß wenigstens  
 er noch bewilligte, alles aus Gnade, und in  
 Fürbitten zu Ehren gethan zu haben. Daher  
 diese Aeußerung.

p) Wie auch hier von dem Worte: Nachbarschaft;  
 Gelegenheit genommen worden, die  
 Religions-freiheit zu beschränken, kann, wie  
 Lust dazu hat, bei *Buchisch*, ad J. P. Art. V.  
 obl. 119. nachsehen.

Aufsicht und sonstiger Besorgung halber, verwehrt seyn. Ueber dieses wolle auch der, den A. E. Verwandten in denen ihm unmittelbar unterworfenen Schlesiſchen Herzogern, auf gebührendes Anrufen nach dem 3. drei Kirchen, außer den Städten Weidniß, Jauer und Glogau, doch ihre eigene Kosten zu erbauen erlauben, und Plätze dazu anweisen lassen.“ Ein mehreres, es am Ende, „habe man, so viel auch bei Unterhandlungen desfalls versucht worden 9), „in

Was desfalls alles vorgekommen, hat Rauh, Evangel. Oesterreich, I. Theil, S. 292-300. und III. Fortf. S. 451-461. aus *Meiern*, Actis P. IV. und sonst, gesammelt und dargestellt. Aus letzteren zeigt sich nun freilich, daß die Schwedische Gesandtschaft mehrmahl, und besonders den 6. Jul. 1647. wie auch im April 1648. sehr scharf desfalls mit der Kaiserlichen verhandelt habe. T. IV. p. 653. V. 744. Uninteressant entstand schon damals, nemlich im April 1648. der Verdacht, als ob die Schweden ange nicht alles angewendet, was sie gekonnt, um die Religions-freiheit für die Oesterreicher, und die Rückkehr der Ausgewanderten zu erhalten, zumahl da man Nachricht haben wollte, als ob die Kaiserliche Befehl gehabt, auf gar zu innstündiges Anhalten der Schweden, ein weit mehreres als geschehen, zuzugestehen. (*Ruffendo: f*, L. XX. S. 97.) Ja, eine Aeußerung des Gesandten Krane, gegen einige evangelische Gesandte, (*Acta Pacis*, T. V. p. 746.) erweckte gar den Verdacht, als ob die Schweden, durch besonders empfangene 600,000 Thaler, vom Kaiser dahin bestochen worden, diesen Punkt nicht mit dem äußersten Ernst zu treiben. Der Verdacht wurde vermehrt, als die Evangelische eine Mittheilung der Verabredung wegen der 600,000 Thaler verlangten, und sie nicht

„halten können. Daher denn Schweden mit  
 „französische Soldate sehr verhehrt,  
 „dem bevorstehenden Kriege oder sei  
 „kann noch ferner darüber geferig ap-  
 „noch so, daß der Friede unerschütterlich,  
 „alle Gewalt verboten bleibe.“

## § 53

**Gemein** Da oben dem Landesherren des Frie-  
**den** nicht-ruch zugesprochen worden war, so  
 wenn zugleich hier festgesetzt: „von der Klein-  
 des Re- „oder Äfter Lehenherrschafft, für mög-lich  
 ferner „König von Böhmen, oder welchen an-  
 Recht „Kriegsstand, oder wenn (sonst 8) zwischen,  
 zurück oder „Reformationrecht nicht abhängen, sondern  
 mag? „gleichen Lehen und Äfter-Lehen, auch Äfter-  
 „Unterthanen und gräfliche Güter, in d-

9) Da Ferdinand der III. außer Böhmen le-  
 nigreich in Teutschland hatte. so muß  
 Leser hier, bei Erwähnung der übrigen  
 auf Ungarn gerathen. Und doch wußt  
 kaiserliche Minister es über nehmen, die  
 den großen Religions-Verdrüssungen in  
 unter K. Leopold dem I. Schweden be-  
 nige Versprechungen, in Gemäßheit des  
 schenen Vorbehalts, wagte, (Bachst.,  
 obf. 124.) und längerten, daß diese Eide  
 Ungarn zu verstehen sei.

10) F. P. O. Art. V. §. XIV. oder § 42 43.  
 Die Stellen der Art. Pacis, gibt an Wahl-  
 v. reformandi jus, und annus decretorum.

11) Weil es noch Reichs-glieder gibt, die  
 Reichsstände sind, z. B. die Reichs-ritterst-  
 item, weil die an Frankreich abgetretene  
 thümer noch Lehen in Teutschland zu ver-  
 hatten, Henniges, Art. V. §. 42. n. (c). so  
 de das Wort aliunde hier eingerückt.

sachen, und 1) alles was der Lehnsherr Rechte gefordert, oder wirklich sich angest, für immer nach dem Stand des 1. Jems, 1624. beurtheilt, das aber gegen solchen, oder ausser-gerichtlich geändert worden, wieder und in den besagten Stand zurück gestellt den. Wo die Landesherrlichkeit, es sei vor nach dem Jahr 1624. streitig geworden, der im Besiz derselben befindliche u) auch das „Resor:

Dieses et, und, ist hier ein beschwerliches Wort. Wenn es, ohne dasselbe, bloß hiesse: in Religions-sachen, der Lehnsherr mag sich angemast haben, was er wolle, u. s. w.“ würde die Stelle ganz deutlich seyn. Da es aber nun heist: „In Religions sachen, und der Lehnsherr u.“ so kann wenigstens, geist gegen den Willen (der Friedensmacher) der Sinn heraus gebracht werden: wenn auch onst, überhaupt, (also auch in weltlichen Sachen.) der Lehnsherr sich etwas angemast hätte, so solle alles nach dem Jahr 1624. beurtheilt werden. Sonderbar ist hiebei dieses, daß in allen teutschen und lateinischen Aufsätzen des gegenwärtigen Paragraphs, und noch Art. P. V. p. 572. im kaiserlichen, nach p. 853. von den Protestanten, und nach p. 928. von den Katholiken gebilligten Aufsatz, dieses et fehlt. Allein in dem kaiserlichen Projekt vom 30. Jan. 1648. steht es, p. 963. ob ungefähr oder mit Fleiß, ist nicht zu sehen? und kam von da (unangesehen) in das gebilligte letzte Projekt vom Juli 1648. somit in den Frieden selbst.

Dies ist also mit andern Worten, ohngefähr das nehmliche, was bei den verpfändeten und wieder eingelöseten Länden verordnet worden (oben S. 27.) nehmlich, der neue Landesherr könne seine Religion zwar einführen, doch die Andern gefünnte nicht austreiben.

1. Th.

§



„Reformationsrecht, so viel die öffentliche Religionsübung betrifft, bis zu gänzlichem Aus-  
 der Sache auszuüben haben; doch setzen  
 „Untertanen, wegen inzwischen gegründeter  
 „sigten nicht abzuweichen schuldig seyn u).  
 „wo katholische und protestantische Gei-  
 „gleichen Theilen die Landesherrlichkeit be-  
 „soll sowohl wegen öffentlicher Ausübung  
 „Religion u), als auch sonst in Religions-  
 „der Zustand des obbesagten Jahrs und  
 „betrachtet werden.“ Dann wird, (ne-  
 gleich nach der Verordnung wegen der Lan-  
 herrlichkeit hätte angefügt werden sollen.  
 weiter bestimmt, „daß die peinliche oder

b) Jeder also, der im Besiz der Landesherr-  
 sich befindet, bis die Streitigkeit durch  
 possessorium ordinarium und das petito-  
 durch ist, hat einzuwillen, daß jus reform-  
 exercitium publicum religionis. Gezeigt A.  
 te zur Zeit des W. Jr. das Land X. be-  
 B. aber solches ihm streitig gemacht, und  
 A. in possessorio ord. gekommen, so be-  
 B. das jus reformandi mit, welches A. für  
 ganzen Landesherrlichkeit bisher gehabt  
 und behält es, so lang, bis entweder er,  
 A., in petitorio obgesiegt. Unnötige Ein-  
 rigkeiten macht hier Brauer, über den B.  
 I. Band, §. 93.

w) Wie man auch hier wider die so klare Er-  
 des Friedens, einem Landesherrn die Befug-  
 geben wollen, gegen den Zustand des J.  
 1624. seine Religion mit einzuführen, s.  
 Buckisch, Art. V. obl. 130. und die weitläuf-  
 Widerlegung der dort aufgestellten Gründe  
 da man sich so gar nicht gescheuet, nach den  
 ten des Texts, ratione publici exercitii.  
 Worte, August. Conf. einzuschieben, bei  
 nges, Art. V. §. 43. n. (n).

erbarkheit, auch der Blutbann, das Zuthaltungsrecht wegen Schulden, das Patronats- ingleichen das Mutterkirchenrecht, weder einzeln noch zusammen genommen, das Reformsrecht mit sich bringen sollten, mithin Veränderungen in Religions-sachen die uns dem Vorwand eines oder des andern von uns sich eingeschlichen, oder durch Verträge, sonst bißher 2) eingeführt worden, abzu-  
 § 2 „stellen,

D. i. biß zum Jahr 1624. den 1. Jenner. Im lateinischen stehet, hujusque. Bei dem ersten Anblick sollte man denken, es hiesse: „Alles, was unter dem Schein der hier benannten falschen Befugniß gründe in Betreff des Reformsrechts, biß hieher, (d. i. biß zur Schließung des Friedens,) geschehen, soll ungültig seyn,“ welchem nach das Entscheidungsjahr hier nicht anwendbar wäre, und das Ganze einen schönen Beitrag zur Erläuterung des Wortes aliunde, oben Art. V. S. 13. gäbe, alleß nach Brauer, Abh. zur Erläut. des W. Fr. I. Band, n. 5. S. 107-117. Allein die Friedens-handlungen widerlegen diese, wenn gleich überaus scheinbare Muthmassung. Denn Act. T. III. p. 432. liest man in dem vom Schwedischen Gesandten Salvius, übergebenen Projekt unter andern diese Worte: *A sola qualitate feudali vel sub feudali, unde cunque ea processerit, sive a regno Bohemiae sive ab aliis Electoribus Principibus aut Statibus, vel à criminall jurisdictione seu jure gladii, Centgericht, Retentionis, Patronatus, Fillialitatis, &c. jus reformandi non dependet. Quae igitur, sub horum jurium prætextu, Evangelicam contra religionem hactenus admissa sunt, emendantur, & ad statum anni 1624. reducantur, quicquid etiam dominus feudi prætenderit aut usurparit, sublati iis quæ judicialiter aut extra judicialiter contra invalere. Dis ist die Grund-*

„stellen, wer beschwert, wieder einzusetzen.  
 „für das künftige nichts mehr dergleichen zu  
 „nehmen sei.“

## §. 54

Ben  
 denen zu den  
 Geistl.  
 Gütern  
 geöf-  
 fen and-  
 wärti-  
 gen Ein-  
 künften.  
 Wegen der Einkünfte aller Art, die  
 den geistlichen Gütern gehören 2), war  
 erst überhaupt ausgemacht, daß die Ver-  
 ordnungen des Religionsfriedens, §. 42.  
 sollen die Stände der A. E. und: Altes-  
 auch den Ständen der alten Religion:

Grundlage von §. XIII. oder 42-44. Das  
 waren also die nun getrennte Gegenstände:  
 §. 42. und 44. alle zusammen gesetzt. und  
 ihrer aller wurde der Zustand des Jahrs  
 herzustellen begehrt. Als nun nach und nach  
 Inhalt des §. 43. zwischen die Verordnung  
 der Lehenbarkeit und die wegen der geistl.  
 Gerichtsbarkeit 2c. eingeschoben ward, so  
 de bei §. 42. Der 1. Jenner 1624. natu-  
 als der Termin der Wiedereinsetzung  
 geben; bei §. 43. hieß es: alles sollte  
 stellt werden, wie es anno dieque sum-  
 gewesen. Nun §. 44. heißt es: hujusque  
 nun dieses wohl etwas anders heißen kö-  
 oder wahrscheinlich etwas heißen, als  
 ad hunc saepe dictum terminum. nehme  
 des Jahrs 1624. am 1. Jenner? Wenn  
 werde ich Recht haben, so lange diese  
 bejahen, bis jemand mir aus den Verhan-  
 gen erweist, daß hier denen den ganzen §.  
 gebenden Protestanten, in den Fällen des §.  
 der Termin des Jahrs 1624. verweigert  
 den, und solche sich die Verweigerung  
 lassen, oder daß sie selbst deutlich davor  
 gegangen.

n) J. P. O. Art. V. §. XV. v. 1-5. oder §.  
 46. 47.

Dingen beobachtet wurden. Aber die Einkünfte, auch Zinsen, Zehnten, und aller Art Steuern, welche, nach ebengedachtem Religionsfrieden, den A. E. Verwandten, wegen ihrer mittelbarer Stifter, aus katholischen Ländern zukommen, und in deren Besitz, Gleichsam-Besitz, 1) sie am 1. Jenner 1624. sein, sollen ohne die mindeste Ausflucht denem, auch ferner bezahlt werden. Wenn ein anderer Stand von der einen Religion, in den eines, von der andern Religion, das Recht des Schutzes, der Vogtei, der Deffnung, der Freyhendienste, oder sonst, durch einseitiges Herkommen oder Verträge, besitzt, sollen dieselbe alle, einer wie der andere a), dieselben Befugnisse beibehalten, jedoch so, daß der Gebrauch derselben die Einkünfte der andern Güter nicht gar zu sehr geschmälert,

§ 3

ja

Im Grundtext; in possessione vel quasi. Es steht aber hinter dem quasi kein besonderes Geheimniß, sondern dasselbe ist eine aus dem römischen Recht hergenommene Formel, um den wirklichen Besitz einer unkörperlichen Sache, oder eines Rechts, anzuzeigen, wie solches wohl ausführte Brauer, Erläut. des W. Fr. H. Band, S. 123. Eben dieses gilt von mehreren Orten des W. Fr. wo hinter dem Wort possessio, im lateinischen, das Wort vel quasi vorkommt. Ueberall wird darunter die wirkliche Ausübung eines Rechts verstanden.

Im lateinischen steht: ex aequo: Dieses kann heißen: nach Billigkeit, aber auch, nach der Gleichheit. Da nun im Westf. Frieden die exacta aequalitas der beiden Religions-theile so oft vorkommt, so habe ich lieber durch: einer wie der andere: gegeben.

## §. 55.

**Aufhebung der Geistl. Gewalt gegen die Protestanten.** Ein hauptsächlichlicher Streit zwischen Religions:theilen war über die Bischöfliche Gewalt gemessen, welcher zwar die Protestanten schon durch den Religions:frieden entnommen den waren, gegen sie aber dennoch, da man den Religions:frieden für durch den Krieg aufgehoben ansehen wollte, auf das neue eine Schenkung nöthig hatten. Diß gab zu allerhand Bestimmungen wegen der geistlichen Gewalt Anlaß. Es ward also endlich, nach langem Streiten, gemacht e); Das Bisthums:recht und die geistliche Gewalt solle, mit allen ihren verschiedenen Arten, gegen alle der A. E. verwandten Stände, auch die Reichs ritterschaft, und die Unterthanen f), es betreffe nun Katholische oder Protestanten, oder auch zwei protestantische Länder gegen einander g), biß zu christlicher Besehung wegen der Religion, außer Wirkung seyn.

e) J. P. O. Art. V. §. XVI. v. I. 2. abt. 48. 49.

f) Die Unterthanen mögen hier, da die Benennung sie überhaupt benennt, katholisch oder protestantisch seyn, so ist die Regel, die Schenkungsgewalt ist gegen sie aufgehoben, außer den hier vorkommenden zwei Ausnahmen.

g) J. B. Magdeburg blieb im Frieden einem protestantischen Prinzen aus dem Hause Sachse: Halberstadt, wo sonst Magdeburg die erbschöpflichste Gewalt ausübte, kam an Chur: Brandenburg. Hier sind zwei Protestanten gegen einander. Doch darf keine geistliche Gewalt von Magdeburg gegen Halberstadt ausgeübt werden.

innen die Gränzen jedes Landes beschränkt  
 1. Nur sollen sich die Katholische derselben  
 en dürfen, um aus protestantischer Herren  
 2, wo sie im Jahr 1624. unabweisbar diese  
 it ausgeübt, die ihnen zustehende Gefälle  
 reiben, doch lediglich zu diesem Zweck, und  
 daß sie nicht ohne dreimalige vorherige Anzi-  
 gung desfalls zur Erklärung in den Kirchen-  
 b) schreiten dürften. Diejenige Protestantis-  
 andstände und Unterthanen, welche in ihrer  
 ischen Herren landen die geistliche Gerichts-  
 t im Jahr 1624. anerkannt haben, sollen in  
 ung derer die A. E. auf keine Weise betref-  
 i Gegenstände auch noch ferner unter dersel-  
 sehen, doch so, daß ihnen bei dem Gerichts-  
 ahren nichts gegen die A. E. und ihr Gewiss-  
 aufgelegt werde. Nach gleichem Recht solle  
 S S auch

Von selbst sollte man denken, verstünde es  
 ich, daß sie sich desselben nur gegen Katholische  
 Unterthanen der protestantischen Herren be-  
 dienen; Allein *Murr*, Diss. de domino territo-  
 riali Protestantico subditis Cath. in impedimen-  
 to matrimonii nulliter dispensante, S. VI.  
 gibt an, daß auch die protest. Unterthanen mit  
 diesem Bann belegt werden könnten. Nun, was  
 ann aber der Kirchenbann, die Ausschließung  
 von der Gemeinschaft der Kirche, gegen denjen-  
 igen für Folgen haben, der physisch schon, wie  
 alle Protestanten, von dieser Gemeinschaft auß-  
 geschlossen ist? Diese, daß nun allen Katholi-  
 chen auch in weltlichen Geschäften mit ihm um-  
 gehen verboten ist; eine Unbequemlichkeit,  
 die größer ist als man denkt, und manchen Pro-  
 testanten wohl zu Entrichtung seiner Schulpflicht  
 bringen kann, so wie sie einen Protestantis-  
 chen Landvogt in Graubünden gar zu Nieder-  
 setzung seines Amtes brachte, nach *Burnet*, Tra-  
 vels, (Reisen) p. m. 82.

Ein hauptsächlich Religions: theilen war Gewalt gewesen, welche schon durch den Religions: Frieden den waren, gegen Religions: Frieden ansehen wollte, nöthig hatten. gen wegen der ward also end gemacht e); geistliche nen Arten

Stände), beider Religions: sollten darauf sehen, oder zu Hause, es sei zu schreiben, oder den Religions: Frieden oder anzugreifen, oder aus hende Sätze herzuleiten suche. Das, was von dieser bisher heren, gar nicht geachtet werden. über den Religions: oder auch den gege

- 1) Wie hier die unrichtige Interpunctio be achten Grundtext (bei Walther, ind. A. p. XXIV. Art. v. §. 16) mit Eodem etiam anfangender und bis saluum esto unum chen fort laufender Periode, zu falschen sentlich gesuchten Auslegungen Anlaß gegeben ist bei Henniges, Art. V. §. 48. u. (r) nach hen, wo Buchisch, Art. V. Obl. 14. wider wird.

2) J. P. O. Art. V. §. (XVII.) oder 5a

Stimmen, bloß  
Vorschlag geben.  
Was

ur, daß sie end-  
dem Projekt  
t die Kaiser-  
(bei Miern,  
Mai 1647.  
ions- oder  
Reichstag  
nur mit  
XIX.

om-  
tan-  
, ut  
as  
io

§. 58.

Lange war zwischen beiden Religions-  
theilen gewesen, wo die meiste Stimmen  
gelautet hätten.

J. P. O. Art. V. §. (XVIII.) ober 51.

1) Weil von dieser Verordnung die Ursache nicht  
so gleich in die Augen fällt, so hat sich Henniges  
die Mühe gegeben, dieselbe zu suchen und dar-  
zustellen, Medit ad J. P. O. Sp. VII. ad Art.  
VI l. n. (d) p. m. 875.



auch die Anzahl Katholischer Unterthanen, welche in Protestantischer Herren Landen sich befinden, beurtheilt werden, und in Ansehung der, welche im Jahr 1624. die öffentliche katholische Religionsübung gehabt, die geistliche Gewalt, so weit die Bischöffe dieselbe in jenem Jahr ruhig besaßen, in ihrer Kraft behalten <sup>1)</sup>. In denen Reichsstädten aber, wo in derlei Religionsübung herrscht, solle zwar den Bischöffen über die A. E. Verwandten keine Gerichtbarkeit zustehen, die Katholische aber könnten sich auf den Besizstand des Jahres 1624 berufen.

## §. 56.

Kein Wider-  
spruch  
gegen  
diesen  
Frieden  
solle ge-  
buhlet  
werden.

Ferner heißt es <sup>1)</sup>, beider Religionen Katholische Personen sollten darauf sehen, daß niemand öffentlich oder zu Hause, es sei durch Predigen, lehren, schreiben, oder wie es anders dacht werde, den Religionsfrieden oder auch gegenwärtigen anzugreifen, oder aus dem widersprechende Sätze herzuleiten suche. Auch auf alles das, was von dieser bisher herab gekommen, gar nicht geachtet werden. Sonst aber über den Religions- oder auch den gegen-

1) Wie hier die unrichtige Interpunktion der achten Grundtext (bei Walther, ind. Act. Pap. XXIV. Art. v. §. 16.) mit Eodem etiam anfangender und bis saluum esto ununterbrochen fort laufender Periode, zu falschen wesentlich gesuchten Auslegungen Anlaß gegeben ist bei Henniges, Art. V. §. 48. n. (r) nachzuweisen, wo Buckisch, Art. V. Obs. 14. widerlegt wird.

2) J. P. O. Art. V. §. (XVII.) oder 50.

Frieden wirkliche gegründete Zweifel ent-  
 a, so solle die Entscheidung derselben nicht  
 als durch gutwillige Uebereinkunft der  
 e, auf allgemeinen oder sonstigen Reichs-  
 mlungen geschehen.

§. 57.

Bei ordentlichen Reichs-Deputationen 1) Reli-  
 die Zahl der Stände nach beiden Religionen <sup>Gleich-</sup>  
 gemacht, über die beizusetzende Stände aber <sup>heit bei</sup>  
 dem nächsten Reichstag berathschlagt werden. <sup>Reichs-</sup>  
 Bei Zusammenkünften der Stände, sonder- <sup>Deputa-</sup>  
 bei Reichstagen, eine Deputation aus einem, <sup>tionen.</sup>  
 zwei, oder allen drei Kollegien nieder zu setzen  
 solle jederzeit die Anzahl aus beiden Religio-  
 gleich seyn. Wo Kommissionen zu gewissen  
 sachen, außerordentlichet Weise, zu er-  
 en sind, sollen, falls die Parttheien nur einer  
 zion zugethan, aus dieser m), falls sie von  
 n, auch aus beiden, die Kommissarien er-  
 t werden. Doch sollen dieselbe nur ihren Bes-  
 . samt Antrag einsenden, nicht aber ein  
 eil fällen.

§. 58.

lange war zwischen beiden Religions-<sup>von der</sup>  
 ig gewesen, wo die meiste Stimmen <sup>Stim-</sup>  
<sup>men</sup>  
<sup>Rechts</sup>  
<sup>heit.</sup>

J. P. O. Art. V. §. (XVIII.) ober 51.

) Weil von dieser Verordnung die Ursache nicht  
 sogleich in die Augen fällt, so hat sich Henniges  
 die Mühe gegeben, dieselbe zu suchen und dar-  
 zulegen, Medit ad J. P. O. Sp. VII. ad Art.  
 VI l. n. (d) p. m. 875.

ten sollten. Nun ward ausgemacht a): In Religions sachen und in allen Sachen, wo die Stände nicht als ein einziger Staats Körper betrachtet werden können, wie auch, wann die Stände nach beiden Religionstheilen sich trennen e),

n) I. P. O. Art. V. §. XIX. oder 32.

o) Wie diese Worte auszulegen, und wie die Fälle insonderheit darinn enthalten seyen? darüber ist sehr viel gestritten worden, wie der Titel der Schriften bei Pütter, Elem. Jur. Publ. Germ. LIII. c. 7 §. 257. 259. nachzusehen werden können. Die Entscheidung müßte die Verhandlungen geben; von denen das meiste hinlänglich im Auszug beigebracht in Pfeffinger, Vitriar. illustr. Vol. IV. p. 122. Laut derselben hatten die Protestanten im Anfang, dreizehn Fälle angegeben, in welchen die meiste Stimmen nicht Statt haben sollten worunter sie außer den Religions- auch die Contributions Exemptions Privilegien und Immunitäts-Sachen, dann die Sachen so die schlechts-verträge der Stände unter einem betrafen u. s. w. benannten. Da sie aber falls außerordentlichen Widerspruch erfahen, also voraus sahen, daß wenn die Vereinigung der Stände kommen sollte, sie eine so genaue Nennung der Fälle nicht zum Grund legen könnten, so schlugen sie zuletzt zu Osnabrück im An 1645. u. Jenner 1646. (bei Meiern, T. I. p. 82. II. 531...) ... vor, sich also zu vergleichen, „daß 1) in Religions- 2) Contributions- und 3) denen Sachen, da die Stände nicht als ein „Corpus universum considerirt werden, und 4) in andern, sie treffen an, was sie wollen, „darinn die Evangelische eine, und die Katholische die andere Parthei constituiren — u. „majora vota nicht Statt haben sollten.“ In dieser Aeußerung blieben sie auch fest, wie die viele von Walther, v. Majora, angegeben Stellen

Rücksicht auf die meiste Stimmen, bloß  
tliche Uebereinkunft den Ausschlag geben.  
Was

tellen der Actorum bezeugen, nur, daß sie end-  
ch die Contributions-sachen aus dem Project  
eraus ließen. Somit gaben zuletzt die Kaiser-  
che hierinn nach; so daß in ihrem (bei *Miern*,  
. IV. p. 536. 199.) unter dem 14. Mai 1647.  
orkommenden Aufsatze, die Contributions- oder  
ollecten-Materie auf den nächsten Reichstag  
erwiesen, übrigen aber den Satz fast nur mit  
en übersezten Worten des Projectes, S. XIX.  
lso gesagt ward: In causis 1) religionis 2) om-  
ibusque aliis negotiis, ubi statui imperii tan-  
quam unum corpus considerari nequeunt, ut  
etiam 3) Catholicis & A. C. statibus in duas  
partes euntibus, sola amicabile composizio  
locum habeat, non attenta votorum pluralita-  
e. welche Worte dann auch im Friedensschluß  
selbst geblieben sind, nur daß es anstatt locum  
habeat, nun heißt: lites diremat. Eine Ent-  
scheidung, die auch der sonst so sehr gegen die  
Protestanten schreibende *Buckisch*, Art. 4. obs.  
152. ganz ohne allen dagegen gemachten Zweifel  
als richtig annimmt, und gegen die vielleicht  
nie etwas eingewendet seyn worden würde,  
wenn nicht, (um es ganz aufrichtig zu gestehen)  
die Protestanten selbst, durch den Mißbrauch  
der ihnen hier klar gegebenen Befugniß, dazu  
Anlaß gegeben hätten, daß die Katholische auf  
Einschränkung dieser Befugniß zu denken ver-  
suchten. Daß jene Entscheidung auch zur Zeit  
des Friedensschlusses selbst also angesehen wor-  
den, als wenn sie die besagte drei Fälle enthal-  
ten solle, zeigt die Uebersetzung des gedachten  
kaiserlichen Projectes von 1647. in den Negotia-  
tions Secrettes, touchant la paix de Munster,  
wo T. IV. p. 363. diese Stelle also lautet: Dans  
les causes de religion, et en toutes autres af-  
faires, ou les Etats ne peuvent être considérés  
comme un corps, de même aussi, les Etats  
Cathol.

Was aber die Stimmen, Mehrheit in den  
der Bewilligungen betrifft, so hat man

Cathol. & aux de la Conf. de A. se divisa  
deux partis, &c. Daß auch in den  
Jahren nach dem Frieden die Sache  
Zweifel unterworfen gewesen, zeigt die  
Erklärung von dem gesamten Churfürsten-rath,  
von vier Katholischen und drei protestantischen  
Stimmen, vom 6. Jul. 1653. bei *Meiern*,  
Comital. P. I. p. 473. Da sie deutlich unter  
andern bekennen, „daß nach Besag (*Meiern*,  
„unrichtig Ansage) des Friedensschlusses,  
„V. §. 19. in Religions-sachen, auch allen  
„andern negotiis, wo die Stände als ein Corpus  
„nicht mögen considerirt werden, wie auch  
„wann die Katholische und die A. C. Verwan-  
„te in zwei Theile sich scheiden, auf die mehr-  
„Stimmen nicht gesehen werden, sondern als  
„die gütliche Handlungen Statt finden sollte.  
Eine Aeußerung, welche dann auch in  
Reichsgutachten vom 26. Sept. und 4. Oct.  
1653. (bei *Meiern*, p. 558.) wörtlich eingetra-  
fen und vom Kaiser, in seiner als Reichs-  
haupt hierüber gegebenen Resolution, in  
*Meiern*, S. 565. wiederholt und gebilligt wor-  
den. Eine Aeußerung, welche auch durch  
dieses Kaisers Erklärung vom 22. März  
1. April, bei *Meiern*, p. 1058. bestätigt wird.  
Da der Kaiser verordnet, daß „bei vorfallender  
„causis ecclesiasticis, und wo beiderseits des  
„Religions-Verwandte, nicht ein Corpus ande-  
„ren, sondern sich in zwei Theile separiren.  
(also wo dieses geschehe, ohne alle Einschrän-  
kung) die Sache bei der Deputation gütlich ab-  
gemacht werden solle. Daß man also wohl auf  
Grunde diesen §. XIX. oder 52. als anerkennend  
ganz nach dem Sinn der Protestanten auszu-  
legen ansehen kann, und vielleicht selbst der  
gelehrte Verf. der kritischen Betrachtungen der  
versch. Staatsfragen, (1770. 8.) die im II. B.

1 sich für dißmahl nicht vereinigen können,  
nächsten Reichstag aussetzen müssen.

§. 59.

e das Reichs-Kammergericht betref: Bestel-  
iele zu Donabrück zur Sprache gekommene, <sup>lung des</sup>  
:fer Geschichte bekannte Gegenstände wur- <sup>R Kam-</sup>  
meistens auf den nächsten Reichstag verwie- <sup>merGer-</sup>  
Damit aber, heißt es weiter, doch etwas  
s geschähe, sei man eins' geworden, daß  
ammergericht, außer dem Richter und  
Präsidenten aus fünfzig Beisizern be-  
solle. Den Richter und die Präsidenten  
er Kaiser allein, und unter letztern zwei  
r A. E. ernennen. Die Beisizer aber sollten,  
zwei Katholischen, die sich der Kaiser zu  
tiren vorbehielte, nach der Gleichheit  
Religionen, von den Ständen präsentirt  
u, und zwar so, daß die Kreise vermischter  
ion, zwei von jeder Religion vorzuschlagen  
1. Diefemnach sollten die protestantische  
, nach der unten vorkommenden vorgeschries-  
Weise, bald auf die Präsentationen neuer  
ger, anstatt der Verstorbenen bedacht seyn,  
die Katholische auch ihres Orts seiner Zeit  
als eine Uebereinkunft treffen würden pp).

§. 60.

§. 112. und 123. über gedachten §. gethane  
leußerungen, wenn er die Sache so, (wie wohl  
noch nirgends vorher.) zusammen gestellt sehen  
ollte, zurück zu nehmen sich gedrungen fühlen  
ürfte.

J. P. O. Art. V. §. XXV. v. oder §. 53.

) Diß ist hernach auf dem Reichstag von 1654.  
gesehen, laut des Abschieds §. 169.

§. 60.

Gleichheit der Urtheiler in weltl. Sachen. Dabei nimmt der Kaiser auf sich, zu be-  
 (len q), daß nicht nur bei dem Kammergericht  
 geistlichen sowohl als weltlichen dort vorkom-  
 den Sachen, welche Theile von beiderlei Reli-  
 angehen, (es sei nun, daß diese allein mit  
 streiten r), oder daß wenn Kläger und Beklag-  
 einz-

q) J. P. O. Art. V. §. XX. v. 1. oder §. 54 L. m.  
 der Abtheilung bei Henniges; bei Schmann  
 und sonst, läuft hier, obwohl weniger rich-  
 noch §. 53. fort.

r) Nicht so, wie mancher Ausleger, z. B. Hen-  
 ges, l. 771. die Worte; vel inter hos solos re-  
 tentes erklären; wenn zwischen Katholiken  
 allein, und zwischen U. C. Verwandten  
 der allein, der Streit wäre. Denn wenn  
 sollten da gleiche Urtheiler aus beiden Reli-  
 gionen seyn? Sondern wenn zwischen beiden Ge-  
 leuten von beiderlei Religionen allein der Stre-  
 it ist, d. i. wenn der Kläger protestantisch, und  
 der Beklagte katholisch ist, und umgekehrt;  
 wie solches die nachfolgende Verordnung von  
 der Intervenienten zeigt. Freilich haben die  
 Uebersetzungen des Henniges irre geführt. Er  
 hätte aber die Stelle selbst im lateinischen mit  
 genau beleuchtet, und dadurch einsehen sollen,  
 daß die Worte: inter hos solos, gar dieselben  
 mit sich bringen, wie er auch S. 773. selbst  
 bemerkt. In den Friedensakten findet  
 zwar, daß die Protestanten dergleichen Verord-  
 nungen auf die Bahn gebracht haben, wie aus den  
 Actis Pacis, T. IV. p. 203. 517. 523. zu erhellen  
 ist, so sehr dieses der Behauptung päpstl.  
 Geistes des W. Fr. S. 510. Aus den nehmlichen  
 von mir angeführten Seiten des Wiener, ent-  
 gegen läuft, und so sonderbar es auch den Katho-  
 lischen vorkommen mußte, dieses Verlang-

ei Religion ist, und ein dritter von der andern Religion; bei bloß  
 Religion dazwischen kommt die Entscheidung sem Ges  
 durch gleiche Anzahl Assessoren aus beiden Religionen und dem  
 ionen geschehe; sondern daß es auch eben R. Hof  
 Reichshofrath gehalten werde, zu welchem rath.  
 der Kaiser in dieses Gericht einige Gelehrte  
 der Reichs-Verfassung kundige A. C. Pers  
 te aus bloß protestantischen oder auch vers  
 mische

uß dem Munde dererjenigen zu hören, welche  
 ei Kommissionen in Sachen die bloß zwischen  
 Protestanten verhandelt wurden, keine andere  
 Richter, als von ihrer eigenen Religion haben  
 sollten, (oben §. 51.) Allein die ganze Stelle  
 des Instruments ist gar nicht nach jenem, Art.  
 C. IV. p. 203. befindlichen, bloß auf den Reichs-  
 Hofrath und auf weltliche Sachen gehenden, auch  
 der Intervenienten nicht erwähnenden Project,  
 eingerichtet, sondern durch die unterschiedene  
 Veränderungen ganz andern Ansehens und Inn-  
 halts geworden, somit auch bloß wie sie jetzt da  
 lehet, und wie sie ohne Sonderbarkeit am be-  
 sten erklärt werden kann, zu betrachten. Wollte  
 man jezo noch das inter hos solos, als zwischen  
 den Protestanten allein bedeutend ansehen, so  
 würde daraus folgen, daß gerade alle Sachen  
 zwischen Reichsständen, von Urtheilern gleicher  
 Anzahl nach den Religionen, entschieden wer-  
 den müßten. Denn die Sachen der Katholi-  
 schen unter sich würden alsdann, wegen der ge-  
 nauen Gleichheit, auch von paritätischen Ur-  
 theilern entschieden werden sollen. Und wegen  
 der Intervenienten ist die Stelle des Instru-  
 ments ohnehin klar. Also hätte man eben so  
 mehr setzen können; in allen die Reichsständen  
 unter sich betreffenden Sachen, soll die An-  
 zahl der Urtheiler nach den Religionen gleich  
 seyn; welches doch gewiß die Meinung des Ge-  
 setzes nicht war. Demnach wird für Senniges  
 Reich



mischten Kreisen, aufnehmen wolle, und so viele, daß gedachte Gleichheit der Urtheile, in forderlichen Falls, beobachtet werden könne. Und eben dieselbe solle auch alsdann Statt haben, so oft ein mittelbarer Stand von der einen Reyp einen unmittelbaren der andern bei den Reichsgerichten belanget.

§. 61.

Vom  
Proceß  
beim  
Reichs-  
hofrath.

Ferner den Reichshofrath belanget, was ausgemacht, daß in Ansehung des Proceßes die Kammergerichts-Ordnung in allen Enden beobachtet werden solle. (Weiter, damit die Partheien an diesem Gericht nicht ganz ohne Anwesenheit des Reichshofraths sein könnten, so solle anstatt der bei dem Kammergericht üblichen Revision, es den Partheien frei stehen, von dem bei Reichs-

Melnung wohl kein Grund mehr übrig bleibt. So steht auch in der neuesten R. St. Ordnung, wo diese Stelle ganz übersezt ist, Th. I. in „Sachen, so zwischen den Katholiken, „und A. C. Verwandten schweben u. s. w.“ anders sieht die Sache an, mein Lützow'scher Freund, Herr Meier, in seinem, über das bei diesem Art. sehr brauchbaren geistl. Staatsrecht, I. Th. S. 400. Man vergleiche das oben befindliche mit dem was ich hier geschrieben und wähle!

3) Hier ist die deutliche Hinweisung darauf, daß auch beim Reichshofrath Senate seine Meinung wohl zu merken, wovon ich weitläufiger, als zwar zu allererst, gehandelt habe, in der oben genannten Schrift: über Senaten beim Reichshofrath, (Basel und Rastadt, 1799.)

4) J. P. O. Art. V. §. XX. §. 2. oder §. 4. oder 55.

angegangenen Urtheil die Supplikation an  
 seiner selbst anzustellen; dahin, daß die Ab-  
 ermahls, durch der Sache gewachsene lei-  
 zeit begünstigende Männer, in gleicher An-  
 is beiden Religionen, welche der vorigen  
 is-Fassung nicht beigewohnt it) am wenig-  
 er dabei die Stelle eines Res oder Korreferens  
 treten haben, durchgesehen werden. Auch  
 m Kaiser frei stehen \*), bei wichtigen und  
 1 Unruhen im Reich befürchten lassenden  
 , noch über dieses einiger Ehurs und Fürs-  
 iber Religion Gutachten darüber zu vers-  
 n.

§. 62.

Visitation des Reichshofraths) solle <sup>Von der</sup> <sup>Blitter</sup>  
 hurs>Mainz, so oft sie nothwendig, auf <sup>tion des</sup>  
 § 2 <sup>N. Hof</sup> <sup>die raths.</sup>

Hier ist wiederum die deutliche Hinweisung  
 uf Senate! C. §. 62. (8) und . . . . .  
 Bisß auf den 30jährigen Krieg war es ein un-  
 lugbares Herkommen, (Pütters, Geist des  
 D. Fr. C. 523.) daß der Kaiser, in denen hier  
 bezeichneten Fällen, einige Reichsstände zu Ra-  
 he zog, wie auch der merkwürdige Ehur- und  
 Fürstentag zu Prag, deren Geschichte ich zuerst,  
 m XXIII. Band, der N. L. Reichsgesch. abge-  
 andelt habe, vom Jahr 1610. bewahrheitet.  
 Im dieses Herkommen zu erhalten, wäre es  
 reillich besser gewesen, wenn Henniges, ad J.  
 P. O. Art. V. §. 55. (1) bemerkt, zu setzen:  
 teneatur: anstatt liberumque sit &c. Allein die  
 Kaiserliche wußten so geschickt zu unterhandeln,  
 daß durch letzteres Wort der Kaiser die völlige  
 Freiheit bekam, Reichsstände zu Entscheidung  
 wichtiger Rechtsfachen zu berufen oder nicht;  
 daher diese Stelle nicht mit Unrecht das Grab  
 des ehemahligen Fürstenrechts benannt wird.

J. P. O. Art. V. §. XX. v. 3. oder §. 55.  
 oder 56.

## §. 63.

Bei dem Reichshofrath sowohl als den  
 hien zu gericht 9) solle das Recht der ersten In-  
 stanz in die Austräge, durch die Appellations-  
 Instanzen der Reichsstände, unverletzt bleiben, und  
 kein Mandat, noch durch In-  
 missionen, noch Abrufung einer Sache, o-  
 sonst, einiger Eintrag geschehen. Der Vor-  
 aber wegen Abschaffung des Hofgerichts  
 Kotweil, wie auch der Landgerichte  
 Schwaben und an andern Orten des Reichs  
 wurde bis auf den nächsten Reichstag zur Ver-  
 scheidung angesetzt.

## §. 64.

Endlich folgt die Präsentations-Tabek  
 der protestantischen Beisitzer des Kammergerichts.

Chur sachsen

— Brandenburg

— Pfalz

Der Ober-sächsische Kreis

— Nieder-sächsischer

Außerdem noch beide Kreise wechselsweise

Der Ober-Rheinische Kreis A. E.

— Fränkische

— Schwäbische

— Westfälische

Und noch abwechselnd

9) J. P. O. Art. V. §. XX. v. 4. oder §. 56. zu Ende.

9) J. P. O. Art. V. §. XX. oder 3. zu Ende, v. 4. oder §. 57. 58.

auch in dieser Tabelle die protestantische vom  
 de des Bajerischen Kreises nicht vor  
 n, so ward für sie ganz zuletzt die Versiche  
 ingerückt, daß diese Auslassung ihnen an  
 Rechten, Privilegien und Freiheiten un  
 ch seyn solle.

§. 65.

Bei Gelegenheit des Kammergerichts waren  
 die Beschwerden der Schweizerischen  
 onen, sonderlich der Stadt Basel, über  
 Verfügungen dieses Gerichts gegen dieselbe  
 prache gekommen, und die Schweizer oder  
 nossen hatten durch ihren Gesandten, bei  
 Friedens-tractaten den Baselschen Bürger  
 r Johann Rudolf Werstein. um Ver  
 ung gegen diese Verfügungen bitten lassen.  
 Reich unterstützte dieses Gesuch, und  
 e dem Gesandten Muth, noch ein mehrer  
 als das, wozu er eigentlich bevollmächtigt  
 zu suchen, nemlich die völlige Befreiung  
 Schweizer, von aller Verbindung mit  
 eutschen Reich †). Die Reichsstände wollten

§. 4

die

Daß dieses von den Franzosen in der Absicht  
 eschehen, „um die Schweizer durch solche  
 scheinbare Wohlthat recht an sich zu ziehen, und  
 dann von der Hülfe des teutschen Reichs ent  
 bldßt, desto leichter unterjochen zu können,“  
 ab schon Henniges, ad J. P. h. Art. §. I. 799.  
 welcher auch, als wenn er die Begebenheiten  
 des Jahrß 1798. voraus angemahlt gesehen  
 hätte, in diese Worte ausbricht: „Gewiß wird  
 einst Frankreich die nun gleichsam zwischen  
 zwei Steinen stekende Schweizer unterdrücken,  
 „und

die Sache zwar  $\ddagger\ddagger$ ) bis auf den künftigen Tag verschoben haben. Allein das unablässige Halten der Franzosen, denen es gar zu sehr an dem lag, das teutsche Reich zu schwächen, um Schweizer an sich zu ziehen, brachte es dahin, daß ihnen zuerst ein besonderes, ihnen weit mehr, als sie anfangs gebeten hatten, zustehendes Dekret erteilt wurde. Sodann ruheten die Franzosen auch nicht, bis in den Frieden selbst nachfolgend eingerückt ward  $\S$ ): „Da auch der Kaiser, die von der Stadt Basel und der ganzen Eidgenossenschaft, bei den Friedens bevollmächtigten, desselben eingebrachte Beschwerden wegen der vom kaiserlichen Kammergericht gegen die Stadt und die übrige Kantone, auch der Bürger und Unterthanen ergangenen Erbenmandaten, auf eingehohletes Gutachten der Reichsstände, in einem besondern Dekret am 4. Mai 1647. erklärt habe, daß vorgehende Stadt, und die sämtliche Kantone im Besonderen

„und somit ihnen wegen des vielen Blutes, es, um ihr Blut zu seinem Dienst zu erheben, an sie wenden müssen, gleichsam abzumachen. Die künftige Zeit wird sicher lehren, daß von Frankreich, daß auf seine Vergeltungspläne immerfort arbeitet, zu erwarten haben, aber auf eine traurige und ihnen vielleicht in den Untergang bringende Weise.“

$\ddagger\ddagger$ ) Meiern, T. V. p. 651.

$\S$ ) Es ist dd. Wien, 14. Mai, 1647.

$\S$ ) J. P. O. Art. VI. J. P. M. Art. VII. der §. 61. oder auch Art. VIII. mit gleichen Worten. Die bleibende gehörige lange, nicht alles erhaltende Stellen der Act. Pacis, hat Walther, Schweizer, und Basel.

innen Freiheit und Exemption vom Reich, auf keine Weise den allgemeinen Reichs- (andern Gerichten a) unterworfen seyen, so man auch beliebt, dieses dem öffentlichen Recht einzuverleihen, welches jenen gehalten werden, fest bleiben, und der Angelegenheiten halber, zu aller Zeit, jene Verfügungen, Arreste und sonstig erfahren, völlig vernichtet und aufgehoben sollten b).“

§ 5

§. 66.

peril dicasteriis & judiciis, steht im Grunde: welche zwei Worte an sich einerlei bedeuten, da das lateinische judiciis das Griechische dicasteriis übersetzt. Sollte also hier nicht die unzähllichste Wiederholung Statt finden, so muß man erstere von den allgemeinen, letztere von besondern Gerichten, vorzüglich dem weltlichen Hofgericht, verstehen. Doch — die Wahlkapitulation, Art. XXIV. §. 2. zeigt, daß die Verfasser der wichtigsten Reichsgesetze auch an andern Orten das Wort Dicasterium nicht verstanden haben. S. Germanus Bidermanns, Ged. über die Wahlkapit. S. 38.

Daß hier die Schweizer weit mehr erhielten, als sie Anfangs gesucht hatten, ist außer Zweifel, wenn man auch noch so flüchtig die Worte des Friedens betrachtet; und haben es die Ausleger desselben schon längst bemerkt. Was sie aber eigentlich erhalten, kann nur die genaue Durchlesung des Dekrets, welches hier bestätigt wurde, und dessen wörtliche Einrückung hier wohl jedermann mit mir vermisset, und des Gutachtens, auf das sich im Frieden mit bezogen wird, klar machen. Meiern. hat das Dekret nicht, sondern nur eine Beziehung auf dasselbe, Act. T. IV. p. 804. Hingegen findet sich solches bei Waldkirch Geschichte der Eidgenossen,

§. 66.

Aufnahme  
der  
sogenannten

Da bei den Religionsbeschwerden und  
Verfahren der Reichsgerichte in denselben,

nossen, (Basel, 1721. 1757. 8.) S. 515. enthält insonderheit dieses: Da wider sich über die Kammergerichts-Arreste gegen Basel beklagt, „und darum pro declaratione exemptionis vergestalt gebeten, gemeine Eidgenossen bei ihrem freien Stande, Stand und Herkommen fürbaß ruhig und untrübt bleiben zu lassen“ — und der Kaiser befunden, „daß besagte gemeine XIII. Orte Eidgenossen nun so viele lange Zeit in possessione vel quasi eines freien und ausgeübten Standes gewesen, so habe er obgemeldete Declarationem exemptionis allergnädigst kraft dieses Decreti, zu ertheilen bewilligt. Das Gutachten habe ich nirgends gefunden, als bei Moser, völlig gerettete Souveränität der Eidgenossen, Anlage C. maßen wir die in ihm in der Vorrede angeführte Aaa und Erläuterungen, die Exemption der Eidgenossen betr. 1651. f. niemahls zu Gesicht gebracht sind. In demselben steht gar nichts von den übrigen Kantonen, oder von der Eidgenossenschaft überhaupt, daß ihr etwas neues verordnet werden solle. Wohl aber wird dem Kaiser darinn angerathen, die alte Exemptionsfreiheit der Stadt Basel, die sie vom K. Siegen erhalten, zu bestätigen, und auf das Kammergericht auszu dehnen. Aber, als Veranlassung wird insonderheit mit angeführt, „daß der Reich sehr viel daran gelegen sei, gesammte Eidgenossenschaft, deren Mitglied Basel sei, bei gutem Willen zu erhalten, und ihr ja nicht zu etwas widrigen, oder Vornehmung der schon angebotenen Repressalien, Ursache und Anlaß zu geben,“ wo also von der Schweiz als einem vorausgesetzt unabhängigen Staat gespr.

die Materie von den Reichsgerichten, und  
 rer wiederum die Befreiung der Schweizer  
 sen Gerichten in dem Friedensinstrument  
 nommen worden war, so kommt dasselbe  
 Reformirten in den  
 Reli-  
 gions-  
 Frieden.  
 nun

prochen wird. Auf dieses nun, und auf eine  
 Herstellung des Baseler Besandten, „daß  
 nan von Seiten der Stadt Basel keine Bestä-  
 tigung ihrer Privilegien oder Ausdehnung  
 derselben, sondern nur dieses bitte, daß man  
 die Eidgenossenschaft bei ihrem freien souverä-  
 nen Stand und Herkommen fürbaß ruhig und  
 unturbirt lassen, auch das Kammergericht da-  
 zu anhalten wolle, gegen keinen Kanton mehr  
 Prozesse zu erkennen,“ ergieng das besagte  
 Dekret, unter dem 16. Mai, 1647. Nun  
 wollten die Reichsstände anfangs solches Dekret  
 nur unter dem Vorbehalt von 4 gewissen Punk-  
 ten verstanden wissen, in denen einem Basel  
 gar noch zu rückständigen Kammergerichts-  
 eiträgen angehalten werden wollte, wie sol-  
 ches unter dem 9. Aug. 1648 u. 27. März 1649.  
 in Schreiben von Osnabrück und Münster aus,  
 davon ersteres in den Actes & negotiations se-  
 crettes de la Paix de Munster, T. IV. p. 508.  
 sowohl teutsch als in franz. Uebersetzung einge-  
 druckt ist, zu erkennen gegeben ward. Allein der  
 Kaiser nahm an diesen Bedingungen keinen  
 Theil, und als die Baseler sich über solche bei ihm  
 beschwerten, schrieb er dem Kammergericht deut-  
 lich, unter dem 29. Nov. 1649. „er sähe nicht,  
 wie diese Bedingungen mit dem Friedens-  
 instrument bestehen könne; und, man möge  
 also die Eidgenossen wider dasselbe nicht be-  
 schweren.“ Ein Satz, bei dem der Kaiser, da  
 noch biß in das folgende Jahr hinein, weder  
 das Kammergericht noch die Stände sich recht  
 fügen wollten; in mehreren Rescripten, bestän-  
 dig geblieben ist, die Moser, a. a. o. alle ein-  
 gerührt hat; wodurch also die völlige Unabhän-  
 gigkeit der Eidgenossen hindänglich gesichert  
 ward.



nun auf die Religions-angelegenheiten und entscheidet die lange bestrittene Frage, in wie ferne die sogenannte Reformirte Calvinisten an dem Religions-frieden Theil nehmen sollten? zu ihrem Vortheil. Es heißt nämlich c): Es sei einmüthig vom Kaiser und von den Ständen beliebt worden, daß alle Rechte und Vortheile, welche sowohl den Reichsgesetzten überhaupt, als dem Religions: wie auch diesem Landen, und der hier oben vorkommenden Empfehlung der Religions-beschwerden gemäß, dem Katholischen sowohl als denen der A. E. zugehörigen Ständen und Unterthanen zustünden, auch denen, die unter solchen d) die Reformirte genannt werden, zukommen sollten: Jedoch sollen den Eides, die man Protestanten e) zu nennen pflegt

c) J. P. O. Art. VII. dessen Bestätigung nur in allgemeinen Worten in dem schon oben angeführten J. 47. des J. P. M. vorkommt. Die Editionen desselben zeigen die Acta Pacis, an unter Walther, voce Reformirte, angeführten Stellen.

b) Inter illos heißt es im lateinischen, anstatt im Anfang vorgeschlagenen Worte: Inter A. C. additos. Weil aber die Sächsische Gesandtschaft keine Welfe gelten lassen wollten, daß die Reformirte solchergestalt als unter die A. E. Verwandte gehörend, anerkannt würden, so setzten man inter illos, so daß es nun auch auf Stau und subditos überhaupt gezogen werden konnte, ohne Betracht der Religion. S. hievon weitläufig Henniges, P. I. p. 812. 816. Buchsch, An. VII. obs. 3.

d) Bisher war im ganzen Friedensschluß nur von A. E. Verwandten die Rede. Aber eben wegen jenes Widerspruch der Sachsen, mußte hier der

der Religion, ihrer Ausübung und  
 en, jedes Orts unter sich und mit ihren  
 en bisher eingegangene Verträge, auch  
 schlagende Privilegien, Reversalien oder  
 ordnungen, samt der Gewissensfreiheit  
 mann, ungekränkt gelassen werden. Da  
 Streitigkeiten, welche in Ansehung der  
 unter gedachten Protestanten obwachten,  
 verglichen, sondern nur bis auf künftige  
 gleichung ausgesetzt worden, und sie selbst  
 in zwei Partheien f) getheilt sind, so  
 emacht worden, daß wenn ein Fürst oder  
 Landesherr; oder Patron einer Kirche,  
 zu der andern Parthei übergehet ff). oder  
 d, wo der andern Parthei die öffentliche  
 as übung zukommt, es sei durch diesen  
 oder sonst auf welche Weise, erhält oder  
 bekommt, ihm zwar frei stehe, Hofpredis  
 ger

an sich nicht gesetzliche Namen der Protestan-  
 n, um beide Religionsthelle, Lutheraner und  
 reformirte zugleich, auszudrücken, gebraucht  
 rden.

Der Benennung beider Thelle wird auch hier  
 rgfältig ausgewichen.

Daß hier der Fall, wo bei Schließung des Frie-  
 ens ein lutherischer Landesherr schon Unter-  
 panen reformirter Religion, oder umgekehrt,  
 arte, übergangen worden, zumahl da es ge-  
 lissenlich geschehen, wie aus den letzten Zeilen  
 leseß Art. zu entnehmen, muß nothwendig  
 alle Leser und Ausleger des Friedens befremden.  
 Was in demselben, ohne gegen den Frieden an-  
 rstoßen, Rechtens seyn könne? liegt außer  
 den Gränzen dieser Darstellung. Senniges han-  
 delt hievon, ad L. Pacis, h, Art. p. 849. (t) und  
 864. (F. 8.)

ger von seiner Religion, ohne Bestimmung des Nachseils der Unterthanen, bei sich, mit der Residenz 9). zu haben. Hingegen ist nicht erlaubt seyn, die öffentliche dort an Religionsübung, wie auch die Kirchen zu verändern, in gleichen Kirchen, Schi-

9) Ueber dieses *secum atque in residentia* gestritten worden. Das *secum*, nemlich ein Landesherr dem einen Theil der Einwohner in einem Lande des andern Theils all einen Hofprediger mit sich führen, wohl unstreitig. Aber *Residentia*, heißt bloß den Ort wo er sich gewöhnlich aufhält oder auch denjenigen wo er sich aufhalten wird. d. i. wo er ein Schloß hat? und erien heißt es den ganzen Ort überhaupt. Ist sein Residenz schloß an demselben? Auf sieben schlosser entstand sonderlich die Magdeburgischen, da der Churfürst auch in Falle ein Schloß hat, ebenfalls die Reformirten Gottesdienst einführt, so ling, über den Westf. Fr. p. 418. Kurz Sache zu reden, so ist wohl das Wort 1) nach dem Sprachgebrauch zu be- von dem kein ächter Ausleger ohne d- thigt zu seyn, abgehet. Nach diesem stehet man nur den Ort darunter, wo der Landesherr gewöhnlich Hof zu halten pflegt. Aber eben dieser Sprachgebrauch ist, so ferne getheilt, daß selbst nach demselben dem Wort Residenz bald der ganze Ort des Aufenthalts, bald das Residenzschloß verstanden wird. Henniges, I. 844. (d) nach diesem nach den weitesten oder ersten Veran. Allein, da der Geist des ganzen W. Fr. Toleranzsachen auf die möglichst eingerichte Toleranz gehet, (wie ich in der obangef. ten Schrift, über den Geist des V. Art. W. Fr. erwiesen habe) so ist wohl die Meinung vorzuziehen, daß hier nur im Residenzschloß einen Prediger zu haben, gestattet werde.

, samt derselben aller Einkünften, Zins  
Stipendien, der dort herrschenden Reli-  
gionen, und der sonstigen zuzuwenden,  
r dem Schein des landesherrlichen: Bis-  
en, Patronats; oder sonstigen Rechts,  
:thanen Prediger eines andern Glaubens-  
isses aufzubringen, auch anderes zum  
iß und Nachtheil ihres Gottesdienstes,  
ingen. Und damit diese Uebereinkunft  
erer gehalten werde, solle, auf den Fall  
chen Veränderung, den Gemeinden selbst  
ugniss zustehen. taugliche Kirchen; und  
iener zu präsentiren, oder, wenn sie dies  
ht nicht haben, zu benennen gg), welche  
nsistorium und der Geistlichkeit des Orts,  
vergleichen von der nehmlichen Religion,  
: Benannte, daselbst vorhanden ist, wo  
an demjenigen Ort, den die Gemeinden  
werden, befraget, sodann ordinirt, und  
, von dem Landesherrn ohne Anstand bestä-  
rden sollen. Wollte aber, bei einer solches-  
geschehenden Veränderung, eine Gemein-  
s Herrn Religion annehmen h), und auf  
Kosten die Uebung derselben anstellen, so  
r dieses, jedoch ohne Beschwerde der übr-  
rei stehen, auch von den Nachfolgern des  
Landes

Präsentiren, und so wie hier steht, benen-  
en, daß der Benannte falls er ein Examen be-  
ehet, ohne Widerrede bestätigt werden muß,  
t an sich wirklich einerlei. Incessen, weil das  
as presentandi eine Art besondern, altherge-  
brachten Rechts ist, so hat man, eigentlich aus-  
war zu großen Bedenklichkeit, noch das Wort  
nominare hinzugesetzt.

J. P. O. Art. VII. §. 2.

Landesherrn hierinn nichts geändert werden. Aber die Konsistorialpersonen, Bischöfe der Geistlichkeit, Schul- und Akademische in der Theologie und Philosophie, sollen in andern als der jezo öffentlich ausgeübten Religionen zugethan seyn. So wie übrigens dieses alles wegen der zukünftigen Veränderungen gemacht worden, so solle es auch den Fürsten von Anhalt und anderer schon habenden (ten!) keinen Nachtheil bringen. Endlich, außer den obgenannten Religionen, keine andern im Römischen Reich angenommen oder geübt werden!).

1) Die hier geschehnde Erwähnung der Fürsten von Anhalt, gehet auf die aus dem (XXVIII.) Band, der R. L. R. Gesch. XL. 21. bekannte, im Jahr 1624 vorgenommene Einführung der evangelisch-lutherischen Religion im Herzogthum Anhalt, durch den Herzog Johann den II. Diese und dergleichen Veränderungen blieben also, dem Frieden nach, ihrem Wesen. Wegen derer aber, nach demselben etwann vorgehenden, oder auch sich in Anhaltischen vorzunehmenden Veränderungen ward wie geschehen, verordnet. S. Ann. Act. P. Register, v. Anhalt. Daß auch dieses Fürstenthums nichts besonders bestimmt, sondern es nur als ein eben allgemein bekanntes Beispiel hier angeführt worden, ist wohl ausgeführt in J. J. Müllers, entdeut. Staatskabinett, IV. Theil, III. Abhandl.

2) Praeter religiones supra nominatas, heißt d. im Grundtext, nulla alia im sacro R. L. recipiatur vel toleretur Recipiatur heißt angenommen, oder der Wohlthaten des Religionsfriedens theilhaftig gemacht. Aber was heißt toleretur? das zeigt §. 34. Art. V. welchen p. 109

S. 67.

h beendigter Entscheidung derer in das <sup>Don</sup>  
e einschlagenden Beschwerden, kommen <sup>weltl</sup>  
<sup>nun</sup> <sup>schwer</sup>  
<sup>den der</sup>  
<sup>Stände.</sup>

e die im Jahr 1624 keine Religionsübung  
gebracht habende Unterthanen dennoch, wenn  
on den drei angenommenen Religionen seien,  
enter tolerantur, gedultig gelitten, d. i. zu  
uß bei ihrer Gewissensfreiheit gelassen wer-  
sollen. Ohne also diesem Wort tolerare hier  
walt anzuthun, kann man es wohl nicht an-  
s erklären, als daß die den beiden Religionen,  
katholischen und der protestantischen nicht  
erthane, im Reich auch nicht einmahl auf die  
ct. V S. 34. gemeinete Art gelitten oder ge-  
let werden sollen, mögen, können, dürfen.  
eier, geistl. Staatsrecht, II. Th. S. 73. Die  
Auslegung bestätigt, der auch hier im Ge-  
chtniß zu behaltende, überall durchscheinende  
rundsatz, in diesem Frieden keine weitere Lo-  
anz, als sie mit dem Schwerdt erzwungen  
ird, zu gestatten. Durch das Schwerdt allein  
bleiben ja noch die Reformirte einen Antheil  
n Religionsfrieden, sonst wären auch diese  
ht einmahl tolerirt, zu geschweigen aufge-  
ommen worden. Wie viel weniger konnten bel-  
Religionen leiden, daß neben ihnen noch an-  
re einschlichen. Diesem Einschleichen zuvor-  
kommen, wird nicht nur das recipere, son-  
ern auch das tolerare, im ganzen Reich ausge-  
blossen. Wenn man von diesem Grundsatz aus-  
ehet, so sieht man gleich, daß diejenige zu fein  
nterscheiden, welche hier unter tolerare reli-  
ionem, und tolerare personas religioni ad-  
ictas, mit *Boekmer*, Princ. Juris Canon. S. 47.  
d. IV. unterschieden wissen wollen. Die Ver-  
anordnungen des Friedens sind diesem Unterschied  
icht günstig. . . . .

Man

Th.

R

Bündnisse zu machen, u. dergl. solle nicht mehr unternommen oder zugelassen werden, als reichstägliche freie Abstimmung und Einwilligung sämtlicher Stände. Insonderheit solle auch von diesen für immer unverwehrt bleiben, sich und mit Auswärtigen, zu seiner Ehre und Selbsterhaltung mm), Bündnisse zu schließen, jedoch so, daß dergleichen Bündnisse gegen Kaiser und Reich, den Landfrieden und den Inhalt des gegenwärtigen Friedens, auch daß dadurch der Eid, womit jeder von ihnen Kaiser und Reich verbunden ist, im geringsten geschädigt werden werde.

§. 68.

Von  
Friede  
sagen

Manche Best werden konnten nicht gleich erledigt, sondern mußten auf eine andere Zusammenkunft verschoben werden. Man setzte also: Sechs Monate nach genehmigten den solle ein Reichstag ausgeschrieben werden, hernach aber so oft als es das gemeine Best, die Nothwendigkeit erheischt. Auf jedem nächsten Reichstag sollen zuerst der Kaiser

mm) Pro sua conservatione ac securitate. In dieser Stelle kann man die Frage beantworten, ob der im Jahr 1715 geschlossene Separat-Süßtenbund, (in Martens' Samml. der neuw. Verträge u. II. Band, S. 552.) dem Westf. Frieden entgegen war, oder ob man dem dabei gewesen, bei Martens nicht mit abgedruckten Separat-Artikel, so man nicht eher urtheilen, als bis derselbe authentisch bekannt gemacht worden.

n) J. P. O. Art. VII. §. 2. oder 3. J. I. I. Art. VIII. §. 2. oder IX. §. 64.





dem gesetzmäßigen Amt der Directoren in Reichs-kollegien q), u. dergl. mehr, mit gemeinsamer Bestimmung der Stände, gehandelt und nöthige verordnet werden qq). Bei allen so gemeinen als besondern Reichs-versammlungen in den freien Reichsstädten r) eben sowohl als den Reichsständen eine entscheidende Stimme rr) zukommen, auch sollen dieselbe bestehen bleiben bei allen ihren Regalien, Zöllen, jedem Einkommen, Confiscations-Befugnissen und dahn gehörigen auch andern Privilegien Rechten, die sie von Kaiser und Reich erhalten, oder lang vor den bisherigen Unruhen hergebracht und ausgeübt haben, samt aller Gerichtbarkeit inner den Mauern sowohl als in dem Gebiet; wobei alles laßirt, vernichtet und künftige verboten wird, was durch Arresten, Weg-versperrung und andere dergleichen bringende Anstalten, theils unter welchen

q) Die Beschwerden wegen des Directoren gegen Mainz hat auch, mit einer weitläufigen handlung über dieselbe, Henniges, a. l. k. Spec. VIII. n. (g) p. 1284. u. f.

qq) Eine besondere Abhandl. de iis, quae in Westfal. expediri nequiverunt, ad proxima comitia remissi. hat God. Don. Hofmann, heraus gegeben.

r) J. P. O. Art. VIII §. 3. oder 4. J. P. H. E. VIII. §. 3. oder Art. IX. §. 3. oder §. 5.

rr) Wie man solche den Städten sonst, von Seiten der beiden höhern Kollegien ganz in Anspruch gezogen, und wie sie dieselbe auch heutzutage nur in eingeschränkter Weise genießen, ist von J. V. H. Comitologiam Ratisbon. (1657. d. III. Th. n. 97-111. und Henniges, Med. ad. l. l. Spec. VIII. §. 4.

Es auch sei, während des Kriegs, dagegen  
 en oder doch eigenmächtig unternommen  
 , theils ferner ohne vorhergehendes rechts  
 Verfahren und darauf erkannte Exekution,  
 en, auch unternommen werden könnte.  
 ens sollten auch alle löbliche Gewohnheiten,  
 nungen und Reichs grundgesetze, ferner:  
 ing gehalten werden, mit Aufhebung aller  
 die Verwirrung des Kriegs entstandenen  
 nungen.

§. 69.

abei verbindet sich der Kaiser s) über eine <sup>Von</sup> <sup>denen</sup>  
 Art und Weise, wie man, die laufende <sup>durch</sup>  
 ffe gegen die durch den Krieg in Abfall des <sup>den</sup>  
 idgens gerathene, oder durch die Zinsen <sup>Krieg zu</sup>  
 usung gar zu sehr bedrückte Schuldner, <sup>Grund</sup>  
 Räßigung beendigen, und dadurch größern, <sup>gerich-</sup>  
 wohl der gemeinen Ruhe gefährlichen Uebeln <sup>ten</sup>  
 innen könne? des Reichshofraths sowohl  
 es Kammergerichtes Gutachten zu erfordern,  
 eide sodann auf dem nächsten Reichstag vor-  
 sen und eine ständige Verordnung darüber  
 sen zu lassen. Indessen aber solle bei allen die-  
 sachen, so viel deren an besagte höchste Reichs-  
 andere ständische Gerichte gebracht worden,  
 Anbringen beider Partheien wohl überlegt,  
 niemand mit unmäßigen Exekutionen bes-  
 ert werden. Doch dieses alles ohne Nachtheil  
 holsteinischen Verfassung 1).

R 4

§. 70.

J. P. O. Art. VIII. §. 4. oder 5. J. P. M.  
 Art. VIII. §. 4. oder VIII. §. 6b.

) Zu der holsteinischen Verfassung gehört nehm-  
 lich insonderheit dieses, daß die Schuldner sich  
 dort

## §. 70.

**Bericht** Nun kam man auf den Handel <sup>a)</sup>. ~~Der~~  
<sup>man</sup> desselben wurde ausgemacht, daß alle, <sup>wegen</sup> ~~der~~  
<sup>beide</sup> und des gemeinen Bestens, Nachtheil, ~~von~~  
 oder andern Seite, während des Kriegs, im  
 ohne Einstimmung des Kaisers und der Erb-  
 sten eigenmächtig und widerrechtlich <sup>b)</sup>, ~~er~~  
 führte Zölle und Wegbeschwerden,  
 so wie auch der Mißbrauch der Brabantischen  
 Bulle <sup>c)</sup>, samt denen daher entstandenen

dort auf Verlangen des Gläubigers in ein  
 stimmtes Wirthshaus so lange legen, mit  
 demselben nicht reichen dürfen, bis das  
 welches sie sich dazu verpflichtet, bezahlt  
 welches Recht das Einlager, <sup>aus obigen</sup>  
 Henniges, Spec. VIII. p. 1312. (u).

a) J. P. O. Art. IX. §. 1. 2. J. P. M. Art.  
 oder X. §. 67. 68. mit gleichen Worten.

b) Also muß der aufzuhebende Zoll widerrechtlich  
 und zu des gemeinen Bestens Nachtheil  
 rend des Kriegs eingeführt seyn! ~~Es ist~~  
 biß, anders, als daß erst über jeden ~~aus~~  
 geführt werden soll? Within ist eigentlich  
 wegen der Zölle im Frieden bestimmt.

c) Telonia & vectigalia! Damit letzteres ~~ist~~  
 ganz überflüssig da stehe, habe ~~es~~  
 Wegbeschwerden überhaupt geben ~~zu~~  
 sen geglaubt.

w) Die Brabantische Bulle, welche unter ~~andern~~  
 auch *Linnæus*, J. Publ. V. c. 2. § 53. hat,  
 samt den Klagen dagegen, aus der ~~Ge~~  
 und den Abschieden so vieler Reichthümer,  
 noch zuletzt des von 1611. bekannt. ~~Es~~  
 IV. hatte darinn dem Herzog von Brabant  
 hann, gewisse Freiheiten, im Jahr 1344 ~~er~~  
 1344

n und Arresten, eingeführten fremden  
 nigungen, Erpressungen und Borenhal-  
 , ingleichen die übermäßige Beschwerun-  
 ch Posten +), und sonst alle ungewöhnli-  
 en und Hindernisse, wodurch Handel und  
 hrt bisher gestört worden, gänzlich abge-  
 mithin den Ländern, Flüssen und Häfen  
 mit ihre vorige Sicherheit auch Gerichts-  
 und freier Gebrauch, so wie alles desfalls  
 ters her war, wieder gegeben, und ferner  
 rüchlich erhalten werden solle r). Doch  
 denen mit Flüssen begränzten auch andern  
 n, ihre Rechte und Freiheiten, auch die  
 aiser, mit Einwilligung der Churfürsten,  
 ländern, insonderheit dem Grafen von  
 R 5 Oldens

stellt, welche aber, seitdem der König von Spa-  
 ien Brabant besaß, viel zu weit ausgedehnt  
 werden wollten. S. E. M. Chladenius, de ab-  
 su bullæ Brabant. progo. Wittenb. 1748. Kürz-  
 ch kann man hier nachsehen, Henniges, ad J.  
 . O. h. Art. p. 1317. (j).

Auch wegen dieser verweise ich kürzlich auf  
 Henniges, l. c. (a). Wobei wegen der neuen  
 Grundsätze in Ansehung des Postwesens nachzu-  
 eisen, Pütter, Geist des W. R. S. 477. u. f.  
 Bei Walther, Ind. Act. Pacis, sehe man den  
 Art. Postwesen.

Hier ist es, wo in einigen Auslagen beider Frie-  
 densschlüsse ein neuer S. angehet. Allein ganz  
 mit Unrecht, wie die zwar sehr schwerfällige  
 Wortfügung bezeugt. Es heißt im Anfang:  
 Conventum est, ut quæ, bis conserventur, und  
 zwar mit der Einschränkung: - Territorium,  
 bis execut. mandandis; und nun gehet es  
 weiter fort: tum ut plena sit commerc li-  
 bertas, &c. alleß in Beziehung auf conven-  
 tum est,

Oldenburg auf der Weser 9) versichert. sonst durch langes Herkommen eingekauft und umgesehten bleiben, auch durch Erbkriegs Kriegen erhalten werden. Dann sollte der Fürst wieder völlig frei, und der Ueberzug zu ihm in Westf. sicher, daher jeglichem vom beider Fürstlichen, Unterthanen und sonstigen Anhängern so ungehindert hin und her zu gehen, auch zu handeln erlaubt seyn, als es vor den Unruhen sicher und erlaubt war, wie dann auch zu der Ende die Orts-obrigkeiten jedermann gegen Gewalthätigkeit, gleich ihren eigenen Unterthanen, in Schutz zu nehmen gehalten seyn sollen, doch jedes Orts Recht und Gebräuch nicht beschadet.

§ 71.

Edm.  
den 17.  
März 1713  
einem  
großen  
Theil  
von  
Pommern. Nun kommt es im Schwedischen Frieden die Befriedigung der Schwedischen Forderungen. Zu diesem Endzweck wird an Stockholm, damit solches alles übrige im Reich mit Jurisdictio gebe, und der Frieden zu Stande kam, von Reichswegen abgetreten, 1) das ganz zu-gezogen Vor-Pommern, so weit sich unter den letzten Herzogen gereicht, samt der Insel Rügen, sodann von Hinter-Pommern die Städte Stettin, Garz, Dam, Golzin und die Insel Wallin, samt dem dazwischen laufenden Oderfluß, und dem sogenannten Schwedischen Haf, auch dessen drei Mündungen, Po-

9) S. die N. L. R. Gesch. IV. (XXV.) Band. § 143.

3) J. P. O. Art. X. §. 1-6. Daß Rünsterische Instrument enthält davon kein Wort.

berine und Dievenau, nebst dem daran  
 en Seiten a) liegenden Land, vom Anfang  
 igtlichen Gebiets, bis an das baltische  
 und so, daß die östliche Breite des Ufers,  
 weiter zwischen Schwedischen und Bran-  
 zischen Abgeordneten, überhaupt zu ma-  
 Ausgleichung, bestimmt werden wird.  
 alles solle, mit seinen sämtlichen Rechten  
 st und Weltlichen, (die hier weitläufig vers-  
 t werden) auch Zugehörungen, wie es die  
 je von Pommern ehemahls besessen, die  
 Schweden, als ein Reichslehen für im-  
 erblich besitzen, und nach Gefallen gebraus  
 Gedachte Krone bekommt auch alle Rechte,  
 die Herzoge von Vor-pommern, bet-  
 ung der Domherren-stellen im Stift Ras-  
 gehabt haben; also daß sie die Einkünfte  
 Stellen, nach dem Abgang der Domherren,  
 inziehen und zur Kammer schlagen könne aa).  
 aber daran für Rechte den Herzogen von  
 er-pommern zugestanden, solle, samt  
 Stift Ramin selbst, und aller sonstigen  
 pdr, dem Churfürsten von Brandens-  
 burg

Cum adjacente utrinque terrâ. Hierüber hat  
 s hernach vielen Streit gegeben, wie bei den  
 Jahren 1650-53. unter den Brandenburgischen  
 Begebenheiten zu sehen ist.

) Es hat aber hernach Schweden mit Brandens-  
 burg, in dem Stettinischen Vergleich vom  
 Jahr 1653. Art. 27. ausgemacht, daß diese Eins-  
 ziehung nicht geschehen, sondern das Dom Las-  
 pitel dort in seinem Wesen bleiben solle. Ueber-  
 haupt ist gedachter Vergleich, im *Theat Eur.*  
 P. VII. p. 513. u. f. darum hier nachzulesen,  
 weil er über diesen ganzen Artikel mancherlei  
 nähere Bestimmungen enthält.

**Oldenburg** an der See \*) und  
 frei nach dem System der  
 unangefochtenen Länder, auch durch  
 Kräfte erhalten werden. Dem Reich  
 weder rüchig frei, und der Uebung  
 Wäner sicher, daher jeglichem von  
 Uebende, Unterthanen und sonstigen  
 se ungehindert hin und her zu gehen  
 deln erlaubt sein, als es vor dem  
 sicher und erlaubt war, wie das  
 Ende die Orts-obrigkeiten jedem  
 Gewaltthätigkeit, gleich ihm  
 thanen, in Schutz zu nehmen  
 len, doch jedes Orts Rechte  
 beschädet.

# §. 71.

**Schweden** **erz** **hält** **1)** **einen** **großen** **Theil** **von** **Vom** **mern.** **Nun** **kommt** **es** **im** **Ende** **die** **Befriedigung** **der** **derungen.** **Zu** **diesem** **Ende**, **damit** **solches** **alles** :  
 zurück gebe, und der F.  
 von Reichswegen abget  
 zogthum Vor-Po  
 unter den letzten Herzogen  
 sel Rügen, sodann  
 die Städte Stettin  
 und die Insel W  
 laufenden Oderflus  
 schen Haf, auch

\*) S. die V.

§. 143.

7. 9.

~~der Verbindlichkeit~~  
~~ndern hohen Häu~~  
~~und weist sie les~~  
~~nen, sezer dieselbe in~~  
~~früchen auf immer,~~  
~~in einer besondern Ur~~  
~~scheide~~  
~~scheide~~  
~~scheide~~

~~den) auch~~  
~~in~~ Krone Schweden auch Weiter  
~~unter~~ter und Reich abgetreten <sup>besont</sup>  
~~ch~~ Bismar, samt der Feste <sup>2) die</sup>  
~~sch~~ amtern Poel und Nien <sup>Stadt</sup>  
~~zu~~men jedoch die dem Spital <sup>Bismar</sup>  
~~der~~ r Dörfer, mit allen Rechten  
~~in~~ wie solche die Herzoge von:  
~~re~~ besessen; so daß diese Kro:  
~~te~~ daselbst anlegen, Schiffe  
~~re~~ sagten Landesstücken, wie mit  
~~angehen könne: doch so, daß~~  
~~ar ihre Freiheiten ungekränkt~~  
~~geben Kaiser u. Reich der Kro:~~ <sup>3) Die</sup>  
~~weiter zu leben auf ewige Zei~~ <sup>Stifter</sup>  
~~Bremen und das Scist Ver:~~ <sup>und</sup>  
~~: und Amt Wilohusen, und~~ <sup>Werden</sup>  
~~dem~~

Strasburg, sondern auch die  
~~sch~~essen verstanden, welche  
~~der~~ die Erbverbrüderung mit  
~~zu~~ Schwürigkeit gemacht  
~~ist~~ werden.

Ar. al. 6.

8. 9.



burg verbleiben. Titel und Wappen von Pommern, ohne Unterschied, so wie beides die vorige Herzoge gebraucht, sollen sowohl von Schweden als von Brandenburg, so lang die männliche Linie dieses letztern Hauses dauert, gebraucht werden können; nicht aber, der von Rügen. Auch soll Brandenburg keine Anforderung an die der Krone Schweden abgetretene Landesstücke haben. Wann aber die männliche Nachkommen des Brandenburgischen Hauses ausgestorben, solle niemand, ausser der Krone Schweden des Titels und Wappens von Brandenburg sich bedienen, und alsdann solle Sinter-Pommern, mit Vor-Pommern und dem Stift Ramin, auch allen Rechten und Anwartschaften ihrer Vorgänger, für immer vereinigt, allein der Krone Schweden gehören, welche indessen die Samtbelehnung zu empfangen habe. Auch solle dieselbe, gegen Leistung der Huldigung, den Unterthanen die gewöhnliche Versicherungen ertheilen \*). Zu dem Ende erläßt der Churfürst von Brandenburg; samt den übrigen, denen hieran gelegen ist b), sämtliche Landstände und Unterthanen jener

\*) Wer diese Stelle bloß nach Henniges, h. t. p. 1572. (u) betrachtet, hält sie für sehr undeutlich. Allein, sie ist sehr deutlich, so bald man bedenkt, daß bei Huldigungen gar oft von dem der sie empfing, Reversalien ausgestellt wurden, daß er den Huldigenden ihre Rechte und Freiheiten ungekränkt lassen wolle. Nun, da Schweden die Eventual-Huldigung in Pommern annehmen sollte, so versprach es auch einen Eventual-Revers dieser Art aufzustellen.

b) Im Text heißt es: ceterique omnes intresati. Hierunter werden nicht nur die Margrafen

jener Bezirke, des Eides und der Verbindlichkeiten, womit sie ihm und den andern hohen Häusern bisher zugethan gewesen, und weist sie lediglich an die Krone Schweden, sezet dieselbe in den Besiz, entsagt allen Ansprüchen auf immer, und verspricht dieses noch in einer besondern Urkunde zu thun.

§. 72.

Zweitens c), solle der Krone Schweden auch Weiter als Reichslehen von Kaiser und Reich abgetreten <sup>bekommt</sup> werden, die Stadt Wismar, samt der Feste <sup>2) die</sup> Wallfisch, und den Aemtern Poel und Nien <sup>Stadt Wismar</sup> Kloster, (ausgenommen jedoch die dem Spital zu Lübeck gehörigen vier Dörfer, mit allen Rechten und Zugehörungen, wie solche die Herzoge von Mecklenburg bisher besessen; so daß diese Krone auch Festungswerke daselbst anlegen, Schiffe halten, u. sonst mit besagten Landesstücken, wie mit andern Reichslehen umgehen könne: doch so, daß der Stadt Wismar ihre Freiheiten ungekränkt verbleiben. Drit. d), geben Kaiser u. Reich der Krone <sup>3) Die</sup> Schweden noch weiter zu Lehen auf ewige Zeiten, das Erzstift Bremen und das Stift Verden, <sup>Stifter</sup> samt Stadt und Amt Wilohusen, und <sup>und</sup> <sup>Werden.</sup> dem

grafen von Brandenburg, sondern auch die Häuser Sachsen und Hessen verstanden, welche aber, weil der Kaiser die Erbverbrüderung mit denselben zu bestätigten Schwürigkeit gemacht hatte, nicht benannt werden.

c) J. P. O. Art. X. §. 7. al. 6.

b) ib. §. 8. 9. al. 7. 8.

dem Recht, welches den Erzbischöffen von Bremen auf den Dom und das Kapitel zu Hamburg zugestanden, nebst allen sonstigen An- und Zuhörden; und zwar unter dem gewöhnlichen Wapen, aber mit dem Titel von Herzogthümern, auch so, daß des Kapitels und der übrigen Geistlichkeit Wahlrecht, wie auch samtlisches Recht bei der Landesregierung <sup>dd)</sup>, gänzlich aufhören. Doch solle hiedurch dem Hause Holstein, wie auch der Stadt und dem Kapitel zu Hamburg, an ihren Rechten, Freiheiten, Verträgen und Besitzstand, in keinem Stück etwas benommen seyn, sowie daneben die vierzehnen Dörfer in den Holsteinischen Ämtern Trittau und Reinbeck, gegen dem jezigen jährlichen Grundzins, dem Herzog Friederich von Holstein Gottorp und seinen Nachkommen für immer verbleiben. Ingleichen solle der Stadt Bremen, ihrem Gebiet, und Untertanen, ihr gegenwärtiger Zustand

dd) So überseze ich die Worte: *Cessante capitulorum — eligenti & postulandi omnique alio jure administratione & gubernatione terrarum ad hos ducatus pertinentium*; daß nemlich dadurch die Kapitel des Antheils den sie, (wie alle Domkapitel mehr oder weniger ihn haben) an der Landesregierung der ehemaligen Bisthümer gehabt hatten, beraubt seyn sollten. Allein die Schweden erklärten die Worte: *terrorum ad hos ducatus pertinentium*; von den Kapitular-Gütern, welche in den Stiftern selbst lagen, und behaupteten, daß weil das Kapitel darauf alle Rechte verlohren hätte, sie solche einziehen dürften, worüber dann zwischen der Krone Schweden und dem Domkapitel ein heftiger Streit entstand, von dem weiter unten, bei den Jahren 1650. u. f. zu lesen seyn wird.

stand e), samt Freiheiten und Rechten, im geistlichen sowohl als weltlichen ungekränkt gelassen, die Streitigkeiten aber, die etwa zwischen ihr und dem Herzogthum Bremen und dem Kapitel bisher obwalteten oder noch entstehen könnten, gütlich oder rechtlich, ohne Nachtheil des bisherigen Besizes, ausgemacht werden.

S. 73.

e) Diß gehet insonderheit auf die Reichs-Unmittelbarkeit, wegen welcher die Stadt mit dem Erzbischoff im Streit lebte, in deren Besiz sie aber, durch die Berufung zu dem Reichstag von 1641. so wie auch zu der Friedens-Versammlung, sich befand. Die hieher gehörige Stellen der Friedens-akten sind von Walther, ind. v. Bremen, Stadt, angegeben. Die Gründe sowohl als die Geschichte des Streits wegen der Unmittelbarkeit dieser Stadt, hat außer den Auslegern des W. Fr. auch Knipschild de civitatibus imp. v. *Bromae*. Doch gehört dieses nicht hieher. Was aber hieher gehört, ist die Bemerkung, daß der Schwedische Gesandte Salvius, noch am Tag der Unterschrift des Friedens, eine selbstbeliebige Auslegung dieser Stelle, lateinisch zu den Akten gegeben, die jedoch von der Mainzischen Kanzlei nicht anders als mit dem Beisatz angenommen worden, daß diese Annahme bloß auf inständiges Bitten geschehen, aber sonst von keiner Wirkung seyn solle, wie das Attestat bei Lünig, P. Spec. Cont. IV. Th. I. S. 280. dd. Münster, 26. Okt. d. J. ausweist. Die Kaiserliche Gesandtschaft aber, stellte den 2. Nov. ein gleiches Attestat dahin aus, daß sie an jener Annahme den geringsten Theil nicht habe, sondern es bei dem Buchstaben des Friedens lediglich bewenden lasse, wie solches auch bei Lünig, a. a. o. zu lesen ist. Wie hernach dieser Streit gegen die Stadt fortgesetzt worden, wird die Geschichte der Jahre 1653. u. f. ausweisen.

## §. 73.

**Rechte und Ver-  
bindlich-  
keiten der  
Krone  
Schwed.  
wegen  
der abge-  
tretenen  
Länder.** Wegen dieser abgetretenen Länder insgesamt, werden 4) der Königin von Schweden und ihren Nachfolgern, alle reichsständische Rechte eingeräumt f), also daß dieselbe hinfort jedesmahl als Herzoge von Bremen, Verden und Pommern, wie auch Fürsten von Rügen, und Herren von Wismar, zu d-n Reichstags-  
Länder.

gen berufen werden, und auf der weltlichen Bank des Fürsten-raths den fünften Platz wegen Bremen, wegen Verden aber und Pommern, die alte Plätze dieser Länder einnehmen sollten. Bei den Ober-sächsischen Kreis-versammlungen sollten sie gleich vor Hinterpommern, bei den Westfälischen und Niedersächsischen aber nach dem Herkommen seyn, auch abwechselnd die Direktion mit Magdeburg führen, doch den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg an ihrem Mit-Direktionsrecht ohnbeschadet. Zu Reichs-deputationstagen aber solle sowohl die Krone Schweden, als auch der Churfürst von Brandenburg, wie hergebracht, ihre Gesandte, schicken, erstere jedoch die wegen Pommern zu gebende Stimme, da beide Pommern nur eine Stimme hergebracht hat, immer, jedoch mit Beirath des Churfürsten ff), führen.  
Ferner

f) J. P. O. Art. X. §. 10-16. al. 9-16.

ff) Communicato prius consilio cum Electore, sind die Worte des Friedens, welche freilich mit Recht nicht als ganz deutlich angibt, Henniges, ad I. P. O. p. 1588. (w). . . . .  
Daß übrigens das was hier von Deputationstagen steht, nicht auf die Reichstags-tage auszu-  
dehnen

Ferner solle die Krone Schweden wegen aller dieser Leben die Berufungs-freiheit genießen, jedoch so, daß sie, an einem bequemen Ort auf teutschem Boden, ein Ober-appellationsgericht bestelle, und mit tüchtigen Männern besetze, um die Gerechtigkeit daselbst, nach den Reichsgesetzen und jedes Landes Verordnungen, ohne weitere Abrufung der Sachen, zu verwalten. Würde aber ein König von Schweden, als Herzog, Fürst oder Herr im Teutschen Reich, wegen einer gedachte Länder angehenden Sache rechtlich angesprochen, so solle dem König frei stehen, sich zu erklären, ob er vor dem Reichshofrath, oder vor dem Kammergericht zu Recht stehen wolle, doch so, daß er diese Erklärung binnen 3 Monaten nach geschehener Anzeige wegen der vorhabenden Klage, thue. Weiter solle der Krone Schweden frei stehen, eine hohe Schule, wann und wo es ihr gefällig, zu errichten. Auch bleiben ihr die Licente an den Küsten und Häfen von Pommern und Mecklenburg g), für beständig, doch

bedenken sei, zeigt das Beispiel von dem nächsten Reichstag 1653. da Vor-Pommern allein, und hernach Hinter-Pommern aufgerufen, und jenes durch einen Schwedischen, dieses durch einen Brandenburgischen Gesandten vortreten ward.

- g) Verstehet sich von selbst, in denen von diesen Ländern an Schweden abgetreten Stücken, so wie das kurz vorhin vorkommende, auf teutschem Boden, und die der Krone Schweden gegebene Erlaubniß, wo sie wolle, eine hohe Schule zu errichten, auch keinen andern Verstand

doch mit dem Beding, sie so mächtig einzurichten, daß dadurch der Handel in jenen Gegenden nicht untergehe. Dann werden die Unterthanen, mit vielen Worten, von ihrem den vorigen Besitzern geleisteten Eid, und von aller Verbindlichkeit gegen jedwede Ansprecher losgezählet, und an Schweden gewiesen, welcher Krone der Kaiser samt dem Reich die Gewährleistung, und die Bestätigung dieses alles, durch einen Lehenbrief, bestens zusagt. Dagegen verspricht die Krone Schweden dem Reich die Lehenstreue, und Suchung der Belehnung bei jedem vorkommenden Fall, gleich andern Reichsständen. Desgleichen verbindet sie sich, den Ständen und Unterthanen der abgetretenen Lande, insbesondere der Stadt Straßund, alle w. hlsbergebrachte Besitzungen, Rechte und Freiheiten, samt der ungestörten Ausübung der Evangelischen Religion, nach

stand haben konnte. Allein weil diese Bestimmung anzufügen übersehen worden, so hat es über den auf unstreitig Mecklenburgischem Grund und Boden angelegten Warnemünder Zoll noch biß auf die neueste Zeiten Schwierigkeiten gegeben, wegen welcher ich nur kürzlich auf Pütter, Geist des W. R. S. 156. u. f. verweisen zu dürfen, glaube. Wer diesen nicht bei Handen hat, lese Henniges, Spec. IX p. 1592. n. (c) (d). Es hatten zwar wegen jenes Warnemündischen Zolls die Kaiserliche Gesandte und das Reichs direktorium ein Zeugniß, auf Anrufen der Mecklenb. Gesandten ausgestellt, daß solcher nicht mit abgetreten sei. bei *Miers*, Act. Exec. T. II p. 792. allein die Schweden setzten diesem entgegen, daß es den 19. Febr. 1649. also zu einer Zeit ausgestellt sei, wo die Schwedische Gesandte schon von Münster weg gewesen, mithin nichts gelte.

nach der ungedänderten A. C. h) bei Gelegenheit der jedesmahligen Eidesleistung nach hergebrachter Weise, zu bestätigen, und unter Jenen, den Hansestädten i) ihre Schiffahrt, und Handlungs-Freiheit, so wie sie solche biß vor dem Krieg, sowohl in als außer des Reichs Landen, überall ausgeübt, aufrecht zu erhalten.

§. 74.

Dieser Schwedischen Genugthuung wird nun <sup>Abtretungen</sup> im Münsterischen Instrument l) entgegen gesetzt <sup>die reich.</sup>

l 2

h) Hier ist die namentliche Erwähnung der evangelischen Religion, welche sonst im Frieden nur mit dem Bekenntniß der A. C. bezeichnet worden, um so mehr zu merken, als vorher immer gegen das Wort Evangelisch, Einwendungen gemacht, und dasselbe oft in den Aufsätzen ausgestrichen worden war, wie die Stellen der Verhandlungen bei Walther, v. Evangelisch, angezeigt sind.

i) Die dunkle Bestimmung inter illos, welches nothwendig auf Ordines ac subditos dictarum provinciarum, gehen muß, stehet darum dabei, 1) weil Schweden nicht alle Hansestädte, sondern nur die in seinen neuen Landen gelegene, in Schutz nehmen wollte, 2) weil die Reichsfreiheit, oder Landstandschaft, von einer der vorzüglichsten Hansestädte, nemlich Bremen, strittig war.

k) Und zwar in diesem alleine, J. P. M. Art. XI. auch §. 69-84. der neueren Eintheilungen. . . .

Nach der ätern aber, nach welcher auch die oben gedachte Gedächtniß-reime eingerichtet sind, Art. X. C. hievon bei Meirn, Act. Pacis, T. III. Lib. 19. Dann auch die im Register, bei Mez, Tull, Verdun, Sundgau, Elßaß, bemerkte Stellen der Actorum.



die Französische Genugthuung. Es heißt: Damit auch der Frieden und die Freundschaft zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich desto besser zu Stande komme, werde mit Einwilligung aller Reichsstände für gut gehalten; 1) Daß das Ober-eigenthum l), auch die landesherrliche und sonstige Rechte über die Städte und Bisthümer, Metz, Tull und Verdun, samt ihren Bezirken m), insonderheit Moyenvie, inskünftige für immer auf eben die Art zu Frankreich gehören sollen, wie sie bisher zum teutschen Reich gehört hätten, und mit Vorbehalt, des dem Churfürsten von Trier zustehenden Metropolitan-Rechts. In gedachtes Bisthum Verdun, solle der Herzog Franz von Lothringen, als rechtmäßiger Bischoff wieder eingesetzt werden, und solches ruhig verwalten, auch seine

1) *Supremum dominium*. Dieses kann freilich auch durch Oberherrschaft übersetzt werden. Weil aber diese in dem nachfolgenden *Superioritas* steht, so habe ich Ober-eigenthum vorgezogen, um damit das Lebens-eigenthum, anzudeuten.

m) Hier steht im Text das Wort: *districtus*. Diß kann einen weltlichen und einen geistlichen Bezirk bedeuten. Freilich bedeutet es im ganzen gemeinen Leben nur den weltlichen. Doch wollen die Kaiserliche Gesandten das Wort *secularis*, zur sicherern Bestimmung hinzu gesetzt wissen. Allein die Französische Gesandte widersetzten sich diesem so billigen Begehren so sehr, daß das Wort wegbleiben mußte. Und dann mußte das Ministerium das Wort *districtus* gar vortreflich von geistlichen oder *Diöcesan-districten* freilich ausdehnungsweise, zu erklären. S. unten n. ( ).

seine Abteien, (jedoch mit Vorbehalt der königlichen und sonst jedermanns Rechte,) ingleichen seine eigene Güter, wo sie auch gelegen, samt Einkommen und Freiheiten zu genießen haben, liebes vor aber dem König huldigen und ferner nichts gegen ihn und sein Reich unternehmen. Zweitens: Tritt der Kaiser, samt dem Reich, dem König von Frankreich und seinen Nachkommen ab, das rechte Eigenthum, die Oberherrschaft und was sonst für Recht ihm und dem Reich über Pignerol n) gebührte. Drittens: Tritt der Kaiser, für sich und das ganze Haus Oesterreich, ingleichen das Reich, an Frankreich weiter ab, alles Recht, Eigenthum, Herrschaft, Besitz und Gerichtbarkeit, so bisher ihm, dem Reich und dem Hause Oesterreich zuständig waren, über Breisach, die Landgrafschaft Ober- und Nieder-Elß, das Sundgau, und das Landgericht der zehn Reichsstädte im Elß, (als Sagenau, Kolmar, Schlestadt, Weissenburg, Landau, Ober-Ehenheim, Rosheim, Münster im Gregorienthal, Kaisersheim, Türkheim,) auch alle Dörfer und sonstige Angehör; also daß gedachte Stadt Breisach, nebst den 4 dazu gehörigen Städtchen, allem ihrem Bezirk und Bann, (doch ohne Nachtheil ihrer vom Hause Oesterreich erhaltenen Freiheiten)

§ 3

n) Pignerol, eine damalige Hauptfestung Italiens, in Piemont gelegen, der durch einen gewaltigen geographischen Sprung, hier, zwischen Lothringen und Elß, Erwähnung geschieht, anstatt daß solche eigentlich in den von Italien handelnden gleichfolgenden weitläufigen Artikel gehört hätte,

heiten) ingleichen die Landgrafschaft Elsaß o) und Sundgau, wie auch die Landvogtei der zehn Städte, samt allen Lehenleuten, Untertbanen, Städten, Dörtern, Zugehörungen und Regalien aller Art, ohne einige Einschränkung, nebst aller Gerichtsbarkeit, Land, Oberherrschaft und Oberreigenthum p), von nun an auf immer dem Könige.

o) Dieses Landgraviatus Alsatie kann hier geographisch oder politisch genommen werden. Geographisch wurde gemeiniglich hierunter das Elsaß überhaupt verstanden, politisch aber nur dasjenige, worüber das Haus Oesterreich die ihm vom Reich übertragene Landgräfliche Gewalt ausgeübt wurde. Allein Frankreich wußte hernach den allgemein klingenden Ausdruck, gegen die Reichsstände, die solchen nur politisch verstanden wissen wollten, wohl zu benutzen, wie unten, n. (r) vorkommen wird, obwohl allen Verhandlungen nach, nicht mehr als Oesterreich gehabt hatte, an Frankreich hat abgetreten werden sollen.

p) Hier im §. 73. der gemeinen Abtheilung heißen die Worte, cum omni moda jurisdictione, & superioritate, supremoque dominio. Letzteres Wort habe ich, wie oben n. (l). Da unter dem Wort superioritas schon die Oberherrschaft oder Landesherrlichkeit abgetreten ist, durch Oberreigenthum, übersezt, so daß dadurch insonderheit angezeigt würde, daß das deutsche Reich auch kein Lehensreigenthum mehr an den abgetretenen Landen habe, als wegen welches auch, den Actis Pacis nach, lange gehandelt worden; eine Bemerkung, die schon Schmidt, gemacht hat, Gesch. der Deutschen, XI. Band, S. 251. Allein, da dieses dominium supremum auch durch Oberherrschaft übersezt werden kann, so suchten die Franzosen es hernach bei §. 87. wieder am Ende einzuschieben, und sodann in diesem letztern Verstande wohl zu benutzen. S. ebenfalls n. (r).

Königreich Frankreich einverleibt bleiben sollen, ohne jemand's Einspruch, und so, daß kein Kaiser q). oder Herr aus dem Oesterreichischen Hause das geringste Recht über alle diese Landesstücke je sich anmassen dürfe. Wobei auch der König schuldig seyn solle, die katholische Religion, wie sie unter den Herren vom Haus Oesterreich daselbst war, zu erhalten, und alle desfalls, während des Kriegs eingeführte Neuerungen abzustellen. Viertens: wird dem König von Frankreich das Recht, mit des Kaisers und des Reichs Bewilligung, zugestanden, eine Besatzung, zum Schutz, in Philippsburg, zu halten, jedoch daß sie auf eine verhältnißmäßige Anzahl eingeschränkt sei, um niemand Besorgniß zu erwecken, und auf eigene Kosten; dabei auch dem König der Ueberzug durch die Reichslande, um die nöthige Zufuhr u. s. w. dahin zu bringen, frei bleiben solle. Außer diesem Besatzungs- und Durchzugsrecht, solle der König nichts daselbst zu fordern haben, sondern die ganze Hoheit, und alle Rechte, die dort und dem ganzen Bisthum Speier,

L 4

auch

q) Diß ist wieder um der Lebensherrschaft willen da. Gleichwohl hätten hernach die Franzosen gar gerne die abgetretene Lande als Reichslehen gehabt, *Meiern*, T. V. p. 175. Allein der Kaiser selbst verhinderte dieß, theils aus reichsväterlicher Fürsorge theils auch aus geheimen Gründen, von welchen letzten *Forstners*, *Epistolae arcanae*, Ed. III. (ap. *Meier*, T. III. praef. p. 15.) aus einem Familiari - - - - cum - - - - colloquio, handelt, wo ein Msct. dieser Epp. daß ich besitze; und welches noch eine Menge ungedruckter Briefe, *Forstners*, au J. Alb. Portnerum. samt dessen Antworten enthält, diese Lücken mit *Trautmannsdorfii cum Oxenstirnio* ausfüllet.

auch dem Bezirk der damit vereinigten Kirchen, dem Bischoff und dem Kapitel zu Speier zustehen, sollen ihnen auch ferner ungeschmälert, den obgedachten Schutz ausgenommen bleiben. Diefemnach entbinden Kaiser und Reich, samt dem Erzherzog Ferdinand Karl zu Innsbruck, die Stände und Untertanen der besagten Orte r), aller ihrer bisher gehabtten Pflichten, und weisen sie damit an Frankreich, setzen diese Krone ein in alle Oberherrschaft, auch Eigenthum und Besitz derselben, und entsagen allen Rechten und Ansprüchen auf solche für immer. Dabei verspricht der Kaiser, hierüber in seinem, des Erzherzogs Ferdinand zu Innsbruck, und dessen Bruders Namen, eine besondere Urkunde s) hierüber ausstellen zu lassen, auch zu machen, daß eine dergleichen vom König in Spanien erfolge. Ingleichen solle das Reich eine eben solche, am Tag der Unterzeichnung des Friedens, ausfertigen lassen t). Zu noch mehrerer  
Sicher

r) Diß gehet auf Elsaß und Sundgau, hätte also natürlicher Weise gleich nach der diese Lande ausgehenden Verordnung stehen sollen. Doch — wie schon oben die Anm. (n) zeigt, ist die Ordnung eben kein Vorzug dieses Artikels. Merkwürdig bleibt hiebei dieses, daß in dem von den Kaiserlichen den Franz. überlieferten Project des Friedens, dd. 7. Jun. 1646. bei *Meur.*, T. V. p. 152. Der Inhalt des jezigen §. 78. gerade hinter der das Elsaß betreffenden Verordnung siehet.

s) Diese hat *Dumont*, T. VI. P. I. p. 400. nach dem damaligen Herkommen, in latein. Sprache.

t) Diß ist die bekannte Cessions-akte, auf welche sich Koch in seiner ebenfalls bekannten Relation

Sicherheit in Betreff gegenwärtiger Abtretungen, haben Kaiser und Reich alle denselben entgegen stehende Reichsgesetze, und insonderheit die Stelle der kaiserlichen Wahlkapitulation auf, wo alle Veräußerung der Reichslande verboten ist, und schließen ein für allemahl alle und jede Ausreden und Wege, die Wiederabtretung dieser Länder zu suchen, aus. Auch sollen gedachte Veräußerungen noch zum Ueberfluß auf dem nächsten Reichstag genehm gehalten, und die in den künftigen Wahlkapitulationen etwa vorkommende Verpflichtung

à l'assemblée nationale beruft, und welche er auch zum Theil, doch mit Verschweigung eines wesentlichen Theils, (wie solches Herr Postath Säberlin, in der teutschen Monatsschrift vom Julius 1793. ihm sehr derb verweiset,) drucken lassen. Das Ganze ist bei Meiern, T. V. p. 166. im Aufsatz zu lesen, und demnach sicher acht, wenn schon in der Widerlegung des gutachtlichen Vortrags 2c. (1792. 4.) das Gegentheil behauptet worden. Diese Richtigkeit ist auch um so weniger zu bezweifeln, als der Vorwurf, es enthalte dieselbe mehr, dann das Friedensinstrument den Franzosen gibt, eben so ungegründet, als jener der Falschheit, ist. Man lese alles, womit Herr Prof. Leist, de pacis Ryswicensis, Art. IV. §. 17. diesen Vorwurf zu begründen sucht, so wird man finden, daß alles darauf beruhet, daß mehr in dem Instrument als in §. 73. 74. des *J. P. M.* steht, welches niemand läugnen kann, daß aber Herr Leist, die §. 78-80. dieses Friedens, nicht zu brauchen für gut gefunden hat, welche alles, was ihm sonderbar in der Ceßions-akte scheint, als die Losprechung der Elsaßer von den Pflichten gegen das Reich, und die gänzliche Weisung derselben an Frankreich, enthalten, so daß das Ceßions-instrument dem Inhalt des ganzen Art. X. im geringsten nicht ungemäß ist.

pflichtung zu Wiederbringung der verlohrnen Reichlande, dahin nicht gedeutet, vielmehr diese Lande sogleich aus der Reichsmatrikel heraus gelassen werden. Ferner; so bald Bensfeld zurück gegeben seyn wird u), sollen die Festungswerker daselbst geschleift werden, desgleichen die zu Rheinau, Elsaß-zabern, Hohenbarr, und Neuburg am Rhein; auch soll gar keine Besatzung mehr an allen diesen Orten seyn. Die Einwohner zu Elsaß-zabern sollen genaue Neutralität beobachten, und daselbst den Soldaten den Durchzug gönnen, so est es nöthig ist. Auch soll es nicht erlaubt seyn, neue Befestigungen dissits des Rheins, von Basel bis Philippsburg, zu machen, oder den Lauf des Rheins, von einer sowohl als der andern Seite, anders wohin zu leiten. Dabei soll der Erzherzog Ferdinand Karl, mit dem Land das ihm Frankreich zurück geben wird, auch einen dritten Theil von den Schulden der Kammer zu Ensisheim übernehmen, ohne Unterschied, ob sie auf die theils abzutretende, theils wieder zu erhaltende Änder versichert, oder bloß in die Bücher der Kammer eingetragen seyn, wenn sie nur bis zu Ende des Jahrs 1632. unter der Einnahme und Ausgabe daselbst vorkommen: also daß der König

u) Bensfeld, eine Stadt im Elsaß, war von den Schweden als eine dem Stift Strasburg gehö-  
rige damalige Festung, bis zu Ende des Kriegs  
besetzt gehalten worden. Da nun bei der allge-  
meinen Rückgabe des Eingekommenen, der  
Bischoff auch dieses zurück bekommen sollte,  
so erzwangen die Franzosen wenigstens die  
Schleifung desselben. Die Stellen der Friedens-  
handlung dessfalls hat Walther, verzeichnet,  
Ind. v. Bensfelden.

König an diesem Drittel gar nichts zu zahlen habe. Wegen der Landständischen Schulden, sie mögen nun von den Ständen selbst gemacht, oder auf Ansinnen des Landesfürsten übernommen worden seyn, solle die Austheilung zwischen denen mit abgetretenen, und denen unter Oesterreichischem Gehorsam bleibenden Ständen getroffen werden, damit jeder Theil wisse, was ihm oder dem andern zur Tilgung zukomme.

§. 75.

Dagegen gibt Frankreich v) dem Erzhaufe Oesterreich und insonderheit dem Erzherzog Ferdinand Karl zurück, die sogenannte vier Waldstätte, nebst allen Unterthanen und Zugehör, diß und jenseits des Rheins, dann die Grafschaft Hauenstein, den Schwarzwald, ganz Ober und Unter-Brigau, und die in solchem von Alters her dem Hause Oesterreich zukommende, dabei benannte Städte, mit allen Klöstern, Stiftern, Ordens-Kommenden, Adelichen, Untertbanen und Zugehörungen, auch Rechten, wie dieses alles dem Hause Oesterreich von jeher zugestanden, ingleichen die ganze Ortenau, mit den Reichsstädten Offenburg, Hengenbach und Zell, in so weit solche der Landvogtei Ortenau verpflichtet sind, so, daß Frankreich hieran nie etwas mehr zu fordern habe, Oesterreich aber auch durch

v) Das hier folgende macht im Münsterischen Frieden, nach der gewöhnlichen Abtheilung, den XII. Art. und die §. 85-91. auß; in der ältern und ächten aber den 14-21. §. X. Art. S. bei Walther, ind. die Worte Brigau, Hauenstein, Ortenau, u. dergl. hier vorkommende.



durch diese Rückgabe nichts neues daselbst erworben. In beiderseitigen Landen, diß: wie jenseits des Rheins, solle die Handlung, gleich als wie die Schifffahrt auf dem Rhein, vollkommen frei seyn, und niemand das Recht haben, die auf- oder abfahrende Schiffe, außer um Untersuchung der geführt werdenden Waaren willen, anzuhalten. Auch solle niemand neue Zölle oder dergleichen Auflagen am Rhein einführen, sondern jeder Theil mit demjenigen, was unter der Oesterreichischen Herrschaft desfalls Herkommens gewesen, zufrieden seyn. Alle Einwohner diß: und jenseits des Rheins, sie mögen nun dem Reich unmittelbar, oder dem Hause Oesterreich, oder andern Reichsständen unterworfen seyn, sollen ohne Rücksicht auf alle Einziehungen, Schenkungen, oder sonstigen Uebertragungen, durch welcherlei Heerführer dergleichen etwas geschehen seyn mag, auch wenn es der König von Frankreich selbst genehmigt, ja befohlen hätte, zu allem was sie verlohren, gleich nach Bekanntmachung des Friedens, wieder gelangen, und dabei keine Einrede von Verbesserung, Kosten, Aufrechnung oder sonst, von Seiten der neuen Besitzer angenommen werden. Doch alles ohne Wiedergabe der beweglichen und sich bewegenden Sachen, desgleichen der genossenen Früchte; so wie auch wegen der Einziehungen dessen was in Maas und Gewicht besteset, und der Kriegs:erpressungen, alle Forderungen, um der Processe nicht gar zu viele zu machen, aufgehoben seyn sollen. Der König von Frankreich solle nicht nur die Bischöffe von Strassburg und Basel, samt der Stadt Strassburg, sondern auch die übrige Reichsstände im Elsaß, als, den Abt zu Murbach und Lütters, die  
 Abt

Abtissinn von Andlau, die Abtei Münster im Gregorienthal, die Pfalzgrafen zu Lüzelsheim, die Grafen und Herren von Zanau, Fleckenstein und Oberstein, samt der ganzen (Unter-)Elsässischen Ritterschaft,) und die obgedachte zehen Städte der Landvogtei Sagenau, in derjenigen Freiheit und herkömmlichen Reichs-unmittelbarkeit, die sie alle bisher genossen haben, verbleiben lassen, und keine weitere königliche Oberherrschaft über sie verlangen können, sondern mit denen Rechten sich begnügen, welche dem Hause Oesterreich zustanden und von solchem nun dem König abgetreten worden. Jedoch dieses also, daß durch gegenwärtigen Beisatz allem dem oben abgetretenen juri supremi dominii w), nichts zum Nachtheil geschehen solle x). Auch soll der König, zu einer Entschädigung

w) Ich behalte hier das lateinische Worte, eben weil sich, wie oben n (p) bemerkt, die kaiserliche und die französische Gesandten, jeder etwas anders dabel gedacht haben.

x) Wenn jemanden die hier und weiter oben wegen des Elsasses vorkommende Verordnungen, widersprechend scheinen, so ist es kein Wunder, da sie wirklich noch in den neuesten Zeiten, bei der französischen Revolution, ein Zankapfel geworden sind, wovon Pütter, Geist des W. Fr. S. 232-249. handelt. Wirklich sind sie auch im lateinischen so eingerichtet, daß sie eine Frucht dieser Art werden mußten.

Daß der wahre Sinn dieser Verordnungen dahin nach dem Wunsch der Deutschen Stände gehen sollen, daß der Krone Frankreich nichts weiter im Elsass abgetreten werde, als was das Haus Oesterreich besessen, glaube ich gerne, mit Pütern, S. 243. Aber mit den — Worten,

schädigung für die ihm geschehene Abtretung, dem  
Erzherzog Ferdinand Karl, die Summe  
von

ten, wie sie solche sich den 11. Nov. 1647. gefallen lassen, (*Meier*, T. V. p. 162.) sind sie offenbar von den Franzosen überlistet worden. Da es hieß, S. 73. 74. 78. Kaiser und Reich träte alles sein Recht, wie es auch Namen haben möchte, über die Landgraffschaft Elsaß ab, und da im S. 87. die Ausnahme den Reichsständen im Elsaß zum Besten, wieder mit dem Besatz gemacht war, daß diese Ausnahme den oben abgetretenen Rechten nicht zum Nachtheil gereichen solle, so war es den Franzosen nun leicht zu sagen, sie hätten jetzt alle Rechte des Kaisers und des Reichs über ganz Elsaß. S. oben n. (o) und (p). Daß die Kaiserliche Gesandte, welche doch darinn das meiste gethan, hiebei einen groben Fehler zum Nachtheil des Reichs bezangen, daß sie, die da wußten, daß die Franzosen ganz Elsaß ohne Unterschied begehrt, und daß die Stände darinn nie nachgeben wollen, doch die auf eine so leicht zu mißdeutende Weise gefasste Worte sich gefallen lassen, ist freilich richtig. Dieser Fehler würde vollends ganz unverzeihlich seyn, wenn der Gesandte Vollmar, nach der bei Kulpis, ad Monzembanum, S. 139. stehenden Anekdote, schon selbst zur Zeit der Traktaten eingesehen hätte, wie sehr diese Worte zweideutig, und um vom Stärkern verdreht zu werden, fähig wären. Nichts kann ihn, und seine Mitgesandten, meines Erachtens, entschuldigen, als dieses er wann, daß sie vielleicht geheimen Befehl gehabt, die Worte nicht so genau abzuwiegen, wenn sie durch Einwilligung in einige zweideutige Worte, wohl noch das Brisgau samt Freiburg, welches Frankreich Anfangs auch haben wollte, erhalten könnten. Beinahe sollte man das Daseyn eines solchen Befehls mit Wahrscheinlichkeit schließen, wenn man die unter dem 8. Jun. 1646. den kaiserlichen Gesandten von Wien aus gegebene geheime

von 3 Millionen französische Pfunde, binnen drei Jahren, zu Basel, auszahlen lassen. Dabet soll

heime Weisung lieset; „bei dem Begehren der „Franz. wegen des ganzen Elsass, zwar zu sagen, daß solches der Kaiser nicht allein vergeben könne; allein mit dem Beisatz: *Dicatur, quantum ad Imp. attinet, consentinot Cæsarei, dabuntque operam ut res ad effectum deducatur,*“ und dieses wieder mit dem Beisatz: „sed in pectore, oder daß man solches geheim halten solle.“ In dem von mir schon mehrmahlen angeführten *Msript.* der Westf. Friedenshandl. des Kaiserl. Gesandten Krane, (den nehmlichen aus welchem Gärtners, mit dem letzten Mai 1646. abgebrochene W. Fr. Kanzle, genommen ist, T. VI. p. 549.) steht dieser Befehl, welchem ähnliche manche auch, zu andern Zeiten mögen gegeben seyn worden. Doch — der Fehler mag nun ver oder unversehlich seyn, die Thatsache, daß er begangen, und dadurch die Uebereinkunft, so wegen Elsass als wegen der Bisthümer, einer Mißdeutung fähig geworden war, merkten die deutschen Stände gar bald, und da der Franz. Gesandte Servient, den 29. Aug. 1648 die bei *Meiern*, T. VI. p. 324. vorkommende abermahlige Anregung, wegen Uebertragung des Elsass, als eines Reichslehens an Frankreich, that, so nahm die Versammlung zu Lüneburg die Gelegenheit wahr, um in ihrer Erklärung, auf jenes Begehren, (© Londorp, T. VI. l. 3 c. 155. *Dumont*, T. VI. P. I. p. 446.) dd. 13. Aug. mit anzubringen: „Daß in der Uebereinkunft wegen „der Abtretungen an Frankreich einiges etwas „dunkel gesetzt, sich befindt, daher dann die „versammelte Gesandte erklärten, daß eines „Theils, wegen der Bisthümer das Wort *di-* „*strictus* nicht auf die Diöcesen ausgedeutet werden dürfe; und wegen Elsass, daß von dem „selben nichts anders, als was das Haus Österreich besessen, und nicht weiter, als gera- „de,

soß er zwei Drittel der Schulden der Kammer zu Ensisheim, nach der oben da gewesenen Bestimmung, übernehmen, und den Erzherzog von denselben gänzlich frei machen. Zu welchem Ende eine Kommission von beiden Theilen, niedergelegt werden, und welche Schulden jedem Theil zur Last fallen, bestimmen soll. Besagter König soll auch dem Erzherzog ohne Aufschub, und mit bester Treu und Glauben, alle Urkunden und Papiere, welcher Art sie seyen, die zu Ensisheim, Breisach, oder in andern abgetretenen Orten sich befinden, und die zurück gegebene Landesstücke betreffen, heraus geben; von denen aber, welche die abgetretene Lande mit betreffen, jeder

„de, wie solches dasselbe befehlen, abgetreten sei.“ Allein Servient, war nicht dahin zu bringen, daß er diese Erklärung, als sie ihm überreicht werden sollte, auch nur mit einer Hand angerührt hätte, (*Pfanner*, Hist. Pacis, §. 110. der hiebei nachzulesen.) daher man sich entschließen mußte, sie dem König von Frankreich selbst zu übersenden, welches auch mit einem wohlgelegten Brief, (*bei Bougeant*, Hist. de la paix de Westfalie, IV. Band, 9. Buch, §. 63. der teutschen Ueb. *Londorp*, T. VI. L. III. c. 261. *Meiern*, VI. 556. . . . .) geschah, über welches alles dann auch den Ständen ein Urtestat in lat. Sprache, unter dem 12. Sept. 1648. zugestellt ward, daß schon bei *Krusch*, ad Instr. Pacis, Noviomagensis, p. 47. zu lesen ist. Bei *Meiern*, VI. 745. u. f. kommen allerhand Versuche vor, die Servient gemacht, um die Stände zu bewegen, jene Erklärung wieder zurück zu nehmen. Aber letzte beharrten eben so standhaft auf derselben, als Servient darauf, daß sie seines Königs, durch die getroffene Uebereinkunft einmahl erworbenen Rechten, keinen Nachtheil bringen könne.

jederzeit, auf Verlangen, völlig beglaubte Abschriften mittheilen.

S. 76.

Bei den Französischen Angelegenheiten wurde gleich Italien mitgenommen und im Frieden folgendes bestimmt <sup>Bestimmungen wegen Italien.</sup> v), Damit die zwischen Savojen und Mantua über Monferrat obgewaltete, von K. Ferdinand dem II. und K. Ludwig dem XIII. geschlichtete Streitigkeiten, nicht der Christenheit zum Schaden, etwa wieder ausleben könnten, so solle der 1631. zu Chierasco geschlossene, auch wegen Monferrat zur Vollziehung gebrachte Frieden, für immer bestätigt bleiben, mit Ausnahme jedoch von Pignerol, samt seinen durch einen besondern Traktat bestimmten, und der Krone Frankreich übergebenen Zugehörungen, in Ansehung welcher alles, was in gedachtem Traktat ausgemacht worden, eben so fest bleiben soll. Wäre aber in jenem Traktat etwas, das den Frieden im Reich stören, oder einen neuen Krieg nach Beilegung des jetzt daselbst geführt werdenden, erregen könnte, so solle dieses null und nichtig seyn <sup>1)</sup>, doch so, daß die Abtretung selbst, samt

v) J. P. M. Art. XIII. XIV. oder S. 92-97. der neueren, Art. XI. aber der ältern Einteilung. Bei Walther, s. die Worte: Italien, Savojen.

1) Und wer soll dann nun Richter seyn, ob etwas, und was eigentlich, der Ruhe im Reich und in Italien entgegen sei? Übernahm's eine der nicht's heissenden Stellen dieses Friedens traktats, die eher zu Anspinnung neuer, als Beilegung der alten Unruhen taugen.

samt allem was sonst sowohl dem König, als dem Herzog von Savojen zum Besten beliebt worden, in voller Gültigkeit verbleibe. Deswegen versprechen sich der Kaiser und der König, allen übrigen sowohl den besagten Frieden selbst, als seine Vollziehung, insonderheit aber Alba, Trino, und andere Dörter betreffend, niemahls auf einige Weise zuwider zu handeln, auch niemanden zu etwas dergleichen Hülfe zu leisten, vielmehr mit vereinten Kräften jedes dergleichen Vornehmen zu vernichten, da der König vorzüglich sich schuldig erkenne, diesen Frieden auch mit den Waffen zu behaupten; insbesondere damit der Herzog im ruhigen Besiz von Trino, Alba, und den übrigen, ihm durch den Frieden und die darauf gefolgte Belehnung übergebenen Dörter beständig verbleibe. Damit aber zugleich auch aller Saamen der Uneinigkeit zwischen den obgenannten beiden Herzogen gänzlich ausgerottet werde, so wolle der König von Frankreich, die von seinem Vorfahr, Ludwig dem XIII. anstatt des Herzogs von Savojen dem Herzog zu Mantua zu zahlen versprochene 494.000 Goldgulden, also gleich demselben baar auszahlen lassen, und deshalben den Herzog von Savojen gänzlich frei machen, also, daß der Herzog von Mantua desfalls an ihn und seine Nachfolger gar nichts mehr zu fordern haben solle; wie dann der Herzog von Mantua überhaupt allen Ansprüchen dieser Sache halber, unter kaiserlichem und königlichen Ansehen, völlig entsage. Der Kaiser will auch, auf gehöriges Anrufen, dem Herzog von Savojen, nebst denen sonst von seinem Vater dem Vater des Herzogs verliehenen Länden, weiter die Belehnung ertheilen über alle Ortschaften, Rechte und Zuge

Zugehörungen, welche ihm im Montferratischen, durch jene Traktaten zugestanden worden, so wie auch über die Lehen Neu-Montfort, Sino, Mocsiero und Castelletto, mit Zugehör. so wie sie des Herzogs Vater, durch einen besondern Vertrag \*), (im Jahr 1634.) erworben, samt der Bestätigung aller Kaiserlichen dem Hause Savojen jemahls ertheilten Privilegien. Nebst dem solle Savojen vom Kaiser, auf keine Weise in der Landesherrlichkeit, die es über Rocheverano, Olmo und Cesola, als vom Reich ganz unabhängige Orte hergebracht, gestört, vielmehr alles, was je dagegen, durch Schenkungen oder Belehnungen geschehen, zernichtet und der Herzog im Besitz aller dieser Landesstücke beständig erhalten werden. Desgleichen solle auch der Lehenmann desselben, der Graf von Verua, in den Besitz der gedachten Lehen Olma, Cesola, und des Viertels von Roccaverano, wieder eingesetzt, und dabei auf das vollkommenste geschützt werden. Weiter wurde beschlossen, daß der Kaiser den Söhnen und Enkeln des Grafen Karl Cacherano, das ganze Lehen Rocca Arazzo, mit An- und Zugehör, ohne alle Einrede, wieder zustellen lasse. Auch soll der Kaiser, eine Erklärung von sich stellen, daß unter der Belehnung mit Mantua, Reggiolo und Luzzara, mit gehörten, deren Besitz der Herzog von Guastalla, dem von Mantua abzutreten hat, doch mit Vorbehalt eines Anspruchs auf 6000 jährliche Scudi, wegen welches gedachtem Herzog von Guastalla, den von Mantua, bei dem Kaiser, zu belangen, frei steht.

M 2

S. 77.

\*) Diesen Vertrag, oder instrumentum acquisitionis, wie es im Text heißt, habe ich nirgends gedruckt gefunden.



tet seyn, den Grafen von Tettenbach im Besiz der Grafschaft Reinstein zu lassen, und ihm die von dem Erzerzog mit Einwilligung des Kapitels erhaltene Belehnung zu erneuern.

§. 78.

**Chur-Brandenb. denb. des weiter Minden und Kamin.** Eben diesem Churfürsten wurde auch im Frieden c) abgetreten, das Stift Minden, mit allen Zugehörungen und Rechten, auf gleiche Art wie Halberstadt, als ein immerwährendes Reichslehen zu besitzen, welches ihm demnach vom Kaiser, mit Einwilligung der Reichsstände, gleich nach erfolgter Genehmhaltung des Friedens, auf Erben und Erbnehmer übergeben, werden, und er deswegen Sitz und Stimme auf den Reichs- und Westfälischen Kreistagen haben solle. Doch dieses also, daß der Stadt Minden, ihre Regalien und Rechte im geistl. und weltlichen, auch hohe und niedere Gerichtbarkeit cc), sonderlich ihr Bannherrschaftsrecht †), und die Ausübung derselben

c) *J. P. O.* Art. XI. §. 4. *S.* bei Walthers, die Worte: Brandenburgisches Aequivalent; Camin, Minden.

cc) Im lateinischen steht, *merum & mixtum imperium*, Worte, welche mehrmahlß bei den Schriftstellern jener Zeiten die ganze Landesherrschaft unter sich begreifen. Allein, da Mindens kleine Reichsstadt ist, so habe ich solche nicht anders, als wie geschehen, übersezen können.

†) Hier steht im Text: *jura districtus*, und in den Uebersetzungen, eben so wenig deutlich: Di

ben nach dem gegenwärtigen Besitzstand, samt sonstigen Privilegien und Befreiungen, die sie rechtlich hergebracht, ungekränkt verbleiben. Gleichwohl sollen auch hievon wieder die Dörfer, Güter und Häuser welche dem Fürsten, dem Kapitel, der ganzen Geistlichkeit und der Ritterschaft, sowohl in der Stadt selbst als in ihrem Bezirk, zustehen, ausgenommen, und im übrigen dem Fürsten wie auch dem Kapitel, alle ihre Befugnisse ††) vorbehalten seyn. Und eben so wie Halberstadt und Minden, solle dem Churfürsten auch das Stift Kamin übergeben werden, nur mit diesem Unterschied, daß in letzterem dem Churfürsten frei stehe, die Domherren, stellen \*), so

M 4

**Distrikts-gerechtigkeit.** Da der Stadt zuerst alle ihre Rechte, und dann besonders dieses, bestätigt werden, so wird wohl hier auf der Städte ersten und ältesten gewöhnlichen Bezirk, ihre sogenannte Bannmeile, Rücksicht genommen worden seyn.

††) Obwohl hier dem Kapitel alle seine Rechte vorbehalten werden, und dem Churfürsten nirgends das geringste gegen solches zugestanden wird, (so daß selbst der Brandenburgische Schriftsteller, Henniges, ad J. P. O. h. t. §. 5. (r). Daß dort nichts für den Churfürsten gegen das Kapitel stehe, bemerkt:) so hat man doch, wie Gundling, über den W. Fr. S. 504. anführt, gestritten, ob nicht der Churfürst auch hier, wie bei Halberstadt verordnet war, den vierten Theil der Kanonikate einziehen könne? Daß aber solches mit Unrecht geschehen, und wie hernach der Churfürst selbst von der Behauptung abgestanden, zeigt ausführlich Runde, Beiträge zur Erläuter. rechtl. Gegenstände, in der zweiten Abhandlung.

\*) S. §. 71. (aa).

wie sie, nach und nach erledigt würden, ganz einzuziehen, und solchergestalt das Stift dem Herzogthum Hinterpommern †) gänzlich einzuweihen \*).

S. 79.

†) Dieses stehet höchst wahrscheinlich bezweigen dabei, damit der Churfürst es nicht etwa zu einem andern Landesstift zöge, und solchergestalt, wenn Schweden einmahl, durch den vorbehaltenen Rückfall, Hinterpommern beläme, ein Anstand darüber entstünde, ob diese Stifter auch mit an sie übergehen sollten? ..

\*) Hätte Herr Gebhardi, diesen Artikel des Friedens gelesen, so würde ihm nicht, bei Gelegenheit einer flüchtig gelesenen Stelle aus *Puffendorf, de rebus Frid. Wilh. p. 192.* eingefallen seyn zu schreiben: Auf den Fall daß Brandenburg ausstürbe, sollte Ramin wieder ein evangelisches Bisthum werden. (*Gesch. der Slavischen Lande, II. Band, S. 229. (9).*) Denn gesetzt, Puffendorf hätte sich so etwas zu behaupten einfallen lassen, so würde doch Herr G. gleich aus den Worten des Friedens des Gegentheils überzeugt worden seyn. Aber, was das schlimmste ist, Puffendorf denkt nicht daran, ein solches zu behaupten. Er spricht: a. a. o. von dem Gedanken des Churfürsten, die ihm zugebilligte drei Stifter, Magdeburg, Minden und Halberstadt, den Schweden gegen Hinterpommern abzutreten. Und von diesem Tausch sollen die kaiserliche Gesandte gesagt haben, die Protestanten würden ihn nicht gerne sehen; *quibus extincta Familia Electorali circa istos episcopatus spes superest.* Also auf jene drei Stifter, nicht auf Ramin, von dem dort gar nicht die Rede ist, gehet dasjenige, was G. auf jenes Stift anwendet; zudem daß spes noch nicht eine Gewißheit, daß etwas wirklich geschehen solle, in sich faßt.

§. 79.

Wetter wurde verordnet d), daß das Erzstift <sup>Heims</sup> Magdeburg, wann es durch den Tod des <sup>fall des</sup> jetzigen Administrators aus dem Hause Sachsen, oder <sup>Erz-</sup> durch dessen Belangung zur Churwürde, oder <sup>stifts</sup> sonst mit dessen Bewilligung \*), erledigt worden, <sup>Magde-</sup> mit allen seinen Zugehörungen, Regalien und <sup>burg an</sup> Rechten, eben so, wie oben wegen Halberstadt <sup>Brand-</sup> verordnet, dem Churfürsten von Brandenburg und seinem Hause, was auch inzwischen <sup>denb.</sup> erwann heimlich für eine Wahl oder Begehrung zum Erzstift vorgegangen seyn könnte, auf ewige Zeiten hinaus, als Reichslehen zufallen, und er sich selbst in den Besitz zu setzen, befugt seyn soll; Indessen aber solle, gleich nach dem Frieden, das Kapitel, samt Ständen und Unterthanen des ganzen Erzstifts, dem Churhause die Anwartschaftshuldigung zu leisten schuldig seyn. Dabei sollen der Stadt Magdeburg ihre alte Freiheiten, sonderlich das Privilegium A. Ottens des 1. vom

M 5                      Jahr

b) J. P. O. Art. XI. §. 5-8. oder 4-10. S. bei Walthers, die Worte: Magdeburg, Querfurt, Eglen, Barby.

c) Concessione stehet hier in sehr vielen Auflagen, da es in andern, successione heißt, worüber dann Henniges, bei dieser Stelle, gar nicht weiß, was er sagen solle. Indessen ist letzteres, ebgleich auch Meiern, in seiner ganz fehlerfrei seyn sollenden Auflage, successione drucken lassen, gewiß falsch, wie es selbst aus den Meierischen Actis Pacis, gründlich bewiesen, Boshuier, diss. de natura expectat. feud. Cap. I. §. 23. laut welcher es in den Aufsätzen zuerst concessione, woraus dann zuletzt concessione geworden ist, aber nie successione geheißen hat.

Jahr 940. (welches zwar verlohren, dessen Erneuerung aber der Kaiser gerne auf geziemendes Anhalten verleihen wolle) †), und das andere von K. Ferdinand dem II. wegen des Befestigungsrechts, (welches, mit allen Eigenthums- und Gerichtsbarkeitsrechten ††) bis auf eine Viertel-Meile außer der Stadt ausgedehnt werde, samt andern Befreiungen und Rechten, in geistl. und weltlichen Sachen, ungekränkt bleiben, mit der weitem Bestimmung, daß zum Nachtheil der Stadt keine Vorstädte wieder erbauet werden dürfen. Uebrigens, die vier Ämter, Querfurt, Jüterbock, Damm- u. Bork, belangend, so sollen dieselbe, da sie schon vor einiger Zeit dem Churfürsten von Sachsen übergeben worden e), auch für

†) Von diesem Freiheitsbrief und den vielen dagegen gemachten Zweifeln, s. kürzlich *Pfaffinger*, Virr. ill. T. II. Lib. I. p. 5. 11. n. (c).

††) Ueber die Auslegung dieser Worte, ob nemlich hierunter auch das Eigenthum über die geistliche Güter binnen dieser Viertelmeile begriffen sei? gab es nach dem Frieden Streit, allwo der zu Osnabrück wegen der Wahlkapitulation sich aufhaltende Orenstirn, von da aus, den 4. Mai, 1649. ein Zeugniß, welches die Frage, mit einiger Ausnahme bejahet, ausstellte, die kaiserliche Gesandtschaft auf der noch fortbauenden Versammlung zu Münster aber, ein ähnliches auszufertigen sich weigerte. Beide Antworten, stehen bei *Meisern*, Act. Comit. de 1653. T. I. p. 632. sq.

e) Man merke, daß sich hier stillschweigend auf eine Verordnung des Pragischen Friedens, (s. N. E. Reichshist. im VI. (XXVII.) Band, S. 3.) als auf eine gültige Sache bezogen wird, woraus sich der Schluß vielleicht nicht mit Unrecht

für immer in dessen Vormündigkeit verbleiben, jedoch mit diesem Vorbehalt, daß dasjenige was bisher wegen derselben zu den jedesmahligen Reichs- und Kreis-Anlagen bezahlt worden, für das künftige von Chur-sachsen bezahlt, und dem Erzbisthum Magdeburg abgezogen, werde, auch desfalls bei den Reichs- und Kreis-Matrikeln die nöthige Vorsehung geschehe. Zu einigem Ersatz aber des dadurch dem Erzbischoff an seinem Einkommen zuwachsenden Schadens, solle nicht nur alsogleich dem Churfürsten das bisher dem Kapitel zuständige Amt Eglyen mit vollem Recht, und Aufhebung des Processus der darüber mit den Grafen von Barbi obwaltet, übertragen werden, sondern er solle auch das Recht haben, nach erlangter Erbfolge in das Erzstift, den vierten Theil der Domherrn-Stellen, so wie dieselbe erledigt werden würden, zum Besten seiner Kammer einzuziehen. Dabei wurde noch ausgemacht, daß die von dem gegenwärtigen Administrator aus dem Hause Sachsen bisher gemachte Schulden, nach dessen Tode oder Abgang, nicht aus den Einkünften des Erzbisthums bezahlt zu werden brauchten, dieser Administrator auch nicht befugt seyn solle, das Erzstift, zum Schaden des Hauses Brandenburg, mit neuen Schulden, Verpfändungen, oder gar Veräußerungen zu belästigen.

§. 80.

In denen solchergestalt dem Churfürsten <sup>Bestim-</sup> Bettere von Brandenburg abgetretenen Erz- und Bisthümern, <sup>mungen</sup>

recht machen läßt, daß jener Frieden in denen Sachen allen, in welchen er nicht aufgehoben ist, habe gültig verbleiben sollen. S. auch unten, §. 83.

wegen  
Ehur,  
Brand.  
denb.

thümern, heißt es ferner f), soll den Ständen und Unterthanen die Ausübung der unveränderten A. E. so wie sie nun daselbst im Schwang gehet, samt allen sonstigen derselben Rechten und Freiheiten ungekränkt bleiben; auch alles dasjenige Statt haben, was wegen Entscheidung der Religionsbeschwerden allhie festgesetzt worden, insofern solches oben im Art. V. §. 8. a) enthaltenen Verordnung wegen der Erzbischümer und andern geistlichen Gütern nicht entgegen ist. Wegen des Titels aber wurde ausgemacht, daß gedachter Churfürst: seine Nachfolger, auch allen Herren des Brandenburgischen Hauses, sich Herzoge von Magdeburg, auch Fürsten zu Halberstadt und Minden, nennen und also genannt werden sollen. Dabei bekommt Brandenburg von Schweden zurück, erstlich, das übrige Hinterpommern, mit allen Zugehörungen; auch geistl. u. weltlichen Rechten, geradem und Nutz Eigenthum, in vollem Maße; zweitens, Kolberg, nebst dem ganzen Bisthum Ramin und allem Recht der Herzoge von Hinterpommern an diesem Stifte, mit Vorbehalt der auf letzteres oben der Krone Schweden zugestanden Rechte; auch solle der Churfürst den Ständen und Unterthanen daselbst ihre Freiheit, Besitztungen, Rechte und Privilegien, nach dem Inhalt der ihnen ausgestellten Reversalien, (welche den Stiffts Unterthanen von Ramin so gut zu Statuten kommen sollten, als ob sie ihnen mit. ausgestellt wären.), samt der ungestörten Ausübung der unveränderten A. E. auf ewige Zeiten hinaus, um die

f) J. P. O. Art. XI. §. 9. 10. oder 11-14.

g) Ist der §. 24. der neuern Einteilung.

die Zeit der Huldigungs-Erneuerung bestens bestärken, auch fest aufrecht halten. Drittens, bekommt derselbe wieder alle Orte in der Mark, welche bisher mit Schwedischer Besatzung belegt waren. Viertens, die sämtliche Kommanden und Güter, so zu dem Heermeisterthum des Johanniter-Ordens, außer denen der Krone Schweden abgetretenen Ländern, gehörig, mit den Akten, Registern und allen Original-Briefschaften, welche dieselbe angehen. Die gemeinschaftliche aber, und das gesamte Pommern betreffende und in den Briefgewölbern der Stettinschen Linie, oder sonst, so inner als außer Landes befindliche Urkunden, sollen in beglaubter Abschrift abgeliefert werden.

S. 81.

Außer Brandenburg hatte zur Schwedischen <sup>Mecklenburgischen</sup> Entschädigung insonderheit der Herzog von Mecklenburg-Schwerin ein ziemliches Opfer <sup>Entschädigung</sup> bringen müssen. Also heißt es hier b); dieser und seine männliche Erben sollen für das, was ihnen durch Abtretung der Stadt und des Hafens Wismar entgeht, für beständig zu Reichs-Lehen bekommen, die Bisthümer Schwerin und Ratzburg, (jedoch mit Vorbehalt der dem Hause Sachsen-Lauenburg, und andern benachbarten in dieser Diocese i), und dieser wieder gegen jene zu ständis

b) J. P. O. Art. XII. S. 1-3. oder 4. Die Stellen der Actorum, s. bei Walther, v. Mecklenburg, Ratzburg, Schwerin, Mirow, Nemerow, Gustav Adolf, Bischoff zu Ratzburg.

i) Diocae dioeceseos, heißt es im lateinischen, nemlich in der Ratzburgischen. Die Herzoge von



ständigen Rechte,) samt allen Urkunden, Rechnungsbüchern und andern Zugehörungen, auch der Befugniß, an beiden Orten die Kanonikate, nach Abgang der dasigen jetztlebenden Domherren, ganz eingehen zu lassen, sodann Ey und Stimme beider Stifter, als Fürstenthümer halber, auf Reichs- und Niedersächsischen Kreis tügen. Und obwohl der Herzog von Güstrow, Bruderssohn des zu Schwerin bereits zum Administrator zu Razeburg erkoren gewesen \*), so wurde doch gut befunden, da beide Herzoge die Wohlthat der Wiedereinsetzung genossen, daß letzterer dem Vatersbruder, der Wismar hergeben müssen, hierinn einen Ersatz thue. (Dafür aber solle gedachter Herzog von Güstrow zur Entschädigung erhalten, zwei Kanonikate, aus denen

von Lauenburg besaßen z. B. in derselben die Grafschaft Razeburg. Diese also, und die wiederum dem Stift Razeburg etwa im Lauenburgischen und sonst zustehende Güter, verändern ihre Besitzer nicht. Deutlicher wäre es übrigens gewesen, wenn dem Wort dictæ noch das Wort Raceburgensis beigelegt worden wäre; und Henniges, Spec. IX. p. 1622. n. (d) hätte sodann den, gleichwohl unnöthigen, Zweifel gar nicht aufwerfen können, was wohl unter dem dictæ zu verstehen sei?

- \*) Da dieses ist, und bereits im Jahr 1624. das Stift Razeburg aus den Herzogen von Mecklenburg beständig die Administratoren zu nehmen versprochen hatte. (M. T. R. Gesch. XXVI. Band, S. 294.) so war es freilich im Ganzen nicht gar viel, was Mecklenburg hier bekam, und wohl schwerlich ein Ersatz für das wichtige Wismar, das sie abtreten mußten; wie schon Kläver, Besch. von Mecklenb. III. Th. II. S. 288. bemerkt hat.

den A. C. Verwandten oben bei der Beschwerdens  
Ausgleichung vorbehaltenen, eines zu Magdeburg,  
das andere zu Halberstadt, welche zuerst erledigt  
würden. Da auch das Haus Mecklenburg auf zwei  
Kanonikate zu Strasburg, Anspruch macht 1),  
so soll, wenn nach Maassgabe des jezigen Ver-  
trags 11), den A. C. Verwandten noch etwas das  
selbst zusteht, aus diesen Einkünften ein Antheil  
so groß als das Einkommen von zwei Kanonikaten  
beträgt, doch ohne Nachtheil der Katholiken, den  
Herzogen von Mecklenburg zu Gute kommen.)  
Nach Abgang aber der Schwerinschen Linie, solle  
die Güstrowische derselben wieder 1) folgen. Zu  
mehrerer Genugthuung für das Mecklenburgische  
Haus

1) Von diesen Kanonikaten hat viele Nachricht,  
Pütter, Geist des W. Fr. S. 188. (n).

11) D. i. nach der Richtschnur des 1. Jenners,  
1624. Da erst am 13 Jun. 1648. (S. Act. Publ.  
T. VI. p. 530.) Die Mecklenburgische Gesandte,  
die zwei Strassburgische angeblich in gedachtem  
Jahr besessene Kanonikate forderte, und wegen  
Kürze der Zeit, da man zum Ende eilte, das  
vermuthlich gestrichelte Domkapitular-Archiv,  
des Besizstands ha ber nicht nachgesehen werden  
konnte, so wurde diese Entschädigung mit einem  
wenn zugegeben. Allein, der Erfolg der Unter-  
suchung fiel für Mecklenburg aus; wie der  
Strassburger Obracht, ad h. § bemerkt.

1) Dieses wieder (iterum) versteht man gar nicht  
wenn man nicht die Verordnung wegen der Ab-  
tretung von Raxeburg hieher zieht, und daß da-  
zwischen stehende als eine Parenthese ansieht.  
Daß solches wirklich nach und nach in das Frie-  
densprojekt eingeschoben worden sei, bemerkt  
ganz richtig Pütter, (aus Metern,) Geist des  
W. Fr. S. 187. Darum habe ich es dann auch  
hier als Parenthese drucken lassen.

Haus sollen demselben auch die zwei Kommanden des Johanniter-Ordens, welche im Mecklenburgischen liegen, Mirow und Nemerow, für beständig biß zu Ausgleichung der Religionsirungen, (nach Maasgabe oben Art. V. §. 9.) zugetheilt werden, und zwar der Schwerinschen Linie Wirow, und der Güstrowischen Nemerow, jedoch so, daß sie dieses Ordens Einwilligung vorher einzuholen, und sodann dem Churfürsten von Brandenburg m), als Patron desselben, alles bißher gebräuchliche, bei jedesmaligem Fall, zu entrichten haben. Nebst dem, will der Kaiser diesem Hause die bißher gehabte Elb-zölle für immer bestärigen, im gleichen die Befreiung von Reichs-anlagen, die Schwedische Genugthuung ausgenommen, so lange bewilligen, biß den Herzogen 200,000 Thaler zu Gute gekommen. Dabei solle auch die Wingerskische Anforderung n), als aus Veranlassung

m) Das Schreiben, welches desfalls die Friedensgesandte von Osnabrück aus, den 17. Jul. d. J. an den Churfürsten abgelassen, hat Kläver, Mecklenb. Gesch. III. Th. II. St. S. 203. und Meiern, T. VI. p. 589. Allein der Churfürst, so wie auch der Teutschmeister, protestirten gegen diese Ueberlassung, (S. Dithmar, vom Johanniter-Heermeisterthum zu Sonnenberg, S. 103.) und da die Protestationen, im Frieden selbst, alle verworfen wurden, so gab Brandenburg doch nie die hier zu suchen vorgeschriebene Einwilligung, wozu die Ursachen in einer besondern Ausführung an den Tag gegeben worden, die bei Schweder, im vornehmsten Theatro prætenf. T. I p. 763. zu lesen ist.

n) Wingerski, oder Weimerski, ein Polak, war für den Wallenstein Statthalter im Mecklenburgischen

sung des Kriegs entsprungen, samt allem Rechts-  
verfahren desfalls, aufgehoben seyn, also, daß  
weder jene Herzoge, noch auch die Stadt Ham-  
burg, desfalls jemahls gemahnt oder belangt  
werden können. Noch etwas, das für das Haus  
Mecklenburg damahls gesucht, aber demselben  
nicht zu Theil ward, war die Anwartschaft,  
auf die Sachsen-Lauenburgische Lande,  
wegen welcher ohnehin schon zwischen beiden Häu-  
ser ein alter Erb-vertrag bestand o).

S. 82.

Ferner heißt es im Friedensschluß p): Da das <sup>Entschä-</sup>  
Haus Braunschweig-Lüneburg, zu Her- <sup>digung</sup>  
stellung des Friedens, den Roadjutors-<sup>des</sup> stellen, <sup>Hauses</sup>  
zu Magdeburg, Bremen, Halberstadt und <sup>Braun-</sup>  
Kazeburg, entsagt q): doch dagegen unter an- <sup>schweig-</sup>  
dern <sup>Lüneb.</sup>

gischen gewesen, und hatte 4000 Thaler von dem  
dort erpreßten Gelde, zu Hamburg hinterlegt.  
Die Herzoge von Mecklenburg nahmen es weg.  
Wingerski klagte desfalls am kaiserlichen Hof.  
Der Friede tilgt diese Schuld ganz aus. S.  
Meiern, T. VI. p. 529. et al. Vid. ind. v.  
Wingerski.

o) S. Klüver, I. Band, S. 50. Das Fürschreis-  
ben der Gesandten an den Kaiser, hat Londorp,  
VI. Band, III. Buch. n. 247.

p) J. P. O. Art. XIII. Bei *Meiern*, gehört hie-  
her vom VI. Band, der größte Theil des 46.  
Buchs. Sodann verdient nachgelesen zu werden,  
Joh. Dav. Koeleri, explanatio historica, Art.  
XIII. J. P. O. *Göttingae*, 1750. 4.

q) Herzog Friederich war, (wie es Pütter, Geist  
des W. Fr. zusammen stellt, S. 194.) Roadju-  
tor

dem die abgewechselte Wahl zu dem Stift Osnabrück begehrt habe, so wolle der Kaiser dem den Frieden nicht aufhalten. und demnach solch erlauben, jedoch unter folgenden Bestimmungen.

1) Da Gustav, Gustavsohn, Graf von Wasaburg, dem auf solches Stift, während des Kriegs, erhaltenen Rechte 1), gänzlich entsage, und die Unterthanen ihres ihm geleisteten Eid des entbinde, so solle dagegen der Bischoff zu Osnabrück, Franz Wilhelm, oder sein Nachfolger gehalten seyn, demselben 4 Jahre lang nach dem Frieden, jedesmahl die Summe von 20,000 Thalern, bei Strafe der geschwindesten Hülfe, zu bezahlen. Diefemnach solle nun 2) das ganze Stift, mit aller grist- und weltlichen Zugehör, gedachtem Bischoff Franz Wilhelm, wieder zugestellt werden, nach näherer Maassgabe der zwischen ihm und dem Hause Braunschweig desfalls aufzurichtenden beständigen Kapitulation. Doch solle, 3) der Religion und der geistlichen Güter wegen, sowohl in der Stadt Osnabrück selbst, als im ganzen Bisthum, alles in den Zustand des 1. Junners 1624. zurück gestellt, auch in besagter Kapitulation eine Ausgleichung wegen dessen, was seit gedachtem Jahr in Ansehung der Reli-

tor zu Ratzburg, Georg Wilhelm, zu Bremen, Ernst August, zu Magdeburg, und Anton Ulrich, zu Halberstadt.

- 2) Dieser natürliche Sohn Gustav Adolfs, hatte nehmlich von Schweden das Stift Osnabrück geschenkt erhalten, *Puffendorf*, de Reb. Sæc. L. VI. §. 29. und war auch im Jahr 1634. in den Besiz desselben gesetzt worden, den er hernach, so viel es das immer abwechselnde Kriegsglück litt, zu behaupten gesucht hatte.

Religions übung geändert worden, getroffen werden. Nicht weniger solle der Bischoff seinen Landsknechten und Unterthanen, nach eingenommener persönlicher Huldigung, ihrer Rechte und Freiheiten halber, wie auch wegen alles was sonst zu ihrer Sicherheit und guter Verwaltung des Stiffts nöthig seyn werde, gehörige Versicherung leisten. Nach Absterben oder Abdankung dieses Bischoffs, solle 4) Herzog Ernst Aug. von Braunschweig Lüneburg, die Nachfolge im Stifte erhalten, auch gleich ohne Weigerung, als nun schon bestimmter Nachfolger, vom Kapitel sowohl als den Unterthanen, für ihren Bischoff erkannt werden, und dessfalls die einstweilige Huldigung, drei Monate nach dem Friedensschlusse, unter denen in mehrgedachter Kapitulation einzugehenden Bedingungen, einzunehmen haben. Wäre aber auf jenen Fall Herzog Ernst August nicht mehr am Leben, so solle das Kapitel einen andern, aus Herzog Georgs Nachkommenschaft, unter gleichen Bedingungen der Kapitulation, nach dieses letzten Abgang hingegen, wieder einen katholischen Bischoff zu wählen, schuldig seyn. Auf den Fall einer Trennung, oder Nachlässigkeit des Kapitals bei der Wahl, solle es nach dem kanonischen Recht, und dem Herkommen des Reichs, doch ohne Eintrag der aufzurichtenden Kapitulation, gehalten werden. Und so solle dann fernershin die beständige Abwechslung zwischen einem katholischen und einem der A. E. zugethanen Bischoff obwalten. Zu letzterem solle allezeit einer der Nachkommen Herzog Georgs, und zwar vorerst einer der Nachgeborenen, wären aber deren keine vorhanden, auch die regierende Fürsten, und erst wenn Herzog Georgs Geschlecht ganz ausgestorben, einer aus

N 2

Herzog

Herzog Augusts Nachkommen, genommen werden. Sünstens, Soll oben gedachter Herzog Ernst August, so wie alle solchergestalt aus dem Hause Braunschweig erwählt werdende Bischöffe, den obbestimmten Religionszustand, in Stadt und Stift Osnabrück, unverändert lassen. Demit auch 6) unter der Regierung eines Bischoffs von der A. E. kein Streit, wegen der Aufsicht über die katholische Geistlichkeit, die katholische Austheilung der Sakramente, und was sonst zum Bischöflichen Stande gehört, entstehe, so solle dieses alles auf solchen Fall, dem Erzbischoff von Köln, als Metropolitan zustehen, jedoch so, daß er sich desfalls über die A. E. Verwandten nichts anmassen könne, auch dem Bischoff im weltlichen in nichts eingreife. So solle auch der jedesmalige katholische Bischoff zu Osnabrück, den A. E. Verwandten im Geistlichen nichts zu befehlen haben. 7. Solle auch dem ganzen Hause Braunschweig, das Kloster Walkenried, dessen Administrator nun Herzog Christian Ludwig sei, samt der Herrschaft Schauenburg, von Kaiser und Reich zu unwiderruflichem Lehen, jedoch in der bei dem Stift Osnabrück bestimmten Ordnung der Erbfolge, gegeben werden, mit Aufhebung des Schutzrechts, und andern vom Stift Halberstadt und der Grafschaft Hohenstein, daran gemacht werdenden Anforderungen. Achters, solle den Herzogen auch das Kloster Gröningen, das ehemahls von den Herzogen erworben worden, und hernach an das Stift Halberstadt gekommen war, zurück gegeben, auch dabei

8) Jezo eine unmittelbare Reichsherrschaft, der Familie von Grote gehörig. S. Pütter, Geist des W. Fr. S. 208.

dabei ihre Rechte auf das Schloß Westerbürg t) vorbehalten worden. Doch solle ebenfalls die dem Grafen von Tertenbach gegebene Belehnung, samt der dabei getroffenen Uebereinkunft †), wie auch das dem Schenk von Winterstedt, Herzogs Christian Ludwigs Stadthalter u, zustehende Anlehn- und Pfandrecht auf diesem Westerbürg, ungekränkt bleiben. Neuntens, Die Schuld des verstorbenen Herzogs Friederich Ulrich, an den König von Dänemark, welche dieser im Lübeckischen Frieden dem Kaiser, sodann der Kaiser dem General Tilli, abgetreten hatte, zu deren Zahlung aber die jetzige Herzoge auf keine Weise gehalten zu seyn, behaupteten; solle, da der Schwes

N 3                      dische

t) Ein Schloß in der Grafschaft Reinsteln, (Pütter, Geist des W. Fr. S. 210.) Auf demselben hatte Braunschweig einige Anforderung, die Grafen von Tertenbach, sahen es, als einen Theil der Grafschaft Reinsteln, für ihnen zugehörig an, und die Schenke hatten ein Pfandrecht auf solches. Allen zusammen werden hier ihre Rechte vorbehalten. Warum aber deren von Steinberg, nicht gedacht wird, deren gesamte Hand an Westerbürg, von Ch. Friedr. Wilhelm noch 1650. bestätigt ward, (Lönig, Spicil. Sec. P. II. p. 1747.) weiß ich nicht zu erklären.

†) Von derselben s. in der N. T. R. Gesch. VII. (XXVIII.) Band, im 43. Buch, S. 16. n. (9).

u) Im Grundtext steht, vicarius, welches zweideutig seyn könnte. Was es aber heiße, zeigt das bei Meiern, T. VI. p. 457. u. f. stehende Halberstädtische Memorial, in welchem dieser Schenk wirklich, S. 459. St. tthalter genannt wird. Die sämtliche hieher gehörige Stellen hat Walther, v. Schenk von Winterstedt und Westerbürg, angezelget.



„ihm die Aemter Zinna und Loburg alsogleich, mit aller Gerichtbarkeit und Zugehör, die einzige Landsherrlichkeit ausgenommen, übergeben werden.“ Und solle dieser Marggraf gedachte Aemter lebenslänglich, ohne Rechnung im Genuß behalten, jedoch so, daß er den Unterthanen weder im Geist: noch Weltlichen etwas zum Nachtheil unternehme. Weil auch diese Aemter, so wie das ganze Erzstift, durch den traurigen Krieg, sehr verwüstet worden, so soll der jetzige Administrator von Magdeburg, besagtem Marggrafen drei tausend Thaler, die durch eine Auflage auf das Stift zu erheben, alsogleich auszahlen lassen, ohne daß der Marggraf, oder seine Erben, solche jemahls heimzuzahlen schuldig seyen. Nach dem Absterben aber des Marggrafen, sollen seine Erben und Nachkommen befugt seyn, weil sie sonst keine Unterhaltsgelder empfangen, beide Aemter noch fünf Jahre, und zwar ohne Rechnung im Genuß zu behalten. Nach diesen fünf Jahren aber sollen besagte Aemter dem Erzstift, ohne Einwendung wieder zugestelt, und wegen

lohrne, im Pragischen Frieden, S. 19 genehmigt sind, dieser Frieden aber, wie schon oben erinnert ist, und unten gezeigt werden wird, (Art. XVII.) nicht förmlich aufgehoben, sondern in den nicht ausdrücklich abgeleiteten Stücken, als gültig angesehen werden. Dessennach wird die Uebereinkunft dieser 12,000 Thaler wegen, hier nicht einmahl bestätigt, sondern gerade zu als gültig vorausgesetzt.

- n) Was hernach bei Uebergabe der beiden Aemter, dieser 3000 Thaler wegen, noch besonders verglichen worden, hat König, P. Spec. Cont. II. Forts. I. S. 72. dd. Koburg, 24. Jenner, 1650.

wegen jener Summe nicht weiter gefordert werden. Dieses alles soll auch keine Abänderung leiden, wenn gleich das Erzstift inzwischen schon an Chur Brandenburg gekommen wäre.

§. 84.

Wegen der Hessen-Kasselschen Sache wurde verabredet 2): 1) Solle die Landgräfinn von Kassel, samt ihrem Sohn, dem Landgrafen Wilhelm, und allen ihren Angehörigen, Dienstleuten, Untertanen, u. s. w. ohne Ausnahme, und ohne Rücksicht auf alles was gegen sie insgesamt, den ganzen Krieg hindurch ergangen, auf das vollkommenste der oben bewilligten Amnestie, wie auch der sämtlichen Wohlthaten dieses und des Religionsfriedens, nach Art. VII. theilhaftig seyn. 2) Solle das Haus Hessen-Kassel die Abtei Zirschfeld, mit allen An- und Zugehörungen, geist- und weltlich, in oder außer Landes gelegen, 3. B. die Probstei Gellingen a), jedoch ohne Nachtheil, der dem

Was man dem Hause Hessen bewilligt.

N 5                      Hause

3) J. P. O. Art. XV. J. P. M. Art. VII. oder 48-60. an beiden Orten ganz gleich lautend. Die Geschichte dieses Art. zeigt Meiern. T. IV. im ganzen 28. Buch. Andere einzelne Stellen der Act. s. bei Walthers, angegeben. v. Hessen, Marpurgische Succession. Erbverbrüderung. Schauenburg, Waldeck.

a) Gellingen, ist im Schwarzburg-Rudolstädtschen gelegen. Pütter. Geist des W. Fr. S. 218. Engelhard, Besch. der Hessen-Kassel-Lande, S. 611. u. f.

Hause Sachsen b) von undenklichen Zeiten her zu stehenden Rechte behalten, und davon bei jedem Fall die Lehen empfangen, auch dem Kaiser den Lehen eid leisten. Drittens, Das rechte sowohl als das nuzbare Eigenthum c) der Aemter Bücke burg, Sachsenhagen, Schaumburg und Statthagen, welches dem Stifte Minden ehemahls zugesprochen gewesen war, solle nun dem Landgrafen Wilhelm und seinen Nachfolgern, völliig und auf immer, ohne einrige Eintrede dieses Stifts oder jemand anders, zustehen, jedoch ob-

b) Die Altenburgische Gesandte erinnerten (bei Meiern, T. V. p. 634) nur im allgemeinen: daß vom Hause Sachsen etliche Stücke an die 270 Jahre besessen worden, so daß Stifte Hirschfeld anzusprechen, sich einstmahls unternehmen wollen, welchem Vornehmen man daher widersprechen müsse. Diß geschieht nun in gegenwärtiger Stelle, ohne daß man etwas näheres von den Ursachen oder Gegenständen derselben finde. Vermuthlich rühren diese Ansprüche von denen durch den sogenannten Sternerbund, um das Jahr 1370. (also ohngefähr 280 Jahr vor dem W. Fr.) erregten Unruhen her, in welche sowohl Hirschfeld, als die Marggrafen von Meissen, verwickelt waren, und letztere leicht ein oder anderes Stück Landes eingenommen haben konnten, an welches erstere eine Ansprache machen zu können glaubten.

c) *Jus directi & utilis dominii.* Ektor, *Jure Publ. Hass. c. II. §. 20.* will hier eine Dunkelheit in den Worten des Friedens finden, weil sie dem Hause Hessen auch das Nuz-eigenthum über diese Aemter beilegen, so es doch jetzt nicht besitzt. Allein der Frieden sagt ganz klar, was das Haus Hessen nach den Traktaten besitzen solle. Was durch Verträge daran abgeändert worden, gehört nicht in den Frieden.

ie Nachtheil des zwischen dem Herzog Christian Ludw. von Braunschweig, der Landgräfinn, und dem Grafen Philipp von der Lippe, eingegangenen Vertrags, wie auch der besonders zwischen der Landgräfinn und diesem Grafen getroffenen Uebereinkunft d). Viertens, solle für die Räumung der im Krieg eingenommenen Dörfer, und zur Genugthuung, der Landgräfinn aus den Stiftern Mainz, Köln, Paderborn, Münster und Sulda, 600,000 Thaler nach dem neuesten Reichsmünzfuß, binnen 9 Monaten nach genehmigtem Frieden, gezahlt, auch dagegen keine Einrede oder auch Arrestanlegung, angenommen werden. Damit auch fünftens, die Landgräfinn dieser Zahlung desto sicherer sei, so solle sie Neuß, Rosfeld, u. Neuhaus, mit ihrer eigenen Besatzung innbehalten, jedoch also, daß diese Besatzungen zusammen nicht über 1200 Mann an Fußvolk und 100 an Reutern, betrügen. Dieselbe sollen 6) nach der gewöhnlichen Hessischen Verpflegsordnung gehalten, und alles was zu Unterhaltung der Festungen nöthig ist, aus den Ländern wo sie liegen, ohne Abzug von jener Summe geliefert werden. Auch solle den Besatzungen selbst das Recht zustehen, die darinn saumselige mit Zwangsmitteln zu halten. Doch sollen alle sonstige Rechte im geist- und weltlichen, samt den Einkünften und

der

b) Von sämtlichen hieher gehörigen Umständen auch vergleichen, siehe im VII. (XXVIII.) Band, der N. L. R. G.) bei dem Jahr 1647. unter Hessen. Daß durch neuere Vergleiche die Verordnung wegen der vier benannten Ämter, eine Abänderung erlitten haben, braucht, hier, wo bloß der Inhalt des Friedens dargestellt werden soll, nur angemerkt zu werden.

der ganzen Landesherrschaft, dem Churfürsten von Köln, zuständig bleiben. 7) So bald von dieser Summe 300,000 Thaler bezahlt worden, solle die Landgräfinn Neuß wieder verlassen, und die Besatzung aus demselben nicht nach Rosfeld oder Neubaus legen, noch für dieselbe weiter etwas fordern. Wäre aber, binnen der bestimmten 9 Monate, die ganze rückständige Summe nicht bezahlt, so solle nicht nur Rosfeld und Neubaus, bis zu völliger Abführung derselben, in der Landgräfinn Gewalt bleiben, sondern auch ihr der Ueberrest mit 5 vom 100. verzinst, und zu dem Ende die nöthige Anzahl von Beamten jener Länder, in der Landgräfinn Pflichten genommen worden, damit sie die Zahlung ohne Rücksicht auf einiges Verbot, leisten. 8) Sollten aber diese Beamte gleichwohl Anstand mit der Zahlung machen, so solle der Landgräfinn selbst die Hülfe gegen sie, doch ohne Abbruch der Landesherrlichen Rechte, zustehen. Erst wenn alles bezahlt ist, solle die Landgräfinn besagte Orte wieder heraus geben und die in Pflicht genommene Beamten derselben entlassen. 9) Die Aemter, von welchen, auf den besagten Fall, die Einkünfte für die Zinsen anzuweisen, sollen auch, noch vor Genehmigung des Friedens, durch eine besondere Uebereinkunft bestimmt werden. 10) Alles was die Hessische Truppen, ausser den bestimmten Orten, eingenommen, welcher Art es auch sei, solle nach Genehmigung des Friedens wieder heraus gegeben werden; jedoch dieses also, daß die Landgräfinn sie aus allen dergleichen Orten, so wie aus den benannten drei Festungen, nicht nur den Mundvorrath, und alles was sie von Kriegsvorrath hinein führen lassen, abzuführen berechtigt, und nur

nur das, was sie daselbst vorgefunden und noch befindlich ist, dort zu lassen schuldig sei, sondern auch daß die Festungswerke, welche während des Kriegs errichtet worden, so weit zerstört werden dürfen, daß dadurch die Städte und andere Orte nicht jedem Anfall des Raubgesindels Preis gegeben würden. Und ob zwar die Landgräfinn von den benannten fünf Ländern allein und sonst keinem, wegen Rückgabe des Eroberten, oder nur Entschädigung etwas verlangt, so solle doch, nach Uebereinkunft der ganzen Friedensversammlung, auch allen übrigen mit Kriegssteuern von den Hessen, seit dem 1. Merz dieses Jahrs, belegten Ländern, nach Maassgabe dieser Steuer, zu der bestimmten Summe, und dem Unterhalt der Besatzungen beizutragen, auch alle durch ihre Saumseligkeit darinn, etwa den besagten fünf Ländern erwachsenen Schaden zu ersetzen, obliegen, ohne daß ein oder der andere Theil die Exekution desfalls zu hindern, oder jemand für, von dieser Schuldigkeit ausgenommen zu erklären, befugt sei. Wegen der Marburgischen Erbschafts-sache ward der zwischen den beiden Hessischen Häusern zu Kassel eingegangene Vergleich, vom 17. April 1648. e) so bestätigt, als wenn er hier von Wort zu Wort mit eingerückt wäre, und ausgemacht, daß derselbe, wenn auch ein oder der andere Theil sich noch so sehr dagegen setzte, fest bleiben und gehalten werden solle. Auch der 1635. gemachte und 1648. genehm gehaltene Vergleich zwischen Landgrafen Wilhelm und den Grafen Christian und Wolrad von Wald-

e) S. die R. T. R. G. VH. (XXVIII.) Band, im XLVIII. Buch, S. 19. . . .

Waldeck f), solle seine vollkommene Gültigkeit durch diesen Friedensschluß erhalten, und alle Landgrafen von Hessen und Grafen von Waldeck verbinden. Zuletzt solle auch das in der Hessen-Kassel sowohl als Darmstädtischen Linie, eingeführte und vom Kaiser bestätigte Erstgeburtsrecht fest und unverbrüchlich gehalten werden.

## §. 85.

Bekannt-  
machung  
des Frie-  
dens.

So bald aber das Friedensinstrument unterschrieben und besiegelt seyn wird, solle alle Feindseeligkeit aufhören, und alles ausgemachte zur Vollziehung gebracht werden g). Und damit dieses besser und geschwinder geschehe, solle gleich den Tag nach der Unterschrift, doch nicht eher als bis man an beiden Orten die Vollziehung derselben vernommen, zu Münster und Osnabrück, der Frieden, auf die hergebrachte Art, in allem Gessen bekannt gemacht werden. Gleich nachher sollen Eilboten an die sämtliche Heerführer abgehen, mit der Nachricht, daß nun der Frieden abgeschlossen sey, und sie also ihres Orts denselben auch bei den Heeren ausrufen zu lassen, und bei ihren Untergebenen alle Feindseeligkeiten einzustellen hätten: also, daß was nach dieser Bekanntmachung durch Kriegsgewalt geändert worden, wieder in den vorigen Stand hergestellt werden solle. Auch sollen die Bevollmächtigte beider Theile, zwischen der Unterschrift und Genehmhaltung des Friedens, über die Art, Zeit und Sicherheit der Zurückgabe der bestimmten Orte, und Abdar-  
kung

f) S. eben das. im XLVII. Buch, §. 17.

g) J. P. O. Art. XVI. §. 1. J. P. M. Art. XV. §. 98. oder Art. XII §. 1. mit gleichen Worten

lung der Soldaten, sich vereinigen, damit alles was ausgemacht worden, genau und ohne Gefahr befolgt werden könne h). Insbesondere solle der Kaiser, durch das ganze Reich ein Edikt ergehen lassen, und darinn jedermann anbefehlen, daß er dasjenige, was ihm dem Frieden gemäß, obliegt, zwischen der Zeit der Unterschrift und der Genehmigung desselben, vollziehe, samt besonderem Auftrag an die Kreisausschreibende Fürsten, und Kreis-Obersten, daß sie auf behöriges Ansuchen, diese Vollziehung bestens zu befördern hätten, mit dem Anhang, daß so oft gedachte Fürsten, welchen, des sie selbst etwa betreffenden, die Vollziehung nicht wohl übernehmen könnten, oder sonst sich derselben zu unterziehen weigerten, eines benachbarten Kreises ausschreibende Fürsten und Oberste an ihrer Stelle alles desfalls berichtigen sollten i) Wenn auch jemand, zu einiger Art Vollziehung, einer Kaiserlichen Kommission benötigt zu seyn glaubte, wessfalls übrigens alles eines jeden Gutdünken überlassen bleibt, so solle dergleichen ohne Anstand verordnet werden. In diesem Fall bleibt es zu Beschleunigung der Sache, beiden Theilen erlaubt, gleich nach unterzeichnetem Frieden, zwei oder drei Kommissarien von jeder Seite zu ernennen, woraus der Kaiser immer einen von dem einen, und einen von dem andern Theil benannten, auszuwählen hat, jedoch

h) Diese ganze Stelle von den Worten: Und damit dieses: an, so offenbar sie auf beide Friedensinstrumente zugleich geht; ist doch nur allein im J. P. M. Art. XV. §. 98. 99. oder Art. XII. 1. 2. zu lesen.

i) J. P. O. Art. XVI. §. 2, J. P. M. Art. XV. §. 100. oder XII. 3.



doch so, daß wenn sie von beiden Religionen sind, die Gleichheit beobachtet werde, um alles was der Frieden mit sich bringt, ohne Verzug in die Ordnung zu richten. Hat aber der, welcher etwas zu geben soll, keine Kommissarien benannt, so solle der Kaiser einen von denen, die der so wieder eingesetzt werden soll, benannt hat, auswählen, und demselben einen andern nach Gutdünken, doch mit Beobachtung der Religions: gleichheit, begeben, und durch solche, alles Widerspruchs ohngeachtet, die Vollziehung thun lassen. Ueberhaupt aber soll jeder der was aus dem Frieden fordern will, dem der es ihm geben soll, sein Begehren gleich nach dem Schluß des Friedens kund thun <sup>1)</sup>). Wer etwas wieder zu geben hat, er sei ein Reichsstand, oder eine Gemeinde, oder ein Einzelnr, er sei geist: oder weltlich; solle also gleich nach Bekanntwerdung des kaiserl. Edikts und erhaltenem Befehl, dem Frieden Folge leisten, auch ohne alle Einwendung, sie sei von welcher Art sie wolle, aus der Verordnung von der Amnestie, oder wo sonst hergenommen, und ohne Verzögerung, dem Befehl und seiner Schuldigkeit ein Genüge thun. Auch soll kein Reichsstand, kein Soldat, ja überhaupt kein Mensch, wer er auch wäre, den Kreis:ansschreibenden Fürsten, oder Kreis:obersten, wenn sie mit Vollstreckung des Friedens beschäftigt sind, sich widersetzen, sondern vielmehr jedermann denselben beistehen. Wäre aber doch jemand, der sich dessen unterstellen wollte, so solle es dem vollziehenden Stand erlaubt

1) J. P. O. Art. XVI. §. 3. 4. der gewöhnlichen §. 3. aber der ältern Abtheilung. J. P. M. Art. XV. n. §. 101. Der neueren, oder Art. XII. §. 4. der ältern Abth.

erlaubt seyn, gegen denselben sowohl seine eigene, als des wieder einzusetzenden Truppen zu gebrauchen. Auch sollen alle Gefangene, welches Standes sie seyen, auf die Art, wie es zwischen den Heerführern beliebt werden wird, frei gelassen werden 1).

§. 86.

Endlich zu Abdankung des Schwedischen <sup>Abdankung des Schwedischen</sup> Zeers II), sollen alle und jede Churfürsten, Fürsten und Stände, auch die freie Reichsritterschaft, (jedoch diese nach vorgängiger besonderer Erforderung, wie bei solchen Fällen üblich ist, und ohne Schaden ihrer Freiheiten) aus folgenden sieben Kreisen, als dem Chur-Rheinischen, Ober-sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen, Ober-Rheinischen, Westfälischen und Nieder-sächsischen, fünf Millionen m) Reichs.

1) J. P. O. Art. XVI. §. 5. 6. 7. der neuern, 4. 5. 6. aber der ältern Abtheilung. J. P. M. Art. XV. §. 102 103. 104. oder XII. 5. 6. 7.

II) Daß diesen Gegenstand betreffende, stehet allein im Onabr. Frieden, Art. XVI. §. 8. 9. 10. 11. 12. nach der gewöhnlichen, §. 7. 8. 9. aber nach der ältern Eintheilung. Die hieher gehörige viele Stellen der Actorum gibt Walther, an, v. Schwedischer Armee Satisfaktion.

m) Im lateinischen Text stehet hier, wie schon Senniges bemerkt, myriades, welches griechische Wort nur 10,000. bedeutet, daß also grammatisch nur 500,000. Thaler hier benannt würden. Aber der Erfolg zeigt, daß hier von Millionen die Rede war. Also hätte es, wenn doch das Wort myrias gebraucht werden sollte, nicht

Reichsthaler, in Reichsüblicher Münze, zu zahlen schuldig seyn. Und zwar solle dieses geschehen in drei Terminen, und so, daß die Stände der bei den Rheinischen Kreise nach Frankfurt, die des Obersächsischen nach Leipzig oder Braunschweig, die des Fränkischen nach Nürnberg, die des Schwäbischen, nach Ulm, die der Westfälischen nach Bremen oder Münster, und die des Nieder-sächsischen nach Hamburg, ihre Lieferungen zu thun haben. Im ersten Termin sind zu bezahlen, an baarem Geld 1,800,000. Thaler, (wozu diejenige, welche da Amnestie halber in ein Landesstück wieder eingesetzt werden sollen, auch ehe sie solche noch wirklich erhalten, nicht aber die jetzige Besitzer, die Unterthanen desselben, nach Maasgabe ihres Vermögens, ohne Einspruch und Verhinderung von Seiten der gedachten jetzigen Besitzer) anlegen dürfen, und 1,200,000. durch Anweisungen an diesen oder jenen Stand, über deren Tilgung jeder Stand mit dem die Anweisung in Händen haben den Officier, zwischen der Unterzeichnung und Genehmhaltung des Friedens, billige Uebereinkunft zu treffen hat. Nach getroffener Uebereinkunft und geschehener Auswechslung der Genehmhaltungen, solle die Zahlung jener 1,800,000 Thaler, die Abdankung der Soldaten, und die Abtretung der besetzten Dörfer, zu gleicher Zeit vor sich gehen, und unter keinem Vorwand verschoben werden. Dagegen hören mit dem Abschluß des Friedens, alle Kriegssteuern und sonstige Er

per

nicht heißen müssen, *quinque*, sondern *quingentae myriades*. Oder die Friedensmacher müßten sämtlich ein Edikt ausgehen lassen, dahin, daß *myrias* eine Million bedeuten sollte.

ressungen aller Art auf, ausgenommen den billigmäßigen Unterhalt für die Besatzungs- und andere Truppen. Den Ständen aber, welche ihren Antheil der besagten Summe bezahlt, oder doch wegen der Bezahlung mit ihren Offizieren die erwünschte Uebereinkunft getroffen haben, bleibe die Entschädigungsforderung, wegen dessen, was sie durch anderer Stände Saumseligkeit in der Zahlung etwa noch gelitten, gegen diese Stände vorbehalten. Die andere zwei Millionen betreffend; so solle davon die erste ein Jahr nach der Abdankung, die andere zu Ende des zweiten Jahres nach derselben, in Reichsthalern oder deren Reichthümlichen Werth, den Schwedischen Bevollmächtigten an den benannten Orten ausgezahlt werden. So wie aber zu diesem Beitrag keine andere Kreise, als die sieben benannte, zu zahlen haben, also ist auch dabei jedem Stand nicht mehr, als ihm der Matrikel und dem sonstigen Herkommen auch dem hier übergebenen Verzeichniß \*) nach obliegt, aufzubürden. Auch solle kein Stand von dieser Zahlung entbunden, aber auch keiner mit mehreren Römmermonaten beschwert, oder für andere zu zahlen gezwungen, oder durch Arrest und Repressalien gedrückt werden. Desgleichen soll kein Mißstand, und keine Kriegsmacht, einem Stand bei der Zuziehung seiner Unterthanen zu dieser Zahlung einige Hinderniß machen. Im Oesterreichischen Kreise, da dieser zu Bezahlung

D 2

der

†) Das Wort hier, hic, bedeutet, wie schon *Hem-  
niges*, ad. h. S. n. (n) bemerkt, auf die Stadt  
Osnabrück, wo dieses geschlossen, und zugleich  
das Verzeichniß von dem hier die Rede ist, über-  
geben worden. Es ist dasselbe aber keine Beila-  
ge des Friedens.

der Kaiserlichen Truppen, (doch mit Vorbehalt des, bei den Friedenshandlungen geschetzten Versprechens, eines zu gleichem Endzweck in den Ständen auf dem nächsten Reichstag zu bewilligenden Beitrags) \*) ausgesetzt ist, solle die Ausrüstung und Eintreibung lediglich bei dem Kaiser stehen. Im Bayerischen aber, als der für die Bayerische Truppen ausgesetzt worden, soll nur die Austheilung der Zahlung und die Zahlung selbst nach der nemlichen Weise wie bei den übrigen Kreisen, die Hülfe jedoch n) dort, wie auch in den obbenannten sieben Kreisen, nach den Reichsgesetzen, geschehen. Damit aber die Kronen Schweden desto mehr wegen gewisser Einhaltung der Zahlungs-terminen versichert sei, so verbürgen sich sämtliche Stände der sieben benannten Kreise, noch jeder insbesondere, für die redliche Zahlung ihres Antheils, mit allen ihren Besitzungen;

\*) *Præter factam - - - promissionem*, steht mit deutlichen Worten im Frieden. Also soll der Kaiser, ausser dem, was die Stände ihm noch dazu bewilligen würden, zu Abdanlung seiner Truppen, den Oesterreichischen Kreis allein belegen dürfen, daher auch, wie schon *Burgoldensis*, in *Mantissa ad Disca. Juris Publ.* p. 131. sq. aus den Friedens-akten bemerkt, die Kaiserliche damals gleich 100 Römernommate fordereten, die ihnen zwar nicht bewilligt, aber nicht weniger als ganz abgeschlagen wurden. Daher ist es mir völlig unbegreiflich, wie *Henniges*, h. a. p. 1667. (t) mit Uebersetzung des *Præter*, und dessen was *Burgold.* geschrieben, diese Stelle so auslegen könne, als ob dem Kaiser hier der Oesterreichische Kreis, anstatt jenes Versprechens, bewilligt worden.

n) *Tamen*, anstatt daß es hätte heißen sollen *etiam*.

gen; also daß gegen die Saumsätige, von den Kreis-ausschreibenden Fürsten, und Kreis-Obersten, so wie in einer ganz entschiedenen Sache persönlich ist, zu Werke gegangen werde, ohne einige weitere Einrede oder einiges Rechtsverahren.

§. 87.

Nach geschehener Wiederherstellung sowohl von der Amnestie, als der Beschwerden halber, Los-<sup>Wieder-</sup>gebung  
assung der Gefangenen, Auswechselung der Bes-<sup>gebung</sup>  
iehmigungs-urkunden, wie auch Leistung alles <sup>der bes-</sup>  
dessen, was in Betreff des ersten Zahlungs-<sup>Plätze,</sup>  
termins bestimmt worden, sollen alle Besatzungen je-<sup>der Ar-</sup>  
des Theils und seiner Bundesgenossen auch Anhäng-<sup>u. s. m.</sup>  
er, oder wessen sie sonst seien, aus den Reichs-<sup>auch Abs-</sup>  
städten und andern wieder zu gebenden Orten, ohne <sup>fuhrung</sup>  
Ausnahme, Verzug und Schaden, zu gleicher <sup>der</sup>  
Zeit weggeführt werden<sup>o</sup>). Alle Städte und Orts-  
schaften, welche sowohl in Böhmen, als in den  
sonstigen kaiserlichen Erb- oder auch den übrigen  
Reichsländern von den kriegenden Theilen, aus  
welcher Ursache es immer sei, bis-<sup>er</sup> besetzt gehalten  
worden, sollen ihren vorigen Eigenthümern  
o mittel- als unmittelbar aller Art<sup>oo</sup>), wieder  
D 3 zuges

o) J. P. O. Art. XVI. §. 13. der gewöhnlichen, §. 10. aber der ältern Abtheil. J. P. M. Art. XV. §. 105. der gewöhnlichen, Art. XII. §. 8. aber der ältern Abtheil. Doch fehlen an letzterem Orte die ( ) Worte, von wie auch, bis worden; weil dort von keinem Beitrag zur Abdankung gehandelt wird.

oo) Hier steht im Grundtext, *sive mediati sive immediati Imperii status*. Ganz natürlich muß hier ein Komma zwischen *mediati* und *sive* gemacht

und dem Kriegsvorrath, darf mit fortgeführt werden, wozu die Unterthanen jedes Orts, sam den erforderlichen Lebensmitteln, auch die nöthige Fuhrn und Schiffe, bis zu dem jedesmaligen Ort der Bestimmung im Reich, ohne Entgelt, herzugeben haben, doch so, daß beides letzters treulich wieder geliefert werde. Auch sollen die Unterthanen sich wechselsweise die Last der Abführung von einem Land in das andere, bis an den Ort der Bestimmung im Reich abnehmen. Keinem Officier aber soll erlaubt seyn, das zur Abführung erhaltene Fuhrwerk, oder auch Pferd und Schiffe, über seinen Herrn oder gar ins Reichs Gränze, mit sich zu nehmen, weswegen man Geiseln von jedem verlangen kann. Alle diese wiederzugebende Orte sollen hernach von sämtlichen des Kriegs wegen eingelegten fremden Besatzungen frei; und ihrer rechten Herrschaft lediglich überlassen bleiben, doch jedermanns Recht unbeschadet. Auch solle keiner Stadt dieses zum Schaden getrichen, daß sie im Krieg eingenommen gewesen, sondern alle Städte, nebst ihren sämtlichen Bewohnern, sollen ihre sowohl alte, als aus diesem Frieden herrührende Rechte und Freiheiten, insonderheit der Amnestie, ruhig und ohne Anstand genießen, vorbehaltlich jedoch des Hoheitsrechts, samt dem davon abhängenden, für ihre Landesherren. Zuletzt sollen alle überflüssige Truppen im Reich abgedankt, und von jedem Reichsstand nur so viele, et zu seiner Sicherheit braucht, behalten

aus dem Frieden nicht fehle, ganz ohne Erklärung gelassen ist; deren es um so mehr bedurft hätte, weil gleich hernach des apparatus bellici gedacht wird. Etwas hiervon hat *Hannover*, h. Art. II. (1).

halten werden 8). Diese Abdonkung aber, so wie die Zurückgabe der besetzten Dörfer, soll auf die Weise und binnen der Zeit geschehen, die von den beiderseitigen Heerführern beliebt werden wird, doch so, daß in der Hauptsache die Verordnung wegen Bezahlung der Soldaten keinen Abbruch leide.

§. 88.

Den auf solche Art geschlossenen Frieden verordnen sprechen beide Theile und alle Stände des Reichs, nungen auf das getreueste zu halten 88), und zu veranstalten, daß binnen 8 Wochen die Genehmigungs- tungen Urkunden hier zu Osnabrück †), ausgewechselt würden. Dieser Friede solle ein beständiges Reichs-Grundgesetz seyn, und gleich andern dieser Art

D 5

8) Dieses alles, außer was die Krone Frankreich betreffend, in der Parenthese vorkommt, steht mit fast ganz gleichlautenden Worten, im J. P. O. Art. XVI. §. 13-19. oder 10-16. und im J. P. M. Art. XV. §. 105-110. oder XII. 8-12. Das folgende aber, im J. P. O. XVI. 20. oder 17. alleine.

88) J. P. O. Art. XVII. §. 1-

†) So steht im Osnabrückischen Friedensinstrument; im Münsterischen steht an dessen Statt: Monasterii. Zugleich sieht man hieraus, wie sehr die Meinung damals, als man zu Osnabrück die Unterhandlung beschloß, (nehmlich im Anfang Augusts 1648. S. die R. L. R. Hist. bei diesem Jahr, §. 9.) gewesen, daß die Unterschrift an beiden Orten geschehen solle, welches hernach im Oktober abgeändert worden, daher dann auch die Auswechslung der Ratifikationen auch zu Münster allein, aber erst nach mehreren Monaten, den 1. Febr. 1649. geschah.



Beleidiger zuerst von allen Thathandlungen abmahnen, und dann die Sache rechtlich odgerichtlich auszumachen suchen. Wenn aber binnen dreien Jahren die Sache auf keine von beider Seiten beigelegt werden, so sollen alle und jede Theilhaber dieses Friedens, auf gehührende Antrag, daß weder Recht noch Güte Statt finden wollen, zum Besten des Beleidigten, und mit denselben zu den Waffen greifen, um das Unrecht abzuwenden 11): Doch dieses alles ohne Abbruch der dem Stand in seinem Land zustehenden höchsten Gerichtsbarkeit und Rechtsverwaltung. Und keinem Stand des Reichs solle erlaubt seyn, eines seiner Rechte mit Gewalt zu verfolgen †), sondern jedem obliegen,

11) Dß ist die berühmte Klausel, auf welche sich in unsern Tagen K. Friederich II. von Preussen berufen, als er gegen den die Protestantische Unterthanen bedrückenden Fürsten von Cöslitz, die Exekution thun ließ, welche eine große Veranlassung des gegen ihn gemachten Bündnisses geworden, daß er im Jahr 1736. durch den Einbruch in Sachsen zu zerstören suchte. Die allerneueste Schrift über diese gewaffnete Gewährleistung des W. Fr. steht in E. K. Wiedlands, historischen Launen, n. 8.

†) Ein, dem Schein nach, der nächstvorigen, von der erlaubten Selbsthülfe handelnden Verordnung, gerade entgegen stehender Satz, worüber Henniges, sich weitläufig aufhält, S. 1694. (3) und 101). Freilich sieht man aus dem ganzen Zusammenhang gar leicht, daß die Meinung sei; in allen Fällen aus dem Frieden herrührenden Sorderungen, solle die Friedensmäßige Thathülfe nicht gelten: oder, allgemein ausgedrückt: ausser dem Fall der erstgenannten Ausnahme solle die Regel gelten. Allein, warum setzen die

gen, die gegenwärtige oder künftige Streitigkeiten rechtlicher Weise auszumachen, bei Strafe des Landfriedensbruchs. Was aber durch richterlichen Ausspruch festgesetzt worden, solle ohne Unterschied der Stände, zur Vollstreckung, nach Maassgabe der Reichsgesetze, gebracht werden. Damit auch der Landfrieden desto besser gehalten werde, so solle auf Wiederergänzung der Kreise Bedacht genommen, auch so bald irgendwo ein Anfang zu einer Unruhe verspüret wird, gleich nach den Reichsgesetzen vom Landfrieden verfahren werden. Bei Durchzügen der Soldaten aber durch eines andern Herrn Land, solle alles von dem Herrn der Soldaten gebührend bezahlt, und niemand durch den Ueberzug beschädigt oder verletzt, auch alles sonst beobachtet werden, was die Reichsgesetze desfalls verlangen u).

S. 89.

In diesen Frieden, heisst es im Kaiserlich-Schwedischen Instrument v), sollen mit eingeschlossen seyn, 1) von Seiten des Kaisers, alle desselben Bundsgenossen und Anhänger, insbesondere der König von Spanien, das Haus Oester-

Wer in diesem Frieden mit begriffen ist.

die Friedensmacher nicht gerade zu, anstatt des ganz unschicklichen Et: ein At, etwa mit dem Zusatz; extra causas hic de signatas, damit alles logisch richtig, und deutlich gewesen wäre?

u) Daß alles stehet in beiden Friedensschlüssen, im J. P. O. Art. XVII. §. 1-9. oder 1-8. im J. P. M. aber Art. XVI. §. 111-118. oder XIII. 1-6.

v) J. P. O. Art. XVII. §. 10. 11. oder 9. 10.



Republik Venedig, die vereinigte Niederlande, die Schweizer samt den Graubündern, und der Fürst von Siebenbürgen. Nach dem Kaiserlich-französischen Frieden aber x) sollen in diesen Frieden noch Alle aufgenommen werden, welche, vor Auswechslung der Genehmigungs-urkunden, ja auch noch binnen sechs Monaten nachher von dem einen oder andern Theil, mit des andern Einwilligung, werden benannt werden. Indessen solle auf beiderseitiges Gutfinden, die Republik Venedig, als die den Frieden vermitteln helfen y), mit in demselben begriffen seyn. Auch soll es den Herzogen von Savoyen und Modena nicht schaden, daß sie für den König von Frankreich in Italien Krieg führen geholfen und noch helfen.

S. 90.

f) J. P. M. Art. XVII. S. 119. oder XIII. 7.

y) Aber der Pabst hatte ja auch vermitteln helfen: warum wird nun dessen hier nicht mit gedacht? Sicherlich darum, weil der vermittelnde Runtius Cigi, selbst, bei allen Gelegenheiten gesagt hatte, er würde nie etwas für gültig erkennen, was den Protestanten, zum Nachtheil des Päpstlichen Stuhls und der katholischen Religion, bewilligt werden würde. wie er dann auch eine doppelte, einmahl vor, einmahl nach der Unterschrift des W. Fr. gefertigte lateinische Protestation gegen alles dieses, zu Münster ausgehen lassen. Beides stehet bei Dumont, T. VI. P. I. p. 462. samt der vom Pabst Innocentius dem X. selbst, bald nachher, im Nov. d. J. heraus gegebenen ungleich weitläuftigern Protestation. S. auch Londen, P. VI. L. III. p. 423. Lünigs, P. Gener. I. Th. S. 958. Siri Mercurio, T. XIII. p. 295. und Joben, S. 1. Anm. (b).

## S. 90.

Die Unterschrift und Besiegelung verrichteten sowohl bei dem Schwedischen als Französische Frieden 3), außer den kaiserlichen und königlichen Gesandten, im Namen der Reichsstände, die dem den 13. Okt. d. J. gefassten Schluß bestimmte Gesandte: der Mainzische, Niklas Georg von Reigersberg, Kanzler; der Bajerische, Johann Adoff Krebs, Geh. Rath; der Sächsischen a), Johann Leuber, Rath; der Brandenburgische, Johann Graf von Sain und Witgenstein, Geh. Rath; der Oesterreichische, Georg Ulrich Graf von Wolfenstein, Rathshofrath; der Bambergische, Kornelius Gebel, Rath; der Würzburgische, Sebastian Wilhelm Meel, Geh. Rath; der Herzoglich Bajerische, Johann Ernst, Rath; die Altenburg- und Koburgische Gesandte, von Thumshirn und Karpjov; der Marggräfllich Brandenburgische, Johann Frommhold, Geh. Rath; der Braunschweig-Zellische, Heinrich Langenbeck, Geh. Rath; der Braunschweig-Kalenbergische, Jakob Lampadius, Prokanzler; der Gräfllich Wetterauische, Matthäus Wesenbeck, Rath; der Stadt Strasburgische

3) J. P. O. Art. XVII. §. 12. in der alten Abtheil. aber ist gar kein §. dabei bemerkt. J. P. M. Art. XVII. §. 119. 120. oder XIII. zu Ende, ohne §. Bemerkung.

a) Die Unterschrift dieses Gesandten geschah erk. einiger Umstände wegen, im Nov. 1648. wie Meiern, T. VI. p. 690. berichtet, daher seine Unterschrift in den ersten Abdrücken des Friedens nicht zu lesen ist.

urgische, Marx Otto; der Regensburgische, Johann Jakob Wolf; der Lübeckische, David Glorin; und der Nürnbergische, Jobst Ertelsoff Kref, von Kressenstein. Nach der Unterschrift und Besiegelung versprachen diese Gesandte, ihrer Herren Genehmigungs- und Urkunde binnen der bestimmten Zeit beizubringen. Den übrigen Bevollmächtigten wurde freigestellt, ob sie ihre Namen mit unterschreiben, und besondere Genehmigungs-urkunden ihren Herren beibringen wollten, jedoch also, daß auch die nicht unterschreibende Stände eben so sehr, als wenn sie es mit unterschreiben lassen, und ihre Genehmigung eingesandt hätten, an den ganzen Inhalt des Friedens gebunden seyn sollten, auch das Direktorium keine Protestation oder Widerspruch derselben annehmen, oder gütig seyn lassen werde. Das Datum ist, Osnabrück, den 14. Okt. 1648. und Münster, den 24. Okt. 1648. b).

b) Dieses doppelte Datum ist eine wahre diplomatische Merkwürdigkeit, nemlich ein Beweis, daß wirklich die Unterschrift einer Urkunde an einem andern Ort geschehen seyn kann, als man nach der Benennung des Orts glauben sollte. Alle die den Schwedisch-Kaiserlichen Frieden unterschreibende Gesandte waren zu Münster, nicht zu Osnabrück, und nur in jener einzigen Stadt geschah die Unterschrift beider Friedensschlüsse, wie die Relation bei Meiern, T. VI. p. 612. deutlich und sehr ausführlich erzählt. (S. in der N. L. R. Gesch. XXVIII.

XXVIII. Band, bei 1648. S. 10.) Darnach weil die Schwedische Unterhandlungen nach Osnabrück gehörten, so ließ Orenstirn, der, in Pfanner, Hist. Pacif. Westf. p. 721 bemerkt, äußerst schwer zur Unterschrift zu Drücker zu bewegen war, sich diese nicht anders als so gefallen, daß sie auf Osnabrück, als den Ort wo wirklich alles, die Schweden angeht verhandelt worden, wenigstens lautete. Es leicht war auch in denen schon seit mehreren Jahren zu Osnabrück zur Unterschrift fertig machten Exemplarien des Friedens, moß zu jener Zeit kein Mensch an eine Unterschrift dieser Stadt denken konnte; der Name geschrieben worden, welchen zu ändern zu mühsam und mit Umständen verknüpft, auch auf die Zeit unnöthig war, da das Actum in den Urkunden manchemal von dem Datum unterschieden ist. Diesemnach liest man unter dem Schwedischen Instrument, wo sich die Kaiserliche Gesandte, Graf Lamberg und Brane, sodann die Schwedische beide, Orenstirn und Salolus, samt dem dazu deputirten Reichsständen, unterschrieben, Acta sunt hæc Osnaburgis Westfalorum &c. in dem Französischen aber, daß der Graf von Nassau, und Volmar, samt Servient, und den nehmlichen Reichsständen unterschrieben; Acta sunt hæc Monasterii Westfalorum, &c.

Gegeneinander gestelltes Verzeichniß aller Stellen beider Friedensschlüsse, \*) samt Bemerkung, in welchem §. sie hier vorkommen.

*Instrumentum Pacis Osna-*  
*brugenfis.*

Provenium, §. 1. dieser  
Darstellung.

Art. I. *Pax.*

— II. *Amnestia in genere.*

— III. *in specie in Imp. Germ.*

§. 1. Status plenarie  
restituendi. 4.

§. 2. Salvistamen ex-  
ceptionibus. ib.

*Instrumentum Pacis Mona-*  
*steriensis.*

(nach den dreierlei Abtheil.  
wobei die älteste in XIII. Art.  
zum Grund gelegt ist.)

Provenium, §. 1. dieser  
Darstellung.

2. Art. I. oder §. 1. *Pax.* §. 2.

— II. *Amnestia in genere.*

§. 1. (oder §. 2.) *oblittero*  
*perpetua.* 3.

§. 2. (oder §. 3.) *auxil.*  
*host. non fer.* ib.

§. 3. (oder Art. III. §. 4.)  
*Circ. Burgund.* ib.

§. 4. (od. Art. IV. od. §. 4.)  
*Lotharingia.* ib.

— III. *in specie in Imp. Germ.*

§. 1. (od. V. 1. od. §. 5.)  
*Status plen. rest.* 4.

§. 2. (od. V. 2. od. §. 6.)  
*Salvis tam. exc.* ib.

¶ 2

*Instr.*

\*) Den kleinen Mißstand, daß dieses Verzeichniß hinter einem teutschen Buch, um der Kürze willen, lateinisch ist, wird wohl das sachkundige Publikum dem Verf. der sich solches ehemahls, zu leichterem Gebrauch des W. Fr. aufgesetzt hatte, und nun nur die §. der Darstellung dazu geschrieben hat, ohne Schwierigkeit verzeihen.



*Instr. Pacis Osnabrug.***Art. IV. Specialia de restitutione.**

§. 1. Cur aliqui in re-  
stitutione specialium  
nominandi? 5.

§. 2. Generalia de cau-  
sa Palatina. 6.

§. 3. Electoratus Ba-  
varus. 6.

§. 4. Renunciatis 13.  
mill. 6.

§. 5. Electoratus octa-  
vus. 6.

§. 6. Restit. Palatina-  
tus inf. 6.

§. 7. Strata monta-  
na. . . . 6.

§. 8. Actiones Episco-  
porum. 6.

§. 9. Quando cesset  
Electoratus octa-  
vus? 6.

§. 10. Pacta famil. Ba-  
varo-Palat. 6.

§. 11. Feuda Juliacen-  
sia. 6.

§. 12. Fratres Palati-  
na. 6.

*Instr. Pacis Monaster.***Art. IV. Specialia de restituti-**

§. 1. (ed. §. 7. ed. Art. V

§. 3.) Cur aliqui re-  
stituendorum spe-  
cialiter nomin.

§. 2. (ed. §. 8. ed. Art. V

§. 4.) Elector Tre-  
vir.

§. 3. (ed. §. 9. ed. Art. V

§. 5.) Em-  
breitsstein.

§. 4. (ed. §. 10. ed. Art. V

§. 6.) Generalis  
de causa Palatina

§. 5. (ed. §. 11. ed. Art. V

§. 7.) Electo-  
tus Bav.

§. 6. (ed. §. 12. ed. Art. V

§. 8.) Renunc-  
13. mill.

§. 7. (ed. §. 13. ed. Art. V

§. 9.) Electo-  
tus octavus.

§. 8. (ed. §. 14. ed. Art. V

10.) Restit. Palatina-  
tus inf.

§. 9. (ed. §. 15. ed. Art. V

11.) Strata mont.

§. 10. (ed. §. 16. ed. Art. V

12.) Actiones Episco-  
porum.

§. 11. (ed. §. 17. ed. Art. V

13.) Quando Electo-  
rat. octav. cesset?

§. 12. (ed. §. 18. ed. Art. V

14.) Pacta famil.  
Bav. Palat.

§. 13. (ed. §. 19. ed. Art. V

15.) Feuda Julia-  
censia.

§. 14. (ed. §. 20. ed. Art. V

16.) Fratres Palat.

*Instr.*

*Infr. Pacis Ornabrug.*

Art. IV. §. 13. Amnestia plenaria Pal. 6.

§. 14. Palatinatus superior. 6.

§. 15. Vidua et forores Palat. 6.

§. 16. Comites Leining. 6.

§. 17. Nobil. immed. 6.

§. 18. Feuda Palatina. 6.

§. 19. Lutherani in Palat. 6.

§. 20. Palatin. Simmer. 6.

§. 21. Palat. Bipont. 6.

§. 22. Pal. Veldent. 6.

§. 23. Causa Kizing. 7.

§. 24. Württemberg. 8.

§. 25. Mompelgard. 8.

§. 26. (al. 26. 27.) Badens. et Gerolds. 9.

§. 27. (al. 28.) Dux de Croy. 10.

§. 28. (al. 29.) Controv. Nass. Sieg. 11.

§. 29. (al. 30.) Nass. Saarbr. 12.

§. 30. (al. 31.) Hannover. 13

*Infr. Pacis Monaster.*

Art. IV. §. 15. (ob. §. 21. ob. V. 17.) Amnestia plen. Palat. 6.

§. 16. (ob. §. 22. ob. V. 18.) Palat. sup. 6.

§. 17. (ob. §. 23. ob. V. 19.) Vidua et for. Palat. 6.

§. 18. (ob. §. 24. ob. V. 20.) Com. Lein. 6.

§. 19. (ob. §. 25. ob. V. 21.) Nobil. immed. 6.

§. 20. (ob. §. 26. ob. V. 22.) Feuda Pal. 6.

§. 21. (ob. §. 27. ob. V. 23.) Lutherani in Palat. 6.

§. 22. (ob. §. 28. ob. V. 24.) Pal. Simmer. 6.

Bipont. et Veldent. 6.

§. 23. (ob. §. 29. ob. V. 25.) Causa Kizing. 7.

§. 24. (ob. §. 30. ob. V. 26.) Chr. Guil. Brandenb. v. infra §. 83.

§. 25. (ob. §. 31. ob. V. 27.) Würtemb. 8.

§. 26. (ob. §. 32. ob. V. 28.) Mompelg. 8.

§. 27. (ob. §. 33. ob. V. 29.) Bad. March. 9.

§. 28. (ob. §. 34. ob. V. 30.) Geroldseck. 9.

§. 29. (ob. §. 35. ob. V. 31.) Dux de Cr. 10.

Controv. Nass. Sieg. 11.

Nassau - Saarbr. 12.

Hannov. 13.

*Instr. Pacis Osnabrug.**Instr. Pacis Monaster.*

Art. IV. §. 31. (al. 32.) Solms-  
Braunf. 14.

Art. IV. §. 29. (oder §. 5  
oder V. 31.) Solms-  
Braunf. 14.

§. 32. (al. 33.) Hohen-  
Solms. 14.

HohenSolms 14

§. 33. (al. 34.) Iffen-  
burg. 14.

Iffenburg. 14

§. 34. (al. 35.) Rhin-  
gravii. 15.

Rhingrav. 15

§. 35. (al. 36.) Com.  
Saina-Hachenb. 16.

Sain-Hache-  
burg. 16

§. 36. (al. 37.) Lœwen-  
haupt. 17.

Lœwenh. 17

§. 37. (al. 38.) Wald-  
eck. 18.

Waldeck 18

§. 38. (al. 39.) Oetting-  
gen. 19.

Oetting. 19

§. 39. (al. 40.) Hohen-  
lohe. 20.

Hohenloh. 20

§. 40. (al. 41.) Frid.  
Lud. de Lœwen-  
stein. 21.

Frid. Lud. de  
Löwl. 21.

§. 41. (al. 42.) Ferd.  
Car. de Lœwen-  
stein. 21.

Ferd. Car. de  
Lœwen. 21.

§. 42. (al. 43.) Lœwen-  
stein et Erbach. 21.

Lœwenst. et  
Erbach. 21.

§. 43. (al. 44.) Bran-  
denstein. 22.

Brandenstein.  
22.

§. 44. (al. 45.) Kheven-  
hüll. &c. 22.

Khevenh. . .  
22.

§. 45. (al. 46.) Extorta  
bello. 24.

§. 30. (od. §. 36. od. V.  
32.) Extort. bell. 24

§. 46. (al. 47, 48.) No-  
mina & process. 24.

§. 31. (od. §. 37. od. V.  
33.) Nomina & pro-  
cessus. 24

§. 47. (al. 49.) Senten-  
tiarum retractat. 25.

§. 32. (od. §. 38. od. V.  
34.) Sententiar. re-  
tract. 25.

§. 48. (al. 50.) de feu-  
dali investit. 26.

§. 33. (od. §. 39. od. V.  
35.) Investit. 26

*17/18.*

*Instr. Pacis Osnabrug.*

*Instr. Pacis Monaster.*

Art. IV. §. 49. (al. 51.) Amnestia univ. 27.

§. 50. (al. 52.) Amnestia subdit. Austr. 28.

§. 51. (al. 53.) sed absque restitutione. 28.

§. 52 (al. 54.) nisi admodum limitata. 28.

§. 53. (al. 55.) Actiones protestant. interris Austr. 28.

§. 54. (al. 56.) Excepta a restitut. . . 29.

§. 55. (al. 57.) Causa Juliacenſis. 30.

Art. IV. §. 34. v. 1. (ob. §. 46. ob. V. 36.) Amnestia univ. 27.

v. 2. (ob. §. 41. ob. V. 37.) Amnest. subd. Austr. 28.

v. 3. (ob. §. 42. ob. V. 38.) sed absque restitut. 28.

v. 4. (ob. §. 43. ob. V. 39.) nisi admodum limitata. 28.

v. 5 (ob. §. 44. ob. V. 40.) Actiones Protestant. &c. 28.

§. 35. (ob. §. 45. ob. V. 41.) Excepta a restitut. 29.

§. 36. (ob. §. 46. ob. V. 42.) Causa Jul. 30.

Art. V. *De gravaminibus, religionem immediate, vel mediate concernentibus.*

Art. V. al. VI. al. §. 47. ubi omnia quæ in toto Tit. V. J. P. O. occurrunt, breviter confirmantur.

Secundum veterem novamque divisionem.

§. I. Confirm. pacis religionis. 31.

§. II. v. 1. (al. §. 2.) dies decretorius. 32.

v. 2. (al. §. 3.) quatuor Civitates Imp. 33.

v. 3. ad 9. (al. §. 4. ad 10.) Augusta Vindel. 33.

v. 10. (al. 11.) tres civitates mixtæ. 33.

v. 11. (al. 12.) Donawerda. 33.

v. 12. (al. 13.) aliunde restituendi. 34.

*Infr. Pacis Osmatung.*

Art. V. §. III. v. 1. (al. §. 14.)

bona ecclesiast. im-  
mediat. 35.v. 2. 3. (al. 15.) reserva-  
tum ecclesiast. 36.§. IV. v. 1. (al. §. 16.) liber-  
tas elect. ad benef. 37.v. 2. (al. §. 17.) quæ am-  
pliatur. 37.§. V. v. 1. (al. §. 18.) Jus  
prim. prec. 38.v. 2. (al. §. 19.) Annatæ,  
et alia jura Papæ. 38.v. 3. (al. §. 20.) Mensos  
Papales. 38.§. VI. v. 1. (al. §. 21.) Epif-  
copi Protest. 39.v. 2. (al. §. 22.) eorum  
tit. et sessio. 39.§. VII. (al. 23.) Capitula  
mixta 40.§. VIII. (al. 24.) Capitula  
Episc. secularizat. 41.§. IX. v. 1. 2. 3. ab in (al. §.  
25. 26. in) de bonis ec-  
clesiast. mediatis. 42.v. 3. (al. §. 26.) jura alio-  
rum in bonis eccles.  
med. 43.v. 4. (al. §. 26. in F.) op-  
pignorationes impe-  
riales. 44.v. 5. (al. §. 27.) oppign-  
statuum imp. 44.§. X. (al. 28.) Libera Imp.  
nobilitas. 45.§. XI. (al. 29.) Civitates  
imp. liberæ. 46.§. XII. v. 1. (al. §. 30.) Jus  
reformandi. 47.v. 2. (al. §. 31. 32.) non  
tamen contra statum  
anni 1624. 48.*Infr. Pacis Munster.**Infr.*

*Infr. Pacis Osnabrug.*

*Infr. Pacis Monaster.*

Art. V. §. XII. v. 3. (al. §. 33.)

Conventiones contra  
hum statum iſritæ. 49.

v. 4. (al. §. 34. 35.) de iis  
quibus ſtatuſ is non  
prodeſt. 50.

v. 5. (al. §. 36.) de Emi-  
grationes ob relig. 51.

v. 6. (al. §. 37.) Terminuſ  
emigr. 51.

§. XIII. v. 1. (al. §. 38. 39.)

De A. C. addiſtis in  
provinciis Auſtr. 52.

v. 2. (al. §. 40.) Treſ no-  
væ Eccleſiæ hiſ con-  
ceſſæ. 52.

v. 3. (al. §. 41.) Permiſſa  
pro iis interceſſio. 52.

§. XIV. v. 1. (al. §. 42.) Feu-  
dalitaſ juſ reform. non  
involoit. 53.

v. 2. (al. §. 43.) De ter-  
ritorio controverſ. 53.

v. 3. (al. §. 44.) reliqua  
juſ reformandi non  
involoitia. 53.

§. XV. v. 1. (al. §. 45.) Re-  
dituſ eccleſiaſt. in ge-  
nere. 54.

v. 2. (al. §. 46.) in Specie,  
ex alieno territ. de-  
bitæ. 54.

v. 3. 4. 5. (al. 47.) funda-  
tationibuſ deſtructiſ  
debitæ. 54.

§. XVI. v. 1. (al. §. 48.)

Suſpenſio juſiſ Dico-  
ceſ. 55.

v. 2. (al. §. 49.) in Spe-  
cie, quoad civit. mix-  
taſ. 55.

§. XVII. (al. 50.) Impug-  
nat, pac. protubita. 56.

*Infr. Pacis Osnabrug.**Infr. Pacis Munster.*

Art. V. §. XVIII. (al. 51.)

De deputat. imp. 57.

§. XIX. (al. 52.) Ut plural.  
votorum cesset? 58.§. XX. y. 1. (al. §. 53. imo  
et 54.) De judiciis  
summ. Imp. 59. 60.v. 2. (al. §. 54. al. 55.)  
Quædam de processu  
Consilii Aul. Imp. 61.v. 3. (al. §. 55. al. 56.)  
Visitatio Consilii Aul.  
et alia. 62.v. 3. in F. et 4. F. (al. §. 56.  
al. 56 in F.) De aliis  
instantiis. 63.v. 4 med. (al. §. 57.) Sche-  
ma Præsentationis in  
Camera Imp. 64.v. 4. in F. (al. §. 58.) de  
Circulo Bavar. 64.Art. VI. *Helvetiorum liber-  
tas.* 65.Art. VII. (al. VIII. al. §. 61.)  
*Helvetiorum libertas  
iisdem verbis.*Art. VII. *De Reformatis.* §. 66.Art. VII. J. P. O. pertinet.  
v. Art. V. qui et ad con-  
tenta.Art. VIII. *Gravamina mere  
politica.*Art. VIII. (al. IX.) *Gra-  
mina politica.*§. 1. Statuum Imp. jura in  
genere. 67.§. 1. (al. §. 62.) Stat. Imp.  
jura in genere. 67.§. 2. Quædam horum in  
specie. 67.§. 2. (al. 63.) Quædam  
rum in specie. 67.

§. 3. De Comitibus imp. 68.

§. 3. (al. 64.) de Comitibus.

§. 4. Votum decisivum ci-  
vitat. imp. 68.§. 4. (al. 65.) Votum  
civ. imp. 68.§. 5. De debitoribus pau-  
peribus sublev. 69.§. 5. (al. 66.) de debitor.  
pauper. 69.Art. IX. *De commerciis.*Art. IX. (al. X.) *de commerciis.*§. 1. (sec. quosd.) Liber-  
tas commercii. 70.

§. 67, lib. commerc. 70.

*Infr*

■ *Instr. Pacis Osnabrug.*

*Instr. Pacis Monaster.*

t. LX. § 2. falvis teloneis legitimis. 70.

Art. LX. §. 68. falvis telon. legit. 70.

t. X. *Satisfactio Suecica.*

Art. X. (al. XI. al. §. 69-84.)  
*Satisf. Gallica, et restitutiones.*

§. 1. Introitus. 71.

§. 2. Ceditur Sueciæ Pomerania cit. et Rugia, 71.

§. 1. (al. 69.) Generalia. 74.

§. 2. (al. 70.) Tres Episcopatus. ib.

§. 3. (al. 71.) Restitutio Ep. Verdun. ib.

§. 4. (al. 72.) Pinarol. ib.

§. 3. Et quidem in feudum Imp. 71.

§. 4. De capitulo Caminensi. 71.

§. 5. (al. 4. in F.) Tituli & insignia Pomer. 71.

§. 6. (al. 5.) Remanico Brandenb. 71.

§. 7. al. 6.) Wismaria. 72.

§. 8. (al. 7.) Brema et Verda. 72.

§. 9. (al. 8.) Urbs Bremensis. 72.

§. 10. (al. 9. 10.) Votandi jus in circulis nom. 73.

§. 11. Deputat. Imp. 73.

§. 12. Privilegia. 73.

§. 13. Academia & vectigalia. 73.

§. 14. Garantia imp. 73.

§. 15. Investitura. 73.

§. 16. Stralsunda et civit. Hanf. 73.

§. 5. (al. 73.) Brisacum. ib.

§. 5. (al. 74.) Alfatia. ib.

§. 5. (al. 75.) Religio cathol. ib.

§. 6. (al. 76.) Philippaburg. ib.

§. 7. (al. 77.) Reservatio de isto. ib.

§. 8. (al. 78.) Renunc. Austriaca quoad cessa. ib.

§. 9. (al. 79.) Derogatio LL. Imp. ib.

§. 9. (al. 80.) Ratihabitio in Comitibus. ib.

§. 10. (al. 81.) destructio monument. ib.

§. 11. (al. 82.) Tabernæ Alfat. ib.

§. 12. (al. 83.) Debita Cameræ in Alfat. ib.

§. 13. (al. 84.) Debita collegiis ordinum. ib.

§. 14. (al. Art. XII. §. 1. al. §. 85) Loca restitutiona. 75.

§. 15. (al. Art. XII. §. 2. al. §. 85.) Comercior. lib. ib.

*Instr.*



*Instr. Pacis Osnabrug.**Instr. Pacis Monaster.*

Art. V. §. XVIII. (al. §. 51.)

De deputat. imp. 57.

§. XIX. (al. §. 52.) Ut plural.  
votorum cesset? 58.§. XX. y. 1. (al. §. 53. imo  
et 54.) De judiciis  
summis Imp. 59. 60.v. 2. (al. §. 54. al. 55.)  
Quædam de processu  
Consilii Aul. Imp. 61.v. 3. (al. §. 55. al. 56.)  
Visitatio Consilii Aul.  
et alia. 62.v. 3. in F. et 4. F. (al. §. 56.  
al. 56 in F.) De aliis  
instantiis. 63.v. 4. med. (al. §. 57.) Schem-  
ma Præsentationis in  
Camera Imp. 64.v. 4. in F. (al. §. 58.) de  
Circulo Bavar. 64.Art. VI. *Helvetiorum liber-  
tas.* 65.Art. VII. (al. VIII. al. §. 61.)  
*Helvetiorum libertas  
iisdem verbis.*Art. VII. *De Reformatis.* §. 66.Art. VII. J. P. O. pertinet  
v. Art. V. qui et ad con-  
tenta.Art. VIII. *Gravamina mere  
politica.*Art. VIII. (al. IX.) *Gra-  
vamina politica.*§. 1. Statuum Imp. jura in  
genere. 67.§. 1. (al. §. 62.) Stat. Imp.  
jura in genere. 67.§. 2. Quædam horum in  
specie. 67.§. 2. (al. 63.) Quædam ho-  
rum in specie. 67.

§. 3. De Comitibus imp. 68.

§. 3. (al. 64.) de Comit. 68.

§. 4. Votum decisivum ci-  
vitat. imp. 68.§. 4. (al. 65.) Votum decil.  
civ. imp. 68.§. 5. De debitoribus pau-  
peribus sublev. 69.§. 5. (al. 66.) de debitor.  
pauper. 69.Art. IX. *De commerciis.*Art. IX. (al. X.) *de commerciis.*§. 1. (sec. quosd.) Liber-  
tas commercii. 70.

§. 67, lib. commerc. 70.

*Instr*

*Instr. Pacis Osnabrug.*

Art. IX. § 2. falvis teloneis legitimis. 70.

Art. X. *Satisfactio Suecica.*

§. 1. Introitus. 71.

§. 2. Ceditur Sueciæ Pomerania cit. et Rugia, 71.

§. 3. Et quidem in feudum Imp. 71.

§. 4. De capitulo Caminensi. 71.

§. 5. (al. 4. in F.) Tituli & insignia Pomer. 71.

§. 6. (al. 5.) Remanico Brandenb. 71.

§. 7. al. 6.) Wismaria. 72.

§. 8. (al. 7.) Brema et Verda. 72.

§. 9. (al. 8.) Urbs Bremensis. 72.

§. 10. (al. 9. 10.) Votandi jus in circulis nom. 73.

§. 11. Deputat. Imp. 73.

§. 12. Privilegia. 73.

§. 13. Academia & vectigalia. 73.

§. 14. Garantia imp. 73.

§. 15. Investitura. 73.

§. 16. Stralsunda et civit. Hanf. 73.

*Instr. Pacis Monaster.*

Art. IX. §. 68. falvis telon. legit. 70.

Art. X. (al. XI. al. §. 69-84.) *Satisf. Gallica, et restitutiones.*

§. 1. (al. 69.) Generalia. 74.

§. 2. (al. 70.) Tres Episcopatus. ib.

§. 3. (al. 71.) Restitutio Ep. Verdun. ib.

§. 4. (al. 72.) Pinarol. ib.

§. 5. (al. 73.) Brisacum. ib.

§. 5. (al. 74.) Alsatia. ib.

§. 5. (al. 75.) Religio cathol. ib.

§. 6. (al. 76.) Philippaburg. ib.

§. 7. (al. 77.) Reservatio de isto. ib.

§. 8. (al. 78.) Renunc. Austriaca quoad cessa. ib.

§. 9. (al. 79.) Derogatio LL. Imp. ib.

§. 9. (al. 80.) Ratihabitio in Comitibus. ib.

§. 10. (al. 81.) Destructio monument. ib.

§. 11. (al. 82.) Tabernæ Alsat. ib.

§. 12. (al. 83.) Debita Cameræ in Alsat. ib.

§. 13. (al. 84.) Debita collegiis ordinum. ib.

§. 14. (al. Art. XII, §. 1. al. §. 85) Loca restitutiona. 75.

§. 15. (al. Art. XII, §. 2. al. §. 85.) Comercior. lib. ib.

*Istr.*

*Instr. Pacis Osnabrug.**Instr. Pacis Monaster.*

- Art. X. §. 16. (al. Art. XII. §. 3. al. §. 86.) Restitutio bon. confisc. 75.  
 §. 17. (al. Art. XII. §. 4. al. §. 87.) Libertas Statuum Alsatie. ib.  
 §. 18. (al. Art. XII. §. 5. al. 88.) Archiducis Satisfact. ib.  
 §. 19. (al. Art. XII. §. 6. al. 89.) Camera Alsatica. ib.  
 §. 20. (al. Art. XII. §. 7. al. §. 90.) Editio document. ib.  
 §. 21. (al. Art. XII. §. 8. al. §. 91.) aut copiarum. ib.

*Art. XI. Satisfactio Brandenburgica.**Art. XI. al. XIII. De Italia.*

- §. 1. Episcopus Halberstad. 77.  
 §. 2. (al. 1.) de Canonicis Halberst. 77.  
 §. 3. (al. 2.) Comit. Hohenstein. 77.  
 §. 4. (al. 3.) de Comit. Tellenbach. 77.  
 §. 4. (al. 4.) Episc. Mindenensis. 78.  
 §. 4. (al. 5.) Episc. Caminensis. 78.  
 §. 5. (al. 6.) Archi Episc. Magdeb. 79.  
 §. 6. (al. 7.) Capitulum Magdeb. 79.  
 §. 7. (al. 8.) Civitas Magdeburg. 79.  
 §. 8. (al. 9.) Quatuor praefecturae. 79.  
 §. 8. (al. 10.) Debita Magdeburg. 79.

- §. 1. (al. §. 92.) Conf. Pacis Cherafc. 76.  
 §. 2. (al. 93.) De Alba, Trino, &c. 76.  
 §. 3. (al. 94.) Dux Mantuanus. 76.  
 §. 4. (al. 95.) Investit. Sabaud. 76.  
 §. 5. (al. 96.) Feuda minora Sabaud. 76.  
 §. 6. (al. 97. al. Art. XIV.) Alia Feuda Ital. 76.

*Instr.*

*Instr. Pasis Osnabrug.*

- Art. XI. §. 9. (al. 11.) Religio, titulus 80.  
 §. 10. (al. 12.) Restitutio Pomeraniæ Ult. 80.  
 §. 10. (al. 13.) Marchionatus Brand. 80.  
 §. 10. (al. 14.) et bon ordinis Johann. 80.

Art. XII. *Satisfact. Megapolitana.*

- §. 1. Episcopatus Sucim. & Racenb. 81.  
 §. 2. Canonicatur Argentin. 81.  
 §. 3. Mirow et Nem. 81.  
 §. 3. (al. 4.) Vectigalia. 81.

Art. XIII. *Satisf. Brunsvicensis.*

- §. 1. de Episcop. Osnabrug. generalia. 82.  
 §. 2. de Cora Wafaburg renunc. 82.  
 §. 3. Restitutio Episc. Osnabr. 82.  
 §. 4. Status relig. Osnabrug. 82.  
 §. 5. Suecessio Ducis Ernst Aug. in Ep. O. 82.  
 §. 5. (al. 6.) et alternatio perp. 82.  
 §. 6. (al. 7.) Status relig. 82.  
 §. 7. (al. 8.) Jura quoad illum A. Ep. Colon. 82.  
 §. 8. (al. 9.) Walkenr. 82.  
 §. 9. (al. 10.) Grooming. 82.  
 §. 10. (al. 11.) Tillianum deb. 82.  
 §. 11. (al. 12.) Debitum Raceburg. 82.  
 §. 12. (al. 13.) præb. Argentin. 82.  
 §. 13. (al. 14.) Renunc. juri in præb. alias. 82.

*Instr. Pasis Monaster.*

*Instr.*

*Instr. Pacis Ornabrug.*Art. XIV. *De March. Christ.**Guil.*

§. 1. Zinna et Lob. 83.

§. 2. Pensio annua. ib.

§. 3. Restituenda post mortem. ib.

Art. XV. *Causa Hasso-Cassellana.**Instr. Pacis Monaster.*Art. VI. (vel VII. vel §. 48-60.) *Causa Hasso-Cassellana.*Concordant verbotenus,  
in ambobus instru-  
mentis. 84.Art. XVI. *Exsecutio pacis.*

§. 1. Cessatio hostilitatis. 85.

§. 2. Edict. restit. ib.

§. 3. (al. 3. 4.) Commiss. pro exsecut. ib.

§. 4. (al. 5.) Omnia statim præstanda. ib.

§. 5. (al. 6.) Exsecutio promoveatur. ib.

§. 6. (al. 7.) De captivis. ib.

§. 7. (al. 8. &amp; 9.) Satisfactio milit. Suec. 86.

§. 8. (al. 10. 11.) Repartitio circulatorum. ib.

§. 9. (al. 12.) Hypotheca Suecis constit. ib.

§. 10. (al. 13.) Eductio præsidiorum. 87.

§. 11. (al. 14.) Restitutio locorum. ib.

§. 12. (al. 15.) Archiva. ib.

§. 13. (al. 16.) Excedentes juvandi. 87.

Art. XII. vel XV. *Exsecutio pacis.*

§. 1. (al. 98.) Cessatio hostilitatis. 85.

§. 2. (al. 99.) Conventio de modo exseq. ib.

§. 3. (al. 100.) Edictum restit. ib.

§. 4. (al. 101.) Comm. pro exsec. ib.

§. 5. (al. 102.) Præstanda. ib.

§. 6. (al. 103.) Exsec. promoveatur. ib.

§. 7. (al. 104.) Captivi. ib.

§. 8. (al. 105.) Præsidiorum eductio. 87.

§. 9. (al. 106. 107.) Restitutio locorum. ib.

§. 9. v. 11. (al. §. 108.) Archiva. ib.

§. 9. v. 5. (al. §. 108.) Exced. juv. ib.

*Instr.*

*Instr. Pacis Osnabrug.*

*Instr. Pacis Monaster.*

Art. XVI. §. 14 (al. 17.) Re-  
stitutiorum libert. ib.

Art. XII. al. XV. §. 10. (al.  
109.) Restitut. liber-  
tas. ib.

§. 15. (al. 18.) Amnestia  
civitatum. ib.

§. 11. (al. 109.) Amnestia  
civitatis. ib.

§. 16. (al. 19.) Exaucto-  
ratio copiarum. ib.

§. 12. (al. 110.) Exauctor.  
copiarum. ib.

§. 17. (al. 20.) Convenia-  
tur de modo exsec. ib.

Art. XVII. *Firmatio pacis.*

Art. XIII. (al. XVI.) *Fir-  
matio pacis.*

§. 1. Ejusdem Ratihabi-  
tio. 88.

§. 1. (al. 111.) Ratihabi-  
tio. 88.

§. 2. Pax fit lex funda-  
ment. ib.

§. 2. (al. 112.) Lex funda-  
ment. ib.

§. 3. Contra quam nulla  
alia valeat. ib.

§. 3. (al. 113.) Contra quam  
nil valeat. ib.

§. 4. Poena contravent. ib.

§. 4. v. 1. (al. 114.) Poena  
contravent. ib.

§. 5. Garantia pacis. ib.

§. 4 v. 1. f. §. 5. (al. 115.)  
Garantia pacis. ib.

§. 6. Etiam armata. ib.

§. 4 v. 3. f. §. 6. (al. 116.)  
Poena fractæ pacis. ib.

§. 7. (al. 6.) Poena fractæ  
pacis. ib.

§. 5. f. 7. (al. 117.) Circ.  
redintegr. ib.

§. 8. (al. 7.) Circulorum  
redintegr. ib.

§. 6. f. 8. (al. 118.) Mil.  
transf. sit innox. ib.

§. 9. (al. 8.) Militum tran-  
situs sit innoxius. ib.

§. 7. (al. Art. XVII. al.  
§. 119 ) Inclusi pa-  
ci. 89.

§. 10. (al. 9.) Inclusi paci  
ex parte Cæs. 89.

§. 11. (al. 10.) et ex parte  
Sueciæ. ib.

§. 8. (al. Art. XVII. §. 2.  
al. §. 120. Subscript. 90.

§. 12. (al. 11.) Subscriptio  
pacis. 90.

Finis.















